

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Uebersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhoser,

ordentlichem öffentlichen Professor der Theologie an der Universität München,
Direktor des Georgianischen Clerikalseminars, bish. geistlichen Rath u. c.

Leipzig.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

37. 3.

Ausgewählte Schriften

des

Origenes,

Kirchenschriftstellers aus Alexandrien,

nach dem Urtexte übersezt.

~~~~~

Zweiter Band.

~~~~~

K e m p t e n.

Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung.

1876.

W 46/273

Digitized by Google



Des Kirchenschriftstellers
O r i g e n e s

acht Bücher

Gegen Celsus,

aus dem Griechischen übersezt

von

Johann Köhm,

Professor und Inspektor an der kgl. b. Pagerie in München.





Einleitung.

~~~~~

Schon während der Verfolgung des Marcus Aurelius hatte Celsus, ein sehr gelehrter und durch viele Reisen gebildeter Heide, sein „Wahres Wort“<sup>1)</sup> gegen die Christen geschrieben,<sup>2)</sup> in dem er das Christenthum vom philosophischen und politischen Standpunkte aus zu bekämpfen suchte. Was höhnischer Spott, wegwerfende, frivole Sophistik Gehässiges und Verlegendes anzubringen vermag,<sup>3)</sup> ward hier über die Christen ausgegossen. Gleichwohl blieb diese Schmähschrift gegen ein Jahrhundert<sup>4)</sup> unbeantwortet. Auch Origenes entschloß sich ungern zu einer wissenschaftlichen Widerlegung derselben; die schlagendste Apologie des Christenthums, meinte er, müsse der Wandel seiner Ver-

---

1) So die traditionelle Uebersetzung von *λόγος ἀληθής*, die bessere vielleicht: der wahre Glaube, die wahre Lehre, die wahre Religion.

2) Wahrscheinlich in Rom.

3) Theod. Keim (Des Celsus „wahres Wort“, älteste Streitschrift antiker Weltanschauung gegen das Christenthum vom Jahre 178 n. Chr., 1873) dagegen sieht in Celsus einen „Vermittlungs-theologen“ und in seiner Schrift „einen Verständigungsversuch mit den Christen“.

4) Sechzig Jahre meint Oesele.

kenner sein. Indes ließ er sich doch durch die zudringlichen Bitten seines Freundes Ambrosius bestimmen, diese Schutzschrift zu verfassen. Er entfaltete darin ausgebreitete Erudition, tiefgehenden Scharfsinn, — und was so angenehm darin auffällt, es herrscht eine aus dem Bewußtsein der Wahrheit und der geistigen Überlegenheit hervorgehende Ruhe, die durch den leidenschaftlichen Ungestüm des Gegners nicht zur Empfindlichkeit gereizt die ganze Abhandlung bis zum Ende begleitet. Alle Einwürfe, welche von Seite der Heiden und Juden gegen die christliche Religion zu erheben waren, werden darin in ihrem Gehalte geprüft und entkräftet. Schon die Alten betrachteten sie darum als die gelehrteste, gelungenste und umfassendste unter den früheren christlichen Apologien; Eusebius fand in ihr die ganze Schönheit des Christenthums und eine völlige Entwaffnung der Gegner desselben.

Origenes nennt Anfangs den Celsus einen epikuräischen Philosophen, bemerkte aber im Verlaufe, daß man bei ihm vielfach auch platonische Ansichten finde, und wurde dadurch in seinem Urtheile schwankend. Wahrscheinlich hat er ihn mit einem anderen Celsus, der Epikuräer war, und von dem er gehört hatte, verwechselt; der wahre Celsus aber gehörte unzweifelhaft zu jenen eklektischen Platonikern, welche die Periode des systematischen Neuplatonismus vorbereiteten. Das Werk des Celsus ist bis auf die Fragmente bei Origenes untergegangen.<sup>1)</sup> Es war in zwei Hälften eingetheilt, deren erste einen Juden redend einführt zum Beweise, daß selbst bei Anerkennung des jüdischen Messiasglaubens das Christenthum unhaltbar sei und der jüdischen Messiasidee nicht entspreche, während die zweite die Unzulässigkeit der Messiasidee selbst und so den völligen Ungrund des Chri-

---

1) Eine Zusammenstellung derselben gibt die Dissertation von Sachmann de Celso philos. 1836; Kellner, Hellenismus und Christenthum, Köln 1865, und Th. Reim in dem angeführten Buche.

stenthums aufdecken will. Vorausgehen mehrere einleitende Bemerkungen.

In der Widerlegung schließt sich Origenes eng an Telsus an, ihm Schritt für Schritt folgend.<sup>1)</sup> Im Allgemeinen neigt sich Telsus dahin, Jesus und den Aposteln absichtliche Täuschung unterzuschieben, wogegen er im Einzelnen den christlichen Lehren einen scharf ausgeprägten Nationalismus entgegensetzt. Auf diesem Standpunkte macht er es von vornherein dem Christenthume zum Vorwurf, daß es nur Glauben verlange und die Christen stets das Wort im Munde führen: „Untersuche nicht, sondern glaube!“ Dagegen folgert Origenes die Nothwendigkeit des Glaubens schon daraus, daß die meisten Menschen weder die geistigen Kräfte noch wegen der täglichen Sorge für den Unterhalt auch die Zeit zur Untersuchung haben und darum der größte Theil der Menschen niemals zur Wahrheit gelangen würde, wenn nicht in Folge des Glaubens. Er erklärt aber weiter: Man forsche nur, ob unser Glaube nicht mit den gemeinen Lehren und Meinungen übereinstimme, die uns die Natur selbst eingibt, und ob er nicht sofort viele Tausende verändert und aus dem Schlamm der Sünden und Laster herausgezogen habe. Dagegen verfallen die sich weise dünkenden in Thorheiten und wandeln nach den Lüsten ihres Herzens (I, 9; III, 40 u. 47). Wenn wir übrigens die Einen ermahnen, daß sie glauben sollen, weil sie mehr nicht vermögen, so gibt es unter uns doch auch Andere, die wir durch Fragen und Antworten gründlich zu überzeugen streben. Wir sagen also, wie unser Lasterer uns spöttisch vorwirft, keineswegs nur: „Glaubet, daß der Geschmähte, Verspottete und mit schimpflichem Tode Bestrafte der Sohn Gottes sei,“ sondern wir bemühen uns auch, unsere Lehre noch mit stärkeren Gründen zu beweisen, als wir bereits vorgebracht haben (VI, 10).

---

1) Dieß der Grund mancher Wiederholungen.

Auf die speziellen Verdächtigungen und Schmähungen des Celsus eingehend nimmt Origenes zuvörderst das Christenthum wegen seines sogenannten barbarischen, das ist jüdischen Ursprungs in Schutz (I, 1–26), worauf er die christliche Lehre von der Person Christi, seiner Abstammung, von seinem Leben und Leiden gegen die Vorwürfe des Celsus vertheidigt, welche Dieser einem Juden in den Mund gelegt hatte (I, 27 bis II, 78). Das Gleiche geschieht bezüglich der Gottheit Christi und seiner Herabkunft vom Himmel zur Erlösung der sündigen Menschheit (III, 1 bis IV, 22), wobei die sarkastische Bemerkung fällt, daß die Heiden mit ihren absurden Götterfabeln am wenigsten Ursache hätten, über die Lehren des alten Testaments zu spotten. Die heiligen Schriften seien vielmehr ehrwürdig und besonders die Bücher Moses älter als alle literarischen Denkmale der Heiden, und was dem Celsus darin anstößig erscheine, beweise nur, daß er es nicht recht verstanden.

Daran anknüpfend setzt Origenes die Lehre von der Schöpfung, wie vom Guten und Bösen auseinander und bekämpft dabei die thörichten Ansichten des Celsus von den Thieren und ihrer vermeintlichen Vernunftthätigkeit (IV, 23–99). Dann erörtert er die alt- und neutestamentliche Lehre von den Engeln, von der Auferstehung und dem Weltende, wie verschiedene alttestamentliche Gebräuche und Institutionen (V, 1–58) und den Zusammenhang des Christenthums mit dem Judenthume (V, 59–65).

Das sechste und siebente Buch haben einen sehr mannigfachen Inhalt, woraus die Erläuterungen über die Vergleichen platonischer und evangelischer Aussprüche, die Celsus angestellt hatte (VI, 1–22), dann über den Satan und Antichrist, über den heiligen Geist und die Inkarnation (VI, 69–80), über Weissagungen (VII, 1–21), über die Auferstehung (VII, 32–35) und über die Erkenntniß Gottes (VII, 36–52) besonders hervorzuhellen sind.

Der Schluß des Werkes beschäftigt sich mit verschiedenen Gegenständen, welche dem Celsus an der äusseren Erscheinung des Christenthums auffällig erschienen, daß sie zum Beispiel keine Tempel, Altäre und Götterbilder hätten, sich vom öffentlichen Leben zurückzögen, Nichts für das Staatswohl thäten und in einer elenden und verfolgten Lage wären, was keine günstige Meinung für die Macht des Christengottes erwecken könne (VII, 62 bis VIII, 76).

Übersetzt wurde die Schrift von Elie Bouhèrean in's Französische (Amsterdam 1700), von L. Mosheim in's Deutsche: „Acht Bücher von der Wahrheit der christlichen Religion“ (Hamburg 1745).

# Vorrede des Origenes

zu

seiner Schrift gegen Celsus.

---

1. Unser Herr und Heiland Jesus Christus schwieg, als man falsches Zeugniß wider ihn ablegte, und er antwortete nicht, als man ihn anklagte; denn er war sich bewußt, daß sein ganzes Leben und die Werke, die er unter den Juden vollbracht, berebter und gewaltiger für ihn sprächen als eine Rede, gehalten zur Widerlegung der falschen Zeugnisse, als eine Vertheidigung, geführt zur Entkräftung der Anklagen. Ich weiß nicht, Ambrosius, mein frommer Freund, wie du von uns begehren konntest, daß wir gegen die Verläumdungen, welche Celsus in seinen Schriften gegen die Christen vorbringt, und gegen die Anschuldigungen, die er in seinem Buche gegen den Glauben der christlichen Gemeinden erhebt, eine Vertheidigung schreiben sollten, als ob nicht schon die Sache selbst eine schlagende Widerlegung enthielte, als ob die Lehre, welche die Verläumdungen vernichtet und den Anklagen selbst den Schein der Wahrheit und damit den Werth nimmt, nicht kräftiger spräche und mehr in's Gewicht fiele, als alle Schriften es thun. Daß

aber Jesus schwieg, da man falsches Zeugniß wider ihn ablegte, dafür genügt hier die Anführung der Worte des Matthäus; denn was Markus sagt, ist wesentlich Dasselbe. Die Stelle bei Matthäus aber lautet also: <sup>1)</sup> „Der Hohenprieester nun und der ganze Rath suchten falsches Zeugniß wider Jesum, damit sie ihn zum Tode überliefern könnten; und sie fanden keines, obwohl viele falsche Zeugen aufgetreten waren. Zuletzt aber kamen zwei falsche Zeugen und sprachen: Dieser hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und nach drei Tagen ihn wieder aufbauen. Da stand der Hohenprieester auf und sprach zu ihm: Antwortest du Nichts auf Das, was Diese gegen dich zeugen? Jesus aber schwieg.“ Daß Jesus aber Nichts auf die falschen Anklagen antwortete, die man gegen ihn vorbrachte, erweisen die folgenden Worte: <sup>2)</sup> „Jesus aber stand vor dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte ihn und sprach: Bist du der König der Juden? Jesus sprach zu ihm: Du sagst es! Und als er von den Hohenpriestern und Ältesten angeklagt wurde, antwortete er Nichts. Da sprach Pilatus zu ihm: Hörst du nicht, welch arge Dinge sie wider dich bezeugen? Und er antwortete ihm auch kein Wort, so daß der Landpfleger sich sehr verwunderte.“

2. Es war Das in der That auch wunderbar selbst für mittelmäßige Geister: ein Mann, angeklagt und falsch beschuldigt, im Stande, sich zu vertheidigen und seine völlige Unschuld darzuthun, im Stande, hinzuweisen auf sein ruhmvolles Leben und auf seine herrlichen, wahrhaft göttlichen Werke und so dem Richter die Möglichkeit zu geben, ein gnädigeres Urtheil über ihn zu fällen, thut Das nicht, sondern verschmäht es und würdigt seine Ankläger in seiner Hobeit keiner Beachtung. Daß aber Jesus von dem Richter sofort freigesprochen worden wäre, wenn er sich vertheidigt hätte, Das erhellet aus jenen Worten der Schrift, wo Pilatus sagt: „Welchen von Beiden soll ich euch freigeben,

---

1) Matth. 26, 59 ff. — 2) Matth. 27, 11.



den Barabbas oder Jesum, der Christus genannt wird?“<sup>1)</sup> und aus jenen, welche die Schrift weiter hinzufügt: „Denn er wußte, daß sie ihn aus Meid überantwortet hatten.“<sup>2)</sup> Jesus wird immer falsch angeklagt; denn die Ursache davon, die Bosheit der Menschen, höret nie auf. Er selbst schweigt diesen Anschuldigungen gegenüber auch jetzt und redet zu seiner Vertheidigung kein Wort. Es spricht für ihn der Wandel seiner wahren Jünger und spricht lauter und kräftiger für ihn als alle falschen Zeugnisse und widerlegt und vernichtet alle Verläumdungen und Anklagen.

3. Ich möchte daher fast behaupten, daß die Vertheidigung, welche du von uns begehrt, jene etwas abschwäche, welche in den Thatfachen gegeben ist, und daß sie den Glanz der Macht Jesu verdunkle, die Allen in die Augen fällt, die nicht blind sind. Indes, damit es nicht den Anschein habe, als wollte ich deinem Auftrag nicht entsprechen, habe ich mir alle Mühe gegeben, jeder der von Celsus aufgestellten Behauptungen, die wohl keinen Gläubigen in seiner Überzeugung wankend zu machen im Stande sind, die nach meiner Meinung geeignete und treffende Abfertigung und Widerlegung entgegenzusetzen. O möchte doch Keiner sich finden lassen, der durch die Worte des Celsus oder eines Seinesgleichen im Glauben erschüttert wird, nachdem er einer solchen Liebe Gottes in Christus Jesus gewürdigt worden ist! Paulus zählt zwar viele Dinge auf, die von der Liebe Christi und von der Liebe Gottes in Christus Jesus scheiden könnten, Dinge, welche die Liebe in ihm alle überwand; aber Wort und Schrift hat er unter ihnen nicht aufgeführt. Man beachte, was er zuerst sagt:<sup>3)</sup> „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? (Wie geschrieben steht:<sup>4)</sup> „Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, werden geachtet wie Schlachtschafe.“) Aber

1) Matth. 27, 17. — 2) Ebd. 8. 18. — 3) Röm. 8, 35—37. — 4) Ps. 43, 22.

in Diesem allem überwinden wir um Desjenigen willen, der uns geliebt hat." Sodann gibt er ein anderes Verzeichniß von Dingen, welche geeignet sind, Solche dankend zu machen, welche in der Gottesfurcht noch nicht befestigt sind. Er sagt nämlich: „Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben,<sup>1)</sup> weder Engel noch Mächte noch Gewalten,<sup>2)</sup> weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,<sup>3)</sup> weder Höhe noch Tiefe,<sup>4)</sup> noch ein anderes Geschöpf<sup>5)</sup> es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn.“<sup>6)</sup>

4. Wir dürfen in Wahrheit Dessen uns rühmen, daß weder Trübsal noch die weiter angeführten Dinge uns (von der Liebe Gottes) scheiden, nicht so aber Paulus und die Apostel und Die, welche ihnen ähnlich gewesen sind, und zwar darum nicht, weil Dieser über solche Dinge gänzlich erhaben ist, da er sagt: „In all Diesem überwinden wir weit durch Den, der uns geliebt hat,“ was mehr heißen will als einfach überwinden.<sup>7)</sup> Wenn die Apostel sich rühmen sollen, daß sie sich nicht scheiden lassen von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn, so wer-

1) Weder die Furcht vor dem Tode noch die Hoffnung, das Leben zu erhalten.

2) Weder gute Engel, obwohl diese von der Liebe zu Christo uns nie abwendig zu machen suchen (Gal. 1, 8), noch die Mächte und Gewalten der Finsterniß, die bösen Engel (Ephes. 6, 12; I. Kor. 15, 24).

3) Weder gegenwärtige noch zukünftige Uebel.

4) Weder was im Himmel noch was in der Hölle ist (Chrysost.), oder: weder Ehre noch Schmach.

5) Auf Erden.

6) Röm. 8, 38. 39.

7) Im Lateinischen: Supervincere und vincere. Was bei uns genügt, ist bei den Aposteln noch nicht genügend; sie müssen Größeres leisten als wir, um sich rühmen zu können.

den sie sich rühmen, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften noch eines von den anderen aufgeführten Dingen sie scheiden könne von der Liebe Gottes, welche da ist in Christo Jesu, unserem Herrn. Ich wäre darum wenig von einem Menschen erbaut, der, zum Glauben an Christus gekommen, in seiner Überzeugung wankend gemacht werden könnte durch Celsus, der nicht mehr unter den Lebenden weilt, sondern längst gestorben ist, oder durch die blendende Rede oder Schrift eines Anderen. Und ich wüßte nicht, was ich von Dem halten sollte, der den Anschuldigungen des Celsus wider die Christen gegenüber Gründe nöthig hat, die er in Büchern aufgezeichnet findet, und die ihn vor dem Wanken im Glauben bewahren und in diesem ihn befestigen können. Indes da es unter den Vielen, welche für Gläubige gehalten werden, Manche geben möchte, welche durch die Schriften des Celsus irre gemacht und verführt, durch eine Vertheidigungsschrift aber befestigt werden können, wofern diese das von Celsus Vorgebrachte zu widerlegen und die Wahrheit darzulegen und vorzutragen versteht: so haben wir uns entschlossen, deinem Befehle zu gehorchen, und daß Jemand, der nur ein wenig wissenschaftlich gebildet ist, den Titel „Wahres Wort“, den Celsus gewählt, für zutreffend hält, glaube ich nicht.

3. Paulus mußte wohl, daß die griechische<sup>1)</sup> Philosophie viele Lehren enthalte, die für die gewöhnlichen Leute etwas Bestechendes haben und darum nicht unbeachtet gelassen werden dürfen. Er gibt uns darum mit Bezug darauf die Belehrung:<sup>2)</sup> „Sehet zu, daß euch Niemand verführe durch Weltweisheit und leeren Trug,<sup>3)</sup> nach der

---

1) Hebräische. — 2) Kol. 2, 8.

3) Jede Religionsphilosophie, welche nicht die geoffenbarte Wahrheit zum Gegenstande hat, ist mehr oder weniger leer und trügerisch: leer, ohne Gehalt, weil nur die göttliche Offenbarung die reine und ganze Wahrheit in sich faßt; trügerisch, weil sie statt Wahrheit nicht selten Irrthum gibt.

Überlieferung der Menschen,<sup>1)</sup> nach den Elementen der Welt<sup>2)</sup> statt (auch zu lehren) nach Christo.“ Und da er sah, daß die Lehrsätze der Weltweisheit sich in ein prächtiges Gewand zu kleiden verstehen, sagte er, die Aufstellungen der Weltweisen entsprächen den Elementen dieser Welt. Von der Schrift des Celsus aber wird wohl kein vernünftiger Mensch behaupten, daß sie mit den Elementen dieser Welt in Übereinstimmung sei. Die Lehren und Schriften der Weltweisen haben etwas Verführerisches und Trügerisches an sich, und der Apostel nennt sie darum eiteln, leeren Trug, vielleicht zum Unterschiede von einem Truge, der nicht eitel ist, und den Jeremias im Auge hat, wenn er Gott mit den Worten anzureden wagt:<sup>3)</sup> „Herr, du hast mich betrogen,<sup>4)</sup> und ich ließ mich betrügen; du bist stärker gewesen als ich und hast den Sieg errungen!“ Die Schriften des Celsus indes enthalten, wie mir scheint, nirgends einen Trug, folglich nicht einmal einen eiteln, wie er sich in den Schriften Jener findet, welche philosophische Systeme geschaffen und nicht gewöhnlichen Scharfsinn darauf verwendet haben. Wie nun nicht jeder falsche Satz in der Geometrie ein Trugsatz heißt und als solcher dem Schüler zur Übung vorgelegt wird, so müssen auch die Aufstellungen der Weltweisheit, welche wie jene geometrischen Sätze die Benennung eitler Trug und menschliche Überlieferung im Sinne der Elemente<sup>5)</sup> der Welt verdienen sollen, den Lehrmei-

---

1) Der Apostel meint damit die pharisäische Tradition, die vornehmlich Gesezestradiition ist; Matth. 15, 3. 6; Mark. 7, 8.

2) Bei Paulus das unvollkommene, noch der (unerlösten) Welt angehörige Ceremonialgesetz, von Origenes auf die heidnische Weltweisheit bezogen.

3) Jerem. 20, 7.

4) Ueberredet, das Prophetenamt anzunehmen; vgl. 1, 8.

5) Geseze und Regeln der Logik und Dialektik.

Origenes' ausgem. Schriften. II. Bd.

nungen Jener ähnlich sein, welche philosophische Systeme geschaffen und philosophische Schulen gegründet haben.

6. Ich war in meiner Apologie<sup>1)</sup> bereits bis zu dem Punkte gekommen, wo Celsus einen Juden redend einführt und ihn mit Jesus disputiren läßt, als mir der Gedanke kam, meinem Werke diese Vorrede vorausschicken, auf daß der Leser unserer Erwiderung auf die Schrift des Celsus sofort auf sie stoße und daraus ersehe, daß das vorliegende Buch keineswegs für die Gläubigen geschrieben ist, sondern für Die, welche von dem Glauben an Christus entweder gar keine Kenntniß haben oder in diesem Glauben noch schwach sind, wie der Apostel sich ausdrückt, wenn er sagt: „Des Schwachen im Glauben nehmet euch an!“<sup>2)</sup> Diese Vorrede soll mich dann bei dem Leser auch wegen Dessen entschuldigen, daß die Widerlegung des Celsus anders gehalten ist im Anfang und anders in der Folge. Ich wollte nämlich Anfangs die Hauptpunkte und die Widerlegung derselben mit kurzen Strichen andeuten und hernach die Sache weiter ausführen. Später aber legte mir diese selbst nahe, mit der Zeit zu sparen und mich mit der Entgegnung zu begnügen, wie ich sie im Anfange gegeben habe, im Weiteren aber dann möglichst genau auf die Beschuldigungen des Celsus gegen uns einzugehen und dieselben zu entkräften. Ich bitte darum um Nachsicht wegen des ersten Theiles meines Buches, der auf die Vorrede folgt. Wenn aber auch das Spätere als ungenügend keinen Eindruck auf dich macht, so bitte ich auch für dieses um die gleiche Nachsicht und verweise dich, wenn du denn doch eine Lösung der von Celsus erhobenen Einwürfe verlangst, an Jene, die mehr verstehen als ich und dieser Aufgabe gewachsen sind, indem sie in Schrift und Wort die Anschuldigungen des Celsus gegen uns abzuweisen ver-

1) Bertheidigung, Bertheidigungs-Rede, -Schrift.

2) Röm. 14, 1.

mögen. Besser ist es übrigens mit Dem bestellt, der, selbst wenn er das Buch des Celsus gelesen, überhaupt keiner Vertheidigungsschrift wider dasselbe bedarf, vielmehr Alles in dem Buche desselben verachtet, wie Das auch jeder einfache gläubige Christ vermöge des Geistes, der in ihm wohnt, mit vollem Rechte thut.

---



# Erstes Buch.





## Erstes Buch.



1. Die erste Hauptanklage des Celsus in seiner Verdächtigung des Christenthums ist die, daß die Christen heimlich im Widerspruch gegen die Gesetze unter sich Zusammenkünfte halten, und daß deshalb von ihren Versammlungen alle jene öffentlich sind, welche nach den Gesetzen erlaubt sind, während jene im Geheimen stattfinden, welche durch die Gesetze verboten werden. Er will das gemeinsame Liebesmahl der Christen,<sup>1)</sup> wie es genannt wird, verdächtigen,

---

1) Bei den gottesdienstlichen Versammlungen der ersten Christen war es üblich (Just. Apol. I. c. 65), zuerst durch Lesung der heiligen Schriften, durch Gebet und Gesang sich zu erbauen; dann zu wiederholen, was Christus bei seinem letzten Mahle that, zu opfern und zu kommunizieren, endlich die Versammlung mit einem gemeinschaftlichen Mahle zum Zeichen brüderlicher Liebe und Einheit zu beschließen. Diese Liebesmahle hießen Agapen. Eine Erinnerung daran sind die Enagien, die gesegneten Brode, welche in der griechischen Kirche noch dormalen nach der Feier des liturgischen Gottesdienstes ausgetheilt werden. — Die Petärten (politische Geheimbünde) trugen nicht wenig zum Untergange der griechischen Staaten bei; sie wurden darum im römischen Staate sorgsam überwacht. Als ein solcher Geheimbund mit politisch destruktiver Tendenz wird hier das Christenthum von Celsus bezeichnet und verdächtigt.

indem er es als staatsgefährlich hinstellt und von ihm sagt, es gelte für heiliger als geschworene Eide. Weil er nun immer mit dem Staatsgesetze um sich wirft und die Versammlungen der Christen als diesem widersprechend hinstellt, so sagen wir darauf: Wenn Einer unter die Scythen<sup>1)</sup> geriethe, die abscheuliche und gottlose Gesetze haben, wenn er keine Möglichkeit fände, zu entkommen, wenn er vielmehr genöthigt wäre, unter ihnen zu leben: so dürfte er doch auf Grund des Gesetzes der Wahrheit, das bei den Scythen verpönt ist, trotz der bei Jenen bestehenden Gesetze, mit Gleichgesinnten Zusammenkünfte halten. Gerade ebenso nun sind im Lichte der Wahrheit, die entscheidet, die Gesetze über die Bildsäulen und die gottlose Vielgötterei scythische Gesetze und wenn möglich noch ruchloser als irgend Etwas, was bei den Scythen sich findet. Es ist doch nicht gegen Vernunft und Recht, zur Vertheidigung der Wahrheit sich zusammenzutheilen und Versammlungen zu halten, wenn es gleich die Gesetze verbieten. Wie nun Diejenigen recht und gut handelten, welche heimliche Versammlungen veranstalten würden, um einen Tyrannen zu beseitigen, der die Herrschaft im Staate widerrechtlich an sich gerissen, so thun es auch die Christen; — da der Teufel, wie er bei ihnen heißt, die Herrschaft hat und die Lüge, so bilden sie Vereine, die vom Teufel verboten sind, gegen den Teufel und zum Heil und Schutz Anderer, die sie zum Abfalle von dem scythischen und tyrannischen Gesetze bewegen können.

2. Celsus hat sodann an unserem Glauben den ausländischen<sup>2)</sup> Ursprung auszusetzen; er denkt hiebei unzweifelhaft an das Judenthum, auf das die christliche Religion

---

1) Scythen (der Name scheint eine Gräcisirung des Namens Tschuden zu sein, der noch jetzt in Sibirien existirt) heißen bei den Alten alle gegen Norden wohnenden Völker, besonders die rohen und kriegerischen Stämme am schwarzen und kaspischen Meere. Die Religion der Scythen war grober Polytheismus.

2) Nichtgriechischen.

sich stützt, und mit dem es zusammenhängt. Er ist indeß so hochberzig und macht unserem Glauben den ausländischen Ursprung nicht zum Vorwurf; er lobt vielmehr die Barbaren<sup>1)</sup> wegen ihrer Geschicklichkeit, neue Lehren<sup>2)</sup> zu erfinden, fügt aber dann bei, die Griechen verstünden es besser, die von den Barbaren ersonnenen Lehren zu beurtheilen, zu begründen, zu ihrer Vollendung auszubilden und für die Übung der Tugend<sup>3)</sup> dienlich zu machen. Diesen Satz des Celsus können wir sofort zur Vertheidigung der christlichen Wahrheiten verwenden. Er sagt nämlich: Wenn ein Mann, der in den griechischen Schulen und Wissenschaften gebildet wurde, mit unserem Glauben bekannt wird, so wird er diesen nicht nur als wahr erkennen und erklären, sondern ihn auch vermöge seiner wissenschaftlichen Bildung und Gewandtheit in ein System bringen, Das, was an ihm mangelhaft erscheint, wenn man an ihn den Maßstab griechischer Darstellung und Beweisführung anlegt, ergänzen und damit zugleich die Wahrheit des Christenthums darthun.<sup>4)</sup> Wir müssen hier noch beifügen, daß es für unseren Glauben einen besonderen Beweis gibt, der ihm allein zukommt und viel höher steht als der mit Hilfe der griechischen Dialektik geführte. Diesen höheren Beweis nennt der Apostel den

1) Die Griechen hielten sich für höher gebildet als die übrigen Völker und nannten in ihrem stolzen Selbstbewußtsein diese Barbaren (das Wort bedeutet ursprünglich einen Fremden, Andersredenden; so sagt Ovid in Lomi von sich: *Barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli*). Der Nebengriff der Geringschätzung und der geringeren Bildung verbaud sich leicht mit der ursprünglichen Bedeutung. Auch die Römer nannten die anderen Völker (die Spanier und Gallier wurden später ausgenommen) Barbaren. Das Evangelium hob diese Unterschiede auf; Kol. 3, 11.

2) = Religionen.

3) Für das praktisch sittliche Leben.

4) Da Celsus nur sagt, eine nichtgriechische Lehre könne wahr sein, nicht aber, sie sei wahr, so geht die Schlußfolgerung des Origenes zu weit.

„Beweis des Geistes und der Kraft“: 1) den Beweis „des Geistes“ wegen der Weissagungen, die geeignet sind, in dem Leser den Glauben zu erzeugen; Dieß gilt besonders bezüglich jener prophetischen Aussprüche, welche sich auf Thatfachen aus dem Leben Jesu beziehen; den Beweis „der Kraft“ wegen der erstaunlichen Wunder, deren Thatsächlichkeit sich sowohl durch vieles Andere als auch besonders durch den Umstand erweisen läßt, daß sich Spuren davon noch bei Denen erhalten haben, die ihr Leben nach den Vorschriften des Glaubens einrichten. 2)

3. Nachdem Celsus behauptet, die Christen thäten und lehrten im Geheimen, was ihnen gefiele, und dazu die Bemerkung gemacht, sie thäten Das nicht ohne Grund, da sie so der ihnen drohenden Todesstrafe entgingen, vergleicht er diese gefährliche Lage mit jener, in welche den Sokrates 3) seine Philosophie gebracht; er hätte hier auch den Pythagoras 4) und andere Philosophen nennen können. 5) Hierauf

1) I. Kor. 2, 4.

2) Das Christenthum bedarf keiner weilläufigen wissenschaftlichen Demonstration; es hat nach Origenes Beweismittel, welche es ebenso hoch über alle Wissenschaft hinausstellen, als sie gemeinschaftlich und überzeugend sind: Weissagungen, Wunder, die Bortrefflichkeit seiner Lehre und die Geschichte seiner Ausbreitung. — Diese Stelle beweist, daß die Wandergabe noch zu Zeiten des Origenes, also im dritten Jahrhundert, unter Christen nichts Seltenes war.

3) Er wurde des Abfalls von der öffentlichen Religion und der Einführung neuer Götter sowie der Verführung der Jugend zum Ungehorsam gegen Eltern und Staatsgesetze angeklagt und trank zum Tode verurtheilt den Giftbecher 399 v. Chr.

4) Ueber das Ende des Pythagoras (geb. zwischen 580 und 568 v. Chr. wahrscheinlich zu Samos) wird verschieden berichtet; nach Einigen soll er bei einem Aufbruch der demokratischen Partei zu Kroton in Unteritalien umgekommen sein, nach Anderen nach Metapont am tarentinischen Meerbusen gestochen und dort achtzig- oder neunzigjährig gestorben sein.

5) Aus der Erwiderung des Origenes läßt sich entnehmen,

haben wir zu sagen: Die Athener haben die Verurtheilung des Sokrates bald darauf bereut und keinen Groll im Herzen gegen ihn bewahrt und ebenso wenig gegen Pythagoras. Denn die Anhänger des Pythagoras hatten noch lange Jahre hindurch Schulen in dem Theile von Italien, welcher Großgriechenland<sup>1)</sup> hieß. Was die Christen betrifft, so hatten der römische Senat, die jedesmaligen Kaiser, die Truppen, die Massen, ja die Verwandten der Gläubigen selbst das Christenthum verfolgt, und es hätte in Folge der Nachstellung so gewaltiger Mächte zuletzt unterliegen müssen, wenn es nicht durch eine göttliche Kraft alle Verfolgungen überlebt und überdauert und so die ganze Welt, die es vernichten wollte, überwunden hätte.

4. Wir wollen jetzt vernehmen, wie er unsere Sittenlehre zu verläumden glaubt. Er sagt, sie sei dieselbe wie die der anderen Philosophen, sie enthalte nichts Besonderes und nichts Neues. Wir antworten darauf: Die Annahme eines gerechten göttlichen Gerichtes fiele zugleich mit der Bestrafung der Verbrechen dahin, wenn nicht in der allgemeinen Anschauung der richtige Begriff des Sittengesetzes vorhanden wäre.<sup>2)</sup> Es hat darum gar nichts Wunderbares an sich, wenn derselbe Gott den Herzen aller Menschen einge-

---

daß Celsus den Christen gesagt, sie könnten sich ihres muthigen und ergebenen Verhaltens in den über sie verhängten Verfolgungen nicht rühmen und noch weniger damit die Wahrheit ihres Glaubens beweisen, denn es hätten auch die alten Philosophen für ihre Ueberzeugung das Schlimmste willig erduldet.

1) Das untere Italien, südlich von den Flüssen Cilarns (i. Cilarns oder Sela) und Frento, wegen der zahlreichen griechischen Ansiedelungen, besonders um den tarentinischen Meerbusen herum, so genannt.

2) Die lateinische Uebersetzung: Wenn nicht alle Menschen gewisse allgemeine angeborene Vorstellungen von Gut und Böse, von Tugend und Laster besäßen, so würden auch die Vergehen Derer ungestraft bleiben, die durch ihre Missethaten dem gerechten Gerichte Gottes verfallen.

pflanzt und kund gethan hat, was er durch die Propheten und den Erlöser verkündigen ließ, auf daß dem göttlichen Gerichte gegenüber Keiner eine Entschuldigung habe, da einem Jeden der Sinn und Inhalt des Gesetzes in's Herz geschrieben ist.<sup>1)</sup> Das deutet auch die von den Heiden für ein Märchen gehaltene Erzählung der Schrift an, wenn sie Gott mit eigener Hand die Gebote aufschreiben und dem Moses übergeben läßt, welche dann die Verfertiger und Anbeter des goldenen Kalbes in ihrer Gottlosigkeit zertrümmerten oder, was sie damit sagen will, das Übermaß der Sünde auslöschte, und dann weiter berichtet, Gott habe dieselben zum zweiten Male auf steinerne Tafeln, die Moses gebauen, geschrieben und sie Diesem wieder zugestellt, was so viel heißen will als: das prophetische Wort richtet die Seele nach dem ersten Fall durch eine zweite Offenbarung Gottes wieder auf.<sup>2)</sup>

1) Röm. 2, 15; durch die Stimme des Gewissens.

2) Die lateinische Uebersetzung: Das prophetische Wort bereitet die Seele nach der ersten Sünde auf eine zweite Offenbarung Gottes vor.

Die Dinge, welche Sage und Dichtung den Göttern zuschrieb, waren zu seltsam und oft zu abscheulich, als daß die zur Befinnung erwachende Vernunft sich mit der nackten Annahme derselben hätte begnügen können. Darum versuchten heidnische Philosophen sie bildlich zu deuten und hinter diesem Bilde einen verborgenen Sinn zu entdecken. Die Juden, welche in Alexandria wohnten, wurden daselbst mit der griechischen Philosophie bekannt, fanden Gefallen an ihr, geriethen aber nicht selten in Verlegenheit, ihre neugewonnenen Ansichten mit dem Buchstaben des alten Testaments zu vereinigen und den von den Heiden ihnen gemachten Einwürfen gehörig zu begegnen. Sie griffen daher um so lieber zur bildlichen (allegorischen) Auslegung, um ihrer modernen Weisheit den überlieferten Offenbarungsglauben nicht vollends hinopfern zu müssen. So ist nach der Anschauung des jüdischen Philosophen Philo die Offenbarungswahrheit in Geschichte und äussere Religionshandlungen eingekleidet, um so dem sinnlichen Menschen nahe gebracht zu werden. Die buchstäbliche Auffassung derselben war ihm der Schatten, der Leib, ihr allegori-

5. Die Ansicht aber, welche die Christen von dem Götendienste haben, trägt Celsus selbst vor und erhärtet und bestärkt sie, indem er sagt, die Christen glaubten deshalb nicht an die von Menschenhänden gemachten Gottheiten, weil es nicht leicht denkbar sei, daß diese bildlichen Darstellungen, welche in der Regel von schlechten und sittenlosen Künst-

ses, tieferes Verständniß, das Wirkliche, die Seele. Nur der fleischliche Mensch bleibt bei der ersteren stehen, der geistige sucht das letztere zu erreichen und durch dasselbe zur höheren Wahrheit vorzubringen. Fast denselben Standpunkt theilte Origenes bezüglich der Auslegung der heiligen Schrift, besonders des alten Testaments. Er richtete sich dabei nach folgenden drei Grundsätzen:

a) Was in der heiligen Schrift in der Form eines Befehles, einer Vorschrift, eines Zeugnisses, eines Gerichtes u. s. w. ausgedrückt ist, ist wörtlich zu nehmen und bedarf der Allegorie nicht; was aber die Form des Gesetzes hat, wie z. B. von reinen und unreinen Thieren, Fasten und dergleichen, ist allegorisch zu nehmen.

b) Was in der heiligen Schrift vom irdischen Jerusalem, Ägypten und Babylon gesagt ist, ist auf entsprechende himmlische Gegenstände dieser Art zu beziehen. Oft reden die Propheten vom irdischen Jerusalem, Babylon u. s. w., und doch ist nur das Höhere darunter verstanden.

c) Endlich ist Alles allegorisch zu erklären, was den Anschein des Unmöglichen, Widersinnigen, Falschen, Unnützen u. s. w. trägt.

Durch diese bildliche Auslegung hoffte Origenes die bald gelehrten, bald spöttelnden Anstöße der Heiden mit entsprechenden Waffen zurückzuweisen, der vorgeblichen Wissenschaft der häretischen Gnostiker nachdrücklich zu begegnen und die Juden, denen eine solche Erklärung damals besonders behagte, von der Wahrheit des Christenthums überzeugen zu können. „Wenn wir beim Buchstaben stehen bleiben,“ sagt er selbst (Hom. VII. in Levit.), „und nach der jüdischen Meinung interpretiren, so scheue ich mich, einzugehen, daß Gott solche Gesetze gegeben habe; denn menschliche Gesetze wie die der Römer und Athener sind weit vernünftiger. Aber in dem höheren Sinne, den die Kirche lehrt, übertrifft es alle menschlichen Gesetze und ist in der That Gottes würdig.“ So geistvoll solche Auslegungen oft sind und so dienlich zum Zwecke der Erbauung, so läßt sich doch nicht verhehlen, daß sie nicht selten willkürlich sind und des sicheren Grundes entbehren; vgl. Reithmayr, bibl. Hermeneutik S. 222 u. 228 f.



lern und oft von ungerechten Menschen verfertigt werden, Götter seien. Sodann aber will er dathun, daß Dieß die allgemeine Anschauung sei und nicht eine eigenthümliche Lehre der Christen und von ihnen in die Welt gebracht, und führt deshalb einen Ausspruch des Heraklit<sup>1)</sup> an, welcher sagt: „Die, welche leblose Dinge für Götter halten und an dieselben sich wenden, thun Dasselbe, was Leute, die an Wände hinschwäzen.“ Wir sagen darauf: Wie über die anderen Artikel der Sittenlehre. so sind über diesen den Menschen Vorstellungen<sup>2)</sup> eingepflanzt, welche den Heraklit und vielleicht noch Andere unter Griechen und Barbaren zu solchen Gedanken geführt haben. Er sagt nämlich, daß auch die Perser ebenso denken, und beruft sich dabei auf das Zeugniß des Herodot, der Dieses berichtet.<sup>3)</sup> Dem können wir

1) Aus Ephesus, blühte um 500 v. Chr. Das Absolute ist ihm die Einheit des Seins und des Nichtseins, das Wesen besteht ihm in der Veränderung, die Wahrheit und das Prinzip alles Seins ist das Werden. Das (ätherische, mit der reinsten Lust identische) Feuer ist ihm das Urwesen und der Alles wissende und lenkende göttliche Geist. Gegen Feuer wird Alles umgekehrt und Feuer gegen Alles in dem Doppelprozeß nach unten, der vom Feuer zum Wasser und zur Erde und so zum Tode herabführt, und des Weges nach oben, der von der Erde und dem Wasser zum Leben und Feuer hinaufführt. Beide Seiten des Prozesses sind überall mit einander verflochten. Alles ist identisch und nicht identisch. In denselben Fluß steigen wir hinab und auch nicht in denselben. Alles fließt. Die endlichen Dinge werden durch den Kampf und die Feindschaft aus dem göttlichen Urfeuer; zu diesem aber führt die Eintracht und der Friede zurück. So baut die Gottheit unzähligmal spielend die Welt und läßt sie zur bestimmten Zeit in Feuer aufgehen, um sie immer wieder aufs Neue zu bauen.

2) So zu sagen ein moralischer Instinkt.

3) I, 31: „Die Perser halten es für unerlaubt, Bilder der Götter, Tempel und Altäre aufzurichten und einzuweihen; ja sie scheuten diejenigen Thoren, die Dieses thun. Wie mir scheint, kommt Dieß daher, weil sie nicht gleich den Griechen glauben, die Götter seien ebenso wie die Menschen gestaltet.“ — Herodot, der

noch beifügen, daß auch Zenon aus Pittion<sup>1)</sup> in seinem Buche über den Staat sich also ausspricht. Er sagt nämlich: Tempel zu bauen wird nicht nöthig sein. Denn die Arbeiten der Maurer und Handwerker braucht man nicht für heilig, ehrwürdig und geweiht zu halten. Es ist somit klar: Auch Das, was in diesem Punkte zu thun ist, hat Gott den Menschen in das Herz geschrieben.<sup>2)</sup>

6. Hierauf macht Celsus, warum? das weiß ich nicht, die Bemerkung, die Christen verdankten die Kraft, die sie zu haben schienen, der Anrufung und Beschwörung gewisser Dämonen; er hat damit wahrscheinlich Diejenigen im Auge, welche bei uns die bösen Geister beschwören und austreiben.<sup>3)</sup> Es ist Das offenbar eine Verläumdung unseres Glaubens. Denn sie schreiben diese Macht nicht Zauberformeln zu, sondern der Anrufung des Namens Jesu und der Lesung evangelischer Abschnitte.<sup>4)</sup> Diese Mittel haben oftmals die

Vater der Geschichte genannt, etwa um das Jahr 484 v. Chr. zu Halikarnassos (j. Bodrum), einer Seestadt in Karien (südwestlichste Theil der kleinasiatischen Halbinsel), geboren. Sein Geschichtswerk in neun Büchern (die neun Muses genannt) umfaßt einen Zeitraum von 320 Jahren, von den Zeiten des Königs Gyges an bis auf die Schlacht von Mykale 479 v. Chr.

1) Auf Kypros (Cypern), Stifter der stoischen Philosophie, lebte um 300 v. Chr. gleichzeitig mit Epikur. Seine ziemlich zahlreichen Schriften sind verloren gegangen. -- Sittlicher Heroismus, der vielfach in einen Rigorismus überging, ist der hervorstechende Charakter der stoischen Philosophie. Als obersten Grundsatz für das sittliche Handeln stellte sie auf: der Natur gemäß zu leben, in den schwierigsten Lagen und Verhältnissen Gleichmuth und Ruhe (stoische Ruhe) zu bewahren und von den Leidenschaften sich nicht fortreißen zu lassen.

2) Götzendienst in diesem Kapitel = Idololatrie, Anbetung steinerne und hölzerner Bilder.

3) Dieß als Thatfache von Celsus, also in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, anerkannt.

4) Auch dermalen lieft man beim Exorcismus der Besessenen einschlägige Thatfachen aus dem Leben Jesu, findet eine *anagyeia tōn peri autōn istoriōn* statt.

bösen Geister gezwungen, aus den von ihnen Besessenen auszufahren, besonders wenn Die, welche sie anwenden, ein reines Herz und einen frommen, lauterer Glauben haben. Der Name Jesu übt indeß solche Gewalt über die bösen Geister aus, daß er manchmal diese Wirkung hervorbringt, auch wenn er von lasterhaften Menschen ausgesprochen wird. Das wollte auch Jesus uns lehren, da er sprach: „Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Wir haben in deinem Namen Teufel ausgetrieben und Wunder gewirkt.“<sup>1)</sup> Ob Celsus diese absichtlich und böswilliger Weise mit Stillschweigen übergangen oder ob er es wirklich nicht gewußt hat, will ich nicht entscheiden. Er greift sodann selbst die Person des Erlösers an und sagt, Dieser habe seine auffallenden Werke durch Zauberei und Schwarzkunst gewirkt; weil er aber vorausgesehen, daß auch Andere diese Kenntnisse sich aneignen und dann gleiche Dinge vollbringen und dabei sich rühmen könnten, sie thäten dieselben in der Kraft Gottes, darum habe er solche Menschen aus seiner Gemeinde ausgeschlossen; schließe er aber Diese mit Recht aus, so wirkt er ihm vor, dann sei er selbst gottlos, da er dieser Dinge gleichfalls schuldig sei; habe er aber Solches gethan, ohne deswegen schlecht und gottlos zu sein, so seien Das auch Die nicht, welche das Nämliche thäten wie er. Könnten wir indeß selbst nicht angeben und darthun, in welcher Kraft Dieß Jesus gethan, so ist doch so viel klar und offenbar, daß die Christen keine Zauberformeln gebrauchen, sondern nur den Namen Jesu aussprechen und Abschnitte aus der heiligen Schrift vorlesen.

7. Wenn Celsus hernach unseren Glauben wiederholt eine Geheimlehre nennt, so weisen wir auch diesen Vorwurf zurück; denn fast die ganze Welt kennt die Predigt der Christen besser als die Meinungen und Einfälle der Philosophen. Oder wer hat noch nicht gehört von der Geburt Jesu aus einer Jungfrau, von seiner Kreuzigung und

1) Matth. 7, 22.

Auferstehung, woran so Viele glauben, und von dem kommenden Gericht, in welchem den Sündern die gebührende Strafe, den Gerechten aber der verdiente Lohn zu Theil wird? Bildet nicht das Geheimniß der Auferstehung bei den Ungläubigen fortwährend den Gegenstand ihres Gesprächs und ihres Spottes? <sup>1)</sup> Bei solcher Sachlage ist die Behauptung, unser Glaube sei eine Geheimlehre, ein ungeheimes Geschwätz. Wenn wir dann ausser den Lehren, die Allen verkündigt werden, noch einige andere haben, die nicht sofort einem Jeden mitgetheilt werden, <sup>2)</sup> so ist Das keine Eigenthümlichkeit des christlichen Glaubens, es findet sich Dieses auch bei den Philosophen; diese haben nämlich Lehren, welche Alle, und Lehren, welche nur die Eingeweihten wissen dürfen. <sup>3)</sup> So mußte das „Er selbst hat es gesagt“ einigen Schülern des Pythagoras genügen; andere dagegen wurden in jenen Dingen unterwiesen, die nicht ohne Weiteres unheiligen und noch unreinen Ohren anvertraut werden sollten. Alle diese Mysterien <sup>4)</sup> allenthalben, in Griechenland und anderwärts blieben von der Beschuldigung verschont, daß sie geheim gehalten würden. Celsus verdächtigt also die Mysterien des Christenthums ohne Grund und ohne gehörige Kenntniß derselben.

8. Es scheint fast, als ob sich Celsus mit Nachdruck Derjenigen annehmen wolle, welche ihren Glauben an das Christenthum selbst mit dem Tode bezeugen. <sup>5)</sup> Er sagt

1) Nach einer anderen Lesart: Das unverstandene Geheimniß der Auferstehung wird von den Ungläubigen verhöhnt und verspottet.

2) Der Mahnung des Heilandes gemäß: „Werfet die Perlen nicht den Schweinen vor“ wurden die erhabensten und heiligsten Geheimnisse des Glaubens erst gegen das Ende des Katechumenats und nach der Taufe mitgetheilt.

3) Die ersteren heißen exoterische, die letzteren esoterische.

4) Geheimlehren, Geheimnisse.

5) Die Glaubensstreue bis zum Tode ist das Einzige, was Celsus an den Christen lobt.

nämlich: „Ich bin nicht der Meinung, daß, wenn man einer trefflichen Lehre anhängt, man von ihr abfallen oder vorgeben dürfe, man sei von ihr abgefallen, oder daß man sie verleugnen dürfe, wenn man von den Menschen verfolgt wird.“ Und mit diesen Worten verurtheilt er das Benehmen Derjenigen, welche innerlich dem Christenthum zugehan sind, äußerlich aber es nicht merken lassen wollen oder geradezu läugnen.<sup>1)</sup> Celsus sagt ja, der Anhänger einer Lehre dürfe nicht Abfall von ihr heucheln oder sie gar verleugnen. Wir müssen ihm nur hier einen Widerspruch mit sich selbst nachweisen. Man ersieht nämlich aus seinen anderen Schriften,<sup>2)</sup> daß er Epikuräer ist; weil aber die Anklagen, die er gegen unseren Glauben erhebt, wahrscheinlicher werden, wenn er seinen Epikuräismus nicht eingesteht,<sup>3)</sup> so thut er, als nähme er an, daß in dem Menschen ein mit der Gottheit Verwandtes, ein Höheres vorhanden sei als das Irdische;<sup>4)</sup> er sagt: „Diejenigen, bei welchen

1) Die Fiktion des Abfalls vom Christenthum tritt nicht etwa erst in den Zeiten von Decius oder Diokletian auf, sondern schon zur Zeit Trajans (Plin. ad Traj. 10, 37). Unter Mark Aurel will der Prokonsul dem Bischof Polyparp zu solchen Formeln helfen (Euseb. 4, 15; vgl. Minucius Felix 28: mendacium cogere).

2) Celsus hatte in dem „Wahren Wort“ noch ein anderes polemisches Werk moralischen Inhalts gegen das Christenthum in Aussicht gestellt (8, 76). Ob er dieses Vorhaben auch gehalten habe, ist dem Origenes nicht bekannt; dagegen ist er nicht abgeneigt, zwei andere zu seiner Zeit vorhandene Schriften gegen das Christenthum sowie einige gegen die Magie gerichtete Schriften dem Celsus beizulegen.

3) Vgl. hierüber die Einleitung. — Eurinus aus Heraklea war Epikuräer, lehrte aber auch den Pythagoräismus. Niehl in seinen Kulturstudien aus drei Jahrhunderten berichtet, beim Beginn der Reformation sei es nicht selten geschehen, daß ein und derselbe Geistliche in dem einen Orte Vormittags katholischen und in dem anderen Nachmittags protestantischen Gottesdienst gehalten habe.

4) Celsus nimmt also eine unsterbliche Seele im Menschen an.

Dies gut ist, nämlich die Seele, richten ihr ganzes Streben und Begehren auf das ihnen Verwandte“, und damit meint er die Gottheit, „und werden nicht müde, davon wieder und wieder zu hören.“ Man beachte da die Falschheit und Unaufrichtigkeit seines Herzens. Er, der gesagt hatte: Wenn man einer trefflichen Lehre anhänge, so dürfe man von derselben nicht abfallen, noch sich stellen, als wäre man von ihr abgefallen, noch auch sie verleugnen, selbst wenn Einem ibretwegen von den Menschen Gefahr droht, thut selbst das gerade Gegentheil davon. Er wußte nämlich, daß er mit seinen Beschuldigungen und Einwürfen gegen das Christenthum bei Denen keinen Glauben finden würde, welche irgend eine Art Vorsehung und göttliche Weltregierung annehmen, wenn er sich offen als einen Epikuräer erklärte. Nun berichtet uns die Geschichte von zwei Celsus, wovon der eine unter Nero, der andere später, unter Hadrian lebte.<sup>1)</sup>

9. Celsus gibt uns dann weiter den Rath, wir sollten bei der Annahme von Lehren der Vernunft und einem vernünftigen Führer folgen; denn wer Etwas ohne diese Vorsicht annehme, setze sich der Gefahr aus, arg getäuscht zu werden. Er vergleicht Diejenigen, welche ohne vorhergehende Prüfung Alles für wahr halten, was man ihnen vorsagt, mit den einfältigen Menschen, welche Gauklern und Schwindlern Glauben schenken, die sich für Priester des Mithras, der Cybele, des Bacchus, der Hekate oder irgend einer anderen Gottheit dieser Art ausgeben.<sup>2)</sup> Gleichwie da oft

---

1) Nero regierte von 54—68, Hadrian von 117—148 nach Christus.

2) Mithras, ein persischer Gott, ursprünglich den lichten Tag und den hellen Aether bezeichnend, dann mit der Sonne identifizirt. — Cybele, die Mutter der olympischen Götterfamilie, des Zeus, Hades, Poseidon, der Hestia, Demeter, Hera. Ihr Kult wurde orgiastisch begangen (Taurobolien — Stieropfer). — Hekate, in späterer Zeit, eine unterirdische Gottheit, welche furchtbar und gewaltig unter den Schatten waltet und zugleich als nächt-

schlechte Menschen an unwissende, leichtgläubige Leute sich machen und mit ihnen anfangen können, was sie wollen, so, sagt er, gehe es auch bei den Christen zu. Er behauptet, nicht Wenige aus ihnen wollten von Dem, was sie glaubten, sich keinen Grund geben noch geben lassen, sie handelten einfach nach dem Grundsatz: Untersuche, prüfe nicht, sondern glaube nur; dein Glaube wird dich selig machen! Er legt ihnen auch die Worte in den Mund: Um die Weisheit der Welt ist es etwas Schlimmes, um die Thorheit aber etwas Gutes. Wir antworten darauf: Wenn alle Menschen sich von den Geschäften des Lebens freimachen und ihre ganze Zeit auf das Studium der Philosophie verwenden könnten, so könnten sie keinen besseren Weg einschlagen (um zum Christenthum zu gelangen) als diesen. Es würde sich nämlich dann zeigen, daß es im Christenthum mit der Untersuchung und Erörterung der Glaubenslehren, mit der Auslegung der dunkeln Stellen in den Propheten, mit der Erklärung der Gleichnißreden in den Evangelien und tausend anderen symbolischen Thatfachen, Begebenheiten und Anordnungen nicht weniger genau genommen wird als anderswo. Wenn aber Dieß nicht möglich ist, wenn wegen der Sorgen und Mühen, die das Leben mit sich bringt, und wegen Mangels der nöthigen geistigen Begabung sich nur Wenige der Wissenschaft widmen, wo wäre dann ein bequemerer Weg, ein leichteres Mittel<sup>1)</sup> für den gemeinen Mann ausfindig zu machen, als Jesus den Völkern geoffenbart? Man frage sich bezüglich der Menge der Gläubigen, welche von dem großen Schmutz der Laster, in welchem sie früher sich wälzten,

liche gespenstische Zaubergöttin über die bösen und schädlichen Dämonen herrscht. — Diese Leute versprachen damals, was jetzt Zigeuner, Schwarzkünstler, Charlatane und ähnliche verheissen. — Ueber diese Gaukler vergleiche unten 1, 68; 8, 50; Plutarch, Cur Pyth. 25; Lucian, Philops 12, 16; Luc. 37; Dea syr. 42 ff.; Juvenal 2, 110 ff.; 6, 316 ff.; 512 ff.; 9, 22 ff.; Just. ap. I. 66; Erypph. 70, 78.

1) Zur Erlangung der christlichen Wahrheit und Gnade.

sich frei gemacht haben, ob es für sie besser ist, daß sie ohne Prüfung geglaubt und ihr Leben gebessert haben, eben weil sie glaubten, daß die Sünden bestraft, die guten Werke aber belohnt werden, oder daß sie den einfachen und bloßen Glauben verachten und eine sittliche Besserung nicht eher anstreben und beginnen wollen, als bis sie die Glaubenslehren gründlich untersucht und wissenschaftlich geprüft hätten. Seltene Ausnahmen abgerechnet, würde diese Prüfung nicht einmal Das gewähren, was die einfache, gläubige Annahme verleiht; die Mehrzahl würde ihr lasterhaftes Leben fortsetzen. Wenn irgend Etwas, so ist Das ein Beweis, daß eine für die Menschen so heilsame Lehre (wie die christliche ist) vom Himmel auf die Erde gekommen ist. Denn eine fromme Person wird nicht einmal Das glauben, daß ein Arzt, der vielen Kranken zur Gesundheit des Leibes verholffen, ohne göttliche Schickung in die Städte und zu den Feuten gekommen, da unter den Menschen Nichts ohne Fügung Gottes geschieht. Wenn aber Der, welcher vielen Kranken Genesung oder Erleichterung verschafft, Dies ohne göttliche Fügung nicht thut, um wie viel weniger wird Diefß dann bei Dem der Fall sein, welcher die Seelen Vieler geheilt, mit Gott, dem Herrn, vereint und angeleitet hat, nach seinem Wohlgefallen jede Handlung einzurichten und sogar das geringste Wort oder Werk, ja selbst den Gedanken, kurz Alles zu meiden, was ihm mißfällt!

10. Weil man aber wegen dieses prüfungslosen Glaubens so viel Aufhebens macht, so gestehen wir zu, daß wir denselben Jenen empfehlen, die nicht alle ihre Geschäfte aufgeben und mit der Untersuchung der Lehre sich befassen können, nachdem wir aus Erfahrung wissen, wie förderlich und heilsam er für den gemeinen Mann ist. Unsere Gegner geben uns Das zwar nicht zu, in der That aber machen sie es auch so. Wenn nämlich Einer der Philosophie sich zuwendet und einer bestimmten philosophischen Schule sich anschließt, weil er gerade von einem Lehrer dieser Schule besonders angezogen wurde, läßt er sich da in seinem Verhalten von etwas Anderem bestimmen als von dem Glauben,



daß jene Schule die bessere sei? Er wartet nicht, bis er zuvor die Lehren aller Philosophen und von den verschiedenen Schulen die Widerlegung der einen und den Beweis der anderen gehört, um erst dann seine Wahl zu treffen und sich zu entscheiden, ob er Stoiker, Platoniker, Peripatetiker<sup>1)</sup> oder Epikuräer sein oder einer anderen philosophischen Schule beitreten will: sondern einer prüfungslosen Neigung folgend, wenn er Das auch nicht gestehen

1) Weil Aristoteles (geb. 384, gest. 322 v. Chr.) nicht sitzend, sondern im Garten des Lykeion (eine aus Parks und Gärten bestehende Anlage beim Tempel des Apollo Lykios — Lykios, weil er von den Heerden die Seuchen und den Wolf abhält) bei Athen lustwandelnd zu lehren pflegte, so hieß seine Schule und Philosophie die peripatetische. — Plato (geb. 427, gest. 347 v. Chr.) Schüler des Sokrates, Stifter der Akademie, mit Aristoteles der größte Philosoph des Alterthums. — Epikur (geb. 341, gest. 270 v. Chr.) setzte das höchste Gut in die in der Lust bestehende Glückseligkeit. Die Epikuräische Schule war bis zum Aufkommen des Neuplatonismus von allen die verbreitetste. — „Die heidnischen Weltweisen machten einander durch allerlei Vorwürfe ihre Schüler abspenstig. Eine jede Schule warb so gut, als sie konnte, und sagte, damit sie desto mehr Zulauf haben möchte, von den übrigen das Schlimmste. Origenes berührt hier die Gründe, womit die sogenannten Stoiker, die eine sehr strenge Sittenlehre hatten, die Jünger des Plato und Aristoteles an sich zu ziehen pflegten. Plato, sagten sie, ist nicht gründlich genug; er fordert Viel und beweiset Nichts. Seine Sittenlehre dienet auf's höchste dem gemeinen Manne; die Klugen und Scharfsinnigen müssen zu uns kommen, die wir Grund und Ursache von allen Pflichten geben, die wir vorschreiben. Aristoteles ist nicht zu verachten; er ist gründlicher als Plato: allein seine Sittenlehre ist zu gelinde und schmeichelt den Begierden der Menschen. Ist Das nicht eine Schande, daß er die Gesundheit, die Ehre, die Güter mit zu dem höchsten Gute rechnet, womach ein Mensch, der glücklich werden will, ringen muß? Heißt Das nicht die Tugend verrathen und die unordentlichen Neigungen der Menschen ersehen? Wir bringen allein auf die Tugend und lehren, daß sie allein ein Gut sei, und daß der Name des Bösen (des Uebels) allein den Lasteren gehöre.“ Mosheim.

mag, entschließt er sich z. B. für die stoische Schule und läßt die übrigen bei Seite. Er verschmäh't die platonische, weil sie an Erhabenheit und Ansehen den anderen nachstehe, oder die peripatetische, weil sie mit den Menschen und deren Schwachheiten zu nachsichtig sei und duldsamer als die übrigen Schulen die gewöhnlichen Begriffe und Vorstellungen der Menschen von den Gütern des Lebens gelten lasse.<sup>1)</sup> Ja, Manche lassen sich, wenn sie das Loos der Guten und Schlechten auf Erden betrachten, im ersten Augenblick in ihrem Glauben an eine Vorsehung irre machen und etwas zu rasch zu der Annahme bestimmen, daß es gar keine Vorsehung gebe, und entscheiden sich dann für die Lehre des Epikur und des Celsus.

11. Wenn es also vernünftig ist, irgend einem Stifter einer philosophischen Schule bei den Griechen oder Barbaren Glauben zu schenken, warum sollte man dann nicht weit mehr Gott dem Herrn glauben und Dem, welcher lehrt, daß man Diesen anbeten müsse, dagegen alle anderen Wesen und Dinge gering zu achten habe, da sie entweder Nichts sind oder, wenn sie wirklich Etwas sind, dann höchstens eine ehrende Würdigung, aber keine Anbetung und Verehrung beanspruchen können? Wer sich indeß mit dem Glauben nicht begnügen, sondern die Dinge auch wissenschaftlich betrachten und untersuchen will, der kann die Beweise und Gründe angeben, die sich ihm von selbst nahegelegt, oder die er durch sorgfältiges Forschen entdeckt hat. Ist aber der Glaube bei den menschlichen Dingen insgesamt nun einmal nicht zu umgehen, dann ist es wohl so unvernünftig doch nicht, Gott mehr zu trauen und zu glauben als jenen Philosophen! Man begibt sich auf's Meer, man tritt in die Ehe, man wird Vater, man streut den Samen in die Erde aus, weil man sich daraus Vortheil und Nutzen verspricht, obgleich auch das Gegentheil davon möglich ist und

---

1) Oder: das gewöhnliche Begehren und Streben der Menschen gutheissen.

nicht selten zur Thatsache wird. Im Glauben, daß es gut und nach Wunsch gehen werde, wagen die Menschen sich selbst an Dinge, die zweifelhaft und ungewiß sind und ebensowohl gut als schlimm ausfallen können. Wenn aber im Leben bei jedem Unternehmen, dessen Ausgang zweifelhaft ist, die Hoffnung, daß es gelingen werde, und der Glaube, der sich von der Zukunft das Beste verspricht, den Menschen trägt und hält, dann sind doch besser als Diejenigen, welche auf die See gehen, ein Weib nehmen oder das Feld besäen oder sonst ein menschliches Geschäft besorgen, zu diesem Glauben die Anderen berechtigt, die dem Herrn vertrauen, der Alles erschaffen, und Dem, der mit unendlicher Großmuth und göttlicher Hochherzigkeit die größten Verfolgungen und einen Tod erduldet hat, den man für schimpflich hält, um diese Lehre den Bewohnern der ganzen Erde kund zu thun, der Das alles für die Menschen gelitten, der seinen ersten Jüngern und Schülern den Auftrag und die Mahnung gegeben hat, sie sollten sich von den großen Verfolgungen und der stets drohenden Todesgefahr nicht abschrecken lassen, muthig in alle Welt hinausgehen und die Menschen retten.

12. Celsus sagt dann wörtlich: „Wenn die Christen auf meine Fragen antworten wollen, die ich nicht stelle in der Absicht, sie auszukundschaften, denn ich weiß Alles, sondern weil ich für Alle gleichmäßig besorgt bin, so soll es mir lieb sein. Wenn sie Das aber nicht wollen, sondern mit ihrem gewöhnlichen Schlagwort kommen: Prüfe nicht, sondern glaube, so müssen sie mir doch angeben, was das für Dinge sind, die sie lehren, und woher sie dieselben empfangen.“ Wir erwidern darauf: Das „Ich weiß Alles“ ist eine höchst gewagte und großsprecherische Behauptung von ihm. Hätte er vor Allem die Bücher der Propheten gelesen, die anerkannter Maßen eine Menge dunkler Aussprüche und Neben enthalten, deren Sinn die wenigsten Leser verstehen, hätte er mit den Gleichnißreden des Evangeliums und dem

übrigen Theile der Schrift, dem Gesetz und der jüdischen Geschichte, sowie der Predigt der Apostel sich beschäftigt, hätte er Das alles unbefangen und aufmerksam gelesen und in den Sinn der Worte einzubringen sich bemüht: dann hätte er nicht die Frechheit gehabt, zu sagen: Ich weiß Alles. Selbst wir, die wir damit uns gründlich und unser ganzes Leben lang befaßt haben, möchten nicht sagen: Ich weiß Alles. Wir lieben die Wahrheit. Keiner von uns wird sagen: Ich kenne alle Lehrlätze des Epikur, Keiner wird sich zu behaupten getrauen, er wisse Alles, was Plato aufgestellt und vorgetragen, da selbst die Erklärer dieser Philosophen gar sehr von einander abweichen. Wer ist so verwegen, zu sagen: Ich kenne das ganze stoische oder ich kenne das ganze peripatetische Lehrsystem? Vielleicht hat Celsus seinen Kraftspruch: „Ich weiß Alles“ von einigen unverständigen Personen<sup>1)</sup> gehört, die so einfältig sind, daß sie von ihrer eigenen Unwissenheit gar Nichts merken, und ist dann auf die Meinung gekommen, er habe durch Belehrung aus solchem Munde Alles erfahren. Es scheint ihm da ergangen zu sein wie jenem Manne, der nach Agypten reiste, wo die mit den Überlieferungen der Vorfahren vertrauten Gelehrten tieffinnige Untersuchungen und Erörterungen über die bei ihnen bestehenden religiösen Gebräuche und gottesdienstlichen Handlungen anstellen, während das gewöhnliche Volk nur von einigen Sagen gehört hat, deren Bedeutung es nicht versteht, aber doch darauf stolz ist, und der nun meinte, er habe alle Lehren der Agyptier erfahren, nachdem er hierüber nur ungelehrte Leute befragt, ohne mit einem der Priester zusammengekommen zu sein, und ohne von einem derselben Belehrung und Aufschluß über den Glauben und den Gottesdienst dieses Landes empfangen zu haben. Was ich aber von den gelehrten und ungelehrten Agyptiern sagte, das gilt auch von den Persern. Auch diese haben Mysterien, welche von den Gebildeten unter ihnen mit Verständniß begangen wer-

---

1) Christen.

den, während das Volk und der gemeine Mann davon nur das Äußere sieht und vollzieht. Das Gleiche gilt von den Syrern und Indiern, sowie von allen Völkern, welche Sagen und Mythen und außerdem eine geheime Wissenschaft und Mysterien haben.<sup>1)</sup>

1) Mysterien, Geheimkulte, eine besondere Art von Gottesverehrung, als deren charakteristische Merkmale man außer dem Geheimnißvollen und Verborgenen der rituellen Gebräuche eine aufgeregte, enthusiastische Gemüthsstimmung und eine besondere nur von ihnen erwartete religiöse Weihe und Erbauung anzusehen hat. Die bei den sonstigen Gottesdiensten vorkommenden Handlungen und Gebräuche wie Reinigungen, Sühnungen und Bittungen, Opfer, Prozessionen, Gesänge u. s. f. finden sich auch bei dem Mysterienkulte; nur haben sie hier einen ganz anderen Charakter, indem sie mit einer durchaus orgiastischen Gemüthserregung vorgenommen werden, meist bei nächtlicher Feier unter Fackelschein und berauscher Musik. Außerdem haben die Mysterien ihre besonderen Mythen, die sich von den gewöhnlichen durch das Vorherrschen des Symbolischen und Allegorischen und den Mangel fester und klarer Gestaltung unterscheiden; sie drehen sich meistens um die Geschichte der gesehneten Gottheit, ihre Geburt, ihr Leiden und Sterben und dergleichen. Gewöhnlich wurde diese Geschichte der Gottheit mit großem Pomp auf mimisch-dramatische Weise aufgeführt unter Ausrufungen, Gesängen und Tänzen, wunderlichen Erscheinungen, unter Vorzeigen heiliger Symbole, die man anbetete, berührte, küßte, von denen man genoß. Um zu den Mysterien Zutritt zu erlangen, bedurfte es einer besonderen Einweihung, die in verschiedenen Graden bestand. Der Aufzunehmende wurde allmählig von einem Aste zum anderen bis zum höchsten Grade, bis zur völligen Weihe hindurchgeführt. Eine abstrakte, dogmatische Lehre fand bei den Mysterien nicht statt; die dem Kultus zu Grunde liegenden Ideen wurden auf symbolische Art dargestellt und von den Einzelnen je nach ihrem Bildungsgrade aufgefaßt. Besonders darf man nicht, wie Dies früher (auch hier von Origenes) geschehen, annehmen, daß die Priester der Mysterien im Besitze einer reineren und besseren Religion, als die des Volkes war, gewesen seien und sie im Verborgenen fortgepflanzt hätten. Den Theilnehmern an den Mysterien war sowohl während der Feier als auch besonders nach derselben strenges Schweigen befohlen, damit das Geheim-

13. Celsus behauptet, es stellten viele Christen den Satz auf: Sündhaft und böse ist die Weisheit im Leben, gut und löblich aber die Thorheit.<sup>1)</sup> Wir antworten darauf: Unser Gegner hat die Stelle bei Paulus gefälscht und verstümmelt und ihren Wortlaut nicht angeführt. Dieser aber lautet: „Wenn Jemand unter euch sich weise zu sein dünkt in dieser Welt, der werde ein Thor, auf daß er weise werde. Denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott.“<sup>2)</sup> Der Apostel sagt also nicht einfach: „Die Weisheit,“ er sagt: „Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott.“ Und er sagt ferner nicht: „Wenn Jemand unter euch sich weise dünkt, so werde er einfach ein Thor,“ sondern: „Er werde in dieser Welt ein Thor, auf daß er weise werde.“ Als Weisheit dieser Welt aber bezeichnen wir jede Philosophie, welche falsche Lehren enthält und deshalb von der Schrift als eitel und nichtig erklärt wird, und gut nennen wir die Thorheit nicht überhaupt und schlechthin, sondern nur die allein, deren Jünger von dieser Welt als ein Thor betrachtet wird. Ebenso könnten wir dann von einem Platoniker, der

nüßvolle und Heilige der Feier nicht durch Hinanstragen in's profane Leben entweiht werde. An manchen Mysterien hatten Alle ohne Unterschied des Standes, des Geschlechtes und Alters Theil, manche wurden nur von Frauen gefeiert, andere von eng geschlossenen Vereinen. Weiteres über die Mysterien überhaupt wie über die hier genannten bei Döllinger in Heidenthum und Judenthum S. 108 ff.; 385 ff.; 447 ff.

1) Wissenschaft und Offenbarung, Vernunft und Glaube, Philosophie und Theologie sind unvereinbare Gegensätze: so lautet das Schlagwort unserer Tage, auf das die Halbgebildeten schwören, da sie nicht fassen, daß das Wort jeden Menschen und alles menschliche Wissen erleuchtet und normirt, stärkt und kräftigt, nicht aber hindert oder verbietet.

2) I. Kor. 3, 18. 19. Hält sich Jemand, der seinen natürlichen Einsichten und Neigungen folgt, für weise in dieser Welt, der entsage dieser Weisheit und widme sich der Kreuzesweisheit, welche vor der Welt Thorheit ist, so wird er in der That weise werden.

an die Unsterblichkeit der Seele glaubt und eine Seelenwanderung annimmt, sagen, seine Ansicht sei Thorheit, Thorheit in den Augen der Stoiker, Peripatetiker und Epikuräer: der Stoiker, welche diese Meinung verlachen; der Peripatetiker, welche von einem geschwägigen Geizirp Plato's reden; und der Epikuräer, welche Denjenigen Aberglauben vorwerfen, die eine Vorsehung und eine göttliche Weltregierung annehmen und lehren. Indess erklärt es auch das Christenthum für vorzüglicher und besser, wenn die Wahrheiten nach vernünftiger und weiser Prüfung angenommen, <sup>1)</sup> als wenn sie einfach im guten, blinden Glauben festgehalten werden; und daß die Offenbarung das Letztere nur für besondere Nothfälle gewollt habe, um die Menschen nicht ganz ohne Hilfe zu lassen, sagt Paulus, dieser wahre Jünger Jesu, wenn er schreibt: „Weil die Welt durch (ihre) Weisheit Gott in der Weisheit Gottes nicht erkannt hat, so gefiel es Gott, durch eine thörichte Predigt Diejenigen selig zu machen, welche glauben.“ <sup>2)</sup> In diesen Worten ist deutlich ausgesprochen, daß Gott in der Weisheit Gottes hätte erkannt werden sollen; weil Das aber nicht geschehen ist, gefiel es Gott sodann, Die zu retten, welche glauben, nicht durch Thorheit schlechtweg und im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern durch eine Thorheit, wie sie in der Predigt gegeben ist. Die Predigt Jesu Christi als des Ge-

---

1) Erinnert an den späteren Satz der Schule: Der Gebrauch der Vernunft geht dem Glauben voraus.

2) I. Kor. 1, 21. Weil die Menschen (Joh. 1, 10), insbesondere die Weltweisen durch die Weisheit ihrer sich selbst genügenden Vernunft Gott in seinen weisesten Anordnungen und Werken (Röm. 1, 20) nicht erkannt haben, so beschloß Gott durch die schlichte Predigt vom Kreuze Die zur Seligkeit zu führen, welche glauben. Er hat also Glaube und Seligkeit von der Predigt und zwar von einer ungelehrten Predigt abhängig gemacht, nicht, wie die Pharisäer wollen, von Zeichen am Himmel (Matth. 12, 38. 39) und nicht, wie die Heiden wollen, von künstlich beweisender, philosophischer Rede.

frenzigten ist demnach die Thorheit der Predigt. So versteht es Paulus selbst und spricht es aus, wenn er sagt: „Wir hingegen predigen Christum, den Gekreuzigten, der den Juden zwar ein Argerniß und den Heiden eine Thorheit ist,<sup>1)</sup> den Berufenen<sup>2)</sup> aber aus den Juden sowohl als den Heiden (predigen wir) Christum als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“<sup>3)</sup>

14. Da Celsus bei den meisten Völkern das Vorhandensein einer Glaubensverwandtschaft annimmt, so zählt er alle Nationen auf, die nach seiner Ansicht ursprünglich die nämliche Religion gehabt haben. Ich weiß nicht, warum er hiebei den Juden allein Unrecht thut, indem er von ihrem Volke nicht wie von den übrigen ansührt, daß es mit jedem die gleichen religiösen Gebräuche und Vorstellungen oder doch in vielen Beziehungen ähnliche Lehren gehabt habe. Wir hätten da Lust, ihn zu fragen, warum er doch die Berichte der Barbaren und Griechen über das Alterthum der von ihm aufgeführten Völker geglaubt hat, während er die Erzählungen dieses Volkes allein als lügenhaft und unwahr erklärt. Denn wenn alle Schriftsteller die Sitten und Gebräuche ihrer Völker wahrheitsliebend und wahrheitsgetreu dargestellt haben sollen, warum schenken wir den jüdischen Propheten allein keinen Glauben? Oder verdienen die Ägyptier, wenn sie in ihren Geschichtsbüchern von den Juden Schlimmes erzählen, Glauben für ihre Berichte über

---

1) Der den Juden zum Anstoße ist, weil sie nicht einen bis zum Kreuzestode erniedrigten, sondern einen Messias mit weltlicher Macht und Herrlichkeit erwarteten; den Heiden aber als eine Thorheit vorkommt, weil ihnen ein gekreuzigter Gottmensch etwas Ungereimtes ist. (Chrysostomus.)

2) Denen, die dem Rufe Gottes willig folgen und darum zu den Auserwählten gehören.

3) Den gekreuzigten Christum, der göttliche Macht und göttliche Weisheit hat, um Allen, die sich ihm und seinen Anordnungen gläubig hingeben, zur wahren Weisheit, Tugend und Seligkeit zu verhelfen.



die Juden, während die Juden lügen müssen, wenn sie es mit den Aegyptiern ebenso machen und erzählen, daß diese ihnen viel Ubles und Unrecht gethan und deshalb von Gott gestraft worden seien? Und Das gilt nicht bloß von den Aegyptiern allein; wir finden auch in den alten Chroniken der Assyrier Berichte von Kriegen und feindlichen Zusammenstößen dieser Nation mit den Juden. Ebenso haben auch die Geschichtschreiber der Juden — um nicht parteiisch zu scheinen, sage ich nicht: die Propheten — in ihren Büchern die Assyrier als ihre Feinde bezeichnet. Man kann hier sofort die Parteilichkeit und Selbstsucht dieses Mannes beachten, der den einen Völkern Glauben schenkt, die anderen aber geringschätzt und Nichts gelten läßt, weil ihnen der gesunde Menschenverstand fehle. Man höre, was Celsus sagt, und wie er sich ausdrückt: Es ist eine alte, aus frühen Zeiten stammende Lehre, schreibt er, welche stets von den weisesten Völkern und Städten und von verständigen Männern festgehalten wurde. Die Juden aber wollte er nicht als eines der weisesten Völker bezeichnen und mit den Aegyptiern, Assyriern, Indiern, Persern, Odrysen,<sup>1)</sup> Samothraciern<sup>2)</sup> und Eleusiniern<sup>3)</sup> in diesem Punkt so ziemlich auf die gleiche Stufe stellen.

15. Viel billiger als Celsus ist der Pythagoräer Numenius,<sup>4)</sup> dessen große Gelehrsamkeit seine vielen Schriften

1) Das mächtigste Volk Thraciens.

2) Samothrake, Insel im ägäischen Meere, achtunddreißig Meilen von der thracischen Küste, der Mündung des Hebros (i. Mariza) gegenüber, zweihunddreißig Meilen im Umfang.

3) Eleusis, gegen zwei Meilen von Athen entfernte, an der Grenze von Megara gelegene Stadt, berühmt wegen des Kultus der Demeter und Persephone (die eleusinischen Mysterien).

4) Ein Philosoph der neuplatonischen Schule aus Apamea in Syrien, in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christus. Plotinus hat seine Schriften sehr geschätzt und benützt. Seine Lebensverhältnisse sind nicht weiter bekannt; mehrere in-

erweisen. Dieser durchforschte und prüfte mehrere Lehrsysteme und entnahm dann daraus, was er für wahr hielt. In seinem ersten Buche über das höchste Gut zählt er die Völker auf, welche Gott für ein körperloses Wesen halten, und rechnet zu diesen auch die Juden. Ja, er trägt kein Bedenken, in seine Schrift auch die Aussprüche der Propheten aufzunehmen und diese bildlich zu deuten. Auch Hermippus<sup>1)</sup> soll in seinem ersten Buche über die Gesetzgeber berichtet haben, daß Pythagoras seine Philosophie von den Juden zu den Griechen gebracht habe. Weiter ist auch von dem Geschichtschreiber Helateus<sup>2)</sup> ein Buch über die Juden vorhanden, in welchem die Weisheit dieses Volkes in solchem Grade gelobt wird, daß sogar Perennius Philo<sup>3)</sup> in seinem Werke über die Juden Anfangs zweifelt,

interessante Bruchstücke hat Eusebius aufbewahrt; sie beziehen sich auf Plato und seine Lehren, ebenso Origenes und Porphyrius.

1) Ein Anhänger des Alexandriner Kallimachus um 240 v. Chr., gewöhnlich der Smyrner und Peripatetiker genannt. Es gab von ihm ein größeres biographisches Werk, worin er die sieben Weisen Griechenlands, den Pythagoras und spätere Philosophen behandelte. Nur unbedeutende Fragmente sind erhalten. Pythagoras hat nach ihm einige Meinungen der Juden und Thracier angenommen.

2) Philosoph und Geschichtschreiber aus Abdera, begleitete Alexander den Großen auf seinen Reisen und war später im Gefolge des Ptolemäus Lagi. In Aegypten schrieb er nach Notizen, die er bei den Juden, besonders bei dem nach der Schlacht bei Gaza dahin abgeführten Hohenpriester Eschias sammelte, ein Buch über die Juden, woraus Eusebius und Josephus Bruchstücke erhalten haben.

3) Gelehrter jüdischer Schriftsteller aus Alexandrien, geb. um 20 v. Chr., erhielt seine Bildung in seiner Vaterstadt, indem er auch die Schriften der verschiedenen philosophischen Schulen studierte, aber doch vorzugsweise den Plato sich zum Muster nahm und in der Ethik die Lehre der Stoa am meisten billigte. In seinen Schriften über Partien der biblischen Geschichte macht er von der allegorischen Auslegung, die seit der Zeit der Ptolemäer

ob das Buch den Historiker zum Verfasser hat, dann aber erklärt, wenn es von diesem wirklich herrühre, so habe er sich wahrscheinlich von der überzeugenden Kraft der jüdischen Lehre gewinnen lassen und sei derselben beigetreten.

16. Es wundert mich, wie Celsus die Dorysen, Samothracier, Eleusiner und Hyperbörder<sup>1)</sup> zu den ältesten und weisesten Völkern zählen mochte, während er die Juden weder zu den weisen noch zu den alten rechnen wollte, da doch die Ägyptier, Phönizier und Griechen viele Schriften besitzen, welche das hohe Alter der Israeliten bezeugen. Diese anzuführen halte ich für überflüssig. Wer dafür Interesse hat, kann das Werk des Flavius Josephus<sup>2)</sup> über

in die jüdische Vorstellungsweise eingebracht war, den weitgehendsten Gebrauch.

1) Ein fabelhaftes Volk, dessen Name ein nördliches Volk bezeichnet, das über dem Boreas wohnt, damit der kalte Nordwind es nicht treffe. Sie sind nach den Schilderungen der Alten ein seliges Volk in ihrem Lande, wo ihnen nur einmal die Sonne aufgeht und einmal unter und die Früchte auf's schnellste reifen. Weder Hader noch Streit kennen sie, nie der rächenden Nemesis verfallend, dem Dienste des Apollo geweiht. Tausentjähriges Alter war ihnen bestimmt; doch der Lebensmüde kürzte seinen Lauf durch Hinabstürzen von dem Felsen in das Meer.

2) Sohn eines gewissen Matthäus aus dem Priestergegeschlechte, war zu Jerusalem 37 n. Chr. geboren. Er erhielt eine gelehrte Bildung und ging im Jahre 63 nach Rom, wo er sich die Zuneigung der Poppäa, der Gemahlin des Nero, zu erwerben suchte. Nach seiner Rückkehr in die Heimath war er vergeblich bemüht, eine Empörung der Juden gegen die Römer niederzuhalten. Zuletzt schloß er sich der Empörung selbst an, wurde Befehlshaber von Galiläa, gerieth aber in römische Gefangenschaft, aus der ihn jedoch seine Prophezeiung von der künftigen Größe Vespasians befreite. Er nahm den kaiserlichen Familiennamen Flavius an, war bei der Belagerung Jerusalems unter Titus und brachte sein übriges Leben in Rom zu, wissenschaftlicher Thätigkeit hingegeben, deren Früchte in seinen meist historischen Schriften uns noch vorliegen. — Apion, gegen welchen die Schrift des Josephus über das hohe Alter der Juden gerichtet ist, war ein

das Alterthum der Juden in zwei Büchern nachlesen; er führt dort eine große Menge von Schriftstellern an, welche das hohe Alter seines Volkes bezeugen. Auch von Tatian, <sup>1)</sup> der später gelebt, ist eine Schutzschrift gegen die Heiden vorhanden, welche mit großer Belesenheit die Autoren angibt, welche das hohe Alter der Juden und des Moses bezeugen. Die Darstellung des Celsus scheint somit weniger wahrheitsliebend als gehässig zu sein. Er hatte nämlich die Absicht, den Ursprung des Christenthums herabzumwürdigen, der mit den Juden in Etwas zusammenhängt. Er nennt sogar die Galaktophagen des Homer, <sup>2)</sup> die Druiden <sup>3)</sup> der Gal-

alexandrinischer Grammatiker, der in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. in Rom lehrte und im Auftrage der Bewohner Alexandriens eine an den Kaiser Kalligula gerichtete Klageschrift „wider die Juden“ verfaßte.

1) Mit dem Beinamen der Syrer, ein christlicher Apologet und Gnostiker aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Er war geboren in Assyrien und trat später, unbefriedigt von der griechischen Philosophie und abgestoßen durch die Unsitte der Heidenthums, zur christlichen Religion über. In Rom lebte er einige Zeit mit Justinus dem Martyrer, dessen Verehrer, vielleicht auch Schüler er war, zusammen und trat nach dessen Tode als Lehrer und Vertheidiger des Christenthums auf. Er ging, um nicht wie Justin ein Opfer der Verfolgung zu werden, in den Orient wieder zurück, fiel aber dann aus Hochmuth vom Christenthum ab und gründete in Mesopotamien unter Mark Aurel eine eigene gnostische Sekte, welche sich durch eine strenge Enthaltensamkeit der Ehe, des Weines, gewisser Speisen und dergleichen bemerklich machte und die Namen Tatianiten und Entartiten führte. Seine Apologie des Christenthums gegen die Heiden (*oratio adversus Graecos*) ist vor seinem Abfalle vom Christenthum um das Jahr 170 geschrieben. (Bibl. d. Kircheng. 49. Bdch.)

2) Ein im asiatischen Scythien lebendes Volk, das sich vornehmlich von der Milch seiner Herden nährte (daher der Name: die Milcheffenden) und von Homer wegen seiner Gerechtigkeit gerühmt wird.

3) Priester.

lier und die Geten<sup>1)</sup> sehr weise und alte Völkerschaften, die, so viel ich weiß, keine Schriften besitzen, aber viele religiöse Meinungen haben, die mit denen der Juden verwandt sind; nur den Hebräern spricht er mit hartnäckiger Anstrengung das hohe Alter und die Weisheit ab. Und wenn er dann weiter ein Verzeichniß der alten und weisen Männer gibt, die ihren Zeitgenossen durch ihre Thätigkeit und den Nachkommen durch ihre Schriften genützt haben, so nimmt er den Moses in dieses Verzeichniß der Weisen nicht auf. Von Linus,<sup>2)</sup> den er an erster Stelle nennt, sind weder Geseze noch Schriften vorhanden, welche die Menschen gebessert oder ihnen sonst einen Nutzen gebracht hätten; die Geseze des Moses aber gelten bei einem ganzen Volke, das über die ganze Erde zerstreut ist, und werden von diesem überallhin getragen. Man urtheile nun, ob er nicht offenbar unrecht gehandelt, da er in seinem Verzeichniß der Weisen selbst den Moses überging. Von Linus, Musäus,<sup>3)</sup> Orpheus,<sup>4)</sup>

---

1) Ein thracisches, eigentlich mit den Daciern identisches Volk zu beiden Seiten der Donau, von der Mündung aufwärts bis zur Theiß, von anerkannter Frömmigkeit.

2) Ein kundiger Sänger der Urzeit, von dem die Sage berichtet, daß er sich mit Apollo in einen Wettkampf eingelassen habe und deshalb von diesem getödtet worden sei.

3) Ein mythischer Sänger, Seher und Priester Attila's, der in vorhistorischer Zeit priesterliche Poesie in Attika eingeführt und verbreitet haben soll. Er heißt ein Schüler des Orpheus, ein Sohn des Orpheus oder Linos.

4) Ein Sängerheros der mythischen Thraker, die an der südlichen Küste Thraciens, in Pierien am Olympus und in Phokis und Böotien am Parnass und Helikon wohnten und mit enthusiastischen Gebräuchen den Dionysos (Bacchus) und die Musen verehrten, der Repräsentant der in diesen Kulturen wurzelnden Musenkunst. Die Macht seines Gesanges war so gewaltig, daß er selbst Bäume und Felsen bewegte, wilde Thiere bezähmte, Ströme in ihrem Laufe hemmte und selbst die fühllosen Herrscher der Unterwelt zum Mitleid bewegte.

Pherekydes,<sup>1)</sup> dem Perser Zoroaster<sup>2)</sup> und von Pythagoras aber gibt er an, daß sie den Menschen Vorschriften für das Leben gegeben und dieselben schriftlich hinterlassen haben, und daß diese ihre Schriften noch bis auf den heutigen Tag aufbewahrt werden. Absichtlich vergaß er die Geschichten, welche man von diesen vermeintlichen Gotttheiten erzählt, und welche besonders von Orpheus ausgezeichnet wurden, in welchen denselben menschliche Leidenschaften und Schwächen beigelegt werden.

17. Mit der Geschichte des Moses ist er dann auch nicht zufrieden und macht Denen, die sie im geistigen und bildlichen Sinne auslegen, daraus ein Verbrechen. Man möchte da den edlen Mann, der seinem Buche den Titel „Wahres Wort“ gegeben, doch fragen: Freund, warum findest du die Götter so trefflich, welche in so leidige Geschichten verstrickt sind, wie deine weisen Dichter und Philosophen sie berichten, welche fluchbeladene Verbindungen eingehen, gegen ihre Väter Kriege führen und sich entmannen? Warum findest du es lobenswerth, wenn von ihnen erzählt wird, daß sie solche Dinge sich erlaubt, gethan, erlitten haben; wenn aber Moses Solches von Gott nicht erzählt und auch nicht von den heiligen Engeln und von den Menschen bei Weitem nicht so Arges (denn von Keinem werden bei ihm so freche Dinge erzählt, wie sie Kronos<sup>3)</sup> gegen

---

1) Philosoph, Sohn des Balys, von der Insel Syros, daher der Syrier genannt, Zeitgenosse der sieben Weisen Griechenlands, Lehrer des Pythagoras, wird unter den ersten prosaischen Schriftstellern genannt und schrieb zuerst unter den Griechen über Naturwissenschaft und Theologie.

2) Ein Reformator der alten arischen Religion, der Religion des Ormazd.

3) Kronos (Saturnus), Sohn des Uranus und der Gaea, der jüngste der Titanen (= seiner Brüder), welcher durch Verstämmelung und Absehung seines Vaters sich mit den übrigen Titanen die Herrschaft der Welt aneignete. Er vermählte sich mit seiner Schwester Rhea, und diese gebahr ihm die Hestia, Demeter, Hera, den Hades, Poseidon und Zeus; da ihm aber von

Uranus oder wie sie Zeus gegen seinen Vater verübt; auch findet sich bei ihm nicht, daß der Vater der Götter und Menschen seine eigene Tochter geschändet), warum will man dann glauben, Die seien betrogen und irre geführt, denen er Gesetzgeber geworden? Mir scheint Celsus hierin ähnlich zu handeln, wie Thrasymachus bei Plato,<sup>1)</sup> der dem Sokrates nicht gestatten will, die an ihn gestellte Frage über das Wesen der Gerechtigkeit nach eigenem Gutdünken zu beantworten, sondern zu ihm sagt: Siehe zu, daß du nicht sagest, das Nützliche sei das Gerechte, oder das Nothwendige sei es oder etwas Anderes der Art. Celsus hat, wie er meint, die Erzählung des Moses herabgewürdigt und dann Jene getadelt, welche dieselbe allegorisch erklärten, dabei ihnen aber doch zugleich auch einiges Lob spendet, indem er sie als billigere und gemäßigtere Leute bezeichnet: wollte er auf diese Art nicht Diejenigen, welche eine sachgemäße Widerlegung seiner willkürlichen Anklage zu liefern im Stande sind, daran hindern?

18. Wir können ihn da herausfordern, wir können von ihm verlangen, daß er Buch mit Buch und Schrift mit Schrift vergleiche und vergleichen lasse. Wir können zu ihm sagen: Lieber Freund, bring uns die Gedichte des Linus, Musäus und Orpheus, bring uns die Schriften des

Ge geweissagt worden war, daß er von einem seiner Kinder vom Throne gestoßen würde, so verschlang er sie gleich nach der Geburt mit Ausnahme des Zeus, welchen Rhea rettete. Dieser nun stürzte den Vater und zwang ihn durch die Künste der Ge oder Metis unterflüßt, die verschlungenen Kinder wieder auszuspeien. Der zugleich mit den Titanen gestürzte und der Herrschaft beraubte Kronos liegt entweder bei den übrigen Titanen in dem Tartarus eingekerkert, oder er herrscht mit Rhadamanthys auf den Inseln der Seligen. — Die Tochter des Zeus (Jupiter) mit seiner Schwester Demeter (Ceres) ist Persephone (Proserpina). Um sie zu schänden, verwandelte er sich in eine Schlange. Ähnliche Dinge weiß die Mythe viele von Zeus und den anderen Göttern zu erzählen.

1) Über den Staat I. B.

Pherekydes her und halte sie mit des Moses Geboten zusammen, stelle die verschiedenen Erzählungen einander, stelle die Sittenlehren der Einen den Gesetzen und Vorschriften des Anderen gegenüber und sieh' dann zu, welche mehr im Stande sind, die Leser zu bessern, und welche Leser sie bessern, wenn sie überhaupt einen zu bessern vermögen; beachte, wie die Sittenlehre deiner Schriftsteller auf den gemeinen Mann, der sie etwa liest, nur wenig Bedacht genommen hat, wie diese ihre eigene und besondere Philosophie (wie du sagst) nur für Diejenigen aufgestellt haben, welche die Worte geistig und bildlich zu deuten und zu fassen im Stande sind.<sup>1)</sup> Moses dagegen hat es gemacht wie ein trefflicher Redner, der auch auf eine schöne Form Etwas hält und eine Sprache führt, die Hoch und Nieder verstehen kann, und seinen Stoff in fünf Büchern dargestellt; er hat weder der großen Mehrheit der Juden, welche die Gesetze erhielten, Veranlassung zu einer Schädigung im Bereiche der Sittlichkeit gegeben noch eine Schrift ohne einen des Nachdenkens würdigen Inhalt der gebildeten Minderzahl, welche den Sinn derselben zu erforschen vermag, in die Hand gelegt. Und wenn es mir recht ist, so sind von deinen weisen Dichtern nicht einmal ihre Schriften mehr erhalten; sicherlich aber hätte man sie aufbewahrt, wenn man sie nur für ein wenig nützlich erfunden hätte. Die Bücher des Moses aber haben Viele und darunter auch Solche, die eine von der jüdischen abweichende Erziehung empfangen hatten, zu der Überzeugung gebracht, daß, wie die Schrift berichtet, Gott, der Schöpfer der Welt, es war, der zuerst diese Gesetze aufgestellt und sie dem Moses übergeben hat. Es ziemte sich auch in der That, daß der Schöpfer des Alls, welcher der ganzen Welt Gesetze gegeben, seinen Worten und Geboten auch eine Kraft verlieh, welche ihnen überall Eingang und Geltung zu verschaffen vermochte.

---

1) Die Philosophie war bei den Alten ein Monopol der höheren Stände.



Und Dieses sage ich, indem ich noch nicht von Jesus rede, sondern nur von Moses, der tief unter dem Herrn steht, um zu zeigen, daß er keine weisen Dichter und Philosophen weit übertreffe.

19. Celsus greift sobann verstedter Weise die Erzählung des Moses von der Erschaffung der Welt an, da nach ihr die Welt noch nicht zehntausend Jahre alt, sondern viel jünger sei; er verhehlt zwar seine Ansicht, doch neigt er sich der Meinung Derer zu, welche behaupten, die Welt sei gar nicht erschaffen. Denn indem er sagt, die Erde habe seit uralter Zeit viele Umgestaltungen durch Feuer und Wasser erfahren,<sup>1)</sup> und zuletzt habe vor noch nicht besonders langer Zeit unter Deukalion<sup>2)</sup> eine Überschwemmung stattgefunden, läßt er für Die, welche seine Worte zu verstehen vermögen, deutlich durchblicken, daß die Welt nach seiner Ansicht unerschaffen sei.<sup>3)</sup> Celsus findet den Glauben der Christen

1) Vulkanismus und Neptunismus sind also sehr alte Systeme.

2) Deukalion, Sohn des Prometheus und der Rhymene, Herrscher im thessalischen Phthia, Gemahl der Pyrrha, der Tochter des Epimetheus. Als Zeus durch die große Fluth das sündige Menschengeschlecht des ehernen Zeitalters vernichtete, rettete sich Deukalion nach dem Willen des Zeus mit seiner Gemahlin in einem Schiff, das er sich auf den Rath des Prometheus gebaut hatte. Nach der Fluth antwortete ihm das Orakel der Themis in Delphi auf die Frage, wie ein neues Menschengeschlecht entstehen könne, mit den Worten: „Berhallet euch beide das Haupt und löst die gegürteten Kleider, werfet sobann die Gebeine der großen Erzeugerin rückwärts.“ Deukalion erklärte sich die Gebeine der großen Mutter als die Steine der Erde, und Beide warfen nun Steine hinter sich. Die Steine des Deukalion wurden Männer, die der Pyrrha Weiber. Ein Sohn des Deukalion war Hellen, der Stammvater der Hellenen (Griechen).

3) Die Lehre von der Weltchöpfung ist eine geoffenbarte, ist nicht das Resultat philosophischen Denkens; die menschlichen Systeme kamen über die Ewigkeit der Materie nicht hinaus, wenn auch einige eine Bildung und Gestaltung derselben durch die Gottheit annahmen.

unvernünftig; gut, so möge er uns darüber belehren, welche Beweisgründe ihn zu der Annahme genöthigt haben, daß viele Weltbrände und viele Wasserfluthen stattgefunden haben, daß die letzte Wasserfluth zu den Zeiten Deukalions, der letzte Weltbrand aber zu denen des Phaëthon<sup>1)</sup> gewesen sei. Wenn er sich hiefür auf die Dialoge Plato's<sup>2)</sup> beruft, so wollen wir ihm entgegenen: Auch wir dürfen glauben, es

1) Phaëthon, Sohn des Helios (Sonnengott) und der Klymene, suchte, als er zum Jüngling herangewachsen war, seinen Vater auf und erlangte von ihm, daß er für einen Tag den Sonnenwagen führen dürfte. Da aber seine schwache Hand die feurigen Rössen nicht zu zügeln vermochte, so wich er bald nach oben bald nach unten von der Bahn ab, so daß er den Himmel und die Erde verbrannte und Zeus, damit nicht die ganze Welt zerstört werde, ihn mit dem Blitz erschlagen mußte. Er fiel in den Fluß Eridanos (ein mythischer Strom).

2) Plato zu Anfang des Timaios: „Als Solon zu ihnen (den Einwohnern von Sais in Aegypten) kam, ward er sehr von ihnen geehrt, und nachdem er den Priestern die, wie er glaubte, älteste Geschichte Athens erzählt hatte, sagte einer der Priester, ein sehr bejahrter Mann: O Solon, ihr Hellenen bleibt doch immer Kinder; einen alten Hellenen gibt es nicht! — Wie meinst du Das? fragte Solon, worauf Jener entgegnete: Ihr seid alle jung am Geiste; denn ihr bewahret nur junge Ueberlieferungen, noch habt ihr durch die Zeit ergrante Kenntniß. Der Grund ist, weil unser Land Aegypten vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit vor allen anderen Ländern am wenigsten von Feuer- und Wassernoth, womit zu Zeiten die Götter die Menschen heimsuchen, zu leiden hat; und was von Alters her irgend Trefliches und Großes bei uns oder anderswo sich zugetragen, das findet sich hier in den Tempeln aufgezeichnet und aufbewahrt. Bei euch aber und den Andern trifft man Dies jedesmal ganz kürzlich aufbewahrt durch Schriften und öffentliche Inschriften, und wenn nach der gewöhnlichen Anzahl von Jahren die Himmelsfluth wie eine Krankheit wieder hereinbricht, dann läßt sie nur die Unwissenden und Ungebildeten zurück, so daß ihr werdet wie die Kinder, welche von den alten Zeiten Nichts wissen. Daher erinnert ihr euch nur einer einzigen Ueberschwemmung, obgleich schon viele vorher waren.“

habe in der reinen, frommen Seele des Moses, die sich über die gewordenen Dinge erhob und sich an den Schöpfer des Weltalls ganz hingab, ein göttlicher Geist gewohnt, der das Wesen und die Werke Gottes ihm weit klarer kund gethan als dem Plato oder einem anderen Weisen unter den Griechen und Barbaren. Wenn er aber von uns Gründe und Beweise für diesen Glauben verlangt, so möge er selbst zuvor solche von Dem angeben und liefern, was er ohne Beweis aufgestellt hat: dann werden auch wir darthun, daß unsere Behauptung also ihre Richtigkeit habe.

20. Übrigens begegnete es dem Celsus, daß er wider seinen Willen dafür Zeugniß ablegte, daß die Welt jünger, daß sie noch nicht zehntausend Jahre alt sei. Er sagt nämlich, die Griechen hielten auch diese Dinge für alt, weil Niemand wegen der Überschwemmungen<sup>1)</sup> und Weltbrände ältere gesehen oder verzeichnet hat.<sup>2)</sup> Lassen wir dem Celsus seine Lehrmeister über diese Wasserfluthen und Weltbrände, die Agyptier, deren Weisheit nach ihm unübertroffen dasteht! Die Spuren ihrer Weisheit treten herrlich zu Tage in der Anbetung unvernünftiger Thiere und in den von ihnen vorgebrachten Gründen, welche darthun sollen, daß diese Art Gottesverehrung vernünftig, ja tiefsinnig und geheimnißvoll sei. Wenn nun die Agyptier ihre Verehrung der Thiere zu begründen suchen und ihre Gotteslehre auseinanderlegen und erörtern, so sind sie weise; wenn aber ein Jude, der dem Geseze und dem Geber des Gesezes zugehörig ist, alle Dinge auf den Schöpfer der Welt und auf Gott allein zurückführt, so steht er in den Augen des Cel-

1) Sintfluthen, wenn diese Schreibweise richtig ist.

2) Durch die Unterscheidung einer vorhistorischen und einer historischen Zeit verdient die Argumentation des Origenes ihre Kraft: denn man kann der ersteren, wie das thatsächlich geschehen, eine sehr lange Dauer zuschreiben. Die Angaben der heiligen Schrift aber über das Alter des Menschengeschlechtes werden von den Resultaten der gewissenhaftesten Naturforschung anerkannt und bestätigt.

sus und Seinesgleichen tiefer als Der, welcher die Gott-  
heit nicht bloß zu den vernünftigen und sterblichen, sondern  
sogar bis zu den unvernünftigen Wesen herabzieht und er-  
niedrigt<sup>1)</sup> und somit noch gottloser handelt als die fabel-  
hafte Lehre von der Seelenwanderung, nach welcher die aus  
den himmlischen Hallen herabfallende Seele in die Leiber  
der unvernünftigen Thiere eingeht, der zahmen nicht bloß,  
sondern sogar auch der wildesten.<sup>2)</sup> Wenn die Aegyptier  
solche Mährchen erzählen, so glaubt man, sie hätten ihre  
philosophischen Meinungen in Räthsel und dunkle Worte  
gekleidet; wenn aber Moses für ein ganzes Volk schreibt  
und ihm seine Geschichte und seine Gesetze hinterläßt, so

1) Bei keinem Volke des Alterthums hat die Verehrung der  
Thiere eine solche Ausdehnung erlangt als bei den Aegyptiern;  
denn fast alle ihnen bekannten oder ihrem Lande eigenthümlichen  
Thiere (wie Katzen, Wölfe, Störche, Ziegen, Ochsen, Krokodile)  
genossen entweder liberal oder doch in einigen Landestheilen gött-  
liche Verehrung; einzelne Exemplare derselben wurden in den  
Tempeln auf's sorgfältigste gepflegt und nach dem Tode einbal-  
samirt. — Viel besser und vernünftiger als der ägyptische Thier-  
dienst dürfte der Fetischismus, die Idololatrie, der Heroenkult,  
die griechische Göttergeschichte wohl kaum sein.

2) Nach der Vorstellung der Aegyptier gelangte der Verstor-  
bene, sobald er einbalsamirt und in den Sarkophag eingeschlossen  
war, in die Unterwelt, wo Osiris (der mit Isis in der Unter-  
welt herrscht) mit zweiundvierzig Beisitzern das Todtengericht hält,  
indem das Herz des Todten auf eine Wage („die Wage der Recht-  
fertigung“) gelegt wird. Die Gerechten gelangen in das Land  
der Seligen, die nicht Gerechtfertigten werden zur Seelenwan-  
derung verdammt; zur Strafe und Läuterung muß ihre Seele  
durch alle Land- und Wasserthiere hindurch wandern und kehrt erst  
nach dreitausend Jahren in den Menschenleib zurück. Plato fin-  
det diese Lehre wahrscheinlich, die Strafen der großen Verbrechen  
aber hält er für ewig. Er rehet also gewissermaßen von Him-  
mel, Fegfeuer und Hölle; man sieht, es liegt nahe, zu sagen:  
Wäre die Existenz des Fegfeuers, des Reinigungsortes, nicht ge-  
offenbart, man müßte sie erfinden.

gilt Das als eitle Fabel, und seine Worte lassen keine allegorische Auslegung zu.<sup>1)</sup>

21. So will Celsus und die Epikuräer es haben. Er sagt: Moses hat diese Lehren bei weisen Vätern und gelehrten Männern vorgefunden und angeeignet und dadurch einen göttlichen Namen (= den Namen eines Gottgesandten) erhalten.<sup>2)</sup> Wir antworten darauf: Gut, Moses soll eine ältere Lehre bei Andern vorgefunden und sie den Hebräern mitgetheilt haben. War nun diese Lehre, von der er Kenntniß bekam, falsch, also auch nicht weise und nicht ehrwürdig, so ist er schuldbar; hat er aber, wie du sagst, weise und wahre Lehren angenommen und sein Volk in diesen unterwiesen, was hat er dann Straßbares gethan? Wenn doch nur auch Epikur und Aristoteles, der von der Vorsehung weniger sündhaft denkt und lehrt, und die Stoiker, welche die Körperlichkeit Gottes behaupten, von dieser Lehre vernommen hätten, so wäre nicht die ganze Welt von einer Lehre voll, welche die Vorsehung läugnet oder einschränkt oder ein körperliches und somit vergängliches Urwesen<sup>3)</sup> annimmt; so halten denn die Stoiker Gott für ein körperliches Wesen, und sie scheuen sich nicht, zu lehren, er sei wandelbar und jedem Wechsel und jeder Veränderung unterworfen, ja er könnte vernichtet werden, wenn Einer da wäre, der ihn vernichtete, und er werde glücklicher Weise nur deshalb nicht vernichtet, weil Nichts vorhanden sei, das

1) Allerdings nicht in der Ausdehnung, wie Origenes will. Die mosaische Geschichte hat typischen Charakter; sie weist auf den Erlöser hin („Wenn ihr dem Moses glaubet, so würdet ihr wohl auch mir glauben; denn von mir hat er geschrieben;“ Joh. 5, 46), aber sie ist wirkliche Geschichte, nicht aber eine Allegorie.

2) Moses galt im Heidenthum bald als großer Zauberer bald als Weiser; vgl. Strabo 16, 2; Plin. 30, 2; Just. hist. 36, 2. Moses erscheint bei Celsus als Benutzer der heidnischen Sage und Geschichte wie später Christus.

3) Prinzip.

ihn vernichte.<sup>1)</sup> Die Lehre der Juden und Christen dagegen, welche die Unwandelbarkeit und Unveränderlichkeit Gottes festhält, wird für gottlos gehalten, weil sie mit Denen Nichts zu thun haben will, welche von der Gottheit unwürdige Vorstellungen haben und verbreiten, sondern in ihren Gebeten zu Gott spricht: „Du aber bist Derselbe,“<sup>2)</sup> weil sie Gott sagen läßt: „Ich (bin der Herr und) verändere mich nicht.“<sup>3)</sup>

1) Die Schönheit und Zweckmäßigkeit der Welt kann, so lehrten die Stoiker, nur von einem denkenden Geiste (der aber wie alles Wirkliche körperlich ist, nicht immateriell) herrühren und beweist daher das Dasein der Gottheit. Da die Welt selbst bewußte Theile hat, so kann das Weltganze, das vollkommener sein muß als jeder einzelne Theil, nicht bewußtlos sein; das Bewußtsein im Weltganzen aber ist die Gottheit. Diese durchbringt die Welt als ein allverbreiteter Hauch, als künstlerisch bildendes Feuer, als Seele und Vernunft des All's; sie enthält in sich die einzelnen vernunftgemäßen Keimformen. Das göttliche Urfeuer verwandelt sich bei der Weltbildung in Luft und Wasser; das Wasser wird zum Theil Erde, bleibt zu einem anderen Theil Wasser und verdunstet zu einem Theile in Luft, woraus sich wiederum Feuer entzündet. Die zwei dichteren Elemente, Erde und Wasser, sind vorherrschend leidend, die beiden feineren, Luft und Feuer, vorwiegend wirkend. Nach Ablauf einer gewissen Weltperiode nimmt die Gottheit alle Dinge wiederum in sich selbst zurück, indem vermöge eines Weltbrandes Alles in Feuer aufgeht. Aus diesem göttlichen Feuer geht dann immer wieder aufs Neue die Welt hervor. In dem Entstehen und Vergehen der Welt herrscht eine absolute Nothwendigkeit, welche mit der Gesetzmäßigkeit der Natur und mit der göttlichen Vernunft identisch ist; diese Nothwendigkeit ist das Verhängniß und zugleich die Vorsehung, die Alles beherrscht. Die menschliche Seele ist ein Theil oder Ausfluß der Gottheit und steht mit dieser in Wechselwirkung. Sie ist der warme Hauch in uns. Sie überdauert den Leib, ist aber dennoch vergänglich und besteht bis zur Weltverbrennung.

2) Ps. 101, 27. 28: „Dieselben (die Himmel) vergehen, du aber bleibst; sie alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand veränderst du sie, und sie werden verändert; du aber bist Derselbe, und deine Jahre nehmen kein Ende.“

3) Malach. 3, 6.

22. Die bei den Juden übliche Beschneidung verwirft Celsus nicht, aber er sagt, die Juden hätten dieselbe von den Ägyptern entlehnt. Er glaubt hier den Ägyptern mehr als dem Moses, welcher berichtet, Abraham sei der Erste gewesen, der die Beschneidung empfangen habe.<sup>1)</sup> Abrahams Namen aber überliefert nicht nur Moses allein, der ihn zum Freunde Gottes macht, sondern auch viele Geisterbeschwörer gebrauchen in ihren Sprüchen den Ausdruck „der Gott Abrahams“ und bestätigen durch diese Bezeichnung die liebevolle Hinnegung und das Freundschaftsverhältniß Gottes zu diesem gerechten Manne. Sie nehmen die Bezeichnung „der Gott Abrahams“ an, ohne zu wissen, wer Abraham ist. Dasselbe gilt von den Namen Isaak, Jakob und Israel — sie sind, wie allgemein bekannt, hebräisch, haben aber auch vielfach in die geheime Weisheit der Ägypter Eingang gefunden, welche ihnen eine höhere Kraft zuschreiben. Die Bedeutung des Gesetzes der Beschneidung, welches mit Abraham begann,<sup>2)</sup> von Jesus aber aufgehoben wurde, indem er die Beobachtung desselben von seinen Jüngern nicht wollte, zu erklären, ist jetzt unsere Aufgabe gerade nicht. Wir haben jetzt nicht eine Belehrung über den Sinn dieser Ceremonien zu geben, sondern den Celsus zu bekämpfen und die Anschuldigungen zu widerlegen, die er in seinem Buche gegen die Juden vorbringt, da er der Mei-

---

1) Die ägyptische Beschneidung, die unter den Ägyptern und Abessinern noch nicht abgeschafft ist, ist von einer ganz anderen Art als die jüdische, hat ihre natürlichen Ursachen und Absichten und wird an beiden Geschlechtern vollzogen. Nach Strabo (16, 2) ist die Sitte der Beschneidung gleichfalls erst nach Moses gekommen.

2) I. Mos. 17. Sie war das Zeichen des Bundes, den Gott mit Abraham und dessen Nachkommen geschlossen. Mit ihr war die künftige Reinigung von der Erbsünde und die Heiligung durch Gottes Gnade vorgebildet. (Thom.) Die Beschneidung war aber dann zugleich auch ein Bild der innerlichen Beschneidung des Herzens, der Bezähmung aller Lüste und Begierden.

nung ist, er könne das Christenthum schneller der Lüge überführen, wenn er die jüdische Religion, auf welche es sich gründet, als falsch und unwahr erweise.

23. Die Juden, diese Schäfer und Ziegenhirten, fährt Celsus fort, hätten den Worten des Moses Gehör geschenkt und sich durch plumpen Trug einreden lassen, es gebe nur einen einzigen Gott.<sup>1)</sup> Wenn nun diese Schäfer und Ziegenhirten ohne allen vernünftigen Grund, wie er meint, es aufgegeben haben, Götter zu verehren, so möge er zeigen, wie er den Glauben der Griechen sowohl als der übrigen Völker an eine Vielheit von Göttern rechtfertigen kann. Er weise uns also das Dasein und die Wirklichkeit der Mnemosyne nach, mit welcher Zeus die Musen, und der Themis, mit welcher er die Eoren gezeugt hat;<sup>2)</sup> oder er thue dar, daß

---

1) In 1, 8; 8, 63 wird von Celsus die Einheit Gottes einigermaßen betont (vgl. Tacit. hist. 5, 5). Verächtlich rebet davon auch Cäcil. in Min. 10.

2) Die neun Musen sind: Klio (die Verkünderin, die Muse der Geschichte), Euterpe (die Erfreuerin, Muse des lyrischen Gesangs), Thalia (die Blühende, Muse der heiteren und ländlichen Dichtkunst, der Komödie u. s. w.), Melpomene (die Sängerin, die der Tragödie), Terpsichore (die Tanzfrohe, Muse des Tanzes), Erato (die Liebliche, die der erotischen Poesie und der Mimetik), Polymnia (die Hymnenreiche, Muse der Hymnen), Urania (die Himmlische, die der Sternkunde), Kalliope (die Schönstimmige, die Göttin des epischen Gesanges). — Mnemosyne, die Erinnerung: vor Erfindung der Schreibkunst war das Gedächtniß ein Haupterforderniß des Sängers. — Die Eoren, Göttinnen der Ordnung in der Natur, der gleichmäßig wechselnden Jahreszeiten, welche durch den Wechsel der Witterung der Pflanzenwelt Gedeihen und Fruchtbarkeit bringen. Es waren nach Hesiod drei und hießen: Eunomia (Gesetzmäßigkeit), Dike (Recht) und Irene (Friede). Man dachte gewöhnlich die Eoren in der Dreizahl, weil man drei Jahreszeiten anzunehmen pflegte, Frühling, Sommer und Winter; später sprach man von vier Eoren, in ältester Zeit aber wohl nur von zwei: Thallo (die Knospen- und Blüthentreibende, Göttin des Wachstums, die Frühlingshore) und Karpo (die



die stets unbekleideten Grazien<sup>1)</sup> wirklich existiren. Doch er wird diese Phantasiegebilde der Griechen, denen sie einen Körper zu geben für gut finden, aus den Werken derselben als wirklich seiende Götter nicht zu erweisen vermögen. Warum sollten denn die Fabeln der Griechen von ihren Göttern wahrer sein als zum Beispiel jene der Ägyptier, deren Literatur von einer Mnemosyne, der Mutter der neun Musen, oder von einer Themis, der Mutter der Horen, oder von einer Euryhnome,<sup>2)</sup> der Mutter der Grazien, oder von den übrigen griechischen Namen Nichts weiß? Um wie viel vernünftiger und besser als diese Wahngelbde der Griechen ist die Verehrung jenes Wesens, das durch die sichtbaren Dinge in der schönen Ordnung und Gesetzmäßigkeit der Welt sich offenbart — ihres Schöpfers nämlich, der Einer ist, da sie eine und ohne allen Widerspruch mit sich ist und darum unmöglich von vielen Schöpfern gemacht worden sein kann, so wenig es denkbar ist, daß der ganze Himmel von vielen Seelen,<sup>3)</sup> die ihn bewegen, zusammengehalten und getragen werde. Es genügt die eine, welche die Welt von Morgen gegen Abend führt,<sup>4)</sup> so daß sie von ihrer Bahn nicht abweicht, die in sich Alles besitzt, was die Welt bedarf, welche der eigenen Vollkommenheit ermangelt und diese sich selbst auch nicht zu geben vermag. Alle Dinge

---

Fruchtspenderin, die Hore des Sommers). — Themis, Tochter des Uranos (Himmel) und der Ge (Erde), Personifikation der gesetzlichen Ordnung (die Gerechtigkeit).

1) Die Göttinnen der Anmuth, der geselligen Freuden, des heiteren und festlichen Lebens. Hesiod nennt drei: Euphrosyne (festliche Freude), Aglaä (festlicher Glanz) und Thalia (blühendes Glück).

2) Die Weithinwaltende.

3) Von den sogenannten Gestirngeistern unter der höchsten Leitung und Ordnung Gottes nach späterer Annahme.

4) Die Sonne bewegt sich scheinbar von Osten nach Westen, während nach dem kopernikanischen System die Erde sich um die Sonne in der Richtung von Westen nach Osten dreht.

in der Welt sind Theile der Welt, Gott aber ist kein Theil der Welt. Denn Gott darf nicht unvollkommen sein, wie der Theil unvollkommen ist. Eine tiefere Untersuchung dürfte zeigen, daß Gott ebenso wenig ein Theil ist, wie ein Ganzes, da das Ganze aus Theilen besteht: nie wird die Wissenschaft darthun wollen, daß Gott, der Schöpfer und Herr des Alls, aus Theilen bestehe, von denen ein einzelner Das nicht sein und leisten kann, was die anderen sind und vermögen.

24. Celsus sagt weiter: Diese Ziegenhirten und Schäfer hätten geglaubt, es gebe nur einen einzigen Gott, sei es nun, daß sie ihn den Höchsten oder Abdonai<sup>1)</sup> oder den Himmlischen oder Sabaoth,<sup>2)</sup> oder sei es, daß sie diese Welt so oder so nannten; von etwas Weiterem hätten sie keine Kenntniß gehabt. Ferner sagt er, es liege Nichts daran, ob man den höchsten Gott Zeus nenne, wie die Griechen es thun, oder ob man ihm mit den Indiern und Aegyptiern einen anderen Namen gebe. Wir erwidern darauf: Bei der vorliegenden Frage kommt die tiefe und dunkle Lehre von dem Ursprung und Wesen der Namen in Betracht; ob, wie Aristoteles meint, die Bezeichnungen ihr Dasein dem einfachen Uebereinkommen und Belieben verdanken oder, wie die Stoiker glauben, dem Wesen der Dinge, wornach die ersten Laute und Töne zuerst die Dinge nachgeahmt hätten, woraus dann die Bezeichnungen entstanden seien, weshalb sie auch zur Erklärung der Bedeutung der Wörter sogenannte Wurzeln oder Stämme zu Hilfe nehmen; oder ob, wie Epikur (abweichend von den Stoikern) lehrt, die Namen

---

1) Der Herr und Gebieter, der Anbetungswürdige.

2) Der Herr der Heerschaaren, der das Glück der Schlachten entscheidet, dem nicht bloß die Erde, sondern auch das Sternengeheer gehorcht, der wie der Gebieter der Menschen, so auch der Herr des Geisterreichs ist.

dem Wesen der Dinge entsprechen, indem die ersten Menschen bei dem Anblick der Gegenstände gewisse Laute ausgestoßen hätten.<sup>1)</sup> Wenn wir nun in dieser vorliegenden Frage darthun können, daß gewissen Namen, welche die Gelehrten der Agyptier anwenden oder die Weisen unter den persischen Magiern<sup>2)</sup> oder unter den indischen Philosophen

1) Die Stoiker wollten durch Erforschung des Ursprunges der Namen die Natur der Dinge ergründen; Aristoteles dagegen wollte durch die Untersuchung der Natur der Dinge die Bedeutung der Namen erkennen und festsetzen. Epikur hielt sich gleichsam zwischen Beiden in der Mitte. Nach seiner Meinung haben zwar die Dinge einige Veranlassung zu der Erfindung der Namen gegeben; allein die ersten Menschen haben sich hierbei doch mehr durch ihre Sinne als durch die Vernunft leiten und bestimmen lassen. Sie haben mehr auf die äußerliche Gestalt, in der die Dinge sich ihnen zuerst vorgestellt hatten, als auf die inneren Eigenschaften derselben gesehen; und oft ist der erste Laut, den sie beim Anblicke des Gegenstandes ausgestoßen haben, der Name desselben geworden. Plato neigt sich in seinem Dialog „Kratylus“ mehr auf die Seite der Stoiker als auf die des Aristoteles. Er meint, daß die Götter die Sprache der ersten Menschen gemacht und den Dingen allerdings Namen zugeheilt haben, welche der Natur derselben gemäß gewesen seien; allein die Zeit habe die ersten Namen allgemach so entstellt und verdorben, daß man jetzt auf den wahren Grund und Ursprung der meisten Wörter nicht mehr kommen kann. — Nachdem die heilige Schrift berichtet, daß Gott zu den Menschen gesprochen, erzählt sie (I. Mos. 2, 19): „Also bildete Gott, der Herr, aus Erde alle Thiere des Feldes und alles Geflügel des Himmels, und er führte sie zu Adam, daß er sähe, wie er sie nennete; denn wie Adam jedes lebende Wesen nannte, so ist sein Name.“ Damit ist ausgeschlossen die (von Herder u. A. vertretene) Meinung, der Mensch habe die Sprache als Verkehrsmittel erfunden, und der göttliche Ursprung der Sprache ausgesprochen, welche der vernunftbegabte Mensch ausbilden und entwickeln kann wie jedes ihm vom Herrn verliehene Talent.

2) Bei den Medern und Persern die Mitglieder der Priesterkaste, die wahrscheinlich wie die Leviten im Volke Israel einem besonderen Stande angehörten. Sie waren ursprünglich die In-

die Brahmanen<sup>1)</sup> oder Samaräer, oder welche bei anderen Völkern üblich sind, eine besondere Kraft zukomme; und wenn wir im Stande sind, nachzuweisen, daß auch die sogenannte Magie nicht in jeder Hinsicht eitel und nichtig ist, wie die Schule des Epikur und Aristoteles meint, daß sie vielmehr, wie die Sachverständigen darthun, eine sichere und verlässige Kunst ist, auf Gründen und Regeln beruhend, die indessen nur wenigen Eingeweihten bekannt sind: dann werden wir sagen dürfen, daß die Namen Sabaoth, Adonai und die anderen, welche die hebräische Überlieferung mit großer Ehrfurcht aufbewahrt, nicht mit Rücksicht auf die zufälligen und gewordenen Dinge gebildet worden sind, sondern auf Grund und mit Rücksicht auf eine geheime und verborgene Theologie, welche auf den Schöpfer des Universums hinweist und den Geist des Menschen zu diesem emporhebt. Diese Namen haben darum, wenn sie in der ihnen gebührenden und naturgemäßen Ordnung und Weise ausgesprochen werden, eine besondere Kraft; die einen sind besonders kräftig, wenn sie ägyptisch gesprochen werden, bei gewissen Geistern, deren Macht nur auf diese Dinge und Gebiete sich erstreckt, die anderen aber, wenn sie in der Sprache der Perser ausgesprochen werden, bei anderen Geistern, und sofort andere bei diesem Volke, andere bei jenem, nach den verschiedenen Bedürfnissen und Zwecken verschieden. Den Erdengeistern, das ergibt sich somit, sind ver-

---

haber aller wissenschaftlichen Bildung und die Verwalter der Religionsgebräuche. Als sie später entarteten, wurde Zoroaster ihr Reformator und theilte sie in drei Klassen: Lehrlinge, Meister und vollendete Meister ein. Sie bildeten einen geschlossenen Orden und übten großen politischen Einfluß, hatten auch, wie man glaubte, die Gabe der Weissagung und führten ein einfaches, haltbares Leben. — Der Prophet Jeremias erwähnt auch einen Magierorden bei den Chaldäern und Babyloniern, dessen Mitglieder aus den Sternen, dem Fluge der Vögel und den Opferrhythmen weissagten.

1) Die Priesterklasse bei den Indiern.

Origenes' ausgew. Schriften. II. Bd.

5

schiedene Länder und Gegenden zugetheilt; es werden daher demgemäß ihre Namen mit der Sprache des betreffenden Landes oder Volkes verwandt sein.<sup>1)</sup> Wer also in diesem Punkte nur ein wenig bewandert ist und darauf nur einige Rücksicht nimmt, der wird bei Aussprechung und Anwendung der Namen den Verhältnissen sorgfältig und achtsam Rechnung tragen, damit er Jegliches richtig benenne und ihm nicht etwas Ähnliches begegne wie Denen, welche den Namen Gottes fehlerhafter und verkehrter Weise einem leblosen Gegenstande geben, oder welche das Prädikat „Gut“ der ersten Ursache versagen oder es der Tugend und dem Sittlichen ab-, dem blinden Reichthum aber und der gleich- und ebenmäßigen Vertheilung von Fleisch und Blut und Knochen, dieser Bedingung des gesunden und normalen Zustandes des Organismus, zusprechen oder jenem Dinge, das man edle Geburt nennt.

23. Und vielleicht ist es ebenso gefährlich und bedenklich, den Namen Gottes oder des höchsten Gutes auf Dinge anzuwenden, denen er nicht gebührt, als die in einer geheimen Wissenschaft gebräuchlichen Namen zu verwechseln und den geringeren Wesen den höheren oder den höheren den geringeren Namen zu geben. Ich will nicht erwähnen, daß man bei dem Namen Jupiter sofort auch an den Sohn des Kronos und der Rhea denkt, an den Gemahl der Hera, an den Bruder des Poseidon, an den Vater der Athene und Artemis, an Den, der mit seiner Tochter Persephone Umarmung gepflogen, und bei dem Namen Apollo sofort auch an den Sohn der Leto und des Jupiter, an den Bruder

---

1) Origenes ist der Ansicht (in seiner ersten Homilie über das vierte Buch Moses), die verschiedenen Sprachen, welche in Folge und zur Strafe des babylonischen Thurmbaues entstanden, seien von verschiedenen Engeln im Auftrage Gottes gebildet worden, und jeder dieser Engel sei über das Land und Volk gesetzt, dem er die Sprache gegeben, und kümmere sich nicht um die anderen Völker; die jüdische Sprache aber sei diejenige, die unmittelbar von Gott herflamme.

der Artemis und den väterlicherseits vollbürtigen Bruder des Hermes,<sup>1)</sup> und was Alles des Celsus weise Erfinder dieser<sup>2)</sup> Lehren, die alten griechischen Theologen zu berichten wissen. Denn wie wäre es möglich, den Namen des Jupiter mit Recht zu tragen und doch den Kronos nicht zum Vater und die Rhea nicht zur Mutter zu haben? Das Gleiche gilt von den anderen sogenannten Göttern. Diesen Vorwurf aber verdienen Diejenigen nicht im Entferntesten, welche aus einer verborgenen, geheimen Ursache Gott den Namen Sabaoth oder Abonai oder einen der übrigen Namen beilegen. Wer aber die geheime Bedeutung der Namen anzugeben weiß, wird auch in der Benennung der Engel Gottes manchen Gedanken ausgedrückt finden. Von diesen aber heißt einer Michael, ein anderer Gabriel, ein dritter Raphael; sie haben diese Namen mit Rücksicht auf die Dienste und Ämter, welche sie nach dem Willen Gottes, des Herrn, in der Welt zu erfüllen und zu verwalten haben.<sup>3)</sup> Zu dieser Art von Wissenschaft, welche sich mit den Namen und ihren Eigenschaften befaßt, gehört auch der Name unseres Jesus, welcher vor aller Welt unzählige Geister aus den Seelen und Leibern ausgetrieben und seine stärkende Kraft an den Besessenen ausgeübt hat.<sup>4)</sup> Was dann noch die

1) Kronos = Saturnus (im Lateinischen); Hera = Juno; Poseidon = Neptun; Athene = Minerva; Artemis = Diana; Persephone = Proserpina; Hermes = Mercurius; Leto = Latona.

2) Nach einer Lesart: dieser seiner.

3) Michael = Wer ist wie Gott? (Zuruf an Lucifer, den Lichtengel, und dessen Anhang, die Gott gleich sein wollten); Gabriel = Stärke Gottes (Bei Gott ist kein Ding unmöglich); Raphael = Gott hat geheilt (den Tobias).

4) Der Bischof Dionysius von Alexandrien, der in der Valerianischen (begann im Jahre 257) Christenverfolgung viel zu leiden hatte, berichtet: Es gab unter ihnen (d. i. den frommen Christen) und gibt noch Welche, die durch ihre bloße Gegenwart und ihren Blick sowie durch Anblasen und durch ein Wort (d. i. den Namen Jesu) die Blendwerke der bösen Geister zu zerstören

Namen betrifft, so sagen Jene, welche im Beschwörungswesen Kenntniß haben, daß dieselbe Beschwörungsformel in der eigenen Mundart ausgesprochen Das bewirke, was sie verheisse, in jede andere Mundart übertragen aber ihre Kraft verliere und unwirksam sei. Es liegt also nicht in den Bestandtheilen der Dinge, welche durch die Namen bezeichnet werden, sondern in den Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten der Laute und Worte eine innere Kraft, die Dieses oder Jenes bewirkt.<sup>1)</sup> Mit solchen Gründen werden wir auch die Christen vertheidigen können, die entschlossen sind, lieber zu sterben, als ihren Gott Jupiter zu nennen oder ihm einen jener Namen zu geben, die in den anderen Sprachen sich finden. Sie reden ihn entweder mit dem gewöhnlichen, unbestimmten Namen Gott an, oder sie geben ihm diesen Namen mit einem Zusatz, mit einer näheren Bestimmung wie: Gott, der Urheber aller Dinge, der Schöpfer Himmels und der Erde, der dem Menschengeschlechte diese und jene erleuchtete Männer gesandt hat, deren Namen bei den Menschen eine gewisse Kraft haben, wenn sie mit dem Namen Gottes verbunden werden.<sup>2)</sup> In Hinsicht der Namen aber könnte noch vieles Andere Denen gegenüber vorgebracht werden, welche der Meinung sind, man brauche in

vermögen. (Vgl. Ensch. hist. eccles. l. 7. c. 10.) Was Dionysius von der Gewalt der Christen über die bösen Geister sagt, wird von Justin, Tertullian und (hier wie oben und öfters) Origenes und vielen anderen Alten bestätigt. Justin beruft sich in seiner zweiten Apologie Kap. 6 darauf, daß in der ganzen Welt und selbst zu Rom viele Befessene von den Christen durch den Namen Jesu geheilt worden seien, und daß Dieß noch immer geschehe. Tertullian forberte (Apol. Kap. 23) die Heiden förmlich heraus, einen von einem Dämon Getriebenen vor ihr Tribunal zu bringen: der Dämon werde auf das Gebot des Christen sich für einen Dämon erklären. Mehreres in t. 1. p. 106. SS. PP. Opuscul. select. ed. Hurter.

1) Eine irrige Meinung, die Origenes mit der Mehrzahl seiner Zeitgenossen theilte.

2) Gott Abraham's, Isaac's und Jakob's u. ä.

der Anwendung derselben nicht wählerisch zu sein. Wird Plato bewundert, wenn er im Philebus sagt: „Meine Ehrerbietung bezüglich der Namen der Götter, o Protarchus, ist keine geringe,“ nachdem Philebus, der mit Sokrates disputirt, die Wollust eine Göttin genannt hatte,<sup>1)</sup> um wie viel mehr werden wir dann nicht die Ehrfurcht und fromme Scheu der Christen preisen, welche dem Schöpfer der Welt keinen dieser mythologischen Namen geben! Doch über diesen Punkt ist jetzt genug gesagt.

26. Wir wollen nun sehen, wie unbegründet und nichtig die Verleumdungen sind, welche Celsus, der sich rühmt, Alles zu wissen, gegen die Juden vorbringt, wenn er sagt: Sie beten die Engel<sup>2)</sup> an und treiben Zauberei, worin sie Moses unterwiesen hat. Er rühmt sich, die ganze Literatur der Christen und Juden zu kennen; nun gut, er gebe uns also an, in welcher Stelle seiner Schriften der Gesetzgeber Moses die Anbetung der Engel vorgeschrieben hat. Wie kann es denn Zauberei bei Denen geben, die das Gesetz des Moses angenommen und da gelesen haben: „Ihr sollt euch nicht an die Zauberei halten, damit ihr nicht von ihnen verunreiniget werdet“?<sup>3)</sup> Er

1) Phileb. Kap. 3. Philebus nennt die Wollust Aphrodite (Venus), also mit demselben Namen, den bei den Griechen die Göttin der Liebe hatte. Sokrates erklärt, er wolle diese Bezeichnung vorläufig gelten lassen, obwohl er sonst eine große Ehrfurcht gegen die Namen der Götter habe und dieselben nicht gerne vergänglichen Dingen beilege. Ueber diese religiöse Scheu der Griechen bezüglich der Namen der Götter siehe auch Plato Kratyl. S. 400.

2) Kol. 2, 18 redet Paulus von einem abergläubischen und gottlosen Engeldienst, wenn er schreibt: „Lasset euch von Niemand verführen, der sich in Verdemüthigung und Engeldienst gefällt.“ Dieser Engeldienst findet sich erst nach der babylonischen Gefangenschaft bei den Juden. — Moses heißt ein Zauberer auch Plin. h. n. 30, 2; Just. 36, 2.

3) III. Mos. 19, 31.



will dann zeigen, wie die Juden aus Unwissenheit ein Opfer der Täuschung und des Irrthums geworden sind. Hätte er nun die Unwissenheit der Juden in der Thatfache gefunden, daß sie Jesum Christum nicht erkennen, daß sie also auch die Prophezeiungen nicht verstehen, die sich auf ihn beziehen, so hätte er das Richtige getroffen in seiner Angabe und Erklärung, daß und inwiefern die Juden in Irrthum gefallen. Daran zu denken ist ihm aber gar nicht einmal eingefallen, und so hält und bezeichnet er Das als Irrthümer der Juden, was keine Irrthümer sind. Da er eine Darstellung des jüdischen Glaubens für später in Aussicht gestellt, so handelt er zuerst von unserem Erlöser, als dem Stifter der Gemeinschaft, durch die wir Christen sind. Er sagt: Dieser hat erst vor ganz wenigen Jahren<sup>1)</sup> diese Lehre verkündet und ist von den Christen für den Sohn Gottes gehalten worden. Was den Punkt betrifft, daß Jesus erst vor wenigen Jahren aufgetreten, so sagen wir darauf: Ist es ohne göttliche Hilfe geschehen, wenn Jesus, der vor wenigen Jahren sein Wort und seine Lehre zu verkünden sich entschloß, so viel bereits erreicht hat, daß auf der ganzen Welt, in allen Ländern fast, nicht wenige Griechen und Barbaren aus der Zahl der Gelehrten und Ungelehrten zu seiner Lehre bekehrt worden sind, so daß sie bereit waren, eher zu sterben als das Christenthum zu verläugnen, was, wie die Geschichte uns lehrt, für eine andere Lehre noch Niemand gethan hat? Nicht durch übergroße Vorliebe für meinen Glauben bestimmt, sondern

---

1) Die Neuheit des Christenthums ist bei den Heiden ein ganz gewöhnlicher Vorwurf; vgl. Sueton Nero 16. *Superstitio nova et malefica* — der neue und verderbliche Aberglaube. Gegenbeispiele bei Justin und den anderen Apologeten, besonders mit Hilfe alttestamentlicher Weissagung; weitere Stellen siehe Reim S. 10.

lediglich von dem Bestreben geleitet, die Dinge mit dem Verstande zu prüfen, möchte ich behaupten, daß nicht einmal Die, welche die Heilung großer körperlicher Gebrechen zu Stande bringen wollen, ohne Gottes Hilfe zu ihrem Ziele gelangen. Wenn nun Einer aber sogar die Seelen von dem Schmutze der Laster, von Ausschweifung und bösen Werken und von der Gleichgiltigkeit gegen die Gottheit befreien könnte und als Erweis einer solchen Wirksamkeit die Besserung von hundert Personen vorbrächte (um eine runde Summe zu nennen), so könnte vernünftiger Weise Niemand sagen, er habe ohne Gottes Hilfe und Willen diesen hundert Menschen eine Lehre mitgetheilt, die so große Übel hinwegnimmt. Wenn man aber bei billiger und vorurtheilsloser Betrachtung der Dinge zugeben wird, daß bei den Menschen Nichts ohne Gott besser wird, mit um wie viel größerem Rechte wird man dann Solches von Jesus sagen können, wenn man das frühere Leben Vieler, die seine Lehre annahmen, mit ihrem späteren vergleicht und dabei wahrnimmt, wie groß die Zügellosigkeit, die Ungerechtigkeit und Habgier eines Jeden von Diesen gewesen ist, ehe sie nach dem Ausdruche des Celsus und seiner Geistesverwandten betrogen wurden und, wie Jene sagen, eine das menschliche Leben verderbende Lehre annahmen! Seitdem sie diese Lehre angenommen haben — in wie hohem Grade sind sie da williger, ernstler, beständiger geworden, und zwar so, daß Einige aus Liebe zu einer ganz außerordentlichen Reinheit, und um der Gottheit in reinerer Weise zu dienen, selbst nicht einmal die von dem Geseze erlaubten Freuden der Liebe genießen wollten!

27. Man darf nur mit einiger Aufmerksamkeit die Dinge betrachten, so wird man erkennen, daß Jesus ein größeres Werk unternommen, als ein Mensch zu vollbringen vermag, und daß er das unternommene auch ausgeführt hat. Obgleich nämlich im Anfange der Ausbreitung seiner Lehre über den ganzen Erdkreis Alles hinderlich war und entgegentrat, — die jedesmaligen Kaiser, deren Statthalter und Feldherren, mit einem Worte Alle, denen irgend eine

Gewalt übertragen war,<sup>1)</sup> dann die Obrigkeiten in den Städten, das Heer, das Volk, — so errang sie doch den Sieg, da sie als Gottes Wort nicht dazu angethan war, sich aufhalten zu lassen; sie überwand die so vielen und so gewaltigen Feinde, sie bezwang ganz Griechenland und einen großen Theil der übrigen Länder und belehrte Tausende und Tausende von Seelen zu der Gottesverehrung, die sie verkündet.<sup>2)</sup> Nothwendiger Weise aber mußten unter der großen Anzahl Derer, welche die Lehre annahmen, der Ungebildeten Viele sein und der Angelehrten mehr als der Gebildeten, weil eben die Zahl der einfachen und schlichten Leute stets größer ist als die der wissenschaftlich Gebildeten. Doch Dieses wollte Celsus nicht sehen; darum hält er die menschenfreundliche Lehre, welche an jede Seele unter der Sonne sich wendet, für dumm und glaubt, sie habe nur bei einfältigen und unwissenden Leuten Anfang und Eingang gefunden, da sie des gelehrten und wissenschaftlichen Charakters entbehre;<sup>3)</sup> und doch sagt er selbst, es seien nicht bloß gewöhnliche Leute durch diese Lehre zu der Gottesverehrung gebracht worden, welche Jesus vorschreibt; er gibt nämlich zu, daß es unter ihnen auch einige maßvolle, verständige und verständige Persönlichkeiten gibt und Solche, welche in der allegorischen Deutung geschickt und bewandert sind.<sup>4)</sup>

---

1) Alle Civilbeamten, die städtischen Behörden, das Militär, der Bourgeois (nach modernem Sprachgebrauch).

2) Vgl. 2, 79. — 3) Vgl. I. Kor. 1, 17 ff.

4) Ein fortwährender Vorwurf der Heiden gegen das Christenthum, daß seine Befenner nur den niederen Ständen angehörten; zurückgewiesen bei Min. 31; Iren. haer. 4, 30. 1; Tertull. Apol. 37; Orig. g. Cels. 3, 9.



28.<sup>1)</sup> Wie ein Lehrer der Beredsamkeit, der seinen Schüler in diese Kunst einführt, läßt Celsus Personen auftreten und Reden halten und so einen Juden gegen Jesus kindisches und albernes Zeug vorbringen, daß eines in der Philosophie ergrauten Mannes völlig unwürdig ist. Wir wollen dieses sein Verfahren prüfen und, so gut wir können, darthun, daß er der Person, die er redend einführt, Worte in den Mund legt, die ein Jude schlechterdings nicht sprechen kann. Er läßt den Juden mit Jesus disputiren und Diesen, wie er glaubt, wegen vieler Stücke anklagen; zuerst wirft er ihm vor, daß er sich fälschlich als den Sohn einer Jungfrau ausgegeben habe; dann, daß er aus einem jüdischen Dorf stamme und von einem armen Bauernweib geboren sei, die sich kümmerlich mit Spinnen fortgebracht habe. Er sagt dann, seine Mutter sei von ihrem Manne, der seines Zeichens ein Zimmermann gewesen, verstoßen worden, weil sie des Ehebruchs überführt worden wäre. Weiter bringt er vor, von ihrem Manne verstoßen hätte sie, unstät und ehrlos umherirrend, Jesum heimlich geboren. Dieser habe aus Noth sich an einen Aegyptier als Tagelöhner verbunden und in diesem Lande einige Zauberkünste erlernt,<sup>2)</sup> wegen welcher die Aegyptier berühmt seien; stolz auf diese Künste sei er dann zurückgekehrt in die Heimath, und auf Grund derselben habe er sich öffentlich als Gott erklärt. Wir, der ich Nichts von Dem, was die Ungläubigen vorbringen, hingehen lassen kann, ohne es zu untersuchen und die Dinge gründlich zu prüfen, drängt sich die Überzeugung auf, daß Dieses alles geschehen sei, um die Wahrheit der Weissagung, die Jesum den Sohn Gottes nennt, zu erweisen.

1) Hiemit beginnt der erste Theil.

2) Daß Jesus in Aegypten (wie Moses) Zauberei gelernt, fabelt auch der Talmud (Schabbat fol. 104, 2).

29. Ehle Abstammung, angesehene und vornehme Eltern, welche die Mittel haben, auf die Ausbildung ihres Sohnes Etwas verwenden zu können, eine glänzende und berühmte Vaterstadt sind Dinge, welche zu einer hervorragenden Stellung, zur Auszeichnung und zu einem großen Namen bei den Menschen verhelfen. Wenn nun aber Jemand keinen von all diesen Vortheilen besitzt, sondern das gerade Gegentheil davon und doch trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse sich Geltung und Anerkennung verschaffen kann und die Aufmerksamkeit Derer auf sich lenken, die von ihm hören, und wenn er bei der ganzen Welt bekannt und berühmt werden kann in einem Grade, daß diese Wunderdinge erzählt, die nirgends ihresgleichen finden: wie, muß man eine solche Persönlichkeit nicht bewundern, die, groß und edel in sich, an große Dinge sich macht und zu sich selbst kein geringes Vertrauen besitzt? Wenn man aber die Sache etwas eingehender und aufmerksamer betrachtet, wird man dann nicht sich selber fragen, wie ein Mann, der in einfachen und ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, der keine höhere Erziehung genossen, der keinen Unterricht in der Beredsamkeit und in jenen Wissenschaften empfangen, die ihn befähigt hätten, einschmeichelnd und gewinnend zu den Massen zu sprechen, ein Volksführer zu werden und größere Schaaren an sich zu ziehen, wie Dieser trotzdem als Prediger neuer Lehren auftritt, wie er dem Menschengeschlechte einen Glauben verkündet, welcher die religiösen Gebräuche der Juden abschafft, dabei aber zugleich ihre Propheten verehrt und gelten läßt, und welcher die Gesetze der Griechen,<sup>1)</sup> besonders soweit sie die Gottesverehrung betreffen, aufser Kraft setzt? Wie konnte eben dieser Mann, der in solcher Weise aufgewachsen, der, wie Das auch seine Feinde sagen, von einem Anderen nichts Tüchtiges und Großes gelernt, der von Niemandem in ein tiefes Wissen eingeführt worden, wie konnte er so erhabene Lehren verkünden von dem

---

1) = Heiden.

Gerichte Gottes, von der Bestrafung der Bösen und von der Belohnung der Guten, daß seine Worte nicht bloß einfache und ungelehrte Leute überzeugten, sondern auch nicht wenige aus den gebildeten Ständen und von solchen Personen, die im Stande sind, eine nicht offen zu Tage tretende Geheimlehre zu entdecken, die sich hinter der Hülle von minder wichtigen Dingen etwa verbirgt? Der Seriphier,<sup>1)</sup> welcher bei Plato<sup>2)</sup> den durch seine Heerführung und Kriegsthaten berühmt gewordenen Themistokles<sup>3)</sup> dadurch verkleinern wollte, daß er sagte, derselbe verdanke seine Berühmtheit nicht seinem Muth, sondern dem zufälligen glücklichen Umstande, daß die angesehenste Stadt von ganz Griechenland seine Vaterstadt war, erhielt von Themistokles, der dankbar in seiner edlen Gesinnung anerkannte, daß zu seinem Ruhme auch seine Vaterstadt das Ihrige beigetragen habe, die treffende Antwort: Du hast Recht: wäre ich zu Seriphos geboren worden, so wäre ich nicht zu so großem Ruhme gelangt, und wärest du in Athen zur Welt gekommen, du wärest kein Themistokles geworden. Unser Jesus dagegen, dem es zum Vorwurf gemacht wird, daß er in einem Dorfe geboren worden, das zudem auch nicht in Griechenland gelegen ist und auch nicht einem Volke angehört, das die Achtung der Welt besitzt, dem es zur Unehre angerechnet wird, daß er der Sohn einer armen und dürftigen Mutter war, daß er aus Noth sein Vaterland verließ und um Lohn in Aegypten diente, daß er, um den gewählten Vergleich beizubehalten, nicht bloß ein Seriphier war, ein Sohn der kleinsten und unbedeutendsten Insel, sondern, wenn ich so sagen darf, der Geringsste unter den Seriphiern —

1) Die Bewohner der Cycladeninsel Seriphos, i. Serpho oder Serphanto, waren im Allgemeinen wegen ihrer Bedeutungslosigkeit und Armut stets Zielscheibe des Spottes.

2) Vom Staate B. 1.

3) Athenischer Feldherr, der im Septbr. 480 v. Chr. bei Salamis über die Flotte des Perserkönigs Xerxes den glänzendsten Sieg erfocht.

er hat es zu Stande gebracht, die ganze Welt in Bewegung zu setzen in stärkerem Grade nicht bloß als der Athener Themistokles, sondern auch als Pythagoras und Plato und die sonstigen Weisen oder Könige oder Feldherrn irgend welchen Landes der Erde.

30. Werden nicht Alle, welche die Dinge nicht bloß oberflächlich betrachten, sich wundern und staunen, daß Jesus alle Dinge, die sonst Schande bringen, überwand, und daß er an Ruhm die berühmten Männer aller Zeiten übertroffen habe? Und dann konnten von Denen, die bei den Menschen einen großen Namen haben, nur Wenige auf Grund mehrerer verdienstvoller Thaten zugleich berühmt werden. Der Eine wurde wegen seiner Weisheit, ein Anderer wegen seiner Heerführung, Einige von den Barbaren wurden wegen der sonderbaren Dinge, die sie mit ihren Zaubersprüchen vollbrachten, der Eine wurde wegen dieses, der Andere wegen jenes Vorzuges oder Verdienstes bewundert und berühmt, aber Keiner wegen vieler Verdienste und Vorzüge zugleich. Jesus aber wird abgesehen von seinen anderen großen Eigenschaften bewundert wegen seiner Weisheit, wegen seiner Wunder und wegen seiner Herrschergröße. Denn er gewann Anhänger nicht wie ein Tyrann, der Andere zur Empörung gegen die Gesetze mitverleitet, nicht wie ein Räuber, der seine Gefellen gegen Andere bewaffnet, nicht wie ein Reicher, der die Leute beschenkt, die zu seiner Partei übergehen, nicht wie Einer, dessen Verfahren allgemeinen Tadel erregt, sondern als ein Lehrer der Erkenntniß des allmächtigen Gottes und seiner Verehrung und des ganzen Sittengesetzes, das im Stande ist, Den zur Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott dem Herrn zu führen, welcher dasselbe zur Richtschnur seines Wandels gemacht hat. Und während Themistokles und die sonstigen berühmten Männer durch Nichts gehindert wurden, sich einen berühmten Namen zu erwerben, trat bei Jesus zu den genannten Dingen, die für sich schon völlig genügten, eine noch so edle Natur niederzuhalten und die Aussichten auf Ehre und Ruhm abzuschneiden, noch sein Kreuzestod hinzu, der für schimpf-

lich galt und im Stande war, einen bereits erworbenen Ruhm gründlich zu vernichten und Jene, welche sich früher von ihm täuschen ließen, wie Diejenigen meinen, die seine Lehre nicht angenommen haben, zu veranlassen, von dem Truge sich wieder los zu machen und den Verrüger zu verachten und zu verdammen.

31. Ferner dürfte man sich wundern, wie die Jünger Jesu auf den Entschluß kamen, furchtlos das Nämliche wie ihr Meister zu leiden, muthig allen Gefahren entgegenzugehen, die Heimath zu verlassen, um die ihnen von Jesus mitgetheilte und anvertraute Lehre nach seinem Willen zu verkünden, ohne seine Auferstehung von den Todten gesehen zu haben, wie seine Verläumder sagen, ohne die Überzeugung zu besitzen, daß in ihm etwas Göttliches wohne. Meines Erachtens wird Niemand, der die Dinge ernstlich erwägt, die Behauptung aufstellen, es hätten sich diese um der Lehre Jesu willen einem müß- und gefahrvollen Leben ausgesetzt, ohne fest davon überzeugt zu sein, daß sie verpflichtet wären, nicht bloß selbst nach seinen Geboten zu leben, sondern auch Andere dazu zu bewegen, Dieß zu thun, da doch vorauszusehen war, daß es nach der Art und Weise, wie es bei den Menschen nun einmal zuzugehen pflegt, ein gefährliches Unternehmen wäre, überall und Allen neue Lehren zu verkünden und zur Annahme vorzulegen und es mit Allen zu verderben, die an den alten Satzungen und Gebräuchen festhalten wollen. Oder sahen Das die Jünger Jesu nicht voraus, welche den Muth hatten, nicht bloß den Juden aus den prophetischen Büchern darzuthun, daß Jesus es sei, dessen Kommen die Propheten angekündigt, sondern auch die Heiden zu belehren, daß der erst kürzlich Gekreuzigte freiwillig diesen Tod für das Menschengeschlecht erduldet habe, Jenen gleich, die für ihr Vaterland gestorben sind, um es von einer Pestplage oder von unfruchtbaren Zeiten oder von Stürmen, welche die Schifffahrt bedrohen und den Handel gefährden, oder von ähnlichen Dingen zu befreien? Es scheint nämlich in der Natur der Dinge nach gewissen verborgenen Gesetzen, die nicht für Jeder-



mann verständlich sind, begründet zu sein, daß der freiwillige Tod eines gerechten Mannes für das allgemeine Beste die Macht und Gewalt der bösen Geister bricht, welche Senchen, Mißwachs, Stürme und dergleichen Dinge über die Menschen bringen.<sup>1)</sup> Es sollen nun Diejenigen, welche nicht glauben wollen, daß Jesus zum Heile der Menschen und ihnen zulieb den Kreuzestod gestorben sei, sich aussprechen und erklären, ob sie auch die vielen Erzählungen der Griechen und Barbaren nicht annehmen wollen, welche berichten, daß Einige für die Gesamtheit gestorben sind, um ihre Städte und Stämme von den Plagen zu befreien, die sie drückten. Oder nehmen sie diese Dinge für thatsächlich an und sprechen sie nur der Geschichte vom Tode, den Jesus als Mensch am Kreuze erduldet hat, um die Seelen aller Menschen, die in die Welt kommen,<sup>2)</sup> von der auf ihnen lastenden Gewalt des bösen Feindes und des Obersten der Teufel zu befreien, alle Glaubwürdigkeit ab? Diese und noch andere Dinge, die ihnen der Meister wahrscheinlich in besonderen Unterredungen mitgetheilt hatte, sahen

1) Die beiden P. Decius Mus, Vater und Sohn, verschafften nach Livius 8, 6 ff. u. 10, 27 ff. dem römischen Heere dadurch den Sieg über die Samniter, daß sie sich freiwillig dem Tode opferten. Die älteste mythische Geschichte erwähnt außerdem noch mehrere Beispiele von freiwilligem, zum Wohle des Gemeinwezens erduldetem Opfertode (z. B. Kratinus von Athen) und dessen sühnender und reinigender Kraft. Origenes ist von dieser unrichtigen Ansicht nicht frei. Nach de Maistre (in den Abendstunden zu St. Petersburg) haben die unschuldigen Nachkommen fast immer die Sünden der schuldigen Vorfahren zu büßen und zu sühnen. (Ludwig XVI.) Sodoma und Gomorrha wären verschont geblieben, wenn nur eine kleinere Anzahl von Gerechten in diesen Städten sich gefunden hätte. Die Idee der stellvertretenden Genugthuung ist eine völlig begründete, aber durch blutige Selbsthingabe darf sie nicht geleistet werden, wie hier Origenes meint.

2) Der griechische Urtext läßt nicht erkennen, ob Origenes hier noch der Ansicht ist, daß alle Seelen gefallene himmlische Wesen sind, die zur Buße und Läuterung im Körper eingeschlossen sind.

die Jünger Jesu offenbar voraus; ausgerüstet sodann mit höherer Kraft (da ihnen Stärke und Muth gegeben nicht eine im Gehirn eines Dichters geschaffene und erfundene Jungfrau,<sup>1)</sup> sondern die wahre Erkenntniß und Weisheit Gottes) eilten sie hinaus, „damit sie einen Namen sich machten bei Allen,“ nicht bloß bei Argivern allein, sondern bei Allen zumal, Griechen sowohl als Barbaren, „und edlen Ruhm sich gewannen.“

32. Doch wir wollen wieder auf Das zurückkommen, was Celsus den Juden sagen läßt, auf die Behauptung nämlich, die Mutter Jesu sei von dem Zimmermanne, mit dem sie verlobt war, verstoßen worden, weil sie der Verletzung der Treue über-

---

1) Pallas Athene gab dem Diomedes ungewöhnliche Kraft, mit welcher er dann herrliche Thaten vollbrachte, nach Homer Il. 5, 1 ff. — Athene (Minerva), die mütterlose Tochter des Zeus, aus dem Haupte des Vaters geboren, nachdem Dieser die Metis (Klugheit), seine erste Gemahlin, auf den Rath der Götter verschlungen. Als personifizierte Klugheit des Zeus ist sie die Göttin aller Künste und Gewerbe, aller Weisheit und Wissenschaft, waltet sie über der Handhabung des Rechtes und Gesetzes, über Gerichten und Volksversammlungen. Auch gegen den Feind schützt sie den Staat; sie ist die Göttin kluger, geordneter Kriegsführung. — Die beiden großen Helbengepiche des Homer, des ersten epischen Dichters der Griechen, der wahrscheinlich um 800 v. Chr. blühte, waren die Grundlage aller höheren Bildung des griechischen Volkes in Kunst und Wissenschaft und das erste Buch, das dem Knaben zum Unterricht in die Hand gegeben wurde. Das eine dieser Helbengepiche, die Ilias, beschreibt die Großthaten der Griechen vor Troja (Ilion) und die Einnahme dieser Stadt durch dieselben; das andere, die Odyssee, die Irrfahrten eines der griechischen Helbherrn und seine Rückkehr zur Heimath, zur Insel Ithaka. — Die alten Schriftsteller liebten es, in ihren Büchern Verse aus Homer anzuführen; Origenes trägt dieser Gewohnheit Rechnung und bekundet in dieser Apologie eine große Vertrautheit mit der prosaischen griechischen Literatur.

wiesen und von einem Soldaten Panthera<sup>1)</sup> entehrt worden sei. Wir wollen sehen, ob Diejenigen, welche eine solche Fabel erfunden haben, nicht grundlos und in's Blinde hinein einen sündhaften Umgang der Jungfrau mit Panthera erdichtet haben, um so der wunderbaren Empfängniß vom heiligen Geiste los zu werden., Sie hätten doch noch auf eine andere Weise dieses wunderbare Ereigniß verdrehen und verdächtigen können und nicht so zu sagen wider Willen die Thatfache zugeben müssen, daß Jesus nicht aus einer gewöhnlichen ehelichen Verbindung hervorgegangen ist. Daß sie aber eine Lüge ausdachten, verstand sich bei ihnen ganz von selbst, da sie die wunderbare Geburt Jesu nicht gelten lassen wollten. Sie verführten

1) Solche Fabeln finden sich auch im Talmud. In der Gemara (Traktat Sanhedrin Kap. 7) ist Maria, die Frauenlooken-Krüßlerin, ihrem Manne Stada untren; sie unterhält ein Verhältnis zu Panthera Pappus, dem Sohne Juda; die Frucht ist Jesus. In dem mittelalterlichen jüdischen Lügenbuch Toledot Jeschu'a (Genealogie Jesu) ist zu lesen: Ein junger Soldat, Joseph Panthera, verführt die Jungfrau Mirjam oder Maria, die Looken-Krüßlerin, welche von ihrer Mutter, einer Wittwe, dem unbescholtenen Jüngling Suchanan (Johannes) verlobt ist. Mirjam hielt den Panthera für ihren Bräutigam, wurde gegneten Leibes und, als sie den Zustand entdeckte, vom Verlobten verstoßen. (Die Gemara ist der mit dem dritten Jahrhundert n. Chr. begonnene, mit dem fünften abgeschlossene Kommentar zu der von Rabbi Juda dem Heiligen um 170 n. Chr. gesammelten Mischna.) Vgl. Just. Dial. c. Tryph. 10. 17. 108. Diese Fabel ist allerdings so ungeschickt und plump wie das Zeugniß der schlafenden Soldaten, welche im Schlafe den Leichnam Jesu von den Jüngern stehlen sahen. Denn es wäre geradezu unerklärlich, wie Maria dann ihres Lebens sicher gewesen wäre unter den vielen und grimmigen Feinden ihres Sohnes, wie Jesu diese Abstammung nie vorgeworfen wurde, wie die Einwohner von Nazareth Jesum für den Sohn Josephs und Mariens hielten (Joh. 6, 42), wie die Angaben der Apostel über die Geburt Jesu Glauben fanden, wie er von dem Blindgeborenen, dem kananäischen Weibe und der Einwohnerschaft Jerusalems Sohn Davids genannt wurde.

aber dabei mit wenig Geschick, sie ließen nämlich die That-  
sache stehen, daß die Jungfrau Jesum nicht von Joseph  
empfangen habe; und ihre Püße mußten darum Alle bemer-  
ken, welche Erdrüchtungen zu erkennen und herauszufinden  
vermögen. Denn wie wäre es denkbar, daß Derjenige, der  
so viel gethan; Alle, Griechen sowohl als Barbaren, durch  
die Hinweisung auf das kommende Gericht zum Aufgeben  
ihres lasterhaften Wandels zu bewegen und dazu zu bestim-  
men, ihr ganzes Thun und Lassen nach dem Willen Got-  
tes einzurichten, daß Der nicht auf eine wunderbare Weise,  
sondern auf die allerschmählichste und schändlichste in's Le-  
ben eingetreten sei? Ich wende mich an die Griechen und  
insbesondere an Celsus, der, mag er Platoniker sein oder  
nicht, jedenfalls Aussprüche von Plato anführt, und stelle  
die Frage: Hat wohl Der, welcher die Seelen in die Leiber  
der Menschen (aus der Höhe, aus dem Himmel) herab sen-  
det, Denjenigen, der so Großes vollbringen, der so Viele  
belehren, der eine solche Menschenmenge von der Versun-  
kenheit zur guten Sitte zurückführen sollte, genöthigt und  
gezwungen, auf die allerschimpflichste Weise geboren zu wer-  
den, indem er nicht einmal als der Sprößling einer recht-  
mäßigen ehelichen Verbindung in's Leben eintreten sollte?<sup>1)</sup>

1) Plato war ebenso überzeugt von einem Leben der Seele  
vor der Geburt des Menschen (Präexistenz) als von der Unsterb-  
lichkeit derselben. Die Seele, die Gebieterin ist früher als der  
Leib; wir sind nach ihm kein irdisches Geschöpf, sondern ein  
himmlisches. Die Zahl der Seelen war immer eine bestimmte  
und gleiche. Eine That der Seele in ihrem unkörperlichen Zu-  
stande war die Ursache, daß sie von dem Himmel auf die Erde  
herabstiege und in einen Körper eingeschlossen wurde; ob dieser vor-  
zeitliche Fall in einem Mangel an Kraft, einer Unfähigkeit, das  
Ödtliche zu erkennen (Anklang an die sokratische Lehre, nach wel-  
cher die Tugend wesentlich ein Wissen ist), oder in einer verkehr-  
ten Wahl unter den verschiedenen Lebensloosen bestand, läßt er  
unentschieden. Das gegenwärtige Leben ist ihm wie die Frucht,  
so der Keim eines späteren Lebens, und wie das jetzige Schicksal

Ist es nicht weit wahrscheinlicher, daß, wenn jeder Seele nach gewissen verborgenen Gesetzen (ich rede da wie Pytha-

des Menschen nach ihm durch sein vorausgegangenes Leben, so ist auch sein künftiges Loos durch sein gegenwärtiges Verhalten bestimmt. Ehe die Seele zum körperlosen Leben bei Gott, zum reinen Anschauen Gottes und der Ideenwelt heimkehren kann, muß sie zehn Grade von Wandlungen durchmachen, jeden von tausend Jahren, ihre Buße also zehnfach büßen. Nur die philosophischen Seelen kommen mit einer dreimaligen Wanderung, wobei sie stets wieder die erste Lebensweise wählen, zu Ende. Die übrigen Seelen werden nach ihrem ersten Leben in der Unterwelt gerichtet und büßen dort ihre Schuld in verschiedenen Räumen; nur die Unheilbaren werden auf ewig in den Tartarus verstoßen, — für gewisse, besonders abscheuliche Verbrechen nimmt er ewige Strafen an, — während Die, welche gerecht gelebt, bis zum Eintritt in's zweite Leben in der Behausung des ihnen verwandten Gestirnes in seliger Ruhe weilen (Art Vorhölle). Daß überhaupt eine Mittelstufe zwischen ewiger Seligkeit und Unseligkeit, ein Zustand der Buße und Reinigung nach dem Tode (Reinigungsort, Fegfeuer) stattfinden müsse, erkannte Plato klar. Bei der Wanderung müssen Männer, die ein unreines Leben geführt, in die Natur des Weibes sich verwandeln (Inferiorität des Weibes; nur das Christenthum macht das Weib zur ebenbürtigen Gefährtin des Mannes; das Weib ist durch Christus so zu sagen doppelt erlöst worden), und wenn sie auch da wieder schlecht leben, zu Thierleibern, wie sie gerade ihren Sitten entsprechen, hinabsteigen; eine Wanderung in Pflanzen wie Empedokles nahm Plato nicht an. Die Seelenwanderung lehrt Plato unter pythagoräischem Einflusse. Nach Pythagoras war nämlich die Einzel-Seele ein Theil oder Funke aus der göttlichen Weltseele, das heißt der durch das Weltall verbreiteten, die Materie beherrschenden und gestaltenden (Schöpfungsbegriff fehlt). Beim physischen Tod kehrt sie in die Weltseele oder das Centralfeuer, das heißt in den Schooß der Gottheit zurück. Eine sofortige Rückkehr aber wird nicht gelehrt. Er nahm nämlich eine Präexistenz der Menschenseelen an und eine in dem früheren höheren oder auferkörperlichen Zustande eingetretene Verschuldung. Zur Strafe werden sie von der Gottheit in das Grab oder den Kerker des Leibes versetzt. Je nach dem Gebrauche, den sie von diesem Zustande der Buße und Reinigung machen, werden sie nach dem Tode wieder zu dem höheren för-

goras, Plato und Empedokles,<sup>1)</sup> welche Celsus oftmals angeführt hat) ein Körper zur Wohnung zugewiesen wird, Dieß mit Rücksicht auf ihr früheres Verhalten geschieht und so, wie sie es eben verdient hat? Es ist daher eine Forderung der Billigkeit und wahrscheinlich, daß eine Seele, welche in die Welt kommen sollte, um dem Menschengeschlechte nützlicher zu sein als Viele (ich will nicht sagen als Alle, damit man nicht glaube, ich übertreibe), mit einem Leibe verbunden ward, der nicht bloß vortrefflicher war als die menschlichen Leiber, sondern auch besser und edler als alle.

33. Denn wenn diese oder jene Seele, welche aus verborgenen Gründen einerseits nicht verdient hat, daß sie in den Leib eines völlig vernunftlosen Wesens eingeschlossen werde, andererseits aber auch nicht, daß sie den Leib eines ganz vernünftigen Wesens zur Wohnung erhalte, mit einem mißgestalteten Körper verbunden wird, so daß auch die Vernunft zur vollen Entwicklung in einem so gestalteten Leibe

perlosen Zustande im Kosmos erhoben oder zu schwererer Strafe in den Tartarus verstoßen, oder sie setzen ihre Wanderungen durch verschiedene Thier- und Menschenleiber fort, bis ihre Schuld endlich gebüßt ist. — Celsus greift das Geheimniß der Menschwerdung vom platonischen und jüdischen Standpunkt aus an; Origenes stellt sich auf denselben doppelten Standpunkt, begibt sich so zu sagen in das Lager des Feindes, um den Gegner mit gleichen Waffen zu bekämpfen.

1) Ausgezeichnet als Staatsmann, Naturkundiger, Philosoph und Krieger, geb. um 490 v. Chr., gest. um 430. Wie Pythagoras, so war auch ihm die Wanderung durch verschiedene Naturwesen für die Seele das Mittel zur Reinigung und Läuterung von begangener Schuld und die Bedingung, an welche die Rückkehr in die frühere Stellung geknüpft ist. Zwei Verse aus einem größeren Gedichte von ihm sagen: „Knabe war ich einstens gewesen, ich weiß es, und Mädchen, Pflanze sodann und feuriger Fisch und hurtiger Vogel.“ Eine so ungeheuerliche Lehre wurde von den edelsten Geistern des griechischen Alterthums vorgetragen; die große Mehrzahl der Philosophen hielt die Seele für materiell und vergänglich, ihr war mit dem Tode Alles aus.

nicht gelangen kann, dessen Kopf viel zu klein ist und nicht im rechten Verhältniß zu den übrigen Theilen; und wenn eine andere Seele einen solchen Leib erhält, daß sie ein wenig vernünftiger werden kann als die vorigen, und wieder andere noch besser gestellt werden, je nachdem die Natur des Leibes der Entwicklung des Denk- und Begriffsvermögens mehr oder weniger hinderlich ist: warum soll es dann nicht auch eine Seele geben können, der ein ganz besonderer Leib gegeben wird, ein Leib, der zwar Etwas mit den menschlichen Leibern gemein hat, um unter ihnen sein und mit ihnen umgehen zu können, aber auch etwas Ausgezeichnetes und Eigenthümliches, damit die Seele von der Sünde frei bleiben kann? Wenn aber auch die Ansicht Derjenigen, welche aus dem Aussen das Innere erkennen wollen, Etwas taugt, wie sie von Zopyrus, Zorus und Polemon<sup>1)</sup> vertreten wird oder irgend einem Anderen, der hierüber geschrieben hat und ein tüchtiges Wissen in dieser Sache haben will, wenn es richtig ist, daß jeder Leib den Reigungen der Seele konform und angepaßt sei: durfte dann die Seele, welche wunderbar in diese Welt kommen und Großes vollbringen sollte, einen Leib erhalten, der, wie Celsus meint, sein Dasein der Verbindung eines buhlerischen Panthera und eines treubruchigen Weibes verdankt? Denn aus einer solchen verbrecherischen Verbindung mußte eher ein Thor hervorgehen und ein schädliches Glied des Menschengeschlechtes, ein Lehrer der Zuchtlosigkeit und des Unrechtes und der übrigen Laster, als ein Mann der reinen Sitte, der Gerechtigkeit und der anderen Tugenden.

34. Es mußte vielmehr, wie Das auch die Propheten vorausgesagt haben, dem verheißenen Zeichen gemäß von

---

1) Drei Physiognomiker. Zopyrus, ein Zeitgenosse des Sokrates, über den er ein wenig schmeichelhaftes Urtheil fällte, das Dieser indeß mit Nachsicht aufnahm. (Cic. Tuscul. 4, 37; fat. 5.) Von Zorus ist wenig bekannt; Polemon hinterließ ein Handbuch der Physiognomik, das noch erhalten ist.

einer Jungfrau Der geboren werden, dessen Namen seinem Wirken entspricht, indem dieses erweist, daß wegen und seit seiner Geburt Gott mit den Menschen sein wolle. Und ich halte es nicht für ungeeignet, den Worten, welche dem Juden von Celsus in den Mund gelegt werden, die Weissagung des Isaias gegenüberzustellen, welche verkündet, der Emmanuel<sup>1)</sup> werde von einer Jungfrau geboren werden. Diese hat Celsus nicht angeführt, sei es, weil er sie nicht kannte, er, der doch Alles wissen will, oder sei es, daß er sie zwar gelesen, aber absichtlich verschwiegen hat, damit es nicht den Anschein gewünne, als bestätige er wider Willen die seinem Wesen so gar nicht zusagende Lehre. Die Weissagung aber lautet folgender Maßen:<sup>2)</sup> „Und der Herr fuhr fort zu Achaz zu reden und sprach: Begehere dir ein Zeichen von dem Herrn, deinem Gott, es sei in der Tiefe unten oder in der Höhe oben. Und Achaz sprach: Ich will keines begehren und den Herrn nicht versuchen. Da sprach er:<sup>3)</sup> So höret denn ihr vom Hause David's:<sup>4)</sup> Ist es euch zu wenig Menschen zu ermüden, daß ihr auch den Herrn ermüdet?<sup>5)</sup> Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emmanuel nennen, das heißt, Gott mit uns.“ Daß aber Celsus diese Prophezeiung aus böser Absicht nicht angeführt hat, Das wird mir daraus klar, daß er Vieles aus dem Evangelium nach Matthäus erwähnt, wie die Erscheinung des Sternes bei der Geburt Jesu und andere wunderbare Be-

1) Der Name bedeutet „Gott mit uns“.

2) Jf. 7, 10.

3) Der Prophet.

4) Der König und die Verwandten desselben an seinem Hofe.

5) Ist es euch nicht genug, Propheten, die Menschen sind, zu beleidigen, insofern ihr den Worten derselben nicht glaubet? Müßt ihr überdies Gott beleidigen, indem ihr seinem ausdrücklichen Befehle (ein Zeichen zu wählen) widerstrebt?



gebenheiten, während er seiner Abstammung nicht gedenkt. Wenn aber der Jude in seiner Wortklauberei behauptet, in der Schrift heiße es nicht: „Siehe, die Jungfrau,“ sondern statt dessen: „Siehe, das Mädchen,“ so wollen wir ihm darauf entgegnen, daß das Wort „Alma“, welches die Siebenzig<sup>1)</sup> mit „Jungfrau“, Andere aber mit „Mädchen“ übersezt haben, wie bekannt auch im fünften Buche Moses eine Jungfrau bezeichnet. Es heißt dort nämlich: „Wenn ein Mann sich verlobt hat mit einem Mägdelein, einer Jungfrau, und Jemand in der Stadt trifft sie und liegt bei ihr, so sollst du Beide hinausführen zum Thore derselben Stadt und sie steinigen, das Mägdelein, weil es nicht geschrieen, da es doch in der Stadt war; den Mann, weil er das Weib seines Nächsten entehrt hat.“ Und dann: „Wenn aber ein Mann ein Mägdelein auf dem Felde trifft, die verlobt ist, und er ergreift sie und liegt bei ihr, so soll er allein sterben; das Mägdelein soll Nichts leiden, sie ist des Todes nicht schuldig.“<sup>2)</sup>

35. Damit man aber nicht glaube, wir wollten durch Herbeiziehung eines hebräischen Wortes Lenten, die nicht wissen, was sie davon zu halten haben, die Überzeugung beibringen, der Prophet habe verkündigt, daß Derjenige von einer Jungfrau werde geboren werden, mit dessen Geburt es heißt: „Gott mit uns“, so wollen wir aus dem Wort-

1) Im dritten Jahrhundert v. Chr. wurde in Ägypten mit der Übersetzung des alten Testaments aus dem Hebräischen in's Griechische für die dort lebenden Juden begonnen. Zuerst, wahrscheinlich unter Ptolemäus Philadelphus (284–247), wurde der Pentateuch (die fünf Bücher Moses) übersezt, nach einer alten Sage von zweihundsebenzig gelehrten Juden — später von verschiedenen Uebersetzern die anderen alttestamentlichen Bücher. Die Uebersetzung heißt die alexandrinische oder auch die Septuaginta (die der Siebenzig — nämlich Dolmetscher).

2) V. Mos. 22, 23 ff. Alma bedeutet Jungfrau, eigentlich die Verborgene (von den Eltern sorgsam den Augen der Männer entzogen), steht aber nur in der Stelle bei Js. 7, 10, nicht, wie Origenes meint, auch in V. Mos.

laut der Stelle selbst die Wahrheit des Gesagten erweisen. Der Herr, sagt die Schrift, sprach zu Achaz: „Begehere für dich ein Zeichen in der Tiefe unten oder in der Höhe oben!“ Das gegebene Zeichen aber ist dieses: „Sieh“, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären!“ Wie soll nun das ein Zeichen sein, wenn ein Mädchen, das nicht Jungfrau ist, gebiert? Und welcher kommt es mehr zu, den Emmanuel, das heißt den „Gott mit uns“, zu gebären, einem Weibe, das einem Manne beigewohnt und wie ein anderes empfangen hat, oder einer noch reinen und unberührten Jungfrau? Einer solchen steht es zu, ein Kind zu gebären, mit dessen Geburt es heißt: „Gott mit uns“. Wenn aber Jemand hier Ausflüchte sucht und sagt, es seien zu Achaz die Worte gesprochen worden: „Begehere für dich ein Zeichen von dem Herrn, deinem Gott,“ so wollen wir ihn fragen: „Wer hat denn zu den Zeiten des Achaz ein Kind geboren, bei dessen Geburt man sagte: Emmanuel, das heißt Gott mit uns?“<sup>1)</sup> Wenn aber da Niemand sich findet, so ist es klar, daß die zu Achaz gesprochenen Worte dem Hause David's gelten, da der Schrift zufolge der Erlöser aus dem Geschlechte David's vom Fleische nach geboren worden.<sup>2)</sup> Von diesem Zeichen heißt es dann, es solle in der Tiefe unten oder in der Höhe oben sein, weil „Derjenige, der hinabstiege, Derselbe ist, welcher auch hinauffuhr über alle Himmel, damit er Alles erfüllte“.<sup>3)</sup> Ich rede hier so, als hätte ich einen Juden vor mir, der an die Wahrheit der Weissagung glaubt.<sup>4)</sup> Celsus oder irgend einer seiner Freunde

1) Jf. 7, 14; Matth. 1, 23. — 2) Joh. 7, 42.

3) Eph. 4, 10. Hernieder zur Erde und hinab in die Höhle; über alle Himmel, das ist nach Hieronymus, über alle englischen Wesen in den höchsten Himmel zu Gott selbst. Damit er Alles erfüllte, das heißt, damit er im Himmel thronend dem heiligen Geist senden und Alles mit seinen Gnaden erfüllen könnte.

4) Vom jüdischen Standpunkte greift Celsus das Christenthum an, von demselben Standpunkte aus werden von Origenes seine Einwürfe zurückgewiesen.

und Gesinnungsgegnossen möge nun aber die Güte haben und uns sagen, ob der Prophet diese und die anderen Dinge der Zukunft, welche in seinen Weissagungen aufgezichnet sind, verkündet hat mit einem Geiste, der die Zukunft vorauswusste, oder mit einem, dem sie unbekannt war. Wenn nämlich mit einem, der die Zukunft vorauswusste, so waren die Propheten von Gott erleuchtet; wenn aber mit einem, dem die Zukunft unbekannt war, so erkläre er uns, welcher Art der Geist ist, der einen Menschen regiert, der so kühn von künftigen Dingen spricht und wegen seiner Prophezeiung bei den Juden in hohem Ansehen steht.

36. Weil wir denn nun einmal auf die Propheten zu sprechen kamen, so wollen wir einige Bemerkungen beifügen, welche nicht bloß für die Juden, welche glauben, daß die Propheten in Folge göttlicher Eingebung geredet haben, von Nutzen sein werden, sondern auch für die billiger Denkenden unter den Heiden. Wir sagen ihnen, daß man nothgedrungen zugeben müsse, es hätten die Juden Propheten gehabt, da sie ja doch in dem Gehorsam gegen das empfangene Gesetz, in dem überlieferten Glauben an den Schöpfer, in der durch das Gesetz vorgeschriebenen Abneigung vor dem Abfall in heidnische Vielgötterei erhalten werden sollten. Diese Nothwendigkeit aber wollen wir in folgender Weise darthun. Es steht in dem Gesetze der Juden selbst geschrieben: „Die Völker der Heiden hören auf Wahrsagerien und Zeichendeutungen;“ dem jüdischen Volke aber wird gesagt: „Dir aber hat es der Herr, dein Gott, nicht also beschieden.“<sup>1)</sup> Darauf aber folgen die Worte: „Einen Propheten“<sup>2)</sup> (wie mich) wird der Herr, dein Gott, aus

1) V. Mos. 18, 14.

2) V. Mos. 18, 15; den Propheten Jesus Christus (Joh. 6, 14; 1, 21; Apostelg. 3, 22; 7, 37), der wie kein anderer Prophet dem Moses ähnlich war als Lehrer, Mittler, Führer, Bannverthäter und Freund Gottes, zugleich aber ihn unendlich übertraf. Die Worte „wie mich“ hat Origenes nicht, um den Worten eine allgemeinere Beziehung, einen weiteren Umfang zu geben.

deinen Brüdern erwecken.“ Nun hatten die Heiden viele Arten des Wahrsagens: sie befragten die Drakel, sie gaben auf den Flug der Vögel Acht, ob sie allein oder ob sie in Schaaren flogen, und auf deren Geschrei, sodann auf die Stimme der Bauchredner; sie beobachteten die Eingeweide der Opfertiere, oder sie trieben Rativitätsstellerei,<sup>1)</sup> wie die Chaldäer es thaten. All diese Dinge waren den Juden untersagt. Hätten sie nun kein zuverlässiges Mittel gehabt, die Zukunft kennen zu lernen, so hätten sie, fortgerissen von dem menschlichen Drange, dieselbe zu erfahren, ihre Einrichtungen verachtet, weil diese nichts Göttliches befaßen; sie hätten keinen Propheten nach Moses angenommen, auch die Weissagungen der Propheten nicht aufgezeichnet, sondern sich an die heidnischen Wahrsager und Drakel gewandt oder es versucht, etwas Ähnliches bei ihnen selbst einzuführen. Es darf daher nicht auffallen, wenn ihre Propheten auch über die nächsten besten Dinge Aufschlüsse ertheilten; sie thaten Das, um Leute zufriedener zu stellen, die Solches zu wissen begehrt, wie denn Samuel über die verlorenen Eselinen<sup>2)</sup> prophezeite oder Abias von der Krankheit des Königssohnes, wovon das dritte Buch der Könige berichtet.<sup>3)</sup> Wie hätten sonst die Prediger des Gesetzes Denen Vorwürfe machen können, die sich von Götzen weisagen lassen wollten, wie Das Elias dem Dchozias nach

---

1) Wahrsagen aus dem Stande der Gestirne bei der Geburt eines Menschen.

2) I. Kön. 9, 8. Die Eselinen des Eis, des Vaters Saul's, gingen verloren. Saul sollte sie suchen; da er sie lange nicht fand, wandte er sich auf den Rath seines Begleiters an Samuel. Dieser sagte ihm (9, 20): „Um die Eselinen, die du vorgefährst verloren, bestimme dich nicht; denn sie sind gefunden,“ und eröffnete ihm seine Bestimmung zum König.

3) Abias sprach zu dem Weibe des Königs Jeroboam: „Du aber mache dich nun auf und geh' in dein Haus; und wenn deine Füße in die Stadt eintreten, dann wird dein Knabe sterben.“ III. Kön. 14, 12.

der Erzählung der Schrift mit den Worten that: „Ist denn kein Gott in Israel, daß ihr hingehet, den Beelzebub zu fragen, den Herrn der Fliegen, den Gott Aklarons?“<sup>1)</sup>

37. Hiemit glaube ich so ziemlich erwiesen zu haben, nicht bloß daß unser Erlöser aus einer Jungfrau geboren werden sollte, sondern auch, daß die Juden Propheten hatten, welche nicht nur das allgemein Wichtige von der Zukunft voraussagten, wie die Thatfachen im Leben Jesu, die Geschichte der Weltreiche, die Geschichte Israels, den Glauben der Heiden an den Erlöser und viele andere Dinge, die auf ihn Bezug haben, sondern auch solche Dinge, die nur einen Einzelnen angingen, wie Dieß der Fall war mit den verlorenen Eselinen des Rix und dem Wiederauffinden derselben, sowie mit der Krankheit des israelitischen Königssohnes oder mit einer anderen Begebenheit, die in der heiligen Schrift berichtet ist. Den Heiden, welche an die Geburt Jesu aus der Jungfrau nicht glauben wollen, müssen wir dann noch sagen, daß der Schöpfer durch die verschiedenen Arten, in denen er die lebenden Wesen entstehen läßt, gezeigt hat, daß er Das, was er bei einem Wesen that, auch bei anderen und selbst bei den Menschen thun könne, wofern er nur wolle. Es gibt nun aber unter den Thieren einige Weibchen, die sich nicht mit einem Männchen verbinden, indem sie ohne geschlechtliche Vermischung die Gattung fortpflanzen, wie die Zoologen Das von den Geiern behaupten.<sup>2)</sup> Warum soll es denn unglaublich sein,

1) Beelzebub, das ist Beel der Fliegen, Fliegenherr, war eine Art des Baal, welchen man um Schutz wider die Fliegen bat, die in Philistää und den sumpfigen Gegenden von Unterägypten eine so große Landplage waren. Davon unterschieden ist Beelsebub (Matth. 12, 24), der Herr der (unterirdischen) Wohnung, der Oberste der Densel, der nur zum Spott oder wegen der Aehnlichkeit der Worte auch Beelzebub genannt wurde. — Aklaron, eine Hauptstadt der Philister.

2) Eine irrige Meinung damaliger Zeit. — Bei Ambrosius lib. 5. Hexam. c. 27 finden wir denselben Gedanken. Dieser sagt:

daß Gott, gewillt, dem Menschengeschlechte einen göttlichen Lehrer zu schicken, diesen auf eine andere Weise in's Leben eintreten lassen wollte als die übrigen Menschen, die ihre Geburt der Verbindung eines Mannes und Weibes verdanken? Und die Griechen<sup>1)</sup> nehmen ja selbst an, daß nicht alle Menschen aus der Verbindung von Mann und Weib das Leben erhielten. Ist nämlich die Welt so geworden, wie die Mehrzahl der Griechen annimmt, so verdanken die ersten Menschen ihr Dasein nothwendiger Weise nicht der Verbindung von Mann und Weib, sondern den zeugenden Kräften, die in der Erde vorhanden waren.<sup>2)</sup> Dieß ist aber nach meinem Dafürhalten viel unwahrscheinlicher als die Geburt Jesu, welche der Geburt der anderen Menschen

Quid aiunt, qui solent nostra ridere mysteria, cum audiunt, quod virgo generavit: et impossibile innuptae, cujus pudorem nulla viri consuetudo temerasset, existimant partum? Impossibile putatur in Dei matre, quod in vulturibus possibile non negatur? Avis sine masculino parit et nullus refellit; et quia desponsata viro Maria peperit, pudoris ejus faciunt quaestionem. Nonne advertimus, quod Dominus ex ipsa natura plurima exempla ante praemisit, quibus susceptae incarnationis decorem probaret et adstrueret veritatem?

1) = Die Heiden.

2) Nach der älteren Überlieferung der Griechen sind die Menschen (wie die Götter) Kinder des Oceanus und der Tethys (des Wassers, der Feuchte) nach Homer, oder der Allgebärrerin Erde, wie Hesiod und Pindar sagen. Gāa (die Erde) wurde von ältester Zeit als eine ehrwürdige Göttin verehrt, die alles Leben aus ihrem Schoße gebiert und an ihrer Brust trägt und nährt. Als diese Allmutter Erde war sie in Dodona mit dem befruchtenden Himmelsgotte Zeus in Verbindung. Die spätere Sage ließ Demetion und Phoroneus aus dem Erdschlamm, den arabischen Belasgos aus einem Felsgebirg hervordachsen. Ähnliche Vorstellungen hatten fast alle alten heidnischen Völker von dem Ursprunge des Menschengeschlechtes; so unvernünftig sie auch sind, sie sind doch poetischer als die der Naturalisten unserer Tage und haben noch den Vorzug, daß sie die Moral wenigstens nicht unmöglich machen.

zur Hälfte ähnlich ist. Weil wir es aber mit Griechen zu thun haben, so dürfte es nicht unangemessen sein griechische Sagen anzuführen, damit wir nicht den Anschein gewinnen, als ob nur unsere Geschichte von einer solchen wunderbaren Thatsache berichte. Es wollten nämlich einige Schriftsteller nicht da, wo sie alte und dem Helbenzeitalter angehörige Geschichten erzählen, sondern Thatsachen aus der jüngsten Vergangenheit, es als möglich hinstellen, daß Plato von Amphiktione geboren wurde, nachdem es dem Ariston verboten worden, ihr beizuwohnen, ehe sie den von Apollo empfangenen Sohn geboren hätte.<sup>1)</sup> Es ist Das offenbar eine leere Fabel, zu Gunsten eines Mannes ausgedacht, der, wie man glaubte, die Anderen an Weisheit und Tugend übertraf, und von dem man darum annehmen zu müssen meinte, er verdanke sein leibliches Dasein einem höheren und göttlicheren Ursprung als die übrigen Menschen, weil man dafür hielt, es stünde Das Solchen zu, die sich vor den Anderen besonders hervorthun. Da Celsus seinen Juden mit Jesus disputiren und dessen Geburt aus der Jungfrau als eine Erdichtung — dafür hält er sie — verspotteten und mit den griechischen Sagen von der Danae, Melanippe, Auge und Antiope<sup>2)</sup> auf gleiche Stufe stellen läßt, so müs-

1) Bei den Profanschriftstellern heißt Plato's Mutter Perictione oder Potone. — Spensippus in epulo Platonis funebri, et Clearchus in Platonis laudatione et Anaxilides in secundo de philosophis aiunt, Athenis famam fuisse, Aristonem cum Perictionae vim afferret, frustra conatum esse; cumque ab inferenda vi destitisset, Apollinis sibi speciem oblatam esse, quocircam eam ab se integram usque ad partum servavisse. Der Tag (21. Mai 429 v. Chr., der siebente des Thargelion), an dem Plato geboren wurde, wurde in jenem Jahre gerade als das Fest der Geburt des Apollo gefeiert; Plato schien so im Voraus zu einem Sohne des Lichtes der Welt, zum „göttlichen“ (so nannte ihn das Alterthum) bestimmt zu sein.

2) Dem Akrissus, König von Argos, war ein Orakel geworden, seine Tochter Danae würde einen Sohn gebären, der ihn tödten würde; daher ließ er sie in einem Thurne bewachen. Als

fen wir sagen, daß solche Neben sich wohl für einen Poffenreißer schiden, nicht aber für einen Mann, der es mit den Thatfachen genau nimmt.

38. Celsus entnimmt dann dem Evangelium nach Matthäus die Geschichte von der Flucht Jesu nach Aegypten,<sup>1)</sup> den wunderbaren Vorgängen aber, die mit derselben verbunden waren, schenkt er keinen Glauben; er läßt weder gelten, daß ein Engel zu ihr aufgefördert, noch daß das Fortgehen Jesu aus Judäa und sein Aufenthalt in Aegypten eine tiefere Bedeutung habe; er legt sich die Sache anders zurecht, er läßt die Wunderwerke, die Jesus vollbrachte, und durch welche Viele bewogen wurden, ihn für den Messias zu halten und sich ihm anzuschließen, gewissermaßen gelten, sucht sie aber dann dadurch herabzusetzen, daß er sagt, sie seien nicht durch göttliche Kraft, sondern mittels Zauberei geschehen. Jesus wurde nämlich nach seiner Angabe im Geheimen erzogen, ging später nach Aegypten, nahm dort Tagelöhnerdienste und lernte in diesem Lande einige Wunder wirken, worauf er wieder in die Heimath zurückkehrte und sich auf Grund seiner Wunder als Gott ausgab. Mir ist es da unmöglich, zu begreifen, wie ein Zauberer sich hätte abmühen sollen, eine Lehre zu verkündigen, welche den Menschen zur Pflicht macht, Alles im Gedanken daran zu thun, daß Gott einen Jeden wegen seiner Werke zur Rechenschaft ziehen werde, und diese Überzeugung auch seinen Jüngern einzuprägen, die er zu Verkündigern seiner Lehre bestimmte. Gewannen diese nun Gläubige, weil sie von ihm die Kunst

---

aber Zeus sich in Gestalt eines goldenen Regens zu ihr hernieder gelassen hatte, gebar sie den Perseus. — Melanippe, Tochter des Aeolus oder Desmontes, Mutter des Othos oder Anlos von Neptun, dem Gotte des Meeres. — Auge, Tochter des Aëtes, Königs von Thegea, von Herkules Mutter des Telephos. — Antiope, Tochter des Flußgottes Asopos in Böotien, ward von Zeus Mutter der Zwillingssöhne Amphion und Zeiphos.

1) Matth. 2, 13.



gelernt hatten, Wunder zu wirken, oder brachten sie Dieses ohne Wunder zu Stande? Wollte man nun behaupten, sie hätten durchaus keine Wunder gewirkt, sondern nur geglaubt und ohne irgend eine Kenntniß der Verebtheit und Dialektik, wie sie in den griechischen Schulen gelehrt wird, es unternommen, die neue Lehre überall zu predigen, wohin sie kamen, so wäre Das unvernünftig und verkehrt. Was gab ihnen denn Muth, die Lehre zu verkündigen und einen neuen Glauben zu predigen? Wenn sie aber Wunder wirkten, ist es dann wahrscheinlich, daß Zauberer so großen Gefahren sich aussetzten, um eine Lehre zu verbreiten, welche die Zauberei verbietet?

39. Ich halte es für unnöthige Arbeit und für Zeitverschwendung, mich hier auf Fragen und Behauptungen einzulassen, die nicht ernst gemeint, sondern nur zu dem Zwecke gestellt sind, um Lachen zu erregen. Der Art aber ist des Celsus Frage: Ob die Mutter Jesu schön war, und ob wegen ihrer Schönheit Gott zu ihr in Liebe entbrannte, dessen Wesen es sonst widerstrebt, einen sterblichen Körper zu lieben. Ob es nicht unschicklich und ungehörig war, wenn Gott sich in sie verliebte, da sie weder vermöglich war noch von hoher Geburt, da im Gegentheil Niemand sie kannte, nicht einmal ein Nachbar. Als sie den Haß und die Abneigung des Zimmermannes sich zuzog und sie von ihm verstoßen wurde, fügt er höhnißch bei, habe ihr weder göttliche Macht noch die Gabe der Überredung Etwas geholfen und Rettung verschafft. Da findet sich also Nichts, fährt er fort, was auf das Reich Gottes hinweist.<sup>1)</sup> Unterscheiden sich solche

1) Origenes hat Recht; solche Neben brauchen und verdienen keine Widerlegung, sie widerlegen und brandmarken sich selbst. Eben so wenig soll man sich bemühen, Die eines Anderen und Besseren zu belehren, die vom Vieh abstammen wollen, um thierisch zu leben, die den Geist leugnen, um geistreich zu scheinen.

Neben wohl von dem Geschwätz jener Leute, die auf öffentlicher Straßte einander schmähen und sich einander Dinge sagen, die weder anständig noch der Aufmerksamkeit werth sind?

40. Er entnimmt sodann die Geschichte von der Herabkunft der Taube auf den Erlöser bei dessen Taufe durch Johannes dem Evangelium nach Matthäus<sup>1)</sup> und vielleicht auch den anderen und sucht auch diese als ein Märchen hinzustellen. Nachdem er die Geschichte von der Geburt unseres Heilandes aus einer Jungfrau, wie er meint, dem Gespötte preisgegeben, hält er sich bei Anführung des Weiteren nicht an Reihe und Ordnung, wie denn Leidenschaft und Haß auch keine Ordnung kennen. Im Groll und Zorn machen die Menschen Denen, welche sie hassen, die Vorwürfe und erheben gegen sie die Beschuldigungen, die ihnen gerade in den Sinn kommen, ohne daß sie in ihrer Aufregung bedenken, ob sie ihre Klagen und Vorwürfe in vernünftiger Weise und richtiger Ordnung vorbringen. Hätte er nämlich Ordnung einhalten wollen, so hätte er an der Hand des Evangeliums und Willens, dasselbe zu bemäkeln, die erste Geschichte tabeln und von dieser dann zur zweiten und so fort zu den anderen übergehen sollen.<sup>2)</sup> So aber erhebt er, der alle unsere Lehren und Schriften kennen will, nach seinem Angriff auf die Geburt aus der Jungfrau sofort einen anderen gegen die Erscheinung des heiligen Geistes in Gestalt einer Taube bei der Taufe; darauf bekämpft er die Weissagung von der Ankunft unseres Erlösers auf Erden; hernach aber lehrt er zu der Thatsache zurück, die an die Geburt Jesu sich unmittelbar anschließt, zu dem Berichte von dem Stern und den Weisen, die aus

1) Matth. 3, 16.

2) Keim nimmt hier den Celsus gegen den Vorwurf des Origenes in Schutz; er meint, Celsus gehe logisch vor, auch wenn er vom Stern der Magier gegen die Evangelisten erst nach dem Wunder bei der Taufe berichtet; der Stern sei ihm nämlich ein Theil des nachfolgenden Weissagungsbeweises.

dem Morgenlande kamen, das Kind anzubeten. Der Leser wird bei einiger Aufmerksamkeit selbst finden, daß Celsus in seinem ganzen Buche vielfach gegen die Ordnung verstößt. Hieraus können Die, welche auf Ordnung sehen und halten, die Folgerung ziehen, daß Celsus mit großer Anmaßung und Leichtfertigkeit seinem Buche den Titel „Wahres Wort“ gegeben hat. Von den hervorragenden Philosophen hat Das keiner gethan. Plato sagt, über einen dunkeln Gegenstand dürfe man nichts Bestimmtes behaupten. Chrysippus legt seine Ansicht und deren Gründe dar und verweist uns dann oftmals an Solche, die uns bessere Aufschlüsse geben könnten.<sup>1)</sup> Celsus aber ist weiser als Diese und als die anderen Griechen; übereinstimmend mit seinem Vorgeben, Alles zu wissen, hat er sein Buch „Wahres Wort“ betitelt.

41. Damit man aber nicht glaube, wir könnten Nichts erwidern und übergangen deshalb absichtlich die Haupteinwürfe des Celsus, so haben wir uns vorgenommen, seine Aufstellungen und Klagepunkte einzeln, einen nach dem anderen zu widerlegen, jedoch ohne auf die im Wesen der Dinge begründete Ordnung und Folge Rücksicht zu nehmen, sondern lediglich an die Folge uns haltend, in der Celsus in seinem Buche seine Einwürfe vorbringt. Wir wollen also nun sehen, was er zur Bekämpfung der Thatsache anzuführen weiß, daß der heilige Geist (über) dem Erschöfer in Gestalt einer Taube sichtbar und körperlich erschien. Es ist

1) Plato thut Das an mehreren Stellen z. B. de republ. S. 378, 506, 517, 611. — Chrysippus, geb. 290 v. Chr., gest. um 208, aus Soloi in Cilicien, Schüler des Kleantes, vielleicht auch des Zeno. Ausgezeichnet durch Scharfsinn und dialektische Gewandtheit wurde er bald die Stütze der Stoa, in welcher er dem Kleantes folgte, so daß von ihm gesagt werden konnte: „Gäb' es keinen Chrysippus, so gäb's keine Stoa.“ Seine Produktivität war außerordentlich, man legte ihm über siebenhundert Schriften bei. Er wandte sich mehr der praktischen Seite und der Ethik zu und legte den Grund zu einer naturgemäßen Rechtslehre.

aber noch sein Jude, welcher Jesum, den wir ihm gegenüber als unseren Herrn bekennen, mit folgenden Worten anredet: Du sagst, es habe bei deiner Taufe im Jordan die Gestalt eines Vogels vom Himmel herab sich über dich herniedergelassen. Welcher verlässige, glaubwürdige Zeuge, so fährt Dieser fort, hat diese Gestalt gesehen, oder welcher hat die Stimme vom Himmel gehört, die dich für den Sohn Gottes erklärte, wer ausser dir, wie du sagst, und einem Einzigen von Denen, welche wie du<sup>1)</sup> dem Arme der strafenden Gerechtigkeit später verfielen?

42. Ehe wir uns aber an die Vertheidigung machen, müssen wir sagen, daß es in der Regel sehr schwierig und manchmal unmöglich ist, die Thatsächlichkeit einer Begebenheit, auch wenn sie wahr und wirklich ist, zu erweisen und eine annehmbare und überzeugende Darstellung derselben zu geben. Gesezt den Fall, es läugne Einer, daß es jemals einen trojanischen Krieg gegeben, vorzüglich deshalb, weil dabei unmögliche Dinge berichtet sind, zum Beispiel daß ein gewisser Achilles die Meergöttin Thetis zur Mutter und einen gewissen Peleus, einen Menschen, zum Vater gehabt habe; oder daß Sarpedon ein Sohn des Zeus, daß Asklaphus und Palmenus Söhne des Mars und Aneas ein Sohn der Aphrodite sei.<sup>2)</sup> Wie könnten wir die Thatsäch-

1) Oder auch zu übersetzen: mit dir, d. h. zusammen, zu gleicher

2) Minos ihm die  
ntig in  
fiel vor  
nach 3  
Eurytus  
der Ap  
Priamus

Ori

lichkeit solcher Dinge beweisen, wie uns herausziehen aus der argen Verlegenheit, welche diese Menge von Fabeln bereitet, welche, ich weiß nicht wie, mit der Geschichte von dem Kriege zwischen den Trojanern und Griechen vor Ilion verflochten sind, dessen Wirklichkeit allgemein angenommen wird? Oder gesetzt, Einer wollte die Dinge nicht glauben, die von Odiplus und Jokaste und deren Söhnen Eteokles und Polynikes berichtet werden, weil mit der Geschichte derselben die Sage von der Sphinx verwoben ist, einem Wesen, das halb Thier und halb Mensch war.<sup>1)</sup> Wie könnten

Sage zog er nach Troja's Zerstörung mit den troischen Heiligtümern und dem Palladium nach Hesperien (Italien). Noch später entstand der Glaube, daß er nach Latium gekommen sei und dort den Grund zu dem römischen Volke gelegt habe.

1) Odiplus, König in Theben, Sohn des Laius und der Jokaste, löste das Räthsel der Sphinx, tödtete unwissend seinen Vater und heirathete, ohne es zu wissen, seine Mutter, die ihm den Eteokles und Polynikes, die Antigone und Ismene gebär. Als die Götter den Frevel enthüllten, erhängte sich Jokaste, er aber herrschte noch gramvoll über Theben, gepeinigt von den Erinyen (Rachegeistern) seiner Mutter. Nach einer anderen Sage kommt Odiplus, lange nach Entdeckung seiner Frevel aus Theben verbannt, geleitet von Antigone, auf den Kolonos in Attika und findet dort in dem Heiligtum der nun versöhnten Erinyen auf geheimnißvolle Weise den Tod und die endliche Ruhe. — Die beiden Söhne Eteokles und Polynikes tödteten sich gegenseitig in einem grausamen Kriege, den sie wider einander führten, oder vielmehr in einem Zweikampfe, den dieser Krieg veranlaßte. — In dem Kriege, den die beiden Zwillingssöhne mit einander führten, blieben die sieben Heerführer, welche dem vom Throne ausgeschlossenen Polynikes Theben erobern wollten (Adrastus, Polynikes, Tydeus, Amphiaras, Kapanas, Hippomedon und Parthenopäus), vor den sieben Thoren der Stadt mit Ausnahme des Adrastus, der durch die Schnelligkeit seines Rosses entkam. Zehn Jahre später belagerten die Söhne der gefallenen Helten (die Epigonen), um ihre Väter zu rächen, Theben von Neuem und eroberten es unter Anführung von des Amphiaras Sohne Alkmaon für Eberlander, des Polynikes Sohn. — Sphinx, die Würgerin, ein Ungeheuer, bestehend aus einem geflügelten Löwen-

wir ihm die Wahrheit einer derartigen Geschichte darthun? Gerade so steht es auch mit der Geschichte von den Epigonon, wenn auch bei dieser nichts Ähnliches vorkommt, und mit der Rückkehr der Herakliden<sup>1)</sup> und vielen anderen Ereignissen dieser Art. Wer nun diese Geschichten mit unparteiischem Sinn ohne Vorurtheil lesen, sich aber doch dabei keiner Täuschung aussetzen will, wird dieselben sorgfältig prüfen, um zu erkennen, welchen er Glauben schenken darf, welche er allegorisch zu deuten hat, die Absicht Derer erforschend und zu errathen bemüht, die sie ausgedacht haben, und welchen er den Glauben versagen muß, als solchen, welche nur aufgeschrieben sind, um gewissen Leuten zu schmeicheln und einen Gefallen zu erweisen. Diese Bemerkung wollten wir bezüglich der ganzen Darstellung des Lebens Jesu in den Evangelien vorausschicken, nicht als ob wir von verständigen und denkfähigen Leuten einen einfachen und prüfungslosen Glauben verlangten, sondern um darzuthun, daß für die Leser derselben wohlwollende Aufmerksamkeit nothwendig ist, sorgfältige Prüfung und Forschung und tieferes Eingehen, wenn ich mich so ausdrücken soll, in den Sinn und in die Gedanken der Schriftsteller, um ausfindig zu machen, in welcher Absicht und Meinung jeder Satz niedergeschrieben worden.

rumpf, mit Kopf und Brust einer Jungfrau, das auf einem Felsen bei Theben hauste und großes Leid über die Stadt brachte. Sie gab ein Räthsel auf: „Was hat eine Stimme, ist am Morgen vierfüßig, am Mittag zweifüßig, am Abend dreifüßig?“ (Mensch) und tödtete Jeden, der es nicht löste. Oedipus zwang dadurch, daß er das Räthsel erriet, die Sphinx, sich durch den Sturz von dem Felsen den Tod zu geben. Von den Thebanern aber erhielt er dafür den ausgelegten Preis: die Herrschaft Thebens und die Hand der verwitweten Königin Iokaste.

1) Nachkommen des Pertules (Herakles), die mit den Dorern in den Peloponnes zogen, um die von ihrem Abherrn unterworfenen Lande wie Argos, Lacedämon (Sparta), das messenische Pylos wieder zu erobern.

43. Nun sagen wir an erster Stelle: wenn Der, welcher die Erscheinung des heiligen Geistes in Gestalt einer Taube bestritten, ein Schüler des Epikur, Demokrit oder Aristoteles<sup>1)</sup> wäre, so wären seine Worte in Harmonie mit Dem, wofür er sich ausgibt. So aber hat der so weise Jesus nicht einmal Das bemerkt, daß er einem Juden, der noch viel wunderbarere Dinge glaubt, die in den Schriften der Propheten zu lesen sind, als die Geschichte von der Erscheinung in Gestalt einer Taube, solche Worte in den Mund gelegt hat. Dem Juden, welcher an die Erscheinung nicht glaubt und sie als eine Erfindung bezeichnen zu dürfen meint, könnte man sagen: Lieber Freund, wie wolltest du denn wohl beweisen, daß Gott mit Adam, Eva, Noe, mit Abraham, Isaak oder Jakob geredet habe, wie er Das nach dem Zeugniß der Schrift mit diesen Personen gethan hat? Aber um Geschichte gegen Geschichte zu setzen, möchte ich dem Juden sagen: Dein Ezechiel schreibt folgender Maßen: „Es öffneten sich die Himmel, und ich sah ein Gesicht Gottes;“<sup>2)</sup> er erzählt es und fügt dann bei: „Dies war das Gesicht von dem Abglanz der Herrlichkeit des Herrn. Und er sprach zu mir“<sup>3)</sup> u. s. w. Sind nun die Dinge, welche von Jesus berichtet werden, deshalb unwahr, weil wir nach deiner Meinung nicht klar und genügend ihre Thatsächlichkeit beweisen können, da sie nur von einem Einzigen gesehen oder gehört wurden und außer Diesem nur noch von einem Zweiten, der gleichfalls hingerichtet wurde, so können wir mit noch größerem Rechte behaupten, daß

1) Diese drei Philosophen hielten Nichts auf Wahrsagerien, Gesichte und Erscheinungen; sie erachteten Diejenigen für Betrogene oder Betrüger, die sich rühmten, Offenbarungen von den Göttern zu empfangen. Alle drei läugneten die göttliche Vorsehung. Aristoteles verbannte sie von der Erde, die beiden anderen aber aus der ganzen Welt. Jener hielt die Welt für ewig, die beiden Letzteren meinten, daß sie zufälliger Weise ohne Gott entstanden wäre.

2) Ezech. 1, 1. — 3) Ezech. 2, 1.

Ezechiel nur Phantasiebilder erzähle, wenn er sagt: „Es öffneten sich die Himmel“ u. s. w. Und wenn Isaias schreibt: „Ich sah den Herrn der Heerschaaren sitzen auf einem hohen und erhabenen Throne. Und Seraphim umstanden ihn; sechs Flügel hatte der eine, und sechs Flügel hatte der andere“ u. s. w.: wie willst du darthun, daß er Das wirklich gesehen habe? Das ist dir, o Jude, untrügliche Wahrheit, durch Vermittlung des heiligen Geistes vom Propheten geschaut, gehört und aufgeschrieben. Wem ist mehr Glauben zu schenken, Jenen, die sagen, sie hätten den Himmel sich öffnen sehen, sie hätten eine Stimme gehört oder den Herrn der Heerschaaren auf einem hohen und erhabenen Throne sitzend geschaut, dem Ezechiel und Isaias oder Jesu? Isaias und Ezechiel thaten Nichts, was mit Dem verglichen werden könnte, was Jesus vollbracht hat, dessen wunderbares Wirken sich nicht bloß über die ganze Dauer seines Lebens erstreckte, während der Tage, die er hienieden im Fleische wandelte, das vielmehr bis auf unsere Tage fortwährt, indem Diejenigen, die an ihn glauben, ihren Wandel ändern und ein besseres Leben führen. Daß er aber Dieses wirkt, wird durch die Thatsache klar erwiesen, daß trotz des Mangels an Arbeitern für die Ernte der Seelen<sup>2)</sup> die Zahl Derer dennoch so groß ist, die allenthalben in die Tennen Gottes, in die Kirchen gebracht und gesammelt werden.

44. Das halte ich dem Juden entgegen, ohne daß ich dem Ezechiel und Isaias den Glauben versage, denn ich bin ja ein Christ, lediglich um ihn auf Grund der von uns gemeinsam geglaubten Wahrheit zu widerlegen und um darzuthun, daß Jesus weit mehr Glauben verdient als die Propheten, wenn er sagt, daß er solche Dinge gesehen, und wenn er, wie billig, seinen Jüngern Kunde gab und Mit-

1) Jf. 6, 1.

2) Matth. 9, 37; die kleine Zahl der Prediger, die überdies der höheren wissenschaftlichen Bildung entbehrten, ist ein nicht zu verachtender Beweis für die Gütlichkeit des Christenthums.



theilung machte von dem Gesichte, das er geschaut, und von der Stimme, die er vernommen. Man könnte ihn auch erwidern, es hätten freilich nicht Alle, welche die Geschichte von der Erscheinung in Gestalt einer Taube und von der Stimme, die vom Himmel erscholl, erzählen, dieselbe aus dem Munde Jesu selbst gehört;<sup>1)</sup> aber derselbe Geist, welcher dem Moses die ältere Geschichte mittheilte, die vor ihm lag, von der Schöpfung der Welt angefangen bis auf Abraham, den Stammvater des jüdischen Volkes, habe auch den Verfassern des Evangeliums den wunderbaren Vorgang bei der Taufe Jesu kundgethan.<sup>2)</sup> Wer mit der Gnadengabe geschmückt ist, welche „das Wort der Weisheit“<sup>3)</sup> genannt wird, wird den Grund angeben können, warum die Himmel sich öffneten, warum die Gestalt der Taube herab kam, und warum der heilige Geist Jesu in der Gestalt einer Taube und nicht in der eines anderen lebenden Wesens erschien; ich sehe mich hier nicht veranlaßt, hierüber Aufschluß zu geben. Denn unsere Aufgabe besteht nur allein darin, darzuthun, daß Celsus einen Mißgriff beging, indem er den Juden mit solchen Gründen eine Thatsache bestreiten läßt, die viel glaubwürdiger und wahrscheinlicher ist als die Dinge, die ein Jude zu glauben hat.

45. Wenn mein Gedächtniß mich nicht täuscht, so habe ich einmal bei Gelegenheit einer Disputation mit einigen Juden, die für gelehrte Männer galten, in Gegenwart mehrerer Personen, die über unseren Streit ein Urtheil fällen sollten, mich folgender Maßen geäußert: Verehrte Freunde, gebt mir Aufschluß; es sind zu dem Menschengeschlechte

1) Bei Markus und Lukas war es nicht der Fall.

2) Markus war der Schüler und Begleiter des Petrus, Lukas der Schüler und Begleiter des Paulus; es hörten darum die beiden Evangelisten den Vorgang aus der Predigt der Apostel-fürsten.

3) I. Kor. 12, 8. Unter der Weisheit ist die Erkenntniß der Glaubensgeheimnisse zu verstehen, unter dem Wort der Weisheit aber die Gabe, dieselben Anderen mitzutheilen.

zwei Männer gekommen, von denen wunderbare und übermenschliche Dinge berichtet sind, Moses nämlich, euer Gesetzgeber, der über sich selbst geschrieben hat,<sup>1)</sup> und Jesus, unser Lehrer, der über sein Leben nichts Schriftliches hinterlassen hat, dessen Leben aber von seinen Jüngern als Augenzeugen in ihren Evangelien dargestellt ist. Was liegen nun für Gründe vor zu der Entscheidung, die Aussage des Moses für wahr zu halten und ihr Glauben zu schenken, obgleich die Ägyptier ihn als einen Betrüger bezeichnen und ihn als einen Menschen hinstellen, der mittelst Zauberei Wunder gewirkt zu haben scheint, den Worten Jesu dagegen den Glauben zu versagen, weil er euch nicht gefällt? Beide haben das Zeugniß ganzer Völker für sich: Moses hat das Zeugniß der Juden; die Christen nehmen die Wunder Jesu als wahr an, welche seine Jünger von ihm berichten, ohne jedoch den prophetischen Charakter des Moses zu läugnen; sie thun Das so wenig, daß sie sich im Gegentheil auf Moses berufen, um ihren Glauben an Jesus zu rechtfertigen und zu begründen. Verlangt ihr aber Rechenschaft von uns wegen unseres Glaubens an Jesus, so sagt uns zuvor, weshalb ihr dem Moses glaubt, der vor ihm gelebt hat; wir wollen dann auch euch den Grund angeben, weshalb wir an Jesus glauben. Entzieht ihr euch diesem Verlangen und beliebt es euch nicht, die Glaubwürdigkeit des Moses zu erweisen, so werden wir es machen wie ihr und für jetzt unsere Gründe verschweigen. Gesehet indessen ein, daß ihr für Moses keine zwingenden Beweisgründe angeben könnet, und schenket Denen geneigtes Gehör, die wir die Vertheidigung unseres Glaubens an Jesus dem Geseze und den Propheten entnehmen.<sup>2)</sup> Und wunderbar, gerade

1) Origenes kennt also nur einen einzigen Verfasser des (ganzen) Pentateuch — nämlich Moses.

2) Vgl. Joh. 5, 46. 47: „Wenn ihr dem Moses glaubet, so würdet ihr wohl auch mir glauben; denn von mir hat er geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“ Wer das alte Testament

die Abschnitte im Geseze und in den Propheten, welche uns für Jesus Zeugniß ablegen, liefern den Nachweis, daß Moses und die Propheten wirklich Gesandte Gottes gewesen sind.

46. Das Gesez und die Propheten sind nämlich voll wunderbarer Dinge derselben Art wie die, welche bei der Taufe Jesu stattgefunden haben, wie die Herabkunft der Taube und die Stimme vom Himmel. Und daß es der heilige Geist war, der damals in Gestalt einer Taube erschien, das beweisen meines Erachtens die Wunder, welche Jesus gewirkt hat, und welche Celsus dadurch zu verkleinern und in Mißachtung zu bringen sucht, daß er sagt, Jesus habe dieselben mittelst Anwendung von geheimen Kunstgriffen vollbracht, die er von den Agyptiern erlernt. Doch ich will mich nicht auf diese nur berufen, sondern, wie recht und billig, auch auf jene, welche die Apostel Jesu gewirkt haben. Denn ohne Zeichen und Wunder hätten diese die Menschen, welchen sie die neuen Lehren und den neuen Glauben predigten, nicht dazu bestimmen können, die Religion der Väter zu verlassen und ihre Lehren anzunehmen und sich dadurch den größten Gefahren, ja selbst der Todesgefahr auszusetzen.<sup>1)</sup> Überdies haben sich Spuren des heiligen Geistes, der in Gestalt einer Taube erschien, bei den Christen erhalten. Diese treiben Teufel aus, vollbringen viele Krankenheilungen, und manchmal ist es der Wille Gottes, daß sie künftige Dinge voraussagen. Und mag auch Celsus oder der Jude, den er rebend einführt, über meine Worte lachen, so soll er sie trotzdem hören: Viele sind gleichsam wider ihren Willen zum Christenthum über-

annimmt, muß folgerichtig auch das neue annehmen. Um dieser Nothwendigkeit zu entgehen, müssen sich die messianischen Weissagungen des alten Bundes die gezwungenste Deutung gefallen lassen.

1) Hätte die Welt ohne Wunder geglaubt, so wäre gerade Dieses das größte Wunder, daß sie ohne Wunder geglaubt.

getreten, weil eine geistige Macht ihren Sinn plötzlich so umwandelte, daß sie entschlossen und bereit waren, für den Glauben zu sterben, den sie bisher gehaßt, und im Wachen oder im Traume auf ihr Vorstellungsvermögen einwirkte. Solche Fälle kennen wir viele; würden wir sie aber verzeichnen, so würden uns die Ungläubigen ein schallendes Gelächter entgegen setzen;<sup>1)</sup> obgleich wir als Augenzeugen berichten würden, so würden sie doch, wie sie nun einmal sind, uns ebenso behandeln wie Diejenigen, von welchen sie wissen, daß sie solche Geschichten und Dinge erfunden haben, und annehmen, wir hätten es ebenso gemacht. Doch der Herr, der unser Inneres kennt, ist Zeuge, daß wir nicht mit falschen Angaben, sondern auf Grund vieler und bekannter Thatsachen die Göttlichkeit der Lehre Jesu darzuthun gesonnen sind. Da aber Der, welcher die Erzählung der Schrift von der Herabkunft des heiligen Geistes auf Jesus in Gestalt einer Taube in Zweifel zieht, ein Jude ist, so müssen wir ihn wohl fragen: Wer ist denn Derjenige, der bei Isaias sagt: „Nun hat der Herr mich gesandt und sein Geist“?<sup>2)</sup> Diese Worte lassen es unentschieden, ob der Vater und der heilige Geist Jesum gesandt hat, oder ob der Vater Christum und den heiligen Geist gesandt hat: das Letztere ist das Richtige. Weil nun aber der Erlöser zuerst gesandt wurde und hernach der heilige Geist, auf daß sich die Weissagung des Propheten erfüllte, und weil die Erfüllung der Weissagung auch den späteren Geschlechtern bekannt werden sollte, schrieben die Jünger Jesu die Geschichte auf.<sup>3)</sup>

1) Womit freilich Nichts widerlegt wird.

2) H. 48, 16. — Der griechische Text gestattet auch die Übersetzung: seinen Geist.

3) Bei Matthäus findet sich öfter die Bemerkung: Dieß geschah, auf daß die Schrift erfüllt würde. Er will den Juden in seinem Evangelium darthun, daß in Jesus sich die messianischen Weissagungen erfüllten.

47. Ich möchte den Celsus, der seinen Juden die Taufe Jesu durch Johannes so ziemlich annehmen läßt, darauf aufmerksam machen, daß ein Schriftsteller, der nicht lange nach Johannes und Jesus lebte, von dem Täufer Johannes und seiner Taufe zur Vergebung der Sünden berichtet. In dem achtzehnten Buche<sup>1)</sup> seiner jüdischen Alterthümer bezeugt nämlich Josephus, daß Johannes getauft und Denen, die sich taufen ließen, Vergebung der Sünden verheissen habe. Dieser erkennt Jesum nicht als Messias an; aber wenn er nach der Ursache fragt, warum Jerusalem zerstört und der Tempel dem Erdboden gleich gemacht wurde, sagt er zwar nicht, wie er gesollt hätte, es seien diese Dinge über sein Volk gekommen, weil sie Jesum verfolgt, weil sie den Christus<sup>2)</sup> getödtet, den die Propheten verheissen hatten, aber er kommt doch gleichwohl wider Willen der Wahrheit ziemlich nahe, wenn er sagt, diese Dinge seien über die Juden gekommen zur Strafe und Sühne dafür, daß sie Jakobus, den Gerechten, welcher ein Bruder Jesu war, der Christus genannt wurde, daß sie diesen so gerechten Mann getödtet hatten. Von diesem Jakobus erzählt Paulus,<sup>3)</sup> dieser wahre Jünger Jesu, er habe ihn gesehen und kennen gelernt als einen Bruder des Herrn, der diesen Namen nicht bloß darum verdiente, weil er mit Jesus blutsverwandt war, oder weil sie mit einander aufgewachsen waren, sondern weil er glänzig und tugendhaft war. Wenn nun der genannte Schriftsteller sagt, Jerusalem sei wegen des Jakobus zerstört worden, warum sollte es dann nicht vernünftiger sein, zu sagen, dieses Unglück sei durch den Tod Jesu verschuldet worden, der Christus ist, von dessen Gottheit so viele Gemeinden Zeugniß ablegen, die aus Solchen gebildet wurden, welche von dem Schmutze ihrer Sünden sich losrissen, um sich ganz dem Schöpfer zu weihen und

1) Kap. 10. N. 2.

2) Den Gesalbten des Herrn, den Messias.

3) Gal. 1, 19.

ihr ganzes Thun und Lassen nach seinem Wohlgefallen und Willen einzurichten?<sup>1)</sup>

48. Sollte nun aber der Jude nicht geneigt sein, um Ezechiel und Isaias sich noch weiter anzunehmen, weil ihre Sache auch die unsrige ist, weil wir in ihren Schriften oder in denen eines anderen Propheten Dinge lesen, die mit Dem große Ähnlichkeit haben, was wir annehmen, wenn wir sagen, es habe sich über Jesus der Himmel geöffnet und eine Stimme habe sich vernehmen lassen: so wollen doch wir unsere Sache nach besten Kräften vertreten. Wir sagen deshalb: Alle, die an eine Vorsehung glauben, sind der Ansicht, daß Viele im Traume Gesichte gehabt haben, die sich bald auf göttliche Dinge bezogen, bald künftige Lebensverhältnisse

1) Josephus (Jüdische Alterthümer 20, 9) berichtet einfach: „Der Hohepriester Ananus (der jüngere) war von heftiger und höchst verwegener Gemüthsart; dabei gehörte er zur Sekte der Sadducäer, die im Gerichte liebloser als alle anderen Juden verfahren; zur Befriedigung einer solchen Hartherzigkeit glaubte Ananus auch jetzt, da der Landpfleger Festus gestorben, Albinus aber noch nicht angekommen war, eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben. Er versammelte daher den hohen Rath zum Gerichte und stellte vor denselben den Bruder (d. i. den Verwandten) des Jesus, der Christus genannt wird, Jakobus (der Jüngere, erster Bischof von Jerusalem) mit Namen, nebst noch einigen Anderen, die er als Übertreter des Gesetzes anklagte und zur Steinigung verurtheilen ließ. Indessen wurden darüber auch die eifrigsten und dem Gesetze ergebensten Männer höchst unwillig; diese schickten daher heimlich Abgeordnete an den König und baten ihn, den Ananus schriftlich zu ermahnen, daß er sich ähnlichen Beginneus für die Zukunft enthalte, sowie er auch jetzt durchaus im Unrecht gewesen sei.“ Ob die weitere Bemerkung, daß der Untergang Jerusalems eine Strafe für die Ermordung des Jakobus sei, zur Zeit des Origenes in dem Werke des Josephus stand, ob sie in diesem Falle ursprünglich von Josephus herrührte oder von Christen eingesetzt wurde, oder ob sie später durch die Juden beseitigt wurde, oder ob Origenes aus dem Gedächtniß citirte und sich dabei irrte, ist unentschieden, das Letztere aber wohl das Wahrscheinlichste.

betrafen, deutlich zuweilen, manchmal aber auch dunkel. Wie soll es dann undenkbar sein, daß die nämliche Kraft, welche der Seele im Traume Bilder vorhält, ihr auch im Zustand des Wachens durch Gesichte Dinge mittheilen könne, deren Kenntniß für die Empfänger selbst nützlich ist oder für Diejenigen, welche durch sie später davon Kunde erhalten. Und wie wir im Traume uns einbilden, daß wir hören, daß wir eine Einwirkung auf unseren Gehörsinn erfahren, und daß wir mit unseren Augen sehen, während weder unsere Augen noch unsere Ohren in Thätigkeit versetzt sind und Solches nur in unserer Seele vorgeht: so ist es gar nicht undenkbar, daß etwas Ähnliches auch bei den Propheten stattgefunden habe, wenn es heißt, daß sie wunderbare Gesichte gehabt, oder daß sie die Stimme des Herrn gehört, oder daß sie den Himmel offen gesehen. Denn ich nehme ja nicht an, daß der sichtbare Himmel sich wirklich öffnete und seine Masse sich theilte, damit Ezechiel davon berichten könnte. Muß nun aber nicht ein verständiger Leser die Evangelien ebenso verstehen, wenn sie Thatfachen aus dem Leben des Erlösers erzählen, wenn auch gewöhnliche Leute, die in ihrer Einfalt die Welt sich in Bewegung setzen und die wohl zusammengefügte Masse des ganzen Himmels sich spalten lassen, daran Anstoß nehmen sollten? Wer aber solche Dinge eingehender betrachtet, wird sagen: Es gibt eine Art göttlichen Sinnes, wie die Schrift sich ausdrückt, dessen nur allein die Seligen theilhaft werden, wie es auch bei Salomon heißt: „Du wirst die Wissenschaft Gottes finden.“<sup>1)</sup> Von diesem Sinn aber gibt es verschiedene Arten: ein Sehen, welches Dinge zu schauen vermag, die höher stehen als die körperlichen Wesen, wie das bei den Cherubim und Seraphim offenbar der Fall ist; eine Fähigkeit, Stimmen zu vernehmen, welche ihr Dasein nicht in der Luft empfangen, einen Geschmacksinn, welcher lebendiges Brod verkostet, das vom Himmel gekommen ist und der Welt das Leben gibt,<sup>2)</sup> und

1) Bgl. Sprüchw. 2, 5. — 2) Joh. 6, 33.

ebenso einen Geruchssinn, der solche Dinge wahrnimmt, um derentwillen Paulus von sich sagt, daß er Gott ein guter Wohlgeruch Christi sei,<sup>1)</sup> und ein Gefühl, wie es Johannes hatte, welcher sagt, daß er das Wort des Lebens mit seinen Händen betastet habe.<sup>2)</sup> Die seligen Propheten haben diesen göttlichen Sinn empfangen; es war demnach ihr Sehen und Hören und Schmecken göttlicher Art, sie rochen so zu reden mit einem Sinne, der kein Sinn ist, sie ergriffen das Wort mittelst des Glaubens so, daß dessen Fülle sich über sie ergoß und ihnen Heilung brachte. So sahen sie die Dinge, von denen sie schreiben, daß sie dieselben gesehen; so hörten sie die Worte, von denen sie in ihren Erzählungen mittheilen, daß sie dieselben vernommen, und so war es bei ihnen mit den anderen ähnlichen Dingen, die sie berichten, der Fall, zum Beispiel mit dem Essen des Anfanges einer Schriftrolle.<sup>3)</sup> Auf diese Weise roch auch Isaaak den Geruch, der von seines Sohnes göttlichen Kleidern<sup>4)</sup> ausging, und ertheilte ihm geistlichen Segen mit den Worten: „Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch eines vollen Feldes, das der Herr gesegnet hat.“<sup>5)</sup> Auf ähnliche Art, in einer mehr geistigen als sinnlichen Weise berührte Jesus den Aussätzigen,<sup>6)</sup> um ihn rein zu machen, und zwar in doppelter Hinsicht, wie ich glaube, nämlich so, daß er ihn nicht nur, wie die Meisten die Stelle

1) II. Kor. 2, 15. — 2) I. Joh. 1, 1.

3) „Und er sprach zu mir: Menschensohn, isß Alles, was dir findest; isß diese Rolle und geh' hin und rede zu den Söhnen Israels! Da that ich meinen Mund auf, und er gab mir die Rolle zu essen, und er sprach zu mir: Menschensohn, dein Bauch esse, und dein Eingeweide fülle sich mit dieser Rolle, die ich dir gebe. Und ich aß sie, und sie war in meinem Munde so süß wie Honig. Und er sprach zu mir: Menschensohn, geh' hin zum Hause Israels und rede meine Worte zu ihnen!“ Ezech. 3, 1—4.

4) Im Alterthum pflegte man die Kleider wohlriechend zu machen.

5) I. Mos. 27, 27. — 6) Matth. 8, 3.



verstehen, von dem körperlichen Aussatz durch die Verührung seines Leibes befreite, sondern auch so, daß er ihn durch seine wahrhaft göttliche Verührung von einem anderen Aussatz<sup>1)</sup> erlöste. In dem nämlichen Sinn ist zu verstehen, wenn Johannes<sup>2)</sup> bezeugt: „Ich sah den Geist wie eine Taube vom Himmel herabsteigen, und er blieb auf ihm. Ich kannte ihn nicht; aber Der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, sprach zu mir: Derjenige, über den du den heiligen Geist herabkommen und auf ihm bleiben sehen wirst, Dieser ist's, der mit dem heiligen Geiste tauft. Und ich habe es gesehen und bezeugt, daß Dieser der Sohn Gottes ist.“ Der Himmel öffnete sich über dem Heiland; Niemand als nur Johannes allein hat nach der Angabe der Schrift den Himmel damals offen gesehen. Jesus sagt aber mit Bezug darauf seinen Jüngern voraus, daß auch sie dereinst den Himmel offen sehen würden, wenn er spricht: „Wahrlich, wahrlich, sag ich euch, ihr werdet den Himmel offen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.“<sup>3)</sup> In gleicher Weise wurde Paulus, weil er ein Jünger Jesu war, in den dritten Himmel entrückt, nachdem er ihn vorher offen gesehen hatte. Warum Paulus sagt: „Ob (es geschah) mit dem Leibe; ich weiß es

1) Von dem Aussatz der Seele, von der Sünde.

2) Der Läufer. Joh. 1, 32 ff. — Die Auslegung des Origenes verflüchtigt das Geheimniß und schwächt es ab. Die Herabkunft des heiligen Geistes war ein thatächlicher, sinnenfälliger, wirklicher Vorgang, nicht ein bloß innerer, ein Gesicht, eine Vision, wie Origenes meint.

3) Joh. 1, 51. Nach dem heiligen Augustin spielt der Herr mit diesen Worten auf die Jakobsleiter an (I. Mos. 28, 12), wodurch diesem Patriarchen im Traume sinnbildlich die göttliche Vorsehung vorgestellt ward, deren er sich auf seinem Lebenswege erfreuen sollte. Die Worte selbst sind für diese Auslegung. Hierauf ist wie bei Zach. 3, 9 die himmlische Thätigkeit zu verstehen, welche für den Messias und sein göttliches Reich durch alle Jahrhunderte bis zu seinem Erscheinen in der Herrlichkeit eintreten wird.

nicht, ob auffer dem Leibe, ich weiß es nicht, Gott weiß es,"<sup>1)</sup> Das zu erörtern und zu erklären, ist hier nicht unsere Aufgabe. Ich will da noch beifügen, daß Celsus meint, Jesus selbst habe erzählt, wie der Himmel sich öffnete und der heilige Geist in Gestalt einer Taube über ihn am Jordan herabkam, während die Schrift davon Nichts erwähnt, daß er selbst gesagt habe, er hätte Dieses gesehen. Der gute Mann merkte nicht, daß von Dem, welcher seinen Jüngern mit Bezug auf die Erscheinung (Verkürung) auf dem Berge das Gebot gegeben hatte: „Saget dieses Gesicht Niemandem, bis der Sohn des Menschen von dem Tode auferstanden sein wird,"<sup>2)</sup> nicht anzunehmen sei, er habe seinen Jüngern Das mitgetheilt, was Johannes am Jordan gesehen und gehört hatte. Das ganze Leben Jesu beweist es, daß er es vermied, von sich selbst zu reden. Darum sagt er: „Wenn ich von mir selbst Zeugniß gäbe, so wäre mein Zeugniß nicht wahr."<sup>3)</sup> Weil er es vermied, von sich selbst zu reden, weil er mehr durch seine Werke als durch seine Worte kund thun wollte, daß er der Messias sei, darum sprachen die Juden zu ihm: „Wenn du Christus bist, so sag es uns frei heraus!"<sup>4)</sup> Weil es nun aber ein Jude ist, den Celsus in seinem Buche Jesu gegenüber die Herabkunft des heiligen Geistes in Gestalt einer Taube mit dem Einwurf bestreiten läßt: „Nur du allein sagst Das, und nur einen einzigen Zeugen hast du für deine Aussage, einen solchen, der wie du der strafenden Gerechtigkeit verfiel," so müssen wir unseren Gegner darauf aufmerksam machen, daß er seine Sache ganz ungeschickt macht, indem er diese Worte einem Juden in den Mund legt. Denn die Juden stellen den Johannes nicht mit Jesus zusammen und denken auch von dem Ende des Johannes anders<sup>5)</sup> als von dem Ende des Heilandes. Und so zeigt es

1) II. Kor. 12, 2. — 2) Matth. 17, 9. — 3) Joh. 5, 31.  
— 4) Joh. 10, 24.

5) Viel günstiger und billiger.

sich, daß Celsus, der von sich prahlt, daß er Alles wisse, nicht einmal Das herausgefunden hat, wie er den Juden mit Jesus sprechen und disputiren lassen dürfe und müsse.

49. Er übergeht dann absichtlich, warum? das weiß ich nicht, das gewaltige Zeugniß für die göttliche Sendung Jesu, seine Vorausverkündigung durch die jüdischen Propheten, durch Moses und die heiligen Männer, die vor und nach Diesem gelebt haben. Vielleicht aber that er Dies deshalb, weil er auf den Hinweis Nichts zu sagen wußte, daß weder die Juden noch irgend eine Sekte es läugnet, daß der Messias vorausverkündigt worden sei. Doch vielleicht kannte er die Weissagungen gar nicht einmal, die von Jesus handeln. Denn wenn ihm bekannt gewesen wäre, daß die Christen behaupten, viele Propheten hätten die Ankunft des Erlösers vorausgesagt, so hätte er den Juden nicht Worte sprechen lassen, die sich für einen Samariter oder Sabbucäer<sup>1)</sup> besser schickten; sein Jude würde dann nicht

1) Die Samariter waren ein Mischvolk, erwachsen aus den bei der Wegführung der zehn Stämme in die assyrische Gefangenschaft (722 v. Chr.) im Lande zurückgelassenen israelitischen Resten und aus den heidnischen in die Städte verpflanzten Kolonisten. Ihre Religion war gemischt wie sie selber. Sie beteten Jehova, aber neben ihm auch heidnische, phönizische und aus ihrer Heimath mitgebrachte Götter an. Von den Büchern des alten Testaments nahmen sie nur die fünf Bücher Moses als göttliche an. Um das Jahr 410 oder erst um 832 erhielten sie ihren eigenen Jehovatempel auf dem Berge Garizim bei Sichem, als Manasse, der Enkel eines jüdischen Hohenpriesters, wegen seiner Vermählung mit der Tochter des Samaritanerhäuptlings Sanballat von den Seinigen verstoßen, das Hohenpriestertum bei den Samaritern übernahm. — Die Sabbucäer läugneten das Dasein der Engel, die Unsterblichkeit der Seele, daher auch die Auferstehung und das künftige Gericht und die Einwirkung Gottes auf die menschlichen Handlungen. Wegen die Annahme des Origenes und der meisten der alten christlichen Lehrer, es hätten die Sabbucäer nur die fünf Bücher Moses anerkannt, alle übrigen heiligen Schriften aber verworfen, sprechen Zeugnisse und Thatsachen, besonders die Versicherung des Josephus, daß die zweiundzwanzig Bücher des

sagen: Es hat aber einst mein Prophet in Jerusalem verkündet, daß der Sohn Gottes kommen werde, die Frommen zu richten und die Ungerechten zu bestrafen. Denn es ist nicht ein einziger Prophet nur, der von Christus geweissagt. Und wenn die Samariter und Sadducäer, welche nur die Bücher Moses annehmen, behaupten, daß diese Weissagungen enthalten, die auf den Messias hinweisen, so sind diese Weissagungen jedenfalls nicht in Jerusalem gegeben worden, da man von dieser Stadt in den Tagen des Moses noch Nichts wußte. Es wäre in der That nur zu wünschen, daß alle Gegner und Bekämpfer des Christenthums sich in der nämlichen Unwissenheit befänden wie Celsus nicht bloß über die Thatfachen, sondern auch über die einfachen Angaben der Schrift, und daß sie unseren Glauben in einer Weise angriffen, daß ihre Worte nicht die geringste Überredungskraft besäßen, daß sie nicht im Stande wären, in der Seele der Schwachen, die nur eine kurze Zeit erst glauben, die Kleingläubigkeit zu untergraben, von dem Glauben gar nicht zu reden. Ein Jude würde auch gar nicht gestehen, daß irgend ein Prophet gesagt: „Der Sohn Gottes wird kommen;“ sie vermeiden diese Bezeichnung und gebrauchen statt derselben den Ausspruch: „Der Gesalbte Gottes wird kommen.“<sup>1)</sup>

alten Bundes bei allen Juden ohne Ausnahme als göttlich geachtet würden. Die Thora als das Gesetz (die fünf Bücher Moses) hatten aber bei ihnen jedenfalls eine höhere Geltung als die übrigen Bücher.

1) Nach dieser Angabe des Origenes hätten die Juden in der Mitte des zweiten Jahrhunderts an der Gottheit des Messias nicht mehr festgehalten, während die Zeitgenossen des Heilandes die Ueberzeugung hatten, daß der Messias Gott sei, wie Das aus mehreren Stellen des neuen Testaments erhellt, z. B. aus Matth. 26, 63: „Und der Hohenpriester sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus, der Sohn Gottes, bist.“ In unseren Tagen ist vielen Juden der Messias, von dem die Propheten reden, nicht eine bestimmte ein-

Und nicht selten stellen sie uns geradezu wegen unseres Glaubens an den Sohn Gottes zur Rede, indem sie sagen, einen solchen gäbe es nicht, und kein Prophet habe von einem solchen geweissagt. Das bemerken wir nicht, als wollten wir Das bestreiten, daß die Weissagungen von dem Sohne Gottes reden, sondern nur, um darzuthun, daß er dem Juden, der Solches nicht zugibt, höchst ungeschickt die Worte in den Mund legt: „Mein Prophet verkündigte einstmals in Jerusalem, daß der Sohn Gottes kommen werde.“

50. Celsus thut dann, als ob die Propheten von Jesus nur das Eine vorausgesagt hätten, daß er die Gerechten richten<sup>1)</sup> und die Ungerechten strafen werde, und nicht auch den Ort seiner Geburt, sein Leiden, das er von Seite der Juden zu erdulden hätte, seine Auferstehung und die Wunder, die er wirken würde. Er sagt: Warum sollte diese Prophezeiung mehr auf dich gehen als auf tausend Andere, die nach ihr gelebt haben? Und wie wenn er glaublich machen wollte, daß diese Weissagung auch auf Andere bezogen werden könnte, stellt er die Behauptung auf, auf welchen Grund hin, weiß ich nicht, es gebe Schwärmer und Betrüger, die von sich erklären, sie seien jener Sohn Gottes, der vom Himmel gekommen. Wir haben aber nirgends die Bestätigung dieser seiner Angabe gefunden, daß etwas Derartiges bei den Juden geschehen sei.<sup>2)</sup> Wir haben dann zunächst zu bemerken, daß mehrere von den Propheten ihre Weissagungen von Chri-

---

zelne Person, sondern nur eine moralische Person, das israelitische Volk nämlich und seine kulturhistorische Bedeutung und Leistung für Vergangenheit und Gegenwart.

1) Hier so viel als Recht verschaffen, das Gebührende zuerkennen.

2) Es gaben sich zwar Mehrere für den Messias aus, aber Keiner von Denen, welche Dieses thaten, wagte sich als den Sohn Gottes zu erklären, vielleicht schon darum nicht, weil die Leute von ihm dann Wunder verlangt hätten, die er nicht hätte vollbringen können.

flus auf mannigfache Art gegeben haben, die einen in dunkeln Aussprüchen, die anderen in Gleichnißreden oder auf andere Weise, einige auch mit klaren und deutlichen Worten. Und wenn er hernach gläubig gewordenen Volksgenossen<sup>1)</sup> seinen Juden schlimmer und böswilliger Weise vorhalten und sagen läßt, es paßten die Prophezeiungen, welche auf Christus bezogen werden, ebenso gut auch auf andere Dinge, so wollen wir von den vielen hier nur einige wenige anführen und besprechen. Wer Lust hat, mit schlagenden Gründen eine andere Beziehung derselben nachzuweisen und mit gewandten Einwürfen die Gläubigen von ihrem Glauben abwendig zu machen, der möge Dieses versuchen.

51. Was nun den Geburtsort des Erlösers betrifft, so sagt die Schrift, der Heerführer werde von Bethlehem ausgehen. Die Stelle lautet:<sup>2)</sup> „Aber du, Bethlehem Ephrata,<sup>3)</sup> nicht gering bist du unter den Tausenden<sup>4)</sup> Juda's; denn aus dir wird mir hervorgehen der Herrscher<sup>5)</sup> in Israel, dessen Ausgang von Anbeginn ist, von Ewigkeit her.“ Diese Weissagung dürfte auf keinen jener Schwärmer und Betrüger passen; auf keinen jener Menschen, von denen der Jude des Celsus sagt, daß sie vorgaben, sie seien vom Himmel gekommen, wofern man nicht bestimmt nachweisen wird, daß er zu Bethlehem geboren oder nach anderer Auslegung von Bethlehem ausgegangen ist, über das Volk zu herrschen. Wer aber für die Thatsache der Geburt

1) Judenthümern. — 2) Mich. 5, 2.

3) Bethlehem (das Haus des Brodes) hieß nach I. Mos. 48, 7 auch Ephrata (die Fruchtbare); es war eine Stadt im Stamme Juda, der Geburtsort Isai's, des Vaters David's. Auch im Stamme Zabulon war ein Bethlehem.

4) Tausend israelitische Männer hatten einen Fürsten über Tausend, und Städte, welche tausend Bürger zählten, waren Fürstenthümer.

5) Aus dir wird mir (dem Volke) der Messias geboren. So erklärten die Stelle zur Zeit Christi selbst die Juden (Matth. 2, 4—6; Joh. 7, 42).

Jesu in Bethlehem auſſer der Prophezie des Michäas und dem Berichte ſeiner Jünger (in den Evangelien) noch andere Beweiſe will, der möge erwägen, daß man in Übereinſtimmung mit dem Berichte über ſeine Geburt in den Evangelien die Höhle bei Bethlehem zeigt, wo er geboren wurde, und in dieſer Höhle die Krippe,<sup>1)</sup> in die er gelegt wurde, in Windeln eingewickelt. Es iſt Das dort eine ſo bekannte Sache, daß ſelbſt die Gegner unſeres Glaubens es nicht anders wiſſen, als daß in jener Höhle Jeſus geboren ward, den die Chriſten verehren und anbeten. Ich bin der An-

1) Über der Grotte der Geburt des Herrn ſieht noch heute die um das Jahr 330 von Kaiſer Konſtantin und ſeiner Mutter, der heiligen Helena, erbaute Kirche der allerſeligſten Jungfrau, die in den edelſten Verhältniſſen und mit dem koſtbaren Material erbaut und auf das Reichſte ausgeſchmückt an Schönheit ihres Gleichen ſucht. Ueber die Richtigkeit dieſer Grotte aber kann kein Zweifel beſtehen. Mit der größten Beſtimmtheit bezeichnen die älteſten Väter eine „Höhle“ bei Bethlehem als Ort der Geburt des Herrn; ſo ſchon der heilige Juſtin der Märtyrer, der um das Jahr 100 in Paläſtina, in Sichem geboren, den Ort ſicher aus eigener Anſchauung kannte. Dieſe Höhle wurde von Anfang an von den Chriſten in hohen Ehren gehalten. Es ſcheint, daß ſie dieſelbe ſehr bald zum Gottesdienſte eingerichtet haben, da ſchon Kaiſer Hadrian 137 ſie nicht anders ſern zu halten wußte als durch Errichtung eines Gözenbildes des Adonis und ſeines unreinen Kultus. Gerade dadurch aber wurde die Kenntniß des Ortes bewahrt, bis Konſtantin das Gözenbild entfernen und die Kirche erbauen ließ. — Die ächte Krippe beſteht nur aus fünf durch Alter geſchwärzten Brettchen. Die heilige Helena ließ ſie mit Silberplatten bekleiden. Im Jahre 642 wurde ſie, um ſie vor den Muhammedanern ſicher zu ſtellen, nach Rom gebracht. Dort befindet ſie ſich in der unter Papſt Liberius (352—366) erbauten großen Marienkirche (S. Maria maggiore), wo ſie neßſt den Ueberreſten der Windeln als koſtbare Reliquie in einer ſilbernen Wiege aufbewahrt und in der heiligen Nacht mit einem auf Stroh liegenden Bild des Jeſukindes in feierlicher Prozeſſion herumgetragen wird. In der Grotte zu Bethlehem iſt eine Nachbildung derſelben aus Marmor. Vgl. J. Schuſters Handbuch zur bibl. Geſchichte II. Bd. S. 31 ff. 2. Aufl.

sicht, daß die Hohenpriester und Schriftgelehrten der Juden wegen der Klarheit und Deutlichkeit der Weissagung in ihren Vorträgen erklärten, Christus werde zu Bethlehem geboren werden. Dieser Glaube war auch unter dem jüdischen Volke verbreitet. Darum erhielt Herodes, wie die Schrift berichtet, auf seine Anfrage von den jüdischen Hohenpriestern und Schriftgelehrten die Antwort, Christus werde zu Bethlehem geboren werden, aus welcher Stadt David herstammte.<sup>1)</sup> Auch in dem Evangelium nach Johannes lesen wir, daß die Juden sagten, Christus werde zu Bethlehem, der Stadt David's, geboren werden.<sup>2)</sup> Nach der Ankunft Christi aber unterließen es Diejenigen, welche sich alle Mühe gaben, den Glauben an ihn zu unterdrücken und die Überzeugung nicht aufkommen und bestehen zu lassen, daß der Ort seiner Geburt durch göttliche Fügung von den Propheten vorausverkündet war, dem Volke hievon Etwas zu sagen. Sie erwiesen sich dadurch ganz als würdige Brüder Jener, welche die Soldaten, die am Grabe Wache hielten und die Auferstehung Christi von den Todten gesehen hatten und dann Dieß meldeten, bestachen und zu diesen Augenzeugen sprachen: „Seine Jünger sind bei der Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, da wir schliefen. Und wenn Dieses dem Landpfleger zu Ohren kommen sollte, so wollen wir ihn bereben und euch sicher stellen.“<sup>3)</sup>

52. Rechthaberei und Voreingenommenheit sind mißliche Sachen; denn sie bewirken, daß die Leute, die zufällig damit befaßt sind, selbst augenscheinliche Dinge nicht sehen wollen, nur um Ansichten nicht aufgeben zu müssen, welche ihrem Geiste so zu sagen Farbe und Gestalt aufgedrückt haben. Leicht er gibt der Mensch andere Dinge auf, an die er sich gewöhnt, wenn er sich auch schwer von ihnen trennt, als Lieblingsmeinungen, die sich in ihm festgesetzt haben. Man macht sich nicht leicht von den Dingen los, an die man sich gewöhnt hat, man trennt sich nicht gerne von dem

1) Matth. 2, 6. — 2) Joh. 7, 42. — 3) Matth. 28, 13. 14.



Haus, von der Stadt oder dem Dorf, von den Personen, die man lieb gewonnen hat. Dieß war denn auch Ursache, warum Viele der Juden jener Zeit die offenkundigen und klar daliegenden Weissagungen und Wunder nicht sehen wollten, welche Jesus wirkte, warum sie von der Darstellung seines Leidens, wie sie in der Schrift zu lesen ist, keine Kenntniß nehmen wollten. Daß aber die menschliche Natur so beschaffen sei, daß sie diese schwache Seite habe, wird Denjenigen klar werden, welche erwägen, daß die Leute nicht leicht von den Ansichten, die sie von den Vorfahren und Mitbürgern überkommen haben, und für die sie nun einmal eingenommen sind, lassen, wenn dieselben auch ganz schmähtlich und einfältig sind. So wird man einen Agyptier nicht leicht dahin bringen, daß er den von den Vätern ererbten Glauben verachtet, daß er aufhört, dieses oder jenes unvernünftige Thier für Gott zu halten und lieber sterben zu wollen, als Fleisch von einem solchen Thiere zu genießen. Wenn wir nun diesen Punkt auch etwas weitläufiger besprochen und bei Besprechung desselben uns etwas länger bei der Weissagung aufgehalten haben, welche von Bethlehém redet, so glauben wir, hierin nur dem Gebote der Noth gehorcht zu haben, indem wir meinten, uns gegen Solche vertheidigen zu müssen, die etwa sagen könnten: Wenn die unter den Juden bekannten und verbreiteten Weissagungen über Jesus so klar waren, weshalb haben die Juden nach seiner Ankunft seine Lehre nicht angenommen, und weshalb haben sie den guten Weg nicht betreten, den er ihnen gewiesen? Es unterstehe sich Keiner, uns, die wir glauben, einen solchen Vorwurf zu machen;<sup>1)</sup> man würde ihm sonst zeigen, daß für den Glauben an Jesus von dessen gelehrten Vertheidigern triftige, nicht zu verachtende Gründe vorgebracht werden.

53. Wenn es aber nothwendig ist, so wollen wir noch eine zweite Weissagung anführen, welche sich deutlich auf

---

1) Daß unser Glaube ein blinder, ein unbegründeter sei.

Jesus bezieht, nämlich die, welche viele viele Jahre vor der Ankunft Jesu von Moses aufgezeichnet worden ist. Dieser berichtet, Jakob habe vor seinem Hinscheiden jedem seiner Söhne eine Weissagung gegeben und da zu Juda unter Anderem Folgendes gesagt: „Es wird der Fürst nicht von Juda weichen und der Heerführer nicht von seinen Leiden, bis Das kommt, was ihm aufbewahrt ist.“<sup>1)</sup> Wenn Jemand diese Weissagung liest, die in Wirklichkeit viel älter ist als Moses, von der aber ein Ungläubiger argwöhnen könnte, sie rühre von Moses her, so wird er sich wundern müssen, wie Dieser voraussagen konnte, daß die Könige der Juden, welche über das Volk herrschen würden, aus dem Stamme Juda hervorgehen und daß deshalb auch das ganze Volk nach dem herrschenden Stamme Juden genannt werden sollte, da sie doch aus zwölf Stämmen bestehen. Noch ein zweiter Punkt müßte einem arglosen und unparteiischen Leser an dieser Weissagung auffallen, nämlich wie Moses, welcher sagte, daß die Fürsten und Heerführer aus dem Stamme Juda sein würden, auch das Ende dieser Herrschaft in den Worten bestimmte: „Es wird nicht weichen der Herrscher von Juda und der Heerführer von seinen Leiden, bis Das kommt, was ihm aufbewahrt ist;“<sup>2)</sup> und er (der gesandt werden soll) ist die Erwartung der Völker.“ Denn der Erbe des Reiches, der Gesalbte des Herrn ist gekommen, der Fürst, von dem die göttlichen Verheißungen reden. Und offenbar ist er allein von Allen, die vor ihm kamen, und, ohne Za-

---

1) I. Mos. 49, 10. Die Stelle lautet nach der Vulgata übersetzt: „Es wird der Scepter nicht von Juda weichen, der Heerfürst nicht von seinen Leiden, bis Der kommt, der gesandt werden soll, auf den die Völker harren.“ Diese Weissagung ging zur Zeit Jesu Christi wirklich in Erfüllung; denn kurz vor Christi Geburt verloren die Juden die Herrschaft, indem ein Ausländer, ein Idumäer, Herodes, den Thron bestieg. — Nach Justin dem Märtyrer (in seinem Dialog mit Trypho) hätten die Juden die Lesart der Septuaginta hier korrumpirt.

2) Der ihm Aufbewahrte, Verheißene.

gen behauptete ich Das, von Allen, die nach ihm kommen werden, die Erwartung der Völker. Denn aus allen Völkern stammen sie, die durch ihn an Gott glauben, und auf seinen Namen haben die Nationen ihre Hoffnung gesetzt nach dem Worte des Jesaias, welcher sagt:<sup>1)</sup> „Auf deinen Namen werden die Völker hoffen.“ Er ist es, der zu Denen, die im Gefängnisse lagen (denn gleich Ketten fesseln einen Jeden die begangenen Sünden), gesprochen hat: „Geht heraus“ und zu Denen, die in der Nacht der Unwissenheit sich befanden: „Kommet an's Licht!“ Solches aber ist vorausgesagt in den Worten:<sup>2)</sup> „Ich mache dich zum Bunde des Volkes,<sup>3)</sup> um aufzurichten die Erde, einzunehmen<sup>4)</sup> die verwüsteten Erbtheile<sup>5)</sup> und den Gefangenen zu sagen: Geht heraus! und zu Denen in der Finsterniß: Kommet an's Licht!“ Diejenigen, welche in allen Ländern kindlich und in frommer Einfalt an ihn glauben, liefern uns den Beweis, daß die Weissagung:<sup>6)</sup> „Sie werden weiden an den Wegen und auf allen Ebenen soll ihre Weide sein“<sup>7)</sup> in Erfüllung gegangen.

54. Weil aber Celsus, der alle Lehren unseres Glaubens kennen will, den Erlöser wegen seines Leidens verhöhnt, als hätte ihm der Vater in demselben nicht helfen wollen und er selbst es nicht können, so müssen wir daran erinnern, daß das Leiden und ebenso auch die Ursache des Leidens vorhergesagt war, daß es nämlich für die Menschen gut wäre, daß er für sie den Tod und die Martern erdul-

1) Jf. 42, 4. — 2) Jf. 49, 8. 9.

3) Zum Mittler des neuen Bundes.

4) Im Hebräischen: auszutheilen.

5) Um die verwüstete Menschheit wieder herzustellen und die geistige Erbschaft der Kinder Gottes wieder zu erringen und sie an Die zu vertheilen, welche er aus der Gefangenschaft der Sünde und des Irrthums befreit hat.

6) Jf. 49, 9.

7) Die neuen Gläubigen werden überall die geistige Nahrung des Brodes des Lebens finden.

deſe, zu denen er verurtheilt wurde. Es war auch voraus-  
verkündet worden, daß die (Heiden-) Völker, zu denen die  
Propheten nicht geſendet waren, zu ſeiner Erkenntniß ge-  
langen würden; es war geweſſagt, daß er in niedriger und  
unanſehnlicher Geſtalt unter den Menſchen erſcheinen würde.  
Die Weiſſagung aber lautet folgender Maßen: „Siehe, mein  
Knecht<sup>1)</sup> wird weiſe handeln, erhöht, erhoben werden und  
ſehr hoch ſein. Gleichwie Viele über dich ſtaunen,<sup>2)</sup> ebenſo  
ſchmählich wird dein Antliß ſein unter den Männern und  
deine Geſtalt unter den Menſchenkindern.<sup>3)</sup> Viele Völker  
werden ſtaunen über ihn und Könige ihren Mund ver-  
ſchließen;<sup>4)</sup> denn Die, denen Nichts von ihm verkündigt  
worden iſt,<sup>5)</sup> werden (ihn) ſehen, und Die Nichts (von ihm)  
gehört haben, werden ihn erkennen.“<sup>6)</sup> „Herr, wer glaubt  
unſerem Worte, daß wir gehört?“<sup>7)</sup> Und der Arm des  
Herrn, wem wird er kund?<sup>8)</sup> Wir ſagen, daß er vor dem  
Herrn iſt wie ein Kind, wie eine Wurzel in dürrem Grund.  
Geſtalt und Schöne hat er nicht: wir ſehen ihn, aber da  
iſt keine Geſtalt und keine Schönheit: ſeine Erſcheinung  
iſt ohne Würde und die geringſte unter allen Menſchen.  
Er iſt ein Mann, mit Wunden bedeckt, der gelernt hat,  
Schwachheit zu tragen. Sein Antliß iſt verhüllt und ab-

1) Alle alten Juden bis in's dritte Jahrhundert nach Chri-  
ſtus, Jeſus und ſeine Jünger (Luk. 22, 37; Apoſtelg. 8, 28—38  
u. a. m.), die heiligen Väter und katholiſchen Ausleger aller  
Jahrhunderte verſtehen dieſen Abſchnitt von dem Meſſias.

2) Wegen der Lehre und Wunder. Andere übertragen: ſich  
entſetzen (ſeiner Lebensgeſtalt wegen).

3) Bezieht ſich auf den niedrigen Stand und die Leiden des  
Meſſias.

4) Die Hand auf den Mund legen — Zeichen der demüthi-  
gen und ſchweigenden Unterwerfung.

5) Die Heiden.

6) Jſ. 52, 13—15.

7) Wer glaubt der Predigt von den Leiden des Meſſias?

8) Wer erkennt gläubig die an dem Meſſias offenbar gewor-  
dene Allmacht Gottes?

gewendet, mit Schmach ist er bedeckt, man achtet seiner nicht.<sup>1)</sup> Er trägt unsere Sünden und duldet Schmerzen um unsertwillen. Wir hielten ihn für einen Mann der Marter, des Leidens und der Trübsal;<sup>2)</sup> aber er ist verwundet um unserer Sünden willen und zerschlagen wegen unserer Missethaten. Unseres Friedens<sup>3)</sup> wegen liegt die Züchtigung auf ihm, und durch seine Wunden werden wir geheilt. Wir alle gingen in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher wich ab nach seinem Wege.<sup>4)</sup> Der Herr hat ihn hingegeben, daß er trage unsere Schuld;<sup>5)</sup> er öffnet seinen Mund nicht ob des Bösen, das man ihm anthut. Wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt, und wie ein Lamm vor seinem Scheerer verstummt, so thut er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung wird sein Gericht vollzogen.<sup>6)</sup> Wer kann sein Geschlecht erklären?<sup>7)</sup> Denn sein Leben wird hinweggenommen von der Erde, um der Missethaten meines Volkes willen wird er zum Tode geführt.<sup>8)</sup>

1) Der Messias ist den Ausfägigen verglichen, die ihren Mund verhallen mußten, und vor denen man floh. Andere geben das Hebräische: vor dem man das Antlitz (vor Grauen) verbirgt, der verachtet ist, weshalb man seiner nicht achtet.

2) Wir glaubten in unserer Verblendung, er sei ein Verbrecher, den Gott seiner Sünden wegen gestraft hat. Die Juden und Heiden glaubten fast allgemein, daß Leiden immer eine Strafe für begangene, persönliche Sünden seien.

3) Heiles.

4) Um seinen eigenen Weg zu gehen. Ein Jeder handelte nach selbstbeliebigen, falschen, stübhafteu Ansichten und Neigungen, nicht nach der einen von Gott gegebenen Wahrheit und Offenbarung.

5) Ober: wegen unserer Schuld.

6) Nach der Vulgata: Aus dem Gericht wird er weggerafft.

7) Wer kann seine geistige Nachkommenschaft (die er durch seinen Tod erzeugt) zählen? Ein unterbrechender Ausruf des Propheten.

8) Jf. 53, 1—8.

55. Ich erinnere mich, wie ich einmal in einer Disputation mit Juden, die als große Gelehrte galten, auf diese Weissagungen hinwies. Mein jüdischer Gegner erwiderte mir, diese Weissagungen seien von dem ganzen Volke zu verstehen, das als eine (moralische) Person zu betrachten und zerstreut und zerschlagen sei, damit in Folge der Zerstreuung der Juden unter den vielen Völkern neue Befenner des Glaubens gewonnen würden.<sup>1)</sup> In diesem Sinne erklärte er die Worte: „Schmählich wird dein Antlitz sein unter den Menschen“ und die anderen: „Die, denen Nichts von ihm verkündigt worden ist, werden ihn sehen,“ sowie auch die: „Er ist ein geschlagener Mann.“ Es wurden bei jener Gelegenheit viele Gründe angegeben, um zu erweisen, daß diese Prophezeiungen auf eine einzelne Person sich beziehen und von ihnen mit Unrecht auf das ganze Volk gedeutet werden. Ich fragte sie, wer Der wäre, der spricht: „Er trägt unsere Sünden, und um unfertwillen duldet er,“ und die ferneren: „Er ist verwundet um unserer Sünden willen und geschlagen wegen unserer Missethaten;“ und wer ist Der, welcher sagt: „Durch seine Wunden werden wir geheilt?“ Offenbar sprechen bei dem Propheten, der die Zukunft voraussieht und auf Eingebung des heiligen Geistes den Lebenden die Worte in den Mund legt, Diejenigen so, welche in Sünden waren und durch das Leiden des Erlösers geheilt wurden, mögen sie nun dem jüdischen Volke angehören oder (bekehrte) Heiden sein.<sup>2)</sup> Die größte Schwierigkeit aber machten ihnen unseres Erachtens die Worte: „Um der Missethaten meines Volkes willen ist er zum Tode geführt wor-

1) Nicht bloß das israelitische Volk, auch einzelne Personen desselben, z. B. Ezechias, Josias, Isaias, Jeremias, Ezechiel, Esdras u. A., oder auch der ganze Prophetenstand wurde unter dem Rechte Gottes verstanden — von den Juden und neueren alatholischen Schriftauslegern. Um einzusehen, daß die Weissagung so nicht verstanden werden dürfe, braucht man sie nur zu lesen und mit der israelitischen Geschichte zu vergleichen.

2) Juden- und Heiden-Christen.

den." Denn wenn diese Weissagung auf das Volk zu beziehen ist, wie sie wollen, wie kann es dann heißen, daß er wegen der Missethaten des Volkes Gottes zum Tode geführt wurde, wenn er vom Volke nicht verschieden, sondern mit ihm eins ist? Und wer anders als Jesus Christus ist dieser Mann, „durch dessen Blut wir alle geheilt worden, die wir an ihn glauben, der die Oberherrschaften und Gewalten, die uns unterjocht hatten, entwaffnete und über sie vor aller Welt am Kreuze triumphirte?" Es ist indeß jetzt nicht unsere Aufgabe, die Prophezie in allen ihren einzelnen Theilen zu erklären und keinen derselben unerörtert zu lassen. Etwas lange aber habe ich mich doch bei diesem Gegenstande aufgehalten; die Angriffe des Juden bei Celsus schienen mir Das zu verlangen.

56. Celsus und der Jude, den er redend einführt, sowie Alle, die nicht an Jesus glauben, haben nicht bemerkt, daß die Weissagungen von einer zweimaligen Ankunft Christi reden: von der früheren in menschlicher Schwäche und Niedrigkeit, um durch seinen Wandel unter den Menschen den Weg zu lehren, der zu Gott führt, und Keinem die Möglichkeit zu lassen, sich wegen seines Lebens damit zu entschuldigen, daß er von dem künftigen Gerichte Nichts erfahren hätte; und von einer anderen, die, herrlich und göttlich allein, die Verbindung göttlicher Größe mit einer leidenden Menschheit nicht mehr kennt. Es würde uns allzusehr aufhalten, wenn wir die Weissagungen anführen wollten; es mag für jetzt genügen, wenn wir eine mittheilen, die nämlich, welche im vierundvierzigsten Psalme steht, dessen Überschrift unter Anderem auch die Bezeichnung enthält: „Ein Lobgesang auf den Geliebten,"<sup>1)</sup> und in dem er deutlich Gott genannt

---

1) Auf den Vielgeliebten, den einzigen Sohn des ewigen Vaters. Schon die alten Juden bezogen die in diesem Psalme enthaltene Weissagung auf den Messias. Paulus erweist (Hebr. 1, 8. 9) aus demselben die Erhabenheit des Messias über die Engel.

wird in den Worten: „Anmuth ist ausgegossen über deine Lippen; darum hat dich Gott gesegnet in Ewigkeit.<sup>1)</sup> Gürte dein Schwert um deine Hüfte, Allmächtiger!<sup>2)</sup> In deiner Zierde und Schönheit beginne; im Glücke fahre fort und herrsche um der Wahrheit und Sanftmuth und Gerechtigkeit willen,<sup>3)</sup> so wird dich wunderbar führen deine Rechte.<sup>4)</sup> Deine Pfeile sind scharf,<sup>5)</sup> Gewaltiger, daß Völker unter dir fallen; sie gehen in's Herz der Feinde des Königs.“ Betrachte dann aufmerksam die folgenden Worte, in denen er Gott genannt wird! Sie lauten: „Dein Thron, o Gott, stehet immer und ewig, ein Scepter der Gerechtigkeit ist der Scepter deines Reiches. Du liebest Gerechtigkeit und hasstest das Unrecht; darum hat dich, o Gott, dein Gott mit Freundöl gesalbt, mehr als deine Genossen.“<sup>6)</sup> Beachte, wie der Prophet seine Worte an Gott richtet, von dem er sagt, daß sein Thron immer und ewig bleibt, und daß sein Scepter ein Scepter der Gerechtigkeit ist, und wie er trotzdem sagt, daß dieser Gott gesalbt worden ist von Gott, der sein Gott ist, daß er gesalbt ist, weil er geliebt hat die Gerechtigkeit und gehasset das Unrecht mehr als seine Genossen. Und ich erinnere mich, wie ich einen jener Juden, die als Gelehrte galten, mit dieser Rede gar sehr in die Enge trieb.

1) Der geistigen Schönheit, deiner Tugenden wegen hat dich Gott beglückt in Ewigkeit.

2) Das Schwert ist das Wort Gottes, das aus dem Munde Christi geht.

3) Das Reich Jesu Christi ist ein Reich der Wahrheit und der Tugend, nicht des Schwertes und der Gewalt.

4) Mit einer solchen geistigen Herrschaft wirfst du Wunder thun.

5) Die Pfeile der Gnade, wie ein solcher den Saulus traf und ihn zum Paulus machte.

6) Als andere Fürsten; oder: mehr als alle deine Anhänger, deine Hochzeitsfreunde (Matth. 25, 1; Joh. 3, 29. 34). Wie der König Christus, d. i. der Gesalbte heißt, so heißen alle seine Anhänger Gesalbte, Christen; alle werden mit Gnade gesalbt, er aber vor allen als das Haupt der Gemeinde. — Ps. 44, 2—7.



Da er nicht wußte, was er mit derselben anfangen sollte, gab er entsprechend seinem jüdischen Standpunkt die Antwort, auf Gott den Herrn bezögen sich die Worte: „Dein Thron, o Gott, währet immer und ewig, ein Scepter der Gerechtigkeit ist das Scepter deines Reiches,“ auf den Messias dagegen gingen die weiteren: „Du liebest die Gerechtigkeit und hassst das Unrecht; deshalb hat dein Gott dich gesalbt u. s. w.“

57. Der Jude des Celsus spricht dann weiter zu Jesus:<sup>1)</sup> Wenn du sagst, daß jeder Mensch, den die göttliche Vorsehung geboren werden ließ, ein Sohn Gottes ist, was hast du dann vor einem Anderen voraus? Darauf erwidern wir ihm: Jeder ist ein Sohn Gottes,<sup>2)</sup> der, wie Paulus sich ausdrückt, nicht mehr von der Furcht getrieben wird, sondern die Tugend um ihrer selbst willen erwählt. Zwischen Dem aber, der wegen seiner Tugenden Sohn Gottes genannt wird, und zwischen Jesus ist ein großer und weiter Abstand; denn Dieser ist so zu sagen die Quelle und Wurzel solcher Kindschaft. Es lautet aber die Stelle bei Paulus folgender Maßen:<sup>3)</sup> „Denn nicht habt ihr wieder empfangen den Geist der Knechtschaft, um euch zu fürchten, sondern ihr habt (als angenommene Kinder) den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater.“<sup>4)</sup> Unzählige werden dann auch, wie Celsus seinen Juden sprechen läßt, gegen Je-

---

1) Mit Bezug vielleicht auf Matth. 5, 9 (Selig sind die Friedensfertigen u. s. w.), 45. 48 (damit ihr Kinder eures Vaters seid u. s. w.).

2) Durch Gnade, Jesus Christus aber von Natur und gleichen Wesens mit dem Vater.

3) Röm. 8, 7.

4) Die wahren Christen sind Kinder Gottes. Der Geist, den ihr empfangen habt, stößt euch nicht knechtliche Furcht vor Gott als dem Allgewaltigen ein, wie ihr sie früher im Judenthume hattet, sondern kindliche Zuversicht, womit ihr Gott im Gebete Vater nennt. Abba, ein aramäisches Wort, = Vater.

Jesus auftreten, ihn der Anmaßung beschuldigen und geltend machen, daß auf sie die Weissagungen hinwiesen, die auf ihn bezogen würden. Wir wissen nun nicht, ob Celsus welche kannte, die, nachdem sie auf die Welt gekommen, solche Werke vollbringen wollten, wie Jesus sie verrichtete, und ob sie sich auch für „Söhne Gottes“ oder die „Kraft“ Gottes ausgaben. Da wir aber aus Liebe zur Wahrheit alle Angaben prüfen, so können wir erwidern: Vor der Geburt Jesu lebte unter den Juden ein gewisser Theudas, der sich für etwas Großes ausgab.<sup>1)</sup> Nach seinem Tode aber zerstreuten sich Die, welche er betrogen hatte. Nach Diesem, in den Tagen, wo die Volkszählung<sup>2)</sup> vorgenommen wurde, wenn ich nicht irre, damals, als Jesus geboren wurde, bewog ein gewisser Judas aus Galiläa Viele aus dem Judenthume, sich um ihn zu schaaren, durch die Weisheit, die man an ihm wahrzu-

---

1) Flavius Josephus (Jüdische Alterthümer 20, 5) berichtet von einem Theudas (Theudas), der unter Kaiser Claudius in Palästina Unruhen erregte. Derselbe gewann nur einige hundert Anhänger. Es konnte der römische Landpfleger daher diesen Aufstand leicht unterdrücken; Theudas wurde gefangen genommen und enthauptet. Von einem Theudas, der vor Christi Geburt auftrat, berichtet die Geschichte Nichts; es ist also wahrscheinlich, daß Origenes sich bezüglich der Zeit irrte, wenn es nicht eine andere Persönlichkeit gleichen Namens gab, der dieselben Wege einschlug und dasselbe Ende fand wie der Theudas unter Claudius.

2) Die hier erwähnte Volkszählung ward von den Römern im Jahre 6 nach Christi Geburt vorgenommen, als Archelaus, der Sohn des Herodes, vom Kaiser Augustus nach Vienna in Gallien verwiesen und sein Reich in eine römische Provinz verwandelt wurde. Dieß erregte eine üble Stimmung bei den Juden. Judas aus Gamala in Gaulonitis, auch der Galiläer genannt, benutzte dieselbe, wiegelte das Volk auf, indem er lehrte, die Römer seien gesonnen, die Juden zu Sklaven zu machen, und fand großen Anhang. Seiner religiösen Ueberzeugung nach war er Phariseer und besonders ein großer Eiferer für die jüdischen Feiertage; für einen Propheten oder für den Messias gab er sich nicht aus.

nehmen glaubte, und durch die Neuerungen, die er machte, und die ungewöhnlichen Dinge, die er unternahm. Als ihn aber die Strafe ereilt hatte, verschwand seine Lehre,<sup>1)</sup> nur ganz wenige und ganz unbedeutende Leute blieben ihr treu. Nach den Tagen Jesu wollte Dositheus<sup>2)</sup> aus Samaria die Samaritaner zum Glauben bringen, daß er der von Moses angekündigte Messias sei, und Einige glaubten wirklich, wie es scheint, seinen Worten. Es dürfte hier ganz am Platze sein, an den weisen Ausspruch des Samaliel, den wir in der Apostelgeschichte lesen,<sup>3)</sup> zu erinnern und zu zeigen, daß die Weissagung nicht auf die genannten Persönlichkeiten sich bezog, da sie weder Söhne Gottes noch Kräfte Gottes waren, während dagegen Jesus Christus in Wahrheit der Sohn Gottes war. Samaliel sagt nämlich: „Wenn dieser Rathschluß oder dieses Werk von Menschen ist, so wird es zerfallen (wie auch die Werke der oben Erwähnten zerfielen); ist aber diese Lehre von Gott, so werdet ihr sie nicht zerstören, ihr müchtet dann nur als Widersacher Gottes erfunden werden.“ Auch der Magier Simon aus Samaria wollte durch seine Zauberkünste Anhänger gewinnen. Und seine Betrügerei war damals wirklich nicht ohne Erfolg; gegenwärtig aber beträgt die Zahl seiner Jünger auf der ganzen Erde nach meiner Meinung nicht dreissig.<sup>4)</sup> Und vielleicht ist diese Ziffer schon zu hoch gegriffen. Es gibt

1) Ober: war es mit seiner Sache zu Ende.

2) Er suchte zur Zeit, als die Apostel anfangen, das Evangelium zu predigen, zuerst die Juden und hernach die Samaritaner zum Glauben zu bewegen, daß er der Messias sei. Die ersteren verlachten, die letzteren verfolgten ihn. Um der Verfolgung zu entgehen, verbarg er sich in einer Höhle, in der er verhingerte. Seine Anhänger stellten seinen Tod in Abrede und erwarteten, daß er wieder kommen und sich als den wahren Messias erweisen werde; es gab deren in Aegypten noch im sechsten Jahrhundert.

3) Apostelg. 5, 35—39.

4) Vgl. dagegen Eusebius, Kirchengeschichte 2, 1.

nur äusserst wenige in Palästina, in dem übrigen Theile der Welt aber, wo er seinen Namen berühmt machen wollte, ist derselbe völlig unbekannt. Wo er bekannt ist, ist er es einzig durch die Apostelgeschichte; es sind nur die Christen, die noch von ihm reden; der Ausgang hat augenscheinlich dargethan, daß in Simon nichts Göttliches war.<sup>1)</sup>

58. Der Jude des Celsus erwähnt dann nicht der Magier, von denen das Evangelium berichtet, sondern macht folgende Angabe: Jesus hat gesagt, bei seiner Geburt hätten sich Chaldäer<sup>2)</sup> aufgemacht und wären gekommen, ihn in seiner zartesten Kindheit als Gott anzubeten; sie hätten ihr Vorhaben dem Vierfürsten Herodes<sup>3)</sup> mitgetheilt, dieser aber hätte seine Leute ausgesandt und die Kinder tödten lassen, welche zur selben Zeit geboren worden waren, indem er meinte, er könne dadurch mit diesen auch ihn ermorden, damit er dann nicht heranwache und sich einmal des Thrones bemächtige. Man beachte hier die Unkenntniß dieses Menschen, welcher Magier und Chaldäer nicht aus einander zu halten weiß, die verschiedene Berufsthätigkeit derselben nicht kennt und mit ihrer Standesverschiedenheit unbekannt ist und darum den evangelischen Be-

1) Apostelg. 8. Simon war ein Samaritaner aus Sitton. Nach dem heiligen Justin ward er von seinen Anhängern für den obersten, allmächtigen Gott gehalten. Nach dem heiligen Irenäus lehrte er, daß er unter den Samaritanern als Vater, unter den Juden als Sohn, unter den Heiden als heiliger Geist erschienen und die höchste Kraft über Alles sei. Seine Häresie ist die erste; darum nennt ihn Ignatius der Martyrer den Erstgeborenen des Satans.

2) Chaldäer hießen Solche, die Astrologie, Zeichendenterlei und andere abergläubische Dinge trieben. Die Magier (die Weisen) waren die Männer der Wissenschaft und die Verwalter der Religionsgebräuche (bei den Medern und Persern).

3) Celsus nennt fälschlich den Tetrarchen statt des Königs, des Vaters, Herodes d. Gr.

richt entstellt und gefälscht hat! Ich weiß nicht, warum er die Veranlassung verschwiegen, welche die Magier zu ihrer Reise bestimmte, und warum er nicht angegeben hat, daß sie einen Stern im Morgenland gesehen, wie Das die Schrift erzählt. Wir wollen nun sehen, was wir darauf zu sagen haben. Wir sind der Meinung, daß der Stern, welcher im Morgenlande erschien, ein neuer und außerordentlicher war, daß er keinem der bekannten und gewöhnlichen glich, die wir in den unbeweglichen<sup>1)</sup> und in den unteren Sphären<sup>2)</sup> wahrnehmen, daß er vielmehr jener Art von Sternen angehörte, die von Zeit zu Zeit erscheinen und Kometen oder Büschel-, Bart- oder Facksterne heißen oder sonst einen anderen Namen tragen, den die Griechen ihnen mit Rücksicht auf ihre verschiedene Gestalt beilegen. Unsere Behauptung aber beweisen wir, wie folgt.

59. Man hat die Beobachtung gemacht, daß bei dem Eintritt großer Ereignisse und gewaltiger Veränderungen auf Erden solche Sterne erscheinen, welche entweder den Zusammensturz eines Reiches oder den Ausbruch eines Krieges oder anderweitige derartige menschliche Vorkommnisse bedeuten, welche die irdischen Verhältnisse zu erschüttern vermögen. In der Abhandlung des Stobäers Chäremön<sup>3)</sup> über die Kometen haben wir indeß gelesen, wie die Kometen doch manchmal auch bei dem Eintritt glücklicher Ereignisse erschienen; für diese seine Behauptung führt er denn auch einige Beispiele an. Wenn nun bei dem Entstehen neuer Reiche oder bei anderen wichtigen Vorkommnissen in der Welt Kometen oder andere Sterne dieser Art erscheinen, wen darf es dann Wunder nehmen, wenn die Erscheinung eines Sternes die Geburt Desjenigen begleitete, der in dem

---

1) Firmament.

2) = Luftkreisen.

3) Vorsteher der Bibliothek in Alexandrien, der auf eine Einladung nach Rom kam und dort mit dem Peripatetiker Alexander die Erziehung des Nero leitete. Seine Schriften sind alle verloren gegangen.

Menschengeschlechte eine Neugestaltung vollziehen und seine Lehre nicht bloß den Juden, sondern auch den Griechen und vielen barbarischen Völkern kundmachen sollte? Ich weiß nun nicht, daß über die Kometen eine Prophezeiung vorliege, nach welcher bei Errichtung dieses oder jenes Reiches, daß zu dieser oder jener Zeit ein solcher Komet erscheinen würde; von dem Stern aber, welcher bei der Geburt Jesu erschien, hat Balaam geweissagt in den Worten, die wir bei Moses lesen:<sup>1)</sup> „Es wird ein Stern aufgehen aus Jakob und ein Mann<sup>2)</sup> aufstehen aus Israel.“ Wenn ich aber die Erzählung des Evangeliums von den Magiern und von der Erscheinung des Sternes bei der Geburt Jesu besprechen muß, so werde ich darüber in anderer Weise mit Heiden und in anderer mit Juden zu reden haben.

60. Den Griechen werde ich dann sagen: Die Magier stehen mit den Geistern in vertraulichem Verkehr, sie rufen dieselben an um Beistand zu den Dingen, die sie vollbringen wollen, nach den Regeln, welche ihnen ihre Wissenschaft an die Hand gibt, und erreichen dann ihre Absichten, so lange kein stärkeres und göttlicheres Wesen, als die Geister sind oder als die Beschwörung, mit der sie angerufen werden, erscheint oder genannt wird. Wenn aber eine göttlichere Erscheinung eintritt, dann verlieren die Geister ihre Kraft, da sie das Licht der Gottheit nicht ertragen können. Da nun bei der Geburt Jesu, wie Lukas erzählt und wie ich glaube, „eine große himmlische Schaar Gott lobte und sprach: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und Gnade den Menschen,“<sup>3)</sup> so verloren billiger Weise die Geister dadurch ihre Kraft und Macht, ihr Trug war aufgedeckt und ihre Gewalt gebrochen; ihre Stärke war ver-

1) IV. Mos. 24, 17.

2) Nach der Vulgata: Scepter. Stern und Scepter sind Ausdrücke, die in der heiligen Schrift öfter von dem Messias gebraucht werden. Origenes versteht die Weissagung buchstäblich von einem natürlichen Sterne.

3) Luk. 2, 13.

nichtet, nicht bloß durch die Engel, welche wegen der Geburt Jesu auf die Erde hernieder gestiegen waren, sondern auch durch die Kraft Jesu und durch die Gottheit, die in ihm war. Da nun die Magier Dinge, welche sie sonst durch gewisse Beschwörungsformeln und Zauberkünste vollbrachten, vergeblich zu Stande zu bringen versuchten, so forschten sie nach der Ursache, die ihrer Meinung nach eine außerordentliche sein mußte. Und da sie zu gleicher Zeit ein göttliches Zeichen am Himmel bemerkten, so wollten sie dessen Bedeutung erfahren. Nach meiner Ansicht kannten sie die von Moses<sup>1)</sup> aufgezeichnete Weissagung Balaams, der in solchen Sachen bewandert war, und fanden da auch diese Prophezeiung von dem Sterne: „Ich werd' ihn sehen, aber nicht jetzt; ich werd' ihn schauen, aber nicht nahe;“<sup>2)</sup> sie kamen auf den Gedanken, es müsse Der in's Leben eingetreten sein, welcher mit dem Stern verkündet war; und weil sie ihn für höher und mächtiger hielten als alle Geister und Wesen, die ihnen sonst erschienen und dienten, so wollten sie ihm ihre Anbetung erweisen. Sie kamen also nach Judäa mit der Überzeugung, daß ein König geboren sei, aber ohne Kenntniß des Reiches, über das er herrschen würde, ohne Kunde von dem Orte, wo er geboren werden sollte. Sie hatten Geschenke mitgebracht, welche sie, um mich so auszudrücken, Jemandem geben wollten, der Gott und sterblicher Mensch zugleich war, wodurch sie auf das Wesen seiner Person hinwiesen: mit dem Gold auf seine Königswürde, mit den Myrrhen auf seinen Tod und mit dem Weihrauch auf seine Gottheit.<sup>3)</sup> Diese Geschenke brachten sie ihm dar, nachdem sie den Ort seiner Geburt erfahren hatten. Weil aber der Retter des Menschengeschlechtes Gott war, erhaben

1) IV. Mos. 24, 17.

2) Nach dem Griechischen: „Ich laß ihn schauen, aber nicht jetzt; ich verherrliche ihn, aber nicht nahe.“

3) Diese Deutung der drei Geschenke ist älter als Origenes; sie findet sich schon bei Irenäus (contra haeres. III, 9).

über die Engel, welche den Menschen hilfreich zur Seite stehen, so belohnte ein Engel die Frömmigkeit der Weisen, welche Jesum anbeteten, indem er ihnen sagte, sie sollten nicht wieder zu Herodes zurückgehen, sondern auf einem anderen Wege in ihr Land zurückkehren.

61. Daß aber Herodes dem Neugeborenen nach dem Leben strebte, ist nicht zu verwundern, wenn auch der Jude des Celsus die Wahrheit dieser Angabe in Abrede stellt. Denn die Bosheit ist blind, sie hält sich für stärker als die göttliche Vorsehung<sup>1)</sup> und will sie bezwingen. Das war auch bei Herodes der Fall, er war des Glaubens, daß ein König der Juden geboren sei, und faßte trotzdem einen Entschluß, der diesem Glauben widersprach; er übernahm, daß das Kind in jedem Fall König werden und zum Throne gelangen würde, oder daß es überhaupt nicht Herrscher sei und würde, und daß folglich seine Ermordung unnötig wäre. Er wollte ihn nun tödten, in seiner Bosheit von Gedanken beherrscht und geleitet, die sich widersprachen, und von dem blinden und argen Teufel angetrieben, welcher dem Heiland bereits von Anfang an nachstellte, da er sich sagte, daß Dieser dereinst groß und mächtig sein würde, ja es bereits wäre. Ein Engel aber, der dem Gang der Dinge folgte und auf denselben achtete, wenn Celsus Das auch nicht glauben will, gebot dem Joseph, er solle mit dem Kinde und dessen Mutter nach Aegypten fliehen. Herodes aber ließ alle Knäbchen in Bethlehem und in der nächsten Umgebung dieser Stadt ermorden, in der Meinung, er werde so auch dem neugeborenen König der Juden das Leben nehmen. Er sah die Macht nicht, die unaufhörlich und rastlos über Jenen wacht, welche des Schutzes würdig sind und der Erhaltung für das Heil der Menschheit. Unter Diesen aber ist Jesus der Erste an Ehre und Würde, bestimmt und berufen, ein König zu sein, aber nicht so, wie Herodes es meinte, sondern wie es sich für Einen gebührt, welchen Gott mit dem Königthum

1) Im Original: Das Verhängniß, das Schicksal.



betrachtet, ein König zu sein, der seinen Untergebenen Gutes erweist, der nicht eine geringe, mittelmäßige und so zu sagen gewöhnliche Wohlthätigkeit gegen seine Unterthanen übt, sondern durch wahrhaft göttliche Gesetze sie leitet und regiert. Dessen war auch Jesus sich bewußt; deshalb sagte er, er sei kein König in dem Sinne, wie der große Haufe es erwartete, deshalb wies er auf das Außerordentliche, auf die Erhabenheit seines Reiches mit den Worten hin:<sup>1)</sup> „Wäre mein Reich von dieser Welt, so würden wohl meine Diener kämpfen, daß ich den Juden nicht ausgeliefert würde; nun aber ist mein Reich nicht von dieser Welt.“ Wenn Celsus Das beachtet hätte, so würde er nicht gesagt haben: Wenn Herodes besorgte, du möchtest erwachsen und mannbar geworden seinen Thron ihm nehmen und an seiner Statt herrschen, warum bist du nunmehr nicht König, nachdem du das gehörige Alter erreicht, warum irrst du vielmehr so in Schmach und ohne alle Ehre umher, du, der Sohn Gottes, und versteckst dich aus Furcht und verkümmerst in Jammer und Elend? Aber den Gefahren mit Vorsicht auszuweichen und denselben sich nicht auszusetzen, Das ist nicht schimpflich, wenn es nicht aus Furcht vor dem Tode geschieht, sondern in der Absicht und mit dem Verlangen, den Menschen durch ein längeres Leben Gutes zu erweisen, bis die geeignete Stunde kam, in der Jener, welcher menschliche Natur angenommen, sterben sollte wie ein Mensch zum Heile der Menschheit. Dieß ist klar für Jeden, der erkannt hat, daß Jesus für die Menschen gestorben ist. Davon aber haben wir, so gut wir es konnten, bereits oben gesprochen.

62. Im Weiteren liefert Celsus sodann den Beweis, daß er nicht einmal die Zahl der Apostel weiß; er sagt nämlich, Jesus habe zehn oder elf<sup>2)</sup> übelbeleu-

1) Joh. 18, 36.

2) Der Talmud nennt fünf.

mundete Menschen sich beigesellt, Zöllner und Schiffer, Leute der schlimmsten Sorte; mit diesen sei er dann von einem Ort zu dem anderen gezogen, um sich kümmerlich und schimpflich Nahrung und Unterhalt zu verschaffen. Wir wollen auch diese Behauptung widerlegen, so gut wir vermögen. Denen, welche die evangelischen Schriften kennen, die Celsus, wie es scheint, nicht einmal gelesen hat, ist bekannt, daß Jesus zwölf Apostel sich erwählte,<sup>1)</sup> und daß nur einer derselben ein Zöllner war, nämlich Matthäus.<sup>2)</sup> Wenn er einige derselben Schiffer nennt, ohne dieses Wort in seiner eigentlichen Bedeutung zu nehmen, so meint er damit vielleicht den Jakobus und Johannes,<sup>3)</sup> da diese ihre Schiffe und ihren Vater Zebedäus<sup>4)</sup> verlassen hatten, um Jesu nachzufolgen. Denn die beiden Brüder Petrus und Andreas,<sup>5)</sup> die mit ihren Netzen den nöthigen Unterhalt verdienten, können nicht als Schiffer, sie müssen vielmehr nach den Worten der Schrift als Fischer angesehen werden.<sup>6)</sup> Man kann auch den Zöllner Levi unter Denen auführen, welche Jesu nachgefolgt sind; aber zur Zahl der Apostel gehört er nicht, es sei denn, daß man einige Abschriften des Evangeliums nach Markus für maßgebend hält.<sup>7)</sup> Welches Gewerbe die übrigen trieben, um ihren Lebensunterhalt sich zu verdienen, ehe sie Jünger Jesu wurden, Das wissen wir nicht. Gegenüber solchen Aufstellungen bemerke ich einfach zur Sache: Wer das Wirken der Apostel unparteiisch und ohne Vorurtheil betrachtet, wird

1) Matth. 10, 1. — 2) Mark. 3, 14; Luc. 6, 13. — 3) Matth. 10, 3. — 4) Mark. 1, 20. — 5) Matth. 4, 18.

6) Mark. 2, 14. Der von Origenes hier angenommene Unterschied fand nicht statt. Schiffer und Fischer war bei den Aposteln Dasselbe; sie waren eben Fischer.

7) Vgl. Mark. 3, 18 mit Matth. 10, 3. Levi und Matthäus sind zwei Namen derselben Person, wie Kleophas (hebr.) und Alphäus (griech.); s. Matth. 9, 9; Mark. 2, 14; Luc. 5, 27—29.

zum Glauben kommen, daß sie in göttlicher Kraft die christliche Lehre verkündeten und die Menschen dem Worte Gottes zuführten. Denn es war bei ihnen nicht der Besitz jener Nebengewandtheit und schönen Gliederung der Predigt, wie sie in den Schulen der griechischen Philosophen und Rhetoren gelehrt werden, was ihre Zuhörer gewann und gefangen nahm. Und ich bin der Meinung, wenn Jesus zur Verkündigung seiner Lehre Männer ausgewählt hätte, die das Volk für Gelehrte gehalten und die durch ihre nette Entwicklung und Darstellung der Gedanken dem gemeinen Mann gefallen hätten, so wäre man auf den wohl begründeten Verdacht gekommen, er hätte sich (behuft Verbreitung seiner Lehre) ähnlicher Mittel und Wege bedient, wie die Gründer einer Philosophenschule, es wäre dann folglich die Erfüllung der Verheißung von der Göttlichkeit seiner Lehre nicht mehr sichtbar zu Tage getreten; sein Wort und seine Predigt hätte sich dann auf das Anziehende und Gewinnende schöner Worte und gefälliger Darstellung gestützt, es hätte der Glaube gerade so, wie es bei dem Glauben der Weltweisen an ihre Lehren der Fall ist, auf menschliche Weisheit und nicht auf die Kraft Gottes sich gestützt.<sup>1)</sup> Wenn man nun aber sieht, wie Fischer und Böllner, welche nicht einmal die Anfangsgründe der Wissenschaft kennen — so schildert sie uns das Evangelium, und Celsus läßt Das gelten; er glaubt, daß sie die Wahrheit sagen, wenn sie sich als ungelehrte Leute bezeichnen — unerschrockenen Muthes nicht bloß vor Juden von der Nothwendigkeit des Glaubens an Jesus reden, sondern ihn auch bei den übrigen Völkern mit Erfolg predigen, wird er dann nicht fragen und forschen, woher die überzeugende Kraft ihrer Worte stamme, da sie doch anders geartet war als die, welche die Anderen besaßen? Wer wollte auch in Abrede stellen, daß Jesus mit den Worten:<sup>2)</sup> „Folget mir nach, und ich will euch zu Menschenfischern machen“ seine Apostel mit göttlicher Kraft

1) I. Kor. 2, 5. — 2) Matth. 4, 19.

ausgerüstet habe? Darauf weisen auch die Worte des heiligen Paulus hin, die wir bereits oben angeführt haben, wo er sagt:<sup>1)</sup> „Und meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft,<sup>2)</sup> damit euer Glaube nicht auf Weisheit der Menschen, sondern auf Gottes Kraft beruhe.“<sup>3)</sup> Ganz sowie wir bei den Propheten lesen, welche die Predigt des Evangeliums vorausverkündeten, „gab der Herr das Wort den Freudenboten mit großer Macht, der König der Heerschaaren des Vielgeliebten,“<sup>4)</sup> auf daß auch die andere Weissagung erfüllt werde, die da lautet: „Seine Rede läuft schnell.“<sup>5)</sup> Wir sehen es ja: über die ganze Erde ging aus der Schall der Apostel Jesu und bis an die Enden des Erdkreises ihr Wort.<sup>6)</sup> Darum werden auch Die, welche das mit Kraft verkündete Wort hören, selbst mit Kraft erfüllt und erweisen diese in ihrem Leben und Wandel, in den Neigungen ihrer Seele und in ihrem Einstehen und Kämpfen für die Wahrheit bis zum Tode. Einige aber gehen ganz leer aus und werden der göttlichen Kraft nicht theilhaft, wenn sie auch vorzüglich durch Jesus an Gott glauben und dem Worte Gottes scheinbar zugethan sind. Ich habe bereits früher einen Ausspruch des Erlösers aus dem Evangelium angeführt; es wird aber trotzdem keineswegs unstatthaft und ungeeignet sein, wenn ich ihn hier wiederhole. Er beweist nämlich, daß unser Erlöser den Erfolg der Predigt des Evangeliums vorauswusste, und bestätigt die Kraft seines Wortes, welche die Unterstützung und Hilfe von Lehrern nicht braucht, um in den Gläubigen eine Überzeugung mit göttlicher Kraft zu

---

1) I. Kor. 2, 4.

2) Indem ich mich durch meine Predigt als vom heiligen Geiste, der Kraft Gottes, erfüllt erwies.

3) Damit euer Belehrung nicht menschlicher Redekunst, sondern der Gnade Gottes, die in meinen thöricht scheinenden Worten wirksam war, zugeschrieben würde.

4) Ps. 67, 12. — 5) Ps. 147, 15. — 6) Ps. 18, 5.

bewirken. Es sagt aber Jesus: „Die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige; bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“<sup>1)</sup>

63. Celsus nannte die Apostel auch verrufene Menschen, Zöllner und Schiffer, Leute von der schlimmsten Art. Wir haben darauf zu bemerken: Um gegen die Lehre Einwürfe und Beschuldigungen erheben zu können, scheint er der Schrift nur da zu glauben, wo es ihm gefällt, und um die in den nämlichen Büchern geoffenbarte Gottheit nicht annehmen zu müssen, scheint er den Evangelien den Glauben zu versagen, obgleich er die Wahrheitsliebe der Schriftsteller daraus ersehen könnte, daß sie auch das weniger Große berichten, und deshalb auch das Höhere und Göttlichere annehmen mußte, von dem sie Meldung thun. Allerdings lesen wir in dem katholischen Briefe des Barnabas, — und hieraus hat Celsus wohl seine Behauptung entnommen, es seien die Apostel verrufene und sittenlose Menschen gewesen, — daß Jesus zu seinen Aposteln Leute erwählt habe, die an Ungerechtigkeit ihre Mitmenschen übertrafen.<sup>2)</sup> Und in dem Evangelium nach Lukas sagt Petrus:<sup>3)</sup> „Herr, geh' weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Und Paulus, der in späterer Zeit ebenfalls ein Apostel Jesu wurde, schreibt im Briefe an Timotheus:<sup>4)</sup> „Wahr-

1) Matth. 9, 37. 38.

2) Kap. 5. — Barnabas, Begleiter und Mitarbeiter des Apostels Paulus, auch selbst Apostel genannt. Er stammte aus Cypern, hieß früher Joses und erhielt den Namen Barnabas (Sohn des Trostes oder der begeisterten Rede) erst von den Aposteln. — Die hier angeführte Stelle ist zu vergleichen mit I. Kor. 15, 9 („Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht würdig bin, Apostel zu heißen, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe“) und I. Tim. 1, 13 („der ich vorher ein Lasterer und Verfolger und Schmärer war“); sie erscheint dadurch als Sprache der Demuth und verliert ihre auffallende Härte. (Strenge gegen die eigenen [Splitter] und Milde gegen fremde [Ballen] Fehler.)

3) Euf. 5, 8. — 4) I. Tim. 1, 15.

haft ist das Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in diese Welt, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin.“ Aber ich weiß nicht, wie Celsus es vergessen oder übersehen hat, Etwas von Paulus zu erwähnen, der nach Jesus die Kirchen in Christus gegründet und befestiget hat. Er dachte vielleicht, daß, wenn er von Paulus reden würde, er dann angeben müßte, wie derselbe zwar früher die Kirche Gottes verfolgte<sup>1)</sup> und gegen die Gläubigen grausam mißthete, wie er die Jünger Jesu selbst zum Tode schleppen wollte, später aber sich so gründlich bekehrte, daß er von Jerusalem bis Äthrien Alles mit dem Evangelium Christi erfüllte<sup>2)</sup> und mit solchem Eifer die frohe Botschaft verkündete, daß er nicht auf fremdem Grunde bauen wollte, sondern dorthin sich wandte, wo das Evangelium Gottes im Namen Christi noch nicht gepredigt worden war. Ist es dann sinnlos, wenn Jesus, um dem Menschenengeschlechte zu offenbaren, wie groß seine Kraft sei, die Seelen zu heilen, diese verrufenen und sittenlosen Leute erwählte und es mit ihnen so weit brachte, daß sie Muster des reinsten Lebens für Jene wurden, die sie zum Glauben an das Evangelium Christi führten?

64. Sollten wir aber Denen, welche ihre bösen Wege verlassen haben, die Sünden ihres früheren Lebens zum Vorwurfe machen dürfen, so müßten wir auch gegen Phädon<sup>3)</sup> Klage erheben, gerade weil und nachdem er der Philosophie sich zugewandt. Wie nämlich die Geschichte berichtet,

1) Apostelg. 9, 1. — 2) Röm. 15, 19.

3) Ans Elis, einer Stadt im Peloponnes (Morea), war in seiner Jugend Sklave, wurde dann mit Sokrates bekannt und auf dessen Veranlassung durch Cebes oder Alcibiades losgekauft, ein eifriger Schüler desselben bis zu dessen Tode. Nachher scheint er sich in seine Heimath begeben und eine eigene Schule der sokratischen Philosophie gegründet zu haben. Er ist namentlich bekannt durch Plato's Dialog (über die Unsterblichkeit der Seele), welcher seinen Namen trägt.

nahm ihn Sokrates aus einem schlechten Hause heraus<sup>1)</sup> und führte ihn dem Studium der Philosophie zu. Auch die Ausschweifungen des Polemon,<sup>2)</sup> des Nachfolgers des Xenokrates, werden wir dann der Philosophie zur Last legen dürfen, während wir ihr doch gerade deshalb Lob spenden müssen, daß ihre Lehre im Munde ihrer Anhänger die Kraft besaß, Männer aus der Versunkenheit in solche Laster zu einem guten Leben zurückzuführen. Bei den Griechen aber finden wir nur einen Phädon, ich wenigstens weiß von keinem zweiten, und einen Polemon, die ein unsittliches und lasterhaftes Leben aufgaben und dem Studium der Philosophie sich zuwandten. Unter den Jüngern Jesu sind es nicht bloß die bekannten Zwölf in jenen Tagen, sondern auch hernach zu allen Zeiten Unzählige, welche sich zu einem tugendhaften Wandel belehrt haben und von ihrem früheren Leben sagen können: „Denn auch wir waren einst unverständig, unglaublich, verwirrt, Sklaven von mancherlei Begierden und Lüsten, lebten in Bosheit und Neid, waren hasenswerth und haßten einander. Als aber die Güte und

1) In das er als Sklave wider seinen Willen gekommen war.

2) Aus Athen, Schüler des Xenokrates, Lehrer des Zeno. Als (ein vornehmer) Jüngling zog er einst betrunken durch die Stadt und hörte aus der Nähe die Stimme des (akademischen) Philosophen Xenokrates, der seinen Schülern einen Vortrag hielt; bekränzt (Kränze trug man bei Gelagen um Kopf, Hals und Arme) und gesalbt, wie er war, trat er ein, nicht in der ernsthaftesten Absicht. Der alte Weise aber ließ sich nicht irre machen und sprach gegen die Völlerei mit solchem Nachdrucke, daß Polemon, immer beschämter, ganz still seine Kränze von sich warf, sich zu einem philosophischen Leben entschloß und dem Meister so rühmlich nachempfand, daß er nach dessen Tode den Lehrstuhl als Haupt der Akademie einnahm. Er war der Letzte der alten Akademie; sein Schüler Arkessilaus stiftete die mittlere. Die ältere Akademie beschäftigte sich (im Geiste des Sokrates und Plato) mehr mit ethischen Untersuchungen, während die mittlere fast eine skeptische Richtung verfolgte.

Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes, erschien, sind wir durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes,<sup>1)</sup> welchen er reichlich auf uns ausgegossen hat, Das geworden, was wir jetzt sind.“<sup>2)</sup> Gott sandte sein Wort, wie der Prophet in den Psalmen spricht, und heilte sie und rettete sie aus dem Verderben.<sup>3)</sup> Dem Gesagten könnte ich noch beifügen, daß Chrysippus in seinem Buch von der „Heilung der Leidenschaften“ es versucht, den menschlichen Leidenschaften Einhalt zu thun und die Opfer derselben mit den Mitteln und nach den Grundsätzen zu heilen, welche die verschiedenen Schulen vorschlagen und an die Hand geben, ohne sich darum zu kümmern, welche Schulmeinung die Probe der Wahrheit besteht. Er sagt aber: Ist die Lust das höchste Gut, so sind die Leidenschaften auf solche Art zu heilen.<sup>4)</sup> Gibt es aber drei Arten von Gütern, dann hat man eben auf diese Lehre Rücksicht zu nehmen und nach ihr die Menschen von den Leidenschaften zu befreien, von denen sie beherrscht werden. Die Gegner des Christenthums wollen es nicht sehen, in wie Vielen durch die Wirksamkeit seiner Lehre die Leidenschaften, in wie Vielen die grenzenlose Lasterhaftigkeit, in wie Vielen die sittliche Rohheit bezähmt wird. Diejenigen, die für das allgemeine Beste so besorgt sein wollen, sollten unserem Glauben Dank wissen, daß er auf eine neue Art die Menschen von vielen Übeln befreit, und ihm zum Wenigsten das Zeugniß geben, daß er, wenn auch nicht wahr, so doch jedenfalls dem Menschengeschlechte nützlich und vortheilhaft sei.

65. Um seine Jünger vor unklugem und unbesonnenem Eifer zu warnen, sprach Jesus zu ihnen: „Wenn sie euch in dieser Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere; und

1) Durch die Taufe, in der wir durch den heiligen Geist wiedergeboren, umgeschaffen, in den Zustand des übernatürlichen, göttlichen Lebens versetzt werden.

2) Ltt. 3, 3—6. — 3) Ps. 107, 20.

4) Durch Ausschweifung, also gewissermaßen isopathisch.



wenn sie euch auch da verfolgen, dann fliehet wieder in eine andere.“<sup>1)</sup> Und wie die Lehre, so gab er ihnen das Beispiel eines maßvollen und ruhigen Wandels, indem er sich in Acht nahm und nicht zur Unzeit und ohne Grund den Gefahren sich aussetzte. Dieß benützt Celsus wieder zu einem böswilligen Vorwurf, und sein Jude spricht demnach zu Jesus: Nirgendes wagst du zu bleiben, du entweichst mit deinen Jüngern bald hierhin bald dorthin. Ein ähnliches Verhalten wie das, welches hier an Jesus und seinen Aposteln getadelt wird, ist auch von Aristoteles berichtet. Als er merkte, daß man damit umgehe, ihn wegen einiger seiner Lehren, welche die Athener für gottlos hielten, als einen Verächter der Götter zu verurtheilen, verließ er Athen und verlegte seine Schule nach Chalcis.<sup>2)</sup> Dieß verteidigte er bei seinen Freunden damit, daß er sagte: „Wir wollen von Athen weggehen, damit wir den Athenern keine Veranlassung geben, ein ähnliches Verbrechen wie das an Sokrates begangene ein zweites Mal auf sich zu laden und an der Philosophie sich ein zweites Mal zu versündigen.“ Weiter sagt Celsus, Jesus sei mit seinen Jüngern umhergezogen und habe kümmerlich und schimpflich seinen Lebensunterhalt gewonnen. Er möge uns sagen, wo

1) Matth. 10, 23.

2) In Euböa. Aristoteles war der Erzieher Alexanders d. Gr., Königs von Macebonien. Nach dem Tode dieses seines Schülers und Beschüßers erhob Demophilos im Namen der antimacedonischen Partei in Athen gegen Aristoteles eine Anklage wegen Gottlosigkeit. Diese wollte man in seinem Loblied auf Hermias (den Herrscher von Atarneus und Assos in Mysien), beziehungsweise in einer Vergötterung desselben in diesem Loblied finden. Es ist aber dieses Lied vielmehr ein Hymnus auf die Tugend, und es wird darin Hermias, der durch die Perser einen qualvollen Tod erlitten hatte, nur als einer der Märtyrer der Tugend gepriesen. Aristoteles soll, da er Athen (im Spätsommer 323) verließ, mit Anspielung auf das Schicksal des Sokrates gesagt haben, er wolle den Athenern nicht Gelegenheit geben, sich zum zweiten Male an der Philosophie zu versündigen.

er Das gefunden, daß Jesus kümmerlich und schimpflich seinen Lebensunterhalt gewonnen habe; denn nach dem Berichte der Evangelien reichten einige Frauen, die von ihren Krankheiten geheilt worden waren, unter denen sich auch Susanna befand,<sup>1)</sup> aus ihrem Vermögen den Aposteln die nöthigen Mittel zum Unterhalt. Wo ist nun aber ein Philosoph und wo ein Lehrer, der nicht von seinen Schülern, denen er nützliche Kenntnisse mittheilte, Das erhalten hätte, was er zum Leben brauchte? Oder haben Diese hierin gut und gerecht gehandelt, während, wenn die Jünger Jesu es thun, Celsus ihnen den Vorwurf machen darf, daß sie kümmerlich und schimpflich das Brod sich erbetteln?

66. Der Jude des Celsus fährt in seinen Angriffen fort und richtet an Jesus die Frage: Warum mußt du so bald nach deiner Geburt nach Aegypten gebracht werden? Um dich am Leben zu erhalten und dem Tode zu entgehen. Ein Gott durfte doch den Tod nicht fürchten! Ein Engel kam vom Himmel und gebot dir und den Deinen, zu fliehen, damit man euch nicht ergriffe und tödtete. Konnte der große Gott den eigenen Sohn nicht an Ort und Stelle, in der Heimath schützen, er, der deinetwegen bereits zwei Engel gesendet?<sup>2)</sup> Nach diesen Worten scheint Celsus zu läugnen, daß in dem menschlichen Leibe und der Seele Jesu etwas Göttliches gewesen und daß sein Leib Eigenschaften befaßen habe, wie sie die Gedichte Homers kennen. Daher spottet er über das Blut, welches Jesus am Kreuze vergoß, und sagt, es war nicht ein Blut, wie es den Wunden seliger Götter entfließet.<sup>3)</sup> Wir aber glauben dem Zeugnisse Jesu, wenn er auf die in ihm wohnende Gotttheit mit den

1) Luk. 8, 1—3.

2) Wohl mit Bezug auf Matth. 1, 20; Luk. 1, 26 (Ankündigung der Geburt).

3) Vers aus der Iliade 5, 340.

Worten hinweist: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,“<sup>1)</sup> oder wenn er Das in anderer Redewendung von sich erklärt; und wenn er die Thatfache, daß er einen sterblichen Leib besaß, damit aussprach, daß er sagte: „Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe.“<sup>2)</sup> Er ist nach unserer Lehre ein zusammengesetztes Wesen.<sup>3)</sup> Da er aber in die Welt kam, um unter den Menschen wie ein Mensch zu leben, durfte er sich nicht vor der Zeit der Todesgefahr preisgeben; er mußte sich vielmehr der Leitung und Obhut seiner Erzieher überlassen, welche der Weisung eines Engels folgten, der zuerst den Auftrag gab: „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr gezeugt worden ist, Das ist vom heiligen Geiste,“<sup>4)</sup> und hernach den anderen: „Steh' auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh' nach Agypten und bleib' allda, bis ich dir's sage. Denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind sucht, um es zu tödten.“<sup>5)</sup> In diesen Worten kann ich nichts Unglaubliches finden. Nach beiden<sup>6)</sup> Stellen der Schrift soll der Engel dem Joseph Das im Traume gesagt haben. Aber Das war auch bei vielen Anderen der Fall, daß ihnen im Traume angezeigt wurde, was sie thun sollten, sei es nun, daß ein Engel oder irgend ein anderes Wesen in ihrer Seele den Gedanken hervorrief. Ist es dann befremdlich, wenn von Dem, der nun einmal die menschliche Natur angenommen hat, Gefahren durch menschliche Mittel und Wege abgewendet wurden? Nicht etwa, weil Dieß auf andere Art unmöglich gewesen, sondern weil die

1) Joh. 14, 6.

2) Joh. 8, 40 (weil ich ein Mensch bin, der euch die Wahrheit gesagt hat).

3) Eine Person, aber zwei Naturen in Jesus, die göttliche und die menschliche.

4) Matth. 1, 20. — 5) Matth. 2, 13.

6) Nach einer anderen Lesart: nach der einen Stelle.

Rettung Jesu in entsprechender Ordnung und Weise<sup>1)</sup> geschehen sollte. Und es war in der That besser, daß das Kind Jesus nach Aegypten floh, um der Nachstellung des Herodes zu entgehen, und daselbst mit seinen Eltern bis zum Tode seines Widersachers verweilte, als daß entweder die über Jesus wachende Vorsehung den Herodes an der Ausführung seines (unheilvollen) Vorhabens hinderte, das Kind zu tödten, oder daß Jesus mit dem von den Dichtern erwähnten Helme<sup>2)</sup> des Pluto<sup>3)</sup> oder einem anderen ähnlichen Gegenstande ausgerüstet wurde, oder daß Die, welche ausgesandt wurden, ihn zu tödten, in ähnlicher Weise mit Blindheit geschlagen wurden wie die Einwohner von Sodoma.<sup>4)</sup> Ein so außerordentliches und auffallendes Eingreifen zu seinen Gunsten durfte nicht stattfinden, da er als Mensch, mit dem Zeugnisse Gottes ausgerüstet, darthun und zeigen wollte, daß in ihm, dem Menschen, den Jeder sah, etwas Göttliches wohne, nämlich der wahre Sohn Gottes, Gott, das Wort, Gottes Macht und Weisheit, Der, welcher Christus genannt wird.<sup>5)</sup> Doch es ist hier nicht

1) Seinem Wesensbestande entsprechend.

2) Die Cyclopen, Söhne des Uranos und der Ge (drei an der Zahl, gewaltige Riesen mit einem einzigen Auge auf der Stirn), gaben dem Zeus den Donner und schmiedeten den Blitz, dem Neptun aber verliehen sie den Dreizack und dem Pluto einen Helm, mit welchen Geschenken die drei Olympier die Titanen besiegten und in den Tartarus stürzten.

3) Sl. 5, 845. — 4) I. Mos. 19, 11.

5) Durch den Aufenthalt Jesu in Aegypten wurde dieses Land für ihn in Besitz genommen, und es zeichnete sich wirklich auch dadurch aus, daß es gleich Anfangs mit großer Begeisterung das Christenthum annahm. Hier waren die ersten mit Tausenden von Mönchen bevölkerten Klöster, durch welche die ganze Wüste über das Paradies erhoben wurde, so daß es schien, als ob unzählige Engelschaaren in sterblichen Leibern strahlten. — Aus Aegypten hatte einst Moses das Volk Israel zum Lande der Verheißung geführt; aus Aegypten kam Jesus, der Sohn Gottes, um sein Leben der Erlösung der Menschheit zu weihen.

der Ort, von der Vereinigung der Naturen und dem Wesensbestande bei Jesus nach seiner Menschwerdung zu reden; denn es ist Das so zu sagen eine häusliche Frage und nur unter Gläubigen zu besprechen.<sup>1)</sup>

67. Nicht anders, als wäre er ein griechischer Gelehrter und in den Schulen und Anschauungen der Griechen aufgewachsen, macht der Jude des Celsus die weitere Aufferung: Die alten Mythen schreiben zwar dem Perseus, Amphion, Aakus und Minos<sup>2)</sup> göttliche Abstammung zu, wir schenken ihnen aber keinen Glauben; indeß stellten sie doch die Thaten derselben als groß und wunderbar und als wahrhaft übermenschliche hin, um nicht für unglaublich gehalten zu werden. Was aber hast du Treffliches und Wunderbares vollbracht, sei es in Wort oder durch die That?<sup>3)</sup> Nichts Derartiges hast du uns

1) Artandisciplin.

2) Amphion, Sohn des Zeus und der Antiope, Herrscher in Theben. — Perseus, Sohn des Zeus und der Danae, Herrscher von Argos und Grönder von Mycenä. — Aakus, König von Megina, Sohn des Zeus und der Europa, wegen seiner Frömmigkeit und Gerechtigkeit nach seinem Tode Richter der Schatten in der Unterwelt wie Minos, König und Gesetzgeber in Kreta.

3) Vgl. auch 2, 38; 3, 22 ff. Wo Celsus als Grieche (Heide) redet (8, 22), nimmt er etwa die Vergöttlichung der alten Heroen (Halbgötter, Halben) an; hier, wo er als Jude spricht, bringt er den Gedanken vor, der später von den Heiden gegenüber den Christen immer geltend gemacht wurde, die Heroen (auch Apollonius von Tyana) hätten viel Wunderbareres vollbracht, als Jesus gethan, und würden, wenn auch hochgestellt, doch nur für Menschen gehalten. So will auch das Judenthum und der moderne Unglaube Jesus als einen großen, weisen, frommen Mann gelten lassen und verehren, aber seine göttliche Würde nicht anerkennen. Aber wenn Jesus nicht der Sohn Gottes ist, so kann er sich doch nicht für denselben erklären, ohne aufzuhören, wahrhaft und demüthig und heilig zu sein. Wer ihn nicht für den Sohn Gottes halten will, muß ihn, wofern er consequent ist entweder

sehen lassen, obgleich du im Tempel aufgefordert wurdest, durch ein deutliches und unwiderlegliches Zeichen darzuthun, daß du der Sohn Gottes wärest.<sup>1)</sup> Darauf entgegnen wir einfach: Die Griechen mögen uns eine heilsame und glänzende und für die Nachwelt bedeutsame That von einem der Genannten aufweisen, eine solche, die der Sage von der göttlichen Abstammung derselben Glauben verleihen könnte. Allein sie werden von den Genannten Nichts anführen können, was nicht weit geringer wäre als die Werke, die Jesus vollbracht hat, sie müßten uns nur auf die Mythen verweisen und auf ihre Sagen und verlangen, daß wir auf unsere Vernunft Verzicht leisten und diesen Glauben schenken, unseren Überlieferungen dagegen den Glauben verweigern, deren Wahrhaftigkeit klar und deutlich ist.<sup>2)</sup> Wir sagen demnach: Was Jesus gethan hat, kennt und bezeugt die ganze bewohnte Erde, über welche die Kirchen Gottes zerstreut sind, die er aus Menschen gebildet hat, die durch ihn von zahllosen Sünden bekehrt wurden. Und bis zur Stunde tröstet der Name Jesu rathlose und beängstigte Seelen, treibt Teufel aus und heilt Krankheiten; ebenso flößt er eine wunderbare Sanftmuth, Bescheidenheit, Menschenfreundlichkeit, Gefälligkeit und Friedensliebe Denen ein, die nicht um weltlicher und irdischer Vortheile willen oder aus gewissen menschlichen Rücksichten Glauben nur heucheln, sondern vielmehr mit innerer Überzeugung die Lehre von Gott und von Christus und von dem künftigen Gerichte annehmen.

68. Weil Celsus meint, wir möchten hier auf die von Jesus vollbrachten Wunderwerke hinweisen, von denen wir

---

für einen betrogenen Schwärmer oder für einen gottlosen Betrüger halten.

1) Joh. 10, 24.

2) Vom rein menschlichen Standpunkt aus betrachtet ist die evangelische Geschichte glaubwürdig, weil die Evangelisten die Wahrheit sagen konnten, wollten und mußten und ihre Aussage mit dem Tode besiegelten.

nur einige wenige angeführt haben, so stellt er sich, als gebe er die Wahrheit Dessen zu, was die Überlieferung von den Krankenheilungen berichtet oder von den Todtenerweckungen oder von der Speisung einer großen Menge Volkes mit wenigen Broden, wobei noch Vieles übrig blieb,<sup>1)</sup> oder was sonst in der Erzählung der Jünger erst den Charakter des Wunderbaren erhalten hat; dann fügt er hinzu: Wohlan, wir wollen annehmen, du habest diese Werke vollbracht! Aber sofort stellt er dieselben auf gleiche Stufe mit Dem, was die Gaukler thun, die nach ihm noch wunderbarere Dinge versprechen, und mit Dem, was Jene ausführen, welche bei den Agyptiern in die Schule gegangen sind, welche dann auf öffentlichen Plätzen um wenige Pfennige ihre Wundersweisheit loschlagen, Teufel aus Besessenen austreiben, Krankheiten weglassen, die Geister der Heroen beschwören, Tische mit köstlichen Speisen und Früchten decken, ohne daß diese wirklich vorhanden sind, und Dinge in Bewegung setzen, als wären es lebende Wesen, obgleich sie Das nicht, sondern solchen nur täuschend ähnlich sind.<sup>2)</sup> Und dann wirft er die Frage auf: Wenn diese Leute solche Dinge vollbringen können, müssen wir sie dann für Gottes Söhne halten, oder müssen wir sagen, daß sie schlechte und gottlose Künste ausüben? Aus diesen Worten läßt sich entnehmen, daß Celsus nicht so ganz abgeneigt ist, an das Vorhandensein einer Schwarzkunst und Magie zu glauben. Ich weiß nun nicht, ob er nicht Derselbe ist, der wider die Schwarzkunst viele Bücher geschrieben hat. Viel-

1) Matth. 14, 16; 15, 32.

2) Ähnliches bei Lucian, Alexander von Abonoteichos c. 8 ff., Pflugsfreund c. 8 ff.; über die Wunder Simon's des Zauberers in den Clementinen (Hom. 2, 32; Recogn. 2, 9). — Die Heiden ließen die Wunder Jesu gelten, aber nur als Werke magischer Künste (Just. Apol. 1, 30); die Naturalisten und Deisten unserer Tage läugnen die Möglichkeit und Thatsächlichkeit der Wunder.

leicht diene eben die Gleichstellung Dessen, was von Jesus erzählt wird, mit den Werken, die mit Hilfe der Schwarzkunst vollbracht werden, seinem Zwecke. Eine solche Gleichstellung wäre nur möglich, eine Ähnlichkeit wäre nur vorhanden in dem Falle, daß Jesus seine Wunder, so wie die Zauberer, nur in der Absicht vollbracht hätte, um sich damit groß zu machen. Nun fällt es aber keinem Schwarzkünstler und Zauberer ein, durch Das, was er thut, seine Zuschauer zur sittlichen Besserung zu bestimmen oder zur Gottesfurcht sie anzuleiten, wenn sie von Dem ergriffen werden, was sie schauen, und keiner versucht es, sie dahin zu bringen, daß sie in ihrem Leben und Wandel das künftige Gericht nicht vergessen. Nichts von all Dem thun die Zauberer, entweder weil sie nicht können oder nicht wollen, oder weil ihnen gar nicht daran gelegen ist, die Menschen zu bessern, da sie selbst von den schändlichsten und abscheulichsten Lastern strotzen. Und wenn Jesus seine Wunder nur darum wirkte, um Die zu bessern, welche seine herrlichen Werke sahen, versteht es sich dann nicht von selbst, daß er nicht bloß seinen eigentlichen Jüngern, sondern auch allen Anderen in seinem Wandel das Vorbild eines vollkommenen Lebens gab: seinen Jüngern, damit sie geneigt und bereit würden, die Menschen im Geseze Gottes zu unterweisen, und den Anderen, damit sie mehr durch seine Lehre und durch seinen Wandel als durch seine Wunder lernten, wie sie leben und bei ihrem ganzen Thun und Lassen nur das Wohlgefallen Gottes des Herrn als Ziel im Auge haben müßten? Wenn aber das Leben Jesu der Art war, mit welchem Recht kann man ihn dann den Gauklern gleichstellen und den Glauben versagen, daß er Gott ist, wie er es selbst gesagt hat, und in Menschengestalt erschienen ist, um der Wohltäter unferes Geschlechtes zu werden? <sup>1)</sup>

---

1) Die Juden und die Heiden waren gewohnt, außerordentliche Erscheinungen des Lebens magischen Künsten zuzuschreiben. Die Apologeten mußten daher nachweisen, daß zwischen den Wir-



69. Dinge, die von einander verschieden sind, wirft Celsus zusammen und erklärt so die Irrthümer irgend einer Sekte als gemeinsame Lehre Aller, welche an das göttliche Wort glauben. Er sagt: Der Leib eines Gottes dürfte kaum so beschaffen sein, wie es der beinige ist. Darauf entgegnen wir: Jesus hat bei seinem Eintritt in die Welt einen Leib angenommen, wie er ihn von einem Weib empfangen konnte, einen solchen, der dem Tode unterworfen war, wie es eben der menschliche ist. Mit Rücksicht auf seinen menschlichen Leib erhält er darum von uns außer anderen Namen auch den eines gewaltigen Streikers, da er gleich den übrigen Menschen in Allem versucht worden,<sup>1)</sup> nur nicht mit Einschluß der Sünde wie die Menschen, sondern im Gegentheil mit gänzlicher Fernhaltung der Sünde.<sup>2)</sup> Denn wir sehen es deutlich und klar, daß er keine Sünde beging, und daß kein Trug gefunden wurde in seinem Munde,<sup>3)</sup> daß er von der Sünde Nichts wußte, daß ihn also Gott als ein reines Opfer in den Tod für Alle hingab, die gesündigt haben. Weiter sagt Celsus: Der Leib eines Gottes wäre nicht auf solche Weise empfangen und gebildet worden, wie es,

tungen der Magie und den Wundern Christi und seiner Apostel ein unermesslicher Unterschied bestehe, und daß die letzteren sowohl ihrer selbst als auch der Umstände wegen, die sie begleiteten, des Zweckes wegen, den sie erreichen wollten, nur Werke des Allmächtigen und Allheiligen sein konnten. Das wahre Wunder verlangt die Heiligkeit Dessen, der es wirkt, argumentirt hier Origenes, der von den Anschauungen der Zeit nicht ganz frei der Magie eine größere Kraft und Wirksamkeit zuschreibt, als Dies statthaft sein dürfte. Weil aber die Beweisraft der Wunder für die Wahrheit des Christenthumes aus dem genannten Grunde nicht so stark in die Waagschale fiel, deshalb beriefen sich die Bertheidiger des Glaubens noch mehr auf die Weissagungen der Propheten, die in Christus ihre Erfüllung gefunden, auf die Verbreitung, Fortdauer und Wirksamkeit der christlichen Religion.

1) Hebr. 4, 15. — 2) I. Petr. 2, 22. — 3) Jf. 53, 9; II. Kor. 5, 21.

o Jesus, der deinige wurde. Er mußte indeß ahnen, daß, wenn es sich mit der Menschwerdung Jesu so verhält, wie die Schrift berichtet, dann sein Leib etwas Höheres an sich trage als die Leiber der (übrigen) Menschen, und daß derselbe in gewissem Sinne der Leib eines Gottes genannt werden dürfe. Das ist der Grund, weshalb er der Angabe der Schrift, daß Jesus vom heiligen Geist empfangen worden,<sup>1)</sup> den Glauben versagt und die Meinung äußert, Jesus sei die Frucht der sündhaften Verbindung eines gewissen Panthera mit der Jungfrau. Darum sagte er, der Leib eines Gottes dürfte kaum in der Weise empfangen werden, wie du es wurdest. Doch hierüber haben wir uns bereits früher des Weiteren geäußert.

70. Der Leib eines Gottes, fährt Celsus fort, nimmt auch nicht solche<sup>2)</sup> Nahrung zu sich, als ob er aus den Evangelien darthun könnte, welcher Art die Speisen und Getränke waren, die Jesus genoß. Nun wohl, wir lassen es gelten, wenn er sagt, Jesus habe mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen, er habe nicht bloß gesprochen: „Ich habe ein großes Verlangen gehabt, dieses Osterlamm mit euch zu essen,“<sup>3)</sup> sondern auch wirklich gegessen. Wir widersprechen nicht, wenn Celsus vorbringt, es habe Jesus Durst gehabt und am Jakobsbrunnen getrunken.<sup>4)</sup> Was hat Das mit Dem zu schaffen, was wir von dem Leibe Jesu behauptet haben? Es ist bekannt, daß er nach seiner Auferstehung einen Fisch gegessen hat;<sup>5)</sup> er hat eben einen Leib angenommen, wie wir ihn haben, da er vom Weibe geboren ward.<sup>6)</sup> Aber, sagt Celsus weiter, der Leib eines Gottes bedient sich weder einer solchen Stimme, wie es die deinige ist, noch wendet er solche Mittel an, wie du es thust, um

1) Matth. 1, 20.

2) Kämmerliche (1, 62).

3) Luk. 22, 15. — 4) Joh. 4, 6. — 5) Joh. 21, 13; Luk. 24, 43. — 6) Gal. 4, 4.

sich Gehorsam und Glauben zu verschaffen. Das ist recht unvernünftig und sinnlos gesprochen; denn man kann ihm entgegenhalten, daß der pythische und didymäische Apollo,<sup>1)</sup> ein Gott nach dem Glauben der Griechen, sich einer solchen Stimme bediene, wenn er durch seine pythische Priesterin zu Delphi und durch seine Prophetin zu Milet Orakel gibt; und doch bestreiten die Griechen die Gottheit des pythischen oder didymäischen Apollo oder die eines anderen Gottes, der an irgend einem bestimmten Orte wohnt und verehrt wird, deshalb nicht. Es war aber jedenfalls weit besser, daß der Herr einer Stimme sich bediente, die mit Macht und Gewalt bekleidet die Herzen der Zuhörer in unbeschreiblicher Weise bewegte und rührte.<sup>2)</sup>

71. Dann ergeht sich dieser Mensch, der wegen seiner Gottlosigkeit und wegen seiner verwerflichen Lehren dem Herrn, wenn ich so sagen darf, verhaßt sein muß, in weiteren Schmähungen gegen Jesus. Er sagt: All Das sind Werke eines gottverhassten Menschen und eines Zauberers. Indes wenn die Bedeutung der Worte

1) Didyma, 180 Stadien (à 125 Schritte) südlich von Milet in Kleinasien, wo ein alter Tempel des Apollo war mit einem Orakel, dessen Verwaltung der Priesterfamilie der Branchiden erblich oblag; von Keres zerstört, wurde dieser Tempel — von dem noch Ruinen übrig sind — herrlich wieder hergestellt. Die berühmteste Weissagestätte des Apollo aber war Delphi oder Pytho. Die Orakelstätte war ein aufregende Dämpfe ausströmender Erdschlund, über welchem das Allerheiligste des großen Tempels erbaut war. Ueber dem Schlunde stand ein hoher Dreifuß, auf welchem ein Becken mit einer kreisförmigen, durchbrochenen Scheibe ruhte, und über dieser Scheibe war der Stuhl für die Prophetin Pythia angebracht. In älterer Zeit war die Pythia eine Jungfrau, später eine Frau über fünfzig Jahre in jugendlicher Kleidung. In der blühendsten Zeit des Orakels wechselten zwei Pythien stets in dem Dienste, und noch eine dritte diente als Stellvertreterin. Ueber die Reihenfolge der Befragenden entschied das Loos.

2) Matth. 7, 29.

und die Natur der Dinge genau beachtet wird, kann kein Mensch gottverhaßt sein. Denn Gott liebt Alles, was da ist, und hasset Nichts von Dem, was er gemacht hat;<sup>1)</sup> im Haffe und zum Haffe schuf er Nichts. Wenn aber in einigen Stellen der Propheten derartige Ausdrücke vorkommen, so muß man bei ihnen die allgemeine Regel für Schriftauslegung anwenden und im Auge behalten, daß die Schrift von Gott redet, als wäre er menschlichen Gefühlen und Empfindungen unterworfen. Doch was soll ich hier noch weiter zur Vertheidigung unseres Glaubens einem Menschen gegenüber vorbringen, der sich herausnimmt, Verläumdungen und Lasterungen gegen Jesus vorzubringen und ihn als einen gewissenlosen Betrüger zu behandeln in einer Schrift, die nach seinem Versprechen nur glaubwürdige Angaben und Aufstellungen enthalten sollte? Das heißt nicht verfahren wie ein Philosoph, der die Sache untersucht und begründet, sondern wie ein Mensch ohne Erziehung und Bildung, der von den Eingebungen der Leidenschaft sich fortreißen läßt. Seine Aufgabe wäre es gewesen, den Sachverhalt darzulegen, ihn unparteiisch und objektiv zu prüfen und die Gründe und Bemerkungen, die ihm einfielen, dagegen vorzubringen, so gut er es vermochte. Weil aber hier die Disputation schließt, welche Celsus den Juden mit Jesus halten läßt, so wollen wir nunmehr auch das erste Buch schließen, das wir zu seiner Widerlegung geschrieben. Gewährt mir aber Gott noch ferner die Gnade seiner Wahrheit, welche alle Lügen zu nichte macht, wie geschrieben steht: „In deiner Wahrheit mache sie zu nichte,“<sup>2)</sup> so wollen wir in dem Folgenden die weiteren Einwürfe zu prüfen versuchen, welche der Jude des Celsus Denen macht, die den Glauben an Jesus angenommen haben.

---

1) Weish. 11, 25. — 2) Ps. 53, 7.





## **Zweites Buch.**



## **Zweites Buch.**



1. Nachdem das erste Buch unserer Erwiderung auf die Schrift des Celsus, welcher er den Titel „Wahres Wort“ gegeben, sehr umfangreich geworden, schloßen wir es mit der Rede, welche der Jude an Jesus richtet, um ihm dieses zweite folgen zu lassen, in dem wir die Angriffe zurückweisen wollen, welche er gegen Jene erhebt, die sich von dem Judenthum zum Glauben an Jesus belehrt haben. Da es ihm einmal beliebt hat, seine Gedanken erdichteten Personen in den Mund zu legen, so finden wir es zunächst auffallend, daß er seinen Juden sich nicht an Diejenigen wenden läßt, die aus dem Heidenthum, sondern an Jene, die aus dem Judenthum übergetreten sind; seine Rede würde einen größeren Eindruck gemacht und einen Schein von Glaubwürdigkeit besessen haben, wenn sie an uns<sup>1)</sup> gerichtet wäre. Aber er, der sich rühmt, Alles zu wissen, kennt die Art und Weise nicht, in der Personen sprechen müssen, die redend eingeführt werden. Wir wollen hören, was er den gläubig gewordenen Juden<sup>2)</sup> zu sagen hat. Versührt von Je-

---

1) Deren Vorfahren Heiden waren.

2) Judenthristen.



fuß, spricht er, und schmähhch von ihm betrogen hätten sie das Gesetz der Väter verlassen und einen anderen Namen und eine andere Sitte angenommen. Nicht einmal Dieses bemerkt er, daß die zum Glauben an Jesus bekehrten Juden das Gesetz ihrer Väter nicht verlassen haben. Denn sie leben nach der Vorschrift desselben und haben auch von der Armuth des Gesetzes, die dann vorhanden ist, wenn man es nur im buchstäblichen Sinne versteht, ihren Namen erhalten. Ebion hat nämlich bei den Juden die Bedeutung „der Arme“, und Ebioniten heißen die Juden, welche Jesum als den Messias anerkennen.<sup>1)</sup> Petrus selbst scheint geraume Zeit die

1) Bei den ersten Ebioniten, die nach dem Tode des Jakobus, Bischofs von Jerusalem, entstanden, war das Judenthum so überwiegend, daß sie mit den Christen wohl kaum mehr als die Anerkennung der Messiaswürde Jesu gemein hatten. Die späteren genauer bekannten Ebioniten lehrten, daß der himmlische Messias Christus, der schon durch den ersten Menschen die ächte Gottesverehrung auf Erden gegründet und durch die Propheten wieder hergestellt habe, zuletzt sich mit dem Menschen Jesus bei der Taufe im Jordan vereinigt habe, um das geläuterte Judenthum zur allgemeinen Religion zu erheben; sie hielten also Jesum für den Sohn Josephs und Mariens, d. h. für einen bloßen Menschen, und erklärten das mosaische Gesetz (jedoch mit Verwerfung des Opferdienstes) für allgemein verpflichtend. Hier aber ist bei Origenes von Ebioniten die Rede, die nur im weiteren und uneigentlichen Sinne des Wortes so genannt werden können und eher den Namen Nazarder verdienen. Diese wollten Juden und Christen zugleich sein und glaubten auch an die übernatürliche Geburt Jesu. Einige derselben nahmen vielleicht selbst seine Gottheit an und waren also eher Schismatiker, da sie eine eigene Gemeinde bildeten, denn Häretiker. Vor der Zerstörung Jerusalems hielt sich die Mehrzahl der Judenthristen an das Gesetz gebunden. Als mit der Zerstörung der Stadt die Erfüllung desselben unmöglich geworden war, sagten sich die Gläubigen gänzlich vom jüdischen Religionswesen los, während die Ebioniten, Nazarder und Elkesaiten noch daran festhielten, wenn auch in verschiedenem Grade. Origenes hat also hier Unrecht, wenn er sagt, daß alle Juden, die Jesum als den Messias anerkannten, bei

jüdischen Gebräuche beobachtet zu haben, welche das mosaische Gesetz vorschreibt, so lange er noch nicht von Jesus gelernt hatte, sich vom buchstäblichen zum geistigen Verständnisse des Gesetzes zu erheben. Wir ersehen Das aus der Apostelgeschichte. Des andern Tages, so heißt es da, nachdem Kornelius die Erscheinung eines Engels Gottes gehabt hatte, der ihm gebot, nach Joppe zu senden zu Simon, der auch Petrus hieß, stieg Petrus auf das Dach des Hauses, um zu beten, zur sechsten Stunde.<sup>1)</sup> Da ward er sehr hungrig und verlangte zu essen. Als sie ihm nun zurichteten, kam über ihn eine Entzündung im Geiste. Er sah den Himmel geöffnet und ein Behältniß herabkommen wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden und vom Himmel zur Erde herabgelassen, in welchem alle vierfüßigen und kriechenden Thiere der Erde und die Vögel des Himmels waren. Und es erging eine Stimme an ihn: „Steh' auf, Petrus, schlachte und isß!“ Petrus aber sprach: „Herr, das sei ferne; denn niemals habe ich etwas Gemeines oder Unreines gegessen!“<sup>2)</sup> Und die Stimme sprach zum zweiten

ihrem väterlichen Gesetze geblieben seien. Es ließen sich vielmehr Viele derselben überzeugen (wohl als sie aus der bisherigen Abgeschlossenheit bei der beginnenden Belagerung Jerusalems nach Bella zogen und dort mit Heidenchristen in engere Berührung kamen), daß das Gesetz mit der Ankunft des Erlösers sein Ende erreicht habe, welche Wahrheit besonders nachdrücklich vom heiligen Paulus verkündet wurde. — Ob der Name Ebioniten ein allegorischer für Armuth an irdischen Gütern oder im Geiste ist, oder ob er spottweise zur Bezeichnung ihrer Anhänglichkeit an das armselige Gesetz oder ihrer ärmlichen Ansicht über Christus diente oder auf eine historische Person Ebion zurückführte, ist zweifelhaft.

1) Um Mittag.

2) Gemein hieß, was nicht nach der Vorschrift der Pharisäer gereinigt war, z. B. ungewaschene Hände; unrein, was im Gesetze zu essen verboten war, z. B. Schwein, Hase, Geier u. a. m., sowie jene Zustände, in denen die Ausartung der Sünde besonders sichtbar zu Tage trat, wie Aussatz, Leiche u. s. w.

Male zu ihm: „Was Gott gereinigt hat, sollst du nicht gemein machen.“<sup>1)</sup> Diese Worte stellen doch offenbar den Petrus als einen Mann hin, der die jüdischen Satzungen über reine und unreine Speisen noch hält. Und aus dem Folgenden ersehen wir, daß es einer Erscheinung bedurfte, um ihn zu veranlassen, die Wahrheiten des Glaubens dem Kornelius zu verkündigen, der nicht von israelitischer Herkunft war, sowie Denen, die bei ihm versammelt waren. Er war noch Jude und lebte nach den jüdischen Überlieferungen; er verachtete darum Jene, die noch außerhalb des Judenthums standen. Auch Paulus bezeugt in seinem Briefe an die Galater,<sup>2)</sup> daß Petrus noch aus Furcht vor den Juden nach der Ankunft des Jakobus<sup>3)</sup> mit den Heiden nicht mehr aß und sich von ihnen absonderte aus Furcht vor Denen, die aus der Beschneidung waren. Das Gleiche thaten die übrigen Juden und Barnabas.<sup>4)</sup> Es lag aber auch nahe, daß Diejenigen, welche zu den Juden gesandt waren, sich nicht über die jüdischen Gebräuche hinwegsetzten, nachdem die Apostel, welche als die Säulen der Kirche betrachtet wurden,<sup>5)</sup> dem Paulus und Barnabas die Hand zur Gemeinschaft gegeben hatten, um dann selbst zu den Beschnei-

1) Die Stimme wollte sagen: Nun ist mit der Sünde auch alles Unreine, das durch sie geworden, durch die Reinigung Christi aufgehoben; es bedarf keiner Reinigung, wie sie der alte Bund vorschreibt, und wie der Jude bedarf auch der unrein geachtete Heide keiner anderen Reinigung mehr als jener, welche ihm Christus durch den wahren Glauben verschafft, weshalb du kein Bedenken tragen sollst, die Heiden zur Reinigung Christi zuzulassen. — Apostelg. 10, 9—15.

2) Gal. 2, 12: „Denn bevor Einige von Jakobus her (d. h. einige jüdisch gesinnte Christen von der Gemeinde zu Jerusalem) kamen, aß er mit den Heidenischen (d. h. mit Denen aus dem Heidenthume, machte also wie Diese keinen Unterschied der Speisen, ob sie rein oder unrein waren).“

3) In Antiochia.

4) Ebb. 2, 13.

5) Petrus, Johannes und Jakobus. Gal. 2, 9.

tenen zu gehen, während die letzteren den Heiden predigen sollten. Und was sage ich, daß Jene von den Heiden sich fernhielten und absonderten, welche unter den Juden predigten, da selbst Paulus den Juden ein Jude ward,<sup>1)</sup> um die Juden zu gewinnen? Darum brachte er auch, wie die Apostelgeschichte berichtet,<sup>2)</sup> ein Opfer zum Altar, um die Juden zu überzeugen, daß er vom Gesetze nicht abgefallen sei. Hätte Celsus von diesen Dingen Kenntniß besessen, er hätte seinen Juden nicht zu den Bekehrten aus dem Judenthume die Worte sprechen lassen: „Was wandelte euch an, meine Brüder, daß ihr das Gesetz der Väter verließet und von Dem verleitet, mit dem wir eben disputiren, das Opfer eines lächerlichen Betruges wurdet, daß ihr von uns fort ginget und einen anderen Namen und eine andere Sitte annahmet?“

2. Da wir aber nun einmal auf Petrus und jene Apostel zu sprechen gekommen sind, welche das Christenthum unter den Juden verkündeten, so halte ich es nicht für ungeeignet, einen Ausspruch Jesu aus dem Evangelium nach Johannes anzuführen und zu erklären. Wir lesen dort von ihm die Worte:<sup>3)</sup> „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, wird er euch einführen in alle Wahrheit; denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern, was er hört, wird er reden.“ Es entsteht nun die Frage, welches die vielen Dinge sind, die Jesus seinen Jüngern noch zu sagen hatte, die sie aber damals noch nicht tragen konnten. Ich antworte: Weil die Apostel Juden waren und erzogen in der buchstäblichen Auffassung des Gesetzes, so hatte ihnen Jesus zu sagen, was das wahre Gesetz, welches die himmlischen Dinge sind, auf welche der jüdische

1) Den Juden zu Gefallen lebte er nach jüdischer Sitte. I. Kor. 9, 20; Apostelg. 16, 3.

2) Apostelg. 21, 26. — 3) Joh. 16, 12. 13.

Origenes' angem. Schriften. II Bd.

Gottesdienst als deren Schatten und Vorbild hinwies,<sup>1)</sup> und welches die künftigen Güter sind, die durch das Gesetz vorgebildet wurden, welches von den Speisen und Getränken, von den Festen und Neumonden und Sabbaten handelt. Solcher Art waren die vielen Dinge, die er ihnen noch zu sagen hatte. Er erkannte aber die Schwierigkeit, die es hat, die Seele von Meinungen loszumachen, in die sie mit der Geburt eingetreten, die sie bis zum Mannesalter festgehalten, die in dem Herzen Derer, welche sie angenommen haben, die Überzeugung begründen, daß sie göttlich seien, und daß es gottlos wäre, an ihnen zu rütteln; er sah, daß es schwer wäre, bei ihnen Glauben zu finden, wenn man ihnen sagte, daß diese Dinge gegen die Alles übertreffende Erkenntniß Christi, das ist in Wahrheit, für Roth und Schaden<sup>2)</sup> zu erachten seien. Darum wollte er einen geeigneteren Zeitpunkt abwarten und darüber erst nach seinem Leiden und seiner Auferstehung reden. Und in der That, diese Wahrheit vor der Zeit Lenten mitgetheilt, welche sie noch nicht fassen konnten, hätte in ihnen den Glauben zerstören können, mit dem sie Jesum als den Messias und als den Sohn des lebendigen Gottes anerkannten. Man urtheile, ob Das nicht eine ganz richtige Auslegung der Worte ist: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es noch nicht tragen;“ denn das Gesetz enthält viele Dinge, die im geistigen Sinne verstanden und aufgefaßt werden müssen; und für eine Aufklärung darüber waren die Jünger, weil im Judenthume geboren und aufgewachsen, damals noch nicht fähig und reif. Weil diese Dinge nur vorbildliche Bedeutung hatten und der heilige Geist sie in das wahre Verständniß einführen sollte, darum wurden nach meinem Erachten die Worte beigelegt: „Wenn jener Geist der Wahrheit kommt, so wird er euch einführen in alle Wahrheit,“ und heißen so viel als in die ganze Wahrheit, in das richtige Verständniß jener Dinge, mit denen ihr Gott

1) Hebr. 8, 5; 10, 1. — 2) Phil. 3, 8.

die wahre Verehrung zu erweisen glaubtet, während ihr doch nur die Vorbilder hattet. Diese Verheißung Jesu erfüllte sich, als der Geist der Wahrheit über Petrus kam und auf die vierfüßigen und kriechenden Thiere der Erde und die Vögel des Himmels deutend zu ihm sprach: „Steh' auf, Petrus, schlachte und iß!“ Und da er kam, war Petrus noch so befangen und engherzig, daß er der göttlichen Stimme zur Antwort gibt: „Herr, das sei ferne; denn niemals habe ich etwas Gemeines oder Unreines gegessen!“ Darauf erhielt er das wahre und geistige Verständniß des Speisegesetzes in den Worten: „Was Gott gereinigt hat, Das nenne du nicht gemein!“ Und nach diesem Gesichte führte der Geist den Petrus in alle Wahrheit ein und lehrte ihn die vielen Dinge, die er nicht tragen konnte damals, als Jesus noch im Fleische bei ihm weilte. Allein über diesen Punkt werden wir uns ein anderes Mal erklären können, wenn wir von Jenen reden, welche an der buchstäblichen Auffassung des mosaischen Gesetzes festhalten.

3. Wir wollen hier nur zeigen, daß Celsus seine Sache ungeschickt macht, wenn er seinen Juden zu den eigenen Landsleuten, zu Israeliten, die sich zum Glauben an Jesus bekehrt haben, sprechen läßt: „Was kam euch an, daß ihr das Gesetz eurer Väter verließet? u. s. w.“ Aber wie sollen Die von dem Gesetze ihrer Väter abgefallen sein, die Jenen Vorwürfe machen, die sich keine Mühe geben, es zu verstehen, und ihnen zurufen: „Saget mir, ihr, die ihr das Gesetz leset, verstehet ihr das Gesetz nicht? Denn es steht geschrieben: Abraham hatte zwei Söhne, und dann: Das ist bildlich gesprochen u. s. w.“<sup>1)</sup> Und wie sollen Die vom Gesetze ihrer Väter abgefallen sein, die in ihren Reden beständig desselben gedenken und sprechen: „Oder sagt Dieses nicht auch das Gesetz? Denn es steht im Gesetze Moses geschrieben: Du sollst dem Ochsen, der drischt, das Maul nicht verfürben. Sorget Gott für die Ochsen, oder sagt er

---

1) Gal. 4, 21. 22.

Das vielmehr unsertwegen? Ja, unsertwegen steht es geschrieben“<sup>1)</sup> u. s. w. Der Jude des Celsus wirft Dieß alles durch einander; sein Vorwurf hätte mehr Wahrscheinlichkeit gehabt, wenn er gesagt hätte: Einige unter euch sind von den alten Satzungen abgefallen, indem sie ihnen nur eine sinn- und vorbildliche Bedeutung beilegen; und Andere unter euch geben den Satzungen eine geistige Auslegung, wie ihr es nennt, halten aber nichts desto weniger an ihnen fest; wieder Andere wollen von der geistigen Auslegung Nichts wissen, sondern sind mit dem einfachen Wortsinne zufrieden, erkennen aber in Jesus Den an, welchen die Propheten angekündigt haben, und halten das Gesetz Moses, wie ihre Väter es gethan. Aber wie hätte Celsus sich die Mühe nehmen und die Sache klar untersuchen und prüfen sollen? Da redet er von gottlosen Sekten, von solchen, die mit Jesus gar Nichts zu thun haben und seiner Lehre ganz ferne stehen, und von anderen, die sogar das Dasein eines Schöpfers läugnen; aber Israeliten, die an Jesus glauben, ohne das Gesetz der Väter verlassen zu haben, kennt er nicht. Er hatte eben keine Lust, den ganzen Sachverhalt vorurtheilslos zu prüfen und das Gute, das er etwa fände, anzunehmen; im Gegentheil feindlich gesinnt und einzig und allein in der Absicht, sofort zu bekämpfen, was ihm zu Ohren käme, hat er solche Behauptungen und Einwürfe niedergeschrieben.

4. Der Jude des Celsus macht sodann den Angehörigen seines Volkes, welche sich zum Glauben an Jesus bekehrt haben, den weiteren Vorwurf: Gestern und vorgestern, als wir diesen Menschen strakten, der euch verführte, seid ihr vom Gesetze abgefallen. Eine solche Behauptung ist, wie wir dargethan, weder richtig noch genau. Gewichtiger dürfte sein, was er weiter sagt. Er fährt nämlich also fort: Stammt euer Glaube nicht vom unsern ab? Wie könnt ihr

1) I. Kor. 9, 8.

denselben verachten, wenn ihr (in der Gotteserkenntniß und Gottesverehrung) Fortschritte macht? Ihr könnt doch keinen anderen Ursprung eurer Lehre namhaft machen als unser Gesetz. In der That bilden das mosaische Gesetz und die Schriften der Propheten die Einführung in und die Vorbereitung auf das Christenthum; so vorbereitet und eingeführt macht ein Jeder in ihrem Verständniß und in ihrer Erkenntniß Fortschritte, wenn er die Offenbarung des Geheimnisses zu verstehen sucht, das seit ewigen Zeiten verschwiegen war, jetzt aber geoffenbaret ist durch die Schriften der Propheten und die Ankunft unseres Herrn Jesu Christi.<sup>1)</sup> Es ist also nicht wahr, wie ihr sagt, daß sie die Vorschriften des Gesetzes verachten, wenn sie in der Erkenntniß fortschreiten; im Gegentheil, sie erweisen denselben größere Ehre, denn sie zeigen, welch tiefer Sinn in den weisen und dunkeln Worten jener Schriften liegt, welchen die Juden nicht erfaßten, da sie sich mit der Schale und dem Buchstaben begnügen und dabei stehen bleiben, wenn sie dieselben lesen. Und es darf nicht Wunder nehmen, wenn wir das Gesetz als den Grund und Anfang unserer Lehre, das ist des Evangeliums, anerkennen; denn unser Herr Jesus selbst spricht zu Denen, die ihm nicht glauben: „Wenn ihr dem Moses glaubtet, so würdet ihr auch mir glauben, denn von mir hat er geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“<sup>2)</sup> Und einer der Evangelisten, Markus ist es, schreibt sogar: „Der Anfang des Evangeliums Jesu Christi, wie geschrieben steht in dem Propheten Jesaias: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten wird;“<sup>3)</sup> er zeigt damit, daß der Anfang des Evangeliums an die heiligen Schriften der Juden anknüpft. Ist das eine Widerlegung, die uns trifft, wenn der Jude

---

1) Röm. 16, 25. — 2) Joh. 5, 46. 47. — 3) Mark. 1, 1. 2.



des Celsus sagt: Wenn Einer wirklich euch vorausverkündet hat, daß der Sohn Gottes zu den Menschen kommen werde, so war das ein Prophet, uns zugehörig und gesandt von unserm Gott. Wie soll Das dem Christenthum zum Vorwurf gereichen, wenn Johannes, der Jesum taufte, ein Jude war? Daraus, daß er ein Jude war, folgt mit nichten, daß Einer, der aus dem Heidenthum oder aus dem Judenthum zum Glauben übergetreten, das mosaische Gesetz in seinem buchstäblichen Verstande zu halten verpflichtet ist.

5. Wenn dann Celsus eine Wiederholung nicht scheut und bereits zum zweiten Male sagt, Jesus sei wegen seiner Verbrechen von den Juden gestraft worden, so haben wir darauf schon früher geantwortet und mag es damit sein Bewenden haben. Weil dann sein Jude unsere Lehre von der Auferstehung der Todten, von dem Gerichte Gottes, von der Belohnung, welche den Guten zu Theil wird, und von dem Feuer, das den Bösen bereitet ist, als ein schales und abgestandenes Gerede bezeichnet; weil er das Christenthum damit zu widerlegen meint, daß er behauptet, die Christen wüßten über diese Punkte nichts Neues zu sagen, so müssen wir ihm entgegenhalten, daß unser Jesus, als er sah, wie das Leben der Juden den Forderungen der Propheten keineswegs entsprach, in einer Gleichnißrede verkündete, daß das Reich Gottes ihnen werde genommen und den Heiden gegeben werden.<sup>1)</sup> Wir können auch in der That sehen, wie die Juden nur an Fabeln und Mythen Gefallen finden, weil sie das Licht nicht haben, das zur Erkenntniß und zum Verständniß der Schriften verhilft, während die Christen die Wahrheit besitzen, welche Geist und Seele des Menschen zu erheben und zu erhöhen vermag, und die Überzeugung haben, daß sie Glieder eines Reiches sind, und zwar nicht eines irdischen, wie die irdisch Gesinnten (es erwarten), sondern eines himmlischen.<sup>2)</sup>

1) Matth. 21, 43. — 2) Phil. 3, 20.

Dies tritt bei Denen zu Tage, welche in die Tiefe der im Gesetz und in den Propheten enthaltenen Lehren einzudringen und Anderen sie zu erschließen vermögen.

6. Indes angenommen, Jesus habe alle Satzungen der Juden, sogar die Opfergebräuche derselben beobachtet, ist Das ein Hinderniß, ihn für den Sohn Gottes zu halten? Jesus ist der Sohn desselben Gottes, welcher das Gesetz gegeben und die Propheten gesandt hat. Nicht das Gesetz übertreten wir, die wir Glieder der Kirche sind, wohl aber verwerfen wir die jüdischen Fabeln und bemühen uns, den geistigen Sinn des Gesetzes und der Propheten zum Zwecke unserer Heiligung zu verstehen. Die Propheten selbst belehren uns, daß der bloße, einfache Bericht der Thatfachen und der Wortlaut und Buchstabe des Gesetzes nicht ihren ganzen Gedanken enthalte und nicht die volle Erkenntniß der Wahrheit vermittele; wenn sie nämlich Thatfachen erzählen wollen, so leiten sie die Erzählung mit den Worten ein: „Ich will aufthun meinen Mund in Gleichnissen und Räthselreden von Anfang her;“<sup>1)</sup> das Gesetz aber ist ihnen zufolge dunkel und ohne den Beistand Gottes nicht zu verstehen; darum flehen sie: „Thu auf meine Augen, daß ich schauen kann die Wunder deines Gesetzes!“<sup>2)</sup>

7. Man zeige uns bei Jesus nur den Schein einer anmaßenden und hochmüthigen Sprache! Oder ist es etwa Hochmuth, wenn er spricht: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“?<sup>3)</sup> Oder ist es Hochmuth, wenn er nach dem Mahle vor seinen Jüngern das Obergewand ablegt, mit einem leinenen Tuche sich umgürtet, Wasser in

1) Ps. 77, 2. Ich will die Geschichte vom Anfange her erzählen. Sie heißt Gleichniß und Räthsel, weil sie in Bildern den verborgenen Bund der Gnade enthält. Denn Alles, sagt der Apostel (I. Cor. 10, 11), was den Juden in Bildern widersahren ist, trägt zu unserer Belehrung den Geist des christlichen Gesetzes in sich.

2) Ps. 118, 18. — 3) Matth. 11, 29.

ein Becken gießt und einem Jeden die Füße wäscht und zu Dem, der seine Füße nicht darreichen wollte, die ernstesten und strafenben Worte spricht: „Wenn ich dich nicht wasche, so wirst du keinen Theil an mir haben“? <sup>1)</sup> Ist Der hochmüthig, welcher sagt: „Ich bin unter euch nicht wie Einer, der zu Tische sitzt, sondern wie Einer, der bedient“? <sup>2)</sup> Man zeige uns die Unwahrheiten, die Jesus gesprochen haben soll; man gebe den Unterschied an, der zwischen großen und kleinen Lügen besteht, und liefere sodann den Beweis, daß Jesus sich großer schuldig gemacht! Der Vorwurf des Celsus läßt sich noch auf eine andere Art abweisen. Eine Lüge ist ebenso sehr und nicht weniger eine Lüge wie eine andere Lüge, und ebenso ist eine Wahrheit ebenso sehr und nicht weniger eine Wahrheit wie eine andere Wahrheit. Und welches sind die gottlosen Dinge, die Jesus gethan hat? Der Jude des Celsus habe die Güte und nenne sie uns! Oder ist es gottlos, wenn die Art von Beschneidung und Feier des Sabbats, der Feste und der Neumonde und die Unterscheidung von reinen und unreinen Speisen bei ihm keine Gnade fand, wenn er den Geist zu dem Gottes würdigen, wahren und geistigen Gesetze erhob, wodurch indeß Der, welcher ein Gesandter ist an Christi Statt, nicht gehindert, sondern angewiesen wird, den Juden ein Jude zu werden, um die Juden zu gewinnen und mit Denen, welche unter dem Gesetze stehen, so zu leben, als stände er selbst unter dem Gesetze, um Die zu gewinnen, welche unter dem Gesetze sind? <sup>3)</sup>

8. Viele Andere, meint der Jude des Celsus weiter, hätten Leuten, die betrogen werden wollen, als Das erscheinen können, als was Jesus

1) Joh. 13, 4. 8. — 2) Luk. 22, 27.

3) II. Kor. 5, 20; I. Kor. 9, 20. Sinn: Ich habe mich, soweit es sich mit meinem Gewissen vertrug, ganz den Wünschen, Neigungen, Bedürfnissen Derer anbequemt, denen ich predigen sollte, um wenigstens Einige (oder Alle) für Christus zu gewinnen.

ihnen erschien. Nun, so zeige er uns nicht Viele, nicht einige Wenige, sondern nur einen Einzigen, der mit einer solchen Macht wie Jesus eine dem Menschengeschlechte in gleichem Grade heilsame Glaubens- und Sittenlehre verkündete und die Leute von dem Verderben der Sünde zur Tugend bekehrte. Wenn er sagt, daß Die, welche an Christus glauben, den Juden Das zum Vorwurf machen, daß diese die Gottheit Jesu nicht anerkennen, so haben wir diesen Punkt bereits oben besprochen und zugleich gezeigt, in wiefern wir sagen, daß er Gott, und inwiefern wir sagen, daß er Mensch sei. Wie sollten wir, so fährt er fort, die wir allen Menschen verkündet haben, daß Einer von Gott kommen würde, die Bösen zu bestrafen, ihn übel und schimpflich behandelt haben? Auf eine so nichtsagende Rede Etwas zu antworten verriethe meines Erachtens sehr wenig Weisheit. Es wäre gerade so, wie wenn Einige sagten: Wir haben Enthaltensamkeit geprebt, wie hätten wir uns also gegen diese Tugend veründigen können? Wir drangen auf Gerechtigkeit; wie wäre es möglich gewesen, daß wir uns der Ungerechtigkeit schuldig machten? Wenn man solche Widersprüche bei den Menschen täglich sehen kann, so ging es ja ganz menschlich zu, wenn sie die Weissagungen der Propheten von dem kommenden Messias annahmen, wie sie Das selber erklärten, dagegen nicht an ihn glaubten, als durch seine Ankunft die Weissagung in Erfüllung gegangen war. Sollen wir noch einen weiteren Grund angeben, so wollen wir bemerken, daß Dieses selbst von den Propheten vorausgesagt wurde. Isaias sagt klar und deutlich: „Mit euren Ohren werdet ihr's vernehmen und es nicht verstehen; ihr werdet es sehen mit euren Augen und es nicht erkennen; denn das Herz dieses Volkes ist verblindet“ u. s. w.<sup>1)</sup> Man sage uns, was die Juden nach den Worten des Propheten hören und sehen sollten, ohne das Gehörte zu erken-

---

1) Jf. 6, 9.

nen und das Gesehene richtig zu verstehen. Es ist klar, daß sie Jesum sahen, ohne zu bemerken, wer es war, daß sie ihn hörten, ohne aus seinen Worten seine Gottheit zu erkennen, welche darum die liebende Sorgfalt des Herrn für die Juden auf die Heidenchristen übertrug. Wir sehen in der That, daß die Juden nach der Menschwerdung Jesu ganz verlassen sind, daß sie Nichts mehr haben von Dem, was ihnen heilig war, kein Anzeichen, welches die Gegenwart der Gottheit bei ihnen erkennen ließe. Sie haben keine Propheten mehr und keine Wunder, während bei den Christen die Spuren der Wunder noch nicht verschwunden sind,<sup>1)</sup> ja selbst noch größere geschehen, als es ehemals (unter den Juden) der Fall war; und will man uns nur Glauben schenken, so können wir versichern, daß wir selbst noch mehrere gesehen haben. Warum, fährt der Jude des Celsus fort, hätten wir Den verwerfen sollen, den wir vorausverkündet haben, etwa, damit wir härter gestraft würden als die Anderen? Hierauf haben wir zu bemerken: Die Juden werden nicht bloß bei dem Gericht, an das wir glauben, ihre Strafe empfangen, weil sie nicht an Christus geglaubt und unzählige Leiden ihm bereitet haben, sondern sie haben ihre Strafe auch bereits jetzt schon erhalten. Wo findet sich außer den Juden ein Volk, das aus der eigenen Stadt und aus dem eigenen Lande vertrieben ist, fort von der Stätte, wo der Gottesdienst nach Väterfittte gefeiert werden darf? Sie sind das unglücklichste Volk, und sie sind Das nicht so fast wegen der vielen anderen Sünden, die sie auf sich geladen, als wegen des Unrechtes, das sie an unserem Jesus begangen.

9. Wie hätten wir, fährt der Jude fort, an die Gottheit Dessen glauben sollen, der bekannter

---

1) Oder: während bei den Christen Spuren von Wundern sich noch eine lange Reihe von Jahren hindurch nachweisen lassen, ja selbst von größeren noch, als die waren, die ehemals geschehen.

Massen keines von jenen Werken that, die er verhiess, der, als wir ihn überführt und als strafwürdig erfunden hatten, sich zurückzog und verbarg, der in schmäblichster Weise ergriffen wurde und verrathen selbst von Jenen, die er seine Jünger nannte?<sup>1)</sup> War er Gott, so durfte er nicht fliehen noch ergriffen und gebunden, am allerwenigsten aber verrathen und verlassen werden von Denen, die beständig in seiner Nähe weilten, denen er Nichts verhehlte, denen er Lehrer war, die in ihm den Heiland, den Sohn und Gesandten des allmächtigen Gottes sahen. Darauf geben wir die Antwort: Auch wir glauben nicht, daß jener sichtbare und in die Sinne fallende Leib Jesu Gott gewesen sei. Warum spreche ich bloß vom Leibe? Auch die Seele war nicht Gott, sie, von der geschrieben steht: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“<sup>2)</sup> Wie Der, welcher in den Büchern der Propheten spricht: „Ich, der Herr, bin der Gott alles Fleisches“<sup>3)</sup> und wieder: „Vor mir ward kein Gott gemacht, und so wird auch nach mir keiner sein,“<sup>4)</sup> nach dem Glauben der Juden Gott selbst ist, der die Seele und den Leib des Propheten als Werkzeug sich erwählte; wie die Heiden an die Gottheit Dessen glauben, der da sagt: „Ich zähle den Sand und messe das Meer, ich verstehe den Stummen und höre den Sprachlosen,“<sup>5)</sup> wobei ihm Pythia's Mund und Ohren zu Diensten sind: so lehren auch wir, daß Gott, das Wort, der

1) Vgl. Luk. 4, 23; Matth. 13, 58; 16, 4; 21, 23; Joh. 9, 22; 10, 40; 11, 47; 12, 10. 42.

2) Matth. 26, 38. — 3) Jerem. 32, 27. — 4) 31. 43, 10.

5) Herodot I, 47. Es ist Das der Anfang der Antwort, welche die Priesterin des Apollo den Gesandten des lybischen Königs Krösus gab, die den Gott, um ihn zu versuchen, fragen mußten, was Krösus zu der Zeit thäte, wo sie im Tempel wären. Der Gott räumt zuerst seine Allwissenheit und gibt sodann den verlangten Bescheid.

Sohn des allmächtigen Gottes es ist, der in Jesus gesprochen hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ und wieder: „Ich bin das Thor“ und dann: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel gekommen ist,“<sup>1)</sup> und dergleichen mehr. Die Juden sind deshalb schuldbar in unsern Augen, weil sie Jesum nicht als Gott erkannt haben trotz so vieler Zeugnisse der Propheten, die ihn als die große Kraft Gottes bezeichnen und als Gott wie Gott, der Herr und Vater aller Dinge.<sup>2)</sup> Denn zu ihm sind nach unserer Überzeugung die befehlenden Worte gesprochen, die wir in der von Moses geschriebenen Schöpfungsgeschichte lesen: „Es werde Licht“ und: „Es werde das Firmament und all das Übrige, das der Herr in's Dasein rief;“ zu ihm sind gesprochen die Worte: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichniß;“<sup>3)</sup> und Alles, was der Vater ihm geboten, hat, wie wir glauben, das Wort gemacht. Und wir sagen Dieß nicht etwa auf Grund einer bloßen Vermuthung, sondern im festen Glauben vielmehr an die Weissagungen, welche bei den Juden vorhanden sind. In diesen heißt es nämlich von Gott und seinen Werken wörtlich also: „Er sprach, und sie sind geworden; er befahl, und sie wurden geschaffen.“<sup>4)</sup> Wenn Gott gebot und die Dinge geschaffen wurden, wer war dann wohl im Stande, nach dem Sinne und in den Augen des Geistes, der durch die Propheten spricht, diesen Befehl des Vaters zu vollziehen, wenn nicht Der, welchen ich das lebendige Wort und die Wahrheit nennen möchte? Und der in Jesus die Worte sprach: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,“<sup>5)</sup>

1) Joh. 14, 6; 10, 7; 6, 51.

2) Nach der lateinischen Uebersetzung: als einen Gott an zweiter Stelle (zunächst) neben Gott, dem Vater aller Dinge. Die im Griechischen gebrauchte Präposition gestattet die Uebersetzung im orthodoxen Sinne.

3) 1. Mos. 1, 3. 6. 26. — 4) Ps. 32, 9; 148, 5. — 5) Joh. 14, 6.

ist nach den Evangelien nicht ein beschränktes Wesen in der Weise, daß er außer der Seele und dem Leibe Jesu nirgends war. Es erhellt Dieß aus vielen Stellen; es wird genügen, einige derselben anzuführen. Wenn Johannes der Täufer die nahe Ankunft des Sohnes Gottes verkündet, so meint er da nicht ein Wesen, das auf jenen Leib und jene Seele beschränkt war, sondern eines, das überall sich offenbart und jeden Ort durchbringt; er sagt nämlich: „In eurer Mitte steht Der, welchen ihr nicht kennt. Dieser ist es, der nach mir kommen wird.“<sup>1)</sup> Hätte er geglaubt, der Sohn Gottes wäre nur da, wo der sichtbare Leib Jesu sein würde, wie hätte er dann sagen können: „In eurer Mitte steht Der, welchen ihr nicht kennt“? Und Jesus selbst will seine Jünger zu einer höheren Erkenntniß des Sohnes Gottes führen, wenn er sagt: „Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“<sup>2)</sup> Denselben Zweck hat die Verheißung, die er seinen Jüngern in den Worten gibt: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.“<sup>3)</sup> Das aber sagen wir nicht, als wollten wir den Sohn Gottes von Jesus trennen. Denn nach der Menschwerdung ist der Leib und die Seele Jesu mit dem Worte Gottes zur innigsten Einheit verbunden. Wenn nach der Lehre des heiligen Paulus, die er in den Worten ausspricht: „Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm,“<sup>4)</sup> Alle, die erkennen, was es heiße, dem Herrn anzuhängen, und ihm wirklich anhängen, ein Geist mit dem Herrn sind, mußte dann nicht in weit höherer und göttlicherer Weise jenes Wesen mit ihm eins sein, das mit dem Worte Gottes in Verbindung trat? Daß er die Kraft Gottes sei, bewies Jesus den Juden durch seine Wunder, welche Celsus als Zauberkünste erklären will, die Juden dagegen, aus welchem Grunde weiß ich nicht, dem Beelzebub zuschrieben, wenn sie sagten: „In Beelzebub, dem

---

1) Joh. 1, 26. — 2) Matth. 18, 20. — 3) Matth. 28, 20.  
— 4) I. Kor. 6, 17.



Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus.“<sup>1)</sup> Unser Heiland wies den großen Unverstand, der in diesen ihren Worten sich kundgab, durch die Thatfache nach, daß das Reich der Bosheit noch nicht zu Ende sei. Dieß wird sicher Allen klar sein, welche mit Verständniß den evangelischen Bericht lesen, den ich hier nicht erklären will.

10. Und welches sind die Verheißungen, die Jesus nicht erfüllt haben soll? Celsus möge so gefällig sein und dieselben uns nennen und bezeichnen, wenn er Das kann! Doch er wird es nicht können. Denn alle Verleumdungen und Anklagen, die er gegen Jesus oder gegen uns vorbringt, entnimmt er Berichten, die er falsch verstanden, oder Stellen aus den Evangelien, die er verbreht, oder jüdischen Märchen. Und wenn der Jude weiter sagt: Wir haben ihn überführt, strafwürdig gefunden und ihn verurtheilt, so möge man uns zeigen, wie Jene ihn überführt haben, die sich Mühe gaben, falsche Zeugen wider ihn aufzustellen; man müßte nur etwa eine klare Überführung Jesu in der Angabe finden, welche seine Ankläger machten, da sie sagten: „Dieser sprach: Ich kann den Tempel zerstören und in drei Tagen wieder aufbauen.“<sup>2)</sup> Er rebete da aber von dem Tempel seines Leibes; Jene aber verstanden nicht, was er damit sagen wollte, und meinten, er rede von dem steinernen Tempel, den die Juden mehr in Ehren hielten als den wahren Tempel Gottes, der das Wort, die Weisheit und die Wahrheit ist, dem die höchste Ehre gebührt. Und wer kann behaupten, daß Jesus in schimpflicher Weise sich verbarg und zu entfliehen versuchte? Man zeige uns bezüglich dieses Punktes eine Handlung, die an ihm zu tadeln wäre! Er wurde gefangen genommen, sagt man. Ich antworte: Wenn gefangen genommen werden etwas Unfreiwilliges ist, so wurde Jesus nicht gefangen genommen; denn da die Zeit gekommen war, ließ er es zu, daß er den Menschen über-

1) Matth. 12, 24. — 2) Matth. 26, 61.

liefert wurde als das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnehmen sollte.<sup>1)</sup> „Jesus aber, der Alles wußte, was über ihn kommen sollte, trat hervor und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin es. Es stand aber auch Judas, der ihn verrieth, bei ihnen. Als er nun zu ihnen sprach: Ich bin es, da wichen sie zurück und fielen zu Boden. Da fragte er sie wiederum: Wen suchet ihr? Sie sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt, daß ich es bin; wenn ihr also mich suchet, so laßet Diese gehen!“<sup>2)</sup> Noch mehr! Zu Dem, der ihm helfen wollte, der den Knecht des Hohenpriesters schlug und ihm das Ohr abhieb, sagte Jesus: „Stecke dein Schwert in die Scheide! Denn Alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen. Oder meinst du, daß ich jetzt meinen Vater nicht bitten könnte, und daß er mir mehr als zwölf Legionen Engel zuschicken würde? Wie würde aber dann die Schrift erfüllt werden (welche sagt), daß es so geschehen müsse?“<sup>3)</sup> Wenn aber Jemand darin Erfindungen und Erfindungen Derjenigen sehen will, welche die Evangelien geschrieben haben, warum sollen Dieß nicht in noch höherem Grade jene Anklagen sein, welche Haß und Feindschaft gegen Jesus und gegen die Christen eingegeben haben, Wahrheit dagegen, was Jene niederschrieben, welche die Aufrichtigkeit ihrer Anhänglichkeit an Jesus dadurch erwiesen, daß sie lieber Alles erdulden als ihren Glauben verläugnen wollten? Eine solche Treue und Standhaftigkeit bis zum Tode liefert den Beweis, daß die Jünger Jesu keine Neigung und kein Interesse haben konnten, von ihrem Lehrer Unwahres zu erzählen; und in den Augen Derer, welche die Dinge ohne Vorurtheil betrachten, muß es klar sein, daß die Jünger von der Wahrheit Dessen überzeugt waren, was sie niederschrieben, da sie so viele und so große Verfolgungen erdul-

1) Joh. 1, 29. — 2) Joh. 18, 4 ff. — 3) Matth. 26, 52—54.

beten wegen ihres Glaubens, daß Jesus der Sohn Gottes sei.

11. Den weiteren Vorwurf, daß Jesus von Denen verrathen wurde, die er seine Jünger nannte, entnahm der Jude des Celsus den Evangelien; nur gebraucht er die Mehrzahl, statt von dem einzigen Judas zu sprechen,<sup>1)</sup> um seiner Anschuldigung dadurch mehr Nachdruck zu geben. Er hat übrigens Das nicht genugsam in Erwägung gezogen, was die Schrift von Judas berichtet. Entgegengesetzte Gefühle stritten sich in der Seele des Judas: er war weder mit ganzem Herzen Jesu feindlich gesinnt, noch bewahrte er ihm mit ganzem Herzen die Ehrfurcht, die ein Schüler seinem Lehrer schuldig ist. Denn da er Jesum der Rottte verrathen wollte, die ausgezogen war, Diesen gefangen zu nehmen, gab er derselben ein Zeichen und sprach: „Welchen ich küssen werde, Dieser ist es; den ergreiftet;“<sup>2)</sup> er bewahrte ihm da noch einige Ehrfurcht, denn ohne eine solche hätte er ihn geradezu ohne den heuchlerischen Kuß seinen Feinden überliefert. Daraus werden Alle ersehen, daß in der Seele des Judas mit dem Geiz und der ruchlosen Absicht, den Meister zu verrathen, ein Gefühl verbunden war, das die Worte Jesu in ihm hervorgebracht hätten, und das so zu sagen einen Rest des Guten noch in ihm erhielt. Wir lesen nämlich:<sup>3)</sup> „Da Judas, der ihn verrathen hatte, sah, daß er zum Tode verurtheilt war, reute es ihn, und er brachte die dreissig Silberlinge<sup>4)</sup> den Hohenpriestern und Ältesten zurück und sprach: Ich habe gesündigt, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe. Sie aber sprachen: Was geht Das uns an? Da sieh du zu! Da warf er die Silberlinge in den Tempel<sup>5)</sup> hin, entwich, ging hin und erhängte sich.“ Wenn der geldgierige Judas, der das Almosen stahl,

1) Geschlecht 2, 18. — 2) Matth. 26, 48. — 3) Matth. 27, 3—5. — 4) 21 $\frac{2}{3}$  Thlr. = 65 M

5) Der Gerichtssaal, worin der hohe Rath sich versammelte, war in einem der Vorhöfe des Tempels.

welches für die Armen in die Kasse gelegt wurde, aus Neue die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und Ältesten zurückerbrachte, so ist Das unzweifelhaft eine Wirkung der Lehren Jesu, die der Verräther nicht ganz und gar verachten und verwerfen konnte. Ist diese Erklärung: „Ich habe gesündigt, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe,“ nicht ein Geständniß seiner Schuld? Der Reueschmerz über seine Sünden war, wie man sieht, so brennend und so groß, daß er selbst das Leben nicht mehr ertragen konnte, sondern das Geld in den Tempel hinwarf, entwich, hinging und sich erhängte. Er sprach sich also selbst das Urtheil und zeigte damit, welche Gewalt die Lehre Jesu selbst über einen Sünder wie Judas ausübte, diesen Dieb und Verräther, der Das, was Jesus ihm gesagt, aus seinem Herzen nicht ganz und gar verwischen konnte. Werden Leute wie Celsus diese Dinge, welche darthun, daß der Abfall des Judas selbst nach dem an seinem Meister begangenen Verbrechen kein vollständiger war, als Erfindung erklären und nur Das allein als Wahrheit gelten lassen, daß einer seiner Jünger ihn verrieth, und werden sie die Schrift noch mit dem Zusatz ergänzen, daß Dieser ihn mit ganzer Seele verrieth? Es ist ungerecht und unvernünftig, sich in der Annahme oder Nichtannahme der Zeugnisse eines und desselben Buches von Haß und Leidenschaft bestimmen zu lassen. Indeß was den Judas betrifft, so können wir, wenn nöthig, unsere Gegner an eine Thatfache erinnern, die sie beschämen muß; wir können auf den ganzen hundertachten Psalm hinweisen, der sich auf den Verrath des Judas bezieht und so beginnt: „O Gott, verschweig mein Lob<sup>1)</sup> nicht, weil der Mund des Sünders, der Mund des Arglistigen über mich offen ist!“ Es ist dort vorausgesetzt, daß Judas sich durch sein Verbrechen aus der Zahl der Apostel ausschließen und ein Anderer an seine Stelle gesetzt werden würde. Es heißt näm-

---

1) D. i. meine Unschuld. Bring sie au's Licht!

Origenes' ausgew. Schriften. II. Bd.

lich dort: <sup>1)</sup> „Und sein Aufseher-<sup>2)</sup> Amt erhalte ein Anderer!“ Doch selbst angenommen, Jesus sei von einem seiner Jünger verrathen worden, der noch schlechter gewesen wäre als Judas und alle Lehren, die er von Jesus gehört, von sich abgeworfen hätte, was hätte Dieß mit einer Anklage gegen Jesus und gegen den christlichen Glauben zu thun? Wie soll hiedurch die Irrthümlichkeit der Lehre dargethan sein? Was Celsus hier noch weiter vorbringt, haben wir bereits widerlegt. Wir haben nämlich gezeigt, daß Jesus nicht zu fliehen versuchte, da er gefangen genommen wurde, daß er sich vielmehr freiwillig für uns alle in die Hände seiner Feinde überliefert habe. Daraus folgt auch, daß, wenn er gebunden wurde, Dieses mit seinem Willen geschah, in der Absicht, uns zu lehren, ähnliche Leiden um unseres Glaubens willen mit frommer Ergebung auf uns zu nehmen.

12. Kindisch aber kommen mir die weiteren Aufferungen des Celsus vor. Er fährt nämlich also fort: Ein guter Feldherr, der viele Tausende befehligte, ward nie verrathen, selbst ein Räuberhauptmann ward es nie, <sup>3)</sup> obgleich er selber schlecht war und an der Spitze schlechter Menschen stand; denn seine Genossen versprachen sich Gewinn von ihm; Jesus dagegen wurde von den Seinigen verrathen; er hat also weder das Befehlen gut verstanden noch seine Jünger überlistet und solche Zuneigung bei ihnen sich erwerben können, wie sie einem Räuberhauptmann entgegengebracht wird, um dieses Vergleiches mich zu bedienen. Denn die Geschichte verzeichnet oftmals den Fall, daß Feldherrn von ihren Soldaten verrathen und

1) Ps. 108, 8. — 2) Bischöfliches.

3) Hierokles, Statthalter von Bithynien, der sich in der diokletianischen Verfolgung durch Grausamkeit auszeichnete, stellte wirklich auf, Jesus sei an der Spitze von neunhundert Räubern gestanden. Lat. Just. 5, 8.

Anführer von Räuberbanden gefangen genommen wurden, weil ihre Reute ihnen untreu geworden sind. Aber gesetzt, es sei kein Feldherr und kein Räuberhauptmann verrathen worden, soll denn gegen Jesus der Umstand sprechen können, daß einer seiner Jünger an ihm zum Verräther wurde? Weil Celsus ein Philosoph sein will, so möchten wir ihn fragen, ob gegen Plato deshalb ein Vorwurf erhoben werden könnte, weil Aristoteles, der zwanzig Jahre lang sein Schüler gewesen, sich von ihm los sagte, seine Lehre von der Unsterblichkeit der Seele verwarf und seine Ideen leere Träumereien nannte. Wir könnten noch weiter gehen und an Celsus die Frage richten: War Plato etwa nicht mehr stark und tüchtig in der Logik oder nicht im Stande, seine Ansichten und Gedanken zu beweisen, nachdem Aristoteles ihn verließ; und sind Plato's Lehren darum falsch? Oder ist es möglich, daß Plato die Wahrheit lehrte, wie seine Schüler behaupten wollen, während Aristoteles schlecht und undankbar an seinem Lehrer gehandelt habe?<sup>1)</sup> Auch Chry-

1) Plato und Aristoteles bilden einen fast vollständigen Gegensatz. Wenn Plato vorzugsweise Philosoph des Geistes ist, so ist Aristoteles überwiegend Philosoph der Natur. Wenn Jener sich stets über die Natur hinaus in die Regionen der Ideenwelt zu erheben strebte, so wollte Dieser so wenig als möglich von dem festen Boden der Natur und Erfahrung weichen. Während Plato das Verhältniß Gottes zur Welt als das eines Künstlers oder Baumeisters und höchsten Bildners faßt, bestimmt es Aristoteles als das eines letzten Zieles, einer Finalursache. Plato hielt Gott und Welt aus einander; er lehrte, Gott habe aus der Materie nach den Ideen, die von Ewigkeit in seinem Geiste gewesen, die Welt gebildet und gestaltet; nach Aristoteles ist die Welt von Ewigkeit, wie unentstanden, so auch unzerstörbar; Gott, der sie weder geschaffen noch gebildet, bedarf ihrer auch nicht; aber er ist doch der Abschluß, das Endziel der Welt, das Object ihres Trachtens und Strebens, und gehört insofern auch zu ihr. Nicht durch einen mechanischen Anstoß kann Gott, der selbst absolut unbeweglich, dessen einzige Thätigkeit der sich unaufhörlich selbst denkende Gedanke ist, die Welt bewegen, sondern nur so, wie das Schöne oder Gute die Seele, wie der Gegendstand der

sippus scheint in vielen Stellen seiner Schriften den Kleantes anzugreifen und von dessen Ansichten abzuweichen, obgleich er ihn in seiner Jugend zum Lehrer gehabt und von ihm in den Anfangsgründen der Philosophie unterwiesen worden war.<sup>1)</sup> Und Aristoteles war doch, wie es heißt, zwanzig Jahre Plato's Schüler, und nicht wenig lange besuchte Chrysippus des Kleantes Unterricht. Judas aber war nicht ganz drei Jahre bei Jesus. In den Lebensgeschichten der Philosophen wird man viele Fälle finden, die dem des Judas gleichen, wegen dessen Celsus sich berechtigt hält, gegen Jesus eine Beschuldigung zu erheben. Diejenigen, welche sich der Philosophie gewidmet hatten, dann aber wieder in das Alltagsleben und zu den gewöhnlichen Geschäften zurückkehrten, galten den Pythagoräern als Todte, denen sie darum auch Katafalle errichteten; die Lehre und die Beweise des Pythagoras und seiner Schüler waren aber wegen dieses Umstandes nicht kraftlos und schwach.<sup>2)</sup>

---

Begierde den Begehrenden bewegt. Wenn Plato und Aristoteles in dieser großen Frage von einander abweichen, so folgt von selbst, daß sie Dieses auch in minder wichtigen Punkten thun werden. Aristoteles, der übrigens bis zu Plato's Tode (347) dessen Schüler blieb, war in der Polemik der Aufstellungen seines Lehrers vielfach ungerecht, ob in dem Grade, wie hier Origenes angibt, ist indeß fast mehr als zweifelhaft.

1) Chrysippus und Kleantes sind so ziemlich die berühmtesten Schüler und Anhänger Zenon's, des Stifters der stoischen Schule. Da ihre Schriften nicht mehr erhalten sind, so läßt sich nicht bestimmen, in wiefern sie unter sich und von anderen Stoikern abweichen.

2) Die Pythagoräer pflegten Diejenigen, die in ihre Gemeinschaft aufgenommen werden wollten, fünf Jahre lang auf mancherlei Weise zu prüfen. Wer in dieser Prüfung übel bestand und sich als untauglich zur philosophischen Lebensweise erwies, bekam das Geld, das er mitgebracht hatte, doppelt wieder und ward aus der Schule entlassen. Die Zurückgebliebenen sahen einen solchen Verstoßenen so an, als wenn er gestorben wäre, errichteten zum Andenken an ihn eine Säule oder ein Grabmal

13. Ich könnte, fährt der Jude des Celsus fort, viele Dinge von Jesus anführen, welche wahr sind und von Dem bedeutend abweichen, was seine Jünger von ihm schreiben; indeß ich verzichte absichtlich darauf. Welches sind nun diese Dinge, welche wahr sind, aber von anderer Art als diejenigen, welche wir in den Evangelien lesen, welches sind diese, die der Jude des Celsus nicht anführen will? Sollte er sich da nicht einer rednerischen Wendung<sup>1)</sup> bedienen, um glauben zu machen, als wüßte er noch Etwas, was seinen Lesern gelten und auf sie Eindruck machen und so Jesus und seine Lehre offenbat in einem ungünstigen Licht erscheinen lassen könnte, während er in der That nichts Anderes weiß, als was er dem Evangelium entnommen hat?<sup>2)</sup> Die Angabe der Jünger, daß Jesus Alles vorausgewußt und vorausgesagt, was mit ihm geschah, erklärt er als Lüge. Doch mag es auch den Celsus verbrießen, wir wollen die Wahrheit dieser Angaben aus vielen anderen Weissagungen des Erlösers darthun, in denen er den Christen Dinge ankündigt; die erst in Folge der Zeit über sie kamen. Wer wird nicht betroffen von einer Weissagung, wie diese ist, die also lautet: „Vor Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugnisse,“<sup>3)</sup> so wie von den anderen, in denen er seinen Jüngern Verfolgungen in Aussicht stellte? Gibt es sonst eine Lehre in der Welt, deren Anhänger verfolgt werden, so daß ein Gegner Jesu sagen könnte, derselbe habe die Angriffe auf seine gottlosen und falschen Lehren vorausgesehen und nun geglaubt, es werde ihm Ehre bringen, wenn

in der Schule, in der er gelebt hatte. Ebenso behandelten sie diejenigen, welche sich nicht nach den Gesetzen der Gesellschaft verhielten oder die Geheimnisse derselben mittheilten.

1) Redefigur.

2) Vgl. Clemens v. Alex. Strom. 5, 9.

3) Daß meine Lehre eine göttliche und ihre Widersprechlichkeit nicht zu entschuldigenden sei. Matth. 10, 18.



er diese Dinge voraussetze? Sollten wirklich Einige wegen ihrer Lehren vor Statthalter und Könige geführt werden, wer verdiente Das mehr als die Epikuräer, welche die Vorsehung ganz und gar läugnen? Wem gebührte Das mehr als den Peripatetikern, welche die Gebete und die der Gottheit dargebrachten Opfer für unnütz erklären?<sup>1)</sup> Es möchte vielleicht Jemand die Bemerkung machen, daß auch die Samariter wegen ihres Glaubens Verfolgung zu erleiden haben. Wir antworten: Diese werden wie Mörder zum Tode verurtheilt, weil sie durch ihre Selbstverstümmelung die bestehenden Gesetze übertreten, welche die Beschneidung<sup>2)</sup> nur den Juden gestatten. Man wird von keinem Richter hören, welcher bei der Untersuchung einem solchen Angeklagten, der sich wegen dieser seiner religiösen Überzeugung zu verantworten hat, die Frage vorlegt, ob er von seinem Glauben abfallen und die Freisprechung erhalten oder ob er ihm treu bleiben und zum Tode verurtheilt werden wolle. Denn zum Vollzug der Strafe genügt der einfache Erweis, daß die Beschneidung an ihm vorgenommen worden ist. Nur

---

1) Nach Aristoteles ist die göttliche Natur immateriell, es kann also nicht mehrere Götter geben. Gott ist nach ihm ein einziger, theillos und untheilbar, aber auch ein einsamer Gott. Seine Aktion beginnt und endet in ihm; er tritt nie aus sich, aus seiner ewigen Ruhe handelnd heraus. Vollkommene Ruhe ist für Gott sowohl um seiner Würde als um seiner Seligkeit willen nothwendig; denn jede Aktion auf die Welt würde, wenn er diese auch in seiner Hand hielte, doch eine Mähe für ihn sein.

2) Diese wurde von Kaiser Hadrian, der die Juden sehr haßte, denselben verboten. Sie empörten sich, wurden aber niedergeworfen, und das Gesetz blieb in Kraft. Unter Antoninus Pius wurde ihnen die Beschneidung wieder gestattet, diese Gnade aber einzig auf die Juden beschränkt. *Circumcidere filios suos Judaeis tantum rescripto divi Pii permittitur: in non ejusdem religionis qui hoc fecerit, castrantis poena irrogatur.* Die Samariter waren also von dieser Vergünstigung ausgeschlossen.

allein die Christen werden gemäß jener Weissagung des Erlösers, in der er sagt: „Vor Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen,“ bis zum letzten Athemzuge von den Richtern aufgefordert, den christlichen Glauben abzuschwören, die herkömmlichen Opfer darzubringen und den üblichen Eid zu leisten<sup>1)</sup> und sodann nach Hause zu gehen und dort ein ruhiges, ungeschädetes Leben zu führen. Man beachte die gewaltige Autorität, die in den Worten Jesu sich ausdrückt:<sup>2)</sup> „Wer immer mich nun vor den Menschen bekennen wird, den will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist; wer mich aber vor den Menschen verläugnen wird, den will auch ich verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist.“ Versetze dich mit mir im Geiste in jene Zeit zurück, wo Jesus diese Worte sprach, und denke dir, diese Weissagungen seien noch nicht erfüllt! Du kannst ihm nun den Glauben versagen und meinen, was er rede, sei thöricht und eitel, und was er verkünde, werde nicht eintreffen. Thust du Das nicht, bist du vielmehr unentschieden und zweifelhaft, ob du seinen Worten Glauben schenken sollst, so wirst du bei dir sagen: Erfüllen sich die Weissagungen, erweisen sich die Worte Jesu als wahr, suchen die Statthalter und Könige Diejenigen zu tödten, welche Jesum bekennen, dann wollen wir glauben, daß er von Gott eine große Macht empfangen, um diese Lehre den Menschen zu verkünden, und daß er so spricht in der Überzeugung, daß dieselbe alle Hindernisse überwinden

1) Die heidnischen Richter verlangten von den Christen, daß sie bei den Göttern oder doch bei dem Schutzgeiste des Kaisers und bei seinem Glücke (*per genium et fortunam principis*) schwören sollten. Sie weigerten sich, Dieses zu thun, weil sie den Schutzgeist des Kaisers für einen bösen Geist hielten und wußten, daß die Heiden das Glück (die Fortuna) als eine Göttin verehrten. Sie erboten sich dagegen, daß sie bei der Wohlfahrt des Kaisers (*per salutem principis*), die größer und edler als sein Schutzgeist wäre, schwören wollten.

2) Matth. 10, 82. 33.

werde. Wer wird nicht von Staunen und Verwunderung ergriffen, wenn er sich in Gedanken in jene Zeit zurückversetzt, wo Jesus lehrte und die Worte sprach: „Es wird dieses Evangelium in der ganzen Welt gepredigt werden, ihnen und den Heiden zum Zeugniß,“<sup>1)</sup> und wenn er sieht, wie nach den Worten Jesu Christi sein Evangelium überall unter der Sonne, den Griechen und Nichtgriechen, den Gelehrten und Angelehrten verkündigt wird? Kein Menschenschlag vermochte der Gewalt zu widerstehen, mit welcher die Lehre gepredigt wurde, und es läßt sich kein Stand finden, welcher sich der Annahme der Lehre hätte entziehen können. Und wenn der Jude des Celsus nicht glauben will, daß Jesus sein ganzes Leben vorauswusste, so möge er bedenken, wie Jesus der Stadt Jerusalem das Schicksal, das die Römer ihr bereiten würden, zu einer Zeit voraussagte, wo sie noch stand und der ganze jüdische Gottesdienst innerhalb ihrer Mauern gefeiert wurde. Es wird Niemand behaupten wollen, daß die Freunde und Jünger Jesu nur mündlich verkündeten, was wir in den Evangelien lesen, und daß sie ihren Schülern keine Schriften über die Reden und Werke Jesu hinterließen. Nun lesen wir aber in diesen Schriften die Worte: „Wenn ihr aber sehen werdet, daß Jerusalem mit einem Heere umlagert ist, dann wisset, daß dessen Verwüstung nahe ist!“<sup>2)</sup> Es standen aber damals keine Heere vor Jerusalem, die es umgeben, eingeschlossen und belagert hätten. Diese Belagerung begann erst unter dem Kaiser Nero und verzog sich bis in die Regierung Vespasians hinein, dessen Sohn Titus Jerusalem dem Erdboden gleich machte. Es geschah Das nach der Meinung des Iosephus zur Strafe für die Ermordung Jakobus’ des Gerechten,<sup>3)</sup> des Bruders von Jesus, welcher Christus genannt wird.

1) Matth. 24, 14. — 2) Luk. 21, 20.

3) Wegen seiner gewissenhaften Erfüllung des Gesetzes (als Bischof von Jerusalem) auch bei den Juden in hohem Ansehen.

14. Celsus hätte übrigens annehmen oder zugeben können, daß Jesus vorausgewußt habe, was über ihn kommen würde, und er hätte sich dann den Anschein geben können, als halte er wenig davon, in ähnlicher Weise, wie er es bei den Wundern gemacht hat, in denen er nur Gaukeleien sehen will; er hätte sogar sagen können, es habe Viele gegeben, die aus Zeichen und Träumen, aus dem Flug, Geschrei und Fressen der Vögel, aus den Eingeweiden der Opferthiere oder aus dem Stande der Gestirne bei ihrer Geburt ihre Zukunft zum Voraus erkannten. Aber ein solches Zugeständniß war in seinen Augen zu bedeutend und weit gehend, als daß er sich hätte zu demselben herbeilassen sollen, während er die Thatsache der Wunder so ziemlich gelten läßt, freilich nicht, ohne sie als Taschenspielereien zu erklären und herabzusetzen. Indes hat Phelegon<sup>1)</sup> in dem dreizehnten oder vierzehnten Buche seiner Chronik, wenn ich nicht irre, bei Christus die Kenntniß einiger zukünftigen Dinge zugestanden; wenn er auch in Folge einer Verwechslung von Petrus statt von Jesus spricht, so legt er doch dafür Zeugniß ab, daß Alles eintraf, was und wie er es vorausgesagt. Damit aber, daß er diese Erkenntniß der Zukunft gelten läßt, gibt er gegen seinen Willen zu, daß die Predigt der ersten Verkündiger unseres Glaubens mit höherer Kraft von oben gesegnet war.

15. Weil die Jünger Jesu, fährt Celsus fort, die offenkundige Thatsache nicht verbergen und bemänteln konnten, so versielen sie auf die Behauptung, er habe Alles vorausgesehen.<sup>2)</sup>

1) Aus Trallos in Syrien, ein Freigelassener des Kaisers Hadrian und Verfasser einiger sowohl dem Inhalte als der Form nach unbedeutenden Schriften. Sein Hauptwerk sind die Olympiaden (Jahrbücher), von der ersten Olympiade (776 v. Chr.; Olympiade = ein Zeitraum von vier Jahren) bis auf Hadrian herabgehend, in denen sich besonders viele Angaben über Wunder, Weissagungen, sibyllinische Orakel und dergleichen finden.

2) Vgl. Hieronimus (Ekt. Inst. 5, 8), der sagte: Des Erwer-

Er weiß Nichts oder er will Nichts wissen von der Wahrheitsliebe dieser Schriftsteller, die es nicht verheimlichen, daß Jesus seinen Jüngern voraus sagte: „In dieser Nacht werdet ihr alle euch an mir ärgern,“<sup>1)</sup> und daß diese Weissagung sich erfüllte, da sie alle sich an ihm geärgert; daß er auch dem Petrus sagte: „Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verläugnen,“<sup>2)</sup> und daß Petrus eben Dieses that. Wären sie nicht wahrheitsliebend gewesen, hätten sie vielmehr, wie Celsus meint, was sie schrieben, selbst erfunden, so hätten sie davon Nichts berichtet, daß Petrus Jesum verläugnet und daß die übrigen Jünger sich an ihm geärgert haben. Wer<sup>3)</sup> hätte denn, wenn es auch geschah, beweisen können, daß es wirklich so geschah? Und diese Dinge hätten doch, wie man erwarten möchte, von solchen Leuten mit Stillschweigen übergangen werden sollen, die den Lesern der Evangelien die Lehre geben, den Tod um des christlichen Glaubensbekenntnisses willen gering zu achten. Da sie aber wußten, daß die Kraft der Lehre über die Menschen siegen würde, so erzählten sie auch diese Dinge, weil sie vielleicht die Überzeugung haben mochten, daß dieselben den Lesern keinen Schaden bringen und keinen Vorwand zur Verläugnung bieten würden.

16. Ganz thöricht und schwach ist, wenn Celsus sagt: Die Jünger hätten Das von Jesus nur geschrieben, um Dinge zu entschuldigen, die für ihn nachtheilig sind. Hierin, meint er, kämen sie ihm vor wie Einer, der einen Menschen als gerecht erklärt und zum Beweise Dessen den ungerech-

---

tes und Gewinnes wegen haben sie diesen Glauben ausgedacht. In der Neuzeit wollten Reimarus und Andere, in die Fußtapfen des Celsus hierin tretend, den Aposteln dieselbe Handlungsweise zuschreiben.

1) Matth. 26, 31. — 2) Ebd. 8, 34.

3) Wer anders als die Apostel, die Augen- und Ohrenzeugen waren?

ten Wandel desselben offenbart; wie Einer, der einen Menschen als Heiligen bezeichnet und zum Beweise Dessen Mordthaten von ihm anführt; wie Einer, der einem Menschen Unsterblichkeit ausspricht und zum Beweise Dessen den Tod desselben berichtet, ohne jedoch bei solchen Aufstellungen den Beisatz zu vergessen, derselbe habe Das alles vorausgesagt. Das Unzutreffende Dessen, was er sagt und einwendet, erhellt sofort; denn es ist nicht unvernünftig, wenn Der, welcher den Menschen in seiner Person ein Beispiel geben wollte, wie sie zu leben hätten, ihnen auch zeigte, wie sie für den Glauben sterben müßten: abgesehen davon, daß sein Sterben für die Menschen einem Leben heilbringend war, wie wir Das im ersten Buche dargethan. In dem rückhaltlosen Geständniß, daß Jesus gelitten habe, sieht Celsus dann eine Bestätigung, nicht eine Widerlegung Dessen, was er aufstellt und geltend macht. Von Allem, was der tiefe Geist des Paulus darin findet, und was die Propheten davon verkündet haben, weiß er eben Nichts; es war ihm nicht bekannt, daß ein Irrlehrer sagte, das Leiden Jesu sei nur ein scheinbares, es sei kein wirkliches gewesen.<sup>1)</sup> Denn hätte er Das gewußt, so würde er nicht geschrieben haben: Ihr saget ja nicht, es sei sein Leiden nur eine Täuschung der Gottlosen, aber keine Wahrheit; nein, ihr gestehet offen, daß er gelitten habe. Wir hätten uns, das Leiden als ein scheinbares zu bezeichnen, denn sonst wäre auch seine Auferstehung eine Lüge, während sie doch Wahrheit ist. Denn war er wirklich gestorben, so war auch seine Auferstehung eine wahre, wenn er wirklich auferstand; seine Auferstehung aber war nicht wahrhaft, wenn

---

1) Die Kirche redet von wahrem Leiden, die häretische Gnosis (Doketismus) von einem scheinbaren (dokerischen). Celsus findet es bequem, hier die kirchliche Lehre seinen Einwärfen zu Grunde zu legen.

sein Sterben scheinbar war. Die Ungläubigen spotten über unsere Lehre von der Auferstehung Jesu Christi. Wir wollen deshalb an Das erinnern, was Plato von dem Sohne des Armenios berichtet,<sup>1)</sup> nämlich, dieser habe sich nach zwölf Tagen wieder lebendig vom Scheiterhaufen erhoben und von den Dingen erzählt, die er in der Unterwelt gesehen. Ungläubigen gegenüber wird es nicht ganz unnütz

1) Plato, vom Staat 10, 13 ff.: Nicht jedoch werde ich dir eine Erzählung berichten, wie sie Altkinos (König der Phäaken, welchem in der Odyssee (Bef. 9–12) Odysseus die Dinge erzählt, welche er in der Unterwelt gesehen hatte) zu hören bekam, sondern die eines wackeren Mannes, nämlich des Er, des Sohnes des Armenios, seiner Geburt nach eines Pamphyliers. Dieser war einst im Kriege gestorben und wurde, als man am zehnten Tage die bereits verwesten Leichen aufhob, noch unverwest aufgehoben, und als er in seine Heimath gebracht eben beerdigt werden sollte, lebte er am zwölften Tage wieder auf und erzählte hierauf, was er dort gesehen hatte. Er berichtete aber, er sei, nachdem seine Seele den Leib verlassen, in Gemeinschaft mit Vielen gewandert, und sie seien in irgend einen dämonischen Ort gekommen, in welchem zwei sich an einander reihende Oeffnungen der Erde und hinwiederum oben gegenüber zwei Oeffnungen des Himmels waren. Richter aber seien zwischen diesen inmitten gesessen, und diese hätten, nachdem sie jedesmal das Urtheil gefällt, den Gerechten befohlen, den Weg rechts und nach oben durch den Eingang des Himmels zu gehen, wobei sie ihnen Zeichen der Urtheilsprüche an der Vorderseite ansteteten; den Ungerechten aber hätten sie befohlen, den Weg links und nach unten zu gehen, indem auch diese auf ihrer Rückseite Zeichen alles Desjenigen trugen, was sie verübt. Da aber er selbst gekommen sei, hätten Jene gesagt, er müsse als Verkündiger der dortigen Dinge zu den Menschen gehen, und sie hätten ihm ausdrücklich befohlen, Alles an jenem Orte zu hören und zu beschauen. Er berichtet sodann über die Wanderungen und Strafen der Seelen in der Unterwelt, über den Bau des Weltalls und die Vertheilung neuer Lebenslosse an die zum Leben zurückkehrenden Seelen. — Auf diese Sage berufen sich mehrere der alten christlichen Schriftsteller, um die Möglichkeit der Auferstehung den Heiden gegenüber zu beweisen.

und ungehörig sein, hier jenes Weibes<sup>1)</sup> Erwähnung zu thun, bei welcher das Athmen aufgehört hatte.<sup>2)</sup> Man erzählt von Vielen, die wieder aus dem Grabe hervorgegangen sind, und zwar nicht bloß am Tage der Beerdigung selbst, sondern sogar noch Tags darauf.<sup>3)</sup> Ist es denn auffallend und befremdend, wenn Der, dessen Wunderthaten zahlreich sind und übermenschlich und so offenkundig, daß Celsus sie als Gaukeleien und Zauberstücke behandeln muß, um sie herabzusetzen, weil er sie nicht läugnen kann, wenn Dieser auch ein beßres Ende nahm, wenn seine Seele freiwillig aus dem Leibe schied, um wieder in denselben zurückzukehren, sobald es ihr gefiel, nachdem sie fern von ihm ein

1) Heraklides hat ein eigenes Buch über dieses entseelte und wieder zum Leben erweckte Weib geschrieben, dessen Galenus, Plinius, Laertius u. A. erwähnen. Er war aus der Stadt Heraklea in Pontus; er hatte sowohl den Plato als auch den Aristoteles gehört. Das Weib, von dem hier die Rede ist, lag sieben Tage ohne Leben da, und das Volk glaubte, daß der berühmte Pythagoräer Empedokles die abgeschiedene Seele desselben zurückgeholt habe.

2) Aus der das Leben verschwunden war.

3) Plinius führt in seiner Naturgeschichte mehrere dergleichen Fälle an (7, 52). Es handelt sich aber bei diesen Fällen immer nur um Scheintödt, die einige Tage wie leblos dalagen und sodann wieder zu sich selbst kamen. Die Heiden zweifelten nicht daran, daß ein Mensch in Folge einer Krankheit in einen langen Todeschlaf fallen könne; sie hielten es sogar für möglich, daß sie einem Zauber gehorchend eine Zeit lang den Körper verlassen und von einem Dämon zu seinem trügerischen Thun verwendet werden können, um darnach wieder in den Leib zurückzukehren. Da diese Personen nicht wirklich gestorben, so konnte Origenes (und später Hugo Grotius) damit nicht die Möglichkeit der Auferstehung Jesu darthun, der eben nicht etwa nur Scheintödt, sondern wirklich gestorben war. Die Heiden konnten zu den Christen sagen: Führet uns einen Fall an, wo ein wirklich und wahrhaft Todter wieder auferstand, so wollen wir glauben, daß Jesus auferstehen konnte. Einer solchen Forderung würde keiner dieser bei Plinius angeführten Fälle genügen, auf welche sich Origenes beruft.



bestimmtes Werk vollbracht? Darauf aber weisen die Worte Jesu hin, die wir bei Johannes lesen: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich gebe es von mir selbst hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen.“<sup>1)</sup> Und vielleicht schied seine Seele deshalb so eilig aus dem Leibe, damit dieser erhalten und geschont, damit seine Gebeine nicht zerbrochen würden, wie Das bei den Räubern geschah. Die Soldaten zerbrachen die Beine des Ersten und des Anderen, die zugleich mit ihm gekreuzigt worden waren. Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, daß er schon gestorben sei, zerbrachen sie seine Beine nicht.<sup>2)</sup> Die Frage: Wie ist es glaublich, daß Jesus diese Dinge sollte vorausgesagt haben, ist nunmehr von uns beantwortet und abgethan; wir wenden uns nun zu der anderen. Diese lautet: Warum und wie ist Der unsterblich, der gestorben ist? Wir sagen es Jedem, der es hören will: Unsterblich ist nicht Der, welcher starb; unsterblich ist Der, welcher auferstand. Nicht bloß ist Der nicht unsterblich, welcher starb, es ist selbst Jesus, der zwei Naturen in sich vereinigt, nicht unsterblich vor seinem Tode, weil er eben sterben sollte. Denn Niemand ist unsterblich, welcher einmal sterben soll; unsterblich ist nur Der, der nicht mehr sterben soll. „Nachdem Christus von den Todten auferstanden ist, stirbt er nicht mehr; der Tod hat keine Gewalt mehr über ihn,“<sup>3)</sup> mögen Die dagegen sagen, was sie wollen, die diese Worte nicht verstehen.

17. Gar unvernünftig ist es, wenn er weiter bemerkt: Wo hätte ein Gott sich gefunden oder ein Dämon oder ein weiser Mann, welcher solchen Dingen, die er voraussah und vermeiden konnte, sich nicht entzog, sondern denselben vielmehrentgegen ging, obgleich er sie vorausgewußt? Es wußte ja auch Sokrates, daß er den Schierlingsbecher trinken und sterben mußte; er

1) Joh. 10, 18. — 2) Joh. 19, 32. 33. — 3) Röm. 6, 9.

konnte, wenn er dem Kriton folgte, aus dem Gefängniß entweichen und diesem Loos entgehen. Aber er that, was die Vernunft ihm zu gebieten schien, und wollte lieber sterben, wie es einem Philosophen geziemt, als ein Leben sich erhalten, das einem Philosophen Schande brächte.<sup>1)</sup> Auch Leonidas,<sup>2)</sup> der Feldherr der Spartaner, wußte wohl, daß er mit seinen Leuten bei Thermopylä nach wenigen Stunden fallen würde; aber ein schwachvolles Leben galt Nichts in seinen Augen, darum sprach er zu den Seinigen: Wir wollen unser Frühstück als Leute nehmen, die das Abendessen in der Unterwelt erwartet. Man würde viele solche Geschichten finden, wenn man sie sammeln wollte. Wenn Jesus sein Leiden voraussah und es nicht vermied, wenn er es voraussah und ihm doch entgegen ging, darf Dieß Wunder nehmen, wo Paulus, sein Apostel, nicht anders handelt? Er hat Kenntniß von den Leiden, die seiner warten, wenn er nach Jerusalem hinaufgeht, und doch eilt er

---

1) Durch besondere Umstände (Phaed. 58. A) verfloßen zwischen der Verurtheilung und der Vollziehung der Strafe dreißig Tage. Es waren so durch die Bemühung seiner Freunde, besonders des Kriton, vielleicht sogar durch die Nachsicht der Obrigkeit dem Sokrates Mittel und Anlaß zur Flucht gegeben, die er jedoch ebenso beharrlich zurückwies, wie er es vor Gericht verschmäht hatte, sich ein gelinderes Urtheil oder die Freisprechung zu erwirken.

2) Als die zahllosen Schaaren der Perser unter Xerxes sich durch Thessalien hinwälzten, übernahm Leonidas, König der Spartaner, im Juli 480 die Vertheidigung des Thermopylenpasses mit geringer Mannschaft. Als nach viertägigem Zögern Xerxes endlich angreifen ließ, wurden zwei Tage lang ihre Schaaren siegreich zurückgeschlagen, bis durch den Verrath des Ephialtes das Griechenheer umgangen wurde. Aber auch da wollte Leonidas Nichts von schimpflichem Rückzug wissen, er blieb und fiel und mit ihm seine Spartaner und die tausend Thespier, die aus freien Stücken bei ihm aushielten, bis auf den letzten Mann. Xerxes, ergrimmt über den erlittenen Verlust, ließ des Leonidas Haupt abschlagen und den Körper an's Kreuz nageln; die Griechen aber ehrten die Heldenthat in Denkmälern und Liedern.

den Gefahren entgegen, Die noch tadelnd, welche um ihn weilten und ihn nach Jerusalem nicht reisen lassen wollten.<sup>1)</sup> Und wie Viele von den Unseren wußten es nicht, daß sie sterben müßten, wenn sie auf dem Bekenntniß des Christlichen Glaubens beharrten, daß sie dagegen die Freiheit und ihre Güter wieder erhalten würden, wenn sie den Herrn verlängneten? Aber sie achteten das Leben gering und zogen es vor, freiwillig für ihren Glauben zu sterben.

18. An diese Albernheit reiht der Jude des Celsus eine andere, wenn er spricht: Wenner den Verrath des Einen und die Verlängnung des Anderen vorausgesagt, wie kam es denn, daß die Furcht vor seiner Gottheit den Einen nicht vom Verrathe und den Anderen nicht von der Verlängnung zurückhielt? Dem Celsus entgeht es in seiner hohen Weisheit, daß er sich hier in einen Widerspruch verwickelte. Weil Jesus vermöge seiner Gottheit wußte, was geschehen würde, so konnte dieses Wissen unmöglich als irrig sich erweisen; es mußte demnach Der verrathen, dessen Verrath vorausgesehen war, und verlängnen mußte Der, dem diese That im Voraus vorgeworfen ward.<sup>2)</sup> Wäre die Unterlassung des Verrathes und der Verlängnung in ihrer Macht noch gelegen gewesen, nachdem sie die Folgen einer solchen That voraus erfahren und gehört, dann wäre in Dem die Wahrheit nimmer, welcher vorher verkündigte, daß der Eine ihn verrathen und der Andere ihn verlängnen würde. Denn wenn er den Verrath vorauswußte, so kannte er das böse Herz, dem der Verrath entspringen würde; durch sein Vorherwissen konnte aber die Bosheit desselben keineswegs beseitigt und gehoben werden. Und wenn er in gleicher Weise die Verlängnung des

1) Apostelg. 21, 12.

2) Verrath und Verlängnung wurden als freie Handlungen vorausgewußt; sie geschahen nicht, weil sie vorausgesagt waren, sondern wurden vorausgewußt, weil sie geschahen.

Petrus voraus sah und vorherverkündigte, so that er Das, weil er die Schwäche kannte, die zur Verläugnung führte; diese Schwäche aber sollte durch dieß Vorherwissen nicht auch sofort gehoben und beseitigt werden. Wie aber kam Celsus zu der Behauptung: Aber sie verriethen und verläugneten ihn, ohne seiner zu achten? Denn wie wenig von Judas gesagt werden kann, daß er seinen Meister ohne alle Scheu verrieth, haben wir bereits oben gezeigt. Ebenso wenig läßt sich Dieses bei Petrus nachweisen; denn er ging hinaus, nachdem er ihn verläugnet hatte, und weinte bitterlich.<sup>1)</sup>

19. Nicht viel Verstand verräth die weitere Bemerkung, die er macht. Wenn Jemand, sagt er, die Nachstellungen merkt, die ihm bereitet werden, und es Denen sagt, von welchen sie gelegt werden, so werden Diese von ihrem Vorhaben abstecken und sich in Acht nehmen. Denn schon Viele haben selbst solchen Leuten Schlingen gelegt, die davon unterrichtet waren. Um aus seinen Worten gleichsam den Schluß zu ziehen, fügt er bei: Weil diese Dinge voraus gesagt wurden, deshalb sind sie nicht geschehen; denn es war unmöglich, daß sie geschehen. Im Gegentheil, weil sie geschehen sind, darum ist die Behauptung eine Lüge, sie seien voraus gesagt worden. Denn es konnten Leute eines Verrathes oder einer Verläugnung durchaus nicht mehr fähig sein, nachdem sie einmal davor gewarnt worden waren. Wir haben seinen Obersatz zurückgewiesen; es fällt somit auch diese seine Folgerung, diese Dinge wären nicht geschehen, weil sie voraus gesagt waren. Wir sagen: Diese Dinge sind geschehen, sie waren also möglich; und weil sie geschehen sind, so erwies sich die Vorhersagung als wahr. Denn die Wahrheit der

1) Matth. 26, 75.

Weissagungen wird aus ihrem Eintreffen erkennbar. Falsch ist somit seine Behauptung, daß die Vorherhersagung eine Lüge sei, und grundlos ist es, wenn Celsus sagt: Leute, die gewarnt waren, konnten unmöglich mehr sich des Verrathes oder der Verläugnung schuldig machen.

20. Wir wollen sehen, was er weiter vorbringt. Er sagt: Jesus wußte Das voraus vermöge seiner Gottheit, und die Erfüllung seiner Weissagung konnte nicht ausbleiben. Vermöge seiner Gottheit brachte er also seine Jünger und Propheten, mit denen er zusammen aß und trank, in eine solche Lage, daß sie alles Gesetz und Recht mit Füßen traten; Das that er, dessen höchste Pflicht es war, Allen Gutes zu erweisen, besonders aber seinen Tischgenossen. Wir wissen keinen Fall, daß Einer seinem Nächsten nach dem Leben strebte, nachdem er einmal mit ihm am gleichen Tisch gegessen war; Der da aber dachte an Nachstellung, der der Tischgenosse eines Gottes gewesen war! Und was noch widersinniger ist, derselbe Gott sann auf das Verderben seiner Tafelfreunde, indem er sie zu Verräthern und Verbrechern machte. Weil du willst, daß ich auch jene Einwürfe des Celsus widerlege, die mir als schwach erscheinen, so wollen wir die folgende Antwort darauf geben. Celsus meint, es geschehe Das, was Einer voraussagt, der es zum Voraus weiß, weil es vorausgesagt wurde; wir aber geben Das nicht zu, sondern sagen: Der Weissagende ist nicht die Ursache Dessen, was geschieht, darum weil er vorausgesagt, daß es geschehen würde; sondern die künftige Thatsache, die eintreten würde, wäre sie auch nicht vorausverkündet worden, hat Den, der sie vorauswußte, veranlaßt, sie vorauszusagen. Es schwebt die ganze Sache der Seele Dessen vor, der sie vorher sagt; es ist möglich, daß sie eintritt, und möglich, daß sie nicht eintritt; eine von diesen beiden Möglichkeiten aber wird sich verwirklichen. Wir behaupten nicht,

daß der Vorherfagende die Möglichkeit des Eintrittes oder Nichteintrittes, des Geschehens oder Nichtgeschehens aufhebt, gleich als ob er spräche: Dieses wird nothwendig und unter allen Umständen geschehen, und etwas Anderes ist nicht möglich. Diese Bemerkung gilt von allen Weissagungen, die sich auf Dinge beziehen, welche von uns abhängen, mögen dieselben nun in den heiligen Schriften oder in den Geschichtswerken der Griechen zu lesen sein. Der Trugschluß oder, wie die Logiker sich ausdrücken, der faule Schluß wäre also kein Trugschluß, wenn es auf Celsus ankäme, obgleich er Das in den Augen jedes vernünftigen Menschen ist. Um Dieß verständlich zu machen, wollen wir aus der Schrift die Weissagungen anführen, die von Judas handeln, oder die Worte unseres Heilandes, mit denen er den Verrath desselben verkündigt, und aus den griechischen Geschichtsbüchern den Orakelspruch, der dem Caius gegeben wurde, indem wir ihn hier für den Augenblick gelten lassen, weil Dieß doch unsere Sache nicht berührt. Im hundertachten Psalme nun werden dem Heiland diese Worte über Judas in den Mund gelegt: „O Gott, verschweig mein Lob nicht, weil der Mund des Sünders, der Mund des Arglistigen sich über mich aufgethan hat.“ Wenn du den Inhalt dieses Psalmes genau erwägest, so wirst du finden, daß in ihm der Verrath des Heilandes voraus verkündet war, wie auch Dieß, daß die Ursache dieses Verrathes in Judas selber liege, und daß er die Verwünschungen verdient, welche die Prophezeiung wegen seiner Bosheit über ihn ausspricht. Ja, solche Strafe mag er erleiden, „weil er,“ wie es heißt, „nicht gedachte, Barmherzigkeit zu üben, sondern einen Armen und Hilfslosen verfolgte.“<sup>1)</sup> Es stand also in seiner Macht, Barmherzigkeit zu üben und die Verfolgung Dessen zu unterlassen, den er verfolgte. Obwohl er's konnte, that er's nicht, sondern vollbrachte vielmehr den Verrath; er verdient somit die Verwünschungen, welche die Weissagung über

---

1) Ps. 108, 16.

ihn ausspricht. Den Griechen gegenüber wollen wir den Ausspruch des Orakels anführen, der dem Laius gegeben wurde, wie ihn der Tragiker,<sup>1)</sup> sei es wort- oder sinne-

1) Euripides (geb. auf der Insel Salamis gerade am Tage der berühmten Seeschlacht, am 5. Okt. 480 v. Chr., nach Aeschylus und Sophokles der bedeutendste der griechischen Tragödiendichter) in seinen „Phönizierinnen“ (V. 18–20). — Laius (dreiflüßig), König von Theben, lebte lange Zeit mit seiner Gemahlin Jokaiste in unfruchtbarer Ehe und bat darum endlich den Gott Apollo, daß er ihm einen Sohn schenken möchte. Der Gott gab ihm zur Antwort, wenn er glücklich bleiben wolle, so möge er keinen Leibeserben sich wünschen. Denn der Sohn, den er zengen würde, würde der Mörder seines Vaters werden und über sein Haus blutiges Unglück bringen. Laius vergaß die Antwort des Apollo, erhielt einen Sohn und bereute sofort, was er gethan. Er ließ dem Sohn, da dieser geboren war, die Fersen durchstechen, weshalb derselbe den Namen Oedipus bekam, und übergab ihn einigen Schäfern mit dem Auftrag, ihn auf dem Berge Cytheron anzusetzen. Die Schäfer aber hatten Mitleid mit dem Knäblein und brachten es der Königin Merope von Korinth, die keine Kinder hatte. Diese ließ es als ihren eigenen Sohn erziehen. Als Oedipus erwachsen war, kamen ihm Zweifel, ob Merope wirklich seine Mutter sei; er reiste darum nach Delphi, um den Gott Apollo über seine Eltern zu befragen. Zur gleichen Zeit begab sich auch sein Vater Laius eben dahin, um von Apollo zu erfahren, ob sein Sohn noch am Leben sei oder nicht. Vater und Sohn trafen in einem Engweg mit einander zusammen. Oedipus ging zu Fuß, Laius fuhr in einem Wagen. Der Sohn gerieth mit dem Kutscher seines Vaters in Wortwechsel und ward von den Pferden verwundet. Im Zorn und Grimm darüber tödtete Oedipus seinen eigenen Vater. Einige Zeit darnach siffete die Sphinx, ein Ungeheuer, unbeschreiblichen Schaden im Gebiet von Theben. Kron, der nach des Laius Tod regierte, versprach Demjenigen, der das Räthsel der Sphinx lösen und Stadt und Land von dem Ungeheuer befreien würde, den Thron von Theben und seine Tochter, die Wittve des Laius, zur Gemahlin. Oedipus, der von ungefähr des Weges kam, löste das Räthsel und errettete die Stadt. Er ward also König von Theben und Gemahl der Jokaiste. Das Weitere wurde bereits angegeben.

treu, berichtet. Die Worte nun, die Dieser von Dem vernimmt, der die Zukunft kennt, lauten also: „Auf Kinderzeugung gegen der Götter Willen denke nicht! Denn bekommst du einen Sohn, so wird dich tödten der Gezeugte, und ein Blutbad wird schreiten durch dein ganzes Haus.“ Aus diesen Worten ist ersichtlich, daß es dem Laius möglich war, sich der Zeugung zu enthalten; denn etwas Unmögliches hätte der Orakelspruch nicht von ihm verlangt. Es war ihm aber auch das Zeugen möglich, es stand ihm Beides völlig frei. Weil er aber that, was er hätte lassen sollen, deshalb kam über Odius und Jokaste und deren Kinder jenes Weh und Unglück, das uns die Tragödien schildern. Was aber den sogenannten faulen Schluß betrifft, der zugleich ein Trugschluß ist, so besteht derselbe darin, daß man zum Beispiel einen Kranken von seinem Vorhaben, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einen Arzt zu Rathe zu ziehen, dadurch zurückzuhalten sucht, daß man ihm sagt: Ist Wiedergenesung von dieser Krankheit dir beschieden, so wirst du genesen, du magst einen Arzt rufen oder auch nicht. Sollst du aber von der Krankheit nicht genesen, so wirst du nicht genesen, du magst nun einen Arzt dir nehmen oder nicht. Entweder ist Genesung von dieser Krankheit dir beschieden, oder sie ist es nicht: in jedem Fall ruffst du den Arzt vergebens. Diesem Schluß stellt man den folgenden scherzhaft gegenüber: Ist dir Nachkommenschaft bestimmt, so wirst du sie erhalten, du magst mit einem Weibe dich verbinden oder nicht. Sollst du aber ohne Kinder bleiben, so werden dir keine geboren werden, du magst mit einem Weibe dich verbinden oder nicht. Entweder ist dir Nachkommenschaft bestimmt oder nicht: in jedem Falle ist die Verbindung mit einem Weibe für dich vergeblich. Denn wie hier die Verbindung mit einem Weibe nicht für bedeutungslos gelten kann, weil ohne sie eine Nachkommenschaft ganz unmöglich ist, ebenso ist die Beiziehung eines Arztes nothwendig, wenn das Genesen von der Krankheit durch die Heilkunst bewirkt werden soll; und darum ist dieser Schluß falsch: das Rufen eines Arztes ist für dich vergeblich und umsonst.



Alles anzuführen, haben die Worte des hochgelehrten Celsus uns veranlaßt, wo er sagt: Er hat vermöge seiner Gottheit die Weissagung gegeben; die Erfüllung der Weissagung war also schlechthin nothwendig. Ist das „nothwendig“ bei ihm so viel als unabwendbar, so müssen wir ihm widersprechen; denn sie konnte auch nicht eintreten. Ist aber „nothwendig“ bei ihm so viel als gewiß, wie sie auch dann noch bezeichnet werden kann, wenn ihr Nichteintreffen möglich ist, so trifft sein Einwurf uns nicht. Und wenn Jesus den Verrath des Einen und die Verläugnung des Anderen vorausgesagt hat, so folgt daraus mit Nichten, daß er ihre gottlose und freberische That veranlaßt habe. Er, der da wußte, was im Menschen ist, wie unser Glaube lehrt,<sup>1)</sup> kannte das böse Herz des Judas und sah, wessen er fähig wäre, da der Geiz ihn quälte und sein Glaube der nöthigen Festigkeit entbehrte. Darum sprach er unter Anderem: „Der die Hand mit mir in die Schüssel tunkt, Derselbe wird mich verrathen.“<sup>2)</sup>

21. Wie oberflächlich und falsch ist es, wenn Celsus also schließt: Keinem Menschen stellte Jemand nach, der mit ihm einmal zu Tische saß. Hat aber schon der Mensch von seinem Tischgenossen Nichts zu fürchten, dann drohte einem Gotte von seinem Gast noch viel weniger Gefahr. Denn wem ist's unbekannt, daß Viele den Nachstellungen ihrer Tischgenossen zum Opfer fielen, nachdem sie mit diesen Salz und Tafel getheilt? Die Geschichte der Griechen und Barbaren berichtet ja solche Beispiele in Hülle und Fülle. So macht der Jambendichter von Paros<sup>3)</sup> dem Lysambes, der

1) Joh. 2, 25. — 2) Matth. 26, 23.

3) Archilochos von Paros, blühend um 688 v. Chr., der Erfinder und Voller der Spottgedichte, von den Alten als zweiter Homer gepriesen. Er war ein Mann von reizbarer Gemüthsart, voll Bitterkeit und Schmähsucht, der mit seiner Welt in steten Kämpfen und Zerwürfnissen lebte. Am meisten erfuhr seinen Hohn die Familie des Lysambes. Dieser hatte ihm die

den Vertrag gebrochen, welcher nach Salzgenuß und Mahlzeit geschlossen war, den Vorwurf: Den großen Eid hast du verlegt, das Recht des Salzes und des Tisches. Die Liebhaber der Geschichte, die sich ganz derselben hingeben und dabei die nothwendigere Wissenschaft vernachlässigen, welche die Anleitung zum rechten Wandel gibt,<sup>1)</sup> werden viele Thatsachen anführen und so darthun können, daß Tischgenossenschaft vor Nachstellungen nicht gesichert habe.

22. Als wäre sein Schluß stichhaltig, ohne inneren Widerspruch und folgerichtig, setzt er die folgende Bemerkung bei: Und was noch ungereimter ist, Gott selbst stellt seinen Tischgenossen nach und macht sie zu Verräthern und Verbrechern. Denn daß Jesus seinen Jüngern Nachstellungen bereitere und sie zu Verräthern und Verbrechern machte, wird er nicht darthun und erweisen können; vielleicht ist er der Meinung, es ergebe sich Das aus dem Gesagten. Die Unrichtigkeit einer solchen Ansicht vermag aber der nächste Besie nachzuweisen.

23. Nun sagt er weiter: „Wenn Jesus aus freiem Willen und aus Gehorsam gegen seinen Vater litt, so konnte die ihm zuerkannte Strafe nicht qualvoll und nicht schmerzlich für ihn sein, da er sie als Gott aus freien Stücken über sich ergehen ließ.<sup>2)</sup> Er merkt es nicht, wie er sich selber widerspricht. Denn wenn er zugibt, daß Jesus die Strafe litt, weil es so sein Wille war und um dem Vater zu gehorchen, so ist klar, daß er die Strafe wirklich litt und daß, was die Schergen an ihm thaten, für ihn unmöglich anders war als schmerzlich; denn nichts Wünschenswerthes, etwas

---

längere seiner Töchter, Neobule, zur Ehe versprochen; später aber brach er sein Wort und wurde nun mit seinen Töchtern von Archilochos in so bitteren und schonungslosen Versen angegriffen und gelästert, daß sie sich sämmtlich aus Scham und Verzweiflung erhängt haben sollen.

1) Diese Bemerkung ist nach *Guietus* ein späteres Einschiesel.

2) Mit Bezug auf *Matth.* 16, 21 ff.; *Joh.* 10, 17 ff.

Schmerzliches ist es um das Leiden. War weder schmerz-  
lich Das noch qualvoll, was Jesus mit sich geschehen ließ,  
weßhalb gesteht denn Celsus zu, daß Jesus litt? Es ent-  
geht ihm, daß Jesus dadurch, daß er durch seine Geburt in  
dieses Leben eintrat, einen Leib annahm, der den Leiden  
und Mühsalen unterworfen ist, die unser Leib zu tragen  
hat, wofern wir anders unter Mühsal Das verstehen, was  
sich Niemand wünscht. Wie er nun einen Leib annehmen  
wollte, der von dem unsrigen nicht wesentlich verschieden  
ist, so hat er mit dem Leibe auch zugleich die Leiden und  
Mühsale angenommen, welchen dieser unterworfen ist; es  
lag deßhalb nicht mehr in seiner Macht, von solchen frei  
zu bleiben, es konnten ihm deßhalb die Vorgesetzten Schmerz  
und Qual bereiten. Wir haben schon erwiesen, daß er in  
die Hände der Menschen nicht gefallen wäre, hätte er Dieß  
nicht selbst gewollt. Es geschah aber, weil er wollte, weil  
sein Tod für die Menschen der Welt Heil und Rettung  
bringen sollte, und weil er sich deßhalb selbst gefangen gab.

24. Im Weiteren will Celsus darthun, daß das Lei-  
den Jesu qualvoll und schmerzlich war, daß er aber das Lei-  
den nicht anders machen konnte, obgleich er's wollte. Er  
sagt: Warum seufzt und jammert er, warum fleht  
er, daß die Todesangst vorübergehe, warum be-  
tet er: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch  
von mir?<sup>1)</sup> Man beachte hier des Celsus Bosheit! Statt  
die Wahrheitsliebe der Verfasser der Evangelien anzuneh-  
men, welche Das verschweigen konnten, was nach Celsus zu  
einem Ein- und Vorwurf sich verwenden läßt, aber es aus  
vielen Gründen nicht verschweigen, welche bei Auslegung  
der Evangelien anzugeben sind, greift er Das an, was sie  
schreiben, übertreibt es und bringt Dinge vor, von denen  
sie Nichts berichten; denn davon, daß Jesus gejammert habe,  
ist Nichts zu finden. Die Worte: „Vater, ist es möglich,

1) Mit Bezug auf Matth. 26, 39. 42; Luc. 22, 42.

so gehe dieser Kelch vorüber,<sup>1)</sup> gibt er so ziemlich wieder, nicht mehr aber jene, welche seinen Gehorsam gegen den Vater und seine große Seele offenbaren. Diese stehen nach den ersteren und lauten also: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (soll es geschehen). Er thut, als hätte er diese Worte nicht gelesen, aus denen klar erhellt, mit welchem Gehorsam Jesus das Leiden über sich ergehen ließ, das der Rathschluß des Vaters ihm beschied, diese nämlich: „Ist es nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!“<sup>2)</sup> Er handelt hier wie jene Unglücklichen, die aus ihrer Gottlosigkeit kein Fehl machen und die heiligen Schriften böswillig mißdeuten. Ihnen scheinen die Worte: „Ich kann tödten“<sup>3)</sup> nicht entgangen zu sein, denn sie rücken uns dieselben oftmals vor, aber des Beisatzes: „Ich kann lebendig machen“ erinnern sie sich nicht: während die ganze Stelle ausspricht, daß Gott Diejenigen tödtet, deren Leben der Menschheit Schaden bringt, und deren Thun und Treiben nur in der Sünde sich bewegt, um ihnen ein besseres Leben zu verleihen, ein solches nämlich, das er Denen gibt, die der Sünde abgestorben sind. So haben sie sich das Wort gemerkt: „Ich kann verwunden,“ das andere aber: „Ich kann heilen“<sup>4)</sup> sehen sie nicht. Gott spricht in diesen Stellen wie ein Arzt, welcher in den Leib des Kranken tiefe und schmerzhafteste Einschnitte macht, um Das zu beseitigen, was ungesund ist und die Genesung hindert und aufhält, und nicht, weil er die Absicht hat, ihn zu quälen und zu verstümmeln, sondern weil er damit seinen Zweck, die Wiederherstellung des Kranken, erreichen will. Sie lesen nicht die ganze Stelle: „Denn er verwundet und heilet,“ sondern nur den ersten Theil: „Er verwundet.“<sup>5)</sup> Gerade ebenso macht es nun der Jude

1) Matth. 26, 39. — 2) Matth. 26, 42. — 3) V. Mos. 32, 39. — 4) Jf. 57, 17. 18; Job 5, 18.

5) Origenes denkt hier an die Gnostiker. Diese betrachteten den Gott des alten Testaments als den irrig für den höchsten

des Celsus. Er führt die Worte an: „O Vater, wenn doch dieser Kelch an mir vorübergehen könnte,“ aber nicht die weiteren, welche die Ergebung und Bereitwilligkeit zeigen, mit welcher Jesus sich den Leiden unterzieht. Es läge nahe, hierüber eine ausführliche Erläuterung, die aus der Weisheit Gottes zu schöpfen wäre, zum Nutzen Derer zu geben, welche Paulus die Vollkommenen nennt, wenn er sagt: „Weisheit lehren wir unter den Vollkommenen;“ indeß wir wollen Dieß für eine andere Gelegenheit versparen und mit dem Wenigen uns begnügen, was gerade für den augenblicklichen Zweck dienlich ist.

25. Wir wiesen bereits oben darauf hin, daß Jesus von sich bald redete als der Erstgeborene vor aller Schöpfung,<sup>1)</sup> wie er Das that, wenn er sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“<sup>2)</sup> und vergleichen, bald aber als das Menschenwesen, das in ihm erschien, wie wenn er sprach: „Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt, die ich vom Vater gehört habe.“<sup>3)</sup> Hier aber, wo seine menschliche Natur redet, schildert er die Schwäche des menschlichen Fleisches

Gott gehaltenen Demiurg (Geistwesen, das die sichtbare Welt gebildet), das Judenthum als seine Offenbarung; doch den einen galt der Demiurg für ein gutes, wenn gleich beschränktes, Gott dienendes Wesen, und demnach galt ihnen auch das Judenthum als eine an sich gute, auf das Christenthum vorbereitende Anstalt; die anderen dagegen erklärten den Demiurg für ein böses, gegen die Menschenleuten wie gegen den höchsten Gott feindseliges Wesen, und diese verachteten die Offenbarung des alten Testaments als eine absichtliche Täuschung, durch welche der Demiurg die Menschen in der Knechtschaft und Unkenntniß ihres höheren Ursprunges habe erhalten wollen. Es waren besonders die letzteren von den Gnostikern, welche die alttestamentliche Offenbarung verflümmelten und entstellten, um dann den Gott des alten Testaments als grausames, zorniges, rächgieriges, überhaupt den Leidenenschaften unterworfenen Wesen hinstellen und seine Gottheit dadurch bestreiten zu können.

1) Kol. 1, 15. — 2) Joh. 14, 6. — 3) Joh. 8, 40.

und die Willigkeit des Geistes: die Schwäche, wenn er sagt: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir,“ und die Willigkeit des Geistes, wenn er beifügt: „Doch nicht wie ich will, sondern so, wie du willst.“ Man hat selbst auf die Aufeinanderfolge der Worte zu sehen. Man beachte, wie im Anfang, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, die Schwäche des Fleisches sich ausspricht, und zwar ganz schlicht und einfach, sodann und zwar in mehreren Wendungen die Willigkeit des Geistes. Die Worte: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir,“ bilden nur ein Glied, hingegen die Worte: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst,“ und die weiteren: „Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke,“ bilden mehrere Glieder. Es darf auch nicht übersehen werden, daß es nicht einfach heißt: „Es gehe dieser Kelch von mir,“ daß vielmehr alle diese Worte: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir,“ den Stempel der Frömmigkeit und Ehrfurcht an sich tragen. Ich weiß, daß es von dieser Stelle noch eine andere Erklärung gibt, diese nämlich: Der Erlöser sah die Leiden, welche über das Volk und über Jerusalem kommen sollten zur Strafe und Vergeltung Dessen, was die Juden an ihm gethan. Aus keinem anderen Grunde, als weil er mit ihnen Mitleid hatte und das Volk vor den kommenden Drangsalen bewahren wollte, sprach er die Worte: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir!“ Es ist so viel, als ob er sagte: Da das ganze Volk von deinem Zorn getroffen wird, wenn ich diesen Kelch des Leidens trinke, so bitte ich, daß dieser Kelch an mir vorübergehe, wofern es möglich ist, auf daß dein Erbtheil nicht ganz von dir verworfen werde, deshalb weil es an mir gefrevelt und gesündigt. Hätte aber, wie Celsus sagt, Jesus damals weder Leiden noch Schmerzen erfahren, wie hätten dann Jene, welche nach ihm kamen, ihn als Vorbild dafür hinstellen können, wie die Verfolgungen um des Glaubens willen zu ertragen seien, wäre sein Leiden nur scheinbar gewesen, nicht ein solches, wie es die Menschen auszustehen haben?

26. Der Jude des Celsus macht den Jüngern den Vorwurf, was sie berichten, sei erdichtet; denn er spricht zu ihnen: Was ihr vorbringt, ist erlogen; aber ihr verstandet es nicht einmal, eure Lügen mit dem Schein der Wahrheit zu verhüllen. Darauf entgegne ich: Ein leichtes Mittel hätte es gegeben, solche Dinge zu verhüllen, nämlich einfach dieses, dieselben von Anfang an nicht aufzuzeichnen. Wenn die Evangelien darüber Nichts enthielten, wer könnte uns dann diese Worte vorhalten, welche die menschliche Natur in Jesus sprach? Es entging dem Celsus, daß man gegen dieselben Personen unmöglich die doppelte Anklage erheben könne, erstlich, sie hätten sich in Jesus getäuscht, indem sie glaubten, er wäre Gott und Der, den die Propheten angekündigt, und zweitens, sie hätten Dinge von ihm erdichtet, über deren Unwahrheit sie keinen Zweifel hegten. Entweder sind ihre Angaben nicht erdichtet, sondern in Übereinstimmung mit ihrer Überzeugung, und ihre Aufzeichnungen nicht unwahr; oder was sie schrieben, ist erdichtet, im Widerspruch mit ihrem Glauben, und daß sie ein Opfer der Täuschung geworden, indem sie an die Gottheit Jesu glaubten, ist nicht wahr.

27. Eine weitere Behauptung, die Celsus aufstellt, lautet also: Es gibt unter den Gläubigen Einige, welche ganz so wie Jene, welche im Zustand der Betrunkenheit sich am eigenen Leib vergreifen, den ursprünglichen Wortlaut des Evangeliums drei- und viermal und noch öfters fälschen und ändern, um abläugnen zu können, was ihnen vorgehalten wird. Meines Wissens haben die Anhänger Marcion's und Valentin's und, wenn ich nicht irre, auch die des Lucian das Evangelium gefälscht,<sup>1)</sup> sonst Nie-

1) Marcion (um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in Rom, Stifter einer nach ihm benannten Sekte, die sich bis in's sechste Jahrhundert erhielt), Valentin (um 140 in Rom, ebenfalls Stifter einer Sekte, die seinen Namen trug) und Lucian (Schüler des

mand. Dieser Vorwurf trifft nicht unseren Glauben, sondern Jene, welche sich nicht scheuten, die Evangelien ihrer Erhabenheit zu entkleiden. Und wie die Lehren der Sophisten,<sup>1)</sup> der Epikuräer und Peripatetiker und die irrigen Meinungen anderer Schulen nicht gestatten, die Philosophie deshalb anzugreifen, so kann auch das wahre Christenthum nicht dafür verantwortlich gemacht werden, wenn Einige die Evangelien verfälschen oder Irrlehren aufbringen, welche dem Geiste der Lehre Jesu widersprechen.

28. Ist es dem Juden des Celsus dann nicht recht, daß die Christen sich auf die Propheten berufen, welche das Leben und Leiden Jesu vorhergesagt haben, so wollen wir Dem, was wir auf diesen Punkt bereits erwidert, noch das Folgende beifügen. Da er nach seiner eigenen Aussage für die Menschen Sorge trägt, so mußte er die Weissagungen anführen, sowie die Erklärungen, welche die Christen von denselben geben zu dürfen glauben, und sodann darthun, daß ihre Berufung auf die Propheten nur dem Scheine nach berechtigt sei. Wenigstens hätte man dann nicht glauben können, daß er mit einigen wenigen kurzen Worten die Entscheidung einer so wichtigen Sache zu seinen Gunsten sich erschleiche. Und hiezu war er um so mehr verpflichtet, da er sagt, die Weissagungen könnten auf tau-

---

Marcion, von dem er sich trennte und eine eigene Sekte gründete. die indessen nur ein kurzes Dasein hatte) waren Gnostiker. Von den Marcioniten sagte Tertullian (4, 5: Nam et quotidie reformatant, prout a nobis quotidie revincuntur), daß sie ihre Lehren täglich ändern und ausbessern, um sie täglich von den Gläubigen widerlegen zu lassen.

1) Die meisten Sophisten waren im Alterthume Das, was die Encyclopädisten des vorigen Jahrhunderts in der Neuzeit; sie untergruben den Götterglauben und verbreiteten Geringschätzung der sittlichen Gesetze, Befriedigung der Lust und des Interesses als Zweck des Handelns bezeichnend; in Trugschlüssen besonders gewandt erboten sie sich, für und wider jeden Gegenstand reden zu können. Sie wurden hauptsächlich von Sokrates bekämpft.



send Andere mit größerem Recht bezogen werden als auf Jesus. Das ist bei den Christen ein Hauptpunkt und ein Hauptbeweis; deßhalb mußte er ihm auch besondere Aufmerksamkeit schenken und bei jeder Weissagung eigens darthun, daß sie auf tausend Andere weit besser passe als auf Jesus. Celsus merkt nicht, daß diese Einwendungen zu Gunsten der Christen verworther werden könnten, wenn sie ein Mann vorbringt, der die prophetischen Bücher verwirft; nun aber legt er seinem Juden Worte in den Mund, die ein Jude nie gesprochen hätte. Denn ein Jude wird nicht zugeben, daß die Weissagungen auf tausend Andere weit eher bezogen werden können als auf Jesus; er wird jede so auslegen, wie es ihm am besten paßt und zusagt, und die Erklärung und Auslegung der Christen zu widerlegen suchen. Und ist er auch nicht im Stande, seine Sache völlig zu begründen, so wird er sich doch Mühe geben, es zu thun.

29. Wir haben schon früher<sup>1)</sup> bemerkt, daß die Propheten ein zweimaliges Kommen Jesu zu den Menschen ankündigen. Wir brauchen darum keine Antwort mehr darauf zu geben, wenn dem Juden die Worte in den Mund gelegt werden: Nach den Weissagungen der Propheten ist Derjenige, der da kommen soll, ein mächtiger König, der über die ganze Erde, über alle Völker und Meere gebietet. Der Zusatz aber, ein so verderbliches Wesen jedoch hätten sie nicht angekündigt,<sup>2)</sup> verräth den Haß der Juden, mit dem sie ohne allen Grund, selbst ohne allen scheinbaren Grund Jesum verdächtigen und verunglimpfen. Weber die Juden noch Celsus noch sonst Jemand wird je beweisen können, daß Der ein verderbliches Wesen sei, welcher so viele Menschen aus dem Schmutze des Lasters zieht

1) Bgl. 1, 49. 50; 2, 8.

2) Eigentlich: eine solche Pest, einen solchen Pestmenschen.

und sie bestimmt, in ihrem Leben das Naturgesetz zu befolgen und Enthaltksamkeit nebst den übrigen Tugenden zu üben.

30. Celsus hat die Frechheit, weiter zu bemerken: Es wird Niemand glauben, daß mit solchen Andeutungen, mit so verkehrten Auslegungen und Mißverständnissen und mit so werthlosen Zeugnissen die Gottheit und Gottessohnschaft Jesu erwiesen sei. Er mußte die verkehrten Auslegungen anführen und als solche aufzeigen; er mußte die werthlosen Zeugnisse bezeichnen und angeben und die Christen so in den Stand setzen, darauf zu antworten und die Einwendungen zu widerlegen, die etwa als einigermaßen stichhaltig angesehen werden könnten. Was nach seiner Meinung geschehen mußte, um die Größe Jesu kund zu thun, das ist geschehen; er will nur diese Thatsache nicht bemerken, obgleich sie klar zu Tage liegt. Er sagt: Der Sohn Gottes mußte es ebenso machen wie die Sonne, von welcher alle Dinge Licht und Beleuchtung empfangen, die aber doch zugleich das Erste ist, was sichtbar wird. Daß Jesus Dieses auch gethan, behaupten wir. In seinen Tagen ging die Gerechtigkeit auf und die Fülle des Friedens;<sup>1)</sup> sie begann mit seiner Geburt. Gott bereitete die Völker auf seine Lehre vor und machte, daß der römische Kaiser die ganze Welt beherrschte; es sollte nicht mehrere Reiche geben, sonst wären ja die Völker einander fremd geblieben und der Vollzug des Auftrages Jesu: „Geht und lehret alle Völker,“ den er den Aposteln gab, schwieriger gewesen. Es ist bekannt, daß die Geburt Jesu unter der Regierung des Augustus erfolgte, welcher in gewisser Hinsicht die meisten Völker zu einem einzigen Reich zusammengebracht und vereinigt hatte. Das Vorhandensein mehrerer Reiche wäre für die Verbreitung der Lehre Jesu über die ganze Erde hinderlich gewesen, nicht bloß wegen der bereits genannten Ursachen, sondern auch

1) Ps. 71, 7.

deßhalb, weil die Völker dann gezwungen gewesen wären, Krieg zu führen und das Vaterland zu vertheidigen: wie Das vor den Tagen des Augustus und noch früher der Fall war, wo ein Volk gegen das andere Krieg führen mußte, ähnlich wie es die Peloponnesier und Athener thaten. Wie hätte da diese friedliche Lehre, welche nicht einmal gestattet, an seinen Feinden Vergeltung zu üben, durchbringen und Annahme finden können, wenn nicht bei der Ankunft Jesu die weltlichen Verhältnisse allerorts eine ruhigere Gestalt erhalten hätten?<sup>1)</sup>

31. Celsus wirft den Christen weiter vor, daß sie Scheingründe und Trugschlüsse nicht verschmähen, um damit ihre Angabe zu stützen, es sei der Sohn Gottes zugleich dessen leibhaftiges Wort. Er glaubt, seinem Vorwurf Nachdruck zu geben, wenn er sagt, statt jenes reinen und heiligen Wortes, wie wir lehren, daß es der Sohn Gottes sei, zeigten wir einen Menschen, der verachtet ward wie Keiner, der gegeißelt wurde und am Kreuze starb.<sup>2)</sup> Diese Einwendung des Celsus haben wir bereits früher in Kürze zurückgewiesen, wo wir zeigten, daß der Erstgeborene vor allen Geschöpfen einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele angenommen habe, daß Gott den gewaltigen Dingen in der Welt befahl, und daß sie so geschaffen wurden, daß Gott, das Wort, es war, der dieß Gebot empfing. Weil aber Der ein Jude ist, den Celsus Dieses sagen läßt, so wird es wohl am Platze sein, wenn wir uns auf eine Stelle berufen, deren wir bereits gedacht. Er sandte sein Wort, so lautet dieselbe, und heilte sie und entriß sie ihrem Untergange. Er läßt seinen

1) Zur Zeit, da der Friedensfürst geboren wurde, war das römische Reich, das damals fast die ganze bekannte Welt umfaßte, größtentheils ruhig; der Tempel des Janus, zu Kriegszeiten geöffnet, war damals geschlossen.

2) Eigentlich: auf dem Marterwerkzeug zum Tode ausgespannt wurde.

Juden ferner sagen: Ist wirklich nach eurer Lehre das Wort der Sohn Gottes, dann stimmen wir euch bei. Ich aber habe noch von keinem Juden die Behauptung gehört, das Wort sei der Sohn Gottes, obwohl ich mit vielen Juden gesprochen habe, die sich zu den Gelehrten und Unterrichteten zählten.

32. Wir haben bereits erwiesen, daß Jesus weder ein Marktschreier noch ein Zauberer sein kann; es ist deshalb nicht nöthig, daß wir das Gesagte ein zweites Mal vorbringen und den Wiederholungen des Celsus die unsrigen entgegenstellen. Wenn er dann das Geschlechtsregister<sup>1)</sup> angreift, so erwähnt er der hierüber unter den Christen selbst bestehenden Streitfragen und der Einwürfe einiger, die mit Bezug auf die Verschiedenheit der Geschlechtsregister deren Richtigkeit anfechten, mit keinem Wort. Ein rechter Großsprecher, wie er ist, erklärt er, alle Lehren der Christen zu wissen, ohne gegen die Schrift ein verständiges und erhebliches Bedenken vorbringen zu können. Er nennt es unverschämten Hochmuth, wenn die Verfasser der Geschlechtsregister die Abstammung Jesu auf den ersten Menschen und die jüdischen Könige zurückführen. Er meint etwas ganz Besonderes vorzubringen, wenn er sagt, das Weib des Zimmermannes hätte es doch wissen müssen, wenn sie von einem so erlauchten Geschlechte abstammte. Aber was hat Dieß mit der Sache zu thun? Gesezt, sie kannte ihre Abstammung: sind wir damit widerlegt? Angenommen, sie kannte ihre Herkunft nicht, folgt hieraus, daß sie nicht vom ersten Menschen abstammt,<sup>2)</sup> daß sie nicht aus dem Geschlechte der alten jüdischen Könige entsprossen ist? Oder

1) Matth. 1, 1 ff.; Luk. 3, 23 ff.

2) Matth. 1, 1: „Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes David's, des Sohnes Abrahams.“ Celsus hat wohl diesen Vers im Auge; darnach wäre „der erste Mensch“ Abraham, der Gründer und Stammvater des Geschlechtes.

meint Celsus, die Armen könnten nur wieder von Armen und die Könige könnten wieder nur von Königen herkommen? Indes ich denke, es hieße die Zeit verschwenden und todt schlagen, wollten wir uns hiebei noch länger aufhalten; ist es doch bekannt, daß es auch in unseren Tagen Leute gibt, die einem reichen und angesehenen Geschlechte entstammen und doch dabei ärmer sind, als Maria war, während Andere von niedrigster Herkunft über Völker gebieten und als Könige herrschen.

33. Er fragt: Was hat denn Jesus, wenn er ein Gott ist, Großes vollbracht, hat er seine Feinde verachtet, hat er verspottet und hat er verlacht, was über ihn kam? Wenn wir auf diese Frage auch antworten können, wenn wir auf das Große und Wunderbare im Leiden und Sterben hinweisen können — wie vermöchten wir Dieß, wenn nicht die Evangelien berichteten, daß die Erde bebte, daß die Felsen sich spalteten und die Gräber sich aufthaten, daß der Vorhang des Tempels von oben bis unten zerriß, daß die Sonne sich verfinsterte und zur Tageszeit Dunkelheit die Erde bedeckte?<sup>1)</sup> Schenkt aber Celsus den Evangelien nur Glauben, wo sie ihm einen Anhaltspunkt zu einem Einwurf gegen das Christenthum zu bieten scheinen, verweigert er ihnen dagegen den Glauben, wo sie die Gottheit Jesu darthun, so sagen wir ihm: Entweder glaube Nichts von Dem, was sie enthalten, und höre auf, sie gegen uns anzuführen, oder glaube Alles und verehere das Wort Gottes, das Mensch geworden ist, um dem Menschengeschlechte Gutes zu thun.<sup>2)</sup> Die Erhabenheit des Werkes Jesu wird bezeugt durch die Thatsache, daß bis auf den heutigen

1) Vgl. Matth. 27, 51. 52; Luk. 23, 44. 45.

2) Ein goldener Spruch! Origenes hat Recht. Wer konsequent ist, muß Alles glauben oder Alles läugnen. Keine Halbheiten! Keinen Eklekticismus innerhalb des Christenthums! Alles oder Nichts! Deshalb gibt es im Gebiete des Glaubens, der Wahrheit keine Konzeßion, keine Transaktion.

Tag sein Name Denen Heilung bringt, denen Gott sie geben will. Von der Verfinsternung der Sonne, welche in den Tagen des Kaisers Tiberius stattfand, unter dessen Regierung Christus bekanntlich gekreuzigt wurde, und dem großen Erdbeben zu jener Zeit berichtet auch Phlegon, wenn ich nicht irre, im dreizehnten oder vierzehnten Buche seiner Chronik.<sup>1)</sup>

34. Celsus läßt, wie er meint, seinen Juden witzig sein und Jesum mit den Worten necken, die Bacchus bei Euripides spricht: „Sobald ich will, wird Gott selber mich erlösen.“<sup>2)</sup> Nun kommt es aber nicht häufig vor, daß die Juden mit der griechischen Literatur bekannt und vertraut sind. Doch nehmen wir an, es sei Das bei einem Juden

1) Phlegon redet von einer eigentlichen Sonnenfinsterniß. Eine solche aber kann zur Zeit des Vollmondes, in die das Osterfest immer fiel, nie entstehen. Die Finsterniß, welche bei der Kreuzigung Jesu eintrat, ist eine ungewöhnliche. Lange (die letzten Lebenstage Jesu S. 344) glaubt annehmen zu sollen, „daß durch irgend einen, einer Sonnenfinsterniß ähnlichen, aber durch andere Ursachen hervorgerufenen Vorgang in der Natur eine große Dunkelheit in Judäa wie an anderen Stellen der Erde entstand. Die Ursache ist weder als eine bloß örtliche noch auch als eine wunderbare anzunehmen. Darin aber offenbarte sich der Fingerzeig Gottes, daß mit dem Beginne des Todeskampfes Jesu jenes großartige Ereigniß in der Natur zusammentraf und bis zu seinem Tode währte.“

2) Bacchus, der Sohn des Zeus und der Semele, der Gott des Weines und des Weinbaues, kommt, da Pentheus, König von Theben, den Frauen des Landes nicht gestatten wollte, ihn zu verehren, und die Bacchantinnen im Gebirge aufsuchte, selbst nach Theben, um den Widerpenstigen zu züchtigen. Pentheus drohet ihm, daß er ihn in ein wohl verwahrtes Gefängniß werfen wolle. Auf diese Drohung gibt Bacchus die hier von Euripides (Bacchantinnen B. 498) angeführte Antwort. Da Pentheus ihn wirklich gefangen nehmen läßt, so wurde er von seiner Mutter (Agave, Schwester der Semele), die ihn in ihrer bacchantischen Wuth für ein wildes Thier oder ein Firschkalb ansah, getödtet und von ihr und den anderen Bacchantinnen zerrissen.

(in solchem Grade) der Fall gewesen (daß er im Stande war, die griechischen Dichter in derartiger Weise anzuführen), ist dann der Schluß berechtigt, daß Jesus sich nicht frei machen konnte, weil er sich nicht frei gemacht hat? Er thäte besser, wenn er unseren heiligen Schriften glaubte, wo sie berichten, daß den Petrus ein Engel von seinen Banden losmachte und aus dem Gefängnisse herausführte,<sup>1)</sup> daß Paulus und Silas in Philippi, einer Stadt Maceboniens, in's Holz<sup>2)</sup> geschlossen, aber durch eine höhere Macht befreit und die Kerkerthüren ihnen geöffnet wurden.<sup>3)</sup> Aber diese Dinge findet Celsus wahrscheinlich lächerlich, oder er hat von ihnen Nichts gelesen; sonst hätte er wohl dagegen eingewendet, daß es auch Zauberer gibt, die mit ihren Bannsprüchen Fesseln zerbrechen und Thüren öffnen, und die Dinge, die wir in unseren heiligen Büchern lesen, mit den Leistungen der Zauberer auf gleiche Stufe gestellt. Den, welcher Jesum verurtheilt hat, setzt Celsus bei, traf keine Strafe, wie sie den Pentheus traf, der in Raserei verfiel und in Stücke zerrissen wurde.<sup>4)</sup> Es ist ihm nicht bekannt, daß Jesus nicht so fast von Pilatus, welcher wohl wußte, daß die Juden ihn aus Neid überantwortet hatten, als vom jüdischen Volke verurtheilt wurde; dieses aber wurde von Gott gerichtet, über die ganze Erde zerstreut und ärger zerstückelt als Pentheus. Warum verschweigt denn Celsus absichtlich den

1) Apostelg. 12, 7.

2) In den Stock, Block, wodurch die Füße in eine unbewegliche, schmerzhaftige Lage versetzt wurden.

3) Apostelg. 16, 24.

4) Eusebius erzählt in seiner Kirchengeschichte (2, 7), Pilatus habe in späteren Unternehmungen solches Unglück gehabt, daß er sich selbst das Leben nahm im dritten Jahre der Regierung des Kaisers Cajus Caligula (zu Vienne in Frankreich). — Celsus (und, was noch auffallender ist, Origenes) kannten also die Pilatussage noch nicht, was indessen nicht beweist, daß sie damals noch nicht vorhanden war.

Traum, welchen die Frau des Pilatus hatte, und der sie so erschreckte, daß sie zu ihrem Gemahl schickte und ihm sagen ließ: „Habe du Nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute feinetwegen im Traume viel gelitten“? <sup>1)</sup> Weiter verschweigt Celsus, was die Gottheit Jesu offenbart, führt aber, um ihn zu verunglimpfen, jene Stelle der Schrift an, wo erzählt wird, wie er verspottet, wie ihm ein Scharlachmantel umgethan, wie ihm eine Dornenkrone aufgesetzt und ein Rohr ihm in die Hand gegeben wurde. Nun, Celsus, gib Antwort: woher weißt du diese Dinge, wenn nicht aus den Evangelien? Du fandest sie des Hohnes und des Spottes würdig; die Männer aber, welche sie berichten, hatten nicht geahnt, daß du und deinesgleichen darüber spotten, Andere dagegen sich daran ein Beispiel nehmen würden, Diejenigen zu verachten, welche die Tugend verhöhnern und Jenen, der um ihretwegen willig starb. Bewundere, es ist Das besser, die Wahrheitsliebe dieser Schriftsteller sowie Denjenigen, welcher Dieses freiwillig für die Menschen litt und mit aller Standhaftigkeit und Seelengröße duldete! Denn die Schrift erwähnt Nichts davon, daß er klagte, oder daß das Todesurtheil ihn zu einer unedlen Handlung oder Rede fortriß.

35. Wenn nicht früher, fährt Celsus fort, warum offenbart Jesus nicht wenigstens jetzt seine Gottheit, warum befreit er sich nicht aus dieser Schmach, warum rächt er nicht das frevelhafte Unrecht, das an ihm und seinem Vater begangen wird? Wir geben darauf diese Antwort: Die Heiden, welche eine Vorsehung annehmen und an Wunder glauben, können ganz ebenso gefragt werden, warum doch Gott Jene nicht strafe, welche die Gottheit beleidigen und die Vorsehung läugnen. Was nun die Heiden zu ihrer Rechtfertigung vorbringen, Das und noch Besseres können auch wir zu unserer Vertheidigung geltend machen. Es

---

1) Matth. 27, 19.



geschah aber ein Zeichen am Himmel, es wurde die Sonne verfinstert, und es geschahen die übrigen Wunder, welche offenbarten, daß in dem Gekreuzigten etwas Göttliches und Übermenschliches wohnte.

36. Celsus fragt weiter: Das Blut, welches aus dem Leibe des Gekreuzigten floß, glich es dem, welches rinnt in den Adern der seligen Götter?<sup>1)</sup> Er wirft diese Frage aus Hohn auf; wir aber wollen, mag's ihn auch verdrießen, aus der ernsten Erzählung der Evangelien erweisen, daß aus dem Leibe Jesu nicht ein solches fabelhaftes Blut floß, wie es Homer beschreibt; wie die Schrift berichtet, öffnete nach seinem Tode einer der Soldaten mit einem Speere seine Seite, und es kam Blut und Wasser heraus. Und der Dieß gesehen hat, legt Zeugniß davon ab, und sein Zeugniß ist wahrhaftig, und er weiß, daß er Wahres sagt.<sup>2)</sup> Bei anderen Todten pflegt das Blut zu gerinnen und kein reines Blut herauszukommen; bei dem todten Leibe Jesu aber trat das Wunder ein, daß aus der Seite des Leichnams Blut und Wasser floß. Wenn aber Celsus, der in der Absicht und zum Zwecke, Jesum und die Christen zu verkleinern und zu schmähen, schlecht erklärte Stellen aus den Evangelien anführt, jene Dinge dagegen verschweigt, welche die Gottheit Jesu kund thun und offenbaren, von den Wundern Kenntniß erhalten will, so möge er das Evangelium lesen und daraus ersehen, daß der Hauptmann und Die, welche mit ihm bei Jesus Wache hielten, als sie das Erdbeben und die übrigen Dinge sahen, in Furcht geriethen und ausriefen: „Gottes Sohn war Dieser.“<sup>3)</sup>

37. Celsus, der aus der evangelischen Geschichte nur jene Stellen anführt, die sich nach seiner Meinung zu einer Berunglimpfung verwerthen lassen, macht Jesus den Vorwurf, daß er den Durst nicht aushielt, wie Das

1) Homer's Iliade 5, 340 (bereits oben 1, 66).

2) Joh. 19, 34. 35. — 3) Matth. 27, 54.

oft der nächste Beste thut, sondern den Essig und die Galle gierig trank.<sup>1)</sup> Es dürfte diese Stelle im geistigen Sinne zu verstehen sein; doch wir wollen auf den gemachten Vorwurf die gewöhnlichere Antwort geben, daß die Propheten Dieß vorausgesagt. Es werden nämlich im achtundsechzigsten Psalme dem Messias die Worte in den Mund gelegt: „Und sie gaben mir zur Speise Galle, und in meinem Durste tränkten sie mit Essig mich.“<sup>2)</sup> Nun wohl! an, die Juden mögen uns sagen, wer Der ist, welcher beim Propheten also spricht; sie mögen uns aus der Geschichte Den benennen, dem man Galle zu essen und Essig zu trinken gab! Wollen sie aber erwidern, es werde Das bei dem Messias stattfinden, dessen Ankunft sie erwarten, so entgegnen wir: Ist es nicht möglich, daß diese Weissagung bereits eingetroffen ist? Diese Weissagung, welche vor so langer Zeit gegeben ward, und die übrigen, die wir bei den Propheten lesen, müssen Einen, der Alles vorurtheilslos und unparteiisch prüft, zur Anerkennung bestimmen, daß Jesus der Messias und der Sohn Gottes sei, welchen die Propheten angekündigt haben.

38. Der Jude wendet sich darauf mit folgender Bemerkung an uns: Ihr Glaubensstarke, ihr findet uns schuldig, weil wir Diesen nicht als Gott erkennen und euch nicht zugeben, daß er zum Heile der Menschen Das gelitten, damit auch wir Übel und Leiden gering achten. Darauf geben wir die Antwort: Die Juden sind im Geseß und in den Propheten, welche Christum ankündeten, unterwiesen worden. Wir sagen deshalb, daß sie Unrecht thun, weil sie weder unsere Beweise widerlegen, mit denen wir darlegen, daß Jesus der Messias ist, und mit dieser Widerlegung ihren Unglauben rechtfertigen, noch an Den glauben, welchen die Propheten verheissen, trotzdem sie uns die Widerlegung schuldig bleiben; weil sie nicht glauben, obgleich er nach sei-

---

1) Vgl. Matth. 27, 34. — 2) Ps. 68, 22.

ner Menschwerdung an Denen, welche seine Jünger wurden. Klar erwiesen hat, daß er zum Heil der Menschen litt; denn der Zweck seines ersten Kommens war nicht, die Menschen zu richten, sondern sie vorher durch Wort und That darüber zu belehren, was sie thun und lassen sollten, nicht die Bösen zu strafen und den Guten die Seligkeit zu geben, sondern wunderbar und mit göttlicher Kraft seine Lehre dem ganzen Menschengeschlechte zu verkünden, ganz so, wie die Propheten es vorausgesagt. Wir haben ihnen ferner vorzuhalten, daß sie an ihn nicht glaubten, obgleich er seine höhere Macht kundgab und offenbarte, daß sie vielmehr sagten, er habe in Beelzebub, dem Obersten der Teufel, die bösen Geister aus der Seele der Menschen ausgetrieben.<sup>1)</sup> Wir finden es sündhaft an ihnen, daß sie seine Menschenfreundlichkeit, die ihn bewog, keine Stadt, ja nicht einmal ein Dorf Judäa's vornehm zu übergehen, sondern vielmehr überall und aller Orten die Botschaft vom Reiche Gottes zu verkünden, daß sie diese seine Menschenfreundlichkeit verunglimpfen und ihn beschuldigen, daß er ein unstätes, elendes und unrühmliches Leben führe. Denn es ist keineswegs unrühmlich, so viele Mühsale zu ertragen und auf sich zu nehmen, um Denen die Lehre des Heiles zu verkünden, die hiefür empfänglich wären.

39. Ist es nicht eine schreiende Lüge, wenn der Jude des Celsus sagt, Jesus habe, solange er lebte, Keinen, nicht einmal seine Jünger zum Glauben gebracht, und zuletzt habe ihn solche Strafe ereilt und solches Leiden getroffen? Was zog ihm denn den Neid der jüdischen Hohenpriester, der Ältesten und Schriftgelehrten zu, als die Thatfache, daß die Schaa-ren ihm glaubten und nachfolgten selbst in die Wüste, nicht bloß hingerissen von der Schönheit seiner Reden, die den Fähigkeiten und Bedürfnissen der Zuhörer stets entsprachen, sondern bestimmt auch durch den Eindruck,

1) Matth. 12, 24.

den seine Wunder machten, mit denen er das Erstaunen Jener erregte, welche seinem Worte den Glauben versagten? Ist es nicht eine offenbare Lüge, wenn er behauptet, Jesus habe nicht einmal seine Jünger überzeugt, weil diesen in ihrer Angst etwas Menschliches begegnete, — denn sie waren noch nicht zur Standhaftigkeit ausgerüstet und mit Stärke begabt, — ohne jedoch ihrem Glauben an ihn als den Messias zu entsagen? Denn kaum hatte Petrus Jesum verläugnet, so sah er die Größe der Sünde ein, die er begangen; er ging hinaus und weinte bitterlich.<sup>1)</sup> Die Anderen waren von der Angst und den schrecklichen Dingen erschüttert, die über ihn gekommen, aber sie hörten nicht auf, ihn zu verehren; und als er ihnen dann wieder erschien, glaubten sie stärker und fester als zuvor, daß er der Sohn Gottes war.<sup>2)</sup>

40. Celsus verständigt sich gegen die Philosophie, wenn er meint, die beseligende Lehre<sup>3)</sup> und die Reinheit des Wandels genügten bei Jesus noch nicht, um ihn über die anderen Menschen zu erheben, er hätte vielmehr anders handeln müssen, als es eben das Amt und die Sendung forderte, die er übernommen; er hätte nicht sterben dürfen, obgleich er einen sterblichen Leib angenommen; oder sein Tod hätte doch nicht der Art sein sollen, daß er ein Vorbild für Die sein konnte, welche gerade daraus lernten, für ihren Glauben zu sterben und ihn offen Denen gegenüber zu bekennen, welche über Gottseligkeit und Gottlosigkeit irrige Vorstellungen hegen und die Gottesfürchtigen für Gottlose halten, während Jene in ihren Augen die Frömmsten sind, welche über Gott im Unklaren und im Irrthume sind und die (ihrer Seele eingepflanzte) richtige und unverwüßliche Gottesidee in jedem anderen Dinge eher verwirklicht finden als in Gott, und ihn offen besonders dann zu verkünden, wenn die Welt

1) Matth. 26, 75. — 2) Joh. 20, 20.

3) Oder auch: Die Predigt des Heils.

Diejenigen tödten will, welche sich dem Dienste des einen wahren und höchsten Gottes bis zum Tode geweiht haben.

41. Der Jude, den Celsus lebend einführt, muß gegen Jesus die weitere Beschuldigung erheben, daß er nicht von allem Bösen rein und frei erschien. Celsus möge so gefällig sein und uns das Böse nennen, von dem sich Jesus offenbar nicht frei erhielt. Wenn er sagen will, Jesus habe von dem wirklich Bösen sich nicht frei gehalten, so bringe er eine böse Handlung von ihm an's Tageslicht. Versteht er aber unter dem Bösen<sup>1)</sup> Armuth und Kreuz und die Verfolgung seitens schlechter Menschen, dann ist er offenbar der Ansicht, daß auch dem Sokrates Schlimmes widerfahren ist, daß also auch Dieser vom Bösen sich nicht rein und frei erhalten konnte. Wie viele Philosophen es sonst noch bei den Griechen gab, die arm waren und die Armuth freiwillig sich erwählten, Das wissen die meisten Griechen aus der Geschichte, welche von Demokrit erzählt, daß er sein Gut als Weide den Schafen überließ,<sup>2)</sup> von Krates,<sup>3)</sup> daß er den Thebanern alles Geld gab, daß er aus dem Verkauf seines ganzen Besigthumes erlöst, um seine Freiheit zu erhalten. Ja Diogenes<sup>4)</sup> wohnte aus übergroßer Armuth selbst in einem Faß; Niemand aber, der nur ein wenig Verstand besitzt, wird darum an Diogenes etwas Böses finden wollen.

1) Die griechische Sprache bezeichnet das Böse und das Übel mit einem und demselben Wort.

2) Demokritos, gebürtig aus Abdera in Thracien zwischen 470 und 460 v. Chr., verwandte nach des reichen Vaters Tode das ansehnliche Vermögen zu Reisen nach Aegypten und in das innere Morgenland. Er gilt mit seinem Lehrer Leukippos als der eigentliche Begründer der Atomistik. Als unordentlichen Wirthschafter bezeichnet ihn auch Poraz. (Nec mirum, si Democriti pecus edit agellos.)

3) Ein Cyniker.

4) Cyniker, geb. 404 v. Chr. zu Sinope am schwarzen Meer.

42. Wenn Celsus dann weiter den untadelhaften Wandel Jesu in Abrede stellt,<sup>1)</sup> so zeige er uns, wo einer der Anhänger Jesu irgend Etwas berichtet hat, das Grund und Anlaß bietet, gegen Jesus einen Tadel zu erheben; oder wenn er bei ihnen den Stoff zu seiner Anschuldigung nicht gefunden hat, so zeige er uns die Quelle, auf die sich diese seine Behauptung gründet, daß das Leben Jesu nicht tadellos sei. Jesus erwies die Wahrhaftigkeit seiner Verheißungen durch das Gute, das er Denen that, die ihm anhängen. Und wir schauen alle Tage die Erfüllung Dessen, was er vorhergesagt, ehe es geschah, nämlich, daß dieses Evangelium in der ganzen Welt gepredigt werden, daß seine Jünger hingehen und allen Völkern seine Lehre verkünden, ferner daß sie vor Statthalter und Könige geschleppt werden sollten aus keiner anderen Ursache als wegen seiner Lehre.<sup>2)</sup> Wir sind voll Verehrung für ihn, und unser Glaube an ihn wird mit jedem Tage fester. Ich weiß nicht, welche stärkere und klarere Beweise für die Glaubwürdigkeit seiner Weissagungen Jesus hätte erbringen sollen, um den Anforderungen des Celsus zu genügen; er müßte nur verlangen, wie es in der That den Anschein hat, daß Jesus, in dem er nicht das Wort erkennt, das Fleisch geworden, von allen menschlichen Leiden frei blieb, und daß er nicht das befre Vorbild für die Menschen darin wurde, wie sie die Leiden dieses Lebens tragen sollten. Leiden sind in des Celsus Augen bedauerliche und höchst erbärmliche Dinge. Denn Schmerz ist ihm der Übel größtes und Lust das höchste Gut.<sup>3)</sup> Das aber hat keiner von jenen Philosophen gelten lassen, die eine Vorsehung annehmen und den Muth, die Standhaftigkeit und die Seelengröße für Tugenden halten. Jesus hat somit den Glauben an ihn durch sein Leiden nicht geschwächt; er hat ihn vielmehr gekräftigt in den Herzen Jener, die

1) Ähnliche Vorwürfe 1, 71; 2, 7. 31; 3, 42; 7, 53.

2) Vgl. Matth. 24, 14; 28, 19; 10, 18.

3) Es war Das die Ansicht der Epikuräer.

Muth beweisen wollen, in den Herzen Jener, die von ihm gelernt, daß die wirkliche und wahre Seligkeit nicht hienieden wohne, sondern in der künftigen Welt, denen er in seinen Reden erklärt, daß das Leben in dieser gegenwärtigen Welt Mühsal sei und der Seele höchster, größter Kampf und Streit.

43. Ihr werdet doch nicht sagen wollen, so spricht Celsus dann weiter zu uns, daß Jesus in die Unterwelt<sup>1)</sup> hinabstieg, um bei den Leuten dort Glauben zu finden, nachdem ihm Dieß bei den Bewohnern dieser Erde nicht gelungen. Mag's ihm recht sein oder nicht, wir geben ihm darauf die Antwort: So lange Jesus im Fleische lebte, hat er nicht einige wenige Anhänger sich gewonnen, nein, so viele, daß ihm gerade wegen der großen Anzahl Derer, die ihm Glauben schenkten, Nachstellungen bereitet wurden; als seine Seele dann allein und vom Leibe geschieden war, predigte er den Seelen, die nicht mehr mit ihrem Leib verbunden waren, um Die zum Glauben an ihn zu führen, welche willig waren, oder welche er hiefür empfänglich wußte aus Gründen, die nur ihm bekannt.<sup>2)</sup>

1) Borhölle.

2) I. Petr. 3, 19. Die Seele des Erlösers stieg nach dem Tode des Leibes in die Unterwelt, nicht nur zu den heiligen Vätern, sondern auch zu jenen Ungläubigen, welche zwar zur Zeit, als die Arche gebaut ward, den Drohungen Gottes keinen Glauben schenkten, aber, als das Strafgericht über sie hereinbrach, in Glaube und Buße noch ihr Theil fanden. Jenen Heiligen und diesen ehemals Ungläubigen, nachher Bekehrten verkündete Christus, daß er die Erlösung vollendet und den Himmel geöfnet habe. — Ehe Christus gestorben war, gingen alle abgestorbenen Seelen, sowohl die der Guten als die der Bösen, in die Unterwelt (Hölle). Diese aber war in sich so geschieden (Luk. 16, 26), daß die Guten in einen Ort kamen, wo sie dem Erlöser entgegenbarrten, die Bösen dagegen in einen Ort der ewigen Pein. Diesen heißt man gewöhnlich Hölle im eigentlichen Sinne; jener wird Borhölle genannt, weil er zwar in der Hölle, wie die Un-

44. Was er weiter vorbringt, ist unbeschreiblich ungeeignet. Er sagt: Wenn ihr euch einbildet, daß ihr euch vertheidigt und verantwortet hättet, so wie sich's gebührt, mit den eitlen Beweisen und Gründen, die ihr erdacht, die euch aber Spott gebracht, weil ihre Richtigkeit euch entging, warum sollten dann nicht alle Anderen, welche zum Tode verurtheilt wurden und ein noch elenderes Ende nahmen, für größere und höhere Gesandte Gottes (als Jesus) zu halten sein? Es liegt klar und offen da, daß Jesus, der gelitten hat, was die Schrift uns berichtet, Nichts gemein mit Jenen hat, welche wegen Zauberei oder wegen eines anderweitigen Verbrechens ein klägliches Ende fanden. Denn es wird Niemand den Nachweis liefern können, daß ein Zauberer Etwas gethan und geleistet hätte, was geeignet wäre, die Seelen von den Sünden, die unter den Menschen herrschen, und von der sittlichen Verderbniß und Verkommenheit zurückzuführen. Wenn der Jude des Celsus Jesum mit Räubern auf eine Stufe stellt und spricht: Mit gleicher Unverschämtheit könnte Jemand von einem Menschen sagen, der wegen Raub und Mord dem Arme der Gerechtigkeit verfiel, daß dieser ein Gott und nicht ein Räuber gewesen, da er seinen Genossen vorausgesagt, daß er leiden würde, was er wirklich litt, so wollen wir ihm zunächst diese Antwort geben: Nicht weil Jesus voraus ver-

---

terwelt überhaupt heißt (bei den Griechen Hades, bei den Hebräern Scheol), sich befand, aber zugleich der Vorort, auch Reinigungs-ort zum Himmel war. Die Vorhölle nennt Petrus auch Gefängniß, weil die Seelen bis zur Ankunft Christi darin verbleiben mußten. — Jesus hat sich als Mensch allen Gesetzen der menschlichen Natur unterworfen; darum ging seine Seele wie die der Andern nach dem Tode in die Unterwelt. Sie ging dann hinab, um dort ihre Liebe zu offenbaren.



kündet, daß er Dieses leiden würde, glauben und bekennen wir von ihm, daß er zu uns von Gott gekommen. Und zum Andern sagen wir, daß dieser Vergleich zum Voraus in den Evangelien sich findet. Wir lesen dort,<sup>1)</sup> daß der Herr unter die Übelthäter gerechnet wurde von den Übelthätern, welche die Freiegebung eines Räubers verlangten, der wegen Aufruhr und Mord in's Gefängniß geworfen worden war, dagegen aber die Kreuzigung Jesu forderten, und daß sie ihn zwischen zwei Räubern gekreuzigt haben. Und in der Person Derjenigen, welche seine wahren Jünger sind und der Wahrheit Zeugniß geben, wird Jesus fortwährend mitten zwischen zwei Räubern gekreuzigt und mit ihnen von den Menschen zu derselben Strafe verurtheilt. Wir sagen: Wenn Diese, welche jede Anschuldigung und jede Todesart über sich ergehen lassen, um der reinen und lauterer Verehrung des Schöpfers nach Jesu Lehre treu zu bleiben, Etwas mit den Räubern gemein haben, so ist es natürlich, daß Jesus, der Vater und Urheber dieser Lehre, von Celsus mit den größten Räubern verglichen wird. Aber sowohl Jesus, der zum Heile der Gesammtheit starb, als auch Diese, welche um ihres Glaubens willen solche Leiden zu erdulden haben, — die Einzigen von Allen, die verfolgt werden wegen der Gottesverehrung, die sie für die rechte halten, — erleiden den Tod mit Unrecht; und gottlos war es, daß man Jesu nach dem Leben strebte.

43. Man beachte, wie oberflächlich er von den damaligen Jüngern Jesu redet! Er sagt: Die während seines Lebens um ihn waren, die sein Wort hörten, die seine Schüler waren, die ihn leiden und sterben sahen, die starben weder mit ihm noch für ihn, noch wollten sie Etwas davon wissen, daß Leiden für Nichts zu achten seien, im Gegentheil, sie läugneten es sogar, seine Jünger zu sein; ihr dagegen aber seid bereit, für ihn das

---

1) Mark. 15, 7. 15. 27. 28.

Leben in den Tod dahinzugeben. Es ist des Celsus Ziel und Streben, unseren Glauben zu bestreiten; daher schenkt er auch hier wieder der evangelischen Geschichte da Glauben, wo sie von den Fehlern der Jünger berichtet, welche diese aus Schwäche begangen haben und nicht allzu lange nach ihrer Berufung: ihre Besserung nach der Sünde, ihr offenes Bekenntniß vor den Juden,<sup>1)</sup> die zahllosen Verfolgungen, die sie von diesen zu erdulden hatten, und wie sie endlich für die Lehre Jesu starben — Das erwähnt Celsus mit keiner Silbe. Er wollte Das nicht hören, was Jesus zu Petrus sagte: „Wenn du aber alt sein wirst, wirst du deine Hände ausstrecken“ u. s. w., noch den Zusatz, den die Schrift zu diesen Worten macht: „Dieses aber sagte er, um anzuzeigen, durch welchen Tod er Gott verherrlichen sollte;“<sup>2)</sup> er verschweigt die Thatsache, daß Jakobus, der Bruder des Johannes, ein Apostel und Bruder eines Apostels, von Herodes um der Lehre Jesu willen mit dem Schwerte getödtet wurde.<sup>3)</sup> Und von allem Dem erwähnt er Nichts, wie Petrus und die übrigen Apostel ihren Glauben freiwillig bekannt und was sie dafür gethan und gelitten haben, und wie sie freudig von der Versammlung des hohen Rathes weggingen, nachdem sie gezeigelt worden waren, voll Freude darüber, daß sie gewürdigt worden waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden,<sup>4)</sup> über jene griechischen Philosophen weit erhaben, die wegen ihrer Standhaftigkeit und ihres Muthes gefeiert werden. Von Anfang an galt somit bei den Jüngern Jesu von seinen Geboten besonders das, welches vorschreibt, jenes Leben zu verachten, das die Meisten führen, dagegen das zu wählen und zu lieben, welches dem Leben Gottes ähnlich ist.

46. Wie will der Jude des Celsus dann dem Vorwurf der Lüge entgehen, wenn er sagt: So lange er lebte, gewann Jesus nur zehn nichts wür-

---

1) Apostelg. 4, 13. — 2) Joh. 21, 18. 19. — 3) Apostelg. 12, 2. — 4) Apostelg. 4, 13; 5, 41.

dige Fischer und Zöllner für sich,<sup>1)</sup> und selbst von diesen nicht alle? Denn es ist klar, daß sogar die Juden gestehen würden, er habe nicht nur zehn oder hundert oder tausend gläubig gemacht, sondern einmal fünftausend und ein anderes Mal viertausend an einem einzigen Tage, und sein Wort habe die Leute so ergriffen und gefesselt, daß sie ihm selbst in die Wüste folgten,<sup>2)</sup> welche allein im Stande war, die große Menge Derer zu fassen, welche Jesus zum Glauben an Gott führte, nicht bloß durch seine Predigt, sondern auch durch die Wunder, die er wirkte. Die Wiederholungen des Celsus nöthigen auch uns zu Wiederholungen; wir müssen aber den Schein vermeiden, als ob wir einen der von ihm gemachten Einwürfe übergängen. Im Verlaufe seiner Schrift macht er uns dann folgende Einwendung: Ist es nicht widersinnig über alle Maßen, daß er in seinem Leben Niemand zum Glauben bekehrte, während nach seinem Tode jeder Beliebige, der dazu Lust hat, eine so große Menge gläubig zu machen vermag? Um zu einem folgerichtigen Urtheil zu gelangen, hätte unser Gegner diesen Schluß ziehen müssen: Wenn schon nach seinem Tode nicht einfach Die, welche den Willen, sondern Die, welche den Willen und die Macht haben, so viele Bekehrungen herbeizuführen vermögen, um wie viel weniger läßt sich dann bezweifeln, daß er durch die größere Macht seines Wortes und seiner Wunder eine weit größere Anzahl von Anhängern sich gewann!

47. Celsus wirft hernach eine Frage auf und läßt uns dann die Antwort auf dieselbe geben. Er fragt: Was habe euch dann dazu veranlaßt und bestimmt, Diesen für den Sohn Gottes zu halten? Darauf läßt er uns die Antwort geben: Es hat uns dazu die Erkenntniß vermocht, daß er gelitten, um den Vater der Sünde zu töd-

1) Vgl. 1, 62. — 2) Matth. 15, 38; 14, 21.

ten. Es haben aber noch tausend andere Gründe uns hiezu bestimmt, die wir bisher nur zum kleinsten Theile angegeben haben, von denen wir aber, so Gott will, in der Widerlegung des sogenannten Wahren Wortes des Celsus sowie bei hundert anderen Gelegenheiten noch viele weitere beibringen wollen. Und gleich als hätten wir zur Antwort gegeben, daß wir darum ihn für den Sohn Gottes hielten, weil er gelitten, wirft er die Frage hin: Wie, haben nicht noch viele Andere gelitten, und war ihr Leiden nicht weniger schmachvoll? Celsus handelt hier wie die verächtlichsten Gegner unseres Glaubens, welche aus der Thatsache, daß Jesus gekreuzigt wurde, den Schluß ziehen zu dürfen glauben, daß wir alle Jene anbeten, die gekreuzigt worden sind.

48. Weil Celsus die Wunder Jesu, von welchen die Schrift erzählt, nicht läugnen konnte, so hat er sie bereits wiederholt als Werke der Zauberei erklärt, und wir unsererseits haben ihn hierin oftmals nach besten Kräften widerlegt. Nun aber legt er uns die Antwort in den Mund, wir hielten ihn für Gottes Sohn, weil er Lahme und Blinde geheilt. Ihr sagt auch, setzt er bei, daß er Todte auferweckte. Er hat Lahme und Blinde geheilt. Darum halten wir ihn für den Messias und für den Sohn Gottes, mit voller Gewißheit, weil es auch bei dem Propheten heißt: „Dann öffnen sich der Blinden Augen, und der Tauben Ohren thun sich auf; dann springet wie ein Hirsch der Lahme.“<sup>1)</sup> Daß er aber auch Todte auferweckte, und daß die Verfasser der Evangelien Dieses nicht erdichteten, ist daraus klar, daß die Schrift, wofern eine Fälschung oder Erdichtung vorläge, von einer größeren Zahl von Auferweckten spräche und diese längere Zeit im Grabe hätte ruhen lassen, wenn der Sachverhalt nur erfunden wäre. Weil aber keine Erdichtung vorliegt, darum sind nur Wenige genannt, bei denen Dieses stattgefunden, nämlich:

1) Bgl. Jf. 35, 5. 6.

Origenes' ausgem. Schriften. II. Bd.

die Tochter des Synagogenvorstehers Jairus, bei der Jesus die eigenthümlichen und merkwürdigen Worte sprach: „Sie ist nicht todt, sie schläft nur,“<sup>1)</sup> was sich eben nicht von allen Todten sagen ließe; der einzige Sohn der Wittwe, bei dessen Anblick er von Mitleid ergriffen wurde, worauf er die Träger des Todten stille stehen hieß und ihn wieder auferweckte;<sup>2)</sup> als der Dritte Lazarus, der bereits vier Tage im Grabe lag.<sup>3)</sup> Denen, welche besser unterrichtet sind, und vorzugsweise dem Juden wollen wir hier eine Bemerkung nicht vorenthalten. In den Tagen des Elisäus gab es viele Ausfähige, aber es wurde keiner geheilt außer Naaman der Syrier; und es lebten viele Wittwen in den Tagen des Propheten Elias, aber er wurde zu keiner gesandt als zu jener in Sarepta im Lande der Sidonier;<sup>4)</sup> diese war in den Augen Gottes des Wunders für würdig erachtet worden, welches der Prophet an den Broden wirkte. In gleicher Weise gab es in den Tagen Jesu viele Todte, aber nur wenige wurden auferweckt, deren Wiedererweckung das Wort für erspriesslich hielt; denn diese Wunder des Herrn sollten nicht nur gewisse Wahrheiten versinnbildlichen, sondern auch viele Herzen für die wunderbare Lehre des Evangeliums gewinnen. Und ich möchte noch beifügen, daß die Jünger Jesu noch größere Zeichen vollbrachten, als er selbst vollbracht, wie er Das verheissen hat.<sup>5)</sup> Denn täglich öffneten sich die Augen blinder Seelen; und die Ohren, die für die Lehren der Tugend verschlossen waren, hören mit Freuden von Gott reden und von dem seligen Leben, das in und bei Gott ist; bei Vielen waren, wie die Schrift sich aus-

1) Luk. 8, 52; Matth. 9, 24. Denn ich wecke sie vom Tode auf, so daß ihr Tod nur ein Schlaf ist. Der Tod des Gerechten ist nur ein Schlaf; denn der Herr erweckt ihn vom Tode, wenn diese Zeit der Nacht vorüber ist. Der wahre Tod ist nur der geistige, derjenige, den die schwere Sünde gebiert.

2) Luk. 7, 12. — 3) Joh. 11, 39.

4) Luk. 4, 25. 27; IV. Kön. 5, 14; III. Kön. 17, 9.

5) Joh. 14, 12.

brückt,<sup>1)</sup> die Füße des inneren Menschen lahm, der Glaube aber hat sie jetzt gesund gemacht, und sie springen, aber nicht mit gewöhnlicher Schnelligkeit nur, sondern wie der Hirsch, dem die Schlangen verhaßt sind, und dem das Gift der Nattern nicht zu Schaden vermag. Diese Lahmen empfangen nach ihrer Heilung von Jesus die Kraft, mit den früher gelähmten Füßen auf die Schlangen und Skorpionen<sup>2)</sup> der Sünde und auf alle Macht des Feindes gefahrlos zu treten, ohne dadurch Schaden zu leiden: denn sie sind allem Gifte der Sünde und der bösen Geister unerschütterbar geworden.

49. Jesus warnt seine Jünger nicht vor Zauberern im Allgemeinen und vor jenen Schwarzkünstlern, welche vorgeben, daß sie diese oder jene Wunder wirken können, — denn eine solche Warnung war für die Jünger gar nicht nöthig, — sondern vor jenen, die sich für den Gesalbten Gottes ausgeben und die Jünger Jesu durch mancherlei Trugwerk auf ihre Seite zu bringen suchen, wenn er irgendwo sagt: „Wenn alsdann Jemand zu euch spricht: Hier ist Christus oder dort, so glaubet es nicht! Denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen, und sie werden große Zeichen und Wunder thun, so daß selbst die Auserwählten (wenn es möglich wäre) in Irrthum geführt würden. Siehe, ich habe es euch vorausgesagt! Wenn sie euch also sagen: Siehe, er ist in der Wüste, so gebet nicht hinaus; siehe, er ist in den Kammern, so glaubet es nicht!<sup>3)</sup> Denn gleichwie der Blitz vom Aufgang ausgeht und bis zum Untergange leuchtet,<sup>4)</sup> ebenso wird es auch mit der An-

1) Röm. 7, 22. — 2) Luk. 10, 19.

3) D. h. wenn man euch dann sagt: Der wahre Messias ist auf dem Felde mit seinem Kriegeheere, oder er ist da und dort, um geheime Zusammenkünfte zu halten, so glaubet nicht, daß es der Messias sei, und schließet euch ihm nicht an!

4) D. h. laffet euch nicht irre führen; denn plötzlich und Allen sichtbar wie der Blitz, der von einem Ende des Himmels zum anderen fährt, wird meine zweite und letzte Ankunft sein!

kunft des Menschensohnes sein;"<sup>1)</sup> und wieder: „Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen gegessen und getrunken?"<sup>2)</sup> Haben wir nicht Teufel ausgetrieben in deinem Namen und viele Wunder gewirkt? Und ich werde ihnen sagen: Weichet von mir, ihr Übelthäter!"<sup>3)</sup> Celsus, der sich darin gefällt, die Wunder Jesu menschlichem Blendwerk gleichzustellen, ergeht sich in Ausdrücken, wie diese sind: O Licht und Wahrheit, wie groß ist eure Macht! Deutlich verkündet er es selbst, wie eure Schriften es vermelden, es würden in späteren Tagen noch Andere zu euch kommen, die solche Wunder wirkten, aber nichts Anderes als schlechte Menschen und Betrüger wären; er spricht von einem gewissen Satan, der gleichfalls solche Dinge vollführte. So sind ja nach seinem eigenen Geständnisse diese Dinge nicht Erweise göttlicher Kraft, sondern Werke ruchloser Menschen. Genöthigt von der Gewalt der Wahrheit hat er selbst die Natur und das Wesen der Werke von Anderem aufgedeckt und die seinigen damit zu gleicher Zeit gerichtet. Welche Thorheit ist Das nicht, wegen der nämlichen Werke den Einen für Gott und die Anderen für Betrüger zu halten? Warum soll man die Anderen darum mit größerem Recht für schlechte Menschen ansehen als diesen, wenn man seine eigenen Worte vor Augen hat? Denn nach seiner eigenen Aussage offenbart sich in diesen Wundern nicht eine göttliche Macht, sondern menschliche Arglist und Bosheit. Man sehe zu, ob Celsus hier nicht offenbar den

1) Matth. 24, 23 ff.

2) Nämlich Gistiges, ohne daß es uns geschabet.

3) Matth. 7, 22. 23.

Sinn der Worte verdreht! Anders spricht Jesus von Denen, die nach ihm Zeichen und Wunder wirken würden, und anders faselt der Jude des Celsus. Denn wenn Jesus seine Jünger einfach vor Denen gewarnt hätte, welche sich der Wundermacht rühmen könnten, ohne beizusetzen, wofür sie sich ausgeben würden, so wäre die Verdächtigung des Celsus vielleicht nicht ganz ohne Grund. Da aber Diejenigen, von welchen Jesus will, daß wir uns vor ihnen in Acht nehmen, sich für den Messias ausgeben, was die Schwarzkünstler nicht thun, und weil sie, wie er sagt, trotz ihres schlechten Wandels in seinem Namen einige Wunder wirken und Teufel austreiben würden, so ist damit, wenn ich so sagen darf, Trug und Blendwerk auf das Bestimmteste bei Denen ausgeschlossen, von welchen hier die Rede ist, ist jede Verdächtigung derselben abgeschnitten und die göttliche Sendung Christi und seiner Jünger dargethan. Denn es ist möglich, daß Jemand, der den Namen Jesu mißbraucht und vielleicht auf Antrieb irgend einer Macht sich fälschlich für den Messias ausgibt, scheinbar dieselben Wunder wirkt wie Christus, und ebenso, daß Andere im Namen Jesu scheinbar so ziemlich Dasselbe thun, wie seine wahren Jünger.

50. Paulus schildert in seinem zweiten Briefe an die Thessalonicher die Art und Weise, wie eines Tages offenbar werden wird der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der sich widersetzt und erhebt über Alles, was Gott heißt oder göttlich verehrt wird, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt und sich für Gott ausgibt. „Und nun wisset ihr,“ schreibt er ihnen, „was (ihn) aufhält, bis er offenbar werde zu seiner Zeit. Denn das Geheimniß der Bosheit ist schon wirksam; nur soll Der, welcher jetzt aufhält, so lange aufhalten, bis er hinweg geräumt ist. Und dann wird jener Bösewicht offenbar werden, welchen Gott der Herr tödten wird mit dem Hauche seines Mundes und zunichte machen durch den Glanz seiner Ankunft, ihn, dessen Ankunft geschieht gemäß der Wirkung des Satans mit allerlei Kraft, Zeichen und falschen Wundern und mit aller-



lei Verführung zur Bosheit für Die, welche verloren gehen.“<sup>1)</sup> Und er gibt die Ursache an, warum der Gesehloße auf Erden erscheinen darf, wenn er sagt: Es geschieht, „weil sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, um selig zu werden. Deshalb wird Gott den Irrthum auf sie wirksam sein lassen, so daß sie der Lüge glauben, damit Alle gerichtet werden, welche der Wahrheit nicht geglaubt, son-

1) Vor der zweiten Ankunft des Herrn wird erscheinen der Mensch der Sünde, ein durchaus verruchter Mensch, in dem die Sünde leibhaftig wohnet, und über den deshalb auch das schrecklichste Verderben kommen wird, der sich Christo widersezt (darum Widerchrist, Antichrist genannt), dem Nichts heilig ist, weder Gott noch Gottes Wort noch Gottes Anordnung, der Alles umflößt, der sich in Glaubens- und Gewissenssachen göttliches Ansehen anmaßt und sich göttliche Ehre erweisen läßt. — Unter Dem, was anhält, verstehen die hl. Hieronymus, Chrysostomus und der größte Theil der heiligen Väter das römische Reich, so daß nach ihrer Meinung der Apostel sagen will: Der Antichrist wird auftreten, wenn das römische Reich nicht mehr sein wird. Nach einer anderen Meinung beziehen sich die Worte des Apostels auf Matth. 24, 14 (Es wird dieses Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse gepredigt werden, und alsdann wird das Ende kommen), wonach das Ende der Welt dann eintritt, wenn das Evangelium überall gepredigt worden ist, und das Aufhaltende wäre demnach die noch nicht überall geschehene Predigt des Evangeliums. Wieder nach Anderen ist das Hinderniß die noch nicht erfolgte völlige Belehrung der Juden (Röm. 11, 25). — Das Geheimniß der Bosheit ist schon wirksam durch die von Zeit zu Zeit entstehenden Ketereien, durch den Unglauben mitten im Schooße der Christenheit und die damit verbundene Sittenlosigkeit. Diese Bosheit heißt ein Geheimniß, weil sie im Geheimen um sich greift. — Der Antichrist wirkt in der Kraft des Satans allerlei Wunder, die aber nicht eigentliche Wunder sind, sondern nur erstaunliche Wirkungen, welche zwar die menschliche Kraft und Einsicht übersteigen, aber dennoch auf natürlichem Wege hervorgebracht werden. Nur Gott kann wahre Wunder wirken, d. i. die Geseze der Natur verändern, die Natur in eine andere verwandeln, weil nur er der Schöpfer ist.

bern der Ungerechtigkeit beige stimmt haben.“<sup>1)</sup> Wir fragen, was da in den Worten des Evangeliums oder des Apostels wohl auf die Vermuthung bringen könnte, daß hiemit Zaubereien geweissagt seien. Wer will, kann auch die Prophezeiung bei Daniel lesen, welche von dem Antichrist spricht.<sup>2)</sup> Aber Celsus verfälscht und entstellt die Worte Jesu. Denn Dieser hat nie gesagt, was Celsus ihn sagen läßt, nämlich, daß Andere kommen würden, die gleiche Wunder vollbrächten wie er, aber schlechte Menschen und Betrüger wären. Wie die Macht der ägyptischen Zauberer von der wunderbaren Gnadenkraft verschieden war, die in Moses wirkte, wie die Werke der Ägyptier sich zuletzt als Zaubersput, die des Moses dagegen als göttlich sich erwiesen,<sup>3)</sup> so werden die Werke der Widerchriste und Derer, welche Wunder ähnlich wie die Jünger Jesu wirken wollen, als falsche Zeichen und Wunder erklärt, wirksam mit allerlei Verführung zur Bosheit für Die, welche verloren gehen, während die Werke Jesu und seiner Jünger nicht Täuschung, sondern Seelenrettung erzielen. Denn wo gäbe es Einen, der die Besserung des Lebens und die Abnahme der Sünde von Tag zu Tag vernünftiger Weise aus Täuschung und Trug herleiten wollte?

51. Celsus hat sich die Schrift ein wenig angesehen, wenn er Jesum sagen läßt, es würde ein gewisser Satan sich bemühen, seine Werke nachzumachen. Aber er überstürzt sich doch ein wenig, wenn er daraus folgert, Jesus gestehe damit, daß in diesen Dingen nichts Götliches liege, daß sie im Gegentheil die Werke schlechter Menschen seien; denn er rechnet Dinge, die von

1) Vgl. II. Thess. 2, 3. 4. 6—12.

2) Vgl. Dan. 7, 25: „Und er wird Reden gegen den Allerhöchsten ausstoßen und die Heiligen des Allerhöchsten antreiben und wird meinen, Zeit und Gesetz ändern zu können, und sie werden in seine Hand gegeben werden bis auf eine Zeit und (zwei) Zeiten und eine halbe Zeit.“

3) II. Mos. 7, 11.

einander wesentlich verschieden sind, zur nämlichen Art. Wie Hund und Wolf, wie Haus- und Ringeltaube trotz ihrer Ähnlichkeit in Stimme und Gestalt doch nicht zu einer Art gehören, so hat auch die Kraft Gottes in ihren Werken mit denen der Zauberei Nichts gemein. Dem böswilligen Angriff des Celsus können wir auch noch so entgegen treten, indem wir fragen: Wie, böse Geister sollen Wunder wirken mittels Zauberei, die erhabene Gotttheit aber soll keines wirken? Und hat das menschliche Leben nur Schlimmes zu erfahren, hat es etwa für das Gute durchaus keinen Raum? Nach meiner Ansicht ist ein oberster Grundsatz dieser: Wo sich etwas Böses in den Schein des Guten hüllt, da muß stets Gutes dem Bösen gegenüber stehen. In gleicher Weise müssen gegenüber jenen Dingen, die mittels Zauberei verrichtet werden, im Leben ganz nothwendig solche vorhanden sein, die durch göttliche Kraft geschehen.<sup>1)</sup> Das Eine ist die Folge des Anderen: man muß Beides läugnen und Keines annehmen, oder wenn man das Eine, besonders das Böse, annimmt, muß man auch das Gute als vorhanden zugeben. Wer die Dinge annimmt, welche die Zauberer vollbringen, dagegen diejenigen bestreitet, bei denen eine göttliche Kraft sich bethätigt, der ist nach meiner Meinung einem Menschen ähnlich, welcher einräumt, daß es Trugschlüsse und Scheingründe gibt, die der Wahrheit entbehren, aber die Wahrheit bieten wollen, dagegen aber läugnet, daß irgendwo sich bei den Menschen Wahrheit finde, und daß eine Wissenschaft gepflogen werde, die mit Trugschlüssen sich nicht befaßt. Und geben wir einmal zu, daß auch das Wirken einer göttlichen Kraft sich bei den Menschen zeigen müsse, wenn eine Zauberei und Schwarzkunst vorhanden ist, der Wirksamkeit und Erfolg verliehen wird von bösen Geistern, die durch seltsame Beschwörungen sich in Bewegung setzen lassen und Zauberern zu Diensten stehen: warum sollen wir

---

1) Ober: In denen eine göttliche Kraft sich als wirksam erweist.

dann nicht auch den Wandel und die Sitten Derer sorgsam prüfen, welche als Wunderthäter sich erklären, und die Wirkungen und Folgen der Wunder eingehend untersuchen, ob sie den Menschen Schaden bringen oder zur Besserung des Lebens ihnen dienlich sind? Es wird keine Frage sein, daß wir auf solche Weise zur Erkenntniß kommen, wer mit Hilfe böser Geister durch Beschwörungen, Bann- und Zaubersprüche solche Werke thut, und wer auf heiligem und reinem Boden steht und der Seele und dem Geiste und, wie ich glaube, auch dem Leibe nach mit Gott verbunden und mit göttlichem Geiste erfüllt solche Dinge verrichtet zum Heile der Menschen und in der Absicht, sie zum Glauben an den wahren Gott zu bewegen.<sup>1)</sup> Gibt man einmal zu, daß man bei den Wundern ohne Vorurtheil untersuchen müsse, wer sie in guter Absicht vollbringe, und wer sie in schlechter, damit wir nicht alle als Werke göttlicher Kraft bewundern und annehmen oder alle ohne Unterschied mit Verachtung behandeln, ist es dann nicht sonnenklar, daß Moses und Jesus in göttlicher Kraft die Wunder vollbrachten, welche die Schrift von ihnen berichtet, da ganze Völker ihr Entstehen und Bestehen diesen Zeichen verdanken? Denn Schlechtigkeit und Zaubertrug hätte nicht ein ganzes Volk geschaffen, das nicht bloß den Bildern und Götzen, die von Anderen angebetet werden, sondern allen geschaffenen Wesen den Rücken kehrt und zu Gott, dem anfangslosen Urgrund aller Dinge, sich erhebt.

52. Weil es aber ein Jude ist, dem Celsus diese Worte in den Mund legt, so wollen wir an ihn die Frage richten: Mein Lieber, warum siehst du denn in den Wundern, welche Gott nach dem Zeugniß deiner heiligen Bücher durch Moses gethan hat, das Wirken einer göttlichen Kraft? Warum

---

1) Das ist die wahre Bedeutung der Wunder des Herrn, nicht aber die oben von Origenes angegebene, welche sie zu Sinnbildern und Symbolen machen will; sie können Das auch sein, aber nur an zweiter Stelle, wie denn überhaupt jede Handlung des Heilandes zugleich auch eine Lehre ist.

gibst du dir Mühe, sie gegen Diejenigen in Schutz zu nehmen, welche sie herabwürdigen und mit Dem auf gleiche Stufe stellen, was die ägyptischen Magier mittels Zauberei vollbringen, während du in den Wundern, die Jesus gewirkt hat, wie auch du gestehen mußt, nichts Göttliches finden willst? Wie kommst du dazu, Dieß den Ägyptiern, deinen Feinden, abzulernen? Wenn die Frucht der Wunder, die durch Moses geschahen, nämlich die Begründung und Bildung dieses ganzen Volkes, den Beweis erbringt, daß die Kraft des Herrn es ist, welche diese Dinge durch Moses vollbringen ließ, tritt Dieses dann bei Jesus nicht noch mehr zu Tage, dessen Werke größer sind als die des Moses? Denn des Moses Volk, die Nachkommen Abraham's, die er aus Ägypten führte, waren eifrige Beobachter der Beschneidung und der anderen heiligen Gebräuche, die seit den Tagen Abraham's dem Sohn der Vater überliefert, und bereit, zu folgen, als Moses sich an ihre Spitze stellte, sie aus Ägypten führte und die göttlichen Gebote, die du verehrt, ihnen gab. Jesus aber vollbrachte Größeres, er errichtete auf dem Grund der alten Gebräuche, der hergebrachten Gewohnheiten und der Satzungen, in denen Alle aufgewachsen waren, den Neubau des evangelischen Gesetzes. Und wenn Moses die Wunder nöthig hatte, die er nach dem Bericht der Schrift gewirkt, um nicht bloß bei den Ältesten, sondern auch bei dem Volke Glauben zu finden, warum soll denn Jesus bei einem Volke, das Zeichen und Wunder zu verlangen gelernt, nicht auch solche Wunder nöthig haben, welche die des Moses an Größe und Erhabenheit übertrafen und dadurch bewirken konnten, daß die Fabeln und Menschenfahrungen aufgegeben wurden, die bei den Juden galten, welche es erkennen ließen, daß Derjenige, der solche Dinge lehrte und vollbrachte, größer als die Propheten wäre? Und mußte Der nicht über den Propheten stehen, den ihre Weissagungen als den Messias und Erlöser des Menschengeschlechtes ankündeten?

53. Alles, was der Jude bei Jesus Denen vorhält, die an Jesus glauben, kann ebenso gut gegen Moses vor-

gebracht werden. Ist ihm Jesus ein Betrüger, dann ist es Moses ebenfalls; die Beschuldigungen, die er gegen den Einen erhebt, treffen auch den Anderen. Was er von Jesus sagt: „Wie stark ist doch das Licht der Wahrheit! Er sagt es deutlich mit seinen eigenen Worten, wie davon eure Schriften Meldung thun, es werden Andere zu euch kommen und gleiche Wunder thun, aber schlechte Menschen sind sie und Betrüger,“ ebenso kann zu dem Juden ein Grieche, ein Ägyptier oder ein anderer Gläubige mit Bezug auf Moses sagen: „Wie stark ist doch die Macht der Wahrheit! Mit eigenen Worten verkündet Moses klar und deutlich, wie eure Schriften es bezeugen, daß Andere zu euch kommen werden, die schlechte Menschen und Betrüger sind und gleiche Wunder thun.“ Denn in eurem Geseze ist zu lesen: „Wenn in deiner Mitte ein Prophet<sup>1)</sup> aufsteht oder Einer, der vorgibt, er habe einen Traum gesehen,<sup>2)</sup> und sagt ein Zeichen oder Wunder vorher,<sup>3)</sup> und es geschieht, was er dir gesagt, und er spricht zu dir: Laß uns hingehen und fremden Göttern folgen, die ihr nicht kennt, und ihnen dienen, so sollet ihr die Worte dieses Propheten oder Träumers nicht hören“<sup>4)</sup> u. s. w. Ist man gewillt, die Lehre Jesu anzugreifen, so bringt man Dieses vor: Er spricht von einem Satan, der gleiche Wunder wirke; hat man die Absicht, es bei Moses ebenso zu machen, so wird man sagen, er rede von einem Propheten, dessen Traumgesichte den seinen gleichen. Denn wie der Jude bei Celsus von Jesus sagt: Er gesteht es selber ein, daß in diesen Dingen nichts Göttliches wirksam sei, daß sie vielmehr Werke schlechter

---

1) Ein wahrer, von Gott erleuchteter, oder ein falscher, von dem Satan begeisterter.

2) Vgl. IV. Mos. 12, 6. Mit gewöhnlichen Propheten redet Gott in räthselhaften Bildern, in Träumen, mit Moses von Mund zu Mund.

3) D. h. verkündigt dir etwas Zukünftiges, wodurch er seine göttliche Sendung beweisen will.

4) V. Mos. 18, 1—3.

Menschen seien, ebenso kann Derjenige, der den Schriften des Moses keinen Glauben schenkt, dieselben Worte ihm entgegenhalten: selbst Moses läugnet es nicht, daß in diesen Dingen nichts Göttliches liege, daß sie vielmehr Werke schlechter Menschen seien. Und wenn der Jude die Frage aufwirft: Ist es nicht schrecklich verkehrt, wenn man wegen der nämlichen Dinge den Einen für einen Propheten und Diener Gottes hält, den Anderen dagegen für einen Betrüger? Mit diesen Einwendungen, die in gleicher Weise, wie ich auseinandersezte, Jesum und Moses treffen, ist Celsus nicht zufrieden, er fügt noch diese Worte bei: Warum soll ich um der nämlichen Werke willen die Anderen mehr für schlechte Menschen halten als Diesen da, der wider sich selber Zeugniß gibt? Darauf sagen wir unsererseits: Warum soll ich um derselben Dinge willen Jene, denen ich nach dem Verbote des Moses trotz ihrer Zeichen und Wunder doch keinen Glauben schenken darf, mehr für schlechte Menschen halten als den Moses, deßhalb, weil er auf Andere wegen ihrer Zeichen und Wunder schmächte? Doch noch Mehreres bringt er bei, um seinem Angriff noch mehr Kraft und Nachdruck zu verleihen. Er sagt: Diese Dinge sind, wie er selbst es gesteht, nicht Kennzeichen göttlicher Kraft, sondern Werke menschlicher Bosheit und Arglist. Wer ist der „er“? Nach dir, o Jude, ist es Jesus; ein Anderer aber, der gegen dich dieselben Einwürfe und Beschuldigungen erheben kann und will, wird in diesem „er“ den Moses finden.

54. Die folgende Frage, welche der Jude des Celsus an jene Angehörigen seines Volkes richtet, die das Evangelium angenommen haben, ist an uns gestellt — wir dürfen nicht vergessen, daß er von Anfang an auf uns es abgesehen hat. Er fragt: Was hat euch denn zu ihm belehrt, etwa seine Weissagung, daß er nach seinem Tode wieder auferstehen werde? Aber auch dieser Einwurf kann wie der frühere mit Bezug auf Moses ebenso gut erhoben werden. Wir können die Frage an ihn richten: Was hat euch denn zum Glauben gebracht, etwa der

Umstand, daß er von seinem Ende Dieses geschrieben hat: „Und Moses, der Knecht des Herrn, starb daselbst im Lande Moab nach dem Befehle des Herrn; und er wurde begraben im Lande Moab, in der Nähe des Hauses Phogor. Und kein Mensch kennet sein Grab bis auf diesen Tag.“<sup>1)</sup> Denn wie der Jude deshalb Jesum lästert, weil er vorausgesagt, daß er nach seinem Tode wieder auferstehen werde, so kann man bei Moses es ebenso machen und ihm sagen, Moses habe in dem Deuteronomium<sup>2)</sup> — denn er ist der Verfasser dieses Buches — nur deshalb geschrieben: „Niemand kennet sein Grab bis auf den heutigen Tag,“ um es ehrwürdig und berühmt zu machen durch die Bemerkung, daß es dem Menschengeschlechte unbekannt sei.<sup>3)</sup>

1) V. Mos. 34, 5. 6.

2) Name des fünften Buches Moses, s. v. a. zweites Gesetz, weil in demselben das schon gegebene Gesetz auf eine neue, ausführlichere und eindringlichere Weise eingeschärft wird.

3) „Dann stieg Moses auf den Berg Nebo, Jericho gegenüber. Von dort aus ließ ihn der Herr das ganze Land Kanaan in seiner Länge und Breite, bis zum Libanon hinauf und bis zum mittelländischen Meere überschauen. Hierauf sprach er zu ihm: Dieß ist das Land, das ich dem Abraham, dem Isaak und Jakob mit einem Schwur versprochen habe, da ich sagte: Deinen Nachkommen will ich es geben. Du hast es nun mit eigenen Augen gesehen, aber hinein kommen sollst du nicht! Und Moses, der Diener Gottes, starb daselbst (1457 v. Chr.). Er war 120 Jahre alt; doch waren seine Augen nicht dunkel und seine Zähne nicht locker geworden. Der Herr begrub ihn im Thale, und Niemand weiß sein Grab bis auf den heutigen Tag.“ Diese Worte mag Josue geraume Zeit später geschrieben haben, vielleicht gegen Ende seines Lebens, als er sein Buch dem des Moses beifügte (Jos. 24, 26). Abgesehen von göttlichen Mittheilungen, die er ja über so manches Andere erhielt, konnte er die Kenntniß der näheren Umstände beim Tode des Moses schon aus den Mittheilungen entnehmen, die Moses selbst verschiedentlich darüber gegeben, sowie aus Dem, was man sah, wie nämlich Moses den Berg hinaufstieg, wohin ihm sicher alle Blicke folgten, und wie er nicht wiedertehrte. Vielleicht erblickte man ihn auch vom Lager aus,



53. Der Jude weiß dann den Angehörigen seines Volkes, die den Glauben an Jesus angenommen haben, noch Dieses zu sagen: Wohl an, auch wir wollen glauben, wie ihr es thut, daß diese Weissagungen gegeben worden sind. Aber wie Viele vollbringen nicht dieselben Kunststücke, um ihre einfältigen Zuhörer zur Überzeugung zu bringen und aus der Verführung Vorthail zu ziehen? Dasselbe hat, wie man erzählt, Samolxis,<sup>1)</sup> der

wie er auf dem Nebo stand, dann (von Gott oder einem Engel geleitet) in das Thal niederstieg, wo er den Blicken entchwand. Gott begrüß ihn, wie wir aus dem Briefe des Apostels Judas Thabbaüs (B. 9) sehen, indem er Dieß durch Michael, den obersten Engel, den Schutzgeist des Volkes Gottes, geschehen ließ, der das Volk in der Wüste geführt und, Gottes Stelle vertretend, so oft zu Moses geredet wie der Freund mit dem Freunde. Er hielt nun auch sein Grab verborgen und verhinderte den Satan, es zu offenbaren, damit die Juden nicht Anlaß zu Abgötterei davon nähmen.

1) Samolxis, ein Scythe, bemühte sich, seine wilden und rohen Landsleute zu einer ordentlichen Lebensweise zu bringen. Damit ihm dieses Vorhaben desto glücklicher gelingen möchte, verbarg er sich einige Jahre unter der Erde, kam hernach wieder zum Vorschein und gab vor, daß er sich in der Unterwelt aufgehalten hätte. Pythagoras machte es in Unteritalien fast ebenso. Er ließ sich eine kleine Hütte unter der Erde bauen und von seiner Mutter Alles aufzeichnen, was in seiner Abwesenheit vorging. Nach einiger Zeit kam er ganz blaß und abgezehrt wieder hervor und berebete den gemeinen Mann, daß er aus der Unterwelt zurückkäme. Man glaubte ihm, weil er Alles wußte, was während seiner Abwesenheit geschehen war. — Orpheus, ein Sängerkönig der mythischen Thracier, dessen Gesanges Macht so gewaltig war, daß er selbst Bäume und Felsen bewegte und wilde Thiere bezähmte, stieg, als seine Gemahlin, die Nymphe Euribide, auf der Flucht vor Aristäus (einem Segensgotte der ältesten Bewohner Griechenlands) von einer Schlange gebissen gestorben war, in den Hades hinab, um die Geliebte wieder zu holen, und rührte durch seinen Gesang und durch sein Sattenspiel die Königin der Schatten so sehr, daß sie der Euribide gestattete, dem Gemahl zur Ober-

Slave des Pythagoras, und Pythagoras selbst in Italien gethan, dergleichen Kampfsinit in Ägypten, der nach der Sage in der Unterwelt mit Ceres Würfel spielte und mit einem goldenen Handtuch von ihr beschenkt zur Oberwelt

welt zu folgen, unter der Bedingung, daß er sich nicht eher nach ihr umsehe, als bis sie die Oberwelt erreicht hätten. Aber Orpheus sah sich zu voreilig um, und Euribike mußte zur Unterwelt zurück wandern. (Virg. Georg. 4, 454 ff.; Ovid. Met. 10, 1 ff.) — Die Dorypen waren das mächtigste Volk Thraciens. — Das Herausholen des Cerberus (ein vielspitzer Hund, gezeugt von Typhaon und Echidna, erstimmig, fürchterlich wild, nach späterer Vorstellung mit drei Köpfen, Schlangenschweif und Schlangenumähnen, der an dem Thore der Unterwelt die Wache hält, die Kommenden ruhig eingehen, dagegen Niemand zurück läßt) aus der Unterwelt war die gewaltigste der zwölf Arbeiten, die Herkules dem Könige Eurystheus von Tyrus zu verrichten hatte. Er stieg bei Tanaron (Lakonien) hinab (andere Eingänge in Kolonos bei Athen, Kumä in Italien) und erhielt von Hades, dem Gott der Unterwelt, die Erlaubniß, den Hund zur Oberwelt zu führen, wenn er ihn ohne Waffen bezwänge. Herkules würgte und fesselte ihn und brachte ihn zur Oberwelt; nachdem er ihn dem Eurystheus gezeigt, führte er ihn wieder zum Hades. — Theseus, Sohn des athenischen Königs Argos, ein sagenhafter Heros wie Herkules, ging mit dem Aeginetensischen Peirithoos in die Unterwelt, um für Diesen die Gemahlin des Hades, Persephone (Proserpina), zu entführen; aber Hades ließ Beide für ihre Kühnheit von Erinyen (Furien, Rachegöttinnen) strafen und an dem Felsen, auf den sie sich in der Unterwelt gesetzt, festwachsen. Herkules befreite später Beide oder bloß den Theseus. — Proteusilaos, König von Phylake in Thessalien, ward unter allen Kriegern vor Troja zuerst getödtet und zwar von Hektor, während er, der erste von allen, aus dem Schiffe an's Land sprang. Als seine Gemahlin Laodameia den Tod ihres Gemahls erfuhr, gewährten ihr die Götter die Bitte, daß Proteusilaos auf drei Stunden in die Oberwelt zurückkehrte, und als nun Proteusilaos zum zweiten Male starb, starb sie mit ihm. — Nach einer anderen Sage ist Pythagoras vor Troja als Euphorbos von Menelaos getödtet worden (Seelenwanderungslehre; eigenes Vorgehen des Pythagoras).

zurücklehrte; daß gleichen Orpheus bei den Orphsen, Protesilaos in Thessalien, Hercules zu Tanaron und Theseus. Aber die Frage, um welche es sich handelt, ist, ob wirklich Einer starb und dann irgend einmal mit demselben Leibe auferstand, oder seid ihr der Meinung, es sei Fabel und Dichtung und gelte für Fabel und Dichtung, was von den Anderen erzählt wird, von euch dagegen sei der Ausgang des Stückes in schöner und bestechender Weise ausgedacht worden, wie sein Rufen am Kreuze beim Verscheiden, wie das Erdbeben und die Finsterniß? Daß er im Leben sich selbst nicht helfen konnte, nach seinem Tode aber auferstand und die Male seiner Wunden zeigte und der Nägel Spur in seinen Händen, behauptet ihr; aber wer hat Dieß gesehen? Ein wahnwitziges, halb rasendes Weib, wie ihr selber sagt, und etwa noch eine andere Person, gleichfalls ein Jünger dieser schwarzen Kunst,<sup>1)</sup> der vielleicht die Anlage zu solchen Träumen in sich trug oder ein Opfer krankhafter Phantasie nach Laune und Belieben sich ein solches Trugbild schuf, wie Das Hunderten schon begegnet ist, oder wie ich lieber glauben möchte, der die Menschen mit dieser Gaukelei in Erstaunen setzen und mit diesem Trug anderen Betrügern Thür und Thor erschließen wollte.

Weil es nun ein Jude ist, der Dieses uns entgegenhält, so wollen wir die Vertheidigung unseres Jesus so führen, als ob ein Jude unser Gegner wäre; wir beziehen, was er vorgebracht, auf Moses und entgegnen ihm: Wie viele Andere wirken nicht solche Wunder, wie Moses sie gewirkt, um einfältige Menschen irre zu leiten und Gewinn aus

---

1) Oder: ein Mitglied dieser Gannerkunst(-bande).

deren Verführung zu ziehen! Die Anführung der Wunderthaten des Samolzis und Pythagoras aber hätte sich weit besser bei Einem ausgenommen, der nicht an Moses glaubt, als im Munde eines Juden, der in den Sagen der Griechen nicht sehr bewandert ist. Und ein Agyptier, welcher die Wunder des Moses läugnet, wird besser auf Ramsinit verweisen und sagen können, es sei viel wahrscheinlicher, daß Dieser in die Unterwelt hinabgestiegen sei und dort mit Ceres Würfel gespielt und ein goldenes Händtuch ihr mitgenommen habe, daß er vorgezeigt zum Zeichen und Beweis, daß er in der Unterwelt gewesen und von dort wieder zurückgekommen sei, als was Moses von sich selber schreibt, daß er nämlich in das Dunkel hinein gegangen sei, in welchem Gott war, daß er allein ihm nahe und alle Anderen nicht. Denn also schreibt er: „Und Moses soll allein nahen dem Herrn, die Übrigen aber sollen nicht nahen.“<sup>1)</sup> Wir geben nun als Jünger Jesu dem Juden, der uns solche Sachen vorzuhalten weiß, diese Antwort: Lieber Freund, der du unseren Glauben an Jesum lästerst, siehe zu, wie du dich gegen die Agyptier und Griechen vertheidigen und ihnen Rede stehen wirfst. Was wirfst du sagen, wenn diese auf Moses anwenden, was du gegen Jesus vorzubringen wagtest? Und wenn du viele Mühe aufgewendet hast, ihn zu vertheidigen, wie er sich denn in klarer und schlagender Weise vertheidigen läßt, so hast du ohne dein Wissen und gegen deinen Willen mit Dem, was du zur Vertheidigung des Moses vorgebracht, zugleich auch Das erwiesen, daß in Jesus etwas Göttlicheres sei als in Moses.

56. Weil nun der Jude bei Celsus das Hinabsteigen in die Unterwelt und das Zurückkommen aus derselben, wovon die Helbensagen berichten, als Blendwerk und Täuschung erklärt; er meint nämlich, die Helben<sup>2)</sup> hätten sich eine Zeit lang unsichtbar gemacht und sich den Augen aller Menschen entzogen, dann aber sich wieder gezeigt und vor-

1) II. Mos. 24, 2. — 2) Heroen.

Origenes' ausgew. Schriften. II. Bd.

gegeben, sie seien aus der Unterwelt zurückgekommen — denn von dem Wirken des Orpheus bei den Obyrien, dem des Proteus in Thessalien, dem des Herkules zu Tanaron und endlich von dem des Theseus scheint er diese Meinung zu hegen, wie sich aus seinen Worten schließen läßt: so wollen wir ihm den Nachweis liefern, daß mit diesen Fabeln Das nicht verglichen werden kann und darf, was die Geschichte über die Auferstehung Jesu von den Todten uns berichtet. Alle diese Helden, von denen die verschiedenen Ortsfagen zu erzählen wissen, konnten sich ganz nach Belieben den Augen der Menschen entziehen und zu Denen zurückkehren, die sie verlassen, wenn es ihnen gefiel. Jesus aber wurde vor allen Juden gekreuzigt, und sein Leib wurde im Angesichte des ganzen Volkes vom Kreuze herabgenommen; wie hätte er es nun ebenso machen können wie die Heroen, welche die Sage in die Unterwelt hinabsteigen und von dort wieder zurückkommen läßt? Unserer Meinung nach dürften als Grund, warum Jesus den Kreuzestod erlitt, besonders auch die Sagen von den Heroen angesehen werden, welche nach dem Volksglauben in die Unterwelt hinabstiegen. Wir wollen annehmen, das Lebensende Jesu sei so gewöhnlich und verborgen gewesen, daß sein Tod nicht dem ganzen Volke bekannt wurde, darnach aber sei er wahrhaft von den Todten auferstanden, dann wäre es möglich, auch von ihm Dasselbe zu sagen, was sich von den Heroen argwöhnen läßt. Dafür, daß Jesus gekreuzigt wurde, könnte außer den übrigen Ursachen noch diese angegeben werden, daß er vor Aller Augen am Kreuze starb, damit Niemand sagen könnte, er habe sich absichtlich den Blicken der Menschen entzogen und dabei die Meinung und das Gerücht von seinem Tode verbreitet, während er in der That nicht gestorben sei, und durch sein Wiedererscheinen den Glauben an das Wunder seiner Auferstehung von den Todten veranlaßt. Die völlige Hingabe der Jünger an seine Lehre, deren Bekenntniß bei den damaligen Zeitverhältnissen mit den größten Gefahren verbunden war, ist nach meinem Dafürhalten ein klarer und schlagender Beweis seiner Aufer-

stehung. Hätten sie die Auferstehung Jesu von den Todten nur erdichtet, so hätten sie dieselbe nicht mit solcher Standhaftigkeit geprebigt; sie hätten ferner nicht Andere gelehrt, den Tod gering zu achten, und wären Diesen nicht mit ihrem Beispiel vorangegangen.

57. Man beachte die Verblendung des Juden bei Celsus, in welcher er es für unmöglich hält, daß Einer mit einem wahren Leibe von den Todten aufersteht und in dieser Meinung äussert: Es ist zu untersuchen, ob wirklich Jemand einmal starb und mit einem wahren Leibe auferstand. So hätte der Jude nicht gesprochen, der Das glaubt, was im dritten und vierten Buche der Rö-nige von jenen zwei Kindern zu lesen ist, von denen das eine von Elias und das andere von Elisäus auferweckt wurde.<sup>1)</sup> Darum ist wohl Jesus zu keinem anderen Volke gekommen als gerade zu den Juden, weil diese an Wunder gewöhnt waren, damit sie Das, was sie gläubig festhielten, mit Dem, was von ihm vollbracht und erzählt wurde, vergleichen und so zur Erkenntniß gelangen könnten, daß Dieselben für den und durch den größere und wunderbarere Dinge geschahen, über Jenen allen stände.

58. Nachdem der Jude diese vorgeblichen Wunderthaten und vermeintlichen Auferstehungen von den Todten angeführt hat, von denen die heidnischen Sagen erzählen, richtet er an die Juden, welche zu dem Christenthum übergetreten sind, diese Frage: Oder seid ihr der Ansicht, was die Anderen vorbringen, sei Fabel und Märchen und gelte dafür, von euch dagegen aber sei dem Stücke ein schöner und passender Abschluß gegeben worden in seinem Rufen am Kreuze bei seinem Verschneiden? Wir antworten dem Juden folgender Maßen: Die Geschichten, die du angeführt, halten wir für Fabeln und Märchen; was aber die heiligen Bücher berichten, die euch mit uns gemeinsam sind, die ihr ebenso annehmet und verehret wie wir, Das ist uns

1) III. Kön. 17, 22; IV. Kön. 4, 34.

keineswegs Dichtung und Mythe. Die Auferstehungen von den Todten, welche wir dort lesen, halten wir darum für Wahrheit und nicht für Blendwerk; und ebenso glauben wir, daß Jesus wahrhaft auferstand, wie er es selbst vorausgesagt und die Propheten es verkündet haben. Und seine Auferstehung von den Todten ist noch wunderbarer als die der Anderen, weil Jene (nur) von den Propheten Elias und Elisäus auferweckt wurden, Dieser aber von seinem Vater im Himmel.<sup>1)</sup> Deßhalb war denn auch seine Auferstehung folgen- und segensreicher als die Auferstehung der Anderen. Denn wie könnten die Folgen, welche die Wiedererweckung der Knaben durch Elias und Elisäus für die Welt gehabt hat, mit dem Segen verglichen werden, welchen die Predigt von der Auferstehung Jesu verbreitet hat und der Glaube an dieselbe, welchen die Kraft Gottes wirkt und vermittelt?

59. Auch das Erdbeben und die Finsterniß will er für Erdichtung halten. Wir haben darauf schon oben geantwortet, so gut wir konnten, als wir das Zeugniß des Phlegon anführten, nach dessen Bericht solche Dinge stattgefunden haben in jenen Tagen, da der Heiland litt. Wenn Celsus fortfährt: Ihr sagt, daß Jesus im Leben sich selbst nicht helfen konnte, daß er aber nach seinem Tode wieder auferstand, daß er die Male seiner Wunden zeigte und der Nägel Spur in seinen Händen, so müssen wir ihn fragen, was er mit den Worten meine: „Er half sich selber nicht“. Meint er damit die Hilfe zur Tugend,<sup>2)</sup> so antworten wir: In dieser Hinsicht hat er sich selbst gar wohl geholfen und genügt. Denn er hat Nichts gesagt und Nichts gethan, was sträflich wäre; er ließ sich vielmehr wie ein Lamm zur Schlachtbank führen<sup>3)</sup> und wie ein Lamm, das vor seinem Scheerer verstummt; und er that seinen Mund nicht auf, wie das

1) Apostelg. 2, 24.

2) Da er denselben ermangelt.

3) Jf. 53, 7.

Evangelium bezeugt.<sup>1)</sup> Bezieht er aber diesen Ausdruck auf die unwesentlichen und geringfügigen Dinge, die das leibliche Dasein betreffen, meint er, daß Jesus hierin sich nicht helfen konnte, so erinnern wir ihn an unseren auf die Evangelien sich stützenden Nachweis, daß er freiwillig diesen Dingen entgegenging. Celsus führt dann aus dem Evangelium an, daß Jesus nach seiner Auferstehung die Zeichen seines Leidens und die Male der Nägel in seinen Händen zeigte, und wirft darauf die Frage hin: Wer hat Das gesehen? Und wenn die Schrift berichtet, daß Maria Magdalena es gesehen,<sup>2)</sup> so beschimpft er sie und sagt: Es war ein wahnwitziges, halb närrisches Weib, wie ihr selber sagt. Und weil nach der Angabe der Schrift nicht bloß sie, sondern auch Andere Jesum nach seiner Auferstehung gesehen haben, so nergelt der Jude des Celsus auch daran und sagt: Und vielleicht noch ein anderes Mitglied dieser Gaunerzunft.

60. Als ob es möglich wäre, daß der Seele das Bild eines Verstorbenen so lebhaft vorschweben kann, daß sie ihn für lebend hält, fährt Celsus von seinem epikuräischen Standpunkt aus also fort: Da hat vielleicht Einer Anlage zu Träumen gehabt und mit seinem krankhaft erregten und verwirrten Geiste derartige Dinge launenhaft erfonnen und verbreitet. Er glaubt, da etwas recht Geistreiches vorgebracht zu haben, beweist aber damit nichtsdestoweniger die innere Nothwendigkeit der Lehre, daß die Seele der Verstorbenen fortlebt; und der Glaube an die Unsterblichkeit oder Fortdauer der Seele ist bei Dem nicht grundlos, der diese Überzeugung hat; auch Plato sagt in seiner Abhandlung über die Seele,<sup>3)</sup> daß Einige die Schattenbilder schon Verstorbener ihre Gräber hätten umschweben sehen. Diese Schattenbilder Verstorbener haben jedenfalls in einem wirk-

1) Matth. 27, 12. — 2) Joh. 20, 14.

3) Im Dialog Phädon.



lichen Wesen ihren Grund.<sup>1)</sup> Dieses Wesen aber ist die Seele, welche alsdann nach dem Glauben der Griechen in einem hell glänzenden, lichtähnlichen Leibe wohnt.<sup>2)</sup> Celsus aber sträubt sich, Dieses anzunehmen und gelten zu lassen; er will, daß manche Leute wachend träumen und mit ihrem verwirrten Geiste sich Dinge vorstellen so, wie sie dieselben eben wollen und brauchen können. Daß Dieß im Traume geschehe, läßt sich wohl vernünftiger Weise glauben; daß es aber im wachen Zustand geschehe, ist nicht wahrscheinlich bei Personen, die nicht völlig ausser sich und irrsinnig oder schwermüthig sind. Das ist auch dem Celsus nicht entgangen, wenn er das Weib eine Wahnmüthige nennt. Davon aber findet sich keine Andeutung in der Schrift, welcher er die Thatfachen entnimmt, die er bekämpft.

61. Nach der Meinung des Celsus war die Erscheinung Jesu nach seinem Tode mit den Malen der Wunden, die er empfangen, nur ein Erzeugniß der Einbildung, nicht die wirkliche Gegenwart des verwundeten Leibes. Wie das Evangelium berichtet, von dem Celsus einige Theile annimmt, um darüber zu lästern, andere dagegen verwirft, hatte Jesus einen seiner Jünger zu sich gerufen, da er nicht

1) Oder: Setzen das Vorhandensein eines wirklichen Wesens als ihres Grundes voraus.

2) „Man glaubte unter den Morgenländern, Griechen und Römern zu den Zeiten des Origenes und noch lange nach ihm, daß die Menschen eine doppelte Seele hätten, eine vernünftige und eine sinnliche; daß diese ein dünner, durchsichtiger und heller Körper wäre, der an Gestalt und Bildung dem groben und äusserlichen Leibe des Menschen gleiche; daß jene, die vernünftige Seele, in diese wie in ein Kleid oder in einen Mantel eingehüllt wäre; daß sie dieses Kleid, wenn sie sich von dem Leibe trennen müsse, mitnähme und vermittlest desselben nach dem Absterben des Leibes sichtbar werden und als ein heller Schatten erscheinen könnte.“ Mosheim. — „Ob die menschlichen Seelen nach dem Tode des Leibes ein Surrogat von Leiblichkeit erhalten werden oder nicht, hierauf hat die Offenbarung weder eine bejahende noch eine verneinende Antwort gegeben.“ Dieringer.

glauben wollte und das Wunder für unmöglich hielt. Er glaubte der Aussage des Weibes, daß sie ihn gesehen habe; denn er zweifelte nicht an der Möglichkeit, daß die Seele des Verstorbenen habe erscheinen können; aber es dünkte ihm noch unglaublich, daß er auferstanden sei mit dem Leibe, der dem früheren glich. Darum sagt er nicht einfach: „Wenn ich ihn nicht sehe, so glaube ich nicht,“ sondern er fügt hinzu: „Wenn ich nicht meine Finger in den Ort der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht.“ Und Thomas spricht so, weil er es für möglich hält, daß dem sinnlichen Auge erscheine der Leib einer Seele, ganz der früheren Gestalt „ähnlich an Größ’ und lieblichen Augen und Stimme“, oftmals sogar mit den gleichen Gewanden bekleidet. Nachdem nun Jesus den Thomas zu sich her gerufen hatte, sprach er zu ihm: „Lege deinen Finger herein und sieh’ meine Hände und reiche her deine Hand und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“

62. Die Dinge, welche von ihm geweissagt waren, — zu ihnen gehörte auch die Auferstehung, — die Werke, die er vollbracht, die Leiden, die er erduldet, erforderten (als würdigen und entsprechenden Abschluß) doch wohl das Eintreten dieses größten aller Wunder. Es hat nämlich der Prophet Jesu diese Worte in den Mund gelegt: „Mein Fleisch wird ruhen in Hoffnung,<sup>1)</sup> denn du wirst meine Seele<sup>2)</sup> nicht in der Hölle<sup>3)</sup> lassen und deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung.“<sup>4)</sup> Der Leib Jesu nach seiner Auferstehung hielt so zu sagen die Mitte ein zwischen dem festen und undurchsichtigen Leibe, den er vor seinem Tode hatte, und jenem Zustande, in dem die Seele nach

1) D. i. mein Leib wird, wenn er gestorben, die Hoffnung haben, nicht im Tode zu bleiben.

2) D. i. mich oder meinen Leichnam, welche Bedeutung das hier im Hebräischen gebrauchte Wort auch haben kann und nach dem Zusammenhang an dieser Stelle haben muß.

3) D. i. im Grabe.

4) Ps. 15, 9. 10. Vgl. Apostelg. 2, 32; 13, 35.

ihrer Trennung von diesem Leibe erscheint. So geschah es, daß eines Tages, als die Jünger versammelt waren und Thomas bei ihnen sich befand, Jesus bei verschlossenen Thüren zu ihnen kam, in ihre Mitte trat und sprach: „Friede sei mit euch!“ Dann sagte er zu Thomas: „Lege deinen Finger herein“ u. s. w. Und wie Simon und Kleophas mit einander über alles Das redeten, was sich zugetragen hatte, nahte sich ihnen Jesus, wie wir im Evangelium nach Lukas lesen, und ging mit ihnen. Ihre Augen aber waren gehalten, so daß sie ihn nicht erkannten. Und er sprach zu ihnen: „Was sind das für Reden, die ihr mit einander auf dem Wege wechselt?“ Und als ihre Augen sich öffneten und sie ihn erkannten, da verschwand er vor ihnen, wie Das mit diesen Worten die Schrift erzählt. Wenn nun auch Celsus die Erscheinungen Jesu und die ihn sehen nach seiner Auferstehung mit anderen Traumbildern und Denen, welche diese hatten, auf gleiche Stufe stellen will, so werden doch Die, welche die Dinge billig und verständig prüfen, ein Wunder und etwas Höheres in ihnen finden.

63. Was Celsus weiter vorbringt gegen Das, was die Schrift von Jesus berichtet, ist nicht zu verachten. Er sagt: Wenn Jesus seine göttliche Macht wirklich offenbaren wollte, so mußte er seinen Widersachern und dem Richter, der ihn verurtheilt, und überhaupt allen Menschen erscheinen. Es ist nämlich auch uns aus dem Evangelium sicher, daß Jesus nach seiner Auferstehung nicht öffentlich und Allen sich zeigte, wie er vorher Das that. In der Apostelgeschichte lesen wir, daß er vierzig Tage hindurch seinen Jüngern erschien und mit ihnen vom Reiche Gottes redete, in den Evangelien hingegen, daß er nicht beständig mit ihnen umging, daß er einmal nach acht Tagen bei verschlossenen Thüren in ihrer Mitte erschien und dann ein anderes Mal in ähnlicher Weise. Und daß er sich nicht öffentlich zeigte wie in den Tagen vor seinem Leiden, erfahren wir auch von Paulus, der gegen Ende seines ersten Briefes an die Korinthier Folgendes

schreibt: 1) „Denn ich habe euch zuvörderst mitgetheilt, was ich auch empfangen habe, daß Christus für unsere Sünden gestorben ist, wie geschrieben steht; daß er dem Kephas 2) erschienen ist und darnach den Eilsen. 3) Nachher ist er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich erschienen, von welchen noch Viele bis auf den heutigen Tag leben, Einige aber entschlafen sind. Hierauf ist er dem Jakobus 4) erschienen, dann allen Aposteln; zuletzt aber, nach Allen, ist er auch mir als einer unzeitigen Geburt erschienen.“ 5) Große und überraschende Dinge nicht bloß für die einfachen Gläubigen, sondern selbst für Jene, welche in der Erkenntniß weiter fortgeschritten sind, dürfte in diesem Punkte die Darlegung und Aufklärung der Ursache aufweisen, warum Jesus nach seiner Auferstehung von den Todten nicht mehr in gleicher Weise erschien wie vordem. In dieser Schrift, welche die Einwürfe widerlegen soll, die gegen die Christen und ihren Glauben erhoben werden, können wir selbstverständlich nur wenige Punkte eingehend und gründlich erörtern und dann zusehen, ob unsere Widerlegung und Erörterung die Leser befriedigen wird.

64. Obgleich Jesus nur ein einziges Wesen 6) war, so waren dennoch in ihm mehrere Dinge, 7) nach dem verschiedenen Stand- und Gesichtspunkt, von dem aus er betrachtet werden konnte; er erschien nämlich nicht Allen, die ihn sahen, in gleichem Licht und von der gleichen Seite. Daß ein aufmerksam betrachtendes Auge eine Mehrheit in ihm

1) I. Kor. 15, 3—8. — 2) Petrus.

3) Den Eilsen, weil Judas nicht mehr zugegen war.

4) Jakobus dem Jüngeren.

5) Paulus nennt sich eine unzeitige Geburt, weil er die Gemeinde Gottes verfolgt und folglich ebenso wenig auf den Namen eines Apostels Anspruch zu machen habe, als eine unzeitige Geburt Mensch genannt zu werden verdiene.

6) Nur ein Individuum, nur eine Person und zwar eine göttliche Person.

7) Zwei Naturen, die göttliche und menschliche.

finden konnte, erhellt deutlich aus Aussprüchen, wie es diese sind: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ und wieder: „Ich bin das Brod“ und ferner: „Ich bin die Thüre“ u. a. m.<sup>1)</sup> Und daß nicht bei Allen, die ihn sahen, was sie sahen, Dasselbe war, sondern der Fassungskraft und dem Standpunkt des Einzelnen entsprechend verschieden, wird klar werden, wenn man sich erinnert, daß er nicht alle Apostel, sondern nur den Petrus, Jakobus und Johannes mit sich auf einen hohen Berg nahm,<sup>2)</sup> auf dem er verklärt werden sollte, da nur sie allein im Stande waren, seine Herrlichkeit bei dieser Gelegenheit und die Erscheinung des Moses und Elias in ihrer Herrlichkeit zu schauen und ihre Unterredung wie die himmlische Stimme aus den Wolken zu hören. Und ehe er hinaufstieg auf den Berg, wohin nur die Jünger ihm folgten, und wo er von den Seligkeiten zu ihnen sprach;<sup>3)</sup> als er dann bei Eintritt des Abends am Fuße des Berges die Kranken heilte,<sup>4)</sup> die zu ihm gebracht wurden, und von ihren verschiedenartigen Leiden und Gebrechen befreite: da sahen wohl die Leidenden, die heilende Hilfe bei ihm suchten, etwas Anderes in ihm als Diejenigen, welche in ihrer Gesundheit auf den Berg hatten gehen können. Und wenn er seinen Jüngern die Gleichnißreden eigens erklärte, die er vor den Volksschaaren hielt, ohne ihnen das Dunkle derselben zu enthüllen, so besaßen wohl Die, welche die Auslegung der Gleichnißreden vernahmen, ein besseres Gehör als Jene, welche die Gleichnißreden ohne die Auslegung hörten, und ebenso ein besseres Auge und zwar nicht nur des Geistes, sondern, wie ich glaube, auch des Leibes. Und daß sein äußeres Erscheinen nicht stets das gleiche war, beweisen die Worte: „Den ich küssen werde,

1) Vgl. Joh. 14, 6; 6, 35; 10, 9.

2) Matth. 17, 1. — 3) Matth. 5, 1 ff.

4) Matth. 7, 24. Die Jesum auf dem Berge hörten, betrachteten ihn als einen Lehrer der Wahrheit und Weisheit. Die unten am Fuße des Berges von ihm geheilt wurden, sahen in ihm einen Wunderthäter und Heiland.

der ist es,<sup>1)</sup> welche Judas damals, als er im Begriffe war, Jesum zu verrathen, zu den Schaaren sprach, die mit ihm ausgezogen waren, gleich als ob ihn diese nicht gekannt hätten. Das Nämliche scheint mir auch der Heiland selbst anzudeuten, wenn er sagt:<sup>2)</sup> „Täglich war ich bei euch und lehrte im Tempel, und ihr habt mich nicht ergriffen!“ Da wir von Jesus diesen Glauben haben, nicht bloß von seiner Gotttheit, die in ihm war, und die er nur Wenigen offenbarte, sondern auch von seinem Leibe, dessen Gestalt er änderte, wann und vor wem es ihm gefiel, so sagen wir: Alle konnten ihn sehen, ehe er die Oberherrschaften und Gewalten entwaffnet hatte,<sup>3)</sup> und ehe er der Sünde gestorben war; als er aber die Oberherrschaften und Gewalten entwaffnet und Nichts mehr an sich hatte, was die Augen des natürlichen Menschen zu schauen vermochten, konnte er nicht mehr von allen Denen gesehen werden, die ihn früher gesehen hatten. Wenn er also nach seiner Auferstehung von den Todten nicht Allen erschien, so that er Dieß, weil er auf ihr Unvermögen Rücksicht nahm.

65. Und was sage ich: Nicht Allen erschien er? Nicht einmal bei seinen Jüngern und Aposteln war er stets; auch ihnen machte er sich nicht immerfort sichtbar, da sie nicht im Stande waren, seine Gegenwart beständig und ohne Unterbrechung zu ertragen. Denn seine Gotttheit leuchtete in hellem Glanze, nachdem er sein Werk vollbracht hatte.<sup>4)</sup> In diesem Zustande durfte sie Petrus, der Felsenmann, schauen, gleichsam der Erstling der Apostel, und nach ihm die Zwölfe, da Matthias an des Judas Stelle getreten war,<sup>5)</sup> und

1) Matth. 26, 48. — 2) Matth. 26, 55.

3) Kol. 2, 15. Die Oberherrschaften und Gewalten sind hier die bösen Geister, denen Christus insofern alle Gewalt benahm, als er den Menschen die Gnade erwarb, ihren Rachstellungen widerstehen zu können.

4) Es ist diese Meinung des Origenes durchaus nicht Glaubenslehre.

5) Vgl. I. Kor. 15, 5 ff.; Apostelg. 1, 26.

nach diesen erschien er fünfhundert Brüdern auf einmal; dann zeigte er sich dem Jakobus, hernach außer den zwölf Aposteln allen Anderen, worunter vielleicht die Siebenzig<sup>1)</sup> zu verstehen sind, zuletzt von Allen aber erschien er dem Paulus, der, gleichsam eine unzeitige Geburt,<sup>2)</sup> wohl wußte, warum er sagte: „Mir, dem Geringsten unter allen Heiligen, wurde diese Gnade verliehen.“ Die Ausdrücke „der Geringste“ und „unzeitige Geburt“ wollen vielleicht Dasselbe besagen. Wie man weder Recht noch Ursache hat, Jesum deshalb zu tadeln, daß er nicht sämtliche Apostel mit sich auf den hohen Berg nahm, sondern nur die oben erwähnten drei, damals als seine Verkürung stattfinden sollte und er den Lichtglanz seiner Gewande und die Herrlichkeit des Moses und Elias und ihre Unterredung mit ihm sehen lassen wollte, so dürfte kein vernünftiger Grund vorhanden sein, den apostolischen Schriften daraus einen Vorwurf zu machen, daß sie Jesum nach seiner Auferstehung nicht Allen erscheinen lassen, sondern nur Denen, deren Auge, wie er wußte, fähig war, seine Auferstehung zu schauen. Das Gesagte wird meines Erachtens auch durch die Stelle<sup>3)</sup> bestätigt, wo es von ihm heißt: „Denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden, daß er sowohl über die Todten als über die Lebenden herrsche.“<sup>4)</sup> Man beachte, daß es hier heißt, Jesus sei gestorben, um über die Todten zu herrschen, und er sei auferstanden, um nicht bloß über die Todten zu herrschen, sondern auch über die Lebendigen. Unter diesen Todten, über welche Christus herrscht, versteht der Apostel ohne Zweifel die Nämlichen, von denen er in seinem

1) Luk. 10, 1. — 2) Eph. 3, 8. — 3) Röm. 14, 9.

4) D. h. denn eben darum, daß Christus uns ganz zu eigen bekomme und die Menschheit im Leben und Tode sich unterwerfe, hat er sein Erlösungswerk unternommen. Wie Sterben und Leben das ganze Sein des Menschen, so bezeichnen Tod und Auferstehung das ganze Erlösungswerk Christi; sein Tod ist unserer Erlösung Grund, seine Auferstehung ihr letztes Ziel.

ersten Briefe an die Korinther sagt:<sup>1)</sup> „Denn erschallen wird die Posaune, und die Todten werden unverweslich auferstehen;“ unter den Lebendigen aber Diejenigen, welche verwandelt werden sollen und von den Todten verschieden sind.<sup>2)</sup> welche auferweckt werden sollen. Mit Bezug auf die Lebendigen schreibt er die Worte: „Und wir werden verwandelt werden,“ welche sich unmittelbar an den Satz anschließen: „Die Todten werden zuerst auferstehen“. Dieselbe Unterscheidung macht er auch mit etwas anderen Worten in seinem ersten Briefe an die Thessalonicher, wenn er von Entschlafenen und Lebendigen redet. Er sagt:<sup>3)</sup> „Wir wollen euch aber, Brüder, nicht in Ungewißheit lassen über die Entschlafenen, daß ihr nicht betrübt seid wie die Übrigen, welche keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird auch Gott Die, welche in Jesu entschlafen sind, mit ihm herzuführen. Denn Das sagen wir euch als das Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, Denen, die entschlafen sind, nicht zuborkommen werden.“<sup>4)</sup> Wie wir diese Stelle verstehen, haben wir in un-

1) I. Kor. 15, 52.

2) D. h. Andere sind als die Todten.

3) I. Theff. 4, 13—15.

4) Ueber die Wiederkunft Christi zum Gerichte hatten sich allerlei irrige Meinungen unter den Thessalonichern verbreitet. Nicht nur hielten Einige dieselbe für so nahe, daß es ihnen nicht mehr nöthig schien, sich Etwas zu ihrem Lebensunterhalte zu erwerben; auch über einige dabei eintretende Umstände dachte man verschieden. Mehrere mußten die Meinung gehabt haben, daß diejenigen Christen, welche die Wiederkunft Christi erleben, eine größere Glückseligkeit erlangen werden als die, welche vorher gestorben waren. Sie meinten wohl, die Verstorbenen und überhaupt die vor der Wiederkunft sterbenden Christen würden nicht so frühe oder nicht in dem Grade an der Seligkeit Theil nehmen wie die zu der Zeit noch lebenden Christen. Daher kam es, daß sie überaus traurig waren, theils über das Schicksal ihrer Freunde, die bereits gestorben waren, theils über das eigene, weil



ferer Auslegung des ersten Briefes an die Thessalonicher angegeben.

66. Und man darf sich nicht wundern, wenn nicht Alle zumal, die an Jesus glaubten, ihn nach seiner Auferstehung gesehen haben. Schreibt doch auch Paulus in seinem Briefe an die Korinther: <sup>1)</sup> „Ich hatte mir vorgenommen, Nichts unter euch zu wissen als nur allein Jesum Christum und Diesen als den Gekreuzigten,“ als wären sie nicht im Stande, höhere Gegenstände zu fassen und aufzunehmen. Das Römliche besagen die Worte: „Denn ihr vermochtet es noch nicht; aber auch jetzt vermöget ihr es noch nicht, denn ihr seid noch fleischlich.“ <sup>2)</sup> Dem gemäß berichtet die Schrift, die Alles mit göttlicher Weisheit würdigt und ordnet, daß Jesus vor seinem Leiden dem gesammten Volke ohne Ausnahme sich zeigte, während er nach seiner Auferstehung nicht mehr in derselben Weise erschien, sondern mit einer Art

Jeder besürchten mußte, diese Zukunft nicht zu erleben. Hierüber belehrt sie nun der Apostel. — Die Uebrigen, die keine Hoffnung haben, sind die Heiden, denen alle unsere beseligenden Hoffnungen fehlen und also auch die der einstigen Auferstehung in Herrlichkeit. — Die Entschlafenen: Der Tod der Christen heißt ein Schlaf, weil auch ihr Leib nicht für immer stirbt, sondern nur gleichsam schläft bis zum Tage der allgemeinen Auferweckung. — Der Apostel will mit den Worten: „Die wir leben und übrig bleiben“ nicht sagen, daß er und die Thessalonicher wirklich die Ankunft des Herrn erleben, sondern er versteht nur überhaupt Christen, diejenigen, welche die Ankunft des Herrn erleben. Sich und die Thessalonicher konnte er nicht bestimmt verstehen, da er sich dieses Ereigniß als zeitlich unbestimmt (Kap. 5, 4) und überhaupt nicht als nahe (II. Thess. 2, 2. 3) eintreffend dachte.

1) I. Kor. 2, 2.

2) Als Unwürdigen in Christo (die im Geiste noch nicht erstarkt, mannbar geworden sind) gab ich euch Milch zu trinken, nicht Speise; denn ihr vermochtet u. s. w., d. h. lehrte ich euch die Anfangsgründe des Glaubens, das unumgänglich zum Heile Nothwendige, nicht aber Das, was für die Vollkommenen ist, so daß ich euch tiefer in den Glauben und seine Gründe, in Das, was mehr Rath als Pflicht ist, eingeführt hätte.

Auswahl, die einem Jeden das Richtige und Gehörige zu-  
maß. Und wie die Schrift berichtet, daß Gott dem Abra-  
ham oder einem anderen Heiligen erschien, und wie dieses  
Erscheinen nicht immerwährend stattfand, sondern nur von  
Zeit zu Zeit, und wie er auch nicht Allen erschien, so hat  
auch der Sohn Gottes, zu dieser Einsicht müssen wir kom-  
men, mit der gleichen Weisheit und Sorgfalt Diejenigen  
ausgewählt, denen er erschien, wie Das Gott bei jenen Hei-  
ligen gethan hat.

67. Wir haben also, so gut es unsere Kräfte gestat-  
teten und der Plan dieser Schrift es zuließ, auf diesen Ein-  
wurf des Celsus geantwortet, der folgender Maßen lautet:  
Wenn Jesus seine göttliche Macht wirklich und wahrhaft  
zeigen wollte, so mußte er seinen Feinden erscheinen und  
dem Richter, der ihn verurtheilt hatte, und überhaupt Allen  
insgesammt ohne Ausnahme. Es war nicht nothwendig,  
daß Jesus seinem Richter und seinen Feinden erschien.  
Denn er wollte sowohl diese als auch jene schonen, auf daß  
sie nicht mit Blindheit geschlagen wurden wie die Einwoh-  
ner Sodoma's, als sie die Schönheit der Engel mißbrau-  
chen wollten, die Lot in seinem Hause gastlich aufgenommen  
hatte. Hierüber lesen wir in der Schrift:<sup>1)</sup> „Die Männer  
streckten ihre Hand heraus und zogen Lot zu sich in das  
Haus hinein und verschloßen die Thüre. Und Die, welche  
draußen vor der Hausthüre waren, schlugen sie mit Blind-  
heit, vom Kleinsten bis zum Größten, so daß sie ablassen  
mußten, die Thüre zu suchen.“ Jesus wollte somit seine  
göttliche Kraft einem Jeden offenbaren, der sie schauen  
konnte, und in dem Maße, als er Dieses konnte. Und wenn  
er sich nicht offenbaren wollte, so geschah Das aus keinem  
anderen Grunde, als weil er auf die Schwachheit Derer  
Rücksicht nahm, die ihn nicht schauen konnten. Wenn Cel-  
sus also sagt: Er hatte von Seite der Menschen  
Nichts mehr zu fürchten, nachdem er bereits

1) I. Mos. 19, 10. 11.

den Tod erlitten hatte, und nachdem er doch Gott war, wie ihr glaubet; er war auch nicht von Anfang an dazu in die Welt gesandt worden, daß er verborgen bleibe; so ist Das eitel und irrig. Denn Alles, was er war, erkannten selbst Die nicht, die ihn erkannten; es blieb auch ihnen Etwas von ihm verborgen, und Einigen blieb er überhaupt ganz unerkannt. Er öffnete Denen die Thore des Lichtes, die in Finsterniß und Nacht geboren waren, aber sich Mühe gaben, Kinder des Tages und Lichtes zu werden. Unser Heiland kam als ein guter Arzt mehr zu den Sündebeladenen als zu den Gerechten.<sup>1)</sup>

1) „Am Tage seiner Auferstehung erschien Jesus der Maria Magdalena, dem Petrus, zwei Jüngern auf dem Wege nach Emmaus und spät Nachts den versammelten Aposteln. So wenig vermochten sie zuerst trotz seiner Vorhersagungen die Thatsache zu fassen und ihren Sinnen zu trauen, daß der Herr sie durch Betasten seines Leibes und durch Genuß von Speise von der Wirklichkeit seines aus dem Grabe hervorgegangenen Leibes überzeugen mußte. Acht Tage später, als auch der früher abwesende und ungläubige Thomas zugegen war, erschien er wieder in ihrer Mitte, und nun überzeugte sich auch Thomas und bekannte seinen Herrn und Gott. Aber nicht in Jerusalem und nicht von seinen Feinden wollte er gesehen sein, sondern in Galiläa, wo er sein Beheimatet im Wesentlichen geführt und die meisten Gläubigen gefunden hatte, wollte er der Menge dieser Gläubigen sich zeigen und zugleich seine Apostel zur Führung ihres Amtes nach seinem Weggange vorbereiten. Auf sein Gebot gingen die Jünger von Jerusalem gleich nach dem Osterfeste weg nach Galiläa; hier erschien er zuerst sieben seiner Jünger am See Tiberias, wobei Petrus zum Haupte der Kirche erklärt wurde. Mehr als fünfhundert Jünger sahen ihn dort und vernahmen seine Worte. Nicht lange vor Pfingsten zogen die Apostel wieder nach Jerusalem, auch hier durch wiederholte Besuche Jesu gestärkt und belehrt. Seine Erscheinung, seine Gestalt, sein Verhalten überzeugte sie, daß er zwar einen wahren Leib hatte und kein wesenloses Gespenst war, sie sahen und berührten seine Wundmale, daß aber sein Leib jetzt den Schranken und Bedingungen des irdisch-körperlichen Daseins

68. Sehen wir zu, was der Jude des Celsus weiter vorzubringen weiß. Er sagt: Wenn Dieses dazu hätte beitragen sollen, seine Gottheit zu erweisen, so wäre es gut gewesen, wenn er vom Kreuze doch min-

nicht mehr unterworfen, daß er verklärt sei. In verschlossenem Raume stand er plötzlich in ihrer Mitte; seine Gestalt war ihnen bald bekannt, bald fremd und unkenntlich.“ Döllinger, Christenthum und Kirche zur Zeit der Grundlegung, S. 41 f. — Die Thatsache, daß Jesus auferstanden, ergibt sich aus folgenden Punkten: 1) Der Leib des Gekreuzigten wurde vom Kreuze abgenommen, als aller Anschein eines schon wirklich eingetretenen Todes da war. 2) Das steinerne Grab, in das man den Leichnam Jesu gelegt hatte, wurde mit einer Wache besetzt. 3) Als man die Wache zum Grabe setzte, befand sich der Leichnam noch darin. 4) Am dritten Tage war der Leichnam nicht mehr im Grabe vorhanden. 5) Jesus ging aus eigener Kraft lebendig aus dem Grabe hervor; Das war der Glaube der Apostel; diese versicherten nämlich, daß sich der Herr nach seiner Kreuzigung ihnen zu wiederholten Malen lebendig dargestellt habe, von ihnen gesehen, gehört, sogar betastet worden sei und dergleichen (I. Joh. 1, 1—3; I. Kor. 15, 4—8). Es war Dieß auch der Glaube mehrerer Mitglieder des hohen Rathes, die durch die Annahme des Christenthumes so Vieles zu verlieren hatten, die alle Umstände, wie es mit der Entstehung jener Nachricht vom Auferstandenen hergegangen sei, so leicht erfahren konnten u. s. w. — Daß Jesus seine Gestalt änderte, ergibt sich aus der Thatsache, daß er sich den nach Emmaus wandernden Jüngern in der Gestalt eines Fremblings zeigte (Luk. 24, 15), daß Maria ihn für den Gärtner hielt (Joh. 20, 15), dann aber in ihm ihren ehemaligen Lehrer wieder erkennt, daß er sich den Blicken der Anwesenden plötzlich entzieht, ohne erst weggegangen zu sein (Luk. 24, 31), daß er durch verschlossene Thüren geht. — In der Gleichnißrede von dem reichen Praffer und dem armen Lazarus sagt Abraham zu Ersterem: „Wenn sie (die fünf Brüder des Reichen) Moses und die Propheten nicht hören, so würden sie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferstünde“ (Luk. 16, 31). Jesus erschien wohl aus diesem Grunde seinen Feinden nicht, weil er wußte, daß er damit keinen derselben bekehren würde, und wohl auch, weil er auf solche, gewissermaßen zwingende Weise keinen zum Glauben bringen wollte.

bestens sogleich verschwunden wäre. Es kommt mir Das vor wie das Gerede Derer, welche die Lehre von der Vorsehung bekämpfen und sich eine Welt bauen, die von der wirklichen verschieden ist, und dann sagen: Wäre die Welt so, wie wir sie beschrieben, so wäre sie besser. Denn wo ihre Beschreibung im Gebiete der Möglichkeit sich bewegt, da verschlechtern sie unverkennbar, so viel an ihnen liegt, mit ihrer Ausmalung und Beschreibung die Welt; wo sie aber Etwas vorbringen, das nicht hinter dem wirklich Bestehenden zurückzubleiben scheint, da zeigt es sich, daß sie Wibernatürliches wollen: sie machen sich also in jedem Falle lächerlich. Es ist nun von selbst klar, daß es Jesu kraft seiner göttlichen Natur nicht unmöglich war, unsichtbar zu werden, wann er wollte; es läßt sich Das auch aus Dem erkennen, was von ihm aufgezeichnet ist, wenigstens von Denen, welche nicht von der Schrift Einiges annehmen, um den Glauben zu lästern, Anderes aber als Erfindung ansehen. Wir lesen nun bei Lukas,<sup>1)</sup> daß Jesus nach seiner Auferstehung das Brod nahm, daß er es segnete, brach und dem Simon und Kleophas gab; daß ihnen, nachdem sie das Brod genommen hatten, die Augen aufgingen, daß sie ihn erkannten, daß er aber vor ihnen verschwand.

69. Wir wollen aber dathun, daß es zur Erreichung des Zweckes seiner Menschwerdung nicht förderlich gewesen wäre, wenn sein Leib plötzlich vom Kreuze verschwunden wäre. Das wahre und volle Verständniß der Dinge, die über Jesus gekommen sind, läßt sich aus dem bloßen Wortlaut der geschichtlichen Darstellung nicht gewinnen. Denn es ist offenbar durch ein jedes von ihnen irgend eine Wahrheit versinnbildet und angedeutet für Diejenigen, welche die Schrift mit einiger Aufmerksamkeit lesen. So enthält seine Kreuzigung eine Wahrheit, die ausgesprochen ist in den Worten: „Ich bin mit Christus gekreuzigt,“<sup>2)</sup> und wieder, wenn der Apostel sagt:<sup>3)</sup> „Von mir aber sei ferne, mich zu

1) Luk. 24, 30. 31. — 2) Gal. 2, 19. — 3) Gal. 6, 14.

rühmen, auffser in dem Kreuze unseres Herrn Jesu, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt."<sup>1)</sup> Sein Tod war nothwendig, damit die Schrift sagen konnte: „Denn da er der Sünde<sup>2)</sup> gestorben, ist er einmal gestorben,"<sup>3)</sup> und wieder: „Indem ich ihm ähnlich werde im Tode"<sup>4)</sup> und weiter: „Denn wenn wir mit ihm gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben."<sup>5)</sup> So kann auch sein Begräbniß auf Diejenigen bezogen werden, welche ihm ähnlich geworden sind im Tode, welche mitgekreuzigt worden und mit ihm gestorben sind. So belehrt uns Paulus, wenn er sagt: „Denn wir sind mit ihm durch die Taufe begraben und auferstanden mit ihm."<sup>6)</sup> Das, was die Schrift

1) Die Irrlehrer, meint der Apostel, rühmen sich ihres sinnlichen Ceremoniendienstes (Beschneidung u. a. m.), und daß sie Andere dazu verführen konnten; ich lege auf diese sinnlichen Dinge keinen Werth, sondern nur auf das Kreuz Jesu Christi, auf seinen Kreuzestod, wodurch ich Vergebung der Sünden und solche Gnade zu allem Guten erlangt habe, daß die Welt mit ihren Sitten und Lüssen für mich völlig gekreuzigt, todt ist und ich auch insoferne der Welt gekreuzigt, todt bin, als ich gerne Schmach, Leiden und Kreuz mit Christo vor der Welt trage. Schön sagt der heilige Augustin: Der Apostel hätte sich rühmen können in der Weisheit und Macht Christi, aber er rühmt sich in seinem Kreuze; denn da, wo die Demuth, da ist die Herrlichkeit, wo die Schwäche, da die Macht, wo der Tod, da das Leben. Willst du zu diesem gelangen, so verschmähe jenen nicht!

2) Wegen der Sünde, zur Bückung derselben und um uns die Gnade zu verdienen, ihr absterben zu können.

3) Röm. 6, 10; der zweite Theil dieses Verses lautet: „Und da er lebt, lebt er für Gott“ (d. h. nachdem er von den Todten zum Leben auferstanden ist, lebt er für immer ein göttliches Leben und zur Ehre Gottes).

4) Phil. 3, 10. — 5) II. Tim. 2, 11.

6) Röm. 6, 4. Die Taufe ist unser Begräbniß, damit wir der Sünde absterben und zu neuem heiligem Leben auferstehen, gleichwie Christus gestorben ist, begraben wurde und in der Kraft Gottes auferstand. — Das, was die Taufe ist, Das sinnbildete sie einst auch durch die Art und Weise, wie sie erteilt wurde. Man

von seinem Begräbniß, von seinem Grabe und von Dem berichtet, der ihn bestattet hat, werden wir füglich und ausführlicher bei einer anderen Gelegenheit erörtern, wo wir diese Dinge erklären und auslegen wollen. Für jetzt genügt es, von der reinen Leinwand zu reden, in welche der reine Leib Jesu gelegt werden sollte, und von dem neuen Grabe, welches Joseph in einen Felsen hatte hauen lassen,<sup>1)</sup> in das noch Niemand gelegt worden war,<sup>2)</sup> oder wie Johannes<sup>3)</sup> sagt, in dem noch Niemand lag. Man frage sich, ob die Übereinstimmung der drei Evangelisten<sup>4)</sup> und ihre Sorgfalt, mit der sie verzeichnen, daß das Grab in einen Felsen gehauen oder gegraben war, Einen nicht veranlassen könnte, die Bedeutung der berichteten Thatfachen zu erforschen und in ihnen etwas Merkwürdiges zu sehen, sowohl in der Neuheit des Grabes, wovon Matthäus und Johannes erzählen, als in dem Umstande, daß in demselben noch keine Leiche gelegen, wie bei Lukas und Johannes zu lesen. Es geziemte sich, daß Der, welcher mit den übrigen Verstorbenen Nichts gemein hatte, der vielmehr noch im Tode Zeichen des Lebens gab in dem Wasser und Blut, das aus seiner Seite floss,<sup>5)</sup> der so zu sagen ein neuer Todter war, daß Dieser auch in ein neues Grab gelegt wurde; denn wie seine Geburt reiner war als jede andere, da er nicht durch Vereinigung der Geschlechter, sondern von der Jungfrau empfangen wurde, so sollte auch sein Begräbniß mit Reinheit geziert sein. Diese war aber sinnbildlich dadurch ausgedrückt, daß sein Leib in ein Grab gelegt wurde, das neu war und nicht errichtet aus zusammengetragenen Steinen und aus ungleichartigen Theilen bestehend, sondern in einen

---

tauchte nämlich den ganzen Menschen unter das Wasser. Durch dieses Untertauchen und das darauffolgende Auftauchen wurde der geistige Tod (das Erläusen des alten Menschen) und die Auferstehung zu einem neuen Leben gesinnbildet.

1) Matth. 27, 59. — 2) Luk. 23, 53. — 3) Joh. 19, 41.

4) Matth. 27, 60; Mark. 15, 46; Luk. 23, 53.

5) Joh. 19, 34.

Felsen gehauen oder gehöhlt, welcher aus einem einzigen Stücke bestand und überall zusammenhing. Die Erklärung dieser Dinge, die Beziehung der erzählten Thatsachen auf die Wahrheiten, welche durch sie gesinnbildet und angedeutet sind, kann ausführlicher und besser geschehen an einem passenderen Orte in einer eigenen Abhandlung. Hält man sich aber an den Wortlaut der Erzählung, so kann man sagen: Nachdem er beschlossen hatte, sich kreuzigen zu lassen, mußte er sich auch allem Dem unterziehen, was damit zusammenhing; er mußte also auch als Mensch begraben werden, da er als Mensch getödtet worden und als Mensch gestorben war. Doch nehmen wir an, es stünde in den Evangelien, Jesus sei plötzlich vom Kreuze verschwunden, dann würde es die Schrift dem Celsus und den Ungläubigen wieder nicht recht machen; sie würden schmähen und sagen: Warum ist er doch erst nach seiner Kreuzigung verschwunden? Warum hat er sich denn nicht unsichtbar gemacht, ehe sie ihn an das Kreuz schlugen? Wenn sie aus den Evangelien erfahren haben, daß er nicht plötzlich vom Kreuze verschwand, und wenn sie deshalb die Offenbarung verunglimpfen zu dürfen glauben, weil sie ihnen nicht den Gefallen that und die unwahre Angabe machte, wie sie es gern gesehen hätten, daß er plötzlich vom Kreuze verschwunden sei, sondern den wahren Vorgang und Sachverhalt berichtete, welchen Grund können sie dafür haben, daß sie seine Auferstehung nicht annehmen, daß sie nicht glauben, daß er ganz nach seinem Willen jetzt bei verschlossenen Thüren mitten unter seine Jünger trat, ein anderes Mal zweien seiner Freunde Brod gab und dann aus ihren Augen plötzlich verschwand, nachdem er einige Zeit mit ihnen gesprochen hatte?

70. Aber was hat den Juden des Celsus bewogen, zu sagen, daß Jesus sich verborgen habe? Er thut Das nämlich, wenn er fragt: Welcher Abgesandte hat sich jemals verborgen, anstatt seinen Auftrag auszurichten? Nun aber hat sich Jesus nicht verborgen; denn zu Denen, welche gekommen waren, ihn zu ergreifen, sprach er die Worte: „Täglich war ich bei euch und



lehrte öffentlich im Tempel, und ihr habt mich nicht ergriffen.“<sup>1)</sup> Die weiteren Einwürfe, die er daran knüpft, sind nur Wiederholungen; wir haben dieselben schon einmal widerlegt und können es mit dem Gesagten bewenden lassen. Auch auf diesen Einwand haben wir bereits geantwortet, in dem er sagt: So lange er im Fleische wandelte und ihm Niemand Glauben schenkte, predigte er Allen bis zum Übermaß; nach seiner Auferstehung von den Todten aber, wo er eine feste Überzeugung hätte wecken können, erschien er nur einem einzigen Weibe und seinen Vertrauten heimlich und schüchtern. Aber es ist gar nicht wahr, daß er nur einem Weibe erschien; denn im Evangelium nach Matthäus ist zu lesen: „Nach dem Sabbath aber, als der Morgen am ersten Tage der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria,<sup>2)</sup> das Grab zu besuchen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben; denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein hinweg.“<sup>3)</sup> Und ein wenig später fügt Matthäus bei: „Und siehe, Jesus begegnete ihnen — offenbar den genannten Marien — und sprach: Seid gegrüßt! Sie aber traten hinzu, umfaßten seine Füße und beteten ihn an.“<sup>4)</sup> Wenn Celsus fortfährt: Zeuge seines Leidens war die ganze Welt, Zeuge seiner Erscheinung nach seiner Auferstehung nur ein einziger Mensch, so haben wir auf diesen Einwurf schon geantwortet, als wir seine Beschuldigung widerlegten, daß Jesus nicht Allen erschien. Hier wollen wir nur beifügen: Das Menschliche an seiner Person war Allen sichtbar, das Göttliche aber — und ich meine da nicht im Verhältniß, sondern im Gegensatz zum anderen — war

1) Mark. 14, 49.

2) Die Mutter des Apostels Jakobus des Jüngeren und des Joseph, die Frau des Alphäus.

3) Matth. 28, 1. 2. — 4) Matth. 28, 9.

nicht Allen ersatzbar. Man beachte, wie sich Celsus offenbar selbst widerspricht. Nachdem er zuvor gesagt, Jesus sei nur einem einzigen Weibe und seinen Vertrauten insgeheim erschienen, fügt er sofort bei: Zeuge seines Leidens war die ganze Welt, Zeuge seiner Auferstehung nur ein einziger Mensch; und doch hätte, setzt er hinzu, gerade das Gegentheil der Fall sein sollen. Wir wollen hören, was nach seiner Meinung hätte geschehen sollen. Nach seiner Ansicht hätte das Gegentheil von Dem geschehen müssen, was geschah: Zeuge der Auferstehung Jesu hätten Alle, Zeuge seines Leidens hätte nur ein Einziger sein sollen. Wie seine Worte lauten, hätten Jesum nur Einer im Leiden sehen sollen, Alle aber nach seiner Auferstehung; damit verlangt er aber Etwas, was unmöglich und unvernünftig ist. Oder wie soll man anders seine Worte verstehen: Gerade das Gegentheil davon hätte geschehen müssen? <sup>1)</sup>

71. Jesus offenbart uns übrigens, wer ihn gesandt hat, wenn er sagt: „Niemand kennt den Vater als der Sohn“ <sup>2)</sup> und wieder: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat es uns erzählt.“ <sup>3)</sup> Er hat von Gott geredet und seine wahren Jünger gelehrt, was sie von Gott zu glauben haben.

1) Es ist unmöglich, weil zu einer Kreuzigung mehr Menschen nöthig sind, weil dazu Einer nicht genügt. Es ist unvernünftig, weil der Welt viel daran gelegen war, daß der Tod Jesu und die wunderbaren Umstände desselben allen Juden bekannt wurden. Hätten nur Einer oder nur einige Wenige seine Kreuzigung und Viele seine Auferstehung gesehen, so wäre sowohl diese als auch jene ungewiß und zweifelhaft gewesen. Man hätte die Auferstehung gelänget, weil man keine zuverlässige Nachricht von seinem Tode gehabt hätte. Da ihn eine unzählige Menge Volkes sterben und eine gute Anzahl unverbäthiger Zeugen nach dem Tode lebendig gesehen hat, so ist sowohl sein Tod als seine Auferstehung gewiß und sicher. Mosheim.

2) Matth. 11, 27. — 3) Joh. 1, 18.

Wir finden einen Theil dieser Reden in der Schrift; sie geben uns die Möglichkeit und Anleitung, von Gott zu reden, wenn wir in ihnen lesen: „Gott ist Licht, und Finsterniß ist nicht in ihm,“<sup>1)</sup> und wieder: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“<sup>2)</sup> Der Ursachen, warum ihn der Vater gesandt hat, sind sehr viele; wer sie wissen will, kann sie von den Evangelisten erfahren oder von den Propheten, welche von ihm geweissagt haben; nicht wenige wird er dann auch bei den Aposteln, besonders bei Paulus finden. Jesus kam, um die Frommen zu erleuchten und die Sünder zu strafen, nicht aber, wie Celsus nicht verständlich bemerkt, um die Frommen zu erleuchten und gegen die Sünder oder Bußfertigen barmherzig zu sein.<sup>3)</sup>

72. Er fährt dann also fort: Wenn er verborgen bleiben wollte, warum hörte man dann die Stimme vom Himmel, welche ihn als den Sohn Gottes erklärte? Wollte er aber nicht verborgen bleiben, warum hat er dann gelitten, warum ist er dann gestorben? Er glaubt damit gezeigt zu haben, daß die Schrift sich in Dem widerspreche, was sie von Jesus berichtet; er sieht es nicht, daß Jesus sein ganzes Sein und Wirken einerseits nicht Allen ohne Unterschied offenbar machen und andererseits es auch nicht ganz und gar verbergen wollte. Wir lesen darum nicht, daß die Stimme, welche vom Himmel erscholl und ihn als den Sohn Gottes erklärte, indem sie sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen

---

1) I. Joh. 1, 5. — 2) Joh. 4, 24.

3) Die Lesart ist etwas unklar; vielleicht sagte Celsus, das Kommen und Wirken Jesu hätte von der Absicht geleitet sein sollen, die Frommen zu erleuchten und gegen die bußfertigen Sünder barmherzig zu sein, oder wie nach Origenes eher zu schließen sein dürfte, und gegen die Uebrigen barmherzig zu sein, sei es, daß sie sündigen oder bereuen.

habe,"<sup>1)</sup> von den Volkschaaren gehört wurde, wie der Jude des Celsus es meint.<sup>2)</sup> Und die andere Stimme, welche auf dem hohen Berge aus den Wolken ertönte, wurde nur von Denen vernommen, welche mit ihm hinaufgestiegen waren.<sup>3)</sup> Denn eine solche göttliche Stimme hat die Eigenschaft, daß sie nur von Denen gehört wird, welche sie nach dem Willen des Redenden hören dürfen. Ich will nicht einmal die Bemerkung machen, daß die Stimme Gottes, von welcher die Schrift erzählt, keineswegs stark bewegte Luft oder eine Lufterschütterung war oder sonst Etwas, was die Stimme nach der Lehre vom Schall sein soll; sie kann daher nur von Dem vernommen werden, der ein besseres und feineres Gehör hat, als das sinnliche ist. Und da der Redende seine Stimme nicht Alle hören lassen will, so hört nur Der die Stimme Gottes, welcher das bessere Gehör besitzt, während Jener das Reden Gottes nicht vernimmt, welcher an Taubheit der Seele leidet. Das die Antwort, wenn er sagt: Warum ließ sich die Stimme vom Himmel hören, die ihn als Gottes Sohn erklärte? Seine weitere Frage: Wenn er nicht verborgen bleiben wollte, warum hat er dann gelitten, oder warum ist er dann gestorben? ist genugsam und hinreichend durch Das beantwortet, was wir ausführlicher bereits oben vorgebracht haben.<sup>4)</sup>

73. Der Jude des Celsus fährt in seinen Einwürfen fort und zieht einen Schluß, der sich nicht ziehen läßt. Denn daraus, daß Jesus durch sein Leiden uns die Verachtung des Todes lehren wollte, ergibt sich nicht die Folge, daß er nach seiner Auferstehung von den Todten Alle öffentlich zum Lichte rufen und ihnen kundthun mußte, wozu er gekommen

1) Matth. 3, 17.

2) Allioni bemerkt zu dieser Stelle: Sogleich nach der Taufe sahen Jesus, Johannes und wahrscheinlich noch mehrere Anwesende das Gesicht (nämlich das Sichöffnen des Himmels und das Herabsteigen des Geistes in Gestalt einer Taube) und hörten die Stimme vom Himmel.

3) Matth. 17, 5. — 4) 2, 16 ff.

sei. Denn er hatte schon vorher Alle zum Lichte gerufen, wenn er sagte: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“<sup>1)</sup> Warum er kam, Das erfahren wir aus der Schrift, wo sie die lange Rede von den Seligkeiten mittheilt<sup>2)</sup> und die Predigten, die sich an diese anschließen, und die Gleichnißreden und die Gespräche mit den Schriftgelehrten und Pharisäern. Das Evangelium nach Johannes zeigt uns die Erhabenheit der Lehre Jesu und seine Größe, die nicht in Worten nur, die in Werken sich erweist; die übrigen Evangelien bezeugen dann, daß seiner Rede eine Gewalt innewohnte, daß sich darüber auch Alle verwunderten.<sup>3)</sup>

74. Zum Schlusse fügt der Jude des Celsus dann noch bei: Diese Einwürfe, die wir euch machten, haben wir euren eigenen Büchern entnommen; wir brauchen da kein weiteres Zeugniß; denn ihr widerleget euch selbst. Wir haben aber darge-  
than, daß der Jude mit Dem, was er gegen Jesus und was er gegen uns vorbringt, viel lächerliches und albernes Zeug redet, wovon in unseren evangelischen Schriften Nichts zu finden ist. Und ich bin der Ansicht durchaus nicht, daß er uns Widersprüche in unserer Lehre nachgewiesen hat; es ist Das nur eine Einbildung von ihm. Ei du lieber Himmel, fährt er fort, wo hat denn je ein Gott bei den Menschen gewohnt und unter ihnen gewelt und keinen Glauben gefunden? Darauf entgegnen wir ihm: Die Bücher Moses erzählen, daß Gott den Hebräern seine Gegenwart auf's Klarste kund gegeben habe, nicht bloß durch die Wunder und Zeichen, die in

1) Matth. 11, 28.

2) Matth. 5, 3. Origenes nimmt an, daß die Bergpredigt bei einer einzigen Gelegenheit gehalten wurde; Andere meinen, der Evangelist habe zusammengefaßt, was der Heiland bei verschiedenen Gelegenheiten gesagt.

3) Matth. 7, 29 ff.

Ägypten geschahen, während des Zuges durch das rothe Meer, in der Feuerfäule und in der Lichtwolke, sondern auch als die zehn Gebote dem ganzen Volke verkündet wurden,<sup>1)</sup> und daß er dennoch keinen Glauben fand bei Denen, die alles Das gesehen hatten. Denn hätten sie Dem geglaubt, den sie gesehen und gehört, so hätten sie kein Kalb gemacht, so hätten sie ihre Herrlichkeit nicht mit dem Bildnisse eines grasfressenden Thieres vertauscht<sup>2)</sup> und einander das Kalb mit den Worten gezeigt: „Israel, das sind deine Götter, die dich aus dem Lande Ägypten geführt.“<sup>3)</sup> Man urtheile, ob sich die Juden nicht gleich geblieben sind! Trotz so großen Wundern und trotz so sichtbaren Offenbarungen Gottes blieben sie während der ganzen Dauer ihres Aufenthaltes in der Wüste ungläubig, wie wir aus ihrem Geseze erfahren. Und nach der wunderbaren Ankunft Jesu haben seine mächtigen Worte und seine erstaunlichen Werke, die er vor den Augen des ganzen Volkes vollbrachte, sie nicht zum Glauben gebracht.

75. Das dürfte meines Erachtens genügen, einem Juden zu beweisen, daß, wenn die Juden nicht an Jesus glauben, Dieses ganz in Übereinstimmung ist mit Dem, was die Schrift von ihrem Verhalten in alter Zeit erzählt. Denn wenn der Jude bei Celsus sagt: Wann ist je ein Gott unter den Menschen erschienen, ohne bei ihnen Glauben zu finden, und Das noch dazu, wenn sie auf seine Ankunft gehofft haben? Und warum sollte er denn von ihnen nicht anerkannt worden sein, nachdem sie auf ihn so lange gewartet? so möchte ich darauf erwidern: Verehrteste, was wollet ihr antworten auf unsere Frage? Welches sind nach eurer Ansicht die größeren Wunder: die, welche in Ägypten und in der Wüste geschahen, oder die, welche Jesus nach unserer Lehre unter euch gewirkt hat? Wenn die ersteren

1) Bgl. II. Mos. 7, 10; 14, 22; 13, 21; 20, 1.

2) Ps. 105, 20. — 3) II. Mos. 32, 4.

in euren Augen größer sind als die letzteren, ist es dann nicht einleuchtend, daß Leute, auf welche die größeren Wunder keinen Eindruck machten, auch die kleineren verwarfen, und als diese gelten euch die Wunder Jesu, von denen die Evangelien uns erzählen? Haltet ihr aber die Wunder Jesu für ebenso groß wie jene, welche nach dem Zeugniß der Schrift von Moses gewirkt worden sind, kann es dann auffallen, wenn dasselbe Volk hier wie dort von Anfang an als gleich ungläubig sich erwies? Denn durch Moses ist euch zuerst das Gesetz gegeben worden, in dem eure Verfündigungen gegen den Glauben und gegen die Gebote verzeichnet sind; das zweite Gesetz aber und der zweite Bund ist, wie der Glaube es lehrt, uns von Jesus ausgegangen. Und dadurch, daß ihr nicht an Jesus glaubt, legt ihr Zeugniß davon ab, daß ihr die Söhne Derer seid, welche in der Wüste den göttlichen Offenbarungen keinen Glauben schenkten, und auf euren Unglauben paßt ganz gut, was unser Heiland sagt: „Wahrlich, ihr bezeuget damit, daß ihr in die Werke eurer Väter einstimmt.“<sup>1)</sup> Es hat sich unter euch auch die Weissagung erfüllt: „Euer Leben wird vor euren Augen schweben, und ihr werdet nicht an euer Leben glauben.“<sup>2)</sup> Denn ihr habt nicht an das Leben geglaubt, das zu den Menschen gekommen ist.

76. Celsus wußte durch seinen Juden keinen Einwurf vorzubringen, der nicht durch das Gesetz und die Propheten seine Widerlegung fände. Er erhebt zum Beispiel gegen Jesus die Beschuldigung: Das Drohen und Verwünschen ist ihm ein leichtes Ding.<sup>3)</sup> Das beweist sein „Wehe euch“ und „Ich sage euch voraus“.<sup>4)</sup> Mit solchen Ausdrücken gestehet er unumwun-

1) Luk. 11, 48. — 2) V. Mos. 28, 66.

3) Oder: Mit dem Drohen und Verwünschen ist er sofort bei der Hand.

4) Mit Bezug auf Matth. 7, 21 ff.; 24, 25; 23, 13 ff.; Luk. 6, 24 ff.

den zu, daß er unfähig war, zu überzeugen. So etwas erwartet man von keinem verständigen Menschen, geschweige denn von einem Gotte. Man urtheile, ob dieser Vorwurf nicht offenbar auf den Juden selber zurückfällt! Denn im Geseze und in den Propheten finden wir Drohungen und Verwünschungen, die an Strenge denen im Evangelium nicht nachstehen. So heißt es bei Isaias: „Weh' euch, die ihr Haus an Haus reißet und Acker mit Acker verbindet,“<sup>1)</sup> und: „Weh' euch, die ihr früh aufstehet, euch der Trunkenheit zu ergeben,“<sup>2)</sup> und: „Weh' euch, die ihr die Sünden wie mit großem Seile ziehet,“<sup>3)</sup> und: „Wehe euch, die ihr das Böse gut und das Gute böß nennet,“<sup>4)</sup> und: „Wehe euch, die ihr Selben seid

1) Jf. 5, 8. Das Gesetz (III. Mos. 25, 25–28) wehrte ausdrücklich der Anhäufung des Grundeigenthumes in eine Hand, damit nicht gegen den Zweck der ursprünglichen Vertheilung des Landes eine besitz- und heimathlose Menge sich bilde. Ueberhaupt hatte der Israelite sich nicht als unumschränkten Eigenthümer seines Antheiles am Erbbesitze in Chanaan zu betrachten, sondern Gott den Herrn als alleinigen Obereigenthümer, dessen Lebens-träger und „Pächter“ die „eingewanderten Kinder“ Israels sein sollten. Deshalb trägt Habsucht bei den Israeliten nicht bloß das Gepräge einer sündhaften Leidenschaft überhaupt wie bei den Heiden, sondern erscheint sonderheitlich als Abfall von der Glaubens-treue und als Verrath an der göttlich gesetzten Ordnung Israels, somit weit strafbarer als bei anderen Völkern; darum wird sie mit dem Fluch belegt.

2) Ebb. B. 11. Die göttliche Ordnung hat den Morgen zum Anfange des guten Wirkens bestimmt, das den Tag erfüllen soll bis zur Stille des Abends (Ps. 102, 22 f.).

3) Ebb. B. 18. Weh' euch, die ihr mit aller Anstrengung Sünde und Unrecht aller Art begehet, die ihr an den Wagen der Sünde wie mit dem Seile (aus den vielen Fäden der bösen Gewohnheiten und Arglist gewunden) gespannt seid.

4) Die ihr den inneren Unterschied zwischen gut und böß aufhebet und nur Das gut oder böse nennet, was eueren Lüssen zusagt oder zuwider läuft. Ebb. B. 20.



im Weintrinken!“<sup>1)</sup> Weitere Drohungen gleicher Art wirst du unzählige finden. Ist den Drohungen, von denen er spricht, diese nicht ähnlich: „Weh’ dem sündigen Volk, dem schwer mit Missethaten belasteten Volk, dem boshaften Geschlecht, den lasterhaften Söhnen“<sup>2)</sup> u. s. w.? und ihr sind weitere beigefügt, die nicht weniger scharf sind als jene, welche, wie er bemerkt, Jesus ausgesprochen hat. Oder liegt nicht eine Drohung und zwar eine schwere in diesen Worten: „Euer Land ist verwüstet, eure Städte sind mit Feuer verbrannt, eure Gegend fressen Fremde vor euren Augen, und sie ist verwüstet wie durch eine feindliche Verheerung“?<sup>3)</sup> Ist Das nicht eine Schmähung des Volkes bei Ezechiel, wo der Herr zu dem Propheten spricht: „Du wohnest unter Skorpionen“?<sup>4)</sup> Celsus, hast du also klug daran gethan, daß du deinen Juden gegen Jesus diesen Vorwurf erheben ließest: Im Drohen und Schmähren ist er flink; davon ist Zeuge sein „Wehe euch“ und „Ich sage euch zum Voraus“? Siehst du nicht, daß die Beschuldigungen, die der Jude gegen Jesus vorbringt, ihm gegenüber wider Gott erhoben werden könnten? Denn nach der Ansicht des Juden trifft den Gott, der durch die Propheten redet, offenbar der gleiche Vorwurf, daß er zu überzeugen nicht vermochte. Dem Juden des Celsus, der seine Sache gut zu machen glaubt, wenn er diese Beschuldigungen gegen Jesus erhebt, kann ich noch Folgendes bemerken. Sehr viele Verwünschungen sind im dritten und fünften Buche Moses aufgezeichnet. Wenn der Jude diese und damit die Schrift vertheidigen will, so werden wir ebenso gut oder noch besser die Drohungen und Schmähungen vertheidigen, welche Jesus ausgesprochen haben soll. Und was das mosaische Gesetz selbst betrifft, so werden wir das besser vertheidigen können, da wir von Jesus unterwiesen wurden, die Bücher des Gesetzes besser zu verstehen als der Jude. Hat inbe-

1) Ebb. B. 22. — 2) Jf. 1, 4. — 3) Jf. 1, 7. — 4) Ezech. 2, 6.

der Jude den Sinn und die Bedeutung der prophetischen Stellen erfaßt, so wird er darthun können, daß Gott nicht leichten Herzens droht und schmäht, wenn er sagt: „Wehe euch!“ und: „Ich sage euch zum Voraus,“ und daß Gott Dieses nur sagt, um die Menschen zu bekehren, was nach der Ansicht des Celsus nicht einmal ein verständiger Mann aussprechen würde. Die Christen, welche erkennen, daß es ein und derselbe Gott ist, der durch die Propheten und durch den Herrn geredet hat,<sup>1)</sup> werden die Vernünftigkeit Dessen erweisen, was bei Celsus als Drohung gilt und Schmähung heißt. Und da Celsus sich rühmt, ein Philosoph zu sein und unsere ganze Lehre zu kennen, so müssen wir ihm hier einige kurze Bemerkungen machen. Mein Lieber, wenn Merkur bei Homer zu Odysseus sagt:<sup>2)</sup> „Armer, wohin durchgehst du das Waldgebirge so einsam?“ so gibst du dich zufrieden, wenn man dir zur Entschuldigung anführt, Merkur spreche bei Homer in dieser Weise zu Odysseus nur in der Absicht, demselben einen Verweis zu ertheilen. Zu schmeicheln und Angenehmes zu sagen, Das wäre nur den Sirenen<sup>3)</sup> eigenthümlich, um die ein Knochenhaufen sich erhebt;<sup>4)</sup> diese gebrauchen die Worte: „Komm, preisvoller Odysseus, erhabener Ruhm der Achäer!“<sup>5)</sup> Wenn aber unsere Propheten und Jesus in der Absicht, die Zuhörer zu bekehren, das Wort „Wehe“ gebrauchen oder andere Ausdrücke, welche du als Schmähungen betrachtest, dann haben solche Neben keinen Nutzen für die Zuhörer, dann wird eine solche Rede nicht angewendet als kräftiges Heilmittel. Oder meinst du,

1) Hebr. 1, 1. — 2) Odysf. 10, 281.

3) Jungfrauen auf einer Insel im Meere (nach der späteren Sage an den Gestaden Sibiraliens), welche durch ihren lieblichen Gesang die Vorüberfahrenden herbei locken und in's Verderben ziehen. Sie sitzen auf blumiger Wiese, und um sie herum liegt ein Haufe verwesender Menschengelbeine. Die Todesgefahr liegt nur mittelbar in ihrem Gesang, indem dieser die Schiffer an's Verderben bringende Ufer zieht.

4) Odysf. 12, 45. — 5) Ebb. B. 184.

Gott oder Der, welcher an der göttlichen Natur Theil hat, habe nur seine eigene Natur im Auge und nehme nur auf die eigene Ehre und Würde Rücksicht, wenn er mit den Menschen spricht, und er frage sich nicht, was er den Menschen, die er mit seinem Worte fördern und leiten will, zu sagen und wie er einen Jeden nach dessen Eigenart anzureden habe? Ist es nicht lächerlich, Jesu vorzuwerfen, daß er zu überzeugen nicht vermochte? Das ist ebenso nicht bloß bei dem Juden, der in seinen Propheten derartige Beispielen in Menge findet, sondern auch bei den Heiden. Diese wissen, daß Keiner von Denen, die im Rufe hoher Weisheit standen, seine heimlichen Feinde oder seine Richter und Ankläger zu bereben im Stande war, von dem Unrecht abzulassen und den Weg der Weisheit einzuschlagen, um zur Tugend zu gelangen.

77. Offenbar in Übereinstimmung mit den Lehren des Judenthums ist es, wenn der Jude hierauf zu Jesus spricht: Wir haben die feste Hoffnung, daß wir in unserm Leibe auferstehen und das ewige Leben empfangen werden,<sup>1)</sup> und daß uns hierin Vorbild und Führer Der sein werde, der gesandt werden soll, und uns dadurch zeigen werde, daß bei Gott kein Ding unmöglich sei. Wir wissen nun nicht, ob der Jude damit sagen will, daß der erwartete Christus an sich das Vorbild der Auferstehung zeigen werde; indeß wir wollen annehmen, daß Dieß sein Gedanke und seine Sprache sei. Da er aber die Einwürfe, die er uns macht, unseren Schriften entnommen haben will, so diene ihm als Antwort die Frage: Mein Lieber, hast du in ihnen nur Das gelesen, woraus du uns einen Vorwurf machen zu können glaubst, Das dagegen nicht gefunden, daß

---

1) Diese Stelle beweist, daß die Juden zur Zeit des Celsus an die Auferstehung des Fleisches glaubten — (vgl. I. Kor. 15, 4. 20. 21), daß sie die Auferstehung als Kennzeichen des Messias betrachteten und die unsrige mit der seinigen in ursächliche Verbindung brachten.

Jesus auferstanden und der Erstgeborene von den Todten<sup>1)</sup> ist? Oder ist es in ihnen darum nicht zu lesen, weil du es nicht lesen willst? Weil aber der Jude des Celsus bei diesem Gegenstande länger verweilt und die Auferstehung des Leibes zugibt, so halte ich es nicht für angezeigt, jetzt hierüber mit ihm eine Erörterung anzuknüpfen, da er glaubt und lehrt, daß es eine Auferstehung des Fleisches gibt, sei es nun, daß es ihm damit Ernst und er im Stande ist, die Wahrheit dieser Lehre zu erweisen, oder sei es, daß dem nicht so ist, daß er vielmehr diese Lehre nur zum Scheine annimmt. Das ist die Antwort, die wir dem Juden des Celsus erteilen. Wenn er aber hierauf sagt: Wo ist er nun, auf daß wir sehen und glauben? so erwidern wir ihm: Wo ist nun jetzt Derjenige, der durch die Propheten geredet und Wunder gethan hat, damit wir sehen und glauben, daß er Gottes Erbe ist?<sup>2)</sup> Oder ist es euch gestattet, Gründe anzugeben, warum Gott dem jüdischen Volke nicht allezeit sich kundgibt, uns dagegen verwehrt, Dasselbe bei Jesus zu thun, der doch sofort nach seiner Auferstehung die Jünger von der Wahrheit seiner Auferstehung überzeugt hat und zwar in solchem Grade, daß sie durch ihr Leiden offen zeigen, daß sie im Hinblick auf das ewige Leben und auf die Auferstehung, die ihnen durch Wort und That erwiesen worden, alle Mühseligkeiten dieses Lebens gering achten?

78. Oder ist er auf die Erde herabgekommen, fragt der Jude des Celsus weiter, damit wir des Unglaubens schuldig würden? Wir antworten darauf sofort: Nicht dazu ist er gekommen, den Juden Ursache des Unglaubens zu werden, sondern weil er denselben vorausgesehen, darum hat er ihn vorausgesagt; und der Unglaube der Juden gab ihm Veranlassung zur

1) Kol. 1, 18.

2) Nämlich: Daß die Juden, die nicht an Jesus glauben, Gottes Volk und Erbe sind.

Berufung der Heiden; <sup>1)</sup> das Verderben der Ersteren war für die Heiden die Ursache des Heils. Und Diese sind gemeint, wenn der Messias bei den Propheten spricht: <sup>2)</sup> „Ein Volk, das ich nicht kannte, dienet mir; es hörte sein Ohr, und es gehorchte mir,“ und wieder: <sup>3)</sup> „Es suchten mich, die vorher nicht nach mir fragten; es fanden mich, die mich nicht suchten.“ Überdies ist es klar, daß die Strafen, welche die Juden in diesem Leben getroffen haben, über sie gekommen sind in Folge Dessen, was sie Jesu angethan. Und wenn wir ihnen vorhalten und sagen: Die Vorsehung und Güte Gottes hat sich wunderbar an euch erwiesen, da sie euch mit Strafen heimsuchte und Jerusalem und euer Heiligthum und den euch ehrwürdigen Gottesdienst nahm, so mögen sie über die Antwort nachsinnen, die sie uns darauf geben wollen. Denn wenn sie die Vorsehung Gottes zu rechtfertigen und aufrecht zu halten suchen, so werden wir Das weit eher und besser vermögen; denn wir können sagen: Die Vorsehung Gottes hat wunderbar gewaltet, da ihr die Sünde jenes Volkes dazu diente, die Heiden, die außerhalb des Bundes standen und an den Verheißungen keinen Antheil hatten, durch Jesus zum Reiche Gottes zu berufen. <sup>4)</sup> Die Propheten haben Das auch vorausgesagt und angekündigt, daß eben um des jüdischen Volkes Sünden willen Gott kein einzelnes Volk mehr auswählen, sondern die Seinigen aus allen Völkern berufen werde, daß er das Thörichte in der Welt für sich bestimmen und das unwissende Volk in den himmlischen Dingen unterweisen, daß er das Reich Gottes den Einen nehmen und es den Anderen geben werde. Es genügt, von den vielen Weissagungen, die Das verkünden, die eine aus dem Liede im fünften Buche Moses anzuführen, welche den Herrn von der Berufung der Heiden Dieses verkünden läßt: <sup>5)</sup> „Sie reizten

---

1) Röm. 11, 11. — 2) Ps. 17, 44. 45. — 3) Jf. 65, 1. — 4) Bgl. Eph. 2, 12. — 5) V. Mos. 32, 21.

mich mit Dem, was nicht Gott war, erzürnten mich mit ihren eiteln Götzen; so will auch ich sie reizen mit Dem, was kein Volk ist, und sie erzürnen durch ein thörichtes Volk.“<sup>1)</sup>

79. All das beschließt der Jude dann mit den Worten: Man sieht demnach, daß Jesus ein Mensch gewesen ist und zwar ein solcher, wie die Wahrheit und Vernunft ihn uns erkennen ließen. Ich weiß nun nicht, ob ein Mensch, der seine Lehre und seine Art, Gott zu verehren, in der ganzen Welt verbreiten wollte, ohne Gottes Hilfe es vermöchte, seinen Vorsatz auszuführen und Alle zu besiegen, die sich der Verkündigung seiner Lehre widersetzen könnten, die Könige und Fürsten, den römischen Senat, die Vornehmen und Mächtigen der Erde und das gemeine Volk. Und wie soll ein Mensch im Stande sein, wenn kein höheres Wesen in ihm wohnt und mit ihm ist, so Viele zu belehren und zwar nicht nur Gebildete allein, sondern auch Solche, die höchst unvernünftig sind und Sklaven ihrer Leidenschaften und wegen ihrer Unwissenheit zur Entsagung und besseren Einsicht nicht leicht hinzuführen? Weil aber Christus die Kraft Gottes und die Weisheit des Vaters ist,<sup>2)</sup> darum hat er Dieses gethan und thut es noch, wenn es auch die Juden und Heiden, die nicht an seine Lehre glauben, verhindern wollen. Wir aber wollen nicht ablassen, an Gott zu glauben, wie es uns Jesus Christus gelehrt hat, und an der Belehrung Jener zu arbeiten, welche die wahre Gottesverehrung nicht kennen, wenn auch Diese uns verspotten, wenn sie sagen, daß wir mit Blindheit geschlagen seien, wenn Juden und Heiden uns beschuldigen, daß wir die Leute irre fähren, während sie es sind, die Alle irreführen, welche

1) D. h. ich will Heiden, die sie für Thoren und der göttlichen Gnaden unempfänglich halten, zu meinem Volke annehmen und die Juden verwerfen.

2) I. Kor. 1, 24.

ihnen Glauben schenken. Unsere Art, die Leute zu verführen, ist aber auch der Anerkennung und des Lobes werth. Denn wir führen die Unenthaltlichen zur Enthaltlichkeit oder zum Streben nach Enthaltlichkeit, die Ungerechten zur Gerechtigkeit oder zum Verlangen nach Gerechtigkeit, wir führen die Menschen von der Verfehrtheit zur Weisheit oder doch zum Anfang der Weisheit, von feiger Furcht und Schwäche zu Unererschrockenheit und Standhaftigkeit, zu Tugenden, welche sie besonders in den Verfolgungen bewähren, die sie wegen ihres Glaubens an Gott, den Schöpfer aller Dinge, zu erleiden haben. Die Ankunft Jesu Christi war dann nicht von einem einzigen Propheten nur, sie war von allen angekündigt. Celsus legt darum eine Probe seiner Unwissenheit ab, wenn er seinen Juden behaupten läßt, daß nur ein einziger Prophet von Christus geweissagt habe. Diese Einwürfe, die der Jude des Celsus vorgebracht hat, sind nach seiner Ansicht Folgerungen aus seinem Geseze. Da er mit ihnen sein Buch schließt, — denn was er sonst noch beifügt, ist nicht der Erwähnung werth, — so will auch ich das zweite Buch meiner Antwort auf seine Schrift schließen. Wenn Gott uns beisteht und die Gnade Christi sich in unsere Seele niedersenkt, wollen wir im dritten Buche die weiteren Angriffe des Celsus zu widerlegen suchen.



# **Drittes Buch.**





## Drittes Buch.

---

1. Deiner Aufforderung nachkommend, verehrtester Ambrosius, haben wir im ersten Buche unserer Entgegnung auf die Schrift des Celsus, der er den stolzen Titel „Wahres Wort“ gegeben hat, so gut wir konnten, das Vorwort und den sich diesem anschließenden Theil derselben durchgegangen, jede der gemachten Aufstellungen geprüft und mit der Rebe<sup>1)</sup> des Juden geschlossen, die diesem gegen Jesus in den Mund gelegt worden war. In dem zweiten haben wir, so gut wir es vermochten, auf alle Einwürfe geantwortet, welche der Jude uns machte, die wir durch Christus an Gott glauben. In diesem dritten aber versuchen wir es, alle Einwendungen zurückzuweisen, die er von seinem Standpunkt aus erhebt.

Nach seiner Ansicht sind die Streitigkeiten<sup>2)</sup> der Christen und Juden miteinander höchst einfältiger Art; es unterscheidet sich nach seiner Behauptung ihr gegenseitiger Lehrstreit über Christus in Nichts von dem sprich-

---

1) Genauer: Trabe.

2) Die Controversen, Unterscheidungslehren, Lehrunterschiede.

wörtlichen Streite um des Kaisers Bart.<sup>1)</sup> Was Christen und Juden gegen einander vorbringen, ist nach seiner Meinung keiner Beachtung werth; denn beide Theile glaubten, es habe der Geist Gottes verkünden lassen, daß Einer kommen würde, das Menschengeschlecht zu erlösen, und sie wären nur darüber noch nicht einig, ob der Verkündete bereits gekommen oder nicht. Wir Christen glauben nun wirklich, daß in Jesus der in den Weissagungen Angekündigte erschienen sei. Die Mehrzahl der Juden aber ist so weit entfernt, an ihn zu glauben, daß Diejenigen, welche damals lebten, Jesu nach dem Leben strebten, und daß die heutigen Juden Das billigen, was ihre Väter gegen Jesus gefrevelt, und die Beschuldigung wider ihn erheben, er habe die Welt durch Zauberkräfte zum Glauben bringen wollen, es sei in ihm Derjenige erschienen, den die Propheten verheissen, und den die Juden in ihrer Sprache den Messias nennen.

2. Nun gut, Celsus und die an den Anschuldigungen Gefallen finden, so er gegen uns erhebt, werden dann die Güte haben und uns sagen, ob der Vergleich mit des Kaisers Bart zutrefte, wenn die Propheten der Juden den Ort<sup>2)</sup> verkünden, wo der Fürst Derjenigen geboren werden sollte, die gottselig wandeln, und die das Erbtheil Gottes heissen, wenn sie weissagen, daß eine Jungfrau den Emmanuel empfangen,<sup>3)</sup> daß der Verheissene mancherlei Zeichen und Wunder thun,<sup>4)</sup> daß mit Eile laufen werde sein Wort<sup>5)</sup> und die Stimme seiner Apostel ausgehen in alle Lande,<sup>6)</sup> wenn sie seine Verurtheilung seitens der Juden, sein Leiden<sup>7)</sup> und seine Auferstehung<sup>8)</sup> verkünden. Haben die Propheten diese Vorher sagungen ganz zufällig gemacht, war in ihrem Geiste

1) Im Original: Um des Esels Schatten.

2) Mich. 5, 2. — 3) Jf. 7, 14. — 4) Jf. 35, 5 ff. — 5) Ps. 147, 15. — 6) Ps. 18, 5. — 7) Jf. 53, 7 ff. — 8) Ps. 15, 10.

Nichts vorhanden, das sie von deren Wahrheit überzeugte und sie bewog, nicht bloß zu weiffagen, sondern auch die Weiffagungen der Aufzeichnung würdig zu erachten? Hat ein so großes Volk wie das der Juden, das seit langer Zeit seinen bleibenden Wohnsitz gefunden, ohne zwingenden Grund Einige als wahre Propheten anerkannt, Andere dagegen als falsche verworfen? War es durch keinen Grund bestimmt, wenn es den Büchern Moses, die es heilig hielt, die Reden Derer beifügte, die in der Folge als Propheten sich erwiesen? Können die Leute, welche Juden und Christen den Vorwurf der Thorheit machen, den Beweis uns liefern, wie das Volk der Juden habe bestehen können, ohne ein Versprechen der Kenntniß der Zukunft zu besitzen, wie alle ihm benachbarten Völker nach der Sitte ihres Landes Orakel und Weiffagungen von den Göttern, die bei ihnen verehrt wurden, sich hätten geben lassen, die Juden dagegen, belehrt, alle von anderen Nationen verehrten Götter zu verachten und sie nicht als Götter, sondern als böse Geister zu betrachten — es hatten nämlich ihre Propheten gesagt: „Alle Götter der Heiden sind böse Geister“<sup>1)</sup> — Keinen gehabt haben sollten, der sich prophetischer Erleuchtung rühmte und im Stande war, sie zurückzuhalten, die da im Verlangen, die Zukunft vorauszuwissen, bereit waren, zu den bösen Geistern zu gehen, die bei anderen Völkern verehrt wurden. Man urtheile, ob es nicht ein Gebot der Nothwendigkeit war, daß ein ganzes Volk, das die Lehre und Weisung empfangen hatte, die Götter anderer Völker zu verachten, einen Reichthum an Propheten besaß, die in der Heimath Offenbarungen gaben, welche an sich weit wichtiger und größer waren und die Orakel allerwärts übertrafen.

3. Es geschahen sodann allerwärts oder doch an vielen Orten Wunder. Celsus selbst gibt in seinem Buche an, daß Askulap<sup>2)</sup> Krankheiten heilte und künftige Dinge

1) Ps. 95, 5.

2) Er rettete durch seine Kunst eine Menge Menschen vom

offenbarte in allen Städten, die ihm geweiht waren, wie in Triffa, Epidaurus, Kos und Pergamus; er erwähnt dann ferner des Aristas<sup>1)</sup> von Brotonnesus, eines gewissen Klazomeniers<sup>2)</sup> und des Kleomedes von Astypaläa. Ist es nun denkbar, daß bei den Juden allein, die Gott dem Herrn aller Dinge geweiht waren, wie sie sagen, keine Weissagung gegeben und kein Zeichen gewirkt wurde, geeignet, ihren Glauben an den Schöpfer der Welt zu kräftigen und ihre Hoffnung auf ein anderes besseres Leben zu stärken? Ist Das glaublich? Würden sie nicht sofort den Gott verlassen haben, der zwar nach der Lehre ihres Glaubens ihnen Hilfe gewährte, aber ihnen niemals einen Beweis seiner Gegenwart gab, um sich zu den Bösen zu wenden und diese zu verehren, welche die Zukunft verkündeten und Wunder wirkten? Wenn Das nicht geschehen ist, wenn die Juden eher alles Mögliche erdulden und bald in Assyrien, bald in Persien, bald unter Antiochus Verfolgung<sup>3)</sup> leiden wollten, als ihrem Gesetz und ihrem Glauben untreu werden, wie kommt es, daß Diejenigen, welche den wunderbaren Erzählungen und Weissagungen keinen Glauben schen-

Tode; ja er rief sogar mehrere Verstorbene wieder in's Leben zurück. Deswegen erschlug ihn Zeus mit dem Blitz, damit die Ordnung der Welt nicht weiter gestört werde und die Menschen, durch die Verbreitung der Heil Kunde vom Tode befreit, die Hilfe der Götter in Zukunft nicht verachteten. Als Gott der Heil Kunde wurde er besonders in Hainen, an Heilquellen und an gesunden, außerhalb der Städte gelegenen Orten verehrt. In seinen Tempeln wurden Schlangen, das Symbol versingender Lebenskraft, gehalten und als Mittel zur Heilung benutzt.

1) Um 550 v. Chr., unternahm bedeutende Reisen zu den Völkern an den nördlichen Gesaden des schwarzen Meeres.

2) Hermotimus aus Klazomenä in Kleinasien, dessen Seele den Leib zeitweise verließ und bei der Rückkehr in denselben dann berichtete, was sie gesehen und gehört hatte (Plin. 7, 52).

3) In den Jahren 167—164 v. Chr. Antiochus IV. mit dem Beinamen Epiphanes. Die machabäischen Brüder (II. Mach. 6. 7).

ten, sich nicht wenigstens durch die innere Wahrscheinlichkeit überzeugen lassen, daß hier nicht bloße Erfindungen vorliegen, daß vielmehr in den reinen Seelen der Propheten, welche der Tugend alle ihre Kräfte weiheten, ein göttlicher Geist wohnte, der sie antrieb, Weissagungen zu geben, die sich zum Theil auf die Gegenwart, zum Theil auf die Zukunft bezogen, vorzugsweise aber die Ankunft eines Erlösers des Menschengeschlechtes zum Gegenstande hatten?

4. Ist Das der Sachverhalt, wie will man dann behaupten, die Juden und Christen stritten sich nur um des Kaisers Bart, wenn sie auf Grund der Weissagungen, an die sie beide glauben, die Frage erörtern, ob der von den Propheten Verheißene bereits gekommen oder ob er noch nicht erschienen, sondern noch zu erwarten sei? Und selbst angenommen, wie Celsus will, Jesus sei nicht Der, welchen die Propheten angekündigt haben, so ist selbst unter einer solchen Voraussetzung die Untersuchung über den Sinn der prophetischen Bücher keineswegs ein Streit um des Kaisers Bart; denn sie würde über Natur und Wesen, über das Wirken und die Zeit der Ankunft des Erlösers genauen Aufschluß geben. Wir haben oben von den vielen Weissagungen einige angeführt und dargethan, daß Jesus der angekündigte und erwartete Messias ist. Es sind demnach weder die Juden noch die Christen im Irrthum, wenn sie glauben, daß die Propheten ihre Weissagungen unter Eingebung Gottes verkündigt haben;<sup>1)</sup> es sind vielmehr Jene im Irrthum, welche den wahren Sinn der Propheten missverstehen und über die Person und die Eigenschaften des Verheißenen und Erwarteten eine falsche Meinung haben.

5. Celsus meint, die Juden seien ägyptischen Ursprungs<sup>2)</sup> und hätten ihre Heimath verlassen, wodurch sie

1) Ober: daß Gott durch die Propheten geredet habe.

2) Daß die Juden von den Ägyptern abstammten, war die gewöhnliche Ansicht des Alterthums, besonders nach dem Ägyptier Manetho. Vgl. Jos. c. Apion. 1, 14 ff.; Tacit. hist. 5, 2 ff.

sich gegen das Gemeinwesen der Ägyptier erhoben und über die landesübliche Gottesverehrung sich verächtlich hinwegsetzten. Er sagt deshalb in seinem Buche: Die, welche an Jesus glauben und in ihm den Messias sehen, hätten es ihnen ebenso gemacht, wie sie es selbst den Ägyptiern gemacht hätten; die Auflehnung gegen allgemeine Sitte und Anschauung<sup>1)</sup> hätte Beide zu Neuerungen geführt.<sup>2)</sup> Sehen wir zu, was es mit der Behauptung des Celsus für eine Bewandniß hat. Die alten Ägyptier hatten dem Volke der Hebräer, das in Folge einer Hungersnoth, von der Judäa heimgesucht ward, nach Ägypten gekommen war, viel Übles angethan.<sup>3)</sup> Weil sie hilflose Fremdlinge bedrückt und bedrängt hatten, deshalb empfingen sie die Züchtigung, welche die göttliche Vorsehung gegen ein ganzes Volk verhängen mußte, das sich gegen einen ganzen Stamm verschworen hatte, der bei ihm Hilfe gesucht und ihm Nichts zu Leide gethan. Gezüchtigt von der Geißel Gottes und von Plagen heimgesucht ließen sie endlich Diejenigen, die sie wider alles Recht als Sklaven behandelten, mit innerem Widerstreben ziehen, wohin sie wollten.<sup>4)</sup> In ihrer Eigensliebe und Selbstsucht stellten sie die eigenen Stammesgenossen höher als das bessere Recht der Fremden und erhoben gegen Moses und die Hebräer alle nur möglichen Vorwürfe und Anklagen; da sie die Wunder, welche Moses wirkte, nicht ganz läugnen konnten, sie aber nicht als Werke der Kraft Gottes gelten lassen wollten, so schrieben sie dieselben der Schwarzkunst zu. Moses aber war kein Zauberer und Schwarzkünstler, sondern ein frommer Mann, der Gott

1) Eigentlich: Gegen das Gemeinsame (gegen das Gemeinwesen, gegen den Staat daher auch zu übersetzen).

2) Ein Vorwurf, dessen auch Tertullian gedenkt (ad nat. 1, 10: *divortium ab institutis majorum*, das [treulose] Verlassen und Aufgeben Dessen, was den Ahnen heilig war).

3) Vgl. I. Mos. 46, 6. — 4) II. Mos. 12, 31.

dem Allerhöchsten diene; erleuchtet von dem göttlichen Geiste hat er den Hebräern Gesetze gegeben, wie sie die Gottheit ihm angab, und die Thatfachen wahrheitsgemäß in seinen Schriften verzeichnet, wie sie sich zutragen.

6. Statt unparteiisch zu prüfen, was einerseits die Ägyptier und andererseits die Hebräer vorbringen, stellt er sich gleich von Anfang an auf die Seite der Ägyptier, gleich als hätte ein Zauber auf ihn gewirkt; die Aussagen Derer hält er für wahr; die gegen das Gastrecht gestreift, von den verfolgten Hebräern<sup>1)</sup> aber sagt er, sie hätten Ägypten als Empörer verlassen; er sieht nicht ein, wie es unmöglich war für eine so zahlreiche Menge aufrührerischer Ägyptier zu einem Volke zu werden, wie sie dem Aufruhr ihr Entstehen verbanke und unmöglich zugleich sich empören und so sehr ihre Sprache ändern konnten, daß ihnen, die vorher die ägyptische Sprache redeten, nun plötzlich das Hebräische ganz geläufig ist. Angenommen, sie hätten Ägypten verlassen und ihre Muttersprache gehaßt, warum nahmen sie nicht lieber die syrische Sprache an oder die phönizische, warum bildeten sie sich vielmehr die hebräische, welche von beiden verschieden ist? Damit will ich nur dathun, daß die Aufstellung unrichtig ist, einige eingeborene Ägyptier hätten sich gegen ihre Stammesgenossen empört und Ägypten verlassen, um nach Palästina zu ziehen und im jetzigen Judäa sich anzusiedeln. Die Hebräer hatten ihre eigene Sprache, ehe sie nach Ägypten kamen, und die hebräische Schrift war von der ägyptischen verschieden; ihrer bediente sich Moses, als er seine fünf Bücher schrieb, welche von den Juden als heilige verehrt werden.

7. Ebenso unwahr wie die Behauptung, daß die Hebräer ägyptischer Abstammung seien und einer Empörung ihren Ursprung verbanke, ist die andere Aufstellung, daß

---

1) Das Wort bedeutet „die Jenseitigen“, also die (in das Land Kanaan) Eingewanderten, im Gegensatz zu den früheren Bewohnern des Landes.



sie als Juden zu den Zeiten Jesu gegen das jüdische Gemeinwesen sich erhoben hätten, um Anhänger Jesu zu werden. Celsus und seine Gesinnungsgenossen werden die Christen keiner aufrührerischen Handlung überführen können. Wenn aber wirklich eine Empörung den Christen das Dasein gegeben hätte und diese ihren Ursprung von den Juden herleiteten, denen es gestattet war, ihre Familienangehörigen mit den Waffen zu verteidigen und ihre Feinde zu tödten, so würde der Gesetzgeber der Christen die Tödtung eines Menschen nicht schlechtthin verbieten und lehren, keinem seiner Jünger sei es je gestattet, irgend einem Menschen Übles zuzufügen, wenn dieser auch der größte Bösewicht wäre.<sup>1)</sup> Er glaubte, daß sein göttliches Gesetz keine Art von Menschenmord erlauben dürfte. Und andererseits würden die Christen, verdankten sie einer Empörung ihr Entstehen, niemals so milde Gesetze angenommen haben, die es ihnen zur Pflicht machten, sich wie Schafe hinschlachten zu lassen, und ihnen die Möglichkeit nahmen, sich gegen ihre Verfolger zu wehren.<sup>2)</sup> Und wenn man die Sache gründlicher nähme, so müßte man sagen, das ganze Volk habe bei seinem Auszuge aus dem Lande Aegypten auf wunderbare Weise plötzlich die sogenannte hebräische Sprache als ein Geschenk des Himmels erhalten, wie denn einer ihrer Propheten sagt: „Da sie auszogen aus dem Lande Aegypten, hörten sie eine Sprache, die sie nicht kannten.“<sup>3)</sup>

8. Daß Diejenigen, welche mit Moses aus Aegypten zogen, keine Aegyptier waren, wollen wir noch in folgender Weise darthun. Wären sie nämlich Aegyptier, so müßten ihre Namen ägyptisch sein, da diese ja jedesmal der Landessprache entnommen werden. Sie waren aber jedenfalls keine Aegyptier, wenn ihre Namen hebräisch waren. Nun

1) Vgl. Matth. 26, 52. — 2) Röm. 8, 35.

3) Ps. 80, 6: Die einladende und befreiende Stimme Gottes, der sie ganz vergessen zu haben schien.

ist aber die Schrift voll von hebräischen Namen, und diese wurden den Kindern selbst in Aegypten gegeben. Es ist also offenbar unwahr, wenn die Aegyptier sagen, die Juden seien ihre Landsleute und mit Moses aus Aegypten ausgewandert. Die Bücher Moses liefern den deutlichen Beweis, daß sie die Abkömmlinge der alten Hebräer waren und sonach die Sprache redeten, welche ihnen die Namen gab, die sie ihren Kindern beilegten. Und wenn die Christen das ihnen gegebene Gehot der Sanftmuth und Liebe hielten, daß sie an den Feinden keine Rache üben ließ,<sup>1)</sup> wenn sie deshalb Nichts für sich thun konnten, selbst wenn sie Gelegenheit gefunden hätten, ihre Feinde zu bekriegen, und wenn sie hierzu stark genug gewesen wären, so hat es der Herr für sie gethan, der immer für sie stritt und jedesmal zur rechten Stunde die Pläne Derer zu Schanden machte, welche sich gegen die Christen erhoben hatten, in der Absicht, sie zu vernichten. Auf daß ein ermunterndes Vorbild nicht fehle und der Anblick einiger Glaubenszeugen Stärkung und Kräftigung im Glauben und Verachtung des Todes in den Herzen wecke, ließ Gott es zu, daß im Laufe der Zeiten eine kleine Schaar, die leicht zu zählen ist,<sup>2)</sup> um des Glaubens willen den Tod erleiden mußte; die Ausrottung und Vernichtung aber gab Gott nicht zu, denn er wollte, daß ihr Geschlecht fortbestehen und daß diese heilige und beseligende Lehre über die ganze Erde verbreitet werden sollte. Damit auf der anderen Seite die schwächeren Seelen von der Todesfurcht wieder aufathmen könnten, sorgte Gott für die Gläubigen und vernichtete durch sein bloßes Wollen alle Anschläge gegen sie, so daß weder die Kaiser noch ihre Statthalter noch die Völker in ihrer Wuth gegen sie zu weit gehen konnten. Das wird genügen, die Behauptung des Celsus

---

1) Matth. 5, 39.

2) Die Zahl der heiligen Martyrer ist eine sehr große; im Vergleich zu der Gesamtheit aller Gläubigen aber erscheint sie weniger groß.

zu widerlegen, in der er aufstellt, einem Aufstande verdankten in alter Zeit die Juden und in späterer die Christen ihr selbstständiges Dasein.

9. Eine offenbare Lüge ist, was er weiter vorbringt; wir wollen seine eigenen Worte anführen; er sagt: Wenn alle Menschen Christen werden wollten, so würde Das den Letzteren keine besondere Freude machen. Daß Dieß eine Lüge ist, ergibt sich klar und deutlich aus der Thatsache, daß die Christen Alles aufbieten, was sie können, den Glauben über die ganze Erde zu verbreiten. Darum machen es sich Einige förmlich zu ihrer Lebensaufgabe, nicht bloß von Stadt zu Stadt, sondern selbst von Flecken zu Flecken und von Dorf zu Dorf zu geben, um dem Herrn neue Gläubige zu gewinnen. Und man wird nicht sagen können, daß sie Das eines Gewinnes wegen thun, da sie oft nicht einmal so viel nehmen wollen, als sie zum Leben nöthig haben; und wenn die Noth sie manchmal zwingt, Etwas anzunehmen, so begnügen sie sich mit der Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse, obgleich so Manche bereit sind, ihnen noch weit mehr zu geben. Und wenn in unseren Tagen bei der großen Anzahl Derer, die zum Glauben übertreten, einige reiche und hochgestellte Männer und zartfühlende und edle Frauen den Glaubensboten gastliche Aufnahme gewähren, getraut sich da Jemand zu behaupten, daß Einige aus Verlangen nach Ruhm den christlichen Glauben verkünden? Und in den ersten Zeiten, wo gerade den Predigern des Glaubens große Gefahr drohte, konnte man einen solchen Argwohn nicht so leicht haben. Und heutzutage ist die Geringschätzung, mit welcher ihnen Andersgläubige begegnen, größer als die Ehre, welche die Glaubensgenossen und Das nicht alle ihnen erweisen.<sup>1)</sup> Es ist somit eine Lüge, zu sagen, wenn alle Menschen Christen

---

1) Man ist versucht, zu glauben, diese Worte seien in unseren Tagen niedergeschrieben.

werden wollten, so würde den Letzteren Dieses wenig Freude bereiten.

10. Man beachte, was Celsus zum Beweise seiner Behauptung vorbringt! Im Anfang, sagt er, wo sie ein kleines Häuflein bildeten, waren sie eines Sinnes;<sup>1)</sup> aber seitdem sich ihre Zahl vergrößert hat, entstehen sofort unter ihnen Spaltungen und Parteien, und ein Jeder will sich einen eigenen Anhang schaffen; denn darauf war von Anfang an ihr Streben gerichtet. Daß im Anfang die Zahl der Christen eine kleine war, wenn man sie mit jenen Vielen vergleicht, welche die Folgezeit aufzuweisen hat, läßt sich nicht läugnen; redet man aber im Allgemeinen, so war ihre Anzahl keine geringe. Denn was den Reiz der Juden gegen Jesus erregte und sie bewog, ihm nachzustellen, war die Menge Derer, die ihm in die Wüste folgten, wo fünf- und viertausend Männer sich um ihn geschaart hatten,<sup>2)</sup> Weiber und Kinder nicht mitgerechnet. Eine solche Anmuth lag in den Reden Jesu, daß nicht bloß die Männer ihm in die Wüste folgen wollten, sondern auch die Frauen, der Schwäche ihres Geschlechtes vergessend und nicht darauf achtend, wie man über sie urtheile, wenn sie dem Lehrer bis in die Wüste nachfolgten. Sogar die Kinder, so gleichgiltig sie sonst sind, folgten ihm mit ihren Eltern, sei es nun, daß sie von diesen mitgenommen wurden, oder sei es, daß sie vielleicht von seiner Gotttheit angezogen wurden in dem Verlangen, diese in sich aufzunehmen. Aber selbst zugegeben, die Zahl der Christen sei im Anfang gering gewesen, wie soll Dieses beweisen, daß die Christen keine Lust hätten, alle Menschen zur Annahme ihres Glaubens zu bewegen?

11. Celsus macht die Bemerkung: Sie waren eines Sinnes. Er beachtet da nicht, daß im Anfange unter den

1) Von Celsus damit anerkannt; Apostelg. 2, 44; 4, 32.

2) Matth. 15, 38; 14, 21.

Gläubigen verschiedene Meinungen über den Sinn der heiligen Bücher bestanden. Sogar in jenen Tagen, als noch die Apostel predigten und jene Männer die Lehre Jesu verkündeten, die ihn selbst persönlich noch gesehen hatten, erhob sich unter den Judenchristen ein nicht geringer Streit, ob Diejenigen verpflichtet wären, die jüdischen Satzungen zu halten, welche vom Heidenthum zum Glauben übergetreten waren, oder ob dieselben, nachdem sie die heidnischen Gebräuche ihrer Väter verlassen hätten und an Jesus glaubten, als von der Beobachtung des Gebotes von den reinen und unreinen Speisen befreit zu erachten wären.<sup>1)</sup> In den Briefen des heiligen Paulus, welcher in den Tagen jener Männer lebte, die Jesum selbst noch gesehen hatten, finden sich Stellen, aus denen wir ersehen, daß Einige die Auferstehung in Zweifel zogen und die Frage erörterten, ob sie bereits geschehen sei,<sup>2)</sup> so wie die weitere, ob der Tag des Herrn nahe bevorstehe oder nicht.<sup>3)</sup> Und wenn derselbe Apostel die Mahnung gibt: „Fürte dich vor unheiligen Wortneuerungen und den Streitreden einer fälschlich sogenannten Wissenschaft, zu welcher Einige sich bekannten und vom Glauben abgefallen sind,“<sup>4)</sup> so läßt sich daraus erkennen, daß es im Anfang, als nach der Meinung des Celsus die Zahl der Gläubigen noch eine kleine war, Einige gab, welche die Glaubenslehren nicht recht verstanden.

12. Er hat dann eine weitere Ausstellung an dem Glauben zu machen; er macht uns nämlich die innerhalb des Christenthums bestehenden Sekten zum Vorwurf und spricht die Behauptung aus: Nachdem sie sich vermehrt haben, entstehen unter ihnen wieder Spaltungen und Parteien, indem ein Jeder sich einen eigenen Anhang bilden will; sie trennen sich wieder vom Ganzen, fährt er fort, und verdammen sich dann gegenseitig, so daß sie so

---

1) Bgl. Apostelg. 15, 2. — 2) I. Kor. 15, 12 ff. — 3) II. Thess. 2, 2. — 4) I. Tim. 6, 20.

zu sagen Nichts mehr mit einander gemein haben<sup>1)</sup> als nur mehr den bloßen Namen, wofern sie überhaupt diesen noch gemein haben. Das ist noch das Einzige, was sie sich schämen aufzugeben; im Übrigen aber halten es von den Parteien diese so und jene anders. Wir antworten: Überall, wo etwas Gemeinnütziges und Ernstes in's Leben trat, haben sich verschiedene Parteien gebildet. Weil die Heilkunde den Menschen nützlich ist und nothwendig, und weil in ihr über die Behandlung des Leibes vielfache Untersuchungen gepflogen werden, haben sich bekannter Maßen bei den Griechen auf dem Gebiete dieser Wissenschaft ziemlich viele Schulen gebildet und ebenso, wenn ich mich nicht irre, bei allen Nichtgriechen, welche sich mit der Heilkunst befassen. Die Philosophie will die Wahrheit und die Erkenntniß des Seienden lehren und Lebensregeln an die Hand geben; sie will mit jenen Dingen bekannt machen, welche unserem Geschlechte Nutzen bringen; ihre Untersuchungen umfassen ein weites Gebiet, die darüber gepflogenen Forschungen ergeben abweichende Resultate. Darum haben sich in der Philosophie außerordentlich viele Schulen gebildet. Im Judenthum gaben dann die verschiedenen Auslegungen der mosaischen Schriften und der prophetischen Bücher zur Sectenbildung Veranlassung und Ursache. Da nun die Menschen, und zwar nicht bloß die arbeitenden und dienenden Klassen, wie Celsus glauben will, sondern auch Viele aus den gebildeten Ständen Griechenlands, in dem Christenthum etwas Ehrwürdiges sahen, so mußten nothwendig Secten entstehen, nicht einfach aus Lust an Streit und Widerspruch, sondern weil mehrere Gelehrte in die Wahrheiten des Christenthums tiefer einzubringen sich bestrebten.<sup>2)</sup> In

1) Dieser Einwurf auch von Sabrian erhoben (Vopisc. Saturnin. 8) und selbst in der Gegenwart geltend gemacht.

2) Außer dem gelehrten Hochmuth sind dann noch menschliche Schwäche, Verirrungen des Herzens, verletzter Ehrgeiz, Nei-

Folge dessen wurden die Schriften, die von Allen als göttliche anerkannt waren, verschieden ausgelegt. So entstanden Sekten, welche ihren Namen von Männern erhielten, die zwar das Christenthum in seinem Grundwesen bewunderten, aber aus mancherlei Ursachen zu Auffassungen kamen, die von einander abwichen. Es wäre aber doch wenig vernünftig, wenn man von der Heilwissenschaft Nichts wissen wollte wegen der verschiedenen Meinungen und Richtungen, die innerhalb derselben bestehen, oder wenn man ein wissenschaftlich geordnetes<sup>1)</sup> Leben aufgeben und mit Haß von der Philosophie sich abwenden und diesen Haß mit der Thatfache rechtfertigen wollte, daß die Philosophen unter sich vielfach nicht einig sind. Ebenso wenig darf man nun die heiligen Bücher, welche Moses und die Propheten geschrieben haben, wegen der Sekten verdammen, die unter den Juden entstanden sind.

13. Hat es damit seine Richtigkeit, warum sollten wir dann nicht in gleicher Weise auch das Vorhandensein von Sekten unter den Christen erklären können? Unvergleichlich spricht sich über diesen Punkt nach meinem Erachten Paulus aus, wenn er sagt: „Denn es müssen auch Spaltungen unter euch sein, damit die Bewährten offenbar werden.“<sup>2)</sup> Wie nur Derjenige in der Heilkunst tüchtig wird, welcher die verschiedenen Schulen studirt und nach sorgfältiger Prüfung von den vielen an die beste sich anschließt und hält; wie nur Derjenige in der Philosophie Etwas versteht, der die verschiedenen Ansichten und Richtungen kennt, sie prüft und erst dann die beste sich aneignet: so besäße nach meinem Dafürhalten Der die gründlichste Kenntniß des Christenthums, welcher von den jüdischen und christlichen Sekten sorgfältige Einsicht genommen hat. Wer aber

---

gung zum Neuen und Unbeständigkeit Ursachen von Irrlehren und damit von Spaltungen.

1) Oder nach den Gesetzen der Vernunft, nach den Forderungen der Wissenschaft geregeltes.

2) I. Kor. 11, 19.

an dem Evangelium Anstoß nehmen wollte, der müßte Das auch der Lehre des Sokrates gegenüber thun, aus dessen Schule viele andere hervorgegangen sind,<sup>1)</sup> deren Anschauungen von einander verschieden sind; dergleichen müßte die Lehre Plato's sein Mißfallen erregen, weil Aristoteles von ihm abwich und neue Ansichten aufstellte. Wir haben darüber bereits gesprochen.<sup>2)</sup> - Übrigens dürfte Celsus von einigen Sekten Kenntniß genommen haben, die mit uns nicht einmal den Namen Jesus gemein haben. Er hat vielleicht von den sogenannten Ophiten und Kainiten<sup>3)</sup> gehört oder von einer anderen Sekte, die sich gänzlich von Jesus losgesagt hat. Aber Dieß berechtigt nicht im Geringsten, gegen den christlichen Glauben einen Vorwurf zu erheben.

14. Ihre Verbindung und ihr Zusammenhalten, fährt er fort, ist um so auffallender, weil sie eines festen Grundes entbehrt. Doch an die Stelle eines festen, vernünftigen

1) Die sogenannte megarische, elische, chnische, hedonische.

2) Vgl. 2, 12.

3) Im Original: Ophianer und Kajaner. Die Kainiten gehörten zu jenen Gnostikern, denen der Gott, welcher die Welt geschaffen und die alttestamentliche Offenbarung gegeben, nicht der höchste und wahre Gott war, sondern nur ein aufrührerischer, strenger und den Seelen abgeneigter Engel. Sie betrachteten daher gerade Diejenigen, welche im alten Testamente als gottlos dargestellt werden (wie Kain, — daher ihr Name, — Kora, Dathan und Abiram), als Märtyrer der Wahrheit, als Opfer der Verfolgung von Seiten des unvollkommenen Iudengottes und seiner Propheten. Der letzte Kämpfer gegen den Iudengott ist ihnen Judas, der nach ihnen allein das Geheimniß des Kreuzes und des Todes Jesu kannte und daher nicht ruhte, bis er ihn dessen Feinden ausgeliefert hatte; sie verehrten den Verräther, da er den Tod Jesu veranlaßt habe, der den Menschen eine so große Seligkeit erworben. Ein Theil der Kainiten hatte von Jesus dann noch die Ansicht, daß er Willens gewesen, die Wahrheit zu unterdrücken, daß Judas Dieß erkannt und daher seinen Tod herbeigeführt habe. — Ueber die Ophiten das Nähere später.



Grundes trat die Empörung und der dadurch erreichbare Gewinn sowie die Furcht vor äusseren Feinden: Das sind die Stützen ihres Glaubens. Wir antworten darauf folgender Maßen: Unsere Verbindung ruht in der Weise auf vernünftiger Grundlage oder vielmehr nicht auf einer vernünftigen Grundlage, sondern auf göttlicher Kraft, daß sie dem Herrn ihr Dasein verdankt, der durch seine Propheten die Menschen anweisen ließ, die Ankunft eines Messias zu erwarten, der sie erlösen sollte. Je weniger die Ungläubigen Dies wirklich als Irrthum erweisen können, wenn sie Das auch für möglich halten, desto mehr offenbart sich das Wort als Gottes Wort, sowie daß Jesus der Sohn Gottes ist sowohl vor seiner Menschwerdung als nach derselben. Ich bin ferner der Ansicht, die Seelen, die ein scharfes Auge haben und einen feinen Blick, werden finden, daß das Wort auch nach seiner Menschwerdung ganz göttlich auftrate, daß es wahrhaft von Gott zu uns gekommen, daß es von menschlicher Weisheit weder Ursprung noch Wachsthum empfangen, sondern vielmehr von dem sich offenbarenden Gott, welcher durch mancherlei Weisheit und mancherlei Kraft zuerst das Judenthum und dann das Christenthum in's Leben rief. Wenn Celsus meint, Empörung und die darauf gebaute Hoffnung auf Gewinn habe die Lehre geschaffen, welche so viele Menschen bekehrte und besser machte, so wurde dieser Irrthum bereits früher widerlegt.

15. Daß nicht die Furcht vor äusseren Feinden unsere Verbindung zusammenhält und befestigt, wird aus der That-sache klar, daß durch den Willen Gottes seit ziemlich langer Zeit der Grund zur Furcht aufgehört hat. Es dürfte indeß diese friedliche Gestaltung der bürgerlichen Verhältnisse für die Gläubigen meines Erachtens nicht lange mehr währen; denn Diejenigen, welche unseren Glauben auf jede Art zu verdächtigen suchen, wollen die Ursachen der gewaltigen Wirren unserer Tage in der großen Anzahl der Gläubigen finden und in dem Umstande, daß diese nicht mehr von den Mächthabern verfolgt werden wie in den früheren Zeiten.

Allein der Glaube gibt uns die Weisung und Lehre, nicht einzuschlafen und nicht zu erlahmen<sup>1)</sup> in den Tagen des Friedens, und andererseits, wenn die Welt uns verfolgt, nicht muthlos zu werden, sondern die Liebe zu Gott in Jesus Christus zu bewahren. Offen wollen wir die erhabenen Anfänge<sup>2)</sup> unseres Glaubens bekennen; wir verhehlen sie nicht, wie Celsus sich vorstellt; denn wir suchen in Denen, die zu uns kommen wollen, gleich Anfangs eine Verachtung der Götzenbilder und jeglichen Bilderdienstes zu wecken; wir bestimmen sie, die Verehrung, welche Gott gebührt, nicht mehr den Geschöpfen zu erweisen, wir lenken ihre Gedanken auf ein höheres Ziel und führen sie zum Schöpfer der Welt; dann zeigen wir, daß der Verheißene erschienen ist, aus den vielen Weissagungen, die ihn verkünden und von ihm reden, und aus den Evangelien und den Aussprüchen der Apostel, welche Denen eingehend und gründlich ausgelegt und erklärt werden, welche für ein tieferes Verständniß derselben empfänglich sind.<sup>3)</sup>

16. Ohne allen Beweis wirft Celsus uns vor, daß wir allerlei Märchen und Schaudergeschichten erfinden und sammeln, um ängstliche Gemüther in Schrecken zu setzen.<sup>4)</sup> Er möge die Güte haben und dieselben uns zeigen und nennen! Vielleicht aber rechnet er zu diesen erdichteten Schaudergeschichten die Lehre, daß Gott als Richter von den Menschen dereinst Rechenschaft verlange über Alles, was sie gethan, eine Lehre, für welche wir viele Beweise sowohl aus der Schrift

1) Oder genauer: Die Hände müßig in den Schooß zu legen.

2) Oder fast richtiger: Die Grundwahrheiten, die Hauptlehren, ohne die anderen damit auszuschließen, oder die Elemente und später dann die Mysterien.

3) Diese Stelle ließt sich fast wie ein Programm für Katechese und Predigt zu des Origenes Zeit.

4) Vgl. Tertull. test. anim. 2 (Hinweis auf das Gericht); Min. Fel. 5 (furchterweckende Lehren).

als auch aus der Vernunft beibringen können. Zuletzt aber — ich muß Das aus Liebe zur Wahrheit erwähnen — macht Celsus doch die Bemerkung: Der Himmel verhüte, daß ich oder Diese oder sonst wer die Lehre von der künftigen Bestrafung der Ungerechten und der einstigen Belohnung der Gerechten in Frage stelle! Wenn du aber die Lehre von der künftigen Strafe ausnimmst, welches sind dann die Schaudergeschichten, die wir erfinden, um die Menschen an uns zu ziehen? Wenn er dann fortfährt, mit unseren Mißverständnissen und Entstellungen der alten Lehre und unseren Zusätzen zu derselben füllten wir den Leuten die Köpfe an, wie die Priester der Cybele.<sup>1)</sup> Diejenigen mit ihrem Lärm betäuben, welche in ihre Geheimnisse eingeweiht werden wollen, so fragen wir ihn: Welches ist die alte Lehre, die wir mißdeutet und entstellt haben? Vielleicht die griechische, nach welcher es Richterstühle in der Unterwelt gibt,<sup>2)</sup> oder die jüdische, welche unter anderen Dingen auch das Leben vorausverkündet, welches diesem gegenwärtigen folgen soll? Es wird ihm nicht gelingen, nachzuweisen, daß wir, die wir einen vernünftigen Glauben haben wollen, darin

---

1) Cybele, „die große Mutter,“ war eine phrygische Göttin. Ihre Priester und Diener führten orgiastische Tänze auf; Alles, besonders auch die phrygische Flöte und die diesem Volke eigenthümliche Tonart, war berechnet, die Gemüther in einen Zustand enthusiastisch-wilder Aufregung zu versetzen. Mit brennenden Fackeln und schauerlichem Geheul rannten sie herum, sich selbst an Armen und Füßen Stiche und Schnitte versetzend — ein häßlicher, widernatürlicher Kultus. Mehreres über denselben in Dölinger's Heidenthum und Judenthum.

2) Die Todtenrichter in der Unterwelt waren nach griechischer Sage Könige, die sich auf der Oberwelt durch Gerechtigkeit ausgezeichnet haben: Minos, Aeacus, Rhadamanthys (und Triptolemos).

von der Wahrheit uns entfernen, daß wir diese Lehren<sup>1)</sup> zur Richtschnur unseres Lebens nehmen.

17. Er will dann unseren Glauben mit den Anschauungen der Ägyptier vergleichen. Er sagt: Wenn du zu ihnen<sup>2)</sup> kommst, so fallen dir sofort prächtige Säine und Anlagen in's Auge, große und schöne Vorhallen, wundervolle Tempel von lieblichen Laubgängen rings umgeben, feierliche und geheimnißvolle gottesdienstliche Gebräuche;<sup>3)</sup> allein wenn du in das Innere hinein gehst, so siehst du, daß eine Raze, ein Affe, ein Krokodil, ein Vögel oder ein Hund der Gegenstand ihrer Verehrung ist. Was hat nun unser Gottesdienst gemein mit dieser äusseren Herrlichkeit der Ägyptier?<sup>4)</sup> Wo ist Etwas bei uns, das mit den vernunftlosen Thieren eine Ähnlichkeit hat, welche im Inneren hinter diesen prächtigen Säulenhallen angebetet werden? Haben etwa die Weissagungen und die Anbetung des allmächtigen Gottes und die Verachtung der Götzenbilder auch in seinen Augen etwas Ehrwürdiges, hat aber dagegen Jesus Christus der Gekreuzigte nach seiner Ansicht eine Ähnlichkeit mit dem unvernünftigen Vieh, das dort verehrt wird? Ist er dieser Meinung, und nach meinem Dafürhalten ist er keiner anderen, so wollen wir ihn daran erinnern, daß wir schon früher in weiterer Ausführlichkeit Das erklärt und gerechtfertigt haben, was sich mit Jesus zugetragen hat, als wir nachwiesen, daß die Dinge, die ihm in seiner menschlichen Natur vor Aller

1) Von einem künftigen Gericht u. s. f.

2) D. h. zu ihren gottesdienstlichen Gebäuden.

3) Indirekte Anerkennung der Ehrwürdigkeit des christlichen Gottesdienstes durch Celsus.

4) Eigentlich: Mit den Gebräuchen der Ägyptier, die so glänzend beim ersten Anblick erscheinen, die auf den Fremden einen so prächtigen Eindruck machen.

Augen widerfahren,<sup>1)</sup> dem ganzen Menschengeschlechte heilsam und für die ganze Welt segensreich waren.

18. Weil dann die Ägyptier über ihre Verehrung der unvernünftigen Thiere herrliche Dinge zu sagen wissen und in ihnen Sinnbilder Gottes sehen wollen oder etwas Anderes, wofür die Willkür ihrer sogenannten Propheten sie erklären wollte, so gibt Celsus die Versicherung, Denjenigen, welche von diesen Dingen Kenntniß und darüber Belehrung empfangen haben, dränge die Überzeugung sich auf, daß sie nicht umsonst in dieselben eingeweiht worden seien. Von jenen Dingen aber, welche in unserem Glauben die Gnade, wie Paulus sich ausdrückt, in dem durch den Geist verliehenen „Worte der Weisheit“ und in dem „Worte der Wissenschaft“ nach dem Geiste<sup>2)</sup> Denen offenbart, welche im Christenthum sich wohl unterweisen lassen, hat Celsus meines Erachtens nicht einmal eine Vorstellung sich gemacht. Das ergibt sich nicht bloß aus Dem, was er hier vorbringt, sondern auch aus den folgenden Einwänden und Vorwürfen, welche er gegen die Gemeinde der Christen erhebt, nämlich daß sie jeden Gebildeten von ihrer Glaubensgemeinschaft ausschließen und nur Leute ohne Bildung und höhere Gesittung<sup>3)</sup> aufnehmen. Darauf werden wir seiner Zeit antworten, wenn wir auf diesen Punkt zu sprechen kommen.

1) Oder auch: daß die Leiden, die ihn wie einen gewöhnlichen Menschen zu treffen schienen.

2) I. Kor. 12, 8.

3) Eigentlich: Dummköpfe und Sklavenseelen. Dieser Vorwurf nimmt sich sehr gut aus in dem Munde eines Menschen, der den Thierdienst der Ägyptier vertheidigt. „Die Reichen, die Mächtigen, die Philosophen blickten mit Verachtung auf die Kirche, die sich größtentheils unter den ungebildetesten Ständen, unter den rohen und dürftigsten Menschen Anhänger erwerbe.“ Nichts Neues unter der Sonne! Die „vornehme Welt“ der Gegenwart, die „Gebildeten“ unserer Tage preisen den Abfall von den Glaubenswahrheiten als Fortschritt.

19. Ihr spottet der Ägyptier, fährt Celsus fort, und sie haben doch viele Geheimlehren, die nicht zu verachten sind.<sup>1)</sup> Nach ihrer Anweisung müssen die ewigen Ideen verehrt werden, nicht vergängliche Thiere, wie die Menge es meint und will; ihr seid Thoren, da ihr in eueren Erzählungen über Jesus nichts Erhabeneres vorzubringen wißt als die Böde und Hunde der Ägyptier.<sup>2)</sup> Wir erwidern darauf: Zugegeben, verehrter Freund, du habest Grund und Recht, den Ägyptiern das Lob zu ertheilen, daß sie viele Geheimlehren besitzen, die nicht zu verachten sind, und daß sie künstlich geschaubte Erklärungen über die Verehrung der Thiere bei ihnen zu geben wissen, so hast du doch keinen Grund zu deiner vorgeblichen Überzeugung und Beschuldigung, es sei werthlos und verdiene durchaus keiner Beachtung, was wir den Fortgeschrittenen in der Erkenntniß des Christenthums über das Leben Jesu und über die Weisheit unseres Glaubens verstanden. Von Diesen und ihrer Fähigkeit, die Weisheit zu verstehen, welche im Christenthum liegt, spricht Paulus, wenn er sagt:<sup>3)</sup> „Weisheit lehren wir unter den Vollkommenen; aber nicht eine Weisheit dieser Welt noch der Fürsten dieser Welt, die zu nichte werden, sondern wir lehren Gottes Weisheit, die geheimnißvolle, verborgene, welche Gott vor Beginn der Welt zu unserer Herrlichkeit bestimmt hat, die keiner von den Fürsten dieser Welt erkannt hat.“<sup>4)</sup>

1) Bgl. 1, 20.

2) Ober: Ihr seid Thoren, und was ihr von Jesus erzählt, ist nicht erhabener, als die Böde und Hunde der Ägyptier.

3) I. Kor. 2, 6—8.

4) D. h. wir verkündigen nicht die heidnische Weltweisheit, nicht die Menschenlehre der Philosophen und Schriftgelehrten, welche die ersten Meister und Tonangeber sein wollen, aber mit ihrer Weisheit zu nichte werden; wir lehren vielmehr die bisher verborgene, dem bloßen Verstande unzugängliche Kreuzesweisheit, von welcher Gott schon von Ewigkeit her beschlossen hat, daß sie

20. Wir möchten hier an die Leute, welche ähnlich denken wie Celsus, die Frage stellen, ob Paulus dieß Versprechen, unter den Vollkommenen Weisheit zu reden, hätte geben können, wenn er keine Vorstellung und Kenntniß von einer höheren Weisheit gehabt hätte.<sup>1)</sup> Sollten sie aber mit ihrer gewohnten Dreistigkeit entgegnen, er hätte dieses Versprechen gegeben, ohne selbst weise zu sein, so wollen wir ihnen Dieses erwidern: Freund, betrachte etwas genauer die Briefe des Mannes, der so spricht; suche den Sinn aller in denselben vorkommenden Ausdrücke zu erforschen, lies in dieser Weise z. B. die Briefe an die Epheser, Kolosser, Thessalonicher, Philipper und an die Römer und beweise dann erstens, daß du einige derselben als thöricht und einfältig erfunden hast! Denn wer mit Aufmerksamkeit liest, der wird, das ist meine feste Überzeugung, den Geist des Mannes bewundern, welcher große Gedanken in schlichten, einfachen Worten ausspricht, oder er wird sich offenbar lächerlich machen und dem Gespötte verfallen, wenn er ihm seine Bewunderung versagt, mag er nun den Sinn der Worte des Apostels,<sup>2)</sup> den er verstanden haben will, einfach vorlegen, oder mag er es versuchen, zu bekämpfen und zu widerlegen, was er sich einbildet, verstanden zu haben.

21. Ich rede da noch nicht von allen Punkten des Evangeliums, die unsere Aufmerksamkeit verdienen, wovon ein jeder eine mehrfache Auslegung zuläßt und nicht bloß dem gemeinen Manne, sondern auch manchem Gebildeten schwer verständlich ist. Dazu gehört die tiefsinnige Erklärung der Gleichnißreden, welche Jesus vor Denen hielt, die ihm ferne standen, und welche er dann Denen auslegte,

uns zur ewigen Herrlichkeit verhelfen soll. Sie besteht darin, daß Christus am Kreuze für uns den Tod erleiden sollte und wir zugleich in und mit ihm dem alten Menschen nach sterben sollten, um in und mit ihm zum neuen Leben zu erstehen.

1) Oder: Ohne zu wissen, was höhere Weisheit ist, und ohne solche zu besitzen.

2) Oder: Den Gedanken des Schreibenden.

welche nicht mit Dem sich begnügten, was die Anderen davon verstanden,<sup>1)</sup> sondern ihn eigens zu Hause<sup>2)</sup> um die Erklärung ersuchten. Die Erkenntniß des Grundes, warum die Einen Fernstehende, die Anderen aber Hausgenossen genannt werden, wird ihn in Staunen versetzen. Und werden nicht Die, welche Das zu bemerken und zu verstehen vermögen, auf's Höchste überrascht sein, wenn sie Jesum bald hier sehen und bald dort, wenn sie ihn hinaufsteigen sehen auf den Berg, um diese Reden zu halten und diese Werke zu vollbringen, oder um verklärt zu werden, und wenn sie unten in der Ebene die Kranken heilen sehen, welche nicht wie seine Jünger mit ihm hinauf gehen konnten! Doch es ist hier nicht der Ort, von den wahrhaft göttlichen Wundern und Geheimnissen zu reden, welche wir in den Evangelien lesen, auch nicht von jenen, welche uns Paulus in Christus, das ist in der Weisheit und dem Worte Gottes, aufzeigt. Das Gesagte mag genügen, die eines Philosophen unwürdigen Spöttereien des Celsus abzuweisen, welcher die Geheimnisse, die in der Kirche gefeiert werden, mit den Ragen, Affen, Arolobilen, Bädern und Hunden der Ägyptier auf gleiche Linie stellen will.

22. Um keine Art von Spott und Hohn uns zu erlassen, gedenkt dieser niedere Hossenreißer von einem Celsus der Dioskuren,<sup>3)</sup> des Herkules, des Askulap und Dionysos (= Bacchus), welche nach dem Glauben der Griechen aus Menschen zu Göttern geworden sind. Er sagt, wir könnten uns nicht entschließen, Diese Götter zu nennen, weil sie zuerst Menschen gewesen,

1) Ober: Bei der Außenseite des Wortes stehen bleiben.

2) Ober: Unter sich.

3) Dioskuren, die Söhne des Zeus (Das bedeutet ihr Name) und der Leda, Kastor und Pollux, Heroen. Nach Homer sind sie schon vor dem trojanischen Kriege von der Erde verschwunden, doch auch unter der Erde von Zeus mit Ehre begabet, leben sie jetzt um den anderen Tag und jezo von Neuem sterben sie hin; doch Ehre genießen sie gleich den Göttern." Fl. 3, 286.



obgleich sie doch viel Großes zum Segen der Menschen vollbracht hätten; von Jesus aber lehrten wir, daß er nach seinem Tode von seinen vertrauten Freunden gesehen worden sei. Und um seiner Verleumdung die Krone aufzusetzen, fügt er bei, wir meinten nur seinen Schatten, wenn wir sagen, daß er gesehen worden sei. Darauf entgegnen wir: Celsus zeigt hier seine Schlaubeit; er gesteht nicht, daß er selbst Diese nicht als Götter verehere; er fürchtet nämlich, die etwaigen Leser seiner Schrift möchten ihn für einen Gottesläugner halten, wenn er offen seine wahre Meinung bekennen würde, und auf der anderen Seite will er sich doch nicht den Anschein geben, als ob er selbst Diese für Götter hielte. Nun, für welche von beiden Annahmen er sich auch entschieden hätte, wir wären ihm die Antwort nicht schuldig geblieben. Haben wir es nämlich mit Solchen zu thun, welche sie nicht für Götter halten, so werden wir mit ihnen in folgender Weise verfahren. Die Genannten, sagen wir, existiren entweder überhaupt nicht mehr, es ist auch ihre Seele der Vernichtung verfallen, wie Diejenigen meinen, die der Ansicht sind, daß die Seele untergeht; oder sie leben fort und sind unsterblich, wie es die Überzeugung Derer ist, welche an die Fortdauer und Unsterblichkeit der Seele glauben; in diesem Falle sind sie zwar Götter nicht, aber doch Halbgötter, oder sie sind auch nicht Halbgötter, sondern einfach nur Seelen, Nichts weiter. Nehmet ihr nun an, daß sie nicht mehr existiren, so werden wir die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen haben, welche eine Haupt- und Grundlehre unseres Glaubens ist; glaubet ihr, daß sie noch sind, so werden wir gleichfalls unseren Glauben an die Unsterblichkeit der Seele darthun, nicht bloß mit den herrlichen Aussprüchen, die wir hierüber bei den Heiden finden,<sup>1)</sup> sondern auch mit Berufung auf die Auf-

1) „Man muß den Gesetzgebern und den alten Überlieferungen glauben und namentlich denen, die über die Seele handeln,

schlüsse, die uns die Offenbarung hierüber geben wollte. Wir können ihre Sagen zur Hand nehmen und darthun, daß die Verehrer einer Göttervielmehr<sup>1)</sup> unmöglich nach ihrem Scheiden aus diesem Leben in ein besseres Land und in eine glückseligere Lage gelangen. Denn in diesen Sagen ist uns berichtet, daß Herkules viel Schmählisches that, und daß er der Omphale<sup>2)</sup> Weiberdienste erwies und Astulap von ihrem Zeus mit dem Blitz getödtet wurde. Und von den Dioskuren heißt es, daß sie oftmals sterben; wir lesen nämlich von ihnen: Lebend verbringen sie jezt den Tag, und den anderen wieder sterben sie hin, doch Ehre genießen sie wie auch die Götter.<sup>3)</sup> Ist nun ihr Glaube vernünftig, wenn sie einen von Diesen für einen Gott halten oder für einen Halbgott?

wenn sie uns sagen, daß dieselbe vom Leibe durchaus verschieden ist, und daß sie das Ich ist; daß unser Leib nur eine Art von Schatten bildet, der uns folgt; daß das Ich des Menschen wahrhaft unsterblich ist; daß es Das ist, was wir unsere Seele nennen, und daß sie den Göttern Rechenschaft geben wird, wie es auch das Gesetz des Landes lehrt. Dieses ist ebenso tröstlich für den Gerechten, wie schreckbar für den Bösen. Wir werden also nicht glauben, daß jene Fleischmasse, die wir zu Grabe bestatten, der Mensch sei, weil wir wissen, daß jener Sohn, jener Bruder, den wir zu beerdigen glauben, in Wirklichkeit für ein anderes Land geschieden ist, nachdem er beendigte, was er in diesem zu thun hatte. Das ist gewiß, obgleich der Beweis lange Abhandlungen forbert.“ Plato (de leg. 12). — „Beten aber darf man doch zu den Göttern und muß es, daß die Wanderung von hier dorthin glücklich sein möge,“ läßt Plato den Sokrates vor dem Tode sagen (im Phädon).

1) Die Polytheisten.

2) Königin in Sydien, bei welcher Herkules zur Strafe für begangenen Mord drei Jahre auf Befehl des delphischen Orakels dienen mußte. Bei dem Weibe weibisch geworden, spanu er in weichen Kleidern Wolle, während die Königin Keule und Löwenhaut führte.

3) Hom. Odyss. 11, 303 u. 304.

23. Was aber wir von Jesus glauben, Das beweisen wir aus den Propheten, und indem wir die Geschichte seines Lebens mit Dem vergleichen, was von Jenen erzählt wird, legen wir dar, daß sein Wandel makellos war. Denn nicht einmal Die, welche ihm nach dem Leben strebten und falsche Zeugnisse wider ihn suchten, fanden Etwas, was sie als tauglichen Grund<sup>1)</sup> hätten gebrauchen können, um ihn einer unredlichen Handlung zu beschuldigen. Sein Tod wurde durch die Nachstellungen der Menschen veranlaßt und herbeigeführt, und diese haben mit dem Blitze<sup>2)</sup> Nichts gemein, mit dem Askulap getroffen wurde. Verdient die Maseri und Wuth des Bacchus und seine Weiberkleider, daß man ihn als Gott verehrt? Nimmt man aber, um diese Dinge zu vertheidigen, zu bildlichen Erklärungen seine Zuflucht, so müssen wir prüfen, ob diese bildliche Erklärung jedesmal stichhaltig und berechtigt ist, einerseits und andererseits, ob Die, welche von den Titanen zerrissen und von ihren Sitzen im Himmel herabgestürzt worden sind, noch leben und Verehrung und Anbetung verdienen. Unser Jesus aber, der von den eigenen vertrauten Freunden — um den Ausdruck des Celsus zu gebrauchen — gesehen ward, ist wirklich und wahrhaft leibhaftig erschienen, und es ist eine Verleumdung des Celsus, wenn er sagt, nur sein Schatten sei gesehen worden. Und wenn man Das, was die Sage von Diesen weiß, mit Dem zusammenhalten will, was die Geschichte von Jesus erzählt, so wollen wir Dem kein Hinderniß in den Weg legen. Verlangt nun Celsus, daß wir das Erstere für Wahrheit halten, das Letztere aber für Lüge, obgleich Dieses von Männern niedergeschrieben wurde, die Augenzeugen waren, die durch die That, durch ihren Wandel den Beweis erbrachten, daß sie fest überzeugt waren von der Wahrheit Dessen, was sie gesehen hatten, von Männern, welche die Glaubwürdigkeit ihrer Erzählung durch

1) Ober: Plausiblen Titel, Vorwand.

2) Diesen Blitz ließ Zeus von Cyclopen sich schmieden.

die Leiden dardaten, die sie bereitwillig ihrer Lehre wegen erduldet haben? Wird ein Mann, der sein ganzes Thun nach den Gesezen der Vernunft regeln will, jene Sagen auf's Gerathewohl annehmen, die Geschichte dagegen ohne alle vorausgehende Prüfung verwerfen?

24. Und wieder, wenn man sagt, daß eine große Anzahl von Griechen und Barbaren nach eigener Versicherung den Askulap gesehen haben und noch sehen, ihn selbst und nicht ein bloßes Trugbild von ihm, wie er Krankheiten heilt, Wohlthaten spendet und das Zukünftige verkündet, so fordert Celsus, daß wir Das glauben, und er sieht es nicht ungern, wenn die Christen Dieses annehmen wollen. Wenn wir aber den Jüngern Jesu, den Augenzeugen seiner Wunder Glauben schenken, da sie von der Geradheit und Aufrichtigkeit ihrer Überzeugung so deutliche Beweise gegeben haben, als Dieß in und durch Schriften nur möglich ist, dann werden wir von Celsus als Thoren bezeichnet, trotzdem er nicht weiß, wo er die zahllose Menge von Griechen und Barbaren hernehmen soll, die nach seiner Aussage an Askulap glauben. Wenn er aber darauf einiges Gewicht legt, so können wir unwiderleglich dardun, daß zahllos die Menge der Griechen und Barbaren ist, die an Jesus glauben. Und zum Beweise, daß sie durch diesen Glauben eine außerordentliche Wunderkraft empfangen haben, vollbringen Einige Krankenheilungen dadurch allein, daß sie über die Kranken den Namen des allmächtigen Gottes anrufen, den Namen Jesu aussprechen und einen Theil des Evangeliums lesen. Wir selbst haben Viele gesehen, welche dadurch von schweren Leiden, von Irrsinn und Verrücktheit und manchen anderen Übeln befreit worden sind, von welchen weder Menschen noch Dämonen<sup>1)</sup> heilen konnten.

---

1) Origenes schreibt der Ansicht seiner Zeitgenossen sich anschließend den Dämonen eine bessere Wirksamkeit zu und in höherem Grade, als sich mit der Lehre des Glaubens verträgt.

Origenes' ausgew. Schriften. II. Bd.

25. Wollte ich aber auch zugeben, daß ein Dämon, Askulap mit Namen, die Macht habe, körperliche Krankheiten zu heilen, so könnte ich doch Denjenigen, welche dieses Heilen oder das Weissagen des Apollo mit Staunen erfüllt, die Bemerkung machen, daß diese Kraft der Krankenheilungen an sich weder gut noch böse macht,<sup>1)</sup> daß sie eine Sache ist, welche nicht bloß den Rechtschaffenen, sondern auch den Gottlosen zu Theil wird, dergleichen daß, wer die Zukunft kennt, damit nicht sofort ein braver und wackerer Mann ist. Beweiset uns also, daß an Denen keine Mängel haften, welche Kranke heilen und Künftiges weisagen, daß sie im Gegentheil offenbar in jeder Hinsicht so vollkommen sind, daß man sie fast für Götter halten möchte! Aber sie werden nicht im Stande sein, die Tugendhaftigkeit Derer zu erweisen, welche Kranke heilen und Künftiges verkünden; es lassen sich viele Beispiele von Solchen anführen, welche geheilt wurden, obgleich sie es nicht verdienten zu leben, Leute, die so verborben waren und einen so schmachlichen Wandel geführt hatten, daß ein verständiger Arzt Bedenken getragen hätte, sie zu heilen.<sup>2)</sup> Und ebenso kann man finden, daß Apollo in seinen Orakeln manchmal unsinnige Dinge gebietet und fordert.<sup>3)</sup> Nur zwei Fälle will ich hier anführen. Dem Kleomedes,<sup>4)</sup> einem Faustkämpfer,

1) Im Original: ist.

2) Mehr eine Aeußerung des sittlichen Ernstes als der Lieblosigkeit.

3) Vgl. Plut. de defectu orac.

4) Kleomedes, ein Fechter, tödtete in den olympischen Spielen seinen Gegner Iktus, der von Epidaurus (in Argolis) gebürtig war, öffnete ihm die Seite und riß ihm die Lunge heraus. Die Kampfrichter erklärten ihn deshalb nicht nur für unwürdig, den Preis zu empfangen, welcher dem Sieger bestimmt war, sondern verurtheilten ihn auch zu einer Geldstrafe von vier Talenten. Er nahm sich diese Strafe so zu Herzen, daß er irrsinnig ward. In der Kaserei lief er in eine Schule seiner Vaterstadt Astypaläa und riß die Säulen ein, auf welchen das Gebäude

wenn ich nicht irre, gebot er göttergleiche Ehren zu erweisen; was er aber an dessen Fechterkunst Wunderbares fand, Das weiß ich nicht, da er weder den Pythagoras noch den Sokrates derselben Ehren würdig hielt, die er dem Faustkämpfer zuerkannte. Wenn er dann den Archilochus einen Liebling und Verehrer der Musen nennt, obgleich derselbe von seiner Dichtkunst den schlechtesten und schmächtigsten Gebrauch gemacht und ein ausschweifendes und zügelloses Leben geführt hat, so erklärt er ihn als gottesfürchtigen und frommen Mann mit Bezug darauf, daß er ein Liebling der Musen war, welche für Göttinnen gehalten werden. Ich weiß nun nicht, ob ein Mann aus dem Volke Denjenigen als gottesfürchtig bezeichnen würde, der nicht mit Ehrbarkeit und jeglicher Tugend geschmückt ist, und ob ein rechtschaffener Mann Dinge sagen möchte wie die, von welchen die anstößigen Verse des Archilochos voll sind. Offenbart sich also weder in der Macht, Kranke zu heilen, noch in der Gabe, Künftiges zu weissagen, an sich etwas Göttliches, mit welchem Recht könnte man dann den Askulap und Apollo als heilige und reine Götter verehren, selbst wenn ich zugeben wollte, daß sie die fragliche Macht besitzen, besonders wenn jener weissagende Geist des Apollo, der nichts Irdisches an sich haben soll, an einer solchen Stelle in den Leib eines Weibes, welches sie Prophetin nennen, in dem Augenblick emporsteigt, wo sie über der Öffnung der pythischen Höhle sitzt? In unserer Lehre von Jesus und seiner Macht

ruhte. Dieses stürzte so ein und erschlug die sechzig Knaben, die sich in der Schule befanden. Die Bürger der Stadt verfolgten den Rasenden mit Steinen; er floh in den Tempel der Göttin Minerva und verbarg sich in einer Kiste, die er dort sah. Die Bürger bemühten sich lange Zeit vergebens, die Kiste zu öffnen, und zerbrachen sie endlich. Allein sie fanden ihn nicht in derselben und hielten nun diesen Vorfall für so wichtig, daß sie ihn dem Apollo vorlegten. Der Gott antwortete, daß Kleomedes unter die Götter aufgenommen worden sei, und die Einwohner der Stadt verehrten ihn dann darauf als einen Halbgott.

finden solche Dinge dagegen sich nicht. Denn der Leib, welchen er von der Jungfrau empfing, hatte dieselben Bestandtheile wie jeder menschliche Leib und war verwundbar und sterblich wie dieser.

26. Wir wollen nun die Wunder betrachten, welche Celsus aus der Geschichte beibringt und, wenn man seinen Worten trauen darf, auch für wahr hält, obgleich sie an sich unglaublich scheinen. Er beginnt mit der Geschichte des Aristeas von Prokonnesus und erzählt Folgendes von ihm: Nachdem Aristeas von Prokonnesus so gottartig aus den Augen der Menschen verschwunden war, erschien er dann wieder zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten der Erde und verständigte wunderbare Dinge; aber obgleich Apollo den Metapontinern<sup>1)</sup> befohlen hatte, dem Aristeas göttliche Ehre zu erweisen, hat ihn doch bis zur Stunde Niemand für einen Gott gehalten.<sup>2)</sup> Es scheint, daß er Dieses dem Pinbar und Herobot entnommen hat. Es wird genügen, hier Das hinzusetzen, was Herobot im vierten Buche seiner Geschichte davon erzählt. Wir lesen da: „Woher nun Aristeas war, der so gebichtet hat, habe ich gesagt; jetzt will ich aber die Sage angeben, die ich in Prokonnesus<sup>3)</sup> und Chyzitus<sup>4)</sup> über ihn hörte. Aristeas, sagen sie nämlich, ein Bürger, der seinem Geschlechte nach ihrer Keinem nachstand, sei zu Pro-

1) Metapontum, griechische Stadt an der Ostküste Iulaniens, am tarentinischen Meerbusen.

2) Man sieht, der Gott Apollo besitzt bei Celsus (und so auch z. B. bei Euripides, Andromache gegen Ende) keine besonders große Autorität.

3) Insel in der Propontis (Marmorameer).

4) Eine von den Milesiern besetzte Stadt auf einer Insel an der Nordküste Kleinasiens in der Propontis, welche aber durch Brücken zur Halbinsel (Chersonnes) gemacht ward, was sie auch jetzt noch ist, mit zwei schließbaren Häfen. Ihre Goldstücke waren im ganzen Alterthum berühmt.

konnesus in einer Walle, in die er ging, gestorben; da denn der Waller seine Werkstatt schloß und hinging, um es den Angehörigen des Todten anzuzeigen. Als sich nun schon das Gerücht, Aristeas sei gestorben, in der Stadt verbreitet, sei dagegen ein Einwohner von Cyzikus mit Widerspruch aufgetreten, der aus der Stadt Artaki<sup>1)</sup> kam, mit der Behauptung, er sei ihm auf dem Wege nach Cyzikus begegnet und mit ihm in das Gespräch gekommen. So habe Dieser fest widersprochen, indeß sich die Angehörigen des Todten in die Walle versüß mit allem Nöthigen, um ihn hinaus zu tragen. Bei Öffnung des Hauses aber habe sich kein Aristeas, weder todt noch lebendig, gezeigt. Doch im siebenten Jahre hernach habe er sich in Prokonnesus gezeigt und die Gefänge gebichtet, die jetzt bei den Griechen Arimaspenlied heißen; nach deren Dichtung sei er zum anderen Mal verschwunden. Das sagen diese Städte. Folgendes aber weiß ich, daß den Metapontinern vorgekommen ist, dreihundertundvierzig Jahre nach dem zweiten Verschwinden des Aristeas, wie ich durch Rechnung in Prokonnesus und Metapontum herausgebracht habe. Die Metapontiner behaupten, Aristeas selbst habe sich in ihrem Lande gezeigt und ihnen befohlen, dem Apollo einen Altar zu errichten und dabei eine Bildsäule unter dem Namen des Aristeas von Prokonnesus aufzustellen, und zwar aus dem Grunde, weil sie die einzigen Bewohner Italiens seien, zu denen Apollo in's Land gekommen; wobei auch er selbst, der jetzige Aristeas, ihm gefolgt wäre, damals aber, als er dem Gotte folgte, ein Rabe gewesen sei.<sup>2)</sup> Nachdem er Das gesprochen, sei er wieder verschwunden. Sie aber, sagen die Metapontiner, hätten nach Delphi gesandt und den Gott be-

1) Eine miletische Anlage innerhalb des Halses jener Halbinsel von Cyzikus gelegen, noch in neuester Zeit als Artaki durch seinen Handel mit weißem Wein bekannt.

2) Ein noch weit mehr fortgeschrittener Darwinismus, als ihn die Gegenwart kennt und preßt.



fragt, was die Erscheinung des Menschen bedeute, worauf sie die Pythia der Erscheinung Folge leisten ließ, und wenn sie folgten, werbe es ihnen zu Nutz und Frommen sein. So hätten sie Das angenommen und in Ausführung gebracht. Und so steht auch jetzt eine Bildsäule unter dem Namen Aristeas gleich bei dem heiligen Bildnisse des Apollo und rings umher Lorbeerbäume. Das Bildniß aber ist auf dem Markte errichtet. So viel sei von Aristeas gesagt.“<sup>1)</sup>

27. Wir haben zu der Geschichte des Aristeas Folgendes zu bemerken. Wenn Celsus die Geschichte einfach so erzählt hätte, wie sie sich zugetragen, ohne anzudeuten, daß er sie für Wahrheit halte und ihr Glauben schenke, so würden wir ihm eine andere Antwort geben. Weil er aber sagt, Aristeas sei wirklich gottartig verschwunden, dann aber wieder erschienen und zu verschiedenen Zeiten an verschiedene Orte gekommen, wo er Wunderdinge verkündigt habe; weil er ferner einen Orakelspruch des Apollo anführt, welcher den Metapontinern befahl, den Aristeas für einen Gott zu halten, weil er Das anführt, als hätte er gar keine Ursache, daran zu zweifeln, und wäre völlig damit einverstanden: so muß ich ihn fragen: Wenn du alle Wunder, welche die Jünger Jesu von ihrem Meister erzählen, für reine Erfindungen hältst, und wenn du jene Personen tadelst, welche daran glauben, warum ist dann die Geschichte des Aristeas ein Wunder und kein Märchen in deinen Augen? Du machst Anderen den Vorwurf, ihr Glaube an die Wunder Jesu sei grundlos und unvernünftig; wie kommt es, daß du kein Fehl daraus machst, daß du an solche Dinge glaubest, ohne einen Beweis oder ein Zeugniß dafür beizubringen, daß sich dieselben wirklich zugetragen? Oder ist die Glaubwürdigkeit eines Herodot und Pindar für dich eine ausgemachte Sache, während du jenen Männern allen Glauben versagst, welche für die Lehre Jesu sterben wollten und nur Solches schriftlich hinterließen, woran sie selber

1) Herodot 4, 14. 15 (Schöll's Übersetzung).

glaubten? Warum hältst du Das für Erdichtungen, für Märchen und Zauberpossen, zu deren Verläugnung ein Leben in Verfolgung und Armuth, ein gewaltsamer Tod sie nicht bewegen konnte? Übernimm das Schiedsrichteramt und fälle dein Urtheil über Das, was von Aristaeas berichtet ist, und über Das, was von Jesus erzählt wird; sieh' zu, ob nicht die Betrachtung der Folgen, des Ausganges und Dessen, was ein Jeder von Beiden zur Hebung der Sittlichkeit und zur Erhöhung des allmächtigen Gottes gethan habe, zum Glauben zwingt, es sei nicht ohne göttliche Vermittlung und Dazwischenkunft geschehen, was von Jesus berichtet wird, während dagegen in der Geschichte des Aristaeas von Protonnesos nichts Göttliches sich findet!

28. Und was für eine Absicht hätte denn die Vorsehung bei den Wundern haben sollen, welche sie durch Aristaeas angeblich gewirkt hat? Welchen Nutzen hätte sie dem Menschengeschlechte mit solchen Dingen, wie du sie für Wahrheit hältst, erweisen wollen? Du kannst auf diese Frage keine Antwort geben. Wenn dagegen wir die Wunder Jesu verkünden, so geben wir hiefür einen nicht zu verachtenden Grund an, nämlich den, daß Gott damit die selig machende Heilslehre<sup>1)</sup> bestätigen wollte, die Jesus verkündete, diese Lehre, von welcher die Apostel gleichsam die festen Grundmauern sind, über denen der Bau des Christenthums errichtet worden, und welche in den folgenden Zeiten, in denen nicht wenige Krankenheilungen und andere nicht unbedeutende Wunder im Namen Jesu geschahen, noch weitere Verbreitung erlangen sollte. Und welche Bewandniß hat es denn mit diesem Apollo, der den Metapontinern befahl, daß sie den Aristaeas für einen Gott halten sollten? Woher nimmt er das Recht, Dieses zu thun? Was will er damit? Welcher Nutzen sollte den Metapontinern daraus erwachsen, daß sie ihm gehorchten und dem Aristaeas göttliche Verehrung erwiesen und Den nunmehr für einen Gott

1) Eph. 2, 20.

hielten, in dem sie noch vor Kurzem nur einen einfachen Menschen gesehen hatten? In unseren Augen ist Apollo ein böser Geist, dem Trank- und Brandopfer dargebracht werden;<sup>1)</sup> du aber hältst das Zeugniß, das er dem Aristaeas gibt, für glaubwürdig, während Das, was der allmächtige Gott und seine heiligen Engel durch den Mund der Propheten nicht erst nach der Geburt Jesu, sondern bereits vor seiner Menschwerdung verkündigt haben, dich nicht dazu bestimmen kann, die Propheten zu bewundern, die vom gött-

1) „Die Götzenpriester haben den Griechen schon in den aller-ältesten Zeiten den Glauben beigebracht, daß ein Opfer nichts Anderes wäre als ein Gastmahl der Götter, daß die dünnen und feinen Leiber derselben von dem Blute der Opfethiere und dem Dampfe des angezündeten Fleisches ernährt würden; daß die Götter sich daher bei den Opfern einsänden und ihrer Wollust pflögten. Man sieht Dies klar aus den Gedichten Homers. Daher pflegte man die Götter zu einem Opfer ebenso als zu einer Hochzeit oder zu einem Gastmahle einzuladen. Dieser alten Meinung thaten die Pythagoräer keinen geringen Abbruch. Pythagoras verbot den Seinen das Fleischessen und hatte einen Abscheu vor dem Schlachten der Thiere. Daher widersetzte er sich auch den Schlachtopfern und lehrte, daß nicht die wahren Götter, sondern nur gewisse unreine und wollüstige Geister an den blutigen Opfern Gefallen hätten. Seine Schüler pflanzten diese Lehre fort, und zu der Zeit, da das Christenthum gepredigt ward, glaubten die pythagoräischen und platonischen Philosophen fast alle, daß keine anderen als böse Geister Opfer der Thiere von den Menschen begehrien. Die christlichen Lehrer ergriffen Dieses und schlossen daraus, daß Jupiter, Apollo, Aesculap und die Uebrigen, die das Heidenthum als Götter verehrte, keine wahren Götter sein könnten, sondern böse Geister sein müßten, weil sie verlangten, daß man ihnen zu Ehren Thiere schlachten sollte, und an dem Dampfe und Blute der Opfer Genuß fänden. Origenes spricht hier also von Apollo so, wie die Christen seiner Zeit von allen Göttern der Heiden zu sprechen pflegten. Man hielt dieselben für böse Geister, die sich an gewissen Orten niedergelassen und durch mancherlei Wunder das Volk bewogen hätten, sie für Götter zu halten und durch Opfer zu ehren.“ Mosheim.

lichen Geiste erfüllt waren, noch gegen ihn Ehrfurcht zu hegen, der der Gegenstand ihrer Weissagungen war. Seine Ankunft war, wie bekannt, viele Jahre zuvor von vielen Propheten so klar und bestimmt angekündigt worden, daß das ganze jüdische Volk die Ankunft des Verheissenen sehnsuchtsvoll erwartete und nach seiner Geburt in zwei Parteien sich spaltete. Sehr Viele erkannten Jesum als den Christus an, den die Propheten angekündigt hatten, und glaubten an ihn; die Anderen aber glaubten nicht, verachteten vielmehr die Sanftmuth seiner Anhänger, welche wegen seiner Lehre nicht den geringsten gewaltsamen Aufstand erheben wollten, und wagten es, Jesu alle diese Grausamkeiten und Mißhandlungen anzuthun, welche seine Jünger mit solcher Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit niederschrieben, daß sie aus seiner Geschichte selbst jene Dinge nicht wegließen, von denen Manche glauben möchten, daß sie der christlichen Lehre zur Unehre gereichen. Es wollte auch weder Jesus noch seine Jünger, daß die Gläubigen bei Annahme seiner Lehre einzig nur seine Gottheit und Wunder fest- und für wahr halten sollten, gleich als ob er nicht die menschliche Natur mit sich vereinigt und jenes Fleisch angenommen hätte, welches in den Menschen wider den Geist gelüftet.<sup>1)</sup> Ihr Glaube belehrte sie, daß die Herablassung der Kraft Gottes zur menschlichen Natur und ihrer Schwachheit, daß ihre Annahme eines menschlichen Leibes und einer menschlichen Seele ihnen ebenso zum Heile diene, wie jene Werke, in denen die Gottheit deutlicher und sichtbarer zu Tage tritt. Sie erkannten, daß in ihm die Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen ihren Anfang genommen, damit die menschliche durch enge Verbindung mit der Gottheit selbst göttlich werde nicht bloß in Jesus allein, sondern auch zugleich in allen Denjenigen, welche zugleich

---

1) In Folge der Erbsünde. Da diese, die Ursache, in Jesus nicht vorhanden war, so fehlte auch natürlich die Wirkung. Gal. 5, 17.

mit dem Glauben ein Leben beginnen, wie es die Lehre Jesu verlangt, ein Leben,<sup>1)</sup> das Alle zur Freundschaft Gottes und zur Vereinigung mit ihm führt, die nach den Geboten Jesu wandeln.<sup>2)</sup>

29. Apollo verlangte nach Celsus von den Metapontinern, daß sie den Aristaeas für einen Gott halten sollten; aber in ihren Augen war Aristaeas nur ein Mensch und vielleicht das kein tugendhafter, und diese ihre feste Überzeugung galt ihnen höher als der Orakelspruch, der ihn für einen Gott erklärte und göttliche Verehrung ihm erwiesen haben wollte. Sie wollten darum dem Apollo nicht gehorchen, und so geschah es, daß an die Gottheit des Aristaeas Niemand glaubte. Was aber Jesum betrifft, so können wir sagen: Dem Menschengeschlechte brachte es Segen, ihn als den Sohn Gottes anzuerkennen, als Gott, der mit Leib und Seele vereinigt auf Erden erschien; die Wollust der fleischlich gesinnten Dämonen aber und Derer, welche diese für Götter hielten, konnten dabei ihre Rechnung nicht finden. Deshalb wollten die irdischen Dämonen, welche von solchen für Götter gehalten wurden, welche über die Natur der Dämonen nicht unterrichtet waren, und ihre Verehrer die Ausbreitung der Lehre Jesu verhindern. Denn sie sahen wohl ein, daß es mit den Trank- und Brandopfern, an denen ihre Lüsterheit sich so gerne berauschte, zu Ende ginge, wenn die Lehre Jesu die Oberhand erlangte und zur Geltung käme. Aber Gott, der Jesum gesendet hatte, vereitelte alle Nachstellungen und Verschwörungen der Dämonen und verhalf auf der ganzen Erde dem Evangelium Jesu zur Belehrung und Besserung der Menschen zum Siege und ließ überall Gemeinden<sup>3)</sup> entstehen, die nach anderen Gesetzen regiert werden als die Genossenschaften und Vereine abergläubischer, zuchtloser und ungerechter Men-

1) Origenes ist also nicht der Ansicht, daß der Glaube allein selig mache.

2) II. Petr. 1, 4. — 3) Kirchen.

ſchen. Aus Leuten ſolcher Art beſtehen nämlich faſt überall die Vereine in den Städten.<sup>1)</sup> Vergleicht man die Gemeinden Gottes, denen Chriſtus Lehrer und Erzieher geworden, mit den Volksmaſſen, unter denen ſie wohnen, dann ſind ſie wahre Himmelslichter in der Welt. Denn wer wird es läugnen können, daß diejenigen Glieder unſerer Kirche, welche in der Tugend noch keine beſonderen Fortſchritte gemacht haben und Manches an ſich zu wünſchen übrig laſſen, wenn man ihnen die Beſſeren gegenüberhält, doch höher ſtehen als der größte Theil Derjenigen, aus denen die bürgerliche Geſellſchaft in den verſchiedenen Gegenden beſteht.

30. Man betrachte zum Beiſpiel die Gemeinde Gottes in Athen! Sie liebt den Frieden und die Ordnung, denn ſie will das Wohlgefallen Gottes des Allmächtigen auf ſich ziehen; in der Volksverſammlung der Athener aber geht es ſtürmiſch zu, ſie kann in keiner Weiſe mit der Gemeinde Gottes verglichen werden, die in dieſer Stadt ſich befindet. Das Gleiche gilt von der Gemeinde Gottes in Corinth und Alexandria und von der übrigen Bevölkerung dieſer Städte. Wenn ein Mann ohne Vorurtheil davon hört und mit Liebe zur Wahrheit an die Unterſuchung und Prüfung der Dinge heran tritt, ſo wird er Den bewundern, welcher den Gedanken gefaßt und denſelben zu verwirklichen vermocht hat, überall mitten unter den bürgerlichen Genoffenſchaften Gemeinden Gottes zu gründen. Und wenn du die Vorſteher der Gemeinde Gottes mit den Rathsherren der Städte vergleichſt, ſo wirſt du unter den Vorſtehern der Kirche manche finden, welche die Stadt Gottes zu leiten verdienen, wofern es eine ſolche in dieſer Welt gibt, während die weltlichen Obrigkeiten allerwärts in ihrem Wandel Nichts aufweiſen, was ihnen einen Anſpruch gäbe

---

1) Es beſtanden damals geſchloſſene Geſellſchaften, mehr oder weniger anerkannt von dem Staate; vielleicht hat Origenes dieſe hier im Auge und nicht den eigentlichen Bürgerſtand. Die Ueberſetzung „Bourgeoiſie“ dürfte den Gedanken am beſten geben.

auf den Vorrang unter ihren Mitbürgern, welchen ihre amtliche Stellung ihnen zu verleihen scheint. Und wenn du das kirchliche Oberhaupt jeder Stadt mit dem Bürgermeister dieser Stadt vergleichen willst, so wirst du finden, daß selbst diejenigen Vorsteher und Hirten der Kirche Gottes, welche weniger vollkommen sind und ihren eifrigen Amtsgenossen gegenüber als lässig gelten können, im Allgemeinen auf der Bahn der Tugend weiter vorgeschritten sind als die Rathsherren und Gemeindebevollmächtigten in den Städten.

31. Ist bei solchem Sachverhalt nicht die Schlussfolgerung vollberechtigt, es habe in Jesus, der ein so großes Werk zu vollbringen vermochte, eine nicht gewöhnliche göttliche Kraft gewohnt, während diese sowohl dem Aristas von Prokonnesus abzusprechen ist, obwohl Apollo ihn unter die Götter gezählt wissen wollte, als den Übrigen, welche Celsus aufzählt, wenn er sagt: Kein Mensch hält den Abaris<sup>1)</sup> für einen Gott, obgleich er die Macht besaß, pfeilschnell durch die Luft zu fliegen. Wenn die Gottheit dem Hyperboreäer<sup>2)</sup> Abaris die Kraft, mit der Geschwindigkeit eines Pfeiles den Luftraum zu durch-eilen, wirklich verlieh, welchen Nutzen und Vortheil sollte da nach ihrem Willen das Menschengeschlecht von diesem Geschenke genießen? — selbst wenn wir zugeben, daß die Geschichte kein Märchen, daß sie sich wirklich zugetragen, und daß das Eingreifen einer höheren Macht dabei außer allem Zweifel sei. Wenn es aber von meinem Jesus heißt,

1) Ein wunderthätiger Apollopriester aus ungewisser Zeit, dessen Leben die Sage vielfach ausgeschmückt hat. Er hatte vom Apollo einen goldenen Pfeil empfangen, auf dem er durch die Luft ritt, durchzog weissagend Griechenland, heilte Krankheiten durch sein bloßes Wort, verfaßte allerlei weisende und sühnende Formeln, lebte, ohne Nahrungsmittel zu genießen, hob eine in Sparta herrschende Pest und erbaute der Persephone einen Tempel.

2) S. a. ein Scythie, ein Mann aus dem fernen Norden (hinter dem Nordwind).

daß er in die Herrlichkeit aufgenommen worden sei,<sup>1)</sup> so sehe ich die Ursache davon ein. Gott, nach dessen Willen Dieß geschah, offenbarte und empfahl damit Denen, die es sahen, ihren Lehrer, damit sie die Gewißheit hätten, daß es nicht menschliche Meinungen seien, sondern göttliche Lehre, von der sie keine Reiden trennen dürften, daß sie sich mit ihrer ganzen Kraft dem Dienste Gottes widmen und ihr ganzes Thun nach seinem Wohlgefallen richten müßten, in der Erwartung und Aussicht, Lohn oder Strafe zu empfangen vom göttlichen Richter, je nachdem sie in diesem Leben Gutes oder Böses gethan.

32. Hierauf kommt Celsus auf den Klazomenier<sup>2)</sup> zu reden, erzählt dessen Geschichte und fügt dann bei: Sagt man nicht, daß seine Seele oftmals den Leib verlassen habe, um ohne Leib verschiedene Orte zu besuchen? Aber trotzdem fiel es keinem Menschen ein, ihn für einen Gott zu halten. Wir antworten ihm darauf: Vielleicht haben böse Geister es zu bewirken verstanden, daß die Geschichtschreiber solche Dinge berichteten (denn daß sie diese wirklich hätten geschehen lassen können, glaube ich nicht), damit Das, was die Propheten von Jesus geweissagt, und Das, was er selbst gesprochen hat, entweder als ein Märchen gleich diesen verworfen würde oder Niemand in Erstaunen setzte, da andere Dinge nicht weniger merkwürdig wären als seine Geschichte. Es sagte aber mein Jesus von seiner Seele (die sich von dem Leibe losrang, nicht gezwungen, wie Das bei den übrigen

1) I. Tim. 3, 16.

2) Hermotimus von Klazomenä in Kleinasien lag oft eine geraume Zeit ganz entseelt und todt. Indes reiste seine Seele herum und erzählte, wenn sie in ihr Wohnhaus zurückkam, viele Dinge, die sie anderswo gesehen hatte. Da seine Seele einstweilen nicht zu Hause war und vielleicht länger ausblieb, als sie pflegte, nahmen Einige, die ihm gewogen waren, seinen Leib und verbrannten ihn wie eine Leiche. Damit hatten die Reisen seiner Seele ein Ende. (Ueberweg I. 61. 64.)



Menschen der Fall ist, sondern durch die göttliche Macht, die ihm auch in diesem Stücke gegeben war): „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich gebe es von mir selbst hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen.“<sup>1)</sup> Weil er die Macht hatte, es hinzugeben, gab er es hin, als er sagte: „Vater, warum hast du mich verlassen? Und er rief wiederum mit lauter Stimme und gab den Geist auf.“<sup>2)</sup> Er kam so den Schergen zuvor, welche die Gebeine der Gelkreuzigten zerbrachen,<sup>3)</sup> um ihre Qual und Strafe abzukürzen. Und er nahm das Leben wieder, als er seinen Jüngern erschien, wie er es in ihrer Gegenwart den Juden vorausgesagt hatte, welche nicht an ihn glaubten, indem er sprach: „Zerstöret diesen Tempel, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.“<sup>4)</sup> Er meinte aber damit den Tempel seines Leibes. Dieselbe Weissagung finden wir auch bei den Propheten an vielen Stellen. So lautet eine derselben:<sup>5)</sup> „Mein Fleisch wird ruhen in Hoffnung; denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung.“

33. Celsus führt dann noch einen weiteren Fall aus der griechischen Geschichte an, damit wir wüßten, daß er sich in derselben einigermaßen umgesehen habe, nämlich den des Kleomedes von Astypaläa. Dieser, so erzählt er, stieg in eine Kiste und schloß sich in dieselbe ein. Als nun Einige die Kiste erbrachen, um seiner habhaft zu werden, machten sie die Entdeckung, daß er sich nicht mehr in derselben befand, sondern durch eine wunderbare Fügung daraus entkommen war. Wenn Das auch kein Märchen wäre, wie es allen Anschein hat, so könnte es doch mit den Wundern Jesu nicht verglichen werden. Denn im Leben dieser Menschen weist Nichts darauf hin, daß sie Götter

1) Joh. 10, 18. — 2) Matth. 27, 46—50. — 3) Joh. 19, 33. — 4) Joh. 2, 19. — 5) Ps. 15, 9; vgl. 2, 62.

seien, wofür man sie ausgeben will.<sup>1)</sup> Die Gottheit Jesu dagegen ist erwiesen durch die Gemeinden, die ihm ihr Heil verdanken, durch die Weissagungen, die ihn angekündigt haben, durch die Krankenheilungen, die in seinem Namen geschehen sind, durch die Tiefe der Geheimnisse und Weisheit, die man in seiner Lehre findet, wenn man nicht beim bloßen Glauben stehen bleibt, sondern den Sinn der göttlichen Schriften zu erforschen und in denselben einzubringen bemüht ist, wie es Jesus gebietet, wenn er sagt: „Forschet in der Schrift,“<sup>2)</sup> und wie es Paulus will, wenn er verlangt, daß wir wissen sollen, wie wir einem Jeden zu antworten hätten,<sup>3)</sup> und wie ein anderer Apostel lehrt, wenn er schreibt: „Seid allzeit bereit zur Verantwortung gegen Jeden, der von euch Rechenschaft fordert über euren Glauben!“<sup>4)</sup> Soll man aber dem Celsus den Gefallen erweisen und diese Geschichte nicht für ein Märchen halten, so möge er die Güte haben und uns sagen, was die übernatürliche Kraft mit diesem wunderbaren Verschwinden aus der Kiste gewollt hat. Vermag er für die Verleihung dieser Gabe an Alemebedes uns einen annehmbaren Grund anzugeben und den Zweck hierbei als einen solchen hinzustellen, der eines Gottes würdig ist, so werden wir uns auf die Antwort besinnen, die wir ihm zu geben haben; wofern er aber außer Stande ist, über diesen Punkt eine genügende und befriedigende Erklärung zu geben, offenbar weil er dafür keinen Grund auffinden kann, so werden wir diese Geschichte als unwahr erklären und die Leute tadeln dürfen, die ihr Glauben schenken; oder wir können sagen, daß eine dämonische Macht mit denselben Künsten und Mitteln, wie sie die Zauberer anwenden, die Augen der Einwohner von Aithypaläa getäuscht habe, mag uns Celsus auch so feierlich versichern,

1) Ober: Zeigt sich keine Spur von jener Göttlichkeit, wie sie an ihnen gefunden werden will.

2) Joh. 5, 39. — 3) Kol. 4, 6. — 4) I. Petr. 3, 15.

wie wenn er uns ein Orakel geben wollte, daß Kleomedes durch göttliche Fügung aus der Riste verschwand.<sup>1)</sup>

34. Nach meinem Dafürhalten waren dem Celsus nur diese Beispiele bekannt. Um sich aber den Anschein zu geben, als ob er die anderen derselben Art absichtlich überginge, sagt er: Es ließen sich noch viele solche Fälle namhaft machen. Doch zugegeben, es habe noch viele solche Persönlichkeiten gegeben, welche für die Menschheit keine Wohltäter geworden sind, wird sich bei ihnen Etwas finden, das mit dem Werke Jesu und mit seinen Wundern verglichen werden könnte, von denen wir des Weiteren gesprochen haben? Und dann meint Celsus, wenn wir dem Gefangenen und Getödteten, so drückt er sich aus, göttliche Verehrung erwiesen, so thäten wir Dasselbe wie die Geten, welche den Zamolxis anbeten, wie die Cilicier, welche den Mopsus, wie die Karnanier, welche den Amphilochoß, wie die Thebaner, welche den Amphiarans, wie die Lebadier, welche den Trophonius verehren.<sup>2)</sup> Daß er

1) Vgl. Enseb. praep. ev. 5, 34.

2) Zamolxis, ein Gete (Scythe oder Thracier), lehrte, nachdem er bei Pythagoras auf Samos Sklave gewesen und später als Freigelassener in Griechenland sich Schätze erworben, nach seiner Heimath zurück und suchte dort seinen ethisch-religiösen Lehren, besonders der Unsterblichkeitslehre, sowie seinen politischen Ansichten Eingang zu verschaffen. Nach seinem Tode wurde er als Dämon verehrt (Herob. 4, 94). Er mag um 560 gelebt haben. — Mopsus hatte in Kolophon und in Mallos in Cilicien berühmte Orakel und Heroendienste. Mallos hatte er mit Amphilochoß, dem Sohne des Amphiarans, gemeinschaftlich nach der Rückkehr von Troja erbaut; in einem Zweikampfe über den Besitz aber tödteten sie sich gegenseitig. — Amphiarans aus Argos, großer Seher, Traumbedeutender und Held, der an der kalpdonischen Jagd (auf einen riesigen Eber), der Argonautenfahrt und dem ersten thebanischen Kriege Theil nahm. Als Adrastus den ersten Zug gegen Theben unternahm, ließ er sich, da er das unglückliche Ende desselben voraussah, nur ungern zur Theilnahme bewegen. Als die argivischen Helden besiegt von Theben flohen, ward er,

kein Recht hat, uns mit den Genannten auf gleiche Stufe zu stellen, wollen wir darthun. Diesen Gegenständen ihrer Verehrung haben die verschiedenen Stämme Tempel und Bildsäulen errichtet. Wir aber schließen solche Dinge vom Gottesdienste aus, weil wir glauben, daß diese mehr für Dämonen passten, welche, ich weiß nicht wie, an einen bestimmten Ort gebunden sind, sei es, daß sie ihn frei erwählt, oder daß sie durch gewisse abergläubische Gebräuche und Zaubermittel gezwungen wurden, sich dort aufzuhalten. Wir sind voll der tiefsten Verehrung gegen Jesus, weil er unsere Gedanken von allen sinnlichen Dingen, die da nicht bloß an sich vergänglich sind, sondern auch dereinst wirklich vergehen, abgelenkt und zur Verehrung Gottes des Herrn erhoben hat, die ohne Gebete und gute Werke nicht zu denken ist, vielmehr dieselben als ihre Theile in sich schließt. Und diese Gebete bringen wir ihm dar durch Den, welcher der Mittler ist zwischen dem ungeschaffenen und den geschaffenen Wesen, welcher die Gnadengaben vom Vater herabbringt und unsere Gebete als Hoherpriester zum allmächtigen Gotte hinauf trägt.<sup>1)</sup>

35. Ich weiß zwar nicht, warum Celsus von solchen Dingen rehet, hätte aber nicht übel Lust, mit ihm darüber zu plandern und an ihn eine Frage zu richten, die vielleicht hier am Platze sein dürfte. Ich möchte ihn fragen: Ent-

---

um ihn vom Wurfspieße zu retten, mit seinem Streitwagen von der Erde verschlungen und auferstlich gemacht. Von nun an wurde er göttlich verehrt, zuerst zu Dropos, dann zu Argos u. a. D. — Trophonios wurde zu Lebadeia, wo er ein berühmtes Orakel besaß, als Zeus Trophonios (der Nahrungsspenden) verehrt, anderwärts aber nur für einen Heroen gehalten (Herod. I, 46; 8, 134). Es kam nämlich in Griechenland so weit, daß nicht nur die einzelnen Innungen, daß selbst die Dörfer ihre eigenen Heroen hatten, von denen oft Niemand Etwas anzugeben wußte. Oft sanken auch frühere Götter zu bloßen Heroen herab; manchmal wurden dann bloße Beinamen zu Heroen personifizirt.

1) Hebr. 3, 1.

Origenes' ausgew. Schriften. II. Bd.

21

spricht diesen Namen, die du da aufgezählt hast, keine Wirklichkeit und sind die Wunder, die Trophonius in Lebadea, die Amphiaraus in seinem Tempel zu Theben, die Amphilochos in Alarnanien, die Mopsus in Cilicien gewirkt hat, nur Fabeln? Oder ist an den genannten Orten ein Dämon oder ein Halbgott oder auch ein Gott, der gewisse Dinge vollbringt, welche über die Kräfte eines Menschen hinausgehen? Wenn er nun in ihnen keine überweltlichen Wesen sehen will, weder einen Dämon noch eine Gottheit, so möge er seine Überzeugung nicht länger verschweigen, sondern frei und offen sich als Epikuräer bekennen und eingestehen, daß er andere Ansichten habe als die übrigen Griechen, daß er nicht an Dämonen glaube und ihnen nicht göttliche Ehre erweise, wie die Griechen es thun: dann wird es sich zeigen, daß es mit den Dingen, die er bereits vorgebracht hat, als ob er von ihrer Wahrheit überzeugt wäre, und mit den anderen, die er später noch vorbringen wird, rein Nichts ist. Sagt er aber, die Genannten seien Dämonen,<sup>1)</sup> Halbgötter oder auch Götter, so möge er zusehen,

1) Den eigentlichen Göttern zunächst standen in der griechischen Religion die Dämonen, deren Bedeutung im Kultus und noch mehr in der Religionslehre nicht gering war. Zwar kennt Homer keine Mittelwesen dieses Namens; bei ihm ist „Dämon“ meist nur ein anderer Ausdruck für „Gott“. Hesiod aber lehrte das Dasein ganzer unsterblicher Dämonengeschlechter; nach ihm gibt es drei Myriaden (Myriade = 10000) solcher zwischen Göttern und Menschen in der Mitte und als Vermittler bestehenden Luftgeister; im Luftraum sich anhaltend sind sie den Menschen als Hüter und Schutzgeister und zur Vertheilung der Göttergaben unter sie beigelegt. Im weiteren Sinne begriffen die Griechen zwar auch die Heroen unter den Dämonen, wie denn der Kultus jener und dieser eine gewisse Ähnlichkeit hatte; aber dem Wesen nach war doch zwischen einem Heros, der früher als Mensch auf Erden gewandelt, und zwischen einem Dämon, den man sich geisterhaft und schattendäulisch, aber als einen göttlichen und stets übermenschlichen Geist dachte, ein großer Unterschied; auch erschienen die Dämonen selbst noch in späterer Zeit als den Göttern

daß er damit nicht gegen seinen Willen dardthue, daß Jesus gleichfalls ein solches Wesen war, daß derselbe darum auch nicht wenige Menschen davon überzeugen konnte, daß er von Gott zu den Menschen gesendet worden sei. Gibt er aber einmal Dieses zu, so wird er dem Geständniß nicht aus-

gleich geltend, wie denn wiederum manche Götter, z. B. Ceros, Pan, die Nymphen, zu den Dämonen gerechnet wurden. (Döllinger, Heidenthum und Judenthum S. 89.) Nach Plato besteht die Welt aus zwölf Regionen oder himmlischen Sphären, von denen die feurigen Körper acht einnehmen; die drei Sphären unterhalb dieser Astralgebiete, zwischen ihnen und der zwölften, der Sphäre der Erde, die Regionen des Aethers, als der subtilsten Lustgattung, der Luft und des Wassers, sind mit Dämonen oder Genien bevölkert, deren Leib aus dem in ihrer Sphäre herrschenden Elemente, also aus Aether, Luft oder Wasser gebildet ist. „Nach den Platonikern sind einige Dämonen leicht, weil sie mit keinen unreinen und irdischen Dünsten beschwert sind, und erheben sich ohne Hinderniß zu den reinen Gegenden, die Gott selber bewohnt. Andere sind schwer, weil sie viele grobe und unreine Feuchtigkeiten an sich gezogen haben, und müssen daher in der schweren Luft bleiben, die unsere Erde umgibt.“ (Mosheim.) — Weit umfassender und viel tiefer eingreifend in das ganze Leben und Bewußtsein der Griechen als der Kult der Dämonen war der Heroendienst. „Die Menge dieser Heroen (Halbgötter) war unübersehbar; denn fast jeder Name der mythischen Vorwelt hatte irgendwo in Griechenland sein Grab, und an dieses schloß sich der Kult an, der ihm gewidmet ward. Die Ahnherren der vornehmsten Geschlechter, die Gründer der Staaten und eines gesetziichen Lebens, die siegreichen Abwehrer feindlichen Angriffes, sie alle genoßen Heroen-Ehren. Den meisten der bei Homer erwähnten Helben und Frauen wurde irgendwo als Heroen gehuldigt. Meist wurde man zum Heros entweder in Folge göttlicher Abhammung oder durch außerordentliche Thaten; aber selbst jede bürgerliche oder gewerbliche Korporation wollte einen zum Heros verkärten Stifter haben, und nach griechischem Maßstabe reichte schon bloße Leibes Schönheit oder irgenb eine ungewöhnliche Kraftäußerung hin, einen Verstorbenen in diese Klasse zu versetzen und ihn als höheres Wesen anzubeten.“ (Döllinger a. a. O. S. 90.)

weichen können, daß die Macht Jesu größer gewesen sei als die Jener, denen er ihn gleichstellt. Denn Keiner derselben gibt das Verbot, Anderen göttliche Verehrung zu erweisen; Dieser aber weiß sich stärker als alle Anderen, er ist sich seiner Kraft und Macht bewußt, und in diesem Bewußtsein<sup>1)</sup> läßt er die Verehrung der Ersteren nicht zu; denn sie seien, sagt er, böse Geister, die sich auf der Erde ihre Wohnplätze genommen hätten, weil sie zu dem reinen und göttlichen Gesilde sich nicht erschwingen können, wohin die groben Stoffe der Erde, welche der Schauplatz so vieler Übel ist, nicht zu gelangen vermögen.<sup>2)</sup>

36. Celsus kommt dann auf den Liebling des Kaisers Hadrian, auf den Jüngling Antinous nämlich, und auf die Verehrung zu reden, welche diesem in der ägyptischen Stadt Antinoopolis<sup>3)</sup> erwiesen wird, und äussert die Meinung, dieselbe unterscheide sich in Nichts von derjenigen, welche wir Jesu erzeugen. Wir wollen darthun, daß diese Behauptung eine Wirkung seiner Gehässigkeit sei. Denn was hat das Leben des kaiserlichen Lustknaben, der seines Geschlechtes nicht achtend des Ha-

1) In diesem Bewußtsein nennt sich die katholische Kirche die alleinseligmachende; der hier von Origenes geltend gemachte Grund richtet sich auch gegen die wider diese Benennung erhobenen Angriffe von Intoleranz und Anmaßung u. a.

2) Origenes redet da von den Dämonen gerade so wie die Platoniker.

3) Antinous, ein schöner Jüngling aus Bithynien, Liebling des Kaisers Hadrian und dessen Begleiter auf seinen Reisen, ertrank im Nil; der Kaiser ließ ihn unter die Heroen versetzen, benannte die Stadt Antinoopolis in Mittelägypten nach ihm, ließ ihm in Mantinea in Arkadien einen Tempel erbauen und ordnete ihm göttliche Ehren und Festspiele an. Ein Sternbild erhielt seinen Namen. Auf Münzen, Gemmen, in Statuen und Büsten ist er oft abgebildet, ähnlich dem Dionysos. (Vgl. Dio Cass. 69, 11.)

brian niedriges Begehren zu befriedigen hatte, mit dem Leben unseres Jesus gemein, dem seine Widersacher nicht die geringste Ausschweifung zur Last legen konnten, sie, die doch tausend falsche Anschuldigungen wider ihn erhoben? Wenn ein wahrheitsliebender und unparteiischer Mann die Geschichte des Antinous untersucht, so wird er finden, daß die Zauberkünste und Gaukeleien der Ägyptier daran Schuld sind, daß er nach dem Glauben der Leute noch nach seinem Tode Wunder in der Stadt wirkt, die seinen Namen trägt. Ähnliches soll auch in anderen Tempeln bei den Ägyptiern und bei anderen Völkern vorkommen, die sich auf solche Dinge verstehen und in der Schwarzkunst bewandert sind. Sie lassen an diesem oder jenem Orte Dämonen hausen, welche die Zukunft verkünden oder Kranke heilen, oftmals auch Diejenigen bestrafen, welche gegen ein Verbot von einer unreinen Speise genossen oder eine menschliche Leiche<sup>1)</sup> berührt haben; sie thun Das, um dem ungebildeten Volke bange zu machen. Solcher Art ist auch der Gott, welcher in der ägyptischen Stadt Antinoopolis verehrt wird. Seine Wunder sind von Leuten erdichtet, die bei denselben ihren Vortheil finden; Andere hinwieder werden von dem bösen Geist betrogen, der dort seinen Aufenthalt genommen, oder von ihrem ängstlichen Gewissen geschreckt, so daß sie glauben, von der göttlichen Rache des Antinous verfolgt zu sein. Nicht anders verhält es sich mit den Mysterien, die sie begehen, und den angeblichen Weissagungen, die sie ertheilen. Sie sind von denen unseres Jesus ganz und gar verschieden. Denn ihn hat keine Betrügerhande unter die

---

1) Die Leichen galten bei den Griechen (vor den Häusern, in denen eine Leiche sich befand, standen Gefäße zur Besprengung mit Wasser, und nach einem Leichenbegängnisse unterzogen sich die Theilhaftigen noch einer besonderen Reinigung), bei den Persern, Ägyptiern und Römern als unrein und die Berührung derselben als verunreinigend, wie Dieß noch jetzt bei den Juden der Fall ist. (Döllinger, Heidenthum S. 198, 379, 431, 540.)



Götter versteht, um dem Befehle eines Königs oder dem Auftrage eines Fürsten willfährig zu sein; sondern der Schöpfer aller Dinge hat mit jener wunderbaren Macht, die seinem Worte Glauben verschafft, ihn für würdig erklärt, Ehre zu empfangen nicht bloß von den Menschen, die guten Willens sind, sondern auch von den Dämonen und anderen unsichtbaren Mächten. Man sieht, daß diese noch heutigen Tages die Macht seines Namens fürchten, welche die übrige übertrifft, oder ihn als ihren rechtmäßigen Herrn anerkennen und seinen Befehlen ehrerbietigen Gehorsam leisten. Hätte ihn Gott nicht in solcher Weise bezeugt, so würden die bösen Geister nicht auf die bloße Anrufung und Nennung seines Namens hin die Leiber der von ihnen Besessenen verlassen.

37. Die Ägyptier, welche von Jugend auf gelehrt worden sind, den Antinous zu verehren, werden Nichts dagegen haben, wenn man ihn mit Apollo und Jupiter vergleicht; denn sie beten ihn ja darum an, weil sie ihn wie Diese unter die Götter rechnen. Und Celsus entfernt sich hier offenbar von der Wahrheit, wenn er sagt: Sie würden es nicht zugeben, daß man den Antinous mit Apollo und Jupiter auf gleiche Stufe stellen wollte. Den Christen aber ist gesagt worden, darin bestehe für sie das ewige Leben, daß sie den allein wahren und allmächtigen Gott erkennen und Den er gesandt hat, Jesum Christum;<sup>1)</sup> sie haben gehört, daß alle Götter der Heiden nur wollüstige Geister sind,<sup>2)</sup> die den Opfern und dem Blute und dem übrigen Zubehör der Opfer nachlaufen und Diejenigen zu hintergehen und zu täuschen suchen, die ihre Zuflucht nicht zu Gott dem Herrn nehmen und ihre Hoffnung auf ihn setzen; sie wissen, daß die heiligen und himmlischen Engel Gottes anders geartet sind und anders gestimmt als alle diese Dämonen, die auf Erden haufen, und daß dieselben nur den außerordentlich Wenigen bekannt

1) Joh. 17, 3. — 2) Ps. 95, 5.

sind, welche mit Fleiß und Einsicht sich bemüht haben, deren Wesen zu erkennen. Weil sie Das alles wissen, so werden sie Einspruch erheben, wenn man Jesum mit Apollo oder Jupiter oder mit einem anderen jener Götzen vergleichen wollte, deren Huld mit Dampf und Blut und Opfern erfleht wird. Es werden Einige unter ihnen sein, die in ihrer großen Einsicht nicht im Stande sind, ihren Glauben zu begründen, dafür aber trenn an Dem festhalten, was sie überkommen haben, während Andere wieder gewichtige, tiefe und, wie die Griechen sich ausdrücken, dem inneren Wesen der Dinge entnommene Gründe für ihre Überzeugung anführen können. Diese werden viel zu reden wissen von Gott und von Dingen, welche der Herr hoch erhoben und seiner Gotttheit und seines Namens theilhaft gemacht hat. Sie werden Vieles zu sagen wissen sowohl von den himmlischen Engeln als von Dingen, welche die Wahrheit hassen und bekämpfen, welche in Irrthum gefallen sind und den Irrthum so weit treiben, daß sie für Götter, für Engel Gottes oder für Heroen gehalten werden wollen, die in solche wegen ihrer Tugend aus Menschenseelen verwandelt worden seien. Solche (erleuchtete) Christen werden weiter noch darthun, daß, wie es unter den Philosophen Viele gibt, welche glauben, sie hätten die Wahrheit gefunden, obgleich sie durch Scheingründe sich blenden ließen oder allzu vorschnell den Gründen beipflichteten, welche von Anderen aufgefunden und vorgebracht wurden, ebenso unter diesen körperlosen Seelen, unter den Engeln und Dämonen einige sich finden, welche durch Scheingründe veranlaßt wurden, sich als Götter auszugeben. Und weil diese Gründe und Dinge sich der genauen und vollständigen Erkenntniß der Menschen entziehen, so ist es für einen Jeden am sichersten, Keinen auf Grund seiner eigenen Aussage für Gott zu halten als allein Jesum Christum, welcher Alles lenkt und leitet und darum das tiefste Wesen der Dinge kennt und dasselbe einigen Wenigen offenbart.

38. Der Glaube an Antinous und an jene Anderen, die man entweder in Aegypten oder Griechenland verehrt,

ist, wenn ich so sagen soll, ein unglücklicher. Der Glaube an Jesus dagegen ist ein glücklicher und ein wohl begründeter: ein glücklicher in Rücksicht auf den gemeinen Mann, ein wohl begründeter für die kleine Zahl der Gelehrten. Rede ich aber in dem Sinne, wie man gewöhnlich spricht, von einer glücklichen Art des Glaubens, so hindert mich Das nicht, die Ursache dieses Glaubens in Gott zu suchen und zu finden, der da weiß, warum die Menschen, die in die Welt kommen, nicht gleichviel und nicht die gleichen Gnaden empfangen. Die Griechen selbst werden es nicht in Abrede stellen, daß Diejenigen, welche als die weisesten Männer betrachtet werden, Dieß meistentheils dem Glücke zu verdanken haben, daß sie eine gute Erziehung erhielten und zu trefflichen Lehrern in die Schule kamen; denn es gab ja auch Andere, welche ihren Zöglingen die entgegengesetzten Meinungen beibringen. Viele haben nämlich eine solche Erziehung empfangen, daß sie sich von dem Höheren und Besseren nicht einmal eine Vorstellung bilden konnten; sie mußten entweder von frühester Jugend auf die niedrige Lust zügelloser Menschen und Tyrannen befriedigen, oder sie wuchsen auf in mißlichen Verhältnissen anderer Art, welche die Seele daran verhinderten, einen höheren Aufschwung zu nehmen. Ohne Zweifel hat die Vorsehung ihre Gründe, warum sie die Dinge so ordnet und fügt; diese aber herauszufinden ist für den Menschen nicht leicht. Ich glaubte diese Bemerkung im Vorbeigehen machen zu sollen, um den Einwurf des Celsus zurückzuweisen, der sagte: So groß ist die Macht des Glaubens, der zuerst im Herzen Eingang gefunden, mag er nun wie immer beschaffen sein.<sup>1)</sup> Mit Rücksicht auf die verschiedenen

---

1) Nach einer anderen Lesart: Solche Macht hat der Glaube, der blindlings, ohne Prüfung angenommen worden ist, mag er auch wie immer beschaffen sein. Die lateinische Uebersetzung gibt: So groß ist die Macht des Glaubens, der ergreift, was ihm zuerst in den Weg kommt.

Arten der Erziehung müßte ich von den verschiedenen Arten des Glaubens der Menschen reden, von denen die einen in diesem Punkte glücklicher, die anderen dagegen unglücklicher sind. Daraus folgt, daß Das, was man Glück nennt, und was Unglück heißt, selbst bei den begabtesten Persönlichkeiten dazu beiträgt, daß die Welt sie für weise hält und von ihnen den Glauben hegt, sie hätten mit besserem Verständniß und reiferem Urtheil sich für diese oder jene Lehre entschieden. Doch wir wollen diesen Gegenstand nicht weiter verfolgen.

39. Vernehmen wir, was Celsus weiter zu bemerken und vorzubringen hat! Er sagt: Der Glaube, der unserer Seele sich bemächtigt hat, trägt die Schuld, daß wir Jesu solche Anhänglichkeit erweisen. Ja, es ist wahr, der Glaube hat diese Anhänglichkeit in uns hervorgebracht. Aber erweist sich nicht gerade deshalb dieser Glaube als lobenswerth, weil wir an Gott glauben, den Herrn und Schöpfer aller Dinge, und weil wir Dem dankbar sind, der uns zu diesem Glauben geführt hat, und weil wir bekennen, daß er ohne Gottes Hilfe Dieses nicht begonnen und vollendet hätte? Wir glauben auch an die Wahrheitsliebe Derer, welche die Evangelien geschrieben haben, und zweifeln nicht an ihrer Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit; wovon ihre Schriften Zeugniß geben, wie sie auch von ihrer Frömmigkeit und Gewissenhaftigkeit uns klare Beweise bieten, in denen keine Spur von Täuschung, Fälschung, Erfindung und Betrug sich finden läßt. Wir sind überzeugt, daß diese Männer, welche von den mannigfachen Mitteln der Überredung keine Kenntniß hatten und der Ausbildung der Verstandesschärfe und der Schlagfertigkeit entbehrten, wie sie der Unterricht der Sophisten gewährt, welche von den Feinheiten, Kniffen und Wendungen der gerichtlichen Beredsamkeit, wie sie in den griechischen Schulen gelehrt wird, Nichts wußten, nicht im Stande gewesen sind, Dinge zu erfinden, die in sich die Kraft und das Geschick haben, zur gläubigen Annahme zu bestimmen und zum Entschlusse, das Leben diesem Glauben entsprechend einzurichten.

Und ich zweifle nicht daran, daß Jesus gerade deshalb seine Lehre durch solche Männer verkünden lassen wollte, damit Niemand auf den Argwohn kommen könnte, sie verdanke ihre Annahme bestechenden Gründen, damit es den Einsichtsvolleren klar würde, daß Gott die arglose Gesinnung der heiligen Schriftsteller, die, wenn ich es sagen soll, mit großer Einfalt gepaart war, mit einer Kraft und Macht bekleidete, die weit mehr zu Stande brachte, als aller Wortschwall zu vermögen scheint und kunstvolles Satzgefüge und Anwendung von Schlagwörtern und der ganze rebnerische Aufputz mit Unterabtheilungen und Redefiguren, wie die Griechen es lieben.

40. Ist es nicht wahr, daß die Lehren unseres Glaubens mit den allgemeinen Vorstellungen, die unserer Seele so zu sagen angeboren sind,<sup>1)</sup> in Übereinstimmung sich befinden und dadurch geeignet sind, die sittliche Umwandlung Derer herbeizuführen, die ihnen geneigtes Gehör leihen? Denn wenn auch Sittenverderbniß im Bunde mit dem mächtigen Einfluß, welchen Unterricht und Erziehung ausübt, die große Masse des Volkes so weit zu bringen vermochte, daß sie die Bilder für Götter hielten und Dinge, die aus Gold, Silber, Elfenbein und Stein gemacht worden waren, anbeten und verehren zu müssen glaubten, so verbietet doch der gemeine Verstand, anzunehmen, daß Gott ein vergänglicher Körper sei und in den leblosen Dingen geehrt werde, mit denen die Menschen ihn darstellen, sei es nun, daß solche Gegenstände Abbildungen oder Sinnbilder von ihm sein wollen. So ergibt sich sofort der Schluß, daß die Bilder keine Götter sind, daß solche Menschenwerke mit dem Schöpfer nicht verglichen werden können, daß sie Nichts sind gegenüber Gott dem Herrn, der Alles gemacht hat und Alles erhält und regiert.<sup>2)</sup> Die vernünftige Seele erkennt

1) Ober: Mit dem gesunden Menschenverstand, den uns die Natur bei der Geburt mitgegeben hat.

2) Apostelg. 17, 29.

sogleich die Verwandtschaft, die zwischen ihm und ihr besteht, und verwirft Diejenigen, die sie bisher für Götter hielt; sie faßt eine natürliche Liebe zu ihrem Schöpfer, und in Folge dieser Liebe zu ihm gibt sie sich ganz an Den hin, welcher zuerst diese Wahrheiten allen Völkern verkündigen ließ durch die Jünger, die er auswählte, die er mit göttlicher Kraft und Macht ausrüstete und sie dann ausandte mit dem Auftrage, die Lehre von Gott und seinem Reiche zu predigen.

41. Celsus macht uns dann, zum wie vielten Mal, Das weiß ich nicht, den Vorwurf, daß wir Jesum für Gott halten, obgleich er ein sterblicher Mensch sei, und daß wir hiemit fromm zu handeln glauben. Nachdem wir hierauf bereits eine ausführlichere Antwort gegeben, ist es überflüssig, derselben noch Etwas beizufügen. Indessen wollen wir unseren Widersachern es noch einmal sagen: Der, von dem wir glauben und der festen Überzeugung sind, daß er Gott ist von Ewigkeit und Gottes Sohn, ist das Wort und die Weisheit und die Wahrheit selber;<sup>1)</sup> sein sterblicher Leib aber und die menschliche Seele, die in ihm war, wurden nicht bloß durch ihre Gemeinschaft, sondern auch durch ihre Vereinigung und Verbindung mit ihm zur höchsten Würde erhoben, seiner Gotttheit theilhaftig und vergöttlicht.<sup>2)</sup> Wenn aber Jemand an Dem Anstoß nehmen sollte, was wir vom Leibe Jesu sagen, so verweisen wir Den auf die Lehre der Griechen von der Materie, nach welcher diese an und für sich ohne Eigenschaften<sup>3)</sup> ist, aber alle annimmt, welche ihr der Schö-

1) Joh. 1, 1.

2) Der Sohn Gottes hat der persönlich mit ihm vereinigten Menschheit, wie es ihrer erhabenen Stellung im Reich der Uebernatur zukommt, von seinem eigenen Reichthum soviel mitgetheilt, als nur immer möglich ist, und sie aus dem Gebiete des natürlichen Lebens und Seins in das des übernatürlichen erhoben.

3) Qualitäten.

pfer verleihen will, oftmals die früheren ablegt und sie gegen andere vertauscht, welche besser sind. Ist diese Lehre richtig, wie kann man sich dann darüber wundern, daß die Eigenschaften des sterblichen Leibes Jesu durch die Fügung und Vorsehung Gottes in eine himmlische und göttliche verwandelt wurde?

42. Celsus verräth daher keine besondere Kenntniß der Dentsetze,<sup>1)</sup> wenn er das menschliche Fleisch Jesu mit Gold, mit Silber und Steinen vergleicht und die Meinung äussert, dasselbe sei vergänglicher als diese Dinge. Denn genau gesprochen ist von mehreren Dingen, die unvergänglich sind, das eine nicht unvergänglicher als das andere, und ebenso ist von mehreren Dingen, die der Vergänglichkeit unterworfen sind, das eine Dieß nicht mehr als das andere. Doch angenommen, es sei unter den vergänglichen Dingen eines Dieß in höherem Grade, so können wir ihm doch auf seine Bemerkung erwidern: Wenn der Stoff, der allen Eigenschaften zu Grunde liegt, seine Eigenschaften ändern kann, warum sollte es nicht auch dem Fleische Jesu möglich sein, seine Eigenschaften zu verwandeln, die ihm eigene Dummheit und Schwäche zu verlieren und das Unreine, wie Celsus es nennt, abzustreifen und so zu werden, wie es nothwendig ist, um in dem Äther und in den Räumen wohnen zu können, die höher sind als dieser? Celsus versündigt sich hier auch gegen die Gesetze der Philosophie. Das nämlich, was im eigentlichen Sinne unrein ist, stammt aus der Sünde. Die Natur des Leibes ist somit nicht unrein; denn die Leiblichkeit ist als solche nicht mit der Sünde, der Quelle und Wurzel des Unreinen, verbunden. Celsus ahnte wohl die Antwort, die wir darauf geben würden; er sagt daher mit Bezug auf die Verwandlung des Leibes Jesu: Vielleicht wird er diese Eigenschaften abgelegt und göttliche Natur angenommen haben! Aber sollten Das nicht weit eher Askulap, Bacchus

---

1) Er verfehlt sich gegen die Dentsetze.

oder Herkules gethan haben? Wir stellen nun die Frage an ihn: Was haben denn Askulap, Bacchus und Herkules Großes gethan? Und wo sind die Personen, von denen sie uns den Beweis erbringen können, daß sie dieselben durch ihr Wort und durch ihr Beispiel bekehrt und gebessert und es dadurch verdient haben, daß sie zu Göttern wurden? Lesen wir die vielen Geschichten, welche von ihnen erzählen, und geben wir Acht, ob sie sich von Unzucht, Ungerechtigkeit, Thorheit und Gemeinheit frei gehalten haben! Und wenn sich keines dieser Laster an ihnen findet, dann hat Celsus Recht, wenn er dieselben mit Jesus auf gleiche Stufe stellt. Zeigt es sich aber, daß neben einigen lobenswerthen Werken die Geschichte tausend andere Handlungen von ihnen berichtet, welche sich keineswegs rechtfertigen lassen, wäre dann wohl die Behauptung begründet, daß diese weit eher als Jesus nach Ablegung der sterblichen Hülle in Götter verwandelt wurden?

43. Darüber, fährt Celsus fort, daß Jupiter verehrt wird, obgleich man sein Grab auf Kreta zeigt, spottet ihr, ohne zu wissen, wie und warum die Kreter Das thun; und dessenungeachtet betet ihr Einen an, der in's Grab gelegt wurde.<sup>1)</sup> Man beachte, wie er sich hier der Kreter, des Jupiter und seines Grabes annimmt und uns einzureden sich bemüht, die Geschichte Jupiters sei zum Behufe bildlicher Darstellung einiger Wahrheiten erfunden worden und aber verdammt er, weil wir gestehen, daß Jesus begraben wurde, zugleich aber auch bekennen und versichern, daß er aus dem Grabe lebend hervorging, was die Kreter von ihrem Jupiter nicht sagen können. Weil er unseren Hinweis auf das Grab des Jupiter auf Krete damit abzu thun glaubt, daß er sagt, wir wüßten nicht, wie und warum

---

1) So die lateinische Übersetzung; das Original hat: einen Mann des Grabes. Die Uebersetzung: „der aus dem Grabe auferstand“ ist unzulässig.



die Kreter Dieß thäten, so wollen wir daran erinnern, daß selbst dem Kallimachus aus Cyrene, welcher die meisten Dichter gelesen und fast alle geschichtlichen Werke der Griechen durchforscht hatte, keine bildliche Auslegung der Geschichte von Jupiter und seinem Grabe bekannt war. Daher kommt es, daß er in seinem Hymnus auf Jupiter den Kretern den Vorwurf macht: „Immer noch lügen die Kreter; sie haben ein Grab dir errichtet, dir, o König, der doch nicht gestorben, dem ewiges Leben beschieden.“<sup>1)</sup> Wenn er nun aber sagt: „Nicht bist du gestorben, immer ja lebst du,“ und damit läugnet, daß Jupiter auf Kreta begraben sei, so berichtet er doch hinwieder, daß Jupiter das Sterben begonnen habe. Denn der Eintritt in dieses Leben ist der Anfang des Todes. Nun erzählt aber der Dichter: „In Pharsalis erhieltst du von Rhea das Leben.“ Er hatte die Geburt des Jupiter auf Kreta geläugnet, weil man dort dessen Grab zeigt; er hätte also einsehen sollen, daß seiner Geburt in Arabien sein Tod als nothwendige Folge entspricht. Hierüber spricht sich Kallimachus so aus: „Auf den Bergen des Ida bist du, o Zeus, nach den Einen geboren, nach den Anderen aber im Arabienland. Welcher Theil, o Vater, hat hiebei gelogen? Immer noch lügen die Kreter“ u. s. w. Zu dieser Erörterung hat uns Celsus genöthigt durch sein unbilliges Verfahren, das er gegen Jesus einhält; er glaubt nämlich der Schrift, wenn sie berichtet, daß Jesus starb und begraben wurde; wenn sie aber erzählt, daß er von den Todten auferstand, so will er darin nur eine Erdichtung finden, obgleich diese Auferstehung von vielen Propheten vorausgesagt worden und sein Erscheinen vielfach bezeugt ist.

44. Celsus führt dann gegen uns die Äußerungen einiger wenigen Personen an, welche zwar den christlichen Namen tragen, aber von der Lehre Jesu sich entfernen, auch nicht zu den Verständigeren gehören, wie er meint, sondern

---

1) Vgl. Hymnus in Jov. I. 6—10.

zu den Ungebildetesten zu zählen sind. Er sagt: Bei ihnen gilt der Grundsatz: Wer gebildet ist, wer klug, wer weise ist, der bleibe fern von uns, wir können ihn nicht brauchen; denn solche Eigenschaften sind in unseren Augen schlimme Dinge. Die Dummten aber, die Narren, die Thoren, die einfältigen Leute mögen herzlich zu uns kommen! Damit erklären sie, daß Leute dieser Art ihrem Gott genehm und seiner würdig sind; damit geben sie zugleich zu, daß sie nur Menschen ohne Geist, ohne Ansehen und ohne Verstand, daß sie nur Sklaven, Weiber und Kinder zur Annahme ihres Glaubens bewegen können.<sup>1)</sup> Darauf gebe ich zur Antwort: Jesus macht die Enthaltensamkeit zur Pflicht; er sagt: „Wer ein Weib anfiehet mit Begierde nach ihr, hat schon in seinem Herzen mit ihr die Ehe gebrochen.“ Wenn nur Einer einige Wenige, die für Christen angesehen werden, ein unsittliches Leben führen sieht, dann kann er ihnen mit volstem Recht den Vorwurf machen, daß ihr Leben der Lehre Jesu widerspricht; höchst unvernünftig würde er dagegen handeln, wenn er den Vorwurf, den Diese verdienen, der Lehre Jesu machen wollte. Und zeigt sich nun, daß die Lehre der Christen zur Weisheit ermahnt und erzieht, so gut wie irgend eine, dann sind Die zu tadeln, welche bei ihrer Unwissenheit beharren und ihr Verhalten rechtfertigen wollen und Dinge vorbringen, zwar nicht solche, wie Celsus sie ihnen zuschreibt (denn wenn sie auch einfältig und unwissend sind, eine solche schamlose Sprache führen sie doch nicht), sondern weit geringere, die indeß immerhin geeignet sind, die Menschen von dem Streben nach Weisheit und von der Übung derselben abwendig zu machen.<sup>2)</sup>

1) Ganz ähnliche Vorwürfe bei Lucian (mors Peregr. 12. s.) und Min. Fel. 8.

2) In seinen tief heidnischen Vorurtheilen, daß Wahrheit, Weisheit und Tugend nur für einen und zwar den kleineren Theil

45. Daß der Glaube uns das Streben nach Weisheit zur Pflicht macht, können wir sowohl aus den Büchern des alten Bundes beweisen, die bei uns ebenso in Geltung sind wie bei den Juden, als auch aus jenen Schriften, welche nach Jesus verfaßt und von der Kirche als göttliche anerkannt worden sind. Es spricht David im fünfzigsten Psalm in seinem Gebete zum Herrn: „Die heimlichen und verborgenen Dinge deiner Weisheit hast du mir geoffenbart.“<sup>1)</sup> Und wer das Buch der Psalmen liest, wird finden, daß es voll von weisen Lehren ist. Auch Salomon erbat sich Weisheit und erhielt sie. Spuren seiner Weisheit finden sich in seinen Schriften, wo er erhabene Lehren in wenigen kurzen Worten ausspricht. Er feiert dort in vielen Stellen das Lob der Weisheit und ermahnt die Menschen, nach derselben zu streben. Er war so weise, daß selbst die Königin von Saba<sup>2)</sup> von dem Namen Salomons hörte und von dem Namen des Herrn, und daß sie kam, ihn auf die Probe zu stellen durch Räthsel.<sup>3)</sup> Und sie sprach Alles vor ihm, was sie auf dem Herzen hatte. Und Salomon erklärte ihr alle Worte, welche sie vorgelegt, und es war keine Frage, die dem Könige unbekannt war, und die er ihr nicht beantworten konnte. Als aber die Königin von Saba all die Weisheit Salomons gewahrte und die kostbaren Dinge, die er besaß, da war sie außer Fassung und sprach zum Könige: „Wahr ist das Gerücht, das ich gehört habe in meinem

---

der Menschheit seien, konnte sich Celsus um so eher befestigen, als zu seiner Zeit faktisch nur sehr Wenige aus den höheren Ständen dem Christenthum angehörten. (S. Hieronymus ep. 54: Tunc rari sapientes, potentes, nobiles Christiani; damals zählte das Christenthum unter den gebildeten, einflußreichen und vornehmen Kreisen nur spärliche Anhänger.)

1) Ps. 50, 8.

2) Ober Scheba, eine Landschaft im Süden des glücklichen Arabiens.

3) Ihm Fragen vorzulegen, um daran seine Weisheit zu prüfen.

Landes über deine Aussprüche und über deine Weisheit; aber ich habe Denen nicht geglaubt, die mir erzählten, bis ich selbst kam und mit eigenen Augen sah und mich überzeugte, daß mir nicht die Hälfte berichtet ward; größer ist deine Weisheit und sind deine Werke als der Ruf, den ich vernommen.“<sup>1)</sup> Von demselben Könige lesen wir auch Dieses in der Schrift: „Gott gab dem Salomon auch Weisheit und Einsicht sehr viel und Fülle des Herzens gleich dem Sande, welcher am Gestade des Meeres ist. Darum übertraf des Salomon Weisheit die Weisheit aller Alten und der Weisesten Aegyptens, und er war weiser als alle Menschen, weiser als Ethan, der Chyrite, als Heman und Chalkabi und Arabab, die Söhne des Nadi;“<sup>2)</sup> und er hatte einen Namen bei allen Völkern ringsum. Auch sprach Salomon dreitausend Sprüche, und seiner Lieder waren tausendundfünf. Und er wußte zu reden über die Bäume von der Cedar an, die auf dem Libanon ist, bis zum Ysop, der an der Mauer wächst, und zu sprechen über Vieh und Vögel und Gewürme und Fische. Und es kamen von allen Völkern, zu hören des Salomon Weisheit, und von allen Königen der Erde, die von seiner Weisheit hörten.“<sup>3)</sup>

Unserer Lehre ist so sehr daran gelegen, Weise unter der Zahl ihrer Bekenner zu haben, daß sie einige ihrer Wahrheiten in Bildern und Gleichnissen verkündet und andere in dunkeln und räthselhaften Worten vorträgt, um die Denkraft der Leser zu üben und zu schärfen. So spricht Oseas, einer der Propheten, am Schlusse seines Buches: „Wer ist weise und versteht Dieses, klug und erkennt es?“<sup>4)</sup> Daniel und die mit ihm in der Gefangenschaft waren,

1) III. Rön. 10, 1—7.

2) Nach der Vulgata: Und Heman und Chalkol und Dorda, die Söhne Nadihol's. — Ethan und Heman sind als Verfasser der Psalmen 87 und 88 bezeichnet; die beiden Anderen sind nicht bekannt.

3) III. Rön. 4, 29—34. — 4) Os. 10, 9.

machten in den Wissenschaften, denen zu Babylon die Gelehrten am Hofe des Königs oblagen, solche Fortschritte, daß sie ein zehnmal größeres Wissen besaßen als die übrigen alle.<sup>1)</sup> Darum richtet Ezechiel<sup>2)</sup> an den Herrscher von Thrus, der sich viel auf seine Weisheit einbildete, die Frage: „Bist du weiser als Daniel? Jegliches Geheimniß ward dir nicht geoffenbart.“<sup>3)</sup>

46. Nehmen wir dann die neutestamentlichen Schriften zur Hand, so lesen wir da, daß Jesus zu den Schaa ren des gläubigen Volkes, die gleichsam draussen standen und den inneren und tieferen Sinn der Worte zu verstehen nicht verdienten, in Gleichnißreden sprach, während er diese seinen Jüngern eigens erklärte. Seine Jünger, die nach seiner Weisheit verlangten, zog er den Volksschaaren vor; ihnen legte er alle seine Worte aus, wann er mit ihnen allein war. Denen, die an ihn glauben, gibt er die Verheißung, daß er Weise und Schriftgelehrte, ihnen senden würde, wenn er sagt:<sup>4)</sup> „Sehet, ich sende zu euch Weise und Schriftgelehrte, und Einige aus ihnen werden sie tödten und kreuzigen.“ Und wenn Paulus die von Gott verliehenen Gnadengaben<sup>5)</sup> aufzählt, so nennt er an erster Stelle „das Wort der Weisheit“, an zweiter „das Wort der Wissenschaft“, dadurch andeutend, daß diese der ersteren nachstehe, und nach beiden an dritter Stelle „den Glauben“.<sup>6)</sup> Und weil ihm das Wort mehr galt als die Wunderkräfte, darum weist er der Gabe, Wunder zu wirken und Kranke zu heilen, einen niederen Rang an und gibt den geistigen Gaben den Vorzug. Das umfassende Wissen des

1) Dan. 1, 20. — 2) Ezech. 28, 3.

3) Nach einer anderen Lesart, die vorzuziehen sein dürfte, wäre zu übersetzen: Bist du weiser als Daniel, du, dem (nach eigener Aussage) jegliches Geheimniß unverhüllt (d. h. dem kein Geheimniß verborgen) ist?

4) Matth. 23, 34. — 5) Charismen. — 6) Bgl. I. Kor. 12, 8. 9.

Moses bezeugt Stephanus in der Apostelgeschichte, wenn er sagt: „Moses ward in aller Weisheit der Ägyptier unterrichtet.“<sup>1)</sup> Er hatte Das gewiß aus alten Büchern geschöpft, die den Händen des großen Haufens nicht zugänglich waren. Darum begte man auch den Verdacht, daß er seine Wunder nicht in der Kraft Gottes, wie er sagte, sondern mit Hilfe geheimer Künste vollbracht habe, die er von den Ägyptiern erlernt. Dieser Verdacht bestimmte auch den König, die ägyptischen Zauberer, Gelehrte und Wahrsager rufen zu lassen. Bald aber erkannte man, daß ihr Wissen Nichts war im Vergleich mit der Weisheit, welche Moses besaß, und welche alle Weisheit der Ägyptier übertraf.

47. Wahrscheinlich haben die Worte im ersten Briefe des heiligen Paulus an die Korinthier,<sup>2)</sup> die an Griechen gerichtet sind, welche auf ihre griechische Philosophie sehr stolz waren, Einige auf die Meinung gebracht, als ob unser Glaube von gebildeten Personen Nichts wissen wollte. Wer dieser Meinung ist, den machen wir darauf aufmerksam, daß der Apostel an jener Stelle die niedrigen Seelen tadelt, welche die Betrachtung der geistigen, unsichtbaren und ewigen Dinge vernachlässigen und nur mit dem Sinnlichen sich befassen und in diesem ihr ganzes Denken und Streben aufgehen lassen. Deshalb nennt er sie die Weisen der Welt. Unter den vielfachen Anschauungen, die es gibt, herrscht ein großer Unterschied. Einige nehmen nur das Materielle und Sinnliche an; nach ihnen sind alle Dinge, auch die, welchen ein höheres Sein zukommt,<sup>3)</sup> nur körperliche Wesen. Außer diesen lassen sie Nichts gelten. Das Dasein unsichtbarer oder körperloser Geister verwerfen sie.<sup>4)</sup> Diese Anschauung bezeichnet Paulus als die Weisheit der Welt, welche zu nichts und zur Thorheit gemacht wird; er heißt

1) Apostelg. 7, 22. — 2) Bgl. I. Kor. 1, 18 ff.

3) Das Sein im höheren Grade eigen ist, die höheren Wesen.

4) Stoiker und Epikuräer.

sie nur die Weisheit dieser Zeit.<sup>1)</sup> Es gibt aber auch andere Lehrmeinungen, welche die Seele von dem Streben nach dem Irdischen abziehen und zur Seligkeit bei Gott und zu seinem herrlichen Reiche erheben; sie wollen, daß der Mensch das Sinnliche und Sichtbare als vergänglich verachte und nach dem Unsichtbaren und Nichtsinnlichen Verlangen trage. Diese bezeichnet er als Weisheit Gottes. In seiner Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe sagt Paulus mit Bezug auf einige Aufstellungen, die wahr sind, von den griechischen Weltweisen:<sup>2)</sup> „Sie haben Gott erkannt, ihn aber nicht als Gott verherrlicht<sup>3)</sup> noch ihm gedankt.“ Er gibt ihnen das Zeugniß, daß sie Gott erkannt haben, und erklärt zugleich, daß ihnen Dieß ohne göttliche Hilfe nicht möglich gewesen wäre, wenn er sagt: „Denn Gott hat sie ihnen geoffenbart.“<sup>4)</sup> Wenn ich nicht irre, redet er hier von Denen, welche von den sichtbaren Dingen zu den unsichtbaren emporsteigen. In der That fährt er also fort: „Das Unsichtbare an Gott ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen kennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Macht und Gottheit, so daß sie keine Entschuldigung haben.“<sup>5)</sup> Denn nachdem sie Gott erkannt hatten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht noch ihm gedankt.“<sup>6)</sup> Der Apostel

---

1) Paulus macht keine Einschränkung, keine Ausnahme; die Rechtfertigung, die Heiligung kommt aus dem Glauben, nicht aus menschlicher Wissenschaft. Daß die heidnische Philosophie insofern in ihren edleren und besseren Systemen als eine menschliche Vorrede zum Evangelium bezeichnet werden dürfe, bedarf keines weiteren Nachweises.

2) Röm. 1, 21.

3) Durch ein tugendhaftes Leben, nachdem er ihnen seine Gottheit in den unerschaffenen Dingen geoffenbart hatte.

4) Röm. 1, 19.

5) Wenn sie Unwissenheit vorgeben oder die bessere Erkenntniß, die unter ihnen offenbar ist und darum auch in ihnen sein muß, in sich und Anderen unterdrücken.

6) Röm. 1, 20–22.

schreibt einmal:<sup>1)</sup> „Sehet nur auf eure Berufung, Brüder! Denn nicht viele Weise nach dem Fleische,<sup>2)</sup> nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene, sondern was vor der Welt thöricht ist, hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen; und das Geringe vor der Welt und das Verachtete und Das, was Nichts ist, hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen, damit kein Mensch sich vor ihm rühme.“<sup>3)</sup> Es ist möglich, daß diese Worte vielleicht Einige auf die Meinung gebracht haben, als ob kein weiser, gebildeter und verständiger Mensch zu unserem Glauben Zutritt habe. Wir müssen diese Meinung als ein Mißverständniß bezeichnen und zurückweisen. Denn der Apostel schreibt nicht: „Kein Weiser nach dem Fleische,“ sondern: „Nicht viele Weise nach dem Fleische.“ Und wenn Paulus an einer anderen Stelle die Eigenschaften aufzählt, die ein Bischof haben soll, so rechnet er bekannter Maßen zu denselben auch die, daß er zur Verwaltung des Lehramtes geschickt sei. Er sagt

1) I. Kor. 1, 26—29.

2) Wie Gott nicht jene Weisheit, die in den Augen der Welt Etwas ist, dazu bestimmt hat, die Menschen gut und selig zu machen, sondern die vor den Augen der Welt verachtete Weisheit des Kreuzes, so hat Gott auch die Ungelehrten und Niedrigen den Gelehrten und Hohen vorgezogen. So geschieht, daß durch die Niedrigen die Hohen beschämt, erniedrigt werden, damit auch ihnen diese Erniedrigung zum Heile werden möge. — „Fleisch“ steht hier für das rein Menschliche, also s. v. a.: nicht Viele, die weise sind in rein menschlicher Wissenschaft und Kunst.

3) Damit kein Mensch seine Berufung zum Christenthume der eigenen Weisheit oder Größe zuschreibe, sondern einzig nur der Gnade Gottes. Es wurden allerdings auch die Gelehrten und Vornehmen gerufen wie die Übrigen, aber sie nahmen den Ruf nicht an, und so ließ es Gott geschehen, daß sie zu den Nichtgerufenen gehörten. Gott hat nur zugelassen, daß jene Widerpenstigen ausgeschlossen wurden; weil aber der zulassende Wille Gottes nicht minder als der verfügende ein freier ist, so wird die Ausschließung Gott zugeschrieben nicht also ganz in dem gleichen Sinne wie die Erwählung der Ungelehrten und Armen.



nämlich, der Bischof solle im Stande sein, die Widersprechenden zu widerlegen, damit durch die Weisheit, die in ihm ist, die hohlen Schwärzer und Seelenverführer zum Schweigen gebracht werden.<sup>1)</sup> Und wie er den einmal Verheiratheten zur Übernahme des bischöflichen Amtes für tauglicher hält als Denjenigen, der eine zweite Ehe eingegangen hat,<sup>2)</sup> und Den, dessen Leben unsträflich ist, für tauglicher als Den, dessen Wandel nicht tadellos ist, und wie er den Mäßigen dem Unmäßigen, den Keuschen dem Unkeuschen vorzieht und den rechtschaffenen und unbescholtenen Mann Demjenigen, an dem eine wenn auch noch so kleine Mafel haftet: so verlangt er von Dem, welcher zum bischöflichen Amte ausersehen werden soll, daß er zum Lehren geschickt und im Stande sei, die Gegner zu widerlegen. Welchen Grund hat Celsus somit, uns den Vorwurf zu machen: Wer Bildung, wer Wissen und Verstand besitzt, bleibe uns fern; wir können ihn nicht brauchen! Nein, wir weisen die gebildeten, weisen und verständigen Leute; die zu uns kommen wollen, nicht ab; aber ebenso wenig versagen wir den Unwissenden, Unverständigen, Ungebildeten und den Unmündigen die Aufnahme; im Gegentheil die Einen wie die Anderen sind uns willkommen. Denn unsere Lehre, die alle Menschen zum Dienste Gottes zubereitet und erzieht, verspricht auch den Letzteren Befreiung aus ihrer traurigen Lage, wenn sie von ihnen angenommen würde.

48. Und wenn er ferner sagt, die Prediger des göttlichen Wortes wollten nur ungebildete, unangelehene und thörichte Leute, Sklaven und Weiber und Kinder zum Glauben bringen, so ist auch diese Behauptung nicht wahr. Es ist wahr, unsere Lehre wendet sich an solche Personen, um sie zu bessern; sie will aber auch Jene gewinnen, welche von Diesen sehr verschieden sind. Denn Christus ist der Er-

1) Vgl. Tit. 1, 9. 10.

2) I. Tim. 3, 2. — Ueber diesen Punkt ausführlich Böllinger, Christenthum und Kirche S. 376 ff.

lßer aller Menschen und vorzugsweise Derer, die da glauben, mögen sie nun scharfsinnige Geister oder einfache Leute sein, und er ist bei dem Vater die Versöhnung für unsere Sünden, doch nicht allein nur für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt.<sup>1)</sup> Jetzt wird es überflüssig sein, auf solche Einwürfe des Celsus zu antworten, wie der folgende ist. Er richtet nämlich die Frage an uns: Was liegt denn überhaupt Böses darin, eine tüchtige Bildung empfangen und den Geist mit den edelsten Ideen bereichern zu haben, weise zu sein, und für weise gehalten zu werden? Ist Das ein Hinderniß, Gott zu erkennen? Wird dadurch das Streben, in den Besitz der Wahrheit zu gelangen, nicht vielmehr leichter gemacht und gefördert? Der Besitz wahrer Gelehrsamkeit ist freilich nichts Böses; denn die Wissenschaft führt zur Tugend. Aber selbst die griechischen Philosophen werden Denjenigen keinen Platz unter den Gelehrten einräumen, welche an verkehrten<sup>2)</sup> Ansichten festhalten. Wer wollte es dagegen bestreiten, daß es gut sei, seinen Geist mit edlen Gedanken zu nähren? Doch welche Gedanken werden wir als gut und trefflich bezeichnen, welche anders als die, welche wahr sind und uns zur Tugend ermuntern? Weise und klug sein ist gleichfalls eine gute Sache, aber noch nicht, es zu scheinen, wie Celsus Das meint.<sup>3)</sup> Eine tüchtige Bildung empfangen, mit den besten und trefflichsten Gedanken sich vertraut gemacht zu haben, klug und weise zu sein, Das sind Dinge, durch welche die Erkenntniß Gottes nicht erschwert oder gehindert, durch welche sie im Gegen-

1) Vgl. I. Tim. 4, 10; I. Joh. 2, 2.

2) So die lateinische Uebersetzung; besser vielleicht: widerlegten.

3) Diese Meinung oder Aufstellung des Celsus scheint eher eine Imputation von Origenes zu sein.

theil erleichtert und gefördert wird. Und zu dieser Behauptung sind wir besser berechtigt als Celsus, besonders wenn es sich herausstellt, daß er ein Epitüräer ist.

49. Wenden wir uns zu seinen weiteren Einwürfen! Er sagt: Wie wir sehen, getrauen sich die Leute, welche auf den öffentlichen Plätzen das gemeine Volk um sich schaaren und es mit ihrem tollen Zeug unterhalten, nicht in eine Versammlung verständiger Männer, um dort ihre Kunststücke zu zeigen. Finden sie aber irgendwo einen Haufen Kinder, Sklaven oder Einfaltspinsel, so treten sie auf, um sich angaffen und bewundern zu lassen. Man beachte, welche tränkende Beschuldigungen er gegen alles Recht wider uns erhebt, indem er uns mit jenen Leuten auf gleiche Stufe stellt, welche auf den Straßen und Gassen den süßen Pöbel um sich sammeln und ihn mit ihren Zoten und Possen unterhalten! Wo sind denn, wenn ich bitten darf, die Tollheiten, die wir aufführen? Thun wir etwa irgendwie Dasselbe, was Diese thun, wir, die wir den Leuten die heiligen Schriften vorlesen und dieselben erklären, um sie zur Verehrung des allmächtigen Gottes zu leiten und zur Übung der mit der Gottesverehrung geschwisterlich verbundenen Tugenden zu befehlen, um sie von der Verachtung der Gottheit und von jenen Dingen zurück- und wegzubringen, welche der gesunden Vernunft widersprechen? Gewiß werden auch die Philosophen eine so zahlreiche Zuhörerschaft für ihre Vorträge und Lehren sich wünschen, in denen sie zur Übung der Tugend auffordern. Wenigstens haben es so besonders die Cyreniker<sup>1)</sup> gemacht und ihre Vorträge unter freiem Himmel

---

1) Die cyrenische Schule wurde gegründet von Antisthenes aus Athen (lebte um 400 v. Chr.), Anfangs Schüler des Gorgias, später des Sokrates, nach dessen Tode er eine Schule im Rynosarges, in dem für unebenbürtige Athener bestimmten Gymnasium (daher der Name), stiftete. Er lehrte, durch sein eigenes Beispiel die Aeusserlichkeiten seines Meisters Sokrates nachahmend und

vor dem nächsten besten Volkshaufen gehalten, den sie trafen. Wenn also Diese solche Leute um sich versammeln, die Niemand für gebildet hält, wenn sie ihre Zuhörer von den Straßenecken und Kreuzwegen holen und rufen, wird man sie dann mit Jenen vergleichen, welche auf den öffentlichen Plätzen ein zahlreich versammeltes Publikum mit ihren Possenspielen unterhalten? Ich habe die Überzeugung, daß weder Celsus noch einer seiner Gesinnungsgenossen sie darum für strafbar und tadelnswerth hält, weil es in ihren Augen und für sie eine Pflicht der Menschenliebe ist, die unwissenden Volksklassen zu belehren.

50. Sind aber jene Philosophen nicht zu tadeln, wenn sie so handeln, so fragt es sich, ob nicht die Christen mit größerem Eifer und Erfolg die Welt zur Tugend ermahnen. Die Philosophen, welche ihre Vorträge auf öffentlicher Straße halten, wählen sich ihre Zuhörer nicht aus, sondern wer will, bleibt stehen und hört (ihnen) zu. Die Christen aber prüfen zuvor, so gut sie es können, die Herzen Derer, die in die Zahl ihrer Jünger aufgenommen werden wollen; sie unterrichten dieselben einzeln und besonders, und erst wenn diese Zuhörer genügende Proben dafür abgelegt haben, daß sie den Vorsatz hegen, ein gutes Leben zu führen, werden sie aufgenommen. Sie lassen aber diesel-

---

steigern, wie die Tugend vor Allem in Mäße und Arbeit, im Verbannen sinnlicher Genüsse, in der ascetischen Thätigkeit steter Abhärtung bestehe; denn wenn es der Gottheit eigen sei, Nichts zu bedürfen, so arbeite Der, welcher es dahin bringe, so wenig als möglich zu bedürfen, sich zur Gottähnlichkeit empor. Wissenschaft und Kunst verachtete Antisthenes, da sie zum wahren Lebenszweck Nichts beitrügen, und seine Schüler entfernten sich noch mehr von jedem wissenschaftlichen oder spekulativen Streben. Das Ideal der cynischen Schule war ein Weiser, der, weder der Ehe noch der Kinder noch des Staates bedürftend, es bis zur vollständigsten Unabhängigkeit von allen äußeren Umständen gebracht hat. Der Gepriesenste unter den Cynikern war Diogenes von Sinope. Später artete der Cynismus immer mehr in Hochmuth und Schamlosigkeit aus, so daß cynisch und schamlos gleichbedeutend wurden.

ben in der Weise zu, daß sie aus den neu Aufgenommenen, welche die Zeichen der Reinigung<sup>1)</sup> noch nicht empfangen haben, eine eigene Klasse<sup>2)</sup> bilden (es bestehen nämlich deren zwei bei ihnen) und sie von Jenen absondern, welche durch alle religiösen Proben erwiesen haben, daß sie fest entschlossen sind, den christlichen Glauben festzuhalten und nach demselben zu leben. Unter den Letzteren sind Einige damit betraut, das Leben und den Wandel Derer zu überwachen und zu prüfen, welche in die Gemeinde aufgenommen werden wollen. Sie haben dann Jenen die Aufnahme zu versagen, welche sich schlechter Handlungen schuldig gemacht haben und ein lasterhaftes Leben führen, die Anderen aber mit Freuden einzuführen und sie mit jedem Tage besser zu machen. Ein solches Verfahren beobachteten sie auch gegenüber den Sündern, besonders jenen gegenüber, welche sich der Unzucht ergeben; diese schließen sie von ihrer Gemeinschaft aus, und trotzdem vergleicht sie Celsus mit jenen Leuten, welche auf öffentlichen Plätzen das gemeine Volk mit ihren Zoten und Gaukelspielen unterhalten. Die ehrwürdige Schule der Pythagoräer betrachtete Diejenigen als Töbte, die von ihrer Lehre abfielen, und setzte ihnen einen Leichenstein. Die Christen aber beweinen Die, welche in Unkeuschheit oder in eine andere Sünde gefallen sind, als Töbte, die verloren und Gott abgestorben sind; wenn dieselben aber genügende Beweise einer aufrichtigen Sinnesänderung und ernstlichen Umkehr gegeben haben, so werden sie als Wiedererstandene wieder aufgenommen; indeß geht es mit dieser Wiederaufnahme in die kirchliche Gemeinschaft langsamer als bei der ersten. Weil sie gefallen sind, nachdem sie bereits gläubig geworden waren, so werden sie für die Zukunft von jedem Amt und jeder Würde in der Kirche Gottes ausgeschlossen.

---

1) Taufe.

2) Die Katechumenen.

51. Stellt Celsus nicht Dinge zusammen, die nicht die mindeste Ähnlichkeit mit einander haben? Ist es nicht eine offenbare und augenscheinliche Unwahrheit, wenn er sagt: Wie wir sehen, versammeln auch die Gaukler auf den öffentlichen Plätzen bald hier bald dort das gemeine Volk um sich und ergötzen es durch ihre ungehörigen Spässe und Possenspiele, wenn er uns mit solchen Leuten vergleicht und fortfährt: Diese, die auf den Marktplätzen den süßen Pöbel um sich schaaren und mit ihren Narrenpossen unterhalten, würden sich nimmer in eine Versammlung verständiger Männer getrauen, um dort ihre Kunststücke aufzuführen? Finden sie aber irgendwo einen Haufen junger Laffen, Sklaven oder Einfaltspinsel, so treten sie auf, um sich anstaunen und bewundern zu lassen. Celsus thut da nichts Anderes, als daß er über uns schmäht, gerade so, wie es die Weiber machen, die sich auf den Straßen zanken zu dem einzigen Zweck, einander zu verlästern. Denn wir bieten Alles auf, was in unseren Kräften steht, um es dahin zu bringen, daß unsere Gemeinde nur aus verständigen Personen bestehe; die erhabensten und schönsten Wahrheiten unserer Lehre wagen wir in unseren öffentlichen Reden nur dann vorzutragen, wenn wir gebildete Zuhörer vor uns haben; wir übergehen aber die tieferen Wahrheiten mit Stillschweigen, wenn wir einfache Leute vor uns sehen, welche noch einer solchen Unterweisung bedürfen, welche bildlich gesprochen als „Milk“ bezeichnet wird.

52. Wir folgen hierin dem heiligen Paulus. Dieser schreibt in seinem Briefe an die Korinther, die zwar der Geburt nach Griechen waren, aber kein reines und sündeloses Leben führten: „Milk gab ich euch zu trinken, nicht Speise;<sup>1)</sup> denn ihr vermochtet es noch nicht; aber auch jetzt

---

1) Lehrte ich euch die Anfangsgründe des Glaubens, das unumgänglich zum Heile Nothwendige, nicht aber Das, was für die Vollkommenen ist, so daß ich euch tiefer in den Glauben

vermöget ihr es noch nicht. Denn ihr seid noch fleischlich. Denn wenn unter euch Eifersucht und Streit stattfinden, seid ihr da nicht fleischlich und wandelt ihr da nicht nach menschlicher Weise?"<sup>1)</sup> Er wußte wohl, daß es eine vollkommeneren Nahrung der Seele gebe, sowie, daß diejenige, welche den Neulingen im Glauben gereicht wird, mit der Milch verglichen werden könne, die den Kindern gegeben wird. Er sagt nämlich anderswo: „Und ihr seid zu Solchen geworden, die der Milch bedürfen, nicht der starken Speise. Denn Jeder, der Milch bekommt, ist unkundig des Wortes der Gerechtigkeit;<sup>2)</sup> denn er ist ein Kind; für Vollkommene aber ist die starke Speise, für Die, welche durch die Gewohnheit geübte Sinne erlangt haben, das Gute und Böse zu unterscheiden.“<sup>3)</sup> Wenn man die Richtigkeit und Vortrefflichkeit dieser Worte gelten läßt, kann man dann glauben, daß die erhabenen Wahrheiten unseres Glaubens in einer Versammlung gebildeter und verständiger Personen nicht verkündet werden, daß dagegen die Lehrer die heiligen und ehrwürdigen Geheimnisse vortragen, wenn sie einen Haufen Kinder, Sklaven und einfältiger Leute vor sich sähen, um damit vor diesen zu glänzen? Für Den, welcher in den ganzen Geist unserer heiligen Schriften einzubringen und denselben zu verstehen sucht, ist es klar, daß Celsus von dem gleichen Hasse gegen die Christen sich fortreißen läßt, von welchem die ungebildete Menge erfüllt ist, wenn er diese fälschlichen Anschuldigungen ohne alle Prüfung wider uns erhebt.

53. Daß wir Alle in der Lehre Gottes — denn Das ist sie trotz des Celsus Widerstreben — unterweisen wollen, bestreiten und läugnen wir nicht; wir geben den Kindern

---

und seine Gründe, in Das, was mehr Rath als Pflicht ist, eingeführt hätte.

1) I. Kor. 3, 2. 3.

2) Des vollkommenen Wortes, der tiefer liegenden, der geheimnißvolleren Lehren des Christenthums.

3) Hebr. 5, 12—14.

solche Lehren und Ermahnungen, wie sie für ihr Alter passen; wir zeigen den Sklaven in dem Glauben das Mittel, das ihnen eine edle Gesinnung verleiht und damit Freiheit und Adel. Die Lehrer unseres Glaubens erklären es laut und deutlich genug, daß sie Griechen und Nichtgriechen,<sup>1)</sup> Weisen und Unweisen<sup>2)</sup> Schuldner seien;<sup>3)</sup> sie läugnen es nicht, daß sie auch die Seelen der Schwachbegabten nicht vernachlässigen dürfen, daß sie auch ihnen zum Heile verhelfen müssen, damit sie, so gut es geht, ihre Unwissenheit ablegen und nach höherer Erkenntniß streben, den Worten Salomons Gehör schenkend und Gehorsam leistend. Dieser sagt nämlich: „Ihr Unweise, nehmet es zu Herzen,<sup>4)</sup> und wer unter euch albern ist, der lehre bei mir ein,<sup>5)</sup> und: „Ist Jemand unter euch unerfahren, der komme zu mir!“<sup>6)</sup> Den Schwachsinnigen ruft die Weisheit zu: „Kommet, esset mein Brod und trinket den Wein, den ich euch gemischt habe! Verlasset die Thorheit, und ihr werdet leben; verschaffet euch richtige Erkenntniß und Einsicht!“<sup>7)</sup> Ich könnte in dieser Sache auf die Worte des Celsus hin noch die Frage hinwerfen: Fordern etwa die Philosophen nicht die Jünglinge zum Besuche ihrer Lehrvorträge auf? Ermahnen und ermuntern sie nicht die jungen Leute, die ein lasterhaftes Leben führen, zur Umkehr und zur Besserung? Wollen sie es nicht leiden, daß sich die Sklaven der Philosophie widmen? Oder verdienen die Philosophen von unserer Seite Vorwurf und Tadel, weil sie ihre Sklaven zur Übung der

1) S. v. a. gebildeten und ungebildeten Völkern.

2) Gelehrten und Ungelehrten.

3) Daß sie verpflichtet seien, Allen das Evangelium zu verkündigen. — Vgl. Röm. 1, 14.

4) Werdet verständigen Herzens!

5) Epr. 8, 5. 6: Ihr Kleinen (Unerfahrenen), lernet die Schlantheit, und ihr Unweisen merket auf! Höret, denn ich rede von hohen Dingen, und meine Lippen öffnen sich, zu verkündigen, was recht ist!

6) Epr. 9, 4. — 7) Epr. 9, 5. 6.



Tugend ermahnten, Pythagoras, welcher es so mit Zamolxis, Zeno, der es so mit Persäus<sup>1)</sup> gemacht, und aus der neueren Zeit Jene, welche den Epiktet<sup>2)</sup> zum Studium der Philosophie angeeifert haben? Oder habt vielleicht ihr Griechen die Befugniß, junge Leute und Sklaven und ungebildete Menschen zum Studium der Philosophie aufzufordern, ist es aber dagegen bei uns ein Verbrechen gegen die Menschenliebe, wenn wir Dasselbe thun, wenn wir mit der Arznei unserer Glaubenslehre jedes vernünftige Wesen heilen und ihn zur Freundschaft mit Gott, dem Herrn und Schöpfer aller Dinge, führen wollen? Hiemit werden die Einwürfe oder besser gesagt die Verläumdungen des Celsus genugsam widerlegt sein.

54. Da es ihm Freude macht, uns zu beschimpfen und zu verlästern, so bringt er zu den früheren noch weitere Verläumdungen vor. Wir wollen sie zur Kenntniß bringen und ansehen, ob durch Das, was Celsus vorbringt, mehr die Ehre der Christen oder die seinige geschädigt wird. Wie wir sehen, sagt er, wagen in den Privathäusern die Wollarbeiter, die Schuster und Wälder,<sup>3)</sup> (und) die unwissendsten und ungeschliffensten Leute von der Welt in Gegenwart ihrer ernstesten und verständigen Dienstherrn den Mund nicht

---

1) Persäus aus Citrium, Anfangs Sklave, dann Schüler Zeno's und stoischer Philosoph, dem wir mehrere werthvolle literarische Angaben verdanken; er lebte am Hofe des macedonischen Königs Antigonos Gonatas, von dem er auch zum Feldherrn ernannt wurde, und starb um das Jahr 243 v. Chr.

2) Epiktet aus Hierapolis in Phrygien, ein Sklave eines der Leibwächter des Kaisers Nero, dann Freigelassener, war ein Schüler des Musonius Rufus und hernach Lehrer der stoischen Philosophie in Rom bis zu der Vertreibung der Philosophen aus Italien durch Domitian 94 n. Chr.

3) Die Reichen und Vornehmen unter den alten Griechen und Römern hatten unter ihren Sklaven verschiedene Handwerker. Ein jeder derselben hatte seine eigene Werkstelle und seinen eigenen Ort im Hause, wo er arbeitete.

zu öffnen; sobald sie sich aber ohne Zeugen mit Kindern und solchen Weiblein allein wissen, die ebenso unverständlich wie sie selbst sind, dann sind sie wunderbar beredt und weisen nach, daß man verpflichtet sei, ihnen zu folgen, nicht aber dem eigenen Vater und den Lehrern; diese seien verrückte und aberwitzige Leute; in eitlen Vorurtheilen befangen, seien sie nicht im Stande, einen wahrhaft hohen und guten Gedanken zu fassen und zu verwirklichen; nur sie allein wüßten es, wie man leben müsse. Würden die Kinder ihnen folgen, so würden sie selbst glücklich werden und das ganze Haus glücklich machen. Sehen sie dann, während sie so reden, einen Lehrer oder einen verständigen Mann oder den Vater selbst kommen, so gerathen die Furchtsameren unter ihnen in die größte Angst, die Unverschämteren aber reizen die Kinder auf, das Joch abzuwerfen und den Bügel abzustreifen, indem sie ihnen zuflüstern, daß sie in Gegenwart ihres Vaters oder ihrer Lehrer die Kinder etwas Gutes weder lehren könnten noch wollten; denn sie hätten keine Lust, sich der Thorheit und Grausamkeit dieser ganz verdorbenen und in die Sünde tief verstrickten und versunkenen Menschen auszusetzen, deren Verfolgung und Rache sie zu fürchten hätten. Wollten sie etwas Gutes lernen, so müßten sie die Eltern und Lehrer verlassen und mit den Weibern und Spieltameren in das Frauengemach oder in die Schufterei oder in die Walle kommen, um dort die vollkommene Weisheit zu vernehmen. Mit solchen Vorstellungen verführen sie die jungen Leute.<sup>1)</sup>

1) In den christlichen Schriften, die unmittelbar nach den

55. In solcher Weise verläumdete Celsus unsere Prediger. Und diese suchten doch auf jede Weise die Seele zum Schöpfer aller Dinge zu erheben; sie bringen darauf, daß

Zeiten der Apostel noch im ersten und im zweiten Jahrhundert herausgegeben wurden, findet sich nichts auf die Verhältnisse der Sklaven Bezügliches. Aus dem dritten Jahrhundert ist uns indess die Apologie des Origenes Zeuge, daß die Christen inzwischen sehr thätig und glücklich in Bekehrung der Sklaven gewesen waren und diese hinwiederum auch ihre Verhältnisse bestens benutzten, um in ihren Kreisen dem Christenthum Anhänger zu werben. Besonders widmeten sie den Frauen und Kindern des Hauses ihre apostolische Aufmerksamkeit, machten sie mit dem Heilande der Welt bekannt und führten sie in die christliche Kirche ein. Dieselben Stellen bei Origenes, welche uns von dem Gesagten in Kenntniß setzen, geben uns auch die Beweise an die Hand, daß die heidnische Welt immer noch von der unseligen Verblendung eingenommen war, die Sklaven seien an sich für alles Höhere unfähig, ja, daß selbst Männer, die sich unter die Gebildetsten zählen durften, es den Christen zum besonderen Vorwurfe machten, daß sie sich mit Liebe dieser verachteten, tief gesunkenen Klasse von Menschen widmeten, um sie aus dem Abgrund des Verderbens zu befreien. Auf der anderen Seite legten die Christen gerade darein den größten Werth und sahen in der täglich aufs Neue sich bestätigenden Thatsache, daß es ihnen gelinge, Menschen für höhere Bestrebungen zu gewinnen, an deren sittlichen Verwandlung alle menschliche Weisheit verzweifelte, den Beweis einer ihrer Lehre innewohnenden göttlichen Kraft. Celsus, der Philosoph, gewann daher sogar einerseits die Meinung, es sei Grundsatz der Christen, ihre Gemeinde dürfe nur aus verworfenen Menschen bestehen; denn der Gedanke, daß sich die Christen mit dergleichen gerne in Verbindung setzten, um sie zu bessern, war ihm schwer zugänglich, weil er nicht glaubte, daß sie gebessert werden könnten; andererseits, und hiemit in genauem Zusammenhange, die Christen verabscheuten das Talent an sich und jegliche Bildung desselben. (Vgl. 3, 44.) Nachdem Origenes die einer solchen Ansicht zu Grunde gelegenen Mißverständnisse in ausführlicher Darstellung aufgedeckt und insbesondere gesagt hatte, daß die Christen nicht die Weisheit und Wissenschaft, sondern nur den der größten Unwissenheit in den göttlichen Dingen sich oft heimischenden Weisheitsdübel verabscheuten, fügt er noch bei: Wir be-

wir das Sinnliche, das Zeitliche, das Sichtbare gering achten und Alles thun sollen, um zur Gemeinschaft mit Gott zu gelangen und zur Betrachtung der unsichtbaren

keinen offen, daß wir alle Menschen durch das Wort Gottes bilden wollen, wenn Celsus auch nicht damit einverstanden ist; hiernach theilen wir auch den Jüngeren die ihnen angemessenen Ermahnungen mit und leiten die Sklaven an, wie sie einen edlen Sinn in sich erzeugen können und so durch das Wort frei werden (3, 54). Aus der hier (3, 55) vorgebrachten Anklage des Celsus ersehen wir, daß das Christenthum schon im zweiten Jahrhunderte sehr segensreich unter den Sklaven gewirkt hatte, und daß dieselben mit vieler Heißbegierde dem Evangelium entgegen kamen, durch dasselbe neue Menschen wurden und dann sogar durch weitere Verbreitung desselben sich dankbar erwiesen. Diesen Gang der Befreiungsgeschichte der Sklaven forderte schon die gemeinste Einsicht. Bevor sie auf einer höheren Stufe sittlicher Bildung standen, konnte eine jede äussere Befreiung nur verderblich wirken; und gewiß, hätte das Christenthum schlechthin Befreiung der Sklaven gepredigt, und wäre es ihm gelungen, sie ohne vorhergegangene Ablösung der inneren Fesseln durchzusetzen, es hätte eine Verwüstung herbeigeführt ähnlich der, wenn die Völle selbst alle ihre Bewohner mit einem Male aussenbete und auf der Erde ihrer Willkür überließe: in der durch das Christenthum hervorgerufenen allgemeinen Zerstörung würde dieses selbst seinen Untergang gefunden haben. Auf der anderen Seite aber müssen wir uns auch zu dem Bekenntnisse herbeilassen, daß die ganze Weltgeschichte keine erhabener Erscheinung darbiete als die, daß das Christenthum, nachdem es so viele Sklaven in sich aufgenommen hatte, in denselben das Bestreben, sich eigenmächtig an revolutionärem Wege die Freiheit zu verschaffen, nicht ankommen ließ. Es konnte den christlichen Sklaven bald nicht entgehen, ja der Priester des Evangeliums rief dieses Selbstgefühl gestiftetlich hervor, daß sie in Bezug auf wahre Bildung weit höher stünden als ihre heidnischen Herren; gleichwohl blieben sie ihnen unterthan und retteten die Ehre des Glaubens, der, aufrührerisches Wesen erzeugend oder es nur nicht zu hemmen vermögend, sich in den Augen aller Welt ein bleibendes Denkmal der Schande und ihm beigemischten fleischlichen Strebens errichtet hätte. Aber gerade Das, wodurch sich der Sklave über seinem Herrn erhaben wußte, enthielt auch die Kraft in sich, ihm sich zu unterwerfen;

und übersinnlichen Dinge und zum seligen Leben mit Gott und den Freunden und Lieblingen Gottes zu kommen. Und trotzdem vergleicht sie Celsus mit den Wollarbeitern, Schuftern und Walkern<sup>1)</sup> in den Privathäusern, mit den dümmsten Menschen von der Welt; sie verleiten nach ihm die Kinder und Weiber zum Schlechten, machen, daß dieselben Eltern und Lehrer hintansetzen und sich ihnen anschließen und folgen. Wohlan, Celsus möge die Güte haben und den verständigen Vater nennen oder die Lehrer, welche guten Unterricht erteilen, denen wir die Kinder und Weiber zu entfremden und zu entziehen suchen; er halte Das, was die Kinder und Frauen, die unsere Lehre annehmen, von uns lernen, mit Dem zusammen, was man ihnen früher sagte, und weise nach, daß Dieses besser war als unsere Lehre! Er zeige, daß und wie wir den Kindern und Frauen die guten und ehrwürdigen Grundsätze, die ihnen eingeprägt worden, aus dem Herzen reißen und ihnen dafür schlechtere Ansichten beibringen! Indes den Beweis für eine derartige Anschuldigung wird er uns schuldig bleiben. Denn wir verlangen im Gegentheil von den Frauen, daß sie keusch und verträglich mit ihren Männern leben; wir su-

---

die Überzeugung, ein Bürger des Reiches Gottes zu sein, entschädigte ihn reichlich dafür, daß er kein Bürger irdischer Reiche war; das Bewußtsein der Kinder Gottes setzte über den Mangel bürgerlicher Freiheit hinweg, und die Hoffnung einer jenseitigen Seligkeit ließ den Jammer dieses Lebens in Geduld auf sich nehmen. Fikr wahr, ein ewig rühmliches Zeugniß für das Christenthum und die himmlische Kraft, die in ihm wohnt, bietet sein Verhältniß zur Sklaverei dar. Möhler (gesammelte Schriften und Aufsätze Bd. 2 S. 83 ff.).

1) Gewerbe und Kleinhandel waren bei den Griechen theils den Sklaven, theils den aus der Fremde eingewanderten Vei-sassen überlassen. Arbeitsscheu und Hang zum Müßiggang ist überhaupt ein charakteristischer Zug des Alterthums. Die mechanischen Gewerbe und industriellen Beschäftigungen waren besonders mißachtet.

chen sie von der unvernünftigen Leidenschaft für Schauspiele und Tänze und von dem Aberglauben zu bekehren, und die jungen Leute, die kaum zur Reife gelangt sind und die sinnlichen Triebe zu befriedigen trachten, führen wir zur Enthaltbarkeit, indem wir ihnen nicht bloß vorstellen, wie abscheulich die Ausschweifungen an sich sind, sondern auch welche Lage und Beschaffenheit dadurch für die Seele heraustritt, welche Strafe sie zu erwarten hat, welche Bückung sie treffen wird.

56. Welches sind denn die Lehrer, um die sich Celsus so annimmt, und die nach seiner Ausrufung Besseres lehren, während wir sie als Schwachköpfe und überspannte Menschen bezeichnen? Vielleicht, ich weiß Das nicht, hält er die Lehrer für tüchtig und weise, welche die Frauen zum Aberglauben und zum Besuche unanständiger Schauspiele anregen und auffordern; es sind dann vielleicht Das in seinen Augen wohl verständige Männer, welche die jungen Leute zu allen jenen ungebührlichen Streichen und Verstößen wider Ordnung und Sitte veranlassen, die wir so oft an ihnen zu bemerken Gelegenheit haben. Wir bieten Alles auf, was in unseren Kräften steht, um auch die philosophisch Gebildeten zur Annahme unserer Religion zu bekehren und sie von der Erhabenheit und Reinheit unseres Glaubens zu überzeugen. Daß wir Das thun, stellt Celsus in Abrede; er stellt die Behauptung hin, wir wendeten uns an einfältige Leute. Wir erwidern darauf: Würdest du uns den Vorwurf machen, daß wir Solche, die sich dem Studium der Philosophie bereits gewidmet und ihren Geist mit derselben getränkt haben, derselben entfremdeten, so würdest du zwar nicht die Wahrheit geredet, aber doch eine Anschuldigung gegen uns vorgebracht haben, die wahrscheinlich klänge. Nun sagst du aber, daß wir Diejenigen, welche zu uns übertreten, ihrer guten Lehrer berauben; du hast also die anderen guten Lehrmeister zu zeigen, welche es sonst noch gibt außer den Lehrern der Philosophie oder Denjenigen, die Anderen nützliche Kenntnisse mitzutheilen haben. Doch Das ist Etwas, was er nicht zu thun vermag. Wir stellen

und Das offen und ohne Scheu eine selige Zukunft Jenen in Aussicht, die nach dem Worte und Willen Gottes leben, die all ihr Thun und Lassen auf ihn beziehen, die Alles, was sie immer thun, im Gedanken vollbringen, daß Gott sie schaut.<sup>1)</sup> Sind Das Lehren, wie sie die Wollspinner, die Federschneider, die Wäcker, die allernachgebildeten Hausknechte geben? Das zu beweisen wird er nie im Stande sein.

37. Die, welche nach der Ansicht des Celsus mit den Wollarbeitern, Schustern und Wäckern im Hause und den einfältigsten Bauern auf gleicher Stufe stehen, werden in Anwesenheit des Vaters und der Lehrer, wie er sagt, den Kindern nichts Gutes beibringen wollen und können. Wir antworten darauf: Mein Lieber, was für einen Vater und was für einen Lehrer meinst du damit? Denkst du an einen, der die Tugend liebt und das Laster verabscheut und nach dem Besseren strebt, dann sei versichert, daß wir uns durchaus nicht scheuen, den Kindern in seiner Anwesenheit unsere Lehren mitzutheilen, überzeugt, daß ein solcher Richter sie gutheissen wird! Wenn wir aber schweigen in Gegenwart eines Vaters, der mit Tugend und Rechtschaffenheit auf schlechtem Fuße steht, und in Anwesenheit von Leuten, deren Grundsätze der gesunden Vernunft zuwider sind, so darfst du uns darum keinen Vorwurf machen, denn du hättest dazu kein Recht und keinen Grund. Denn du selbst wirkst, wenn du die Söhne in der Philosophie unterrichtest, den jungen Leuten und Söhnen die Geheimnisse dieser Wissenschaft nicht in der Gegenwart ihrer Väter mittheilen, wenn diese übelgesinnt in denselben nur eitle und nichtige und unnütze Dinge sehen;<sup>2)</sup> du wirkst im Gegentheil die

1) Die bei Allem, was sie thun, den Herrn vor Augen haben.

2) Oder: Du selbst wirkst beim Unterricht in der Philosophie die Geheimnisse derselben, wo diese von den Vätern als eine eitle und unnütze Sache (im Allgemeinen und) für ihre Söhne erachtet werden, in Gegenwart der übelwollenden (eigentlich. schlimmen) Erzeuger den jungen Leuten und Söhnen nicht mittheilen.

Söhne, welche sich für das Studium der Philosophie entscheiden und dafür Lust und Neigung haben,<sup>1)</sup> allein ohne ihre schlechten Väter zu bekommen suchen und Zeit und Gelegenheit abwarten, damit deine philosophischen Vorträge in den Herzen der jungen Leute Eingang finden. Das Gleiche gilt meines Erachtens auch bezüglich der Lehrer. Wenn wir aber die jungen Leute von solchen Lehrern fern zu halten suchen, welche sie mit garstigen Komödien oder abscheulichen Liedern oder mit anderen Dingen bekannt machen, die weder den Lehrenden bessern und adeln, noch auch dem Lernenden nützen (denn diese verstehen es nicht, Gedichte mit philosophischem Geiste anzuhören,<sup>2)</sup> und jene verstehen es nicht, jedem der jungen Leute nahe zu legen, was für ihn heilsam und ersprießlich ist): so schämen wir uns nicht, Das einzugestehen. Zeigst du mir aber Lehrer, welche ihre Zöglinge zur Weisheit erziehen und zu derselben anhalten, so werde ich die jungen Leute von ihnen nicht wegziehen, sondern es versuchen, sie nach solcher Vorbereitung, wie sie das Studium der enchyrischen Wissenschaften und die Beschäftigung mit der Philosophie verleiht, zur ehrwürdigen und hohen Geheimnißlehre der Christen zu erheben, welche der großen Masse unbekannt ist, welche die höchsten und wichtigsten Fragen erörtert und<sup>3)</sup> als die Weisheit der Propheten Gottes und der Apostel Jesu sich erweist und darthut.

58. Celsus fühlt dann selbst, daß er uns mit allzu großer Bitterkeit behandelt und geschmäht. Er fährt darum,

1) Ober: die für das Studium der Philosophie gewonnen worden.

2) S. v. a. vom rein ästhetischen Standpunkt aus zu betrachten, so daß es ihnen nicht schadet. — Man erklärte insgemein der Jugend die Schauspiele und Gedichte der alten griechischen Dichter, die viele ungereimte, abergläubische und unanständige Dinge enthielten.

3) Ober: und darthut und nachweist, daß dieselben bei den Propheten Gottes und den Aposteln Jesu philosophisch behandelt, als Philosophie, als wahre Weisheit vorgetragen wurden.



gleichsam um sich zu entschuldigen, also fort: Daß ich in meinen Vorwürfen nicht zu bitter und herbe gewesen, daß ich Nichts weiter sagte, als nur was die Wahrheit erheischt, kann man daraus ersehen: Die Priester, welche zur Feier anderer Geheimnisse auffordern, geben bekannt: Wer reine Hände hat und Verständiges spricht, der trete heran, und wieder: Wer rein ist von jeder Schuld, wer sich in seiner Seele keiner Sünde bewußt ist, wer ein gutes und gerechtes Leben geführt hat, der nahe! Und Das rufen Die aus, welche Reinigung von Sünden versprechen. Hören wir nun, was für Leute die Christen zur Feier ihrer Geheimnisse einladen! Den Sündern, sagen sie, den Einfältigen, den Kindern, mit einem Wort, den Unglückseligen wird das Reich Gottes offen stehen und sie aufnehmen. Wer sind denn nun die Leute, die ihr Sünder heißt? Nicht die Ungerechten, nicht die Diebe, die Giftmischer, die Tempelräuber, nicht Diejenigen, welche die Wohnungen der Lebenden und Todten ausplündern?<sup>1)</sup> Würde Einer, der eine Räuberbande bilden wollte, etwa andere Leute herbeirufen? Wir erwidern darauf: Etwas Anderes ist es, Solche, deren Seele krank ist, zur Heilung einladen, und etwas Anderes ist es; Solche, deren Seele gesund ist, zur Erkenntniß und Betrachtung der höheren Dinge zu rufen. Wir sehen diesen Unterschied recht wohl ein, haben Beides im Auge und ermahnen daher die Menschen zuerst, sich heilen zu lassen; wir ermahnen die Sünder, jene Lehrer zu hören, welche von der Sünde abschrecken, und die Unwissenden, Jenen geneigtes Gehör zu schenken, welche sie weise machen wollen, und die Kinder, daß sie zum

---

1) Die Mauerelnbrecher und Gräberhähnen (Reim).

geistigen Mannesalter heranreifen möchten, und die Unglückseligen überhaupt, daß sie sich verschaffen das Glück oder, um einen zutreffenderen Ausdruck zu gebrauchen, die Seligkeit. Sehen wir dann, daß dieselben unsere Ermahnung sich zu Herzen genommen, sich bekehrt und, so viel sie konnten, sich gebessert haben, dann weisen wir sie in unsere Geheimnisse ein. Denn Weisheit lehren wir (nur) unter den Vollkommenen.<sup>1)</sup>

59. Weil wir lehren, daß die Weisheit in eine boshafte Seele nicht eingeht und in einem Leibe nicht wohnt, der Sünden und Lastern dient,<sup>2)</sup> darum sagen wir: Wer reine Hände hat und darum reine Hände zum Herrn erheben<sup>3)</sup> und, weil sein Geist mit erhabenen und himmlischen Dingen beschäftigt ist, deshalb sprechen kann: Meiner Hände Erhebung sei ein Abendopfer,<sup>4)</sup> der komme zu uns; und wer Weises redet, weil er das Gesetz des Herrn betrachtet Tag und Nacht,<sup>5)</sup> und dessen Sinne durch die Gewohnheit geübt sind, das Gute und Böse zu unterscheiden,<sup>6)</sup> der trete beherat herzu zur kräftigen und geistigen Speise, welche den Bedürfnissen Jener entspricht, die in Gottesfurcht und jeglicher Tugend sich üben. Und weil die Gnade Gottes mit allen Denen ist, die mit reiner und beständiger Liebe Dem dienen, der uns von der Unsterblichkeit Kunde gegeben und den Weg zu derselben gewiesen, so sagen wir: Wer nicht

1) I. Kor. 2, 6.

2) Nur der Tugendhafte liebt die Lehren und Übungen der Religion; der Sklave der Sünde fasset ihren Geist nicht, weil sie seinen Neigungen widerstrebt; er verunglimpft und verachtet sie. Weish. 1, 4.

3) I. Tim. 2, 8.

4) Ps. 140, 2. So angenehm als das Speiseopfer des Abends, welches wie das Speiseopfer des Morgens in Darbringung von Mehl und Wein bestand (IV. Mos. 28, 3—8). So betete David vielleicht, da er auf der Flucht vor Saul den Opfern im heiligen Zelte nicht betwohnen konnte.

5) Ps. 1, 2. — 6) Hebr. 5, 14.

bloß rein ist von jeder schweren Verschuldung, sondern auch von jenen Sünden, die für geringere gehalten werden, der trete voll Vertrauen heran und lasse in die Geheimnisse der Religion Jesu sich einweihen, die mit gutem Grund nur den Reinen und Heiligen mitgetheilt werden! Die Priester, auf die uns Celsus verweist, machen bekannt: Wer in seiner Seele keiner Sünde sich bewußt ist, der möge kommen! Derjenige, welcher bei uns im Namen und nach der Anordnung Jesu in die Geheimnisse einführt, spricht zu Denen, deren Seele bereits gereinigt ist: Wer sich seit langer Zeit keiner Sünde bewußt ist, besonders seit dem Augenblick, da er die heilende und erlösende Kraft unseres Glaubens gefühlt hat, Dieser trete herzu und vernehme auch Das, was Jesus seinen Jüngern besonders, so zu sagen unter vier Augen, gelehrt hat!<sup>1)</sup> Wie man sieht, stellt Celsus die griechischen Priester den Predigern des Evangeliums gegenüber, ohne zu merken, daß es etwas Anderes ist, die Sünder zur Heilung zu rufen, und etwas Anderes, Die, welche bereits

---

1) Nach der Ermahnung des Erlösers (Matth. 7, 6) war frühzeitig von den Verkündern des Evangeliums und den Vorstehern der Kirchen ein gewisser Rückhalt der geheimnißvollen Lehren vor Profanen und in's Christenthum noch nicht Eingeweihten beobachtet worden. Die praktischen Lehren und ethischen Vorschriften wurden offen vorgetragen. Die Formel des Glaubensbekenntnisses und selbst das Gebet des Herrn wurden fortwährend geheim gehalten, den Katechumenen erst kurz vor der Taufe mitgetheilt. Bei der Ertheilung der Taufe, der Firmung, der Ordination durften nur Gläubige zugegen sein. Am sorgfältigsten verbarg man die Lehre von der Eucharistie und die Feier dieses Mysteriums. Nach der Auslegung des Evangeliums vor dem Beginn der eigentlichen Opferhandlung, nach der sogenannten Vormesse mußten die Katechumenen und Wägenden die Kirche verlassen. Als das Heidenthum ganz oder größtentheils erloschen war und Alle oder fast Alle, bereits in der Kindheit getauft, als Christen heranwuchsen, verlor sich die Artaudisziplin von selbst.

in hohem Grade rein sind, in die tieferen Geheimnisse des Glaubens einzuführen.<sup>1)</sup>

60. Nicht also zu den Geheimnissen und zur Theilnahme an der geheimnißvollen und verborgenen Weisheit, welche der Herr vor Beginn der Welt zur Herrlichkeit seiner Gerechten bestimmt hat,<sup>2)</sup> berufen wir die Ungerechten, die Diebe, die Giftmischer, die Tempelräuber, Die, welche die Behausung der Lebenden und Todten mit Raub und Einbruch bedrohen, und Andere mehr, wie sie Celsus in seiner Neigung und Kunst, zu übertreiben, aufzählen könnte, nein, nicht dazu, sondern zur Reinigung und Heilung berufen wir derartige Leute. Denn unsere göttliche Religion hat Mittel, welche den Kranken Heilung verschaffen; mit Bezug auf diese sagt die Offenbarung: „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken,“<sup>3)</sup> und andere, welche Denen, die der Seele und dem Leibe nach rein

1) Neben dem öffentlichen, vor aller Augen ausgeübten Göterdienste befanden in der griechischen Welt, theils von der Staatsbehörde anerkannt und unter den Schutz der Gesetze gestellt, theils auch nur geduldet oder übersehen, mancherlei Mysierien, Geheimkulte, eine besondere Art von Gottesverehrung, von denen einige sich von den Einrichtungen des öffentlichen Kultus nur durch die Form des Geheimnißvollen und Verborgenen, durch die Beschränkung auf ein Geschlecht oder auf einen engeren Kreis unterscheiden, andere dagegen, und diese waren gerade die angesehensten, dem griechischen Göterdienste in seiner öffentlichen und politischen Gestalt gegenüber einen Gegensatz bildeten. Um zu den Mysierien Zutritt zu erlangen, bedurfte es einer besonderen Einweihung, die in verschiedenen Graden bestand. Der Aufzunehmende wurde allmählig von einem Akte zum anderen bis zum höchsten Grade, bis zur völligen Weihe geführt. Daher diese Gegenüberstellung des Celsus. Da einige Mysierien (die des kretischen Zeus, des Dionysos, der Cybele) mit wilhem, rasendem Fanatismus und häßlichen Unsitlichkeiten gefeiert wurden, so vermuthete man etwas Derartiges auch bei der christlichen, geheim gehaltenen Feiern des Gottesdienstes und erhob man deshalb gegen die Gläubigen die furchtbarsten Anklagen.

2) I. Kor. 2, 7. — 3) Matth. 9, 12.

sind, die Enthüllung des Geheimnisses geben, das seit ewigen Zeiten verschwiegen war, nun aber durch die Schriften der Propheten geoffenbart worden ist, sowie durch die Erscheinung und Ankunft Jesu Christi,<sup>1)</sup> welche allen Vollkommenen sich kundgibt und ihren Verstand erleuchtet, auf daß sie eine wahre und untrügliche Erkenntniß der Dinge erlangen. Um das Maß der Beschuldigungen, die Celsus gegen uns erhebt, noch zu vergrößern, fügt er der Liste dieser Menschenklassen, die er aufgezählt hat, noch die Bemerkung bei: Würde man andere Leute um sich schaaren, wenn man eine Räuberbande bilden wollte? Darauf antworten wir: Ein Räuberhauptmann würde sich an solche Menschen wenden, um sich ihrer Schlechtigkeit gegen die Personen zu bedienen, die er tödten und ausplündern will. Wenn aber der Christ seine Einladung an dieselben Leute ergehen läßt, wie der Räuber, so thut er Das in einer ganz anderen Absicht; er thut es, um ihre Wunden mit seiner Lehre zu verbinden, um die Fiebergluth der Leidenschaften in der Seele mit den Heilmitteln zu erstickern, welche der Glaube bietet, und welche dem Wein und dem Öl<sup>2)</sup> und den anderen Mitteln entsprechen, welche die Heilkunde anwendet, um dem Leibe Linderung der Schmerzen zu verschaffen.

61. Wenn durch Wort und Schrift Diejenigen, welche ein sündhaftes Leben geführt haben, zur Bekehrung aufgefordert, wenn sie zur Sinnesänderung und Besserung von uns ermahnt werden, so verdreht er Das und behauptet, wir lehrten, Gott sei (nur) für die Sünder gesendet worden.<sup>3)</sup> Dieß ist gerade so, als wenn er Etwas daran aussetzen hätte und den Leuten es verübelte, wenn sie sagten, ein wohlwollender und gnädiger Fürst habe in

1) Vgl. Röm. 16, 25; II. Tim. 1, 10.

2) Öl scheint im Alterthum eine Art Universalmittel gewesen zu sein, ähnlich wie in unseren Tagen bei den Hydropathen das Wasser.

3) Mit Bezug auf Matth. 9, 13; Röm. 3, 9, 23; 5, 20.

eine Stadt seinen Leibarzt wegen der Personen geschickt, die in derselben krank lägen. Gott das Wort ist freilich als Arzt für die Sünder gesandt worden, als Lehrer der göttlichen Geheimnisse aber für Die, welche bereits rein sind und nicht mehr sündigen. Celsus kennt diesen Unterschied nicht, weil er keine gründliche Untersuchung über den Sachverhalt anstellen wollte. Er fährt darum fort: Warum wurde er denn nicht zu Denen geschickt, welche keine Sünde auf sich haben? Ist es denn etwas Böses, keine Sünde begangen zu haben? Wir antworten: Meint er unter den „Sündelosen“ Jene, welche nicht mehr sündigen, so wurde Jesus, unser Heiland, auch für Solche gesendet, aber nicht als Arzt. Meint er aber mit den „Sündelosen“ Solche, die gar niemals gesündigt haben (seine Worte sind nämlich etwas unklar und unterscheiden nicht genau), dann sagen wir: Einen Menschen, der in diesem Sinne keine Sünde auf sich hat, kann es nicht geben; wir sagen Dieß, nehmen aber den Menschen aus, der in Christus Jesus ist, wie der Glaube uns lehrt, und keine Sünde beging.<sup>1)</sup> Celsus verleumdet uns, wenn er die Worte uns in den Mund legt: Den Ungerechten, der sich im Bewußtsein seiner Schuld verbermüthigt, wird der Herr aufnehmen; den Gerechten aber, der von Anfang an im Vertrauen auf seine Tugend zu ihm das Auge erhebt, wird er nicht annehmen. Denn nach unserer Lehre<sup>2)</sup> ist es unmöglich, daß der Mensch von Anfang an die Tugend besitze und im Vertrauen auf diese zu Gott empor schaue. Es muß vielmehr im Anfang die Sünde im Menschen herrschen nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus, welcher sagt:<sup>3)</sup> „Sobald das Gebot kam, lebte die Sünde auf, ich aber

1) I. Petr. 2, 22.

2) Vgl. Job 14, 4; 15, 14; Ps. 50, 7; Röm. 3, 9. 23; 5, 12. 17; I. Joh. 1, 8; Conc. Trid. sess. VI. c. 23.

3) Röm. 7, 9.

starb.“<sup>1)</sup> Wir lehren übrigens nicht, daß der Sünder sich bloß zu demüthigen brauche, um von Gott aufgenommen zu werden; wir sagen vielmehr: Wenn er sein früheres Leben verdammt, wenn er im Bewußtsein desselben sich verdemüthigt und erniedrigt und für die Zukunft seine Seele mit Tugenden zu schmücken gedenkt, so wird ihn Gott aufnehmen.

62. Celsus versteht nicht, welchen Sinn die Worte haben: „Wer sich selbst erhöhet, wird erniedrigt werden;“<sup>2)</sup> er weiß nicht einmal, daß Plato sagt: Der brave und rechtschaffene Mann ist in seinem Wandel eingezogen und bescheiden; er begreift nicht, wie wir Das meinen, wenn wir sagen: „Demüthiget euch also unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit!“<sup>3)</sup> Daher sagt er: Die Richter, welche ihr Amt recht verwalten, dulden nicht, daß die Angeklagten weinen und jammern, damit sie sich nicht in ihrem Urtheil mehr von dem Mitleid als von der

1) Als ich noch sehr jung war und das Gesetz nicht kannte, schloß die böse Begierlichkeit, und ich war in meiner Unbewußtheit glücklich; als ich aber mit vorgerückten Jahren das Gesetz, Gebote und Verbote kennen lernte, spürte ich die Triebe zum Bösen; ich fühlte mich in dem zwischen der Begierde und dem Gesetze entstandenen Widerspruche höchst unglücklich und starb den Tod der Sünde. — Die Sünde Adams, vermöge der Natureinheit mit und in Adam auch die unsrige, geht vermöge der natürlichen Geburt in uns ein, bleibt aber latent (in dem natürlichen, noch nicht wiedergeborenen Menschen), bis sie bei dem Herantreten des Gebotes an uns von diesem Anlaß nimmt, um ihrerseits durch Eingreifen in unseren Willen sich praktisch zu behaupten, indem sie diesen, dem Gebote zuwider, für sich in Anspruch nimmt. So geschieht es, daß die im Paradiese begangene, uranfänglich in einem jeden schlummernde Sünde in jedem Einzelnen abermals aufsteht, um sich ihm sofort auch durch freie Willensthat zur Reineigen zu machen und damit ihre Wirkung, den Tod, herbeizuführen.

2) Matth. 23, 12. — 3) I. Petr. 5, 6.

Wahrheit bestimmen lassen. Gott aber ist<sup>1)</sup> ein Richter, dessen Urtheil nicht durch die Wahrheit, sondern durch Schmeicheln und Kriechen bestimmt wird. Aber wo findet sich denn in den heiligen Schriften das kriechende Wesen und die Weinerliche Sprache? etwa da, wo der Sünder in seinen Gebeten zum Herrn sagt: „Meine Sünde habe ich dir kund gethan und mein Unrecht nicht verborgen. Ich habe gesagt: Ich will bekennen wider mich meine Ungerechtigkeit dem Herrn“?<sup>2)</sup> u. s. w. Wird Celsus darthun können, daß ein solches Bekenntniß der Sünden verbunden mit Gebet und Verdemüthigung vor dem Herrn nicht zur Belehrung führt? Verblendet von seinem leidenschaftlichen Eifer, uns zu verunglimpfen, geräth er in Widerspruch mit seinen eigenen Worten: denn einmal will er sündelose und gerechte Menschen kennen, die im Vertrauen auf ihre Tugend von Anfang an ihr Auge zu Gott erheben (können); ein anderes Mal läßt er es gelten, wenn wir mit der Schrift fragen: „Wo ist ein Mensch vollkommen rein und ohne alle Sünde?“<sup>3)</sup> Er spricht nämlich seine Übereinstimmung damit aus, wenn er sagt: Das ist allerdings unstreitig wahr, daß das Menschengeschlecht von Natur aus<sup>4)</sup> zur Sünde geneigt ist. Als ob der Ruf des Evangeliums nicht an Alle erginge, fährt er dann fort: Es sollten einfach Alle gerufen werden, da Alle Sünder sind. Wir haben oben bereits die Worte Jesu angeführt: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“<sup>5)</sup> Es werden somit alle Menschen, welche mit dieser Neigung zur Sünde<sup>6)</sup> behaftet und belastet sind, eingeladen, zur Erquickung und

1) Nach den Christen.

2) Ps. 31, 5.

3) Anspielung auf Job 15, 14.

4) Folge der Erbsünde.

5) Matth. 11, 28. — 6) Vgl. 4, .



Ruhe zu kommen, welche das Wort Gottes ihnen verheißt. „Er sandte ja sein Wort und heilte sie und entriß sie ihrem Untergange.“<sup>1)</sup>

63. Weil Telsus dann fragt: Warum haben denn die Sünder den Vorzug? und weil er noch andere ähnliche Fragen an uns richtet,<sup>2)</sup> so antworten wir ihm: Schlechtthin und in jedem Fall wird der sündhafte Mensch dem sündelosen nicht vorgezogen; aber zuweilen geschieht es, daß ein Sünder, welcher im Bewußtsein seiner Schuld Buße thut und wegen seiner Sünden sich verbemüht, einem Anderen vorgezogen wird, welcher kein so großer Sünder zu sein scheint, der sich aber gar nicht für einen Sünder hält, sondern vielmehr wegen einiger Verdienste sich brüstet und rühmt, die er zu besitzen meint. Das sagt einem Jeden, der die Evangelien ohne Leidenschaft und Voreingenommenheit liest, die Gleichnißrede von dem Böllner und Pharisäer. Jener betete: „Sei mir Sünder gnädig!“ Dieser aber rühmte sich mit sündhaftem Hochmuthe und sprach: „Ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher oder auch wie dieser Böllner hier.“ Jesus aber fällt über das Gebet dieser Beiden das Urtheil: „Jener ging gerechtfertigt nach Hause, Dieser aber nicht. Denn ein Jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöht werden.“<sup>3)</sup> Wir machen uns somit keiner Gotteslästerung schuldig und weichen auch von der Wahrheit nicht ab, wenn wir lehren, daß ein Jeder von

1) Ps. 106, 20. Es ist dieser Psalm ein Danklied der aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrten Juden für ihre Errettung und Erlösung. — Unter dem Wort (eigentlich hier s. v. a. Befehl) verstehen die heiligen Väter dann zugleich das ewige Wort, die zweite Person in der Gottheit, die der Vater zu unserer Erlösung gesandt hat. Vgl. Weish. 16, 12; Matth. 8, 8; Joh. 1, 14.

2) Die Origenes nicht anführt.

3) Vgl. Luk. 18, 11. 13. 14.

der menschlichen Armseligkeit und Niedrigkeit überzeugt sein werde, wenn er sich der Majestät und Hoheit Gottes gegenüber stellt, und daß aus diesem Grunde Alle beständig Das von ihm erleben müssen, was unserer Natur fehlt, da er allein im Stande ist, uns Das zu geben, was uns mangelt.

64. Celsus bildet sich übrigens ein, wir wendeten uns mit solchen Ermahnungen an die Sünder in der Absicht, dieselben zu belehren, weil wir nicht im Stande wären, einen wahrhaft braven und rechtschaffenen Menschen zu gewinnen, und wir öffneten darum den schlechtesten und verworfensten Leuten die Thore (der Kirche). Wenn man aber unsere Gemeinden ohne Übelwillen und Vorurtheil betrachtet und mustert, so wird die Zahl Derer, die vor ihrer Bekehrung so ganz sündhaft nicht gelebt haben, größer sein als die Zahl Derjenigen, welche vorher einen lasterhaften Wandel geführt haben. Denn es ist ja natürlich, daß Diejenigen, welche ein besseres Gewissen haben, den Wunsch hegen, daß die Predigt von der Belohnung wahr sein möchte, welche von Gott den Guten zu Theil werden soll, und daß sie deshalb geneigter und williger sind, ihr Glauben zu schenken, als Jene, welche ein recht lasterhaftes Leben geführt haben; Diese will nämlich ihr böses Gewissen nicht glauben lassen, daß vom Richter aller Wesen solche Strafen über sie dereinst verhängt werden sollten, wie sie die Größe ihrer Schuld verdient und der höchste Richter mit vollem Recht und gutem Grunde sie ausspricht. Manchmal sind auch ganz lasterhafte Menschen geneigt, die Lehre von der strafenden Gerechtigkeit zu glauben, da sie hoffen, durch Buße Verzeihung zu erlangen; aber es ist für sie schwer, denn ganz an die Sünde gewöhnt, in die Lasterhaftigkeit gleichsam eingetaucht, können sie sich von derselben nur mehr mit Mühe und Anstrengung losmachen und ein geordnetes und vernünftiges Leben beginnen. Diese Wahrnehmung hat auch Celsus gemacht. Denn seltsamer Weise lesen wir bei ihm die Ausrufung: Es ist wohl Jedem klar, daß Dieje-

nigen, welche die natürliche Neigung zur Sünde zur Gewohnheit ausgebildet haben,<sup>1)</sup> weder durch die Furcht vor Strafe noch durch die Hoffnung auf Verzeihung sich vollkommen bessern lassen; denn seine Natur vollständig zu ändern ist das schwierigste Ding von der Welt. Und doch sollen nur Jene des seligen Lebens theilhaft werden, welche sich rein von der Sünde bewahren.<sup>2)</sup>

63. Meines Erachtens ist Celsus da gewaltig im Irrthum, wenn er behauptet, Diejenigen, welche von Natur eine Neigung zur Sünde haben, und denen die Sünde zur Gewohnheit geworden, könnten nicht vollkommen gebessert werden, nicht einmal durch Strafen. Es ist nun augenscheinlich, daß alle Menschen von Natur zur Sünde geneigt<sup>3)</sup> und daß einige nicht bloß zur Sünde nur geneigt, sondern auch zu sündigen gewohnt sind; aber es sind nicht alle Menschen unfähig, vollkommen anders zu werden. Denn nicht bloß jede Philosophenschule, sondern auch die göttliche Offenbarung weiß Personen anzugeben, mit welchen eine so gewaltige Änderung und Umgestaltung vorgegangen ist, daß sie als Muster und Vorbilder des besten Wandels hingestellt werden können. Es soll Das im heroischen Zeitalter bei Herkules und Odysseus, unter den Späteren bei Sokrates und in der jüngsten Vergangenheit bei Musonius<sup>4)</sup> der

1) Im Original: die zum Sündigen Geborenen und Gewöhnten, die sündigen in Folge der Geburt und Gewohnheit.

2) Die Uebersetzung Reim's: „Die Sündlosen aber sind bessere Genossen der Gemeinschaft“ ist wohl nicht richtig, da Celsus nicht Epikuräer ist.

3) Vgl. 4, 40.

4) C. Musonius Rufus, der Sohn eines römischen Ritters aus Volkstnit, ein sehr angesehener stoischer Philosoph, wurde mit anderen Philosophen um 65 n. Chr. durch Nero aus Rom verbannt, später wahrscheinlich durch Galba zurückgerufen, von Vespasian allein in Rom belassen, als Dieser die Philosophen von dort auswies, in persönlicher Verbindung mit Titus. Einer seiner schönsten Aussprüche ist: Handelst du gut unter Mühen, so wird die Mühe vergehen, aber das Gute bestehen; handelst du schlecht,

Fall gewesen sein. Wir sind also nicht die Einzigen, welche behaupten, Celsus habe geirrt, wenn er sagt: Alle wissen, daß Diejenigen, welche die natürliche Neigung zur Sünde zur Gewohnheit werden ließen, von Niemandem belehrt und gebessert werden könnten, nicht einmal durch Strafen, sondern es thun Das auch alle wahren Philosophen, welche die Möglichkeit der Rückkehr zur Tugend für die Menschen nicht in Abrede stellen. Und selbst angenommen, daß seine Worte und seine Ansicht sich nicht vollkommen decken,<sup>1)</sup> wir müssen doch seine Aufstellung als unrichtig bezeichnen, mögen wir seine Worte so günstig und gelinde erklären, als wir wollen. Diese lauten nämlich also: Diejenigen, welche die Neigung zur Sünde zur Gewohnheit werden ließen, wird Niemand belehren und bessern können, selbst nicht einmal durch Androhung und Anwendung von Strafen. Die Auffassung und Anschauung, welcher diese Worte Ausdruck geben, haben wir soeben, so gut wir konnten, als unrichtig und irrthümlich dargethan.

66. Vielleicht wollte er indeß auch nichts Anderes sagen, als Dieses, daß Diejenigen, welche zu solchen Vergehungen, wie sie nur die verkommensten und verdorbensten Menschen sich zu Schulden kommen lassen, nicht nur von Natur geneigt sind, sondern diese Neigung zur Gewohnheit ausgebildet haben, selbst nicht durch Strafe vollkommen gebessert werden könnten. Aber Das ist irrig, wie Beispiele aus dem Leben der Philosophen es darthun. Oder wird man nicht Den zu den verkommensten Menschen rechnen, der es über sich bringen kann, einem Herrn zu gehorchen, welcher ihm befiehlt, in einem schlechten Hause sich von einem jeden Beliebigen mißbrauchen zu lassen? Das aber berichtet die

---

mit Lust, so wird die Lust vergehen, aber das Schlechte bestehen. Die hier von Origenes gemachte Angabe findet sich bei keinem anderen Schriftsteller. Möglich, daß er einen anderen Musonius meint als diese.

1) Oder: daß seine Worte seine Ansicht nicht genau zum Ausdruck bringen.

Geschichte von Phädo.<sup>1)</sup> Wird man nicht Den als einen der allerschlechtesten Menschen bezeichnen, welcher mit einer Flötenspielerin und einem Haufen wüster Zechbrüder in den Lehrsaal des ehrwürdigen Xenokrates einbrang, dem andere junge Leute bewundernde Hochachtung erwiesen? Und doch konnte die Vernunft in Beiden eine solche Umwandlung hervorbringen, daß sie in der Philosophie die größten Fortschritte machten. Der Eine durfte darum bei Plato das Gespräch des Sokrates über die Unsterblichkeit der Seele erzählen und von dessen Festigkeit und Geistesruhe berichten, mit der er um den Giftbecher sich nicht kümmerte, sondern mit vollkommener Furchtlosigkeit ohne alle Aufregung so viele erhabene Gedanken über so große und wichtige Fragen aussprach, daß ihm kaum Die folgen konnten, welche ihm ihre ganze Aufmerksamkeit schenkten und von keiner drohenden Gefahr bedrängt wurden. Ptolemon ferner gab sein zügelloses Leben auf und beilegte sich eines so tugendhaften Wandels, daß er dem Xenokrates, der wegen seines hohen sittlichen Ernstes berühmt ist, auf dem Lehrstuhl nachfolgte. Celsus hat also Unrecht, wenn er behauptet, Diejenigen, welche ihre natürliche Neigung zur Sünde zur Gewohnheit ausgebildet hätten, könnten niemals, selbst nicht einmal durch Strafen gründlich gebessert werden.

67. Man braucht sich übrigens nicht so besonders zu verwundern, wenn die wohl gefügten, die schön gegliederten und sorgfältig ausgearbeiteten Vorträge der Philosophen Eindruck auf solche Leute gemacht haben, die ihr Leben durch die genannten und andere Laster befleckt haben.<sup>2)</sup> Wenn wir aber sehen, daß die Predigten dieser einfältigen und

1) Das Beispiel ist nicht ganz passend, da Phädo damals als Sklave nicht frei, also auch sein Thun und Lassen wenn auch nicht ganz unfreiwillig, doch auch nicht ganz frei war. Ueber Phädo und Ptolemon vgl. 1, 64.

2) Nach einer anderen Lesart: Solche Leute, wie wir sie eben aufgezählt, und andere mehr, die ein lasterhaftes Leben geführt haben.

ungebildeten Menschen, wie Celsus sie nennt, so mächtig wirken, als wenn ein geheimer Zauber in ihnen wohnte; wenn wir sehen, daß durch sie die Menschen haufenweise von Unzucht zur größten Lauterkeit, von Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit zurückgebracht, daß feige und zaghafte Gemüther durch sie so mutbig und standhaft gemacht werden, daß sie aus Liebe zum Glauben, den sie angenommen, selbst den Tod für Nichts erachten: haben wir dann nicht guten Grund und alle Ursache, die Macht zu bewundern, die in ihrem Worte liegt? Allerdings suchte das Wort jener Männer, welche zuerst das Evangelium zu verkünden und im Schweiße ihres Angesichtes die Gemeinden Gottes zu gründen hatten, suchte ihre Predigt auf die Menschen zu wirken, aber nicht mit solchen Mitteln, deren sich die Anhänger Plato's oder eines anderen Philosophen bedienen, die, weil sie bloß einfache Menschen waren, nur allein über menschliche Kräfte verfügen. Die Beweisgründe aber, welche die Apostel vorbrachten, waren ihnen von Gott eingegeben, voll des Geistes und der Kraft und darum im Stande, die Herzen zu gewinnen. Das war denn auch der Grund, warum ihr Wort eine so rasche und schnelle Verbreitung gewann, oder besser gesagt das Wort Gottes; denn er war es, der sich ihrer bediente, um so Viele zu bekehren, welche, von Natur zur Sünde geneigt, die Neigung zur Gewohnheit gemacht hatten. Und dieses Wort bekehrte, bildete und gestaltete selbst Solche nach dem Willen Gottes, die Niemand gebessert hätte, nicht einmal durch Strafen.

68. Es entspricht seiner ganzen Anschauung, wenn Celsus beifügt: Sein ganzes Sein und Wesen völlig zu ändern ist die schwierigste Sache von der Welt.<sup>1)</sup> Was nun

---

1) Eine wahre Bekehrung, eine völlige Umwandlung, eine eigentliche Neu- und Wiedergeburt kam nicht bloß dem Celsus allein unbegreiflich vor. Die Wirkung der rechtfertigenden und heiligmachenden Gnade wurde selbst im sechzehnten Jahrhundert nicht besonders tief und innerlich von Denen aufgefasset, die sich

uns betrifft, so wissen wir, daß alle vernünftigen Seelen<sup>1)</sup> dem Wesen nach gleich sind, und lehren wir, daß keine von ihnen böse war, als sie aus der Hand des Schöpfers aller Dinge hervorging,<sup>2)</sup> daß aber viele durch Erziehung, durch Beispiele, durch schlechte Neben in solchem Grade verdorben wurden,<sup>3)</sup> daß die Sünde in ihnen gleichsam zur andern Natur ward. Darum glauben wir, daß es für das göttliche Wort nicht bloß nicht unmöglich, sondern nicht einmal besonders schwierig ist, diese Verdorbenheit zu überwinden und zu heben, welche so zu sagen zur zweiten Natur geworden ist, wenn man nur das Eine uns zugibt, daß wir an Gott den Herrn uns vertrauensvoll hingeben und Alles thun müssen, in der Absicht, ihm wohlzugefallen,<sup>4)</sup> von welchem die Worte des Dichters<sup>5)</sup> nicht gelten:

„Gleicher Ehre genießet der Schlechte und gleicher der Edle;  
Gleich auch stirbt der Träge dahin, und wer Vieles gethan hat.“

Ist aber dieses Anderswerden für Manche eine harte Sache, so muß die Ursache davon in ihrem eigenen Willen gefunden werden, der sich weigert, die Wahrheit anzuerkennen, daß der allmächtige Gott mit der Strenge seiner Gerechtigkeit einen Jeden über Alles richten wird, was er im Leben gethan hat. Denn gilt es, Dinge zuwege zu bringen, die sehr schwierig oder, um einen starken Ausdruck zu ge-

---

damals von der Kirche trennten; Diese dachten eher an ein Zudecken, ein Nichtanrechnen, als an eine Hinwegnahme der Sünde und an eine Umwandlung und Erhöhung der Seele; denn eine bloß an- oder zugerechnete Gerechtigkeit ist eigentlich doch nur eine fremde, eine äußere.

1) Oder: Geistseelen. — 2) Creationismus.

3) Nachdem sie in der Taufe geheiligt worden waren: wollen wir ergänzen, da der Erbsünde hier nicht gedacht ist.

4) Oder: Wofern man nur das Eine gelten läßt, daß wir uns der Führung des allmächtigen Gottes vertrauensvoll überlassen und bei allen unseren Werken nur die eine Absicht haben müssen, ihm zu gefallen.

5) Hom. III. 9, 319. 320.

brauchen, nahezu unmöglich sind, dann vermag guter Wille verburden mit Anstrengung und Übung nicht wenig. Wie? Ein Mensch, der Lust dazu hat, kann sich durch Übung und Fleiß die Geschicklichkeit erwerben, auf einem hoch gespannten Seile von einer Seite des Theaters bis zur anderen zu gehen und dabei noch große und schwere Lasten zu tragen; von der früheren Lasterhaftigkeit aber, und mag sie noch so groß gewesen sein, sich loszumachen und ein Leben in der Tugend zu beginnen, Das sollte selbst bei dem besten Willen unmöglich sein? Ich weiß nicht, ob nicht die Ehre Dessen, der das vernünftige Wesen in's Dasein gerufen, mehr angegriffen wird als die des Geschöpfes, wenn man behauptet, er habe dem Menschen die Fähigkeit verliehen, so schwierige und dabei so ganz unnütze Dinge zu vollbringen, dagegen ihm das Vermögen versagt, sein eigenes Wohl zu wirken und die Seligkeit zu erwerben. Es wird nicht nöthig sein, auf die Behauptung des Celsus, das völlige Anderswerden sei die schwierigste Sache von der Welt, noch Weiteres zu sagen. Er fährt dann fort: Wer ohne Sünde ist, müßte mit einer besseren Zukunft belohnt werden, ohne jedoch anzugeben, wer nach seiner Meinung ohne Sünde ist, Der, welcher es von Anfang, oder Der, welcher es nach seiner Bekehrung ist. Einen, der es von Anfang ist, kann es nicht geben; Solcher, die es nach ihrer Bekehrung und nach ihrer Annahme der Heilslehre geworden sind, werden sich nur Wenige finden. Sie sind es auch nicht zur Zeit, da sie den Glauben annehmen. Denn ohne Annahme des Glaubens und zwar ohne vollkommene Annahme des Glaubens und Hingabe an ihn kann kein Mensch von der Sünde frei werden.<sup>1)</sup>

69. Wir sollen dann stets das Wort im Munde führen: Gott kann Alles; er macht

---

1) Ober: Ohne den Glauben und zwar ohne den vollkommenen Glauben (wie der Vollkommene ihn kennen lernt und besitzt).



uns diesen Vorwurf, weiß aber nicht, welchen Sinn jene Worte haben, was unter dem „Alles“ gemeint und wie dieses „Können“ zu verstehen sei. Es ist indeß nicht nöthig, diesen Punkt hier zu erörtern. Denn es hat auch Celsus diesen Satz nicht angegriffen, obgleich er sicher im Stande gewesen wäre, einige scheinbar begründete Einwürfe dagegen vorzubringen; er hat es nicht gethan, sei es, daß er sie nicht kannte, oder sei es, daß er sie zwar kannte, aber zugleich auch voraussah, was man darauf antworten würde. Allerdings lehren wir, daß Gott Alles könne, was seiner Gottheit, seiner Güte und Weisheit nicht entgegen ist. Celsus zeigt, daß er nicht versteht, in welchem Sinne von Gott gesagt wird, daß er Alles kann, wenn er hinzusetzt, Gott werde niemals etwas Ungerechtes wollen; denn mit diesem Zusatz räumt er ein, daß Gott die Macht, aber nicht den Willen habe, etwas Ungerechtes zu thun. Unsere Lehre dagegen sagt: Wie die Dinge, die ihrer Natur nach süß sind, vermöge dieser ihrer natürlichen Beschaffenheit andere versüßen müssen und dieselben unmöglich bitter machen können, weil das eine Wirkung wäre, die ihrem Wesen widerspricht, und wie jene Dinge nicht verbunkeln können, die vermöge ihrer Lichtnatur erleuchten müssen: ebenso wenig kann Gott etwas Ungerechtes thun. Denn das Vermögen, Ungerechtes zu thun, verträgt sich nicht mit seiner Gottheit und nicht mit jener Allmacht, die ihm vermöge seiner Gottheit eigen ist. Wenn aber ein Wesen vermöge seiner natürlichen Anlage und Neigung etwas Ungerechtes thun kann, so vermag es Dieses, weil es in seiner Natur Nichts hat, das ihm verbietet,<sup>1)</sup> Ungerechtes zu thun.

70. Was höchstens von einigen unverständigen Christen geglaubt, von allen erleuchteten Gläubigen dagegen nie zugegeben wird, Das ist nach ihm unser aller Lehre, nämlich, Gott lasse ähnlich den Menschen, welche

---

1) Oder: weil seine natürliche Beschaffenheit es ihm nicht verbietet.

dem Mitleid nicht widerſtehen können, jenen Sündern ſeine Gnade angedeihen, welche durch ihre Thränen ſein Erbarmen zu erregen wiſſen, während er dagegen die Frommen von ſich ſtoße, weil ſie Solches unterlaſſen. Und Das iſt doch, fügt er bei, höchſt ungerecht gehandelt. Denn nach unſerem Glauben nimmt Gott keinen Sünder auf, ehe er nicht der Tugend ſich zugewandt hat, wie er auch Keinen von ſich weiſt, der bereits auf dem Wege der Gerechtigkeit wandelt. Wir lehren auch nicht, daß Gott Jene aufnehme und ſich ihrer erbarme (dieses Wort in dem Sinne verſtanden, den man gewöhnlich und inſgemein mit demſelben verbindet), welche durch Thränen und Seufzer ſein Mitleid zu erregen ſuchen. Jene aber, ſo lehren wir, welche ihre Sünden aufrichtig und von Herzen verdammen, ſich wegen derſelben für verloren erachten und darum weinen und klagen und genügende Beweiſe einer wirklichen und thatſächlichen Bekehrung geben, Dieſe nimmt Gott um ihrer Buße willen auf, mögen ſie auch vor ihrer Bekehrung das laſterhafteſte Leben geführt haben.<sup>1)</sup> Denn die Tu-

---

1) Chriſtus hatte in einer ganzen Reihe von Gleichniſſen, in denen er die Beſchaffenheit der Glieder ſeines Reiches, der Kirche, veranſchaulichte, in den Gleichniſſen von der Tenne mit Weizen und Spreu, vom Weizen und Unkraut auf dem Acker, vom Fiſchneze, von der königlichen Hochzeit, von den klugen und thörichten Jungfrauen, vom guten Hirten und vom Weinfode die Seintgen darauf vorbereitet, daß es in der Kirche ſtets eine große Anzahl von Unbekehrten und Unreinen geben werde. Denn er hatte vorausgesehen, daß Das eine der größten Verſuchungen, einer der verſährndſten Irrthümer werden würde, eine Kirche von lauter Reinen und vermeintlich Vollkommenen herſtellen zu wollen. — Keiner kann jemals ſo tief ſinken, daß die Kirche an ihm verzweifeln müßte, daß ſie nicht bis zu ihm ſich hinabbeugen und ihn empor zu ziehen verſuchen ſollte. So lange er athmet, wird er nicht aufgegeben, und vertraut die Kirche auf die Kraft der ihr zu Gebote ſtehenden Heilmittel, die den in jedem Getauften, wenn auch

gend, welche in ihrer Seele Wohnung nimmt und daraus die Sünde vertreibt, welche dort vorher geherrscht hatte, bringt das frühere Leben in Vergessenheit. Und selbst wenn die Seele noch nicht wahrhaft gut wäre, wenn sie nur einen ernststen und aufrichtigen Anlauf zum Besseren genommen hätte, so würde selbst dieser genügen, wenn er nur überhaupt ein Anlauf ist, den Wust der Sünde zu beseitigen und verschwinden zu machen, so daß sie nahezu in der Seele nicht mehr vorhanden ist.

71. Celsus thut dann, als wäre er einer unserer Lehrer, und sagt: Die Weisen wollen uns nicht hören; ihre Weisheit hindert sie daran und führt sie in die Irre. Wir antworten: Ist die Weisheit die Erkenntniß der göttlichen und menschlichen Dinge und ihrer Ursachen oder nach der Definition der heiligen Schrift „ein Hauch der Kraft Gottes und ein reiner Ausfluß der Klarheit des allmächtigen Schöpfers, der Widerschein des ewigen Lichtes, der makellose Spiegel der Herrlichkeit Gottes und das Bild seiner Güte,“<sup>1)</sup> so wird kein wahrhaft weiser Mann sich weigern, die Vorträge eines wohl unterrichteten Christen über die Geheimnisse seines Glaubens anzuhören; die Philosophie<sup>2)</sup> würde ihn nicht daran hindern und ihn in die Irre führen. Denn nicht die wahre Weisheit, sondern die Unwissenheit führt in die Irre; und Nichts in der Welt hat Bestand als Wissenschaft und Wahrheit, beide aber sind Töchter der Weisheit. Verstehst du aber im Gegensatz und Widerspruch mit dem Begriffe der Weisheit unter einem Weisen einen Mann, der jede beliebige Meinung mit Scheingründen annehmbar machen kann,<sup>3)</sup> dann gestehen wir zu, daß ein Weiser nach deinem Schnitt

dem Erlöschen nahen, doch trotz aller Sünde bleibenden Lebensfunken wieder zur hellen Flamme anzufachen im Stande sind. Döllinger, Christenthum und Kirche S. 238 f.

1) Vgl. Weish. 7, 25—26.

2) Oder: seine Weisheit.

3) Ein Sophist.

die Anhörung der Worte Gottes verweigern und durch Scheingründe und Vorwände davon abgehalten und irre geführt werden kann. Nach unserem Glauben besteht die Weisheit nicht in der Wissenschaft des Argen, sondern die Wissenschaft des Argen (um diesen Ausdruck zu gebrauchen) ist im Besitze Jener, welche falsche Lehren angenommen und durch Scheingründe sich haben täuschen lassen; ich möchte daher eine solche Wissenschaft eher als Unwissenheit denn als Weisheit bezeichnen.

72. Hernach ergeht sich unser Gegner wieder in Schmähungen über den Prediger der christlichen Lehre und macht ihm den Vorwurf, daß er lächerliche Dinge vortrage, ohne diese lächerlichen Dinge zu nennen und als solche zu erweisen. Kein vernünftiger Mann, fährt er in seinen Schmähungen fort, nimmt die Lehre an; davon schreckt ihn schon die Menge der ihr Beitretenenden zurück.<sup>1)</sup> Das ist gerade so, wie wenn Einer sagte, daß kein weiser Mann den Gesetzen des Solon, Lykurg, Zaleukus<sup>2)</sup> oder irgend eines anderen Gesetzgebers Gehorsam leiste, weil die Zahl der einfachen und ungebildeten Leute, welche dieselben befolgen, so groß ist; seine Behauptung erscheint noch viel widersinniger, wenn er unter einem vernünftigen Menschen einen solchen versteht, der Das durch sein Leben in der Tugend geworden. Jene Ge-

1) Ein Grundsatz, den auch Horaz ausspricht: *Odi profanum volgus et arceo* (hinweg, unheiliger Pöbel, ich hasse dich). Höhere Bildung war im Heidenthum Privilegium und Monopol der wenigen Reichen. „Mich erbarmt des Volkes,“ sagt der Heiland.

2) Solon, aus dem alten königlichen Geschlechte entsprossen, zwischen 640 und 630 v. Chr. geboren, der Gesetzgeber der Athener, gestorben 559, einer der sieben Weisen Griechenlands. — Lykurg, der Gesetzgeber Sparta's, lebte im 9. Jahrh. v. Chr. — Zaleukus, Gesetzgeber im epizephyrischen Lokri (fast an der südöstlichsten Spitze Italiens), gehört wahrscheinlich in die Mitte des 7. Jahrh. v. Chr. Er soll zuerst geschriebene Gesetze gegeben haben; es sind indeß wenig Angaben darüber erhalten.

gesetzgeber haben auch für die niederen Volksklassen ihre Gesetze gegeben, weil sie es so für vortheilhaft hielten, um dieselben auf diese Weise in Schranken zu halten, und ganz in derselben Weise verlangt Gott, der durch Jesus allen Menschen auf der ganzen Erde Gesetze gibt, Gehorsam auch von Denen, die weniger begabt sind, weil Diese auf solche Weise zur Tugend angeleitet werden können. Und Gott, der Dieses wohl wußte, sprach darum zu Moses die Worte, die wir bereits angeführt haben: „Sie reizten mich mit Dem, was nicht Gott war, erzürnten mich mit ihren Eitelkeiten; so will auch ich sie reizen mit Dem, was kein Volk ist, und sie erzürnen durch ein thöricht Volk.“<sup>1)</sup> Auch Paulus wußte Dieses; deßhalb schreibt er: „Was vor der Welt thöricht ist, hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen;“<sup>2)</sup> er redet da von Weisen im gewöhnlichen Sinne des Wortes und versteht darunter Jene, welche in den Wissenschaften zwar scheinbar große Fortschritte gemacht haben, dagegen von Gott abgefallen und Opfer der Vielgötterei geworden sind; „da sie sich für Weise ausgeben, sind sie Thoren geworden, sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichniß und Bilde des vergänglichen Menschen, auch der Vögel und vierfüßigen und kriechenden Thiere.“<sup>3)</sup>

73. Celsus setzt seine Schmähreden fort und sagt, der Prediger wende sich nur an unverständige und einfältige Leute. Wir möchten ihn fragen: Welches sind denn in deinen Augen unverständige Leute? Genau betrachtet sind Das nämlich alle lasterhaften Menschen. Ist nun nach deiner Anschauung Unverstand und Lasterhaftigkeit ein und Dasselbe, dann frage ich dich, an welche Per-

1) V. Mos. 32, 21; vgl. 2, 78. — 2) II. Kor. 1, 27.

3) Röm. 1, 22, 23. Die Heiden stellten ihre Götter nicht nur in Menschengestalt dar und dachten sich dieselben ganz menschlich, mit menschlichen Leidenschaften und Begierden behaftet, sondern verehrten auch fast alle Arten der Thiere als göttliche Wesen.

sonen wendest du dich, um sie für das Studium der Philosophie zu gewinnen, an die Lasterhaften oder an die Tugendbesserten? Unmöglich an die Tugendbesserten; denn diese sind bereits Jünger der Philosophie. Also an die Lasterhaften: wenn aber an diese, dann an die unverständigen Leute. Und du suchst ihrer Viele zu Philosophen zu machen, nun du suchst da eben so viele unverständige und einfältige Leute zu gewinnen. Wende aber ich mich an Unverständige und Wahnsinnige in diesem Sinne des Wortes, dann handle ich gerade wie ein liebevoller und menschenfreundlicher Arzt, welcher die Leidenden aufsucht, um ihnen Heilmittel zu geben und dadurch ihre Gesundheit wieder herzustellen.<sup>1)</sup> Verstehst du aber unter einfältigen Leuten Menschen von langsamer und schwacher Fassungskraft, so will ich dir gestehen: Auch Diese suche ich zu bessern, so gut ich es kann, ohne daß ich indeß wollte, daß die christliche Gemeinde aus lauter solchen Leuten bestehe. Ich wende mich lieber an Diejenigen, welche leichter und schneller fassen und sonach im Stande sind, in den Sinn der Bilder, Gleichnisse und dunklen Stellen im Gesetz, in den Propheten und in den Evangelien einzubringen. Du verachtest allerdings diese Schriften in der Meinung, ihr Inhalt wäre werthlos und ohne Bedeutung; aber du thust Das, weil du ihren Sinn nie erforscht und in die Gedanken der Verfasser nie einzudringen versucht hast.<sup>2)</sup>

74. Der Prediger des Evangeliums, fährt Celsus dann fort, macht es wie Jemand, der einem Kranken Heilung und Wiederherstellung der

1) Diese Wahrheit, daß die Kirche die Erziehungs- und Heilanstalt des Menschengeschlechtes ist, wurde auch später nicht begriffen und darum die Sichtbarkeit der Kirche gelängnet. Origenes kennt nicht eine Gerechterklärung nur, eine äußerliche Zurechnung; er lehrt innere Gerechtmachung und Heiligung.

2) Dasselbe gilt ebenso gut von den Feinden der Kirche in unseren Tagen; sie lästern, weil und was sie nicht verstehen, und wollen vielfach nicht verstehen, weil sie lästern wollen.

Gesundheit verspricht, aber nicht will, daß man geschickte Ärzte rufe, damit seine Unwissenheit nicht aufgedeckt werde. Nun wohl, nenne uns, wir bitten darum, die tüchtigen Ärzte, von denen wir die einfältigen Leute fernhalten. Du nimmst doch nicht an, daß wir die Philosophen ermahnen, dem Evangelium Glauben zu schenken und seine Anhänger zu werden; es können darum nicht sie die Ärzte sein, von welchen wir nach deiner Meinung Diejenigen fernhalten, die wir zur Annahme des Evangeliums zu bestimmen suchen. Unser Gegner wird nicht wissen, wo er seine Ärzte hernehmen soll, und darum die Antwort schuldig bleiben, oder er muß sie unter jenen einfältigen Menschenklassen suchen, die sich nicht schämen, der Vielgötterei zu huldigen und an die übrigen albernern Dinge zu glauben, welche der rohe Pöbel für baare Münze ansieht. In jedem Falle erweist sich sein Vergleich mit einem Menschen, der es verhindern will, daß die Leute tüchtige Ärzte rufen lassen, als verfehlt und ungeschickt. Wenn wir aber die Opfer der epikuräischen Philosophie und jener Leute, die nach diesem System als Ärzte betrachtet<sup>1)</sup> werden, dazu bestimmen, diese zu verlassen, so handeln wir da offenbar ganz recht; denn wir heilen sie ja von einer schweren Krankheit, mit der sie die Ärzte des Celsus<sup>2)</sup> dadurch angesteckt haben, daß sie die Vorsehung läugneten und die Lust als das höchste Gut erklärten. Und gesetzt auch, daß wir Diejenigen, welche wir zu unserem Glauben bekehren wollen, abhalten, bei anderen Philosophen ärztliche Hilfe zu suchen, z. B. bei den Peripatetikern, welche läugnen, daß die Vorsehung auf den Einzelnen sich erstrecke, und das Bestehen einer Verbindung zwischen der Gottheit und den Menschen bestreiten: thun wir da nicht ein frommes Werk, wenn wir Die heilen, welche unseren Glauben annehmen, und sie bestimmen, Gott dem Herrn sich ganz zu weihen, wenn

1) Bgl. 1, 21.

2) D. h. jene Ärzte, wie Celsus sie will.

wir Die, welche uns Gehör schenken, von den schweren Wunden heilen, welche die Lehren dieser vermeintlichen Philosophen ihnen geschlagen haben? Und gesetzt, daß wir Anderen die Zuziehung von Ärzten aus der stoischen Schule abrathen, die einen der Vergänglichkeit unterworfenen Gott annehmen, dessen Wesen in einem Leibe besteht, welcher einer vollkommenen und alle seine Theile umfassenden Veränderung und Umgestaltung fähig ist, und die Ansicht aufstellen, daß alle Dinge mit einziger Ausnahme Gottes vergehen:<sup>1)</sup> ist es dann nicht wahr, daß wir die Leute, die uns folgen und sich an uns anschließen, von schlimmen Dingen befreien, und warum sollten wir sie dann nicht durch fromme Unterweisung dazu bestimmen, an den Schöpfer sich hinzugeben und den Stifter des christlichen Glaubens zu verehren, der mit der größten Liebe die Verbreitung dieser seiner Lehre in der ganzen Welt angeordnet hat, auf daß sich die Menschen belehrten? Wenn einigen Personen unglücklicher Weise die unsinnige Lehre von der Seelenwanderung<sup>2)</sup> beigebracht worden ist von Ärzten, welche das vernünftige Wesen bald in ein unvernünftiges und bald in ein Wesen wandern lassen, das nicht einmal sinnliche Vorstellungen in Bilder zusammenfassen kann;<sup>3)</sup> und wenn wir ihnen nicht sagen, die Strafe der Bösen bestünde in einem Zustand der Gefühl- oder Vernunftlosigkeit, wenn wir sie vielmehr belehren, daß die Leiden und Strafen, welche Gott

---

1) Ober: Und gesetzt, daß wir Andere auffordern, sich nicht an stoische Ärzte zu wenden, welche lehren, daß Gott ein körperliches Wesen sei, vergänglich, veränderlich und wandelbar, fähig, alle möglichen Formen und Bildungen anzunehmen, und daß alle Dinge einmal vergehen. — Vgl. 4, 16. 68.

2) Von Pythagoras und Plato angenommen.

3) Das nicht einmal eine Phantasie, eine Einbildungsraft hat, die durch Sinneswahrnehmung geweckt wird (vielleicht jene gewissermaßen psychische Thätigkeit und Kraft damit gemeint, deren die höheren Thiere fähig sind, die aber in diesen dann nicht die höhere, sondern die niedere ist).



über die Bösen verhängt, Heilmittel seien, welche ihre Verfehrung bewirken sollen: werden dann ihre Seelen nicht besser gemacht und im Guten gefördert?<sup>1)</sup> So denken die wohl unterrichteten Christen, und diese ihre Anschauung theilen sie dann den weniger Gebildeten mit, ebenso sorgsam mit diesen verfahren wie ein Vater mit seinen Kindern. Wir machen uns also nicht an unerwachsene Leute und unverständige Bauern, um ihnen zu sagen: Fliehet vor den Ärzten! Wir sagen auch nicht: Sehet euch vor, daß Keiner von euch wissenschaftliche Bildung erlange! Es fällt uns ferner nicht ein, zu lehren, daß die Wissenschaft etwas Böses sei;<sup>2)</sup> wir sind auch nicht so wahnsinnig, daß wir meinten, die Kenntnisse, die ein Mensch besäße, brächten ihm Schaden, oder daß wir behaupteten, die Weisheit habe jemals einen Menschen zu Grunde gerichtet. Und wenn wir lehren, so sagen wir nicht: Haltet fest an mir, sondern: Haltet fest an Gott dem Herrn und an Jesus, der ihn uns geoffenbart. Keiner von uns ist so hochmüthig, daß er zu einem seiner Schüler sagte, was Celsus einem unserer Lehrer in den Mund legt: Bei mir allein werdet ihr Rettung und Heilung finden. Man sieht, wie viele Lügen und Verläumdungen er wider uns vorbringt. Es ist uns nie in den Sinn gekommen, zu sagen, die wahren Ärzte brächten

1) Hätten die Strafen, welche Gott über die Bösen verhängt, nur die Absicht, zu bessern, nur medizinischen, nicht aber vindiktiven Charakter, so könnte es keine ewig dauernden geben. — Vgl. in bez 3, 78.

2) „Kein Wissen ohne Glauben und kein Glaube ohne Wissen.“ Clemens v. Alexandrien Strom. 5, 1. — Vernunft und Glaube sind Gegensätze — ist das Schlagwort der Ungläubigen unserer Tage. Wissenschaft und Kunst muß von nun an die Stelle der Religion einnehmen!

die Kranken in's Grab, denen sie Heilung versprächen.

75. Er führt noch eine zweite Menschenklasse an, mit der wir Ähnlichkeit haben sollen. Unsere Lehrer, sagt er, machen es wie ein Betrunkener, der seine Zechbrüder überreden will, daß die Nüchternen und Mäßigen berauscht seien. Er möge nun so gefällig sein und nachweisen, zum Beispiel aus den Schriften des Paulus, daß dieser Apostel ein Trunkenbold war, und daß seine Worte nicht die eines nüchternen Mannes sind, oder aus den Schriften des Johannes, daß die Gedanken und Aussprüche desselben nicht einen Mann verrathen, der enthaltsam lebte und von dem Tausel des Lasters sich frei hielt! Es gibt keinen Mann, dessen Sinne gesund sind, der den christlichen Glauben verkündet<sup>1)</sup> und doch dem Trunke ergeben ist. Die Lästereien und Verläumdungen, die Celsus wider uns vorbringt, athmen einen Geist, der einem Philosophen schlecht ansteht. Er nenne uns die nüchternen Leute, welche wir Verkündiger der christlichen Lehre als Betrunkene hinstellen wollen. In unseren Augen sind alle Diejenigen berauscht, welche an leblose Dinge ihre Gebete richten, in der Meinung, sie flehten zu Gott. Doch was sage ich, daß sie trunken sind? Wahnsinnige sind es vielmehr, die da in die Tempel laufen und Bilder und Thiere als Gottheiten anbeten. Und nicht weniger wahnsinnig sind Die, welche meinen, wahre Götter könnten durch Bilder geehrt werden, welche ein nichtswürdiger Künstler, oft sogar ein ganz verkommener Mensch verfertigt hat.

76. Er vergleicht sodann den Prediger mit einem Menschen, der nicht gut sieht, und seine Zuhörer mit Leuten, bei denen es in diesem Punkte nicht viel besser ausschaut. Solche, sagt er, wollen bei Ihresgleichen

---

1) Oder: Es gibt keinen gewissenhaften Verkündiger des christlichen Glaubens.

Leute, die sehr gute Augen haben, als Blinde ausgehen. Aber was sind Das für Leute, die wir als Blinde bezeichnen? Griechen,<sup>1)</sup> wir richten diese Frage an euch! Sind es nicht Diejenigen, welche von dieser gewaltigen Größe und Schönheit der Dinge in der Welt ihre Augen nicht zum Schöpfer dieser Dinge zu erheben vermögen und nicht zu begreifen im Stande sind, daß man nur ihn allein anbeten, lobpreisen und verehren dürfe? Sind es nicht Diejenigen, welche nicht erkennen, daß kein Gegenstand, der von Menschenhänden gemacht und zur Verehrung der Götter bestimmt ist, niemals rechtmäßiger Weise verehrt werden dürfe, sei es allein ohne den allmächtigen Schöpfer oder neben und zugleich mit ihm? Denn mit Demjenigen, welcher über jedes geschaffene Wesen unendlich erhaben ist, Dinge vergleichen wollen, welche in keiner Weise mit ihm verglichen werden können, Das zu thun sind nur Leute im Stande, die mit geistiger Blindheit geschlagen sind. Wir sagen also nicht, daß Die, welche gute Augen haben, schlecht oder gar nicht sehen, sondern Diejenigen, welche Gott nicht kennen und also an Tempel, Bilder und an die sogenannten Monatsfeste<sup>2)</sup> sich hängen und darauf ihr Vertrauen setzen, sind es, von denen wir sagen, daß sie geistesblind sind, besonders dann, wenn sie mit ihrer Gottlosigkeit noch ein ausschweifendes Leben verbinden, wenn sie Nichts nach Bucht und Ehrbarkeit fragen, sondern den häßlichsten Leidenschaften fröhnen.

77. Nachdem Celsus so viele und so schwere Beschuldigungen wider uns erhoben hat, gibt er sich den Anschein, als könnte er noch mehrere vorbringen, wollte sie aber verschweigen. Diese Dinge, so drückt er sich aus, finde ich an ihnen verwerflich und andere ähnlicher Art; um jedoch nicht alle aufzuzählen, will ich bemerken, daß sie im Irrthum sind, und daß

1) S. v. a. Heiden.

2) Wir würden sagen: Heilige Zeiten.

sie sich zugleich gegen Gott erheben und ver-  
sündigen, indem sie den Gottlosen mit eitlen  
und leeren Hoffnungen schmeicheln, um sie zu  
gewinnen, und sie überreden, ihre Güter ge-  
ring zu achten und zu verlassen, da sie höhere  
erhalten würden, wenn sie auf dieselben Ver-  
zicht leisten würden.<sup>1)</sup> Darauf kann man ihm zur  
Antwort geben, daß die Kraft, welche sich bei Jenen äußert,  
die sich zum Christenthum bekehren,<sup>2)</sup> weniger bei den Gott-  
losen wirksam ist als bei einfachen Leuten und Solchen, die  
man gewöhnlich als Ungebildete bezeichnet. Diese bringt  
die Furcht vor den Strafen, mit denen unser Glaube droht,  
zu dem Entschlusse, die Dinge zu verlassen, die sie strafbar  
machen können, und zu dem Vorsatz, die christliche Religion  
mit ganzem Herzen anzunehmen, und solche Gewalt übt der  
Glaube über sie, daß sie aus Furcht vor den Strafen, welche  
nach ihm ewig dauern, alle Qualen, welche die Menschen  
erfinden mögen, daß sie unzählige Leiden und Verfolgungen,  
daß sie selbst den Tod gering achten. So Etwas aber wird  
kein vernünftiger Mensch als die Aufferung einer schlechten  
Gesinnung erklären wollen. Oder wächst etwa auf dem  
Boden einer schlechten Gesinnung die Übung der Enthalt-  
samkeit und Ehrbarkeit, der mittheilenden und theilnehmenden  
Liebe? Diese wäre nicht einmal empfänglich für die Furcht  
vor der Gottheit, welche die Schrift allen Jenen als nüt-  
zlich empfiehlt, die noch nicht im Stande sind, Das, was um

1) Da im Vorausgehenden immer nur von Personen die  
Rede ist, so dürfte (nach Keim) zu übersetzen sein: Und sie über-  
reden, die Besseren zu verachten, da es ihnen besser gehen würde  
(da sie sich besser befinden, stellen würden), wenn sie sich von die-  
sen fern hielten. Origenes hätte dann den Celsus nicht richtig  
verstanden, da er dessen Worte auf Sachen, auf Güter bezogen  
(3, 81). — Vielleicht aber haben wir hier eine kleine Lücke und  
eine Reminiscenz an Matth. 19, 29.

2) Nach der lateinischen Uebersetzung: daß die Kraft, welche  
die Menschen der christlichen Religion zuführt.

seiner selbst willen geliebt zu werden verdient, zu erkennen und es zu erwählen als das höchste Gut und schätzbarer und werthvoller als alle Verheißungen, die man uns machen kann. Denn auf eine Menschenseele, die sich vorgenommen hat, ein lasterhaftes Leben zu führen, kann auch die Furcht keinen Eindruck ausüben.

78. Man könnte vielleicht die Meinung hegen, die Mehrzahl der Gläubigen bestehe nicht so fast aus lasterhaften, aber doch wenigstens aus abergläubischen Leuten, und unsere Lehre dann beschuldigen, sie führe die Menschen zum Aberglauben. Wir sagen darauf: Ein Gesetzgeber, den man fragte, ob er seinen Mitbürgern die besten Gesetze gegeben, ertheilte hierauf die Antwort: Nicht die besten einfach und schlechtthin, aber die besten, die ihnen zu geben waren.<sup>1)</sup> In gleicher Weise kann auch der Stifter des Christenthums von sich sagen: Die besten Gesetze und die beste Lehre, die das christliche Volk zur Besserung seines Lebens nöthig hatte, habe ich ihm gegeben, indem ich dem Sünder Leiden und Strafen androhte und zwar nicht eingebildete, sondern wirkliche, welche nöthig sind, um die Widerspenstigen zu bessern, wenn sie auch zum öftesten weder die Absicht Desjenigen erkennen, der straft, noch den Segen, welcher der Strafe entspringt. Die Lehre von den (künftigen) Strafen ist ebenso nützlich wie der Wahrheit gemäß; auch ist es recht gut, daß die Predigt sie ein wenig in ein gewisses Dunkel einhüllt. Wie es ferner unwahr ist, daß unsere Lehrer (größtentheils) nur schlechte Menschen<sup>2)</sup>

1) Nicht absolut, wohl aber relativ die besten.

2) „Unsere heutigen Religionsfeinde ehren das Gedächtniß des Celsus und setzen ihn unter die tapfersten Verfechter des Unglaubens. Sie haben Recht und Ursache, Dieses zu thun. Er muß nicht eine der vornehmsten Stellen in ihrer Zunft, er muß die erste haben. Schwerlich wird sich ein so klüher Held unter ihnen finden, der alle Christen ohne Bedenken für Schelme, Diebe, Räuber und Menschenfeinde erklärt. Sie sind so vorsichtig und furchtsam, daß sie nur die Geistlichen, die Lehrer und Diener des Evan-

zum christlichen Glauben bekehren, so ist es auch falsch, daß wir Gott die schulbige Ehrfurcht versagen. Denn wir lehren von ihm nur, was wahr ist, und was auch der einfachste Mann verstehen kann, wenn auch nicht so klar und deutlich wie die kleine Zahl Jener, die sich ernstlich bemühen, die Geheimnisse des Glaubens tiefer<sup>1)</sup> zu erfassen.

79. Wenn Celsus sagt, wir machten den Leuten eitle Hoffnungen, um sie zum Christenthume zu bekehren, wenn ihm die Lehre von dem ewigen Leben und der Vereinigung mit Gott nicht recht ist, so fragen wir ihn: Mein Lieber, geben sich auch Jene eitlen Hoffnungen hin, welche die Lehre des Plato und Pythagoras von der Seele angenommen haben und darum der Meinung sind, dieselbe sei von Natur aus befähigt, sich über den Himmel empor zu schwingen und hoch über dem Himmel Dinge zu schauen, an denen die Seligen sich erfreuen? Auch Diejenigen, welche an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode glauben und darum ein Leben führen, das geeignet ist, sie dereinst zu Halbgöttern zu machen und die Aufnahme in die Wohnung der Götter ihnen zu sichern, geben sich nach dir eitlen und leeren Hoffnungen hin. Und vielleicht ist Dieß in des Celsus Augen selbst bei Jenen der Fall, welche die Ansicht hegen, daß die Seele von aussen in den Leib komme, und daß sie vom Tode nicht berührt werde.<sup>2)</sup> Er thue uns den Ge-

geliums, die Hirten der Gemeinden, so bitter und heftig angreifen, die Heerden aber verschonen. Celsus hat mehr Herz.“ Mosheim.

1) Im Original: philosophisch.

2) Zum Verständnisse dürfte Nachstehendes dienen:

Pythagoras lehrte eine Präexistenz der Seelen und eine in einer höheren Region und einem besseren Zustande begangene Verschuldung, in Folge deren sie von der Gottheit in niedere Regionen herabgestürzt und an den Leib gefesselt seien, in dem sie wie in einem Gefängnisse wohnen. (Vgl. Plato, Phädo 62. B.; Diog. Laert. 8, 32. Nach letzterem Autor ist Hermes [Mercurius] der Geleitsmann der Seelen.) — Plato, Phädrus: „Viele selige Scenen also und Umgänge sind es innerhalb des Him-

fallen und betrete den Kampfplatz, ohne jedoch zu verheimlichen, welcher Schule er angehört; er möge offen und unumwunden eingestehen, daß er ein Epikuräer ist, und die

melsgebäudes, in welchen das Geschlecht der glücklichen Götter sich bewegt, ein jeder derselben das Seinige thugend; es folgt aber hiebei, wer nur immer will und kann, denn Reib ist vom Reigen der Götter ausgeschlossen. Wenn sie dann aber nun zum Fest und zum Mahle gehen, so schreiten sie am Rande unter die himmlische Wölbung bereits steil aufwärts empor. Die Wagen der Götter nun bewegen sich im Gleichgewichte, weil ihr Gespann wohl gezügelt ist, mit Leichtigkeit vorwärts, die übrigen aber nur mit Mühe; denn abwärts drückt das schlechtere Roß, indem es der Erde sich zuneigt, und eine schwere Mühe macht es dem Wagenlenker, der es nicht gut gezogen hat, und da liegt nun der Seele Anstrengung und der äußerste Kampf ob. Nämlich die sogenannten unsterblichen Seelen wohl schreiten, wenn sie am äußersten Rande angekommen sind, noch hinaus und bleiben auf dem Rücken des Himmels stehen; indem sie aber hier stehen, führt sie der Umschwung herum, und sie beschauen, was außerhalb des Himmelsgebäudes ist (das farblose, gestaltlose, stofflose, wahrhaft Seiende Wesen, und sie freuen sich des Anblickes des wahrhaft Seienden, und sie nähren sich an dessen Beschauung und lassen sich's wohl sein, indem sie die Gerechtigkeit, die Besonnenheit, die Wissenschaft selbst erblicken, nicht jene endliche, sondern die ewige, sich selbst immer gleich bleibende); den überhimmlischen Ort aber hat weder je bisher irgend einer der hiesigen Dichter besungen, noch wird jemals einer ihn würdig besingen . . . Die Schönheit war damals, als wir mit dem Chor der Götter, Zeus folgend, auszogen, glänzend zu schauen, und mit dem hellsten der Sinne haben wir sie, die auß's hellste uns entgegen schimmerte, aufgefaßt und viel Herrliches dort erschaut . . . Und es besteht folgende Satzung der Adrasiea (Personifikation des Gesetzes des Naturrechtes und der Wiederbergeltung), daß jede Seele, welche die Pfadgenossin eines Gottes war und so irgend Etwas von dem wahrhaft Seienden geschaut hat, sowohl bis zum nächsten Umlaufe ohne Leid bleibe, als auch, wenn sie fähig ist, immer so zu thun, für immer unversehrt sei; wann hingegen eine Seele aus Unfähigkeit, mitzufolgen, Nichts gesehen und in Folge eines Unfalles mit Vergessenheit und Schlechtigkeit angefüllt niedergebrückt wurde, niedergebrückt aber um ihr Gefieder kam (die reinen Seelen in

nicht zu verachtenden Gründe bekämpfen, mit welchen Griechen und Nichtgriechen die Unsterblichkeit der Seele und ihre Fortdauer nach dem Tode vertheidigen! Er weise nach, daß

den höheren Regionen sind besiedelt: die vollkommene und besiedelte Seele schwebt in den höheren Gegenden und waltet durch die ganze Welt; die entzündete aber flattert umher, bis sie auf ein Starres trifft, worin sie wohnhaft wird, einen erdigen Leib annehmend. In demselben Dialog) und auf die Erde fiel, so ist Gesetz, daß dann diese bei dem erstmaligen Werden in keine Thierseele gepflanzt werde, sondern jene, welche noch das Meiste gesehen, in einen Philosophen, die nächste in einen trefflichen König . . . In Kap. 25—30 des Phädrus gibt Plato eine sehr poetische und darum wenig konkrete und faßbare Darstellung des vorirdischen Seins und Lebens der Seele sowie seiner (an die pythagoräische sich anlehnennden) Lehre von der Seelenwanderung. — Aristoteles: „Alle diejenigen Prinzipien, deren Wirksamkeit eine körperliche ist, können natürlich ohne Körper nicht vorhanden sein, z. B. das Gehen nicht ohne die Füße. Daher können sie auch nicht von aussen (in das Individuum) hinein kommen . . . Es bleibt aber übrig, daß das Denkvermögen allein von aussen hinein komme und allein göttlich sei. Denn seine Thätigkeit hat mit keiner körperlichen Thätigkeit Gemeinschaft.“ Ueber die Zeugung und Entwicklung der Thiere 2, 36. — Drei Bestandtheile unterscheidet Aristoteles an der menschlichen Seele: die ernährende Kraft, die empfindende (Einbildungskraft und Begehrungsvermögen) und den Nus, das Denken. Dieser, das Eigenthümliche des Menschen, zerfällt ihm aber wieder in zwei Theile, den leidenden und den thätigen, Verstand und Vernunft; der erstere ist an die Seele gebunden wie diese an den Körper, wie die Form an die Materie, vervielfältigt sich mit den Individuen und erlischt mit ihnen. Die Vernunft aber oder die reine Intelligenz hat Nichts mit der Materie gemein, kommt von aussen in den Menschen und besteht in ihm als ein selbstständiges, unzerstörbares Wesen, ohne sich zu vervielfältigen oder zu theilen. Der Nus, die Vernunft, läßt demnach die Seelen mit den Körpern in das Nichts, aus dem sie mit einander hervorgegangen, zurücksinken; er allein besteht fort als das stets Gleiche, Unveränderliche, denn er ist nichts Anderes als der göttliche Nus, in individueller Existenz, die die Nacht des menschlichen Verstandes erleuchtende göttliche Intelligenz, welche eben so als der erste Be-



Dies Neben seien, welche Jene mit leeren Hoffnungen täuschen, welche ihnen Glauben schenken; er zeige, daß dagegen die Ansichten seiner Philosophie keine eilen Hoffnungen wecken, sondern nur gewisse und begründete oder vielmehr gar keine, was seiner Anschauung besser entspricht, nach welcher es mit der Seele sogleich und vollständig aus ist, sobald der Leib stirbt! Das aber werden Celsus und die Epikuräer nicht zugeben, daß jene Hoffnung eitel sei, welche ihnen die Lust — das höchste Glück, das einzige und wahre Gut in ihren Augen — und leibliches Wohlbefinden und die nicht bezweifelte Autorität des Epikur in diesem Punkte gewährt.

80. Du brauchst auch gar nicht zu glauben, daß mein Verfahren dem christlichen Glauben widerspreche, wenn ich mich dem Celsus gegenüber auf die Zeugnisse der Philosophen berufe, welche die Unsterblichkeit der Seele und ihre Fortdauer nach dem Tode des Leibes annehmen. Denn wenn wir mit ihnen vielfach übereinstimmen, so können wir ohne viele Mühe darthun, daß nur Jene das künftige selige Leben erwarten dürfen, welche die Lehre Jesu angenommen haben und dem Schöpfer aller Dinge mit aufrichtigem und reinem Herzen dienen, ohne irgend einem Geschöpfe,

---

weger des menschlichen discursiven Denkens und Wissens wie des Willens gedacht werden muß. Was Gott für das Weltall ist, höchstes Bewegungsprinzip, Das ist er auch für die menschliche Seele. Mit dieser Lehre ist nun freilich die vom Stagiriten sonst so bestimmt behauptete Einheit der Seele und ihrer Thätigkeit wieder aufgehoben. Damit entscheidet sich nun auch die im Alterthume bereits viel bestrittene Frage, wiefern dem Stagiriten die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele beigemessen werden könne. Das eigentlich Menschliche an der Seele, Das, was entstanden ist, muß auch wieder vergehen, selbst der Verstand; nur die göttliche Vernunft ist unsterblich; da aber das Gedächtniß zur sensiblen Seele gehört und ein individuelles Denken nur mittels des Verstandes oder des leidenden Aus stattfindet, so muß alles Selbstbewußtsein mit dem Tode aufhören.“  
Döllinger, Heidenthum und Judenthum, S. 310.

und sei es welches es wolle, göttliche Verehrung zu erweisen. Die Dinge, deren Geringschätzung wir verkehrter Weise anrathen, sollen werthvoller und kostbarer sein als jene, die wir verheissen. Wer Lust hat, möge Das beweisen, dann aber die endliche Seligkeit, welche durch Gottes Güte nach unserer Lehre bei Gott in Christus, das heisst in seinem Worte, seiner Weisheit und Allkraft dereinst Jenen zu Theil wird, die ein reines und untadelhaftes Leben geführt und Gott dem Herrn mit beständiger und treuer Liebe gedient haben, betrachten und damit jenes Ende vergleichen, welches die einzelnen Philosophenschulen bei den Griechen und Nichtgriechen oder die Geheimlehren derselben den Menschen in Aussicht stellen. Derselbe hat dann darzuthun, daß dieser Vergleich nicht zu unseren Gunsten ausfällt, daß die Seligkeit,<sup>1)</sup> welche die Anderen in Aussicht stellen, die von uns verheissene übertrifft, daß sie vernunftgemäss und folglich wahr ist, während die unserige weder der Güte Gottes entspricht noch den Verdiensten Derjenigen, welche ein gutes Leben geführt haben, daß ferner diese Worte nicht von dem göttlichen Geiste herrühren, welcher die reinen Seelen der Propheten erfüllte. Er hat weiter darzuthun, daß die Gedanken und Aussprüche, deren rein menschlichen Ursprung alle Welt eingesteht, höher zu stellen seien als jene, welche göttlich sind und von Gott eingegeben, wie wir Das von den unsrigen beweisen können. Und welches sind denn endlich die Güter, denen man nach unserer Lehre entsagen muß, obgleich sie diejenigen übertreffen, welche wir in Aussicht stellen? Wir wollen nicht zuviel sagen, aber es leuchtet doch von selbst ein, daß man nichts Höheres und Besseres ausdenken kann, als dem allmächtigen und allgütigen Gott sich ganz hinzugeben und eine Lehre festzuhalten, welche von allen geschaffenen Dingen uns frei macht, über dieselben uns erhebt und zu Gott dem Herrn uns hinführt durch sein lebendiges und lebensvolles Wort, welches zugleich die le-

---

1) Wörtlich: das Ende.

bendige Weisheit ist und der Sohn Gottes. Doch dieses dritte Buch unserer Entgegnung auf die Schrift des Celsus ist bereits groß und dick genug geworden. Wir wollen es darum hiemit schließen, um dann im folgenden unsere Vertheidigung gegen die weiteren Angriffe und Einwürfe des Celsus fortzusetzen.



# **Viertes Buch.**



## Viertes Buch.

---

1. So manche Gründe und Bemerkungen, wie sie uns eben in den Sinn kamen, mein guter Freund Ambrosius, haben wir in den vorausgehenden drei Büchern vorgebracht, um die Schrift des Celsus zu widerlegen. Wir beginnen jetzt das vierte, um seine weiteren Angriffe zurückzuweisen. Doch ehe wir Das thun, wollen wir den Beistand Gottes in Christus Jesus uns ersuchen. Möchten uns die Worte eingegeben werden, von denen der Herr zum Propheten spricht, wie wir bei Jeremias lesen: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund wie ein Feuer. Siehe, ich setze dich heute über die Völker und Reiche, daß du ausreißest und niederreißest, zerstörest und zerstreuest, aufbauest und pflanzest.“<sup>1)</sup> Denn wir brauchen jetzt Worte, welche im Stande sind, aus einer jeden Seele die schlimmen Eindrücke und Wirkungen auszureißen, welche die falschen Aufstellungen des Celsus oder andere ähnliche Lehren darin hinterlassen haben. Wir haben Gedanken nöthig, welche stark genug sind, alle Gebäude des Irrthums zu zerstören und insbesondere das-

---

1) Jerem. 1, 9. 10. Der Prophet erhält die Macht, die Zerstörung und Errichtung der Reiche zu verkünden.

jenige, welches Celsus in seinem Buche aufgeführt hat, wo er, wie es scheint, das Bauen Jener nachahmen wollte, die da sprachen: „Kommet, laßet uns eine Stadt bauen und einen Thurm, dessen Spitze bis zum Himmel reicht!“<sup>1)</sup> Ja, wir brauchen eine Weisheit, welche alle Hobeit niederschlägt, die sich gegen die Erkenntniß Gottes erhebt,<sup>2)</sup> und besonders den anmaßenden Hochmuth, mit welchem Celsus gegen uns auftritt. Allein Das genügt nicht, daß wir ausreißen und zerstören;<sup>3)</sup> wir müssen vielmehr an die Stelle Dessen, was wir ausgerissen und zerstört haben, Pflanzen setzen, welche des Ackerfeldes Gottes würdig sind,<sup>4)</sup> und einen Bau für Gott und einen Tempel für seine Herrlichkeit aufrichten. Weil aber der Herr die Dinge gewährt, die uns Jeremias berichtet, darum müssen auch wir ihn anflehen, daß er uns Worte verleihe, mit denen wir die Sache Christi aufbauen und das geistige Gesetz und die Weissagungen der Propheten, welche sich darauf beziehen, in die Herzen zu pflanzen vermögen. Jetzt aber ist unsere Hauptaufgabe, um die weiteren Angriffe des Celsus zurückzuweisen, die Richtigkeit und Wahrheit der Weissagungen darzuthun, welche Christum zu ihrem Gegenstande haben. Celsus aber bekämpft beide Theile — die Juden, welche behaupten, Christus sei noch nicht gekommen, und welche darum seine Ankunft noch erwarten, und die Christen, welche behaupten, Jesus sei der Christus, den die Propheten angekündigt haben. Er sagt:

2. Unter den Juden und einigen Christen besteht ein Streit; die Einen meinen, daß ein Gott oder Gottessohn auf die Erde herab kommen werde, um die Menschen gerecht zu machen, die Letzteren aber behaupten, daß derselbe bereits gekommen sei. Ein

1) I. Mos. 11, 4. — 2) II. Kor. 10, 5.

3) Die von Celsus erhobenen Einwürfe widerlegen.

4) I. Kor. 3, 9.

Streit so schmäblicher Art, daß wir seine Abgeschmacktheit nicht erst des Weiteren zu beweisen haben. Und wenn er sagt, bei den Juden seien es nicht bloß Einige, sondern Alle, die da die Hoffnung hegten, es werde Einer auf diese Erde kommen, während es bei den Christen nur Einige seien, welche glauben, der Erwartete sei bereits erschienen, so gibt er sich den Anschein, als wäre seine Angabe sorgsam und genau. Denn er weist auf Jene hin, welche aus den jüdischen Schriften darthun, daß der Messias bereits erschienen sei, und weiter scheint er dann zu wissen, daß einige Sekten Christum Jesum nicht als Denjenigen anerkennen, welchen die Propheten angekündigt haben. Wir haben schon im Vorausgehenden gezeigt, so gut wir konnten, daß die Ankunft des Messias von den Propheten vorausgesagt worden sei. Um eine Wiederholung des Vorgebrachten zu vermeiden, wollen wir geflissentlich Alles übergehen, was wir hier sagen könnten, und Das wäre nicht wenig. Nur Das bitte ich beachten zu wollen. Wenn Celsus mit einem Schein von Berechtigung den auf das Zeugniß und die Weissagungen der Propheten sich stützenden Glauben, daß Christus kommen werde, oder daß er bereits gekommen sei, als irrig und unbegründet hätte darthun wollen, so hätte er die Prophezeiungen anführen müssen, auf welche die Christen und Juden in ihren Streitigkeiten sich berufen. Denn dann hätte man annehmen können, er hätte die Leute, deren Glaube und Überzeugung nur auf trügerischer Wahrscheinlichkeit ruhte, bestimmen wollen, diesen ihren Glauben an die Wahrheit der prophetischen Weissagungen und ihre darauf sich gründende Überzeugung, daß Jesus der Christus sei, aufzugeben und fahren zu lassen. Nun aber führt er keinen einzigen Ausspruch der Propheten an, obgleich diese an tausend Stellen von dem Christus reden, sei es, weil sie ihm keinen Ausweg gestatten und er sie nicht entkräften kann, oder sei es, weil er nicht die geringste Erkenntniß von Dem hat, was die Propheten von dem Messias verkünden; er glaubt diesen Weissagungen alle Bedeutung absprechen zu können, ohne den



Beweis für seine Behauptung zu erbringen, daß dieselben nur den Schein der Wahrheit für sich haben. Auch davon, was wir oben bereits besprochen haben, weiß er Nichts, daß der Glaube an die Gottheit oder Gottessohnschaft des verheissenen<sup>1)</sup> Messias nicht von allen Juden getheilt werde. Er gibt einfach an, nach uns wäre derselbe bereits gekommen, nach den Juden aber würde er erst kommen, um die Menschen gerecht zu machen; diese Angabe, meint er, genüge zu seiner Behauptung, es sei Das eine schmählische Streitfrage und einer weitläufigen und eingehenden Widerlegung nicht werth.<sup>2)</sup>

3. Er fragt dann, was denn eine solche Herabkunft Gottes auf die Erde für einen Zweck haben soll. Er weiß nicht, daß derselbe nach unserer Lehre ein doppelter ist: vorerst, um die verlorenen Schafe des Hauses Israel zu bekehren, wie sie im Evangelium genannt werden,<sup>3)</sup> und dann, um wegen ihres Unglaubens ihnen Das zu nehmen, was die Schrift das Reich Gottes heißt,<sup>4)</sup> und statt der alten jüdischen Arbeiter andere in den Christen aufzustellen, welche dem Herrn die Früchte des Reiches Gottes bringen zur rechten Zeit in den Werken<sup>5)</sup> — diese nämlich sind die Früchte des Reiches. Wir könnten uns über den Gegenstand des Weiteren verbreiten, doch das Gesagte genügt zur Erwiderung auf die Frage des Celsus, was denn wohl eine solche Herabkunft Gottes auf die Erde zu bedeuten hätte. Er selbst gibt auf seine Frage eine an-

1) Im Original: kommenden.

2) Gerade das Gegentheil der Behauptung des Celsus ist richtig und wahr: diese Streitfrage ist die wichtigste, die zwischen Juden und Christen besteht. Wird sie bejaht, ist der Messias erschienen, so hat das Judenthum keine Berechtigung mehr; wird sie verneint, ist der Christus noch zu erwarten, so entbehrt eben damit das Christenthum der Wahrheit. Bei dieser Frage handelt es sich also um Sein oder Nichtsein für beide Theile.

3) Matth. 15, 24. — 4) Matth. 21, 41. 43.

5) Nothwendigkeit der guten Werke.

bere Antwort, welche jedoch weder dem Glauben der Juden noch auch dem unseren entspricht. Er sagt: Hat etwa seine Herabkunft den Zweck, das Thun und Treiben der Menschen kennen zu lernen?<sup>1)</sup> Nun hat aber Keiner von uns je gesagt, Christus sei in die Welt gekommen, um sich über das menschliche Leben zu unterrichten. Celsus thut, als ob Dieß wirklich Einige lehrten, und macht sich dann selber den Einwurf: Weiß er denn nicht (ohnehin) Alles? Und gleich als hätte er zur Antwort bekommen: Er weiß es, fährt er fort: Er weiß also zwar Alles, schafft jedoch keine Abhilfe, weil ihm Das bei seiner göttlichen Macht nicht möglich ist. Dieses ganze Gerede ist sinnlos. Denn von jeher und zu allen Zeiten hat Gott durch sein Wort, das in heilige Seelen herabstieg und die Freunde und Propheten des Herrn erfüllte, Denen Heil und Hilfe gewährt, welche der Predigt geneigtes Gehör schenkten; und seit der Menschwerdung Christi bedient er sich der christlichen Lehre, um die Menschen zu bessern, nicht diejenigen, welche nicht gebessert werden wollen, sondern jene, welche den Vorsatz gefaßt haben, ein gutes und gottgefälliges Leben zu führen. Eigentlich weiß ich nicht, welche Art von Belehrung Celsus gemeint wissen wollte, wenn er sagt: War seiner göttlichen Macht das Werk der Besserung nicht möglich, ohne daß er nöthig hatte, eigens Jemanden zu senden? Meint er, Gott hätte den Menschen neue Vorstellungen und Anschauungen verleihen, die Bosheit von ihnen wegnehmen, die Tugend einpflanzen und sie auf solche Weise plötzlich bessern sollen? Ob Das der Natur der Dinge angemessen, ob Das möglich wäre, Das mögen Andere untersuchen; wir wollen seine Thatsächlichkeit und Möglichkeit einmal annehmen. Was wird dann

---

1) Vgl. Min. 10: Impudenter curiosus (ist er neugierig bis zur Unverschämtheit?).

aus unserem freien Willen,<sup>1)</sup> was wäre es da Eöbliches um die Zustimmung, die wir der Wahrheit entgegen bringen, der Lüge aber versagen? Und wenn wir Das zugeben, daß so Etwas möglich und ganz in der Ordnung gewesen, warum sollte dann nicht ein Anderer mit demselben Rechte und in derselben Weise wie Celsus die Frage erheben, ob Gott die Menschen vermöge seiner göttlichen Macht nicht sogleich Anfangs so gut und vollkommen habe schaffen können, daß die Sünde zu ihnen nie Zutritt gefunden und sie der Besserung sonach gar nicht bedurft hätten?<sup>2)</sup> Solche Fragen können einfache und ungebildete Leute außer Fassung bringen, nicht aber einen Mann, der einen Einblick in das Wesen der Dinge besitzt. Dieser weiß, daß man der Tugend ihre Existenz nimmt, wenn man ihr die Freiheit nimmt. Indes eine Erörterung dieses Gegenstandes würde eine ganze Abhandlung erfordern. Die Griechen haben ihn ausführlich besprochen in ihren Untersuchungen über die Vorsehung. Sie hätten sich aber wohl, da zu sagen, wie Celsus es that: Gott kennt die Dinge,<sup>3)</sup> aber er macht sie nicht besser; war ihm Dieß in seiner göttlichen Macht unmöglich? Wir haben diese Punkte an vielen Stellen unserer Schriften besprochen, so gut wir es konnten, und dann gibt die heilige Schrift darüber Denen, welche im Stande sind, sie zu verstehen, genügenden Aufschluß.

4. Dieselbe Frage, die Celsus an uns und an die Juden richtet, können auch wir an ihn selbst richten; wir können ihm sagen: Belehr' uns, o Bester, weiß Gott der Herr, was bei den Menschen geschieht, oder weiß er es nicht?

1) Die Belehrung, die Rechtfertigung ist ein gottmenschliches Werk, ein Werk der göttlichen Gnade und der menschlichen Freiheit.

2) Die Menschen wären dann unfreie, folglich weniger vollkommene Geschöpfe; ihre Sündelosigkeit wäre ohne Verdienst, ihre Seligkeit eine aufgenöthigte, keine erstrebte, keine frei erwählte.

3) Sinngemäßer: Die Menschen.

Glaubst du, daß es einen Gott und eine Vorsehung gibt, wie Das deine Schrift vermuthen läßt, so muß er es wissen. Wenn er es aber weiß, warum schafft er nicht Abhilfe? Ist es unsere Pflicht, die Gründe anzugeben, warum er nicht Abhilfe und Besserung schafft, obgleich er doch Kenntniß von den Dingen hat, bist dagegen du dieser Aufgabe enthoben, du, der du in deiner Schrift den Epikuräer nicht ganz verräthst, sondern an eine Vorsehung zu glauben vorgibst, brauchst du uns nicht anzugeben, warum Gott die menschlichen Dinge nicht ändert, obgleich er sie kennt, und weshalb er das Menschengeschlecht nicht mit seiner göttlichen Macht von der Sünde frei erhält? Wir stehen nicht an, zu behaupten, daß Gott zu allen Zeiten Männer sende, in der Absicht und mit dem Auftrage, die Menschen besser zu machen, und daß diese durch seine Fügung stets Beispiele vor Augen haben, durch welche sie zur Tugend aufgefordert und gemahnt werden. Die Personen, deren der Herr sich hiezu bedient, sind von einander in vielen Stücken verschieden, und Deren sind es Wenige, welche einzig und allzeit nur die reine Wahrheit lehren und auf eine gründliche und vollständige Besserung der Seelen hinarbeiten, wie Das Moses und die Propheten gethan.<sup>1)</sup> Weit über all Diesen

---

1) Auch die vorchristliche Welt, lehrt Justin der Martyrer, sei nicht ohne jegliche Kenntniß der Wahrheit geblieben, habe ja der göttliche Logos (das Wort) nach Joh. 1, 5 die verfinsterte Welt erleuchtet, Samenkörner der Wahrheit ausgestreut. Darum hätten die Heiden in der Philosophie und weit mehr noch die Juden im Geseze Bruchstücke derselben besessen, die aber vom Logos herrühren. Daher schätzte er auch die alte Philosophie sehr hoch, besonders die platonische, ohne zu verkennen, daß sie doch vom Christenthume verschieden, das letztere über alle menschliche Doktrin erhaben sei. — In der Ueberzeugung, daß alle Anregung des Guten von Gott komme, leitete Clemens die besseren Elemente der heidnischen Philosophie nach Joh. 1, 4—5 und 9—10 von der Wirksamkeit des göttlichen Logos in der Menschheit vor seiner Menschwerdung ab und that den berühmten Ausspruch: „Wie den Juden das Gesez, so ward den Griechen die Philosophie bis

steht indeß die große Erneuerung,<sup>1)</sup> welche von Christus ausgegangen ist; denn er hat sich nicht damit begnügt, bloß die Bewohner eines einzigen Winkels der Erde, sondern, so weit es an ihm lag, allen Menschen allerorten Heil und Rettung zu bringen. Denn er ist gekommen, um der Erlöser aller Menschen zu werden.<sup>2)</sup>

5. Woher unser vortrefflicher Celsus den weiteren Einwurf genommen hat, den er gegen uns vorbringt, Das weiß ich nicht. Wir sollen nach ihm lehren, Gott selbst müsse zu den Menschen herabkommen; daraus aber würde nach seiner Meinung folgen, daß er seinen Thron im Himmel verlassen müßte. Der ehrenwerthe Mann kennt das Wesen und die Macht Gottes nicht; er weiß nicht, „daß der Geist Gottes den Erdbreis erfüllt, und daß Dem, der Alles zusammenhält, jeder Laut bekannt ist.“<sup>3)</sup> Und wenn es heißt: „Ich erfülle den Himmel und die Erde,<sup>4)</sup> spricht der Herr,“ so versteht er Das nicht. Daß wir alle nach der Lehre des Christenthums in ihm leben, weben und sind,<sup>5)</sup> wie Das Paulus in seiner Rede an die Athener ausgesprochen hat, ist ihm entgangen. Wenn man daher auch sagen kann, Gott der Herr steige durch seine Macht mit Jesus in dieses Erdenleben herab, wenn auch das Wort, das im Anfange bei Gott war und Gott selbst ist,<sup>6)</sup> zu uns gekommen ist, so verliert oder verläßt er doch darum seinen

---

zur Erscheinung des Herrn gegeben,“ weßhalb er sogar Plato den attischen Moses nannte. „Die Weisheit der Griechen,“ erklärt er indeß, „ist von der unsrigen, wenn sie gleich denselben Namen trägt, dennoch an Größe der Erkenntniß sowie an Evidenz des Beweises gänzlich verschieden; denn wir sind von Gott belehrt und kennen die wahrhaft heilige Schrift vom Sohne Gottes.“ — Vgl. *Alzog, Patrologie* S. 63. 114. 115.

1) Reformation.

2) Das Christenthum ist nicht partikularistisch, sondern universell; es ist nicht die Religion dieses oder jenes Landes und Volkes, es ist katholisch, es ist Weltreligion.

3) Weish. 1, 7. — 4) Jerem. 23, 24. — 5) Apostelg. 17, 18.

— 6) Joh. 1, 1.

Thron nicht in der Weise, daß dadurch ein Ort von ihm geräumt und ein anderer, wo er vorher nicht war, von ihm erfüllt wird.<sup>1)</sup> Seine Macht und Gotttheit geht, wohin sie will; sie ruht, wo sie eine Stelle findet; sie thut Das, ohne eine Ortsveränderung vorzunehmen, ohne einen Platz zu verlassen und einen anderen einzunehmen. Und wenn wir sagen, daß er von einem Ort weggeht und an einem andern sich niederläßt, so verstehen wir Das nicht vom Raume, so nehmen wir diese Ausdrücke nicht im rohen buchstäblichen Sinne; wir wollen damit nur sagen, daß die Seele des bösen und in Sünde und Laster versunkenen Menschen von Gott verlassen, dagegen die Seele Dessen, der den Weg der Tugend betreten hat oder nach der Vollkommenheit strebt oder in dieser schon vorangeschritten ist, mit göttlichem Geiste erfüllt oder desselben theilhaftig werde. Wenn also Christus auf die Erde herabstieg oder Gott zu den Menschen kam, so war es deshalb und dazu nicht nothwendig, daß er seinen erhabenen Thron verließ, und daß hienieden Alles umgestaltet wurde, wie Celsus sich einbildet, wenn er sagt: Wenn du hienieden nur ein einziges Ding änderst, und wäre es auch das geringste, so wird die ganze Welt umgestürzt und in Trümmer zusammenfallen.<sup>2)</sup> Wenn aber von der Veränderung Jemandens in Folge der Gegenwart der Kraft Gottes und der Herabkunft des Wortes zu den Menschen gesprochen werden muß, so werden wir kein Bedenken tragen, zu sagen, daß eine Verwandlung der Lasterhaftigkeit in Recht-

---

1) Nicht von einer räumlichen Bewegung sei zu verstehen, sagt Abälard, wenn es heiße, daß Gott irgendwohin hinabsteige, sondern davon, daß er auf eine neue Weise zu wirken beginne. (Sic et quoties aliquo descendere vel venire dicitur Deus, non aliquis ejus localis accessus, sed aliquis novae operationis effectus ostenditur. Introd. III, 6.)

2) Das Naturgesetz, sagt der heutige Unglaube, waltet überall mit Nothwendigkeit; es gibt keine Einwirkung Gottes. (Deismus.)

schaffenheit, der Unlauterkeit in Enthaltſamkeit, des Aberglaubens in Frömmigkeit bei Jenen ſtattgefunden habe, welche dem Worte Gottes Zutritt und Eingang in ihre Seele geſtattet haben.<sup>1)</sup>

6. Willſt du nun die lächerlichſten Einwürfe hören, die Celsus macht, ſo brauchſt du nur die folgenden Worte zu leſen. Er ſagt: In dem Umſtand, daß er bei den Menſchen nicht bekannt war, mochte Gott vielleicht Etwas ſehen, was zu ſeiner Seligkeit noch fehle und ſeinem Glücke noch abgehe, und er mochte aus dieſem Grunde ſich ihnen kund thun und in Erfahrung bringen wollen, welche an ihn gläubig würden, und bei welchen Dieſes nicht der Fall wäre; gerade ſo wie Leute, die erſt vor Kurzem zu Reichthum gelangt ſind und nun mit demſelben zu prunken pflegen: eine geringe Meinung von Gott müſſen ſie da haben, wenn ſie ihm ſo eine große Freude an vergänglichlicher Herrlichkeit zuſchreiben. Wir geben nun zu, daß Gott von den Böſen nicht erkannt wurde und von ihnen erkannt werden wollte, aber nicht weil er der Anſicht war, daß ihm noch Etwas mangle, ſondern damit ſie ihn erkennen und von ihrem Elend erlöst werden möchten. Und wenn er mit ſeiner unausſprechlichen und göttlichen Macht ſich zu Einzelnen herabläßt oder ſeinen Geſalbten ihnen ſendet, ſo thut er Das nicht, um die Probe zu machen, welche gläubig würden und welche nicht, ſondern um die Gläubigen, welche ſeine Gottheit anerkennen, von allem Übel zu erlöſen und den Ungläubigen allen Vorwand

---

1) „Viele Perſonen beiderlei Geſchlechtes, welche ſechzig und ſiebenzig Jahre alt ſind und von Jugend an im Chriſtenthum unterwieſen wurden, ſind unbefleckt geblieben, und ich rühme mich, in jeder Menſchenklaſſe Solche aufzeigen zu können. Und was ſoll ich von der unzählbaren Menge Derer ſagen, welche ſich von der Unreinheit befehrt und eben dazu ſich erhoben haben?“ Inſin der Martyrer.

zu der Ausrede zu benehmen, sie hätten darum nicht geglaubt, weil sie keine Belehrung empfangen hätten. Auf welche Weise will er aus unserer Lehre den Nachweis dafür liefern, daß nach uns Gott Penten ähnlich sei, welche den Reichthum entfalten und zur Schau tragen, den sie eben erst erlangt? Denn nicht in der Absicht, vor uns zu prunken und groß zu thun, will Gott, daß seine Alles überragende Größe von uns erkannt und betrachtet werde, sondern damit er unserer Seele jenes Gut verschaffe, welches uns die Erkenntniß seines Wesens ermöglicht und verleiht, läßt er uns durch Christus und sein Wort, das ewig bei uns bleibt, einladen, mit ihm in innige Verbindung und Gemeinschaft zu treten. Demnach schreibt der Glaube der Christen Gott kein Verlangen nach vergänglichem Ruhm zu.

7. Nach diesen lächerlichen und ungehörigen Einwendungen, welche wir angegeben und widerlegt haben, macht Celsus sodann den sonderbaren Schluß: Nicht um seiner willen, weil es für ihn Bedürfniß ist, erkannt zu werden, sondern um unseres Heiles wegen will Gott uns Kunde von sich geben, damit Diejenigen, welche sie aufnehmen, tugendhaft werden und das Heil erlangen, Diejenigen dagegen, welche sie zurückweisen und ihre Bosheit dadurch offenbaren, Strafe dafür erlangen. Nachdem er die Sache sich so zurecht gelegt, erhebt er folgenden Einwurf: Wie, nach so langer Zeit ist es Gott jetzt endlich einmal eingefallen, die Menschen gerecht zu machen; früher aber hat er sich darum nicht bekümmert?<sup>1)</sup> Darauf entgegnen wir: Es gab niemals eine Zeit, in der Gott nicht den Willen gehabt hätte,

---

1) Die Menschheit sollte erkennen, daß sie wohl aus eigener Schuld fallen, aber nicht durch eigene Kraft vom Falle sich wieder erheben konnte; sie sollte das ganze Sündenleben erfahren, um die Gnade der Erlösung besser schätzen und würdigen zu können.



die Menschen gerecht zu machen; es war Das eine Sache, die ihm stets am Herzen lag; darum hat er den vernünftigen Geschöpfen es fortwährend nahe gelegt und ermöglicht, ein tugendhaftes und besseres Leben zu beginnen. Denn zu allen Zeiten kommt die Weisheit Gottes in jene Seelen, die sie heilig findet, und macht sie zu Freunden und Propheten des Herrn. Die heiligen Schriften berichten uns von Heiligen aus jedem Zeitalter, welche den Geist Gottes in sich aufgenommen und mit aller Kraft an der Belehrung und Besserung ihrer Mitmenschen gearbeitet haben.

8. Übrigens darf es auch nicht Wunder nehmen, wenn die eine und die andere Zeit Propheten hatte, welche wegen ihres fortwährend gleich beharrlichen und beständigen Wandels in den Geboten des Herrn den heiligen Geist in vorzüglicherem Grade empfangen als andere Propheten, welche in ihren Tagen lebten oder auch früher oder später als sie. Es darf aber ebenso wenig befremden, wenn zu einer gewissen Zeit etwas ganz Besonderes eintrat, das Seinesgleichen niemals gehabt hat und auch niemals haben wird. Doch dieser Punkt ist zu geheimnißvoll und zu erhaben, als daß er von Jedermann erfaßt und verstanden werden könnte. Wollten wir aber die Bemerkungen und Einwürfe, welche uns bezüglich der Ankunft Christi gemacht werden, nämlich die Ausrufung: Ist es jetzt endlich nach so langer Zeit Gott einmal eingefallen, die Menschen gerecht und tugendhaft zu machen, und hat er früher daran nicht gedacht? beantworten und widerlegen, so müßten wir auf die Thatsache und Geschichte von der Theilung (der Völker) eingehen<sup>1)</sup> und die Gründe darlegen, warum der Allerhöchste, als er die Völker zerteilte, als er sonderte die Söhne Adams, die Grenzen der Völker nach der Zahl der Engel Gottes setzte.<sup>2)</sup>

1) V. Mos. 32, 8. 9.

2) Nach der Septuaginta. Der Engel Gottes, die den Völkern vorstehen, waren es nach den Rabbinen siebenzig. Nach der Vulgata: Nach der Zahl der Söhne Gottes, in siebenzig Völker

während der Theil des Herrn sein Volk Jakob war und Israel die Schnur seines Erbes.<sup>1)</sup> Wir müßten auch erklären, warum Diese oder Jene innerhalb eines bestimmten Landstriches geboren werden als Unterthanen Desjenigen, dem derselbe bei der Theilung zugefallen ist, und warum des Herrn Theil Jakob sein Volk war und die Schnur seines Erbes Israel, und warum im Anfang des Herrn Theil Jakob sein Volk war und Israel die Schnur seines Erbes, und weshalb dagegen später im Laufe der Zeiten der Erlöser von seinem Vater also angerebet wird: „Begehre von mir, so will ich dir geben die Heiden zu deinem Erbe und zu deinem Eigenthum die Enden der Erde.“<sup>2)</sup> Denn die verschiedenen Wege, die Gott die menschlichen Seelen führt, die Rathschlüsse, die er bezüglich der Menschen verwirklicht, stehen mit einander in einer Verbindung und in einem Zusammenhang, den Niemand zu erforschen und auszusprechen vermag.

9. Endlich, mag Celsus sich auch noch so sträuben, Dieses zuzugeben, nach den vielen Propheten, welche an der Besserung des Volkes Israel gearbeitet haben, ist Christus gekommen, um die ganze Welt vom Falle aufzurichten, er, der die Menschen nicht zu strafen, zu züchtigen, zu schlagen brauchte, wie es geschehen war im alten Bunde. Als der Säemann kam, den Samen auszustreuen, da genügte es, die Predigt, das Saatkorn seines Wortes überall in's Erdreich zu bringen. Kommt aber dereinst eine Zeit, welche der Dauer der Welt ihre unüberschreitbare Grenze zieht, darum, weil sie einen Anfang gehabt, und wird nach diesem Ende

---

(I. Mos. 10), nach den siebenzig Seelen, die nach Ägypten kamen (I. Mos. 46, 27). Die Völkerscheidung geschah nach dem babylonischen Thurmbau. Nach Matth. 19, 28 wurde die Menschheit in zwölf Hauptgeschlechter getheilt. Die Völker theilte Gott den Engeln zu, aber das Volk Israel behielt er für sich (Eccl. 17, 14). So die Auslegung mehrerer heiligen Väter.

1) Das ihm gleichsam mit der Messiasur bestimmte Erbe.

2) Ps. 2, 8. Die Universalität der Kirche damit verkündet.

der Welt ein gerechtes Gericht über Alle gehalten: so ist es die Aufgabe Derjenigen, welche tiefer in die Geheimnisse unseres Glaubens eindringen, diese Lehren mit allen möglichen Beweisen zu begründen, nicht bloß mit solchen, die unmittelbar und gerademwegs der heiligen Schrift entnommen sind, sondern auch mit den sicheren Ergebnissen, zu welchen die wissenschaftliche Forschung gelangt ist, während die Mehrzahl der einfachen Leute aus dem gläubigen Volke diesen weitläufigen Erörterungen über die göttliche Weisheit nicht folgen und deren mannigfaltige Seiten und Beziehungen nicht verstehen kann und darum Gott und dem Erlöser unseres Geschlechtes vertrauen muß, den einen Grund: „Er (selbst) hat es gesagt“<sup>1)</sup> jedem anderen vorziehend.

10. Ohne Begründung und ohne Beweis, wie Das so seine Gewohnheit ist, beschuldigt uns Celsus darnach, wir redeten von Gott ohne alle Ehrfurcht und Scheu. Das ist klar, sagt er, daß sie so ganz ohne Ehrfurcht und Scheu von Gott schwätzen. Und wenn wir lehren, daß für den Sünder die Strafen nicht ausbleiben werden, so sind Das nach seiner Meinung nur Schreckbilder, mit denen wir die unwissenden Leute ängstigen wollen, an welche wir aber selber nicht glauben. Darum vergleicht er uns mit Denjenigen, welche bei den Mysterien des Bacchus schauerliche Gespenster und Schreckbilder dem Auge vorführen. Was nun die Mysterien des Bacchus<sup>2)</sup> betrifft, so können die Griechen

---

1) Wohl mit Bezug auf eine von Celsus gebrauchte Anspielung auf die Schüler des Pythagoras, denen zu Anfang, gewissermaßen während ihres Noviziates, die Gründe für die Lehren ihres Meisters nicht mitgetheilt wurden, und die daher Angriffe auf dieselben nur mit der Berufung auf die Autorität des Pythagoras, mit der Versicherung: „Er selbst hat es gesagt,“ zurückweisen konnten und sollten. Das Evangelium dagegen fordert „vernünftigen Gehorsam,“ nicht blinden Autoritätsglauben.

2) Bacchus (der Lärmende), Beiname des Dionysos.

Aufschluß darüber geben, ob Etwas oder ob Nichts hinter ihnen ist, und Celsus und Leute Seinesgleichen mögen an diese sich wenden. Wir haben nur unsere Sache zu vertreten. Zu diesem Behufe sagen wir: Wir haben uns die Aufgabe gestellt, das menschliche Geschlecht besser zu machen, und wir suchen Dieß zu thun theils durch Androhung von Strafen, welche nach unserer Überzeugung (zum Besten) dieser Welt nothwendig sind und auch vielleicht nicht ohne Nutzen für Jene, welche dieselben auszustehen haben, theils durch Verheißung der Seligkeit im Reiche Gottes für Die, welche tugendhaft sind und sich würdig machen, Gott zum Könige zu haben.<sup>1)</sup>

11. Celsus will dann zeigen, daß unsere Lehre von einer Sündfluth und einem Weltbrande weder etwas Neues noch etwas Außerordentliches enthalte; er meint, wir hätten die Erzählungen und Vorstellungen, die bei den Griechen und Nichtgriechen hierüber sich finden, mißverstanden und in diesen Dingen nur unseren eigenen Schriften Glauben geschenkt. Er sagt: Obgleich sie diese Erzählungen und Vorstellungen nicht verstanden haben, so haben sie doch gehört, daß nach Ablauf langer Zeiträume, wenn die Gestirne wieder an den Punkt zurückgekehrt sind, von dem sie ausgegangen waren, die Welt im Feuer aufgehe und von dem Wasser überfluthet werde,

---

1) Vgl. 4, 13. 14. 69; 5, 14. 15. 16. 17; 6, 70; 8, 48. 72. In früheren Schriften lehrte Origenes, die Strafen hätten nicht vindictive, rächende, sondern korrektive, heilende Bedeutung; die Höllestrafen hätten die Kraft und Bestimmung, die Verdamnten (die gefallenen Geister wie die Menschenseelen) zu reinigen und zu läutern und in den früheren Zustand wieder zu versetzen; sie könnten darum nicht ewig sein. Hier trägt er diese Lehre nun nicht vor, aber er läßt auch nicht erkennen, daß er sie ganz aufgegeben; er brückt sich nicht entschieden aus. Hierüber: Quetins, Origeniana I. II. qu. XI. — Vgl. Augustin, vom Gottesstaat 21, 18.

und daß zuletzt in den Tagen Deukalions eine Wasserfluth stattgefunden habe, und daß darum der regelmäßige Gang der Dinge nunmehr einen Weltbrand verlange. Dieß ist die Quelle ihrer irrigen Meinung, Dieß der Ursprung ihrer Lehre, Gott werde mit Feuer bewaffnet auf die Welt kommen, als ob er sie peinigen wollte.<sup>1)</sup> Wir geben zur Antwort; Es nimmt

1) Zu dieser Stelle und dem Folgenden mag Nachstehendes bemerkt sein: Heraclit lehrte: Alles entsteht durch die stete Verwandlung des ewigen Urfeuers. Dieses, der Urstoff, ist eine ätherische Substanz, die Alles durchbringende und belebende Weltseele, ein nich: bloß als wirkliches Feuer, sondern auch als Wärme gedachter Stoff, der aber zugleich die einzige in der Welt wirksame, Alles schaffende und wieder zerstörende Kraft, überhaupt das einzig wahrhaft Seiende in allen Dingen. Die ganze Welt ist ein in bestimmten Stufen erlöschendes und sich wieder entzündendes Feuer; auch die anderen Elemente sind nur in verschiedene Gestalten durch Verdichtung oder Verdünnung verwandeltes Feuer. Stets vollzieht sich der Doppelprozess der Materialisirung des Feuergeistes und der Wiedervergeistigung der Erde und des Wassers; das Feuer geht über in Wasser und Erde (Weg nach unten) und diese wieder in Feuer (Weg nach oben). — Die Stoiker lehrten: Alles Wirkliche ist körperhaft. Kraft und Stoff sind die beiden obersten Prinzipien. Der Stoff ist an sich selbst unbewegt und ungeformt, aber fähig, jede Bewegung und Form anzunehmen. Die Kraft ist das thätige, bewegende und gestaltende Prinzip. Das Bewußtsein im Weltganzen, die wirksame Kraft, die Ursache der Schönheit und Zweckmäßigkeit der Welt ist die Gottheit. Diese durchbringt die Welt als ein allverbreiteter Hauch, als künstlerisch bildendes Feuer, als Seele und Vernunft des All. Das göttliche Urfeuer verwandelt sich bei der Weltbildung in Luft und Wasser; das Wasser wird zum Theil Erde, bleibt zu einem anderen Theile Wasser und verdunstet zu einem Theile in Luft, woraus sich wiederum Feuer entzündet. Nach Ablauf einer gewissen Weltperiode nimmt die Gottheit wiederum alle Dinge in sich selbst zurück, indem vermöge eines Weltbrandes Alles in Feuer aufgeht. Aus diesem göttlichen Feuer geht dann immer wieder die Welt auf's Neue hervor. — Durch eine große

mich Wunder, daß Celsus, der viel gelesen hat und viele Geschichtswerke kennen will, von dem Alter des Moses nicht besser unterrichtet ist, den einige griechische Geschichtschreiber zum Zeitgenossen des Inachus, des Vaters von Phoroneus machen,<sup>1)</sup> dessen hohes Alter auch die Ägyptier und die Kenner der phönicischen Geschichte gelten lassen. Wenn man sich die Mühe nicht verbrießen läßt und die zwei Bücher des Flavius Josephus über das Alterthum des jüdischen Volkes nachliest, so wird man finden, daß Moses viel älter ist als jene Schriftsteller, welche das Eintreten von Weltbränden und Weltüberfluthungen<sup>2)</sup> nach Umlauf großer Zeiträume annehmen. Gerade aber diese Dinge sollen, wie Celsus meint, die Juden und Christen nicht verstanden und darum, weil sie diese Vorstellung von dem Weltbrande nicht begriffen, die Lehre aufgestellt haben, daß Gott mit Feuer bewaffnet auf die Erde kommen werde, wie wenn er sie peinigen wollte.

12. Ob es nun solche Weltalter<sup>3)</sup> gibt und mit ihnen Weltbrände und Weltüberfluthungen, die periodisch eintreten, oder ob es keine gibt, und ob die Schrift Dieses auch an vielen Stellen lehrt, besonders aber an jenen, wo Salomon sagt: „Was ist Das, so gewesen ist? Eben Das,

Fluth vernichtete Zeus das sündige ehernen (vorausging das goldene und silberne Zeitalter) Geschlecht der Menschen; nur Deukalion rettete sich mit seiner Gemahlin Pyrrha nach dem Willen des Zeus in einem Schiff, das er sich auf den Rath seines Vaters Prometheus erbaut hatte. Bei mehreren anderen Völkern findet sich die Geschichte der Sündfluth gleichfalls, nur in etwas veränderter Gestalt.

1) Ueber die Zeit des Inachus, der das Reich der Argiver im Peloponnes bald nach der Deukalionischen Fluth gestiftet, reichen die geschichtlichen Angaben der Griechen nicht hinauf. Vielleicht war er ein Zeitgenosse des Patriarchen Isaak, vielleicht etwas jünger, wie hier Origenes annimmt.

2) „Sündfluthen“ schreiben die Neueren.

3) Nach dem Parsismus hatte das einzelne eine Zeitdauer von 12000 Jahren.

was wieder sein wird? Was ist Das, so geschehen ist? Eben Das, was wieder geschehen wird" u. s. w.,<sup>1)</sup> Das haben wir hier nicht zu erörtern. Uns genügt die Andeutung und der Hinweis, daß Moses und einige der Propheten, Männer, die dem grauen Alterthume angehören, ihre Aussprüche und Angaben bezüglich eines (bereinstimmigen) Weltbrandes von Niemandem entlehnt haben. Eher haben, wenn man die Zeitenfolge in's Auge faßt, die Anderen sie mißverstanden und ihre Auserungen über diese Dinge nicht genau wiedergegeben und auf diese Weise sich dann ihre Vorstellung gebildet, daß immer nach einem Weltjahr Ereignisse stattfinden, welche sich von den vorausgegangenen weder in wesentlichen noch in zufälligen Eigenthümlichkeiten unterscheiden. Was nun uns betrifft, so schreiben wir weder die Weltüberfluthung noch die Weltverbrennung dem Kreislauf der Zeiten oder der Um- und Wiederkehr der Gestirne zu; wir finden die Ursache davon vielmehr in der Sünde,<sup>2)</sup> für welche, wenn sie eine mächtige Ausdehnung und Herrschaft erlangt hat, Wasser oder Feuer als Reinigungs- und Heilmittel dient. Wenn die Propheten von einem Herabkommen Gottes reden, obgleich er selbst von sich sagt: „Bin

1) Vgl. Ekkles. 1, 9.

2) Origenes hatte die Vorstellung, die Güte und Schöpferkraft Gottes könne nicht ruhen, und Gott müsse sie immerfort offenbaren, indem er ewig schaffe. Unsere Welt sei die erste nicht, die er geschaffen, und werde auch die letzte nicht sein. Ehe unsere Welt ihren Anfang genommen, sei schon eine lange Reihe von Welten entstanden und wieder vergangen: und auf den Untergang dieser Welt würden viele andere folgen. Wenn die Bewohner einer Welt das Maß ihrer Sünde und Bosheit gehäuft hätten, so lasse Gott entweder dem Wasser oder dem Feuer die Gewalt, dieselbe zu zerstören. Das Letztere wird unserer Welt zu seiner Zeit widerfahren. In dieser irrigen Vorstellung kam er den Lehren der heidnischen Philosophie nahe; sein Bestreben, die Geheimnisse des Glaubens philosophisch darzustellen und den wissenschaftlich Gebildeten gerecht und annehmbar zu machen, entfernte ihn da von der Wahrheit.

nicht ich es, der Himmel und Erde erfüllt?"<sup>1)</sup> so haben wir Das bildlich zu verstehen. Gott steigt nämlich von seiner eigenen Größe und Höhe herab,<sup>2)</sup> wenn er der Menschen, insbesondere, wenn er der Sünder sich annimmt. Und wie man zu sagen pflegt, die Lehrer müßten sich zu den Kindern herablassen und gelehrte und in der Wissenschaft ergraute Männer zu den jungen Leuten, die das Studium der Philosophie eben erst begonnen haben, und wie man dabei nicht an ein körperliches Sichherablassen denkt, so ist das Reden der Schrift von einer Herabkunft oder Aufahrt Gottes nicht in roß sinnlicher Weise zu verstehen.

13. Weil nun aber Celsus sich im Spotten gefällt und die Behauptung aufstellt, wir ließen Gott mit Feuer bewaffnet nach Art eines Beinigers auf die Erde herab kommen, und dadurch uns nöthigt, tiefere Fragen zu berühren, trotzdem Dieses hier nicht am Plage ist, so wollen wir hierüber einige kurze Bemerkungen machen, genügend, unseren Lesern zu zeigen, daß wir seine Spöttereien zurückzuweisen im Stande sind, und sodann zu den weiteren Punkten übergehen. Wir lesen in der heiligen Schrift, daß Gott ein verzehrend Feuer sei, daß ein reißender Feuerstrom von ihm ausgehe, ja daß er einherschreite wie schmelzend Feuer und wie das Kraut<sup>3)</sup> der Wälder, wenn er kommt, sein Volk zu reinigen.<sup>4)</sup> Wird nun Gott ein verzehrend Feuer genannt, so fragen wir, was Das ist, das von ihm verzehrt werden soll. Unseres Erachtens sind die Bosheit der Menschen und ihre Werke, welche bildlicher Weise Holz, Feuer und Stoppeln genannt werden, jene Dinge, welche Gott wie ein Feuer verzehrt. Es heißt aber von dem Bösen, daß er auf den rechten Grund, der einmal gelegt ist, Holz, Feuer

1) Jerem. 18, 24.

2) Diese Herablassung ist indeß zugleich eine Offenbarung seiner Herrlichkeit, weil seiner Gnade und Güte.

3) Oder: wie die Lauge.

4) Vgl. V. Mos. 4, 24; 9, 8; Dan. 7, 10; Mal. 3, 2.



und Stoppeln baue.<sup>1)</sup> Kann man uns nun beweisen, daß der Schreibende mit diesen Worten einen anderen Sinn verbunden habe als wir, und vermag man darzuthun, daß der Böse buchstäblich Holz, Heu und Stoppeln darauf baue, so werden wir unter diesem Feuer selbstverständlich ein materielles und in die Sinne fallendes zu denken haben. Werden dagegen die Werke der Bösen, bildlicher Weise als Holz, Heu und Stoppeln bezeichnet, begreift man dann nicht sofort, welche Art Feuer geeignet ist, solche Dinge zu verzehren? Denn, sagt der Apostel, wie das Werk eines Jeden sei, wird das Feuer erproben. Wenn Jemand's Werk, welches er darauf gebaut hat, besteht, so wird er Lohn empfangen; wird aber Eines Werk verbrannt, so wird er Schaden leiden. Was aber könnte man hier unter dem Werke, das brennt, anders verstehen als jegliche That, die der Sündhaftigkeit entflammt? Unser Gott ist demnach ein verzehrendes Feuer in dem von uns angegebenen Sinne; und so schreitet er einher wie ein schmelzendes Feuer, wenn er kommt, die vernünftige Natur von dem Blei der Sünde

---

1) I. Kor. 3, 12. — „Denn einen anderen Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist Christus Jesus. Wenn aber Jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelfeine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines Jeden Werk offenbar werden; denn der Tag des Herrn wird es an's Licht bringen, weil es im Feuer wird offenbar werden; und wie das Werk eines Jeden sei, wird das Feuer erproben.“ B. 11—13. Unter diesem Tage des Herrn haben wir zunächst das sogenannte jüngste Gericht zu verstehen, aber nicht bloß dieses allein, sondern auch das besondere Gericht, welches uns gleich nach dem Tode bevorsteht, und überhaupt jede Zeit besonderer Prüfungen, Leiden und Verfolgungen, die der Herr über seine Kirche verhängt. In jedem Jahrhunderte gibt es solche Tage, wo der Herr Gericht hält über seine Kirche, wo er seine Tenne reinigt; da offenbart sich dann, was ächt und probekaltig ist, und was unächt. Denn das Gericht Gottes ist im geistigen Leben, was das Feuer im natürlichen Leben; es verzehrt alles Nüchtere und reinigt alles Dauerhafte und zeigt Dieß in seinem wahren Werthe.

und von den anderen unreinen Stoffen zu reinigen, welche die goldene, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, oder die silberne Natur der Seele verunstalten. In dieser Weise gehen, wie wir lesen, Feuerströme von ihm aus, um die Bosheit zu verzehren, von der unsere ganze Seele erfüllt ist. Das ist Antwort genug auf die Worte des Celsus: Darum haben sie sich irriger Weise eingebildet, Gott werde auf die Erde herabkommen mit Feuer bewaffnet, als ob er ein Peiniger wäre.

14. Sehen wir an, was Celsus mit gewaltiger Großthuererei in Folgendem beifügt. Doch wir wollen, sagt er, noch einmal auf den Anfang der Sache zurückgehen und Beweise in größerer Menge beibringen. Ich werde nichts Neues sagen, sondern nur längst angenommene Dinge. Gott ist gut, schön und glücklich, die höchste Schönheit und die höchste Güte ist sein eigen.<sup>1)</sup> Steigt er nun zu den Menschen hernieder, so kann Das ohne Veränderung nicht geschehen: seine Güte wird in Sündhaftigkeit, seine Schönheit in Häßlichkeit, seine Seligkeit in Elend, seine Vollkommenheit in die größte Lasterhaftigkeit verwandelt werden. Wer möchte nun eine solche Veränderung erleiden? Überdies ist es in der Natur des Sterblichen gelegen, daß es sich verändert und verwandelt; das Unsterbliche aber ist seinem Wesen nach immer ein und Dasselbe. Gott könnte somit eine derartige Veränderung nicht eingehen.<sup>2)</sup> Ich glaube hierauf das Nöthige schon gesagt zu haben, als ich darlegte, wie es zu verstehen sei,

1) Wörtlich: Er befindet sich in den schönsten und besten Verhältnissen (Situation).

2) Die Gnostiker lehrten darum, Christus habe nicht eine wahre menschliche Natur angenommen, sondern nur einen Scheinleib (Doketen).

wenn die Schrift von einem Herniedersteigen Gottes zu den Menschen redet. Dieß ist ihm möglich ohne eine Veränderung, wie Celsus meint, daß wir sie annehmen, und ohne daß sich seine Güte in Sündhaftigkeit, seine Schönheit in Häßlichkeit, seine Glückseligkeit in Elend und seine Vollkommenheit in Lasterhaftigkeit verwandelt. Gott bleibt unwandelbar in seinem Wesen und läßt sich nur durch seine Vorsehung und Vater Sorge zu uns Menschen herab. Wir finden diese Unwandelbarkeit Gottes in der Schrift ausgesprochen da, wo sie von ihm spricht: „Du bist und bleibest Derselbe,“<sup>1)</sup> und wenn sie ihn sagen läßt: „Ich verändere mich nicht.“<sup>2)</sup> Mit den Göttern des Epikur aber steht es anders. Diese bestehen aus Atomen; sie wären also ihrer Natur und Zusammensetzung nach der Auflösung unterworfen, wenn sie sich nicht aus allen Kräften bemühten, die anderen Atome, von welchen ihnen Auflösung und Vernichtung broht, von sich fernzuhalten.<sup>3)</sup> Auch dem Gotte der Stoiker

1) Ps. 101, 28. — 2) Mal. 3, 6.

3) Obgleich in Epikur's Welt Alles ohne Götter (Alles, was geschieht, hat natürliche Ursachen; der Einmischung der Götter bedarf es zur Erklärung der Erscheinungen nicht) entstand und geschah (die Thiere und Menschen sind Produkte der Erde; die Bildung der Menschen ist allmählig zu höheren Stufen fortgeschritten — man sieht, die materialistische Anschauung eines Darwin, Ch. Lyell in seinen spätesten Schriften, Hädel unserer Tage ist nicht neu): so wollte er doch die Existenz solcher Wesen nicht läugnen; denn schon Dieß, daß diese Vorstellung so allgemein unter den Menschen verbreitet sei, lasse sich ohne eine derselben entsprechende Realität nicht erklären. Der Mensch weiß von ihnen, weil sie sich ihm oft im Schlafe gezeigt haben, und so, wie sie in Träumen und Visionen gesehen worden, sind sie auch wirklich, Wesen mit menschlicher Gestalt, aber mit subtilen, ätherischen, durchsichtigen, unzerstörbaren Leibern, die in den Intermundien (den leeren Räumen zwischen den Welten) mit Nichts beschäftigt, um Nichts bekümmert, nur die eigene Vortrefflichkeit betrachtend, seliger Ruhe genießen. Sie bestehen zwar auch aus Atomen, werden aber von dem Bewegungsprozesse derselben, ihrem Ab- und Zufließen (inkonsequenter Weise) nicht berührt,

bleibt, weil er körperlich ist, bald nur der vornehmste Bestandtheil<sup>1)</sup> allein übrig, bald bringt er sich theilweise wieder hervor, wenn der Weltbrand stattfindet.<sup>2)</sup> Denn diese Philosophen haben zu der Idee Gottes, wie die natürliche

sondern beharren ewig ruhend im allgemeinen Wechsel des Entstehens und Vergehens. Dieser Götter dürfen nicht weniger als der sterblichen Wesen sein; es gibt ihrer also unzählige. Vorsehung, Gebet und Opfer hatten im epikuräischen System keinen Platz. Die Religion war ihm ein Produkt der Furcht und Angst, ein Wahn, ein drückender Alp, von dem das Menschengeschlecht zu befreien die Philosophie als ihre höchste Aufgabe betrachten mußte. Vgl. Döllinger a. a. O. S. 332 f.

1) Lateinische Uebersetzung: der Verstand, im Griechischen eigentlich der führende, leitende Theil im Ganzen.

2) Wie bei Heraclit ist es bei den Stoikern der Feuerstoff oder der Träger der Lebenswärme, von dem alle Bewegung ausgeht, und der vermöge seiner Reinheit und Beweglichkeit zugleich unendliche Intelligenz ist. Alles ist entweder die Gottheit selbst oder eine von ihr angenommene Gestalt; die eine Substanz ist Gott und Natur zumal, von welcher alles Entstehen und Vergehen, Erzeugung und Zerstörung bloße Modifikationen sind. Die Gestirne, die Erdoberfläche, das Meer, die Flüsse u. s. w. sind als Bruchtheile des Weltgottes selbst wieder Götter, denn sie enthalten eine größere oder geringere Quantität ätherischen Feuerstoffes. Die Gestirne als Götter zweiten Ranges bestimmen durch ihre Bewegungen zunächst die Schicksale der niederen Wesen mit Nothwendigkeit. Sie selbst aber sind vergänglich; in dem großen Weltbrande, der nach Ablauf einer Weltperiode, eines „großen Jahres“ erfolgt, werden alle organisirten Wesen zerstört, diese Götter verschwinden, alle Vielheit und Verschiedenheit verliert sich in Gottes Einheit, d. h. Alles wird wieder zu Aether. Sofort aber beginnt, gleich dem aus seiner Asche auflebenden Phönix, die Bildung der Welt von Neuem; Gott transformirt sich durch eine allgemeine Restauration abermals in eine Welt, in der dann dieselben Ereignisse unter gleichen Umständen sich bis in's Kleinste und Einzelste wiederholen. Solcher großen Katastrophen sind schon mehrere gewesen, und in ewigem Kreislauf wird der Verbrennungsproceß auf die Erneuerung und diese auf jenen folgen. Döllinger, ebd. S. 321 f.

Vernunft sie gibt, als eines Wesens, das schlechthin unvergänglich, einfach, nicht aus zusammengesetzt und untheilbar ist, sich nicht erheben können.<sup>1)</sup>

1) Die Widersprüche der heidnischen Philosophen über die Seele, Gott und die Welt schildert Hermias der Philosoph (im 3. Jahrh.) folgendermaßen: Fragen wir sie, was die Seele sei, so sagt uns Demokrit, sie sei ein Feuer; die Stoiker nennen sie eine lustige Substanz, Heraclit eine Bewegung und Hippo ein Zengungswasser. Nach dem Kritias ist sie Blut, nach dem Dinarkus eine Harmonie. Die Einen behaupten, sie sei eine Ausbünstung, eine Kraft, welche von den Gestirnen abträufelt; die Anderen machen sie zu einem Hauch, einem Elemente der Elemente, oder zu einer Einheit.

Welche Verschiedenheit der Ansichten! Doch es mag sein, daß sie in Bezug auf die Seele selbst verschiedener Ansicht sind; vielleicht stimmen sie im Uebrigen, was hieher gehört, überein. Aber wie? Die Einen sagen, die Seele dauere nach dem Tode nur kurze Zeit, die Anderen, sie sei unsterblich, wieder Andere, sie sei sterblich; die Einen bringen sie in einem thierischen Körper unter, die Anderen lösen sie in Staubchen auf, wieder Andere lassen sie durch drei verschiedene Thierkörper wandern und geben ihr hierbei eine Wohnzeit von tausend Jahren. Auffallend ist es dabei, wie Leute, die keine hundert Jahre zu leben haben, für dreitausend Jahre gutstehen. — Wie soll man diese Lehrmeinungen nennen? Unsin, Hirngespinnste, Wahnsinn oder all Dieses zugleich?

Wenn nun aber die Philosophen mir nicht sagen können, was die Seele ist, so können sie natürlich noch viel weniger etwas Wahres von Gott oder der Welt lehren. Sie sind freilich mit solchem Muthe — um nicht Dummheit zu sagen — ausgerüstet, daß sie so Etwas gar nicht irre macht.

Wenn mich Anaxagoras erwischt, so wird er sagen: Gott ist ein verständiges Wesen, das die Quelle von Allem ist, Alles ordnet und bewegt, was an sich ohne Bewegung ist. Da kommt aber Melissus und Parmenides, von denen der Letztere mir sogar in Versen auseinandersetzt: Das, was ist, ist eins und ewig, unendlich und unbeweglich und Allem gleichartig. Ich ändere unversehens meine Meinung und lasse den Anaxagoras fahren. Da ruft Anaximenes aus Leibeskräften: Wahrlich, ich sage dir, Alles, was ist, ist Luft; verbirgt sie sich, so

15. Jenes Wesen aber, das herabstieg zu den Menschen, war in Gottes Gestalt; aber aus Liebe zu den Men-

wird sie Wasser, verdünnt aber wird sie Aether und Feuer; in eigener Natur ist sie ein flüssiger Körper.

Da zieht mich aber Protagoras bei Seite und sagt: Die Grenze und das Gesetz der Dinge ist der Mensch; was in die Sinne fällt, ist Etwas; was nicht in die Sinne fällt, existirt nicht einmal in den Gestalten der Natur.

Jetzt flüstert mir aber Thales zu: Der Urstoff aller Dinge ist Wasser; aus Feuchtigkeit besteht Alles; in Feuchtigkeit löst sich Alles auf, und die Erde schwimmt im Wasser. Thales ist der Älteste unter den Joniern; warum soll ich ihm nicht glauben?

Ihm gegenüber lehrt der großrednerische Plato, der Ursprung aller Dinge sei Gott, die Materie und die Form. Was soll ich thun? Muß ich nicht einem Philosophen glauben, der sogar den Wagen des Jupiter gemacht hat? Da steht aber hinter ihm sein Schüler Aristoteles, welcher auf seinen Lehrmeister wegen jener Wagensfabrikation eifersüchtig ist, und sagt: Zwei Ursachen gibt es, die wirkende und die leidende. Die erstere ist der Aether, welcher unfähig ist, irgend Etwas von einer anderen Ursache zu empfangen; die zweite hat vier Eigenschaften: die Trockenheit, die Feuchtigkeit, die Hitze und die Kälte. Von der gegenseitigen Veränderung und Vermischung dieser Eigenschaften entspringt die Veränderung aller Dinge.

Beinahe möchte ich ihm beistimmen, aber ältere Philosophen widersprechen ihm; es vergeht mir Hören und Sehen. Vielleicht befreit mich Demokrit von meinem Irrthum. Er sagt: Die Urwesen der Dinge sind: Was ist und was nicht ist, der volle und der leere Raum. Das Volle wirkt im Leeren durch die Veränderung und Gestaltung. — Wie gerne wollte ich mit dem guten Demokrit lachen, wenn mich nicht Heraklit mit Thränen im Auge versicherte, daß das Feuer dadurch, daß es verdickt und verdünnt, vereinigt und trennt, die Ursache von Allem sei!

Bereits bin ich vollgepfropft, und mir schwindelt wie einem Betrunknen. Was will ich aber machen? Epikur ermahnt mich dringend, ja sein wunderschönes System von den Atomen und dem leeren Raum nicht zu verachten. Da kommt aber schon Pythagoras und seine Genossen, feierlich und schweigend, als hätten sie große Geheimnisse. Sie sagen mir auch das größte Mysterium: Er hat es gesagt; der Anfang von Allem ist die

schen entäußerte er sich selbst, damit er der menschlichen Fassungskraft erreichbar wäre.<sup>1)</sup> Deshalb hat sich aber seine Güte keineswegs in's Gegentheil verwandelt, denn er hat keine Sünde begangen,<sup>2)</sup> auch seine Schönheit nicht in Häßlichkeit, denn er hat von keiner Sünde gewußt;<sup>3)</sup> auch trat er nicht aus dem Zustand der Seligkeit heraus und in den Zustand des Elendes ein; denn obgleich er sich uns Menschen zuliebe erniedrigt hat, so hat er doch selbst in dieser seiner (freiwilligen) Erniedrigung von seiner Glückseligkeit Nichts verloren. Auch hat sich seine höchste (sittliche) Vollkommenheit keineswegs in die höchste Unvollkommenheit verwandelt; denn wie könnten seine Güte und Sanftmuth und Menschenfreundlichkeit Aufferungen und Zeichen der größten Unvollkommenheit sein? Weil der Arzt traurige Dinge sieht

Monade (Einheit); ihre verschiedenen Figuren und Zahlen sind die Elemente. Durch diese Elemente erklären sie die Natur, die Gestalt und das Maß. So mißt also Pythagoras die Welt.

Jetzt ist's gewonnen! Jetzt, Vaterland, Weib und Kinder, lebet wohl! Ich nehme den Maßstab des Pythagoras und steige in den Aether und an alle Orte der Erde und messe und zähle Alles, damit Jupiter nicht mehr der Einzige sei, der Alles weiß und erkennt. Und habe ich diese Welt durchwandert, dann fort in die zweite, dritte, vierte, hundertste und tausendste! Und wohin dann? Ist nicht Alles Finsterniß, Unwissenheit und schwarzer Betrug? Ich sollte noch die Atome zählen, aus denen die selbst schon unzählbaren Welten entstanden sind? Nein! ich glaube, es gibt noch etwas Besseres und Nützlicheres! (Dentingier, Geist der christlichen Uebersetzung, Bb. 1 Abtheil. 2 S. 133 ff.)

1) Vgl. Phil. 2, 5—7. „Denn so sollet ihr gesinnt sein, wie auch Christus Jesus gesinnt war, welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein (es war nicht Anmaßung, nicht Selbstüberhebung, sondern der Besitz der göttlichen Natur, keine Beeinträchtigung, wenn Jesus durch seine Allmacht als Gott sich kundgab und mit seinen Worten Dieß erklärte — in der Schöpfung und alttestamentlichen Offenbarung u. s. f.); aber sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm und im Aufferen wie ein Mensch erfunden ward.“

2) I. Petr. 2, 22. — 3) II. Kor. 5, 21.

und mit unangenehmen Sachen zu thun hat, in der Absicht und zu dem Zwecke, den Leidenden Heilung zu verschaffen, kann man deshalb vernünftiger Weise von ihm sagen, er habe aufgehört, gut und schön und glücklich zu sein, und er sei nun böse, häßlich und unglücklich geworden? Und doch ist der Arzt, der widerwärtige Sachen ansehen und unangenehme Dinge behandeln muß, vor der Möglichkeit nicht gesichert, von den gleichen Dingen betroffen zu werden. Derjenige aber, welcher die Wunden unserer Seelen heilt kraft des Wortes Gottes, das in ihm ist, ist jeder Art von Befleckung vollkommen entrückt. Und wenn Celsus meint, der unsterbliche Gott, das Wort, hätte einen sterblichen Leib und eine menschliche Seele nicht annehmen können, ohne eine Veränderung und Umgestaltung zu erfahren, so sagen wir ihm, daß das Wort in seinem Wesen immer Wort bleibt und von den Leiden, welche den Leib und die Seele schmerzen, nicht berührt wird. Um sich aber der Schwachheit Derjenigen, die den Lichtglanz und die Herrlichkeit Gottes nicht anschauen vermögen, anzubequemen und derselben Rechnung zu tragen, wird er gleichsam Fleisch und redet eine menschliche Sprache, bis Diejenigen, welche ihn aufnehmen in dieser Gestalt, durch das Wort in Kurzem auf eine höhere Stufe erhoben werden und, wenn ich so sagen darf, seine erste und höchste Gestalt schauen können.

16. Es sind nämlich so zu sagen verschiedene Gestalten, unter denen sich das Wort allen Denen offenbart, die seine Schüler und Jünger werden wollen; er thut Dieß, wie ein Jeder derselben es fassen und tragen kann, anders bei Denen, die nur erst geringe, anders bei Denen, die bereits große Fortschritte (in der Kenntniß seiner Lehre) gemacht haben, anders bei Denen, die zur Tugend bereits nahe herangekommen sind, und anders bei Denen, die auf dem Wege der Gerechtigkeit wandeln. Nicht so, wie Celsus und Seinesgleichen glauben, ist unser Gott und Herr verwandelt worden. Und wenn er auf den hohen Berg hinaufging und dort in einer anderen und weit herrlicheren Gestalt sich schauen ließ, als jene war, in welcher ihn Die ge-



sehen hatten, welche unten blieben und ihm auf den Berg nicht folgen konnten, so geschah Dieß deshalb, weil die Augen dieser Letzteren zu schwach waren, den Glanz dieser herrlichen und göttlichen Verkärung des Wortes zu schauen. Denn es blendete sie fast schon der Anblick seiner Person in der Gestalt, in welcher er (sonst) unter ihnen wandelte. So hätten Diejenigen, welche nicht im Stande waren, das Größte und Höchste, was er hatte, zu schauen, von ihm sagen können: „Wir sahen ihn, und er hatte weder Gestalt noch Schönheit; seine Gestalt war verachtet und unwerth, mehr als wie die der anderen Menschenkinder.“<sup>1)</sup> Diese Bemerkungen hatte ich gegenüber der falschen Annahme des Celsus zu machen, der Das nicht versteht, was wir von den Veränderungen und Verwandlungen Jesu lesen, der das Sterbliche von dem Unsterblichen in seiner Person nicht unterscheiden kann.

17. Ist diese evangelische Erzählung, besonders wenn sie so verstanden wird, wie sie verstanden werden muß, nicht viel erhabener als die Geschichte des Bacchus, der zuerst von den Titanen betrogen, von dem Throne des Jupiter auf die Erde herabgestürzt und dort von ihnen in Stücke zerrissen wurde, bis dann sein Leib wieder zusammengefügt wurde und er, wieder belebt, abermals in den Himmel zurückkehrte? Oder dürfen bloß die Griechen solche Dinge allegorisch erklären und auf die Seele (und deren Leben) beziehen, während uns das Thor einer richtigen und haltbaren Erklärung, wie sie dem Zusammenhang entspricht und überall in Einklang und Übereinstimmung mit der Schrift ist, welche von dem göttlichen Geiste, der in reinen Herzen wohnt, eingegeben worden ist, verschlossen bleibt?<sup>2)</sup> Von

1) Jf. 53, 2 (die Worte des Propheten beziehen sich auf den leidenden Heiland).

2) Die Philosophie nahm von Anfang an eine doppelte Stellung zum Mythos ein; entweder versuchte sie, ihn allegorisch zu deuten und dadurch zu stützen, oder sie erklärte seinen Inhalt für

dem Sinne unserer heiligen Bücher hat Celsus nicht das geringste Verständniß. Er bekämpft daher den Sinn, den er ihnen unterlegt, nicht den, welchen sie haben. Hätte er einen Begriff von dem dereinstigen Loos der Seele im ewigen Leben, das ihrer wartet, sowie von ihrem Wesen und Ursprung, er würde es nicht so ungereimt finden, daß ein unsterbliches Wesen einen sterblichen Leib angenommen hat, nicht so jedoch, wie Plato von einer Seelenwanderung redet, sondern auf eine andere, weit erhabnere Art und Weise. Er würde vielmehr einen besonderen Beweis der großen Liebe zu den Menschen darin gefunden haben, daß Jesus herniederstieg, um die verlorenen Schafe Israels,<sup>1)</sup> wie die Schrift in ihrer geheimnißvollen Sprache sich ausdrückt, (zur Heerde) zurückzuführen, jene Schafe, welche von den Bergen herabgestiegen sind, denen zuliebe der Hirt, wie die Parabel erzählt, die anderen, die sich nicht verirrt haben, auf den Bergen zurückläßt, um ihnen nachzugehen.<sup>2)</sup>

18. Obgleich Celsus diese Dinge nicht versteht, hält er sich doch lange dabei auf und zwingt uns dadurch zu

Unwahrheit. Diese beiden Richtungen gehen durch das ganze Alterthum neben einander her, treten aber gegen das Ende des sinkenden Heidenthums ganz besonders hervor; die Neuplatoniker und Gnostiker handhabten zur Stützung ihrer theologischen Lehren die allegorische Mythendeutung auf die willkürlichste Weise, die Akademie und Stoa in bescheidenerem Maße, während Plato die Göttersagen nur von allem Unwürdigen und moralisch Schädlichen gereinigt wissen wollte, im Uebrigen aber sie als unentbehrliche und unersetzbare Grundlage des griechischen Götterglaubens erklärte, an welchen das Volk dann auch mit Zähigkeit hing. Den Neuplatonikern und Gnostikern gegenüber verhielt sich die Stoa immer entschiedener und feindseliger gegen die Mythen. Unter dem Einflusse des von den Neuplatonikern gegebenen Beispiels machten christliche Lehrer und Apologeten von der allegorischen Auslegung der hl. Schrift, namentlich bezüglich mancher im alten Testamente berichteten Thatsachen, theilweise einen zu weit gehenden Gebrauch.

1) Matth. 15, 24. — 2) Luk. 15, 4.

Wiederholungen; denn wir wollen nicht, daß Jemand glaube, wir hätten uns auf die Untersuchung irgend eines seiner Einwürfe nicht eingelassen. Er bringt aber Folgendes vor: Entweder verwandelt sich Gott wirklich, wie Diese meinen, in einen sterblichen Leib; Das ist aber, wie schon bewiesen, unmöglich; oder er verwandelt sich nicht, richtet es aber so, daß Die, welche ihn sehen, zum Glauben kommen, er habe sich verwandelt, und macht sich auf diese Weise der Täuschung und Lüge schuldig. Betrug und Lüge sind aber immer schlimme Dinge, wofern man sich ihrer nicht als eines Mittels bedient, um franke oder irrsinnige Freunde zu heilen, oder als eines Mittels, um einer Gefahr zu entgehen, die von Feinden droht.<sup>1)</sup> Allein die Kranken und Irrsinnigen sind Gottes Freunde nicht,<sup>2)</sup> und anderseits hat er sich vor Niemand

1) Nicht bloß von Celsus, sondern von dem antiken (und dem jetzigen) Heidenthum überhaupt wurde (und wird) Lüge und Lügenhaftigkeit wenig beachtet oder nur hypothetisch verboten, wenn nicht sogar als Anstelligkeit und Klugheit gepriesen. In den Urkunden des alten und neuen Testaments ist die Lüge unbedingt und ohne alle Einschränkung verboten. Demjenigen, welcher behauptet, daß die Lüge manchmal erlaubt sei, braucht Niemand zu glauben, weil er einen geheimen Grund haben kann, auch in dieser Beziehung zu lügen.

2) In der Auffassung des Leidens offenbart sich ein wesentlicher Gegensatz des Christenthums gegen das Heidenthum, theilweise auch gegen das Judenthum, welche in dem Leiden nur Strafe und Rache sehen. (Vgl. Heilung des Blindgeborenen.) Eine Religion, deren Stifter am Kreuze gestorben, konnte nur eine Religion des Leidens sein. Es hat seine Wahrheit, wenn behauptet worden ist, zeitliches Wohlergehen sei der Segen des alten Testaments, Trübsal der Segen des neuen. Denn daß das Leiden ein Segen, eines der wirksamsten und wohlthätigsten Mittel göttlicher Seelenführung sei, ist die stets wiederkehrende apostolische Lehre. Alle Leiden stehen im Allgemeinen mit der Sünde in ge-

zu fürchten, braucht also auch nicht zu lügen, um einer Gefahr zu entkommen. Wir haben darauf eine zweifache Antwort bereit. Die eine gibt uns die Natur und Wesenheit des göttlichen Wortes, das Gott ist, an die Hand, die andere aber finden wir in der Seele Jesu. Nehmen wir Rücksicht auf die Natur des Wortes, so können wir sagen: Wie in dem Organismus der Amme die Speisen in Milch sich verwandeln zur passenden Nahrung des Säuglings, wie auf Anordnung des Arztes der kranke Mann solche Speisen erhält, die seine Genesung und Wiederherstellung fördern können und sollen, und wie man kräftigen und gefunden Personen andere zubereitet, so verändert auch Gott die Kraft seines Wortes, welches die menschliche Seele nähren soll, so, wie es der Seelenzustand eines Jeden bedarf. Daher wird nach den Worten der Schrift den Einen eine geistige, unverfälschte Milch,<sup>1)</sup> den Anderen, die schwach sind, gleichsam Gemüse, den Vollkommenen aber kräftige Speise gegeben.<sup>2)</sup> Indessen verläugnet das Wort seine Natur nicht, wenn es einem Jeden Nahrung wird in dem Zustand, wie er es in sich aufnehmen kann; es macht sich da keines Betruges und keiner Täuschung fähig. Will aber Jemand annehmen, daß die Seele Jesu sich verändert habe dadurch, daß sie mit einem Leibe sich vereinigt hat, so wollen wir ihn fragen, wie er sich die Veränderung denkt. Denkt er an eine Veränderung des Wesens, so sagen wir, daß es eine solche nicht gibt weder bei der Seele Jesu noch bei irgend einer anderen Geistseele. Will man aber sagen,

nauester Verbindung und sind insoferne Strafen, aber läuternde Strafen, welche Gott sendet als Vater, um nicht einst als Richter verurtheilen zu müssen; in vielen Fällen sind sie Prüfung oder Gelegenheit, durch Uebung der Geduld und Ergebung sich Verdienste zu erwerben. Der Kreuz- und Leidensweg ist nach christlicher Anschauung der sicherste und gewisseste Weg, der zum Himmel führt.

1) I. Petr. 2, 2.

2) Röm. 14, 2; vgl. I. Kor. 3, 1. 2; Hebr. 5, 14.

daß in Folge ihrer Verbindung mit dem Leibe, sowohl dieser auf sie einwirkt als auch der Ort, an den sie sich begeben, wo wäre da Etwas, das sich nicht ziemte für das Wort, welches in seiner großen Liebe als Heiland zu dem Menschengeschlechte herabkömmt, nachdem Keiner von Denen, welche in früheren Zeiten unsere Heilung versprochen und unternommen hatten, so viel thun konnte, als diese Seele vor Aller Augen that, da sie freiwillig aus Liebe zu uns in dieses Jammerthal herniederstieg und die Natur unseres Geschlechtes annahm? Das göttliche Wort weiß Dieses gar wohl und belehrt uns darüber an vielen Stellen der Schrift. Es wird indeß genügen, einen einzigen Ausspruch von Paulus anzuführen, der also lautet:<sup>1)</sup> „So sollet ihr gesinnt sein, wie auch Christus Jesus gesinnt war, welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein,<sup>2)</sup> sondern sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, den Menschen gleich ward und im Aufferen wie ein Mensch erfunden wurde. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“

19. Mögen Andere, wenn sie wollen, dem Celsus das Zugeständniß machen, daß Gott sich nicht wirklich verändert, aber Denen, die ihn sahen, zum Glauben Anlaß gegeben habe, daß er sich verändert; uns dagegen trifft der Vorwurf des Celsus nicht, denn wir glauben, daß Jesus nicht scheinbar nur, sondern wahrhaft und wirklich auf die Erde gekommen ist. Wir wollen indeffen doch Rede und Antwort geben und zwar in folgender Weise. Celsus, sagst du nicht selbst, daß man Lüge und Täuschung anwenden darf, wenn sie zur Heilung dienlich sein können? Wo wäre nun dann eine Ungereimtheit vorhanden, wenn derartige

1) Phil. 2, 5—9.

2) Daraus gewissermaßen keinen Gewinn ziehen wollte für die Dauer seines irdischen Wandels, sondern darauf verzichtete.

Dinge stattgefunden, aber auch Heil und Rettung vermittelt hätten?<sup>1)</sup> Viele sind so geartet, daß man sie mit einigen Unwahrheiten, wie sich die Ärzte zuweilen bei ihren Kranken derselben bedienen, leichter auf den rechten Weg bringt als mit der reinen Wahrheit. Hiemit glauben wir die Sache der Anderen genugsam vertheidigt zu haben. Denn es wäre dabei nichts Ungehöriges zu finden, wenn Der, welcher die kranken Freunde heilt, auch die Menschheit, die er liebt, durch Anwendung solcher Mittel heilte, die man nicht mit (schlimmer) Absicht und Berechnung, sondern mit Rücksicht auf die Umstände sonst gebraucht. Und hatte die Menschheit ihren Verstand verloren, so mußte das Wort jene Heilweise anwenden, die ihm am meisten geeignet schien, die Menschen wieder zur Vernunft zu bringen. Celsus sagt, lügen dürften auch Diejenigen, welche es thäten, um damit den Verfolgungen ihrer Feinde zu entgehen. Da Gott aber Niemanden zu fürchten habe, so brauche er seine Verfolger auch nicht zu täuschen, um der von ihnen drohenden Gefahr zu entfliehen. Niemand hat von unserem Heiland so Etwas gelehrt; es wäre also überflüssig und unvernünftig, uns deshalb zu rechtfertigen. Auf die Worte aber: „Wer die Gesundheit seines Leibes oder Geistes verloren hat, ist kein Freund Gottes“ haben wir bereits geantwortet, als wir die Vertheidigung Anderer führten. Denn unsere Vertheidigung hat dargethan, daß Jesus in dieser Weise nicht verfahren sei mit leiblich und geistig Kranken, die bereits seine Freunde waren, sondern mit solchen, welche wegen der Krankheit ihrer Seele und wegen des Verlustes oder der Verlehrung ihrer natürlichen Vernunft noch seine Feinde waren, in der Absicht und zu dem Zwecke, sie zu Freunden Gottes zu machen. Und deutlich sagt es die Schrift, Alles, was Jesus erduldet habe, habe er um der Sünder willen

---

1) Oder: Wäre es also ungereimt, wenn etwas Ähnliches hier angewendet worden wäre, da, wo etwas Derartiges Heil und Rettung hätte geben können?

erduldet, um sie von ihren Sünden zu erlösen und gerecht zu machen.<sup>1)</sup>

20. Celsus läßt dann auf der einen Seite die Juden auftreten und ihre Gründe vorbringen, weshalb sie glauben, daß die Ankunft Christi erst noch in der Zukunft bevorstehe, und auf der anderen Seite erheben sich hernach in seinem Buche die Christen und reden von der Ankunft des Sohnes Gottes und seinem Leben unter den Menschen wie von einer Thatsache, die bereits stattgefunden hat. Wir wollen auch diesen Punkt so kurz als möglich unserer Betrachtung unterziehen. Die Juden läßt er sagen: Weil die Welt mit allen Arten von Lastern angefüllt ist, so muß Gott Einen senden, der die Bösen straft und Alles wieder in's Reine bringt, wie Das in den alten Tagen grauer Vorzeit durch die Sündfluth geschehen ist.<sup>2)</sup> Und wenn er dann hiezu die Christen noch einige Punkte hinzusetzen läßt, so ist klar, daß auch sie nach ihm Dasselbe annehmen. Liegt nun da etwas Albernese in dem Glauben, daß Gott Einen sende, wenn das Maß der Bosheit übertoll geworden, der die Welt reinige und mit einem Leben verfare, wie er es verdient? Denn es wäre doch auch Gottes nicht würdig, wenn er dem Umsichgreifen und der Ausbreitung der Sünde nicht Einhalt thäte und die Welt nicht erneuerte. Es wissen ja selbst die Heiden, daß die Erde immer nach Ablauf eines gewissen Zeitraumes durch Wasser oder Feuer gereinigt wird. Wir lesen nämlich an einer Stelle bei Plato: Wann die Götter die Erde überschwemmen und sie durch das Wasser reinigen, dann werden Die, welche auf den Bergen wohnen u. s. w.<sup>3)</sup> Muß man nun sagen, daß derartige Mei-

1) Bgl. I. Tim. 1, 15; Hebr. 2, 15; Röm. 5, 19; Matth. 1, 21; 9, 13.

2) Ober: durch die erste Überschwemmung.

3) Timäos, S. 22. Einer der (ägyptischen) Priester, ein sehr bejahrter Mann, habe gesagt: O Solon, Solon, ihr Hellenen

nungen erhaben sind und Beachtung verdienen, wenn sie von den Heiden aufgestellt werden, daß dagegen dieselben Lehren, denen die Heiden Lob und Anerkennung zollen, Nichts

bleibt doch immer Kinder; einen alten Hellenen (Griechen) gibt es nicht. Wie Jener Das vernommen, habe er gesagt: Wie meinst du Das? Jung seid ihr, habe Jener erwidert, alle am Geiste; denn ihr habet in demselben keine auf vieljährige Uebersieferung gegründete alte Ansicht noch irgend eine durch die Zeit ergrante Kunde. Die Ursache hievon aber ist folgende: Es haben viele und auf vielfache Weise Vernichtungen der Menschen stattgefunden und werden in der Folge stattfinden, durch Feuer und Wasser die größten, durch tausend andere Dinge aber andere geringere. Denn was man auch bei euch erzählt, daß einst Phaethon, des Helios Sohn, nachdem er den Wagen des Vaters bespannt, weil er nicht im Stande gewesen, auf des Vaters Wege zu fahren, Alles auf der Erde verbrannt habe und selbst durch einen Blitzstrahl getödtet worden sei, — Dieß wird zwar als Etwas erzählt, was den Anschein einer Fabel hat, das Wahre daran aber ist die Abweichung der um die Erde und am Himmel sich bewegenden Körper und die nach langen Zeiträumen durch vieles Feuer eintretende Vernichtung des auf der Erde Befindlichen. Natürlich gehen da die auf Bergen und in hoch gelegenen und trockenen Gegenden Wohnenden in reicherm Maße unter als die an Flüssen und am Meere Wohnhaften. Für uns aber ist der Nil sowohl in allen übrigen Dingen ein Retter, als er uns auch aus dieser Noth befreit, indem er austritt. Wenn dagegen die Götter mit Wasser die Erde reinigend eine Überschwemmung veranlassen, so werden die auf den Bergen Wohnenden, Kinder- und Schafhirten, gereitet, die aber in den Städten bei euch werden von den Flüssen in's Meer fortgerissen. In diesem Lande jedoch strömt weder in diesem noch in irgend einem anderen Falle Wasser von oben her auf die Fluren; im Gegentheil, es ist von Natur so eingerichtet, daß Alles von unten hinauf tritt. Daher und aus diesen Gründen wird Das, was sich bei uns erhalten hat, für das Aelteste erklärt: das Wahre aber ist, daß es an allen den Orten, wo nicht übermäßige Kälte oder Hitze es wehrt, ein bald mehr bald minder zahlreiches Menschengeschlecht gibt. Was aber sowohl bei euch als auch hier sowie auch an einem anderen Orte, von welchem wir Kunde haben, etwa Schönes oder Großes, oder auch was irgend eine andere Bedeutsamkeit hat, geschehen ist,



mehr werth sind, wenn sie von uns vorgetragen werden? Indessen werden Diejenigen, welche es sich angelegen sein lassen, alle Schriften im Zusammenhang und mit gewissenhafter Aufmerksamkeit zu lesen, nicht bloß das hohe Alter der Männer nachweisen können, welche Dieses aufgezeichnet haben, sondern auch den ehrwürdigen Charakter ihrer Schriften und den innigen Zusammenhang und die Zusammengehörigkeit der einzelnen Theile derselben.

21. Ich weiß übrigens nicht, warum Celsus die Sündfluth, welche sowohl nach der jüdischen als nach der christlichen Lehre die Erde gereinigt hat, und die Zerstörung des Thurmes als gleichartige Dinge betrachtet. Denn angenommen, daß die Geschichte von dem Thurne, wie sie in dem ersten Buche Moses zu lesen ist,<sup>1)</sup> keinen verborgenen Sinn enthielte, sondern, wie Celsus meint, buchstäblich zu verstehen wäre, so leuchtet es doch gar nicht ein, daß dieses Ereigniß dazu bestimmt war, die Erde zu reinigen; er müßte nur die Meinung hegen, daß die sogenannte Sprachenverwirrung<sup>2)</sup> zur Reinigung der Erde gedient habe.<sup>3)</sup>

Dieses alles ist hier in den Tempeln aufgezeichnet und erhalten; bei euch aber und den Anderen ist Alles immer erst kürzlich eingerichtet durch Schriften und alles Das, dessen die Staaten bedürfen, und nach der gewöhnlichen Anzahl von Jahren bricht die Himmelsfluth wieder wie eine Krankheit über sie herein und läßt die Unwissenden und Ungebildeten unter euch zurück, so daß ihr wieder von Anfang an gleichsam jung werdet, indem ihr weber von Dem allem, was hier, noch von Dem, was bei euch in alter Zeit geschah, Etwas wisset. Wenigstens, was du soeben, o Solon, von der Aufeinanderfolge der Geschlechter bei euch angeführt hast, unterscheidet sich nur wenig von Kindermärchen, da ihr euch erstlich nur einer Überschwemmung der Erde erinnert, obschon viele vorher stattgefunden haben, dann aber nicht wisset, daß das schönste und beste Geschlecht unter den Menschen in euerm Lande gelebt hat. Vgl. Von den Gesetzen, S. 676—678, 782.

1) I. Mos. 11, 1 ff. — 2) I. Mos. 11, 4.

3) Die heilige Schrift schreibt Gott selbst diese Spracherspaltung zu, indem durch die Mannigfaltigkeit der Sprachen die

Doch Dieß ist ein Gegenstand, den ein Gelehrter und Sachkundiger füglich und eingehender behandeln könnte, wenn er sich vornähme, den buchstäblichen und mystischen Sinn dieser Geschichte zu erklären. Da aber Celsus meint, Moses, der die Geschichte vom Thurm-bau und von der Sprachenverwirrung berichtet, habe die Geschichte von den Aloiden gefälscht und entstellt und sodann daraus seine Erzählung vom Thurm-bau gebildet, so muß ich ihm sagen, daß nach meiner Meinung Niemand vor Homer der Söhne des Aloeus Erwähnung gethan hat, und daß nach meiner Überzeugung die Geschichte vom Thurm-bau, die wir bei Moses lesen, älter ist nicht bloß als Homer, sondern älter als die Erfindung der griechischen Buchstaben.<sup>1)</sup> Wer hat da eher die Erzählung des Anderen gefälscht? Hat Der, welcher die

dem Menschen selbst gefährliche Stärke im Eigenwillen gebrochen wurde. Gott wollte nicht, daß die Menschen zu ihrem immer größeren Verderben einig wären; er ließ die Eigensucht eigene Formen der Gedanken prägen in verschiedenen Sprachen; er ließ es zu, daß zwischen den einzelnen Nationen sich beinahe unübersteigbare Schranken erhoben, daß sich die einzelnen Völker gegenseitig als Barbaren betrachteten, weil dadurch die Eigensucht sich gegenseitig bekämpfte, während sie in unge störter Vereinigung riesenhaft gewaltig, zum Schaden der Menschheit thätig gewesen wäre. Haneberg, Geschichte der biblischen Offenbarung, 3. Aufl. S. 39.

1) Die Aloaden oder Aloiden waren die Söhne der Iphimedeia (sinnende Kraft) und des Aloeus, welcher Sohn des Poseidon heißt, oder des Poseidon selbst, und hießen Otos und Ephialtes. Sie wuchsen alle Jahre eine Elle in die Breite und eine Klafter in die Länge, so daß sie im neunten Jahre neun Ellen in die Breite und neun Klafter in die Länge maßen. Sie bedrohten die Götter im Himmel, indem sie den Ossa (Gebirg in der thessalischen Landschaft Magnesia, durch das Tempethal vom Olympos geschieden und südöstlich mit dem Pelion zusammenhängend) auf den Olympos und auf den Ossa den Pelion thürmen wollten; und sie hätten es ausgeführt, wenn nicht Apollo sie mit seinen Pfeilen getödtet hätte, ehe sie zu Jünglingen heranwuchsen. — Hom. Odys. 11, 305.

Geschichte von den Aloiden erzählt, die Geschichte vom Thurmbau, oder hat Der, welcher die Geschichte vom Thurmbau und von der Sprachenverwirrung berichtet, die Geschichte von den Aloiden verfälscht? Kein unbefangener Leser wird verkennen, daß Moses älter ist als Homer. Celsus will auch in Dem, was Moses in seinem ersten Buche von den Städten Sodoma und Gomorrha erzählt,<sup>1)</sup> eine Ähnlichkeit mit der Geschichte von Phaëthon finden.<sup>2)</sup> Er thut Das, weil er, ganz wie im vorigen Falle, das Alter des Moses nicht beachtet hat. Denn allem Anschein nach sind die Schriftsteller, welche von dem Schicksal des Phaëthon Meldung thun, jünger noch als Homer, der seinerseits lange nach Moses gelebt hat.<sup>3)</sup> Wir läugnen nicht, daß ein Feuer, welches eine reinigende Kraft besitzt, dereinst die Welt verzehren werde, auf daß die Sünde und die Laster vertilgt und das Weltall wieder erneuert werde; wir bekennen vielmehr, daß wir Dieses in den heiligen Büchern der Propheten gelesen haben. Weil nun aber, wie wir oben dar-

1) I. Mos. 19, 24.

2) Phaeton (der Leuchtende), Sohn des Helios (Sonne) und der Klymene, der Tochter des Oceanus, suchte, als er zum Jüngling herangewachsen war, seinen Vater auf und erlangte von ihm, daß er für einen Tag den Sonnenwagen führen durfte. (Nach der Mythe steigt Helios des Morgens im Osten aus der Bucht des Oceanus auf, um den glänzenden Sonnenwagen mit dem feuerschnaubenden Rossegespann am Himmel hinzuführen, und des Abends senkt er sich im Westen in den Oceanus nieder und fährt in der Nacht in goldenem Rahne um die Nordhälfte der Erde zum Osten zurück, wo er einen prächtigen Palast hat.) Da aber seine schwache Hand die feurigen Rosse nicht zu zügeln vermochte, so wich er bald nach oben bald nach unten von der Bahn ab, so daß er den Himmel und die Erde verbrannte und Zeus, damit nicht die ganze Welt zerstört werde, ihn mit dem Blitz erschlagen mußte. Er fiel in den Fluß Eridanus (mythischer Fluß, später mit dem Po identifizirt).

3) Nach gewöhnlicher Annahme blühte Homer um 880 v. Chr.; Moses lebte um 1500 v. Chr.

gethan haben, die Propheten, welche vieles Künftige vorausverkünden, durch die Erfüllung vieler ihrer Weissagungen den Beweis liefern, daß sie die Wahrheit gesprochen und daß der Geist Gottes in ihnen gewohnt habe, so versteht es sich von selbst, daß wir auch ihren noch nicht erfüllten Weissagungen Glauben schenken oder vielmehr dem Geiste Gottes, der durch sie redet.

22. Die Christen, fährt Celsus fort, machen zu den Angaben der Juden noch einige Zusätze; sie behaupten, daß der Sohn Gottes bereits wegen der Sünden der Juden (vom Vater) auf die Erde gesendet worden sei, und daß die Juden den Zorn Gottes auf sich herabgerufen haben, weil sie Jesum gemartert und mit Galle getränkt hätten.<sup>1)</sup> Wohlan, Jeder, der Lust hat, darf Das, was die Christen sagen, als Füge erklären, wenn nicht das ganze jüdische Volk aus seinen Wohnsitzen vertrieben wurde, ehe ein volles Menschenalter vergangen war seit den Tagen, da sie Jesu solche Leiden angethan hatten. Jerusalem ist nämlich, wofern ich nicht irre, zweiundvierzig Jahre nach der Kreuzigung Jesu zerstört worden.<sup>2)</sup> Und wir lesen nicht, daß das jüdische Volk seit seinem Bestehen jemals so lange<sup>3)</sup> mächtigeren Völkern unterworfen und von den heiligen Stätten ferngehalten gewesen und so der Möglichkeit beraubt, den Gottesdienst zu feiern und die heiligen Handlungen zu begehen. Konnte man auch zuweilen glauben, Gott habe die Juden wegen ihrer Sünden verlassen, so wurden sie dennoch wieder von ihm heimgesucht und in ihr Land zurückgeführt, wo

1) Matth. 27, 34.

2) Die Kreuzigung fand im Jahre 783 nach der Gründung Rom's (753 v. Chr.) statt, die Zerstörung Jerusalems unter Kaiser Vespasian durch dessen Sohn Titus im Jahre 70 u. Chr. Origenes folgte hier der irrigen Angabe des Clemens v. Alexandrien (Strom. I.), nach welchem die Zerstörung Jerusalems zweiundvierzig Jahre drei Monate nach dem Tode Jesu erfolgte.

3) Das babylonische Exil dauerte siebenzig Jahre.

Origenes' ausgew. Schriften. II. Bd.

sie dann auch ungehindert ihren Gottesdienst feiern konnten, wie das Gesetz es von ihnen verlangte. Zu den Beweisen, daß in Jesus etwas Göttliches und Heiliges gewesen sei, gehört daher auch die Thatsache, daß die Juden um seineswillen so viele und so große Drangsale so lange schon zu tragen haben. Und wir behaupten mit aller Entschiedenheit, daß ihr Reich niemals wieder erstehen wird.<sup>1)</sup> Denn sie haben ein Verbrechen der allerschrecklichsten Art dadurch begangen, daß sie sich wider den Erlöser des Menschengeschlechtes erhoben in jener Stadt, wo sie dem Herrn die Opfer brachten, welche die Vorbilder großer Geheimnisse waren. Daher mußte die Stadt, in der Jesus solche Dinge erduldet, von Grund aus zerstört, das jüdische Volk seiner Wohnsitze beraubt über die ganze Welt zerstreut<sup>2)</sup> und Andere zur Theilnahme an der Seligkeit berufen werden, die Gott verleiht. Das aber sind die Christen, welche die rechte und neue Gottesverehrung empfangen und neue Gesetze erhalten haben, wie sie ein Reich haben muß, das über die ganze Erde sich ausbreitet und ausbreiten soll. Denn die alten Gesetze waren nur für ein einzelnes Volk gegeben, das von Fürsten regiert wurde, die ihm durch Geburt, Erziehung und Bildung angehörten, und konnten darum jetzt nicht mehr alle und nach ihrem ganzen Inhalte beobachtet werden.<sup>3)</sup>

1) Vgl. St. Augustin, Gottesstaat 20, 29.

2) Ober: vaterlandslos, heimatlos gemacht.

3) Die Verheißung der Erlösung und der Glaube war früher als das Gesetz; dieses ist nur als etwas Vorübergehendes, um der Uebertretungen willen, zwischen eingetreten, nicht von Gott selbst unmittelbar, sondern durch Engel promulgirt, als ein Erziehungsmittel für Unmündige, um erst das Bewußtsein von der Größe des Sündenelendes in der Menschheit zu entwickeln. Es soll also keineswegs immerdar bestehen und gelten, vielmehr ist sein Ziel Christus; mit seinem Erscheinen und mit dem Eintritte der neuen, von ihm gestifteten Glaubensökonomie hört das pädagogische Amt des Gesetzes auf, die Gläubigen sind nicht mehr unter dem Gesetze. Die Ökonomie des Gesetzes ist durch Chri-

23. Wie Das nun einmal seine Art und Gewohnheit ist, fährt Celsus in seiner Verspottung der Juden und Christen fort. Er vergleicht beide mit einem Knäuel von Flebermäusen oder einem Haufen Ameisen, die aus ihren Löchern hervorkommen, oder mit einer Gesellschaft von Fröschen, die ihre Behausung an einem Sumpfe aufgeschlagen haben, oder mit Regenwürmern, die an der Erde eines Rothhaufens ihre Versammlungen halten und sich dort darüber streiten,<sup>1)</sup> welches die größten Sünder unter ihnen wären, und dann sagen: Wir sind es, denen Gott Alles, was er thut, zuerst verkündet und offenbart, um die ganze Welt und die Bewegung des Himmels kümmert er sich nicht; die ganze weite Erde läßt er gehen, wie sie will, nur um uns allein nimmt er sich an, an uns allein schickt er seine Boten und schickt sie immerdar, bedacht und bestrebt, eine ewige Verbindung mit uns einzugehen.<sup>2)</sup> Wie er sich einbildet, sind wir

aus und für die Seinigen in die Oekonomie der Gnade verwandelt, die ohne Aufhebung der Gesetzesordnung nicht eintreten könnte, und so hat nach der Lehre des Apostels das ganze mosaische Gesetz in seiner bisherigen Form, ohne Unterschied der rituellen oder moralischen Satzungen keine verbindende Kraft mehr. (Döllinger, Christenthum und Kirche S. 184.) In der Erfüllung und Bervollkommenung indessen, die ihm Christus gegeben, hat es immerwährende Geltung, in der Verbindung mit der Gnade und der Erhebung durch diese hat es seine Wiederaufrichtung gefunden. — Das Vorhandensein eines neutestamentlichen Gesetzes wird von Origenes wie von den anderen christlichen Lehrern aufs Bestimmteste anerkannt.

1) Nach Keim vielleicht eine Anspielung auf das Epos der Batrachomyomachie (Felsengebicht vom Froschmäusekrieg), das früher irrthümlicher Weise dem Homer zugeschrieben wurde.

2) Einige Naturforscher unserer Tage gingen im Unglauben einen Schritt weiter als Celsus und sagten: Die Erde ist gegen

Würmern gleich, die da sprechen: Es ist ein Gott, aber wir kommen dann zunächst nach ihm; denn er hat uns sich in Allem durchaus ähnlich gemacht; alle Dinge sind uns unterworfen, die Erde, das Wasser, die Luft und die Gestirne; unfertig ist Alles gemacht, zu unserem Dienste ist Alles bestimmt.<sup>1)</sup> Die Würmer, und damit meint er offenbar uns, läßt er dann also fortfahren: Weil nun Einige unter uns gesündigt haben, so wird Gott selbst kommen oder seinen Sohn schicken, damit die Gottlosen von ihm dem Feuer übergeben werden, wir anderen aber dagegen mit ihm das ewige Leben genießen. Und endlich schließt er mit den Worten: Ein solcher Streit unter Würmern und Fröschen wäre noch erträglicher als der zwischen Juden und Christen.<sup>2)</sup>

24. Indem wir auf diese Schmähreden und Verläumdungen gegen uns antworten, richten wir an Diejenigen, welche daran Gefallen finden, die Frage: Haltet ihr dafür, daß alle Menschen ohne Unterschied in Anbetracht der Erhabenheit Gottes mit einem Haufen von Fledermäusen, Ameisen, Fröschen oder Würmern zu vergleichen seien, oder findet ihr bei einem Theile der Menschen eine solche Ähnlichkeit nicht, sondern laßt diese als Menschen gelten, weil sie mit Vernunft begabt wären und sich Gesetze gegeben hätten? Vergleicht ihr nur die Christen und Juden,

---

die übrigen Weltkörper unendlich klein; darum konnten ihre Bewohner nicht in der Weise von Gott geliebt und begnadigt worden sein, als die Offenbarung es lehrt; diese ist folglich unwahr und falsch.

1) Bgl. I. Mos. 1, 28; I. Kor. 1, 21 f.; 3, 21.

2) Bgl. Min. Fel. Oct. 8: Ein im Dunkeln schleichendes und lichtfeues Geschlecht, vor den Leuten stumm und schweigsam wie ein Fisch, in Ecken und Winkeln gesprächig über die Massen.

um sie lächerlich und verächtlich zu machen, mit diesen Thieren, weil ihr Glaube euch nicht gefällt? Ihr könntet auf unsere Frage eine Antwort geben, welche ihr wollet, wir werden nicht schweigen, sondern darzuthun versuchen, daß dieser Vergleich unstatthaft ist, ihr möget ihn auf alle Menschen insgesammt ausdehnen oder ihn nur auf Christen und Juden anwenden. Nehmen wir zuerst an, ihr lehret, alle Menschen seien Gott gegenüber mit diesen elenden Thieren auf gleiche Stufe zu stellen, weil sie so klein und gering sind, daß sie mit der erhabenen Größe Gottes in keiner Weise verglichen werden können. Ich bitte, gebt mir Antwort, meine Herren! Meint ihr, ihrem Leibe nach, so sag' ich euch: Der Leib ist nicht der Maßstab, an dem wir messen, was wahrhaft groß und wahrhaft klein ist. Denn sonst ständen die Geier und Elephanten höher als wir Menschen, da sie größer und stärker sind als wir und auch länger leben. Aber kein verständiger Mann wird behaupten, daß diese unvernünftigen Thiere wegen der Größe ihres Körpers höher stehen als wir.<sup>1)</sup> Denn die Vernunft erhebt die vernünftigen Wesen weit über die unvernünftigen. Gegen eine solche Gleichstellung werden sich auch die reinen und seligen Wesen verwahren, welche bei euch gute Genien heißen, von uns aber gewöhnlich Engel Gottes genannt werden, dergleichen alle übrigen Wesen, welche vortrefflicher sind als die Menschen; denn ihre vernünftige Natur ist vollkommen und mit Vorzügen jeglicher Art ausgestattet.

25. Achtet ihr aber den Menschen gering und findet ihr ihn klein, nicht wegen seines Leibes, sondern wegen seiner Seele, glaubet ihr, daß diese allen vernünftigen Wesen

---

1) In ähnlicher Weise konnte den ungläubigen Naturforschern unserer Tage, nach welchen der Mensch aus dem Thiere sich entwickelt hätte, entgegengehalten werden, daß in diesem Falle kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt stattgefunden hätte, indem ja der Mensch seinen „Ahnen“ in vieler Hinsicht nachstünde und die Vernunft in ihren Augen ein höchst zweifelhaftes Gut wäre.



nachsteht, besonders aber den reinen und heiligen, und ihnen darum nachsteht, weil die Sünde in ihr wohnt, — warum sind dann jene Christen, deren Wandel böse, und jene Juden, deren Leben lasterhaft ist, eher als ein Haufe von Flederermäusen, Ameisen, Würmern oder Fröschen zu bezeichnen als die Bösewichter anderer Nationen?<sup>1)</sup> Denn geht man einmal von einer solchen Ansicht aus, so müssen alle Sünder, besonders jene, die sich den Wogen ihrer Leidenschaften völlig überlassen, Fledermäuse, Würmer, Frösche und Ameisen sein gegenüber den Anderen. Wäre Einer auch ein so gewaltiger Redner wie Demosthenes, wäre er aber dabei ebenso schlecht wie dieser<sup>2)</sup> und sein Wandel ebenso sträflich, oder wäre er so berebt wie ein anderer berühmter Redner, Namens Antiphon,<sup>3)</sup> der indeß in seinem Buche, das unter dem Titel „Über die Wahrheit“ erschien, also fast unter dem gleichen wie die Schrift des Celsus, die Lehre von der Vorsehung läugnet, so wäre er trotzdem ein Wurm, der in der Erde eines Rothhausens — das ist in dem Schlamme und Unflath der Unwissenheit und des Irrthums — sich wälzt. Im Grunde genommen kann kein mit Vernunft begabtes Wesen, mag es sein, welches es wolle, füglicher Weise mit einem Wurm verglichen werden, weil es Anlage und Befähigung zur Tugend besitzt. Denn

---

1) Ober: anderer Bekenntnisse, Confessionen.

2) Demosthenes, der größte Redner Griechenlands, geb. um 381 v. Chr., gest. 322 durch Selbstmord (Gift). Seine Gegner machten ihm noch seine Flucht bei Chäroneia (338, wo die Macedonier Sieger blieben), ferner Geiz, Bestechung und Weichlichkeit zum Vorwurfe. Dieß hindert indeß nicht, ihn den größten Männern des heidnischen Alterthumes an die Seite zu stellen wegen der anderen trefflichen Eigenschaften, die ihn zierten.

3) Geb. 480, gest. 411 v. Chr. Seine Wirksamkeit als Rhetor (Redner) ist nicht unbedeutend; er eröffnete eine eigene rhetorische Schule mit Übungen für die kunstmäßige politische Beredsamkeit und wurde, wenn nicht Erfinder, doch Hauptbildner des politischen Redens in Athen.

diese Anlagen zur Tugend gestatten nicht, daß man Die mit einem Würme vergleiche, welche zur Tugend befähigt sind<sup>1)</sup> und die angeborenen Tugendkeime nie ganz in sich vernichten können. Es ist also klar, daß keineswegs alle Menschen insgesamt Gott gegenüber nur Würmer seien. Denn da die Vernunft ihren Ursprung dem Worte verdankt, das bei Gott ist, so darf man dem vernunftbegabten Wesen die Verwandtschaft mit Gott nicht ganz und gar absprechen. Folglich darf man auch die schlechten Christen und Juden, die in Wahrheit eigentlich keine Christen und keine Juden sind, nicht mit besserem Grunde mit Würmern vergleichen, die sich an der Erde eines Rothhaufens wälzen, als die Bösewichte, die anderswo sich finden. Wenn die Natur der Vernunft einen solchen Vergleich nicht gestattet, so werden wir gewiß der menschlichen Natur, welche für die Tugend angelegt ist, auch wenn sie aus Unwissenheit<sup>2)</sup> sündigen sollte, den Schimpf nicht anthun, daß wir sie mit solchen Thieren vergleichen.

26. Wenn aber Celsus nur bei den Christen und Juden wegen ihrer Lehren, die ihm nicht gefallen, und die er übrigens allem Anschein nach gar nicht einmal kennt, eine Ähnlichkeit mit Würmern und Ameisen finden will, nicht aber bei den übrigen Menschen: nun gut, so wollen wir die Lehren, von welchen Jedermann weiß, daß sich die Christen und Juden zu ihnen bekennen, mit denen vergleichen, welche die Anderen für wahr halten. Dann wird Denen, welche nun einmal der Ansicht sind, daß einige Menschen mit Würmern und Ameisen auf gleicher Stufe stehen, klar werden, daß der Vergleich mit Ameisen und Fröschen auf Jene anzuwenden sei, welche die wahre Erkenntniß Gottes

---

1) Oder: welche die Tugend der Möglichkeit nach (im Gegensatz zur Wirklichkeit) besitzen.

2) Die Quelle der Sünde ist nicht so sehr Verirrung des Geistes, Unwissenheit (wie Sokrates meinte), als Verirrung des Herzens, verkehrter Wille.

verloren haben und, durch eine falsche Vorstellung von Frömmigkeit irregeführt, sich noch für fromm halten, wenn sie Thiere oder Bilber anbeten oder andere Geschöpfe,<sup>1)</sup> deren Schönheit sie zur Bewunderung und Anbetung des Schöpfers hätte führen sollen.<sup>2)</sup> Und sie werden finden, daß Diejenigen Menschen sind und, wenn ich so sagen darf, noch höher und edler als Menschen, welche von der Vernunft (und Offenbarung) sich leiten ließen und von Stein und Holz, ja selbst von Silber und Gold, diesen kostbarsten Dingen in den Augen der Menschen, sich losreißen konnten, die sich von all dem Schönen in der Welt zu Dem erhoben haben, der Alles gemacht hat, die sich ganz an ihn hingeben und seiner Sorge sich anvertrauen, in der Überzeugung, daß nur er allein für Alles sorgen kann, daß er die Gedanken Aller sieht und die Gebete Aller hört, die deshalb ihre Gebete zu ihm empor senden, in ihrem ganzen Thun und Lassen ihn vor Augen haben, die sich wohl in Acht nehmen, Etwas zu reden, was seinem aufmerksamen Ohr mißfallen könnte. Eine solche Frömmigkeit wie diese, welche stärker ist als jede Mühe und Anstrengung, als alle Todesgefahr und Überredungskunst, wird sie Denen, welche sie erwählt und in ihren Besitz sich gesetzt haben, nicht wenigstens diesen Gewinn bringen, daß sie von nun an nicht mehr mit Würmern verglichen werden dürfen, wenn Das auch früher hätte geschehen können? Wie, Diejenigen, welche die so heftigen Triebe sinnlicher Lust, welche so viele Seelen entkräften und entnerven, deshalb in sich niederklämpfen, weil sie überzeugt sind, daß sie nur dann zur Gemeinschaft mit Gott gelangen, wenn sie mit keuschem Herzen ihm nahen, sollten in euren Augen Brüder der Wärmer sein und Verwandte der Ameisen und Bettlern der Frösche? Wie, die Gerechtigkeit, diese glänzende Tugend, die Alles in sich schließt,

1) Auch zu übersetzen mit: andere Gegenstände, die menschliche Hände geschaffen.

2) Vgl. Röm. 1, 19 ff. Oben angeführt 3, 47.

was wir dem Nächsten und der menschlichen Gesellschaft schuldig sind, die Billigkeit, das Wohlwollen, die Leutseligkeit sollten Einen nicht vor dem Vergleich mit einer Fleckhermaus schützen können? Sind nicht vielmehr Diejenigen, welche sich den Leidenschaften und Ausschweifungen überlassen, wie Das von den Meisten geschieht, welche die Orte der Schande besuchen, ohne sich daraus ein Gewissen zu machen, die sogar behaupten, daß sie dadurch gegen die gute Sitte durchaus nicht verstoßen, Würmer, die im Schlamm sich wälzen, besonders wenn man sie Denen gegenüberstellt, denen gesagt worden ist, daß sie die Glieder Christi und den Leib, in welchem das Wort wohnt, nicht nehmen und zu Gliedern einer Hure machen dürfen,<sup>1)</sup> wenn man sie mit Denen vergleicht, die da wissen, daß der Leib, in dem eine vernünftige Seele wohnt, und der Gott, dem Herrn und Schöpfer aller Dinge, geweiht ist, ein Tempel des Gottes ist,<sup>2)</sup> den sie anbeten, und daß er Dieß werde, wenn man von dem Schöpfer so reine Vorstellungen hat, als man haben soll, wenn man sie mit Denen zusammenhält, die sich hüten, den Tempel Gottes durch verbotene Lust zu beflecken, in deren Augen die Übung der Enthaltksamkeit einen wesentlichen Bestandtheil der Gottesverehrung ausmacht?

27. Ich habe noch nicht von den übrigen Lastern gesprochen, die unter den Menschen herrschen, und von denen vielleicht nicht einmal Diejenigen frei sind, welche nach aussen hin als Philosophen erscheinen; denn Viele, die als solche angesehen werden, erkennt die Philosophie nicht als ihre wahren Jünger an. Ich will auch davon Nichts sagen, daß solche Dinge bei Denen, die weder Christen noch Juden sind, häufig vorkommen. Ich behaupte, daß man dergleichen bei den Christen ganz und gar nicht findet, wenn man genau betrachtet, was denn eigentlich ein Christ ist. Und fände man auch solche Personen, so gewiß nicht unter der Zahl Derer, welche den religiösen Versammlungen bewoh-

---

1) I. Kor. 6, 15. — 2) Vgl. I. Kor. 3, 16.

nen und den öffentlichen Gottesdienst besuchen, welche davon nicht ausgeschlossen sind; sollte indeß der seltene Fall eintreten und ein solches Individuum sich entdecken lassen, so wäre daran nur der Umstand Schuld, daß er unter der Menge unbekannt und verborgen zu bleiben verstanden.<sup>1)</sup> Wir sind also kein Haufe von Würmern, wenn wir den Juden gegenüber aus ihren heiligen Büchern beweisen und darthun, daß der von den Propheten Verheißene bereits erschienen sei, daß Gott sie wegen ihrer furchtbar großen Sünden verlassen und verstoßen habe, daß dagegen wir, die wir dem Worte Aufnahme gewährt, von dem Herrn das Höchste und Beste zu erwarten haben, weil wir an ihn glauben und weil unser Leben von aller Sünde und Ungerechtigkeit frei ist und dadurch im Stande, uns der Verbindung und Gemeinschaft mit Gott theilhaft zu machen.<sup>2)</sup> Es kann also nicht Jeder, der sich zum Judenthum oder zum Christenthum bekennt, einfach von sich sagen: Die ganze Welt und die wandelnden Sterne hat Gott vornehmlich unsertwegen gemacht. Wer aber, wie die Lehre Jesu es fordert,<sup>3)</sup> reinen Herzens ist, sanftmüthig und friedfertig, wer die Verfolgungen und Gefahren, welche mit dem Glauben und der Frömmigkeit verbunden sind, gerne und willig erduldet, der darf mit gutem Grund getrost auf Gott vertrauen, und wenn er die Propheten kennt und versteht, mag er sagen: Alles Das hat Gott uns, die wir an ihn glauben, zuvor geoffenbart und angekündigt.

28. Celsus legt den Christen, die in seinen Augen Würmer sind, noch die weiteren Worte in den Mund: Um das Sternenheer<sup>4)</sup> kümmert er sich nicht; die ganze weite

1) Jene, die sich schwerer Sünden schuldig machten, darften vor erkandener Kirchenstrafe und Wiederaufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen dem Gottesdienste gar nicht oder nur theilweise anwohnen.

2) Tit. 2, 14. — 3) Matth. 5, 8. 9.

4) Wörtlich: Die himmlische Bewegung, die Umdrehung des Himmels, Das, was am Himmel sich bewegt.

Erde läßt er gehen, wie sie will, nur um uns allein nimmt er sich an, nur an uns allein schickt er seine Herolde und schickt sie immerdar, bestrebt und bedacht, eine ewige Verbindung mit uns einzugehen. Da er Dieses thut, so müssen wir ihm darauf erwidern, daß er uns da Dinge sagen läßt, die uns niemals in den Sinn gekommen sind. Denn wir haben ja gelesen und sind überzeugt, daß Gott Alles liebt, was da ist, und Nichts von Dem hasset, was er gemacht hat, und daß er Nichts im Hass geschaffen.<sup>1)</sup> Wir haben auch diese Worte gelesen:<sup>2)</sup> „O Herr, der du die Seelen liebst, du schonest aller; denn dein ist Alles! Es ist ja dein unvergänglicher Geist in Allen. Daher strafest du Diejenigen, die sich verirren, nach und nach<sup>3)</sup> und erinnerst sie an Das, wodurch sie sich versündigen.“ Wie können wir sagen: Um den Umschwung des Himmels und um die ganze Welt kümmert Gott sich nicht, und diese weite Erde läßt er gehen, wie sie will, nur um uns allein nimmt er sich an, — wir, die da wissen, daß wir in unseren Gebeten stets daran gedenken müssen, daß die Erde voll ist der Barmherzigkeit des Herrn,<sup>4)</sup> die wir uns stets daran zu erinnern haben, daß der Herr barmherzig ist gegen alles Fleisch,<sup>5)</sup> daß Gott gut ist und über Gute und Böse seine Sonne aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt,<sup>6)</sup> wir, die wir nach der Aufforderung des Herrn ihm ähnlich werden müssen, wenn wir seine Kinder werden wollen, wir, die wir nach seiner Lehre allen unseren Mitmenschen so viel Gutes erweisen müssen, als wir können?<sup>7)</sup> Die Schrift selbst nennt ihn den Erlöser aller Menschen, besonders derjenigen, die da glauben,<sup>8)</sup> und von seinem Gesalbten lesen wir,

---

1) Bgl. Weish. 11, 24. — 2) Weish. 11, 26; 12, 1. 2.

3) Von kleineren zu größeren Strafen fortschreitend.

4) Ps. 32, 5. Die Erde, sagt der hl. Augustin, ist voll des Elendes, aber auch voll der göttlichen Barmherzigkeit.

5) Sir. 18, 12. — 6) Matth. 5, 45. — 7) Luk. 6, 35. —

8) I. Tim. 4, 10.

daß er ist die Versöhnung für unsere Sünden, aber nicht bloß für unsere Sünden, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt.<sup>1)</sup> Das zur Antwort auf alle Einwürfe des Celsus bezüglich dieses Punktes. Gewisse andere Aufstellungen, die mit dem Charakter der Juden in Einklang stehen, könnten von einigen Angehörigen dieses Volkes gemacht werden, aber gewiß nicht von den Christen, die da wissen, daß Gott seine Liebe zu uns dadurch erweist, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.<sup>2)</sup> Es stirbt aber schwerlich Jemand für einen Gerechten, für den Wohlthäter dürfte vielleicht Einer den Muth haben zu sterben.<sup>3)</sup> Nun aber ist Jesus, den wir den Gesalbten des Herrn nennen, wie Das auch die Schrift sehr häufig thut, nach unserer Lehre in die Welt gekommen um aller Sünder willen, mögen sie sein, wo sie wollen, auf daß sie ihren sündhaften Wandel aufgeben und ihr ganzes Leben und Dasein dem Herrn schenken.

29. Vielleicht hat Celsus den Ausspruch: „Es gibt einen Gott, nach ihm aber kommen sogleich wir,“ aus dem Munde solcher Leute vernommen, welche er als Wärmer betrachtet und so benennt. Er macht es da gerade so, wie wenn Jemand eine ganze Philosophenschule für das dumme Zeug verantwortlich machen wollte, das ein vorlauter junger Mensch schwätzt, der drei Tage Etwas von Philosophie

1) I. Joh. 2, 2. — 2) Röm. 5, 8.

3) Röm. 5, 7. Kaum wird sich der Fall treffen, will der Apostel sagen, daß Jemand statt eines Gerechten in den Tod gehen mag; — ich sage „kaum“, denn der Fall ist etwa noch möglich und denkbar, daß Jemand statt des Tugendhaften zu sterben sich bereit fände, um diesem sein Leben zu erhalten; während es dagegen unerhört ist in der Geschichte, wie unbegreiflich, daß Jemand es auf sich nehme, statt eines strafbaren Bösewichtes das eigene Leben zu lassen, um diesem das seinige zu retten. — Origenes verstand unter dem Tugendhaften (dem Wohlthäter, wie Alioli übersetzt) Christus, für welchen die Martyrer gerne den Tod erlitten. Vgl. Reithmayr, Römerbrief S. 229 f.

reden hörte und dann auf andere Leute vornehm herabsieht, da sie von Philosophie keinen Begriff hätten und tief unter ihm stünden. Denn was uns betrifft, so wissen wir, daß es viele Wesen gibt, die höher sind als die Menschen. Wir lesen nämlich in der Schrift: „Gott steht mitten in der Versammlung der Götter;“<sup>1)</sup> es sind da nicht Götter gemeint, welche von den Völkern angebetet werden; denn alle Götter der Heiden sind böse Geister.<sup>2)</sup> Die Schrift sagt uns, daß Gott mitten in der Versammlung der Götter steht und darin die Götter richtet.<sup>3)</sup> Wir wissen auch, daß es wohl Einige gibt, die man Götter nennt, sei es im Himmel oder auf Erden (wie es denn viele Götter und viele Herren gibt), aber wir haben doch nur einen Gott, den Vater, von dem Alles ist, und für den wir sind, und einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen Alles ist und wir durch ihn.<sup>4)</sup> Wir wissen auch, daß die Engel höher stehen als die Menschen und zwar in dem Grade, daß die Men-

---

1) Ps. 81, 1; d. h. der Richter und Könige, die so heißen, weil sie Gottes Stelle vertreten. Der Sinn ist: Gott ist der Vorfeser der Richter und Könige.

2) Ps. 95, 5. Die sich als Götter verehren lassen, ohne doch Gottes Macht zu haben. Der Feind des Menschengeschlechtes und sein Anhang benützte den Götzendienst, um Gott die Ehre zu rauben und sich an seine Stelle zu setzen. Der Mord in den Menschenopfern, die Unzucht und der Betrug, die von jeher mit dem Götzendienste verbunden waren, zeigen atch hinlänglich, daß der unreine Elengeist, der ein Mörder von Anbeginn ist, ihn befeelt habe.

3) Ps. 81, 1. Diese rasche Wiederholung derselben Schriftstelle dürfte dafür sprechen, daß Origenes aus dem Gedächtniß citirte und mit der Schrift in hohem Grade vertraut war.

4) I. Kor. 8, 5. 6. Die Heiden nennen zwar einige Himmels-, andere Erden-Götter, und so gibt es nach ihrer Meinung viele Götter und viele Lenker der menschlichen Angelegenheiten; wir aber haben . . .



schen werden wie die Engel,<sup>1)</sup> wenn sie zur Vollendung gelangt sind. „Denn nach der Auferstehung der Todten werden sie weder heirathen noch verheirathet werden, sondern die Gerechten werden wie die Engel im Himmel sein und den Engeln gleich.“<sup>2)</sup> Es ist uns auch nicht unbekannt, daß es eine Rangordnung aller Wesen gibt, und daß einige Thronen sind und so heißen, andere Herrschaften, andere Oberherrschaften und andere Mächte.<sup>3)</sup> Wir ersehen aus der Schrift, daß wir Menschen zwar viel geringer sind als sie, aber hoffen können, ihnen allen gleich zu werden, wenn wir ein frommes Leben führen und ganz nach der Vorschrift unseres Glaubens wandeln. Endlich lesen wir: „Es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden. Wir wissen aber, daß wir, wenn er erscheinen wird, ihm ähnlich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“<sup>4)</sup> Sollte es indessen Einen geben, der die Behauptung aufstellt: Gott ist das höchste Wesen, wir aber kommen dann sofort nach ihm, und der Das thut, weil er Das von Solchen gehört hat, die nicht wissen, was sie sagen, oder die Das zwar wissen, aber die wahre Lehre falsch verstanden haben, so könnte ich die Worte so erklären, daß uns die „Wir“ nur Solche sind, die vorangeschritten sind in der Erkenntniß, oder noch besser Solche, die vorangeschritten sind in der Erkenntniß und in der Tugend. Denn nach unserer Anschauung ist die Tugend in allen glückseligen Wesen von

1) Die frühere Ansicht des Origenes von der ursprünglichen Gleichheit aller Geister ist hier aufgegeben.

2) Vgl. Matth. 22, 30; Luk. 20, 36. — 3) Kol. 1, 16.

4) I. Joh. 3, 2. Weil die Heiligen in inniger Verbindung und Gemeinschaft mit ihm stehen und ihn vollkommen erkennen, von Angesicht zu Angesicht, nicht wie durch einen Spiegel und räthselhaft, so nehmen sie auch Theil an seiner Herrlichkeit und Seligkeit; ihr Leib wird nach der Auferstehung dem verklärten Leibe Jesu ähnlich, verwandelt, vergeistigt, unverweslich gemacht werden. Über die künftige Herrlichkeit vgl. I. Kor. 15, 45; Kol. 3, 3; Phil. 3, 21; II. Kor. 3, 18; Röm. 8, 29.

der nämlichen Art, so daß die Tugend der Menschen ebenso ist wie die Tugend Gottes.<sup>1)</sup> Deshalb wird uns gesagt, wir sollten vollkommen werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist.<sup>2)</sup> Es ist also der Gute und Gerechte mit nichts einem Wurme ähnlich, der sich im Schlamme wälzt; es ist der Gottesfürchtige nicht einer Ameise gleich, und einen Menschen, dessen Seele von dem hellen Lichte der Wahrheit erleuchtet wird, könnte kein Vernünftiger mit einer Nachtteule vergleichen.

30. Wie ich glaube, hat Celsus auch die Stelle:<sup>3)</sup> „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichniß“ nicht verstanden und deshalb mit Bezug auf dieselbe seinen „Würmern“ die Worte in den Mund gelegt: Wir sind von Gott geschaffen worden, ihm in Allem gleich. Hätte er aber bemerkt, daß zwischen dem Ausdruck: „Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen,“ und jenem: „Er hat ihn nach seinem Gleichniß geschaffen“ ein Unterschied ist, wüßte er, daß die Schrift Gott zwar sagen läßt: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichniß,“ daß sie aber dann fortfährt: „Gott machte den Menschen nach seinem Bilde,“ daß sie aber nicht auch beisetzt: „Er machte ihn auch nach seinem Gleichniß“: so würde er uns nicht sagen lassen: „Wir sind Gott in allen Stücken gleich“. Wir behaupten sodann nicht, daß die Gestirne uns unterworfen sind. Denn die Auferstehung der Todten — die Wohlunterrichteten wissen, was darunter zu verstehen ist<sup>4)</sup> — wird von dem Apostel mit der Sonne, dem

1) Nach Cicero (l. I. de leg.) ist die Tugend in den Göttern und Menschen dieselbe, ebenso nach den Stoikern (Clem. v. Alex. Strom. VII.), doch indessen wohl nur qualitativ, nicht quantitativ. Das Leben und Wirken im Gnadenstand ist übernatürlich und gottmenschlich; es gehört der übermenschlichen Ordnung an.

2) Matth. 5, 48. — 3) I. Mos. 1, 26.

4) Der Auferstehungsleib sollte nach Origenes (früherer An-

Monde und den Sternen verglichen. Er schreibt nämlich: „Anders ist die Klarheit der Sonne, anders die Klarheit des Mondes, anders die Klarheit der Sterne; denn ein Stern ist von dem anderen verschieden an Klarheit. So ist es auch mit der Auferstehung der Todten.“<sup>1)</sup> Auch Daniel hat über denselben Gegenstand lange zuvor das Gleiche vorausgesagt.<sup>2)</sup> Telsus legt uns weiter die Worte in den Mund: Alles ist dazu bestimmt, uns zu dienen. Er hat Das vielleicht niemals von einem wohl unterrichteten Christen gehört, der sich in solcher Weise aussprach, und auch die Worte nicht verstanden, daß Derjenige, der unter uns der Größte sein wolle, der Diener Aller sein müsse.<sup>3)</sup> Und wenn die Griechen sagen, die Sonne und die Nacht seien beide zum Dienste der Menschen gemacht,<sup>4)</sup> so findet man diesen Ausspruch schön und gibt eine Erklärung vor ihm. Wenn aber wir etwas Ähnliches lehren oder Dasselbe mit etwas anderen Worten, so nimmt es uns Telsus gewiß übel und macht uns daraus einen Vorwurf. Wir, die er mit Würmern vergleicht, sagen ferner bei ihm: Weil es Einige unter uns gibt, die gesündigt haben, so wird Gott selbst zu uns kommen oder seinen Sohn uns senden, auf daß von ihm die Ungerechten mit Feuer vertilgt werden, wir Frösche aber übrig bleiben und das ewige Leben genießen.<sup>5)</sup> Ich bitte zu beachten, wie Telsus, dieser ernste

sicht) wieder vernichtet und die Seele in den ursprünglichen reinen und körperlosen Zustand wieder zurückversetzt werden.

1) I. Kor. 15. 41. 42. Wie hienieden schon die irdischen Körper von einander verschieden sind und die irdischen sich von den himmlischen unterscheiden, ja selbst diese unter sich verschiedener Art sind, so wird auch bei der Auferstehung der Todten der auferstandene Leib anders sein, als er hienieden war; es wird zwar unser Leib und kein anderer, aber doch sehr verändert, auferstehen, und die auferstandenen Leiber werden unter sich verschieden sein.

2) Dan. 12, 3. — 3) Matth. 20, 28. — 4) Enripiß. Phöniz. 512.

5) Oder zu übersetzen: Wir anderen Frösche aber das ewige Leben mit ihm genießen.

und ehrwürdige Philosoph, sich in der Rolle eines Spaßmachers gefällt und die Lehre von dem göttlichen Gericht, von der Bestrafung der Bösen und von der Belohnung der Guten zum Gegenstand des Spottes, Hohnes und Gelächters macht. Endlich macht er dann noch die Bemerkung: Ein solcher Streit wäre noch eher zu ertragen, wenn er zwischen Würmern und Fröschen geführt würde statt zwischen Christen und Juden. Wir unsererseits wollen kein Beispiel nicht nachahmen; wir wollen nicht in ähnlicher Weise von diesen Philosophen reden, welche vorgeben, das Wesen aller Dinge zu wissen, und doch unter einander über die Frage uneins sind, wie das Weltall entstanden, wie Himmel und Erde geworden und Alles, was darin ist; ob die Seelen, obgleich sie ewig seien und nicht von Gott geschaffen, doch unter seiner Leitung stehen, und ob sie von einem Körper in den anderen wandern, oder ob sie zu gleicher Zeit mit dem Leibe entstanden und dann unsterblich seien oder nicht. Anstatt nämlich das Bestreben Derjenigen, die ihr Leben der Erforschung der Wahrheit weihen, anzuerkennen und zu loben, könnte man sie dem Spott und Hohn preisgeben und sagen, sie seien Würmer, die sich in einem Winkel des Rothhaufens dieses irdischen Lebens wälzen und so wenig Selbstkenntniß besitzen, daß sie über so erhabene Dinge mit aller Kühnheit reden, wie wenn sie dieselben verständen, und behaupten, sie hätten sich ein Erkennen und Begreifen dieser Dinge verschafft, welche ohne höhere Erleuchtung und übernatürliche Hilfe Niemand zu fassen vermag. Denn wie Niemand weiß, was im Menschen ist, als der Geist, der in ihm ist, so erkennt auch Keiner, was Gottes ist, als nur der Geist Gottes.<sup>1)</sup> Doch

---

1) I. Kor. 2, 11. Wie Niemand weiß, was ein anderer Mensch in seinem Innersten denkt, als nur der Geist dieses andern Menschen, ebenso erkennt auch Niemand die in Gott verborgenen Gedanken und Rathschlüsse als nur der göttliche Geist (und Der, dem es der Geist offenbaren wollte).

solcher Wahnsinn ist uns fremd, daß wir das menschliche Wissen (dieses Wort in seiner gewöhnlichen Bedeutung genommen), das sich mit dem Niedrigen und Gemeinen nicht abgibt,<sup>1)</sup> sondern der Erforschung der Wahrheit obliegt, mit dem Thun und Treiben der Würmer oder anderer Thiere vergleichen, die nicht besser sind als diese. Als Freunde der Wahrheit geben wir vielmehr einigen der griechischen Philosophen das Zeugniß, daß sie Gott erkannt haben, da sich ihnen Gott geoffenbart, daß sie indeß ihn nicht als Gott verherrlicht noch ihm gedankt haben. Denn sie wurden eitel in ihren Gedanken, und indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie Thoren geworden. Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichniß und Bilde des vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und kriechenden Thiere.<sup>2)</sup>

31. Um dann zu beweisen, daß die Juden und Christen sich in Nichts von den oben genannten Thieren unterscheiden, sagt Celsus weiter, die Juden seien entlaufene Sklaven, die aus Aegypten entflohen wären, die niemals Etwas vollbracht hätten, was der Rede werth wäre, die man zu keiner Zeit gerechnet oder geachtet habe.<sup>3)</sup> Daß sie nun keine entlaufenen Sklaven sind und keine Aegyptier von Geburt, sondern Hebräer, die sich in Aegypten niedergelassen und angesiedelt, haben wir bereits oben gesagt. Wenn er aber meint, seine Behauptung, die Juden hätten nie Achtung und Geltung besessen, werde dadurch erwiesen, daß die griechischen Schriftsteller von ihrer Geschichte, fast gar Nichts wissen, so geben wir ihm zur Antwort: Wenn man die erste und älteste staatliche Verfassung und gesetzliche Ord-

1) Oder: mit dem sich nicht abgibt, womit der große Haufe sich beschäftigt.

2) Röm. 1, 21—23. Vgl. oben 3, 73.

3) Celsus weicht hierin nicht allzusehr vom römischen Geschichtschreiber Tacitus ab. (Histor. V.)

nung der Juden betrachtet und erwägt, so wird man die Überzeugung gewinnen, es seien das Menschen gewesen, deren irdisches Leben ein Schatten und Nachbild des himmlischen war, die keinen anderen Gott anerkannten als den Allerhöchsten,<sup>1)</sup> die keinen in ihrem Gemeinwesen duldeten, der sich mit Verfertigung von Bildwerken abgab. Weber ein Maler noch ein Bildhauer war in ihrem Lande; diese Leute waren durch das Gesetz aus demselben verbannt, damit man keine Gelegenheit hätte, sich Bilder machen zu lassen, welche unverständige Leute verleiten und verblenden, ihr Auge von Gott abziehen und auf das Irdische hinwenden. Sie hatten unter andern auch folgendes Gebot: „Sündiget nicht und schnitzet euch kein Gleichniß, kein Bild eines Mannes oder Weibes, kein Bild irgend eines Thieres, das auf Erden ist, oder von Vögeln, die unter dem Himmel fliegen, oder von Würmern, die auf der Erde kriechen, oder von Fischen, die unter der Erde im Wasser sind.“<sup>2)</sup> Das Gesetz wollte, daß sie sich an das wahre Wesen eines jeden Dinges hielten und sich nicht andere Dinge machten, die der Wahrheit und Wirklichkeit bar einen Mann oder ein Weib oder irgend ein Thier oder Vogel oder kriechende Dinge oder Fische nur vorstellen sollten. Sie hatten ferner das große und erhabene Gebot: „Hüte dich, daß du nicht etwa deine Augen zum Himmel erhebest und die Sonne schauest

---

1) Ober: die nichts Anderes als Gott anerkannten als den Allerhöchsten.

2) V. Mos. 4, 16—18. Die Juden waren rings von heidnischen Völkern umgeben; es lag also für sie die Gefahr zum Götzendienste bei der Einfachheit ihres Gottesdienstes sehr nahe: aus diesem Grunde war die Ausübung der bildenden Kunst ihnen untersagt. — Den Juden, sagt Tacitus (a. a. O.), sind Alle unheilig, welche Götterbildnisse aus vergänglichem Stoffe in Menschengestalt machen. Ihre Gottheit ist die höchste und ewig und ebenso unveränderlich als unvergänglich; daher in ihren Städten keine Bilder sind, viel weniger in den Tempeln. Keinem Könige widerfährt diese Schmeichelei, keinem Fürsten diese Ehre.

und den Mond und alle Sterne des Himmels und dich irrest und betrügest und sie anbetest und sie verehrest.“<sup>1)</sup> Wie groß mußte überhaupt die Zucht, wie tüchtig das Regiment bei einem ganzen Volke sein, bei dem sich ein weiblicher und verweichlichter Mensch nicht einmal öffentlich sehen lassen durfte! Bewunderung verdient auch die bei ihnen bestehende Ordnung, daß sie Freudenmädchen, welche die sinnlichen Leidenschaften der jungen Leute wecken, in ihrem Staate nicht duldeten. Die Gerichte wurden bei ihnen aus den rechtschaffensten Männern gebildet; nur Solchen, von denen man wußte, daß sie Jahre lang einen tadellosen und tugendhaften Wandel geführt, wurde die Rechtspflege anvertraut, und wegen ihrer Sittenreinheit, welche sie über die Menschen empor hob, wurden sie nach einer den Juden von Alters her eigenthümlichen Ausdrucksweise Götter genannt. Die ganze Nation im Dienste und in der Schule der Philosophie war der Anblick, der dem Auge sich darbot. Und daß sie Zeit hätten, sich im göttlichen Geseze zu unterrichten, waren die sogenannten Sabbattage<sup>2)</sup> bestimmt und die anderen Feste, die bei ihnen gefeiert wurden. Und was soll ich sagen von ihrer Priesterordnung und ihren Opfern, welche zahllose Sinnbilder<sup>3)</sup> enthalten, Denen bekannt, welche dieselben zum Gegenstand ihres Nachdenkens gemacht haben?

32. Weil aber unter den Menschen Nichts von bleibender Dauer ist, so mußte auch diese staatliche Ordnung in kurzer Zeit der Entartung und Auflösung verfallen. Daher hat die Vorsehung, welche Alles weise umgestaltet, was der Neugestaltung bedürftig ist, diese ehrwürdige Ordnung ungeändert und statt der Juden die Gläubigen aus allen Völkern berufen und ihnen die heilige Religion Jesu anvertraut. Dieser Jesus, der nicht bloß mit hoher Weisheit ausgerüstet, sondern auch der göttlichen Natur theilhaft war.

1) V. Mos. 4, 19. — 2) Sabbat = Ruhe.

3) Andeutungen tieferer Wahrheiten.

hat den Glauben an die irdischen Dämonen gänzlich vernichtet, welche an dem Dufte des Weihrauchs und dem Dampfe des Blutes und an dem Fette der Opferrhiere Gefallen finden und wie die Titanen oder Giganten der Mythologie<sup>1)</sup> den Gedanken an Gott in dem Herzen der Menschen nicht aufkommen lassen, und ohne ihre Nachstellungen zu beachten, welche besonders gegen die Guten gerichtet sind, hat er Gesetze gegeben, die Jeden zur Seligkeit führen, der sie in seinem Leben befolgt. Jetzt haben wir nicht mehr nöthig, uns bei den Dämonen durch Opfer einzuschmeicheln; wir verachten sie vielmehr von ganzem Herzen im Vertrauen auf das Wort Gottes, das Denen Schutz verleiht, welche Aug' und Herz empor zu ihm erheben. Und weil es der Wille Gottes war, daß die Lehre Jesu bei den Menschen Aufnahme und Glauben finde, waren alle Anstrengungen der bösen Geister ohne Erfolg, obgleich sie Alles aufgeboten hatten, die Christen auszurotten; sie hatten nämlich die Kaiser und den Senat, die Gewaltigen und Machthaber allerwärts, ja sogar die Völker selbst, welche den schlechten und ungerechten Plan der Dämonen nicht merkten, gegen den christlichen Glauben und seine Bekenner aufgestachelt. Aber das Wort Gottes war trotz dieser Hindernisse stärker als jede Macht und jeder Widerstand, und als hätten diese Hindernisse nur dazu gebient, seine Kraft zu erhöhen, wurde seine Verbreitung immer ausgebreiteter und seine Ernte an Menschenseelen immer reicher. Denn also war es Gottes Wille. Diese Bemerkungen gehören eigentlich nicht ganz hieher; ich halte sie indessen für nothwendig. Denn wir wollten Das widerlegen, was Celsus bezüglich der Juden behauptet; er hatte nämlich gesagt, sie wären entlaufene Sklaven, die aus Aegypten entflohen wären, und dieses von Gott so geliebte Volk hätte niemals etwas Großes und

---

1) Die Titanen oder Riesen erhoben sich nach der griechischen Sage gegen die Götter und wurden nur mit Mühe von diesen besiegt.



Rühmliches vollbracht. Wenn er weiter sagt, man habe sie niemals geachtet und in Rechnung gebracht, so antworte ich: Sie waren so zu sagen ein auserwähltes Geschlecht und ein königliches Priestertum;<sup>1)</sup> deshalb verschmähten und vermieden sie den Verkehr mit den übrigen Völkern, um zu verhüten, daß Sittenverderbniß bei ihnen sich einschleiche. Sie lebten sicher unter dem Schutze der göttlichen Allmacht, trugen kein Verlangen nach Eroberung anderer Reiche wie die übrigen Völker, und andererseits brauchten sie doch nicht zu fürchten, wegen ihrer geringen Zahl leicht von einem Feinde überfallen und völlig vernichtet zu werden. Und dieser Zustand währte so lange, als ihr Wandel sie des göttlichen Schutzes würdig machte. Als aber das Leben des ganzen Volkes sündhaft wurde und dieses darum durch Mühsale zu seinem Gott wieder zurückgeführt werden mußte, wurden sie bald auf längere, bald auf kürzere Zeit von ihm verlassen, bis sie endlich unter der Herrschaft der Römer durch die Kreuzigung Jesu die größte Sünde begingen und deshalb von Gott ganz verstoßen wurden.

33. Celsus greift unmittelbar darauf den Inhalt des ersten Buches Moses, der Genesis,<sup>2)</sup> an und sagt: Die Juden wollen ihren Ursprung von dem ersten Geschlechte der Betrüger und Zauberer herleiten; sie berufen sich hiebei auf das Zeugniß dunkler und vieldeutiger Worte, die sie aus irgend einem finsternen Winkel hervorgeholt haben, und legen diese ungebildeten und unverständigen Leuten schief aus und Das selbst dann, wenn auch in so vielen Jahrhunderten niemals Derartiges in Frage gewesen war.<sup>3)</sup>

1) Vgl. II. Mos. 9, 6; V. Mos. 4, 20; I. Petr. 2, 9.

2) Genesis = das Entstehen, Werden, weil es die Geschichte der Schöpfung erzählt.

3) Diese dunkle Andeutung bezieht sich darauf, daß nach Celsus die Erzbäter der Juden Anfänger und Häupter der Magie

Nach meiner Ansicht hat er hier Das, was er eigentlich sagen wollte, ganz dunkel und unverständlich ausgesprochen. Wahrscheinlich ist seine Unverständlichkeit eine absichtliche, da er die starken und triftigen Gründe kennen mußte, welche darthun, daß die Juden wirklich von den Vorfahren herkommen, von denen sie herzustammen erklären. Und auf der anderen Seite sollte man von ihm nicht glauben, daß er von den Juden und ihrer Herkunft, einem so interessanten Gegenstande, keine Kenntniß habe. Es ist indeß außer Frage, daß Abraham, Isaak und Jakob die Stammväter der Juden sind. Und die Namen dieser Persönlichkeiten haben, wenn sie mit dem Namen Gottes verbunden werden, eine so große Kraft, daß nicht bloß die Angehörigen dieses Volkes, sowohl wenn sie zu Gott beten, als auch wenn sie böse Geister beschwören, sich der Formel bedienen: „Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs,“ sondern auch fast alle Zauberer und Teufelsbeschwörer auf der ganzen Welt. In Zauberbüchern findet man oft diese Bezeichnung Gottes und diese Zuhilfenahme des göttlichen Namens, ein Beweis, daß man der Meinung war, derselbe hätte in der Verbindung mit diesen Männern<sup>1)</sup> eine besondere Macht über die bösen Geister. Ich glaube nun, diese Beweise, mit welchen Juden und Christen darthun, daß Abraham, Isaak und Jakob, die Stammväter des jüdischen Volkes, heilige Männer gewesen seien, dürften dem Celsus nicht ganz unbekannt gewesen sein, und wenn er sie mit Stillschweigen überging, so möchte Diefes geschehen sein, weil er ihre Beweisraft nicht zu bestreiten vermochte.

---

gewesen und erst später künstlich von den Juden als Angehörige ihres Volkes und als Stammväter angegeben worden sind. Die Namen Abrahams, Isaaks und Jakobs dominirten bei jüdischen und heidnischen Zaubereern. Vgl. Just. Tryph. 85; Just. hist. 36, 2.

1) D. i. mit den Namen dieser Männer.

34. Wir möchten an alle Jene, welche Gott in solcher Weise anrufen, die Frage richten: Saget uns, wir bitten euch darum, wer war Abraham, welche Eigenschaften besaß Isaac, welche Macht hatte Jakob, daß die Anrufung des Namens Gottes in Verbindung mit ihrem Namen solche Wunder wirkte? Von wem habt ihr Das erfahren oder könnt ihr Das erfahren, was von diesen Männern erzählt wird? Wer hat sich der Aufgabe unterzogen, ihre Geschichte aufzuzeichnen und ihnen darin entweder offen und geradezu Wunderkraft zuzuschreiben und sie als Wunderthäter zu feiern oder klugen und verständigen Lesern nahe zu legen, den Besitz großer und wunderbarer Eigenschaften und Fähigkeiten bei ihnen vorauszusetzen? Wenn man uns aber keinen Geschichtschreiber nennen kann, weder einen griechischen noch einen nichtgriechischen, wenn man uns nicht einmal eine in geheimnißvolles Dunkel sich hüllende Erzählung anzugeben vermag, worin das Leben jener drei Männer berichtet ist, so legen wir euch das Buch vor, welches die Genesis heißt und von den Werken erzählt, welche diese Männer vollbracht, und von den Worten, die Gott zu ihnen gesprochen, und stellen die Frage an euch: Wenn ihr die Namen dieser drei Stammväter des (jüdischen) Volkes (bei eueren Beschwörungen) anwendet, weil euch die Erfahrung gelehrt hat, daß eine derartige Anrufung große Kraft besitzt, ist Das nicht ein augenscheinlicher Beweis, daß dieselben gottgefällige Männer gewesen seien? Sie sind uns aber durch keine andere Quelle bekannt als einzig durch die heiligen Bücher der Juden. Oft wendet man auch gegen Dämonen und andere schlimme Mächte die Formel an: „Der Gott Israels, der Gott der Hebräer, welcher den König der Ägyptier und sein Heer mit den Fluthen des rothen Meeres bedeckt hat.“ Diese Namen und was sie bedeuten, haben uns einzig nur die Hebräer überliefert, welche in ihrer nationalen Literatur und Landessprache Das alles berichten und erklären. Wie sollten dann die Juden darauf kommen, ihre Abstammung von diesen Männern herzuleiten, welche in den Augen des Celsus Zauberer und Landstrei-

ther sind, und ohne eine Regung von Scham ihren Ursprung auf dieselben zurückzuführen? Sicher ist die Thatfache, daß ihre Namen hebräisch sind, und die weitere Thatfache, daß die heiligen Bücher der Hebräer in hebräischer Sprache und Schrift die Geschichte dieser drei Männer erzählen. Das ist ein genügender Beweis dafür, daß das jüdische Volk mit ihnen verwandt ist. Und bis auf den heutigen Tag werden die jüdischen Namen, die der hebräischen Sprache angehören, entweder ihren heiligen Büchern entnommen oder doch Worten oder Dingen, denen die hebräische Sprache Bedeutung und Sinn gibt.<sup>1)</sup>

35. Wir lassen Jedem, der die Schrift des Celsus liest, urtheilen, ob Dieser nicht eine solche Anspielung machen will, wenn er sagt: Und sie versuchten es, ihren Ursprung von der ersten Sippe der Betrüger und Zauberer herzuleiten, und sie berufen sich dabei zum Zeugniß auf unverständliche und vieldeutige Worte, deren Sinn in tiefes Dunkel gehüllt ist. Dunkel, ich gestehe es, sind diese Namen allerdings und nicht für Jedermann verständlich und klar; für uns aber ist ihre Bedeutung nicht zweifelhaft, wenn sie auch von Denen gebraucht werden, die eines anderen Glaubens sind als wir. Wie Celsus sie verwerfen konnte, weiß ich nicht, da er nirgends dardrout, was an diesen Worten vieldeutig und unklar ist. Und doch wäre es seine Schuldigkeit gewesen, wenn er die Genealogie der Juden, die sich mit der größten Unverschämtheit, wie er meint, der Abstammung von Abraham und seinen Nachkommen rühmen, auf ehrliche und ordentliche Weise bekämpfen wollte, den ganzen Sachverhalt darzulegen, alle darauf bezüglichen Stellen anzuführen und dann zuvörderst anzugeben, welche Meinung er für die wahrscheinlichste halte, dar-

---

1) Oder einfach: Oder sie entsprechen doch zum mindesten der hebräischen Ausdrucks- und Benennungsweise. Rosheim übersetzt: Oder stammen doch von solchen Wörtern her, die in der hebräischen Sprache eine gewisse Bedeutung haben.

nach aber die irrigen Ansichten über diesen Punkt zu widerlegen mit der Kraft der Wahrheit, die er zu besitzen glaubt, und mit Gründen, welche für sie sprechen und sie bestätigen. Aber weder Celsus noch irgend ein Anderer, der es unternimmt, die Natur dieser Namen zu untersuchen, die man gebraucht, wenn man wunderbare Dinge vollbringen will, wird ihr Wesen genau erklären und zugleich darthun können, daß man auf Männer geringschätzig herabsehen müsse, deren bloße Namen schon solche Wirkungen hervorbringen und zwar nicht nur, wenn sie von Angehörigen desselben Volkes, sondern auch dann, wenn sie von Anderen ausgesprochen werden. Er hätte ferner zeigen müssen, in wiefern wir diese Namen falsch auslegen und so, wie er meint, die einfältigen und unwissenden Leute betrügen, die auf uns hören, wie dagegen er, der nicht zu den Einfältigen und Ungebildeten gehören will, die wahre Auslegung derselben zu geben wisse. Wenn Celsus von diesen Namen spricht, so begnügt er sich mit der bloßen Bemerkung, daß niemals im Laufe so vieler Jahrhunderte dieser Punkt eine Streitfrage gebildet habe, daß aber jetzt die Juden sich hierüber mit Anderen streiten, die er indessen nicht nennt. Nun, wir lassen Jeden, der Lust hat, uns darüber Aufschluß geben, welches Diejenigen sind, die mit den Juden im Streit liegen und annehmbare Gründe wider die Auffassung vorbringen, welche Juden und Christen von diesen Namen haben, und welches dann die Anderen sind, welche über diese Frage die gelehrteste und eingehendste Erörterung und Auslegung geliefert haben. Doch wir haben die feste Überzeugung, daß Niemand im Stande sein wird, Dieses zu thun; denn es ist offenbar, daß diese Namen der hebräischen Sprache entnommen sind, welche nur bei den Juden gesprochen wird.<sup>1)</sup>

---

1) Unrichtig nach De la Rue, da die hebräische Sprache ein syrischer Dialekt und die Namen Abraham, Isaac und Jakob syrisch seien.

36. Celsus führt dann aus nicht biblischen Geschichtswerken jene Stellen an, welche auf die Ansprüche auf ein hohes Alterthum Bezug haben, die von mehreren Völkern erhoben werden, wie von den Athenern, Aegyptiern, Arabiern und Phrygiern, welche behaupten, es habe bei ihnen Menschen gegeben, die aus der Erde hervorgegangen seien, und für diese Behauptung Beweise vorbringen, und fährt dann fort: In irgend einem Winkel Palästina's zusammengekauert, Menschen ohne alle und jede Bildung, ohne die geringste Kenntniß davon, daß Hesiod und unzählige andere gottbegeisterte Männer diese Dinge in ihren Gedichten erzählen, haben die Juden solche ganz unglaubliche und ungereimte Geschichten erfunden wie diese. Gott habe mit seinen Händen einen Menschen gebildet, ihn angehaucht und aus einer Rippe desselben ein Weib gemacht; Beiden habe er dann Gebote gegeben, eine Schlange aber habe diesen entgegen gearbeitet, und es sei ihr gelungen, die Gebote Gottes umzustürzen. Es ist Das ein Märchen, wie alte Weiber solche erzählen, und zu gleicher Zeit im höchsten Grade gotteslästerlich; denn sie lassen da gleich im Anfang<sup>1)</sup> Gott so schwach sein, daß er sich nicht einmal von einem einzigen Menschen, den er noch dazu selbst gebildet, Gehorsam verschaffen konnte.<sup>2)</sup> Dieser grundgelehrte und vielbelesene Celsus, der den Juden und Christen Unwissenheit und Mangel an Bildung vorwirft, liefert hiemit den klaren und deutlichen Beweis, wie genau er die Zeit kennt, zu welcher jeder griechische und nicht griechische Schriftsteller

1) Der Geschichte, der Welt.

2) Mit Bezug auf I. Mos. 2. 1—3.

gelebt hat. Er hält nämlich den Hesiod<sup>1)</sup> und unzählige andere Dichter, die er gottbegeisterte Männer nennt, für älter als Moses und dessen Bücher; und Dieser reicht doch, wie erwiesen, über den trojanischen Krieg hinauf. Es sind also nicht die Juden, welche die unglaubliche und abgeschmackte Fabel von der Geburt des Menschen aus der Erde erfunden haben, sondern diese gottbegnadeten Männer, wie sie Celsus nennt, Hesiod und unzählige andere Dichter, diese haben die weit älteren und höchst ehrwürdigen Erzählungen, die in Palästina vorhanden waren, nicht gekannt oder nicht einmal Etwas von denselben gehört und so diese abgeschmackten Geschichten über den Anfang der Dinge geschrieben, wie ihre Theogonien<sup>2)</sup> es sind, in denen sie ihren Gottheiten ein Geborenwerden und tausend andere Albernheiten beilegen. Plato thut ganz Recht, wenn er den Homer und die Verfasser ähnlicher Gedichte als Schriftsteller, welche die Jugend verderben, von seinem Idealstaat ausschließt.<sup>3)</sup> Daraus erhellt deutlich, daß er Diejenigen, welche solche Gedichte hinterlassen haben, nicht als gottbegeisterte

1) Hesiod, nach Homer der älteste epische Dichter der Griechen, wahrscheinlich hundert Jahre später als Dieser, um den Anfang der Olympiaden blühend. Sein Vater war aus dem äolischen Kyme in die frühere Heimath der Aeoler, nach Böotien, in das am Helikon gelegene Astra, gezogen, wo Hesiod geboren ward und lebte und dichtete. Unter seinem Namen sind erhalten das Lehrgebieth „Werke und Tage“ und „die Theogonie“, ein Versuch, die verwirrende Mannigfaltigkeit der an den verschiedenen Orten Griechenlands entstandenen Götterfagen in Zusammenhang zu bringen, die Vorstellungen von der Entstehung der Welt und der Götter, von dem Rang und der Verwandtschaft derselben zu ordnen und mit einander zu vereinigen und anzugleichen (nach Herodots Aussprüche waren deshalb Homer und Hesiod die Begründer der griechischen Götterlehre; vgl. Döllinger, Heidenthum und Judenthum S. 68 ff.); endlich ein drittes Gedicht: „Der Schild des Herkules“.

2) Götterzeugungen.

3) De republ. B. 2 S. 379; B. 3 S. 389; B. 10 S. 605.

Männer angesehen hat.<sup>1)</sup> Der Epikuräer Celsus aber, wenn es anders Derselbe ist, der zwei andere Bücher gegen die Christen geschrieben hat, kann Das besser beurtheilen als Plato, oder er hat nur die Absicht, uns zu widersprechen, und nennt darum Diejenigen gottbegeisterte Männer, denen er in seinem Inneren diese Eigenschaft nicht im Entferntesten anerkennt.

37. Er macht uns ferner den Vorwurf, daß wir davon reden, Gott habe mit seinen Händen einen Menschen gebildet, obgleich in dem Buche der Genesis nirgends Etwas von Händen Gottes zu lesen ist, weder da, wo von der Schöpfung, noch da, wo von der Bildung des Menschen berichtet wird. Der Ausdruck: „Deine Hände haben mich geschaffen und gebildet“ wird von Job und David gebraucht.<sup>2)</sup> Wollten wir erklären, welchen Sinn Diejenigen mit diesen Ausdrücken verbanden, welche dieselben gebrauchten, ferner was für ein Unterschied zwischen Erschaffen und Machen sei, und wie die Hände Gottes zu verstehen seien, so würde

---

1) In den Gesetzen (Buch 3 S. 682) indeß sagt Plato: „Denn Homer spricht ja diese Verse

(„Denn die heilige Ilios war noch

Nicht in der Eb'ne errichtet, die Stadt wohlrebender Menschen,  
Sondern sie wohnten noch am Fuße des quellreichen Ida“)

und jene, welche er über die Kyklopen vorgebracht, nach göttlicher Eingebung und naturgemäß aus. Denn da ja doch auch das (gottbegeisterte) Dichtergeschlecht ein göttliches ist, so berührt es jedesmal, wenn es singt, Vieles von dem in Wahrheit Geschehenen in Verbindung mit den Chariten und Musen.“ — „Im Grunde hat jede wahre Poesie Etwas mit dem Prophetenthume gemein: sie stammt aus einer Gabe, welche über den Seelenkräften für den gewöhnlichen geistigen Verkehr der Menschen steht, und hat die Bestimmung, das Leben zu veredeln. Die ächten Dichter sind Seher. Ohne die Hilfe der Dichtkunst würde die Lehre der Propheten nicht in das Leben des Volkes eingebracht sein.“ Daneberg, Geschichte der bibl. Offenbarung. S. 330.

2) Job 10, 8; Ps. 118, 73.



Das eine längere Erörterung und Abhandlung nöthig machen. Diejenigen, welche diese und ähnliche Ausdrücke der heiligen Schrift nicht verstehen, bilden sich ein, wir schreiben Gott dem Allmächtigen, dem Herrn des Himmels und der Erde, eine solche Gestalt zu, wie die menschliche ist; nach ihrer Vorstellung müßten wir auch glauben, daß Gott einen mit Flügeln versehenen Leib habe; denn buchstäblich verstanden schreibt die Schrift Gott solche Körpertheile zu.<sup>1)</sup> Unsere gegenwärtige Aufgabe erfordert nicht, daß wir eine Erklärung dieser Ausdrücke geben. Wir haben in unserer Auslegung der Genesis diesen Gegenstand ausführlich und so gut wir es konnten behandelt.<sup>2)</sup> Man beachte ferner die Bosheit des Celsus, die sich in Folgendem kundgibt. Die Schrift sagt da, wo sie von der Schöpfung des Menschen redet: „Gott hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens, und also ward der Mensch zum lebenden Wesen.“<sup>3)</sup> Celsus aber will diese Worte: „Er hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens,“ deren Sinn und Bedeutung er nicht einmal verstanden hat, lächerlich machen und schreibt daher böswilliger Weise: Sie bilden sich ein, Gott habe mit seinen Händen den Menschen gebildet und in ihn hinein gehaucht, damit der Leser die Vorstellung gewinne, Gott habe in den Menschen hinein geblasen, wie man in einen Schlauch hineinbläst, und den Ausspruch der Schrift: „Er hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens“ lächerlich finde. Diese Worte sind allegorisch gemeint und bedürfen der Auslegung; sie wollen sagen, Gott habe dem Menschen von seinem unvergänglichen und unsterblichen Geiste mitgetheilt; und dem gemäß heißt es in der Schrift: „Dein unvergänglicher Geist ist in allen Dingen.“<sup>4)</sup>

1) Ps. 16, 9; 35, 7; 56, 1; 60, 4; 62, 7.

2) Ist uns nicht erhalten.

3) Empfang er eine, wurde er zu einer lebenden Seele; I. Mos. 2, 7.

4) Weish. 12, 1.

38. Da Celsus sich vorgenommen hat, Alles, was unsere heiligen Bücher berichten, in's Lächerliche zu ziehen, ergießt er die Lauge seines Spottes auch über jene Stelle, in der es heißt: „Gott ließ einen tiefen Schlaf über Adam kommen, und als Dieser schlief, nahm er eine seiner Rippen heraus und füllte mit Fleisch ihre Stelle. Und er machte aus der Rippe, die er genommen, ein Weib“<sup>1)</sup> u. s. w.; aber er führt die Worte nicht an, die man nur zu lesen braucht, um sofort zu erkennen, daß sie bildlich zu verstehen sind. Man sollte nicht glauben, er wisse, daß diese Worte bildlich gemeint sind, obgleich er weiter unten<sup>2)</sup> sagt, daß der verständigere Theil der Juden und Christen wegen dieser Dinge sich schäme und denselben eine allegorische Deutung zu geben versuche. Wir möchten da an ihn die Frage richten: Ist die fabelhafte Erzählung deines gottbegeisterten Hesiod von der Erschaffung des Weibes, nach welcher dieses von Jupiter den Menschen als ein Übel zur Strafe wegen des Feuerdiebstahls gegeben ward, allegorisch zu verstehen? Wenn aber dagegen die Schrift erzählt, das Weib sei aus der Seite des Mannes, als dieser in einem tiefen Schlafe dalag, genommen und von Gott gebildet worden, soll dann Dieß nach deiner Meinung durchaus keinen tieferen und verborgenen Sinn haben? Es ist aber nicht billig und unparteiisch, wenn man die erste Darstellung nicht als eine lächerliche Fabel betrachtet, sondern sie als Philosophie im Gewande der Mythe bewundert, während man diese letztere mit Verachtung behandelt, da sie keinen tieferen Sinn enthielte als jenen, welchen der Buchstabe nahelegt, und darum den Verstand beleidigte. Darf man bloß wegen der Worte den tieferen Gedanken des Schriftstellers verachten, den er dabei im Sinne hatte, dann, Celsus, magst du zusehen, ob nicht dein Hesiod, der, wie du sagst, ein gottbegeisterter

---

1) I. Mos. 2, 21. 22. — 2) Bgl. 4, 49. 50.

Mann war, nicht noch mehr ausgelacht zu werden verdient wegen der folgenden Verse, die er geschrieben:

„Jezho begann voll Zornes der Herrscher im Donnergewölk,  
Zens:

Du, des Japetos Sohn, vortrefflichster Kenner des Rathes,  
Du frohlockst, daß du Feuer entwandt und den Sinn mir  
getäuschet;

Traun, dir selber zum Weh und den kommenden Männerge-  
schlechtern!

Jenen geb' ich für Feuer ein Unheil, dessen sich Alle  
Sollen erfreu'n, herzianig ihr eigenes Übel umfangend.  
Also sprach höhnlachend der Götter und Sterblichen Vater,  
Und er gebot, daß eilig der kunstberühmte Hephästos  
Erde mit Fluth einmengt' und menschliche Stimm' ihr er-  
theilte,

Stärke zugleich und Gestalt, unsterblichen Göttinnen ähnlich.  
Mit holdseliger Schöne der Jungfrau'n; dann daß Athene  
Zierliche Werk' anwies' und Kunstarbeiten des Webstuhls;  
Daß anmuthigen Reiz um das Haupt ihr göß' Aphrodite,  
Unruhvolle Begier und schwächende Sorgen der Sehnsucht;  
Ihr dann dreiste Gefinnung zu leih'n und bethörende Schall-  
heit,

Gab er dem Hermes Befehl, dem bestellenden Argoswürger.  
Also Zens; sie aber gesamt willfaherten dem König.  
Schleunig aus Erd' erschuf der hinkende Künstler Hephästos  
Jungfrau'n gleich ein edles Gebild, nach dem Rathe Kro-  
nions.

Solche gärtete nun und schmückte sie Pallas Athene.  
Auch die Charitenschlangen umher und die herrliche Peitho,  
Ihr ein goldenes Busengeschmeid; und rings um die Scheitel  
Wanden die lockigen Horen den Kranz von Blumen des  
Frühlings.

Allen Schmuck um den Leib dann ordnete Pallas Athene.  
Ihr auch legt' in die Brust der bestellende Argoswürger  
Sanft einnehmende Wort' und Lug und bethörende Schall-  
heit,

So wie Zens ihm geboten, der Donnerer; redende Stimm  
auch

Legete Hermes hinein. Und Abgabte, Pandora  
Ward sie genannt, weil alle die Seligen auf dem Olympos  
Eigene Gab' ihr bescheert, zum Leid den erfindsamen Männern."

Ebenso lächerlich ist dann, was von dem Fasse gesagt wird:

"Siehe, zuvor ja lebten die Stämm' erbbauender Menschen  
Fern den Leiden entrückt und fern mühseliger Arbeit,  
Auch Krankheiten des Weib's, die Tod herbringen den  
Männern;

Denn in dem Unglück pflegen die Sterblichen frühe zu  
altern.

Aber das Weib hob jeto den mächtigen Deckel des Fasses,  
Rüttelte dann, daß den Menschen hervorging Jammer und  
Erlösai.

Dort die Hoffnung allein, in dem unzerbrechlichen Hause,  
Blieb inwendig im Fasse zurück, tief unter der Mün-  
dung,

Und nicht flog sie heraus; denn zuvor schloß Jene den  
Deckel."<sup>1)</sup>

1) Hesiod, Werke und Tage B. 53—82, 90—98. Übersetzung von Voss. Die dazwischen stehenden Verse (83—89) lauten folgender Maßen:

"Als sie den schlüpfrigen Trug, den schwer vermied'nen ge-  
fertigt,

Sendete zum Epimetheus den rüstigen Hermes der Vater,  
Daß er der Götter Geschenk hinführete. Doch Epimetheus  
Dachte nicht mehr an das Wort des Prometheus, nie ein  
Geschenk doch

Anzunehmen von Zeus, dem Olympier; nein, zu entsenden  
Jegliches, eh' es vielleicht den Sterblichen würde zum Unheil.  
Achillos nahm er es an und erkannt' im Besitze das Un-  
heil." —

Prometheus (der Vordenkende, Vorbedacht), Sohn des Iapetos und der Klymene, Bruder des Atlas, Menoitios und Epimetheus (Nachbedacht), Vater des Deukalion, ein Titane. — Zeus nahm den Menschen das Feuer, weil Prometheus, der Vertreter

Nun wollen wir an Den, der diese Geschichte allegorisch auslegt und in ihr einen tiefen Sinn findet (mag dieser

der Menschen, ihn zu betrügen versucht hatte. Aber Prometheus stahl es wieder aus dem Olympos und brachte es den Menschen wieder zurück. Zur Strafe für diesen Frevel fesselte Zeus den Prometheus an eine große Säule und ließ ihm täglich durch einen großen Adler die Leber zerfleischen, die jede Nacht frisch nachwuchs, bis endlich Herkules den Adler erlegte und den Prometheus nach dem Willen des Zeus befreite. Für die Menschen aber ersann Zeus sofort dieses Unheil: Hephästos (Vulkan, Sohn des Zeus und der Hera, der kunsts fertige Werkmeister der Götter, der durch die Macht des Feuers die Metalle schmelzt und bearbeitet; er ist lahm in Folge eines Falles; als er nämlich einst seiner von Zeus mißhandelten Mutter Hilfe leisten wollte, wurde er von Zeus [zum zweiten Male] aus dem Himmel geworfen) bildete das Weib aus Erde und Wasser (feuchter Erde) und gab ihr menschliche Stimme, Kraft und schöne jungfräuliche Gestalt, Athene (Minerva, Pallas = Mädchen, ein Beiwort; sie läßt und lehrt jede weibliche Kunstfertigkeit) gab ihr weibliche Kunstfertigkeit, Aphrodite (Venus) Anmuth und Liebreiz (Chariten = Grazien; Peitho, Personifikation der Ueberredung), Hermes (Merkur, der Götterbote, der Besitzer und Geber listiger, kluger und gewandter Rede; er erschlug im Auftrage des Zeus den Argos Panoptes, einen starken Mann, der am ganzen Körper mit Augen besetzt war und die von Hera aus Eifersucht in eine Kuh verwandelte argivische Königstochter Io zu bewachen hatte) Dreistigkeit und bethörende Schalkheit; darum, weil alle Götter sie begabt hatten, erhielt sie den Namen Pandora (die Allbeschenke). Darauf führte sie Hermes dem Epimetheus zu, der sich trotz der Warnung seines Bruders Prometheus bethören ließ und sie annahm. Nun hat das seltsame Leben der Menschen ein Ende; Pandora hob von dem Fasse der Uebel den großen Deckel, und heraus flogen alle Uebel und verbreiteten sich unter den Menschen; nur die trügerische Hoffnung blieb in dem Fasse zurück, als Pandora den Deckel schnell wieder schloß. — Diese Sage enthält unverkennbare Ueberreste und Anklänge der Tradition vom Sündenfalle und den dadurch mit den Menschen vorgegangenen Veränderungen (und der Verheißung der durch stellvertretendes Leiden erfolgenden Sühnung und Erlösung). Pandora ist Eva; nur liegt dieser griechischen Eva als dem Inbegriffe alles Reizenden und Verführerischen, auf

wirklich darin enthalten sein oder nicht), die Frage richten: Ist es nur den Griechen gestattet, ihre philosophischen Meinungen mit einem dunkeln, geheimnißvollen Schleier zu verhüllen, oder vielleicht auch noch den Ägyptiern und anderen nichtgriechischen Völkern, welche auf ihre Mysterien stolz sind und auf die Wahrheit (die in ihnen verhüllt ist), während du dagegen die Juden, selbst ihren Gesetzgeber und ihre Schriftsteller nicht ausgenommen, für die allereinfältigsten Leute hältst? Und dieses Volk, das auf eine so erhabene Weise angeleitet wurde, sich zu dem ungeschaffenen Wesen Gottes zu erheben, ihn allein vor Augen zu haben und seine ganze Hoffnung nur auf ihn zu setzen,<sup>1)</sup> soll das einzige sein, das keinen Strahl göttlichen Lichtes und göttlicher Kraft empfangen hat!

39. Celsus macht dann auch die Geschichte von der Schlange zum Gegenstand seines Spottes; er sagt, sie habe

welche alle Olympier ihre Gaben zum Unheil des Menschen gehäuft, der Gedanke zu Grunde, daß schon die Erschaffung des Weibes eine göttliche Strafe oder Rache und Quelle alles Elendes für die Menschen geworden sei, und daß es besser gewesen, wenn der Mann allein geblieben wäre. — Der Allherrscher Zeus ist merkwürdiger Weise in den übrigen Mythen nicht zum Urheber des Menschengeschlechtes gemacht; es sind nur einzelne Familien, deren Ahnherr er, und zwar durch Verbindung mit einem sterblichen Weibe geworden. Nur bei Hesiod ist es Zeus, der ein Menschengeschlecht geschaffen, es aber auch zur Strafe selbst wieder vernichtet hat. Das neue Geschlecht oder auch die Menschheit überhaupt verdankt nicht ihm, dem zürnenden, unhold gesinnten Gotte ihr Dasein, sondern stammt von dem Titan Iapetos (dem „Gefallenen“, von höherer Glückseligkeit Herabgestürzten). Der Titanensohn Prometheus ist es, der die Menschen aus den vier Elementen, insbesondere aus Wasser und Erde, gebildet. Vgl. Döllinger, Heidenthum S. 269 f. — Tiefe Stellung des weiblichen Geschlechtes im heidnischen Alterthum, bittere Klagen und Verwünschungen desselben bei griechischen Dichtern, seine Existenz selbst als der Beginn alles Unheils erklärt.

1) Oder: die Erfüllung ihrer Hoffnung einzig nur von ihm zu erwarten.

sich bemüht, die Erfüllung der Gebote zu hintertreiben, welche Gott den Menschen gegeben hat, und meint, diese Erzählung sei jenen Märchen zu vergleichen, wie sie die alten Weiber lieben. In der Schrift lesen wir aber auch noch, daß Gott gegen Morgen einen Lustgarten in der Landschaft Eden<sup>1)</sup> pflanzte, daß er aus dem Boden allerlei Bäume hervorbrachte, (mit Früchten) schön zu schauen und lieblich zu essen, auch den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens und den Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen.<sup>2)</sup> Diese Dinge aber und die anderen, die ebenbald selbst zu lesen sind, übergeht er absichtlich, da sie den wohlwollenden Leser von selbst veranlassen könnten, zu glauben, es könne Das alles ohne Verletzung der schuldigen Ehrfurcht recht wohl allegorisch erklärt werden. Wir wollen darum die Erzählung der Schrift mit Dem vergleichen, was Sokrates bei Plato im Symposium<sup>3)</sup> über den Eros<sup>4)</sup> sagt, und was nach Plato schöner ist als Das, was die Anderen in dem genannten Dialog hierüber vorgebracht haben. Was aber Plato sagt, ist Folgendes: Als Aphrodite geboren ward, hielten die Götter einen Schmaus und mit den anderen auch Poros (Betrieb), der Sohn der Metis (Weisheit). Als sie aber abgespeist hatten, da kam Penia (Armut), um sich Etwas zu erbetteln, da es ja festlich herging, und stand an der Thüre. Poros nun begab sich, trunken vom Nektar — denn Wein gab es damals noch nicht — in den Garten des Zeus und schlief in schwerem Rausche ein. Da macht Penia ihrer Bedürftigkeit wegen den Anschlag, ein Kind vom

1) So im Hebräischen (Eden = Wonne, Lieblichkeit); hier als Name der Gegend, in welcher das Paradies war. Über die Lage desselben vgl. Haneberg, Geschichte der biblischen Offenbarung S. 19. — Nach der Vulgata: Gott hatte von Abegium einen Lustgarten gepflanzt.

2) I. Mos. 2, 8. 9.

3) Symposium (Gastmahl), Name eines platonischen Dialogs.

4) Im Lateinischen: Cupido, Liebesgott.

Poros zu bekommen: sie legt sich also zu ihm hin und empfing den Eros. Deshalb ist Eros der Begleiter und Diener der Aphrodite, weil er an ihrem Geburtsfeste erzeugt ward und zugleich von Natur ein Liebhaber des Schönen ist, da ja auch Aphrodite schön ist. Als Sohn des Poros und der Penia nun ist dem Eros ein solches Loos geworden. Erstens ist er beständig arm, und viel fehlt daran, daß er zart und schön wäre, wie die Meisten glauben, sondern er ist rauh und nachlässig im Ausrufen, barfuß und obdachlos, und ohne Decken schläft er auf der bloßen Erde, indem er vor den Thüren und auf den Straßen unter freiem Himmel übernachtet, gemäß der Natur seiner Mutter stets der Dürftigkeit Genosse. Von seinem Vater her aber stellt er wiederum dem Schönen und Guten nach, ist mannhaft, verwegen und beharrlich, ein gewaltiger Jäger und unaufhörlicher Känsteschmied, welcher stets nach der Weisheit trachtet und sie sich auch zu erwerben versteht, ein Philosoph sein ganzes Leben hindurch, ein gewaltiger Zauberer, Gistmischer und Sophist; und weder wie ein Unsterblicher ist er geartet noch wie ein Sterblicher, sondern an demselben Tage blüht er bald und gedeiht, wenn er die Fülle des Erstrebten erlangt hat, bald stirbt er dahin; immer aber erwacht er wieder zum Leben vermöge der Natur seines Vaters; das Gewonnene jedoch rinnt ihm immer wieder von dannen, so daß Eros weder Mangel leidet noch auch Reichthum besitzt und also vielmehr zwischen Weisheit und Unwissenheit in der Mitte steht. Wenn Diejenigen, welche Dieses lesen, eine ebenso schlimme Gesinnung haben wie Celsus und ebenso böswillig sind — was Gott bei den Christen verhüten wolle! — so werden sie über diese Geschichte lachen und über Plato, diesen großen Mann, spotten. Wenn sie aber eingehend und sorgfältig, wie es sich für Philosophen geziemt, die in eine Mythe eingekleidete Darstellung und Erörterung betrachten und prüfen, und wenn es ihnen gelingt, den Gedanken des Plato herauszufinden, so werden sie nicht umhin können, über den feinen und richtigen Tact zu staunen, mit dem er Lehren, von denen er glaubte, der gewöhnliche



Leser brauche sie nicht zu erfahren, geistreich unter dem Gewande der Mythe verbarg, sie aber, wie Das seine Pflicht war, Denen mittheilte, die im Stande sind, den wahren Gedanken zu entdecken, den der Schriftsteller in das Kleid der Mythen gehüllt. Ich habe nun aber diese Mythe, die uns in Plato's Schriften begegnet, deshalb angeführt, weil dort von dem Garten des Jupiter die Rede ist und dieser, wie mir scheint, mit dem Paradiese Gottes eine gewisse Ähnlichkeit hat; und weil die Venia dann mit der Schlange in der Genesiß zu vergleichen ist, und Boros, dem die Venia Nachstellungen bereitet und Schlingen legt, mit dem Menschen, den die Schlange zu überlisten und zu verführen sucht. Es ist nicht ausgemacht, ob Plato zufällig auf diese Geschichte kam, oder ob er, wie Einige meinen, auf seiner Reise, die er nach Aegypten unternahm, mit Männern zusammentraf, welche sich für die Geheimnisse der jüdischen Religion interessirten und dieselben studirten, und von ihnen Manches erfuhr, wovon er dann das Eine annahm, dem Anderen aber eine andere Gestalt gab, damit die Griechen nicht daran Anstoß nähmen, wenn er ganz und gar die Weisheit der Juden sich angeeignet hätte, die bei den Meisten seines Volkes so verschrieen waren wegen ihrer fremdbartigen Geseze und ihrer ganz eigenthümlichen Staatsverfassung.<sup>1)</sup> Doch es ist hier nicht der Ort, über die Mythe Plato's oder über die Geschichte von der Schlange und von dem Paradiese Gottes und über die anderen Dinge, welche sich nach der Angabe der Schrift daselbst zugetragen haben, eine Erklärung zu geben. Wir haben diese Punkte in un-

---

1) Nach E. Röh, Geschichte unserer abendländischen Philosophie, wäre die griechische Philosophie eine Tochter der orientalischen Religionsysteme (besonders der ägyptischen und zoroastrischen Glaubenslehre); der Zusammenhang mit dem jüdischen Glauben wäre damit thatsächlich instantirt. Origenes und mit ihm noch andere christliche Schriftsteller nehmen bei den griechischen Philosophen eine gewisse Kenntniß des jüdischen Glaubens an.

serem Kommentar<sup>1)</sup> zur Genesis, so gut wir konnten, besprochen.

40. Wenn Celsus dann sagt, Moses stelle mit Verletzung aller religiösen Ehrfurcht Gott gleich von Anfang als so schwach und ohnmächtig hin, daß er nicht einmal einen einzigen Menschen, den er zudem noch selber gebildet, an sich zu ketten verstand und sich gehorsam zu machen vermochte, so geben wir darauf Dieß ihm zur Antwort: Das nimmt sich gerade ebenso aus, wie wenn Jemand wegen des Vorhandenseins des Bösen gegen Gott die Beschuldigung erheben würde, er habe die Sünde nicht einmal von einer einzigen Person so fernhalten können, daß zum mindesten Einer sich gefunden hätte, der von der Sünde unberührt in diese Welt herein geboren ward. Denn wie Diejenigen, deren Absicht und Aufgabe es ist, die Lehre von der Vorlesung zu vertheidigen, viele und nicht zu verachtende Gründe und Beweise für dieselbe vorbringen, so werden auch Diejenigen die Geschichte von Adam und seiner Sünde philosophisch auffassen und verstehen, welche wissen, daß Adam in der hebräischen Sprache so viel heißt als Mensch,<sup>2)</sup> und daß Moses von der Natur des Menschen im Allgemeinen spricht, wo von ihm dem Anschein nach von Adam als einer einzelnen Persönlichkeit die Rede ist. Denn in Adam sterben Alle (wie die Schrift sagt), und in der Ähnlichkeit der Übertretung Adams wurden Alle verurtheilt;<sup>3)</sup> das Wort

1) Auslegung.

2) Eigentlich s. v. a. der von der Erde Genommene, Gebildete.

3) Vgl. I. Kor. 15, 22 („Und gleichwie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht werden — durch den Menschen Adam kam der Tod in die Welt, durch den Menschen Christus die Auferstehung“) und Röm. 5, 14 („Aber der Tod herrschte von Adam bis auf Moses auch über Diejenigen, welche nicht durch eine ähnliche Übertretung wie Adam sündigten, der ein Vorbild des Künftigen ist“). — In dieser Stelle ist also nicht gesagt, wie Origenes hier zu glauben scheint, daß alle Men-

Gottes redet da nicht so fast von einer bestimmten einzelnen Persönlichkeit, als von dem ganzen menschlichen Ge-

schen analog der adamitischen Übertretung gesündigt, also durch asthetische, persönliche Sünde Verurtheilung und Strafe sich zugezogen hätten; der Apostel lehrt vielmehr, die aus Adam's That entspringende Sünde habe Allen den Tod verursacht und mithin auch, um Dieses zu können, sich allen Einzelnen angeeignet. — Wie bereits angegeben, lehrte Origenes in seinen früheren Jahren einen persönlichen Sündenfall der Seelen, der in einer diesem gegenwärtigen Zeitleben vorausgehenden Periode ihres Daseins stattfand und ihre Verpflanzung in menschliche Leiber zur Folge hatte. Im reiferen Alter aber gab er diese Anschauung auf und nahm dafür die kirchliche Lehre von der durch den gemeinsamen Stammvater durch Zeugung uns eingepflanzten Ur-sünde an. Kein Mensch, lehrt er dann, der diese Welt betreten, ist sündensfrei. „Jede Seele, welche im Fleische geboren wird, ist mit Ungerechtigkeit und Sünde bekleidet.“ Dieß sei auch die Ursache, setzt er bei, warum nach apostolischer Anordnung auch den Neugeborenen die Taufe zur Vergebung der Sünden ertheilt werde. Die Sünde aber, in welcher der Mensch geboren wird, ist keine persönliche; sie wird ihm eigen in und vermöge der leiblichen Abstammung. Die einzige Ausnahme macht der Gott-mensch, weil er nicht auf natürlichem Wege, sondern durch die Kraft Gottes im Schooße der unbefleckten Jungfrau empfangen wurde. Um indeß jedes Bedenken zu heben, als ob er unter jener in der Taufe zu erlassenden Sünde eine vor oder außer diesem oder in einem anderen Leibe begangene Sünde verstehe, so sagt er selbst mit einfachen Worten, es sei Dieses unseres Stammvaters Adam Uebertretung und keine andere. Diesen und keinen anderen Sinn hat es auch, wenn er sagt, Adam siehe als Einer für das ganze Geschlecht, welches in ihm, vom Fluche getrossen, aus dem Paradiese verstoßen worden sei. Es ist daher ebenso einseitig als irrig, wenn man behaupten will, Origenes habe mit Umgehung der kirchlichen Lehre von der Erbsünde Adam bloß als Bild der gesammten Menschheit, nämlich aller gefallenen Seelen, aufgefaßt, ohne einen kausalen Zusammenhang zwischen seiner Sünde und unserer Sündhaftigkeit festhalten zu wollen, wenn auch nicht gelängnet werden soll, daß vieles Schwankende, Unklare, und wir dürfen befehen, Inconsequente hierin anzutreffen ist. Der Grund dieser Erscheinung liegt in seiner Demuth, die

schlecht. Denn obgleich der Fluch gegen die eine Person des Adam gerichtet ist,<sup>1)</sup> so ist er doch, wie sich aus dem ganzen Zusammenhang ergibt, über Alle ausgesprochen, und was zu dem Weibe gesagt ist, ist zu jedem Weibe ohne Ausnahme gesagt.<sup>2)</sup> Auch die Vertreibung des Mannes und Weibes aus dem Paradiese und ihre Bekleidung mit Rössen von Fellen<sup>3)</sup> (welche Gott wegen der Übertretung der Menschen für Die gemacht, welche gesündigt hatten) enthalten eine geheime und geheimnißvolle Lehre, die erhabener ist als jene des Plato von der Seele, die ihre Flügel verliert und in die Tiefe herab zur Erde fällt, bis sie irgend etwas Festes trifft, an dem sie sich halten kann.<sup>4)</sup>

ihm nicht gestattete, ein klar ausgesprochenes Dogma der Kirche der Consequenz seines philosophischen Systems (Präexistenz der Seelen und Erbsünde wären nicht mit einander vereinbar) zum Opfer zu bringen. Mühler, Patrologie S. 543 ff. — Vgl. Quetius, Origen. I. II. quaest. VII. num. XXIV. — Siehe 3, 61—63; 7, 28. 29. 50 dieser Schrift des Origenes gegen Celsus.

1) I. Mos. 3, 17—19. Zu Adam aber sprach er: „Weil du Gehör gegeben der Stimme deines Weibes und von dem Baume gegessen, von dem ich dir geboten, daß du nicht davon essst, so sei die Erde verflucht um deinetwillen; mit vieler Arbeit sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln soll sie dir tragen, und du sollst das Kraut der Erde essen. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wiederkehrst; denn du bist Staub und sollst zum Staube wiederkehren.“

2) I. Mos. 3, 16. Zum Weibe sprach er: „Ich will vielfältigen die Beschwerden deiner Schwangerschaften; in Schmerzen sollst du Kinder gebären und unter der Gewalt des Mannes sein, und er wird über dich herrschen.“

3) I. Mos. 3, 23. 21.

4) Die Flügel, die Plato hin und wieder in seiner sehr verblühten Schreibart den Seelen anhängt, sind die Vernunft oder vielmehr die Oberherrschaft der Vernunft. So lange die Vernunft die Oberhand in ihnen hat, bleiben sie in der reinen und glückseligen Oberwelt, ohne sich nach dieser Erde und den Lüften

41. Sie wissen uns dann, fährt er fort, von einer Überschwemmung zu erzählen und von einem wunderlichen Kasten, in welchem sich allerhand Dinge befanden, und von einer Taube und einer Krähe, welche Botendienste thaten, indem sie die Geschichte von Denkalion fälschen und frecher Weise entstellen. Sie sagten diese albernen Märchen vermuthlich nur Kindern und dachten nicht daran, daß sie einst an den Tag kommen würden. Man beachte, welchen Haß, eines Philosophen nicht würdig, der Mann hier wieder gegen die uralte Schrift der Juden bekundet. Er weiß Nichts gegen die Geschichte von der Sündfluth vorzubringen; er macht nicht einmal auf Das aufmerksam, was er gegen die Arche und ihre Dimensionen hätte sagen können; er behauptet nicht, wie Das so Manche thun, die Arche habe mit ihrer Länge von dreihundert, mit ihrer Breite von fünfzig und ihrer Höhe von dreissig Ellen unmöglich alle Thiere der Erde fassen können,<sup>1)</sup> und zwar von

derselben zu sehn; allein wenn sie nachlässig werden und die Luft bei sich herrschen lassen, fangen sie an allgemach mehr und mehr aus dem seligen Lande der Geister herabzusinken und sich dem Reiche der Lüste zu nähern, bis sie endlich gar sich in einen Leib stürzen oder von Gott zur Züchtigung ihres Versehens gestürzt werden. Die Flügel, wodurch sie über alles Sinnliche und Irdische erhoben werden, schmelzen wie die wäxsernen Flügel des Ikarus und fallen endlich weg, wenn die Begierden erwachen und zunehmen. Mosheim.

1) Die gnostischen Sekten jener Zeit, besonders Apelles, ein Schüler des Marcion, bezeichneten diese Angabe der Schrift über die Arche als unwahr. — „Soll ich nun noch über die Größe und Ausdehnung der Arche sagen, daß ein gelehrter Seelkundiger, der Viceadmiral Thevenard, sich damit befaßt hat, seine in dieses Fach einschlägigen Kenntnisse anzuwenden, um über diesen Punkt das Wahre und Richtige herauszubringen, und daß er mit einer Vorsicht, die gerade seine Aufrichtigkeit an den Tag legt, folgende Entscheidung gibt: Ich will hier nicht behaupten, daß

den reinen je sieben Paare und von den unreinen je vier;<sup>1)</sup> er begnügt sich damit, sie einfach wunderbar und drollig zu nennen, da sie alle Sachen in sich schliesse. Was ist denn Lächerliches an der Arche, welche nach der Angabe der Schrift in hundert Jahren erbaut wurde und bei einer Länge von dreihundert Ellen und einer Breite von fünfzig, welche ihre Bodenfläche maß, am Ende ihrer Höhe, die dreissig Ellen betrug, nur mehr eine Elle lang und eine breit war? Muß man ein solches Gebäude nicht eher anstaunen und bewundern, das einer bedeutenden Stadt nicht unähnlich ist, wenn man die Maße so rechnet, wie es gemeint<sup>2)</sup> ist, daß nämlich ihr Boden neunzigtausend Ellen lang und zweitausendfünfhundert Ellen breit war? Verdient nicht die Geschicklichkeit Bewunderung, womit sie so stark zusammengefügt war, daß sie die Gewalt des Unwetters aushielt, welches die Sündfluth begleitete? Und doch war sie weder mit Bock noch mit sonst etwas Ähnlichem, sondern nur mit Harz bestrichen<sup>3)</sup> und fest zusammengehalten. Muß es nicht endlich Staunen erregen, daß die göttliche Vorsehung Thierpaare von jeglicher Art in sie hatte bringen lassen, damit

---

es wirklich eine allgemeine Fluth gegeben hat, und daß die Arche in Wahrheit dagewesen ist; — aber wenn dieses Factum stattgefunden hat und die Arche wirklich von jener Länge, Breite und Höhe war, wie es in der Genesis Kap. 7 ausdrücklich angegeben ist, so wird die einfache Berechnung, die man sich darüber machen kann, gegen Porphyrius, Apelles, einen Schüler des Marcion, und gegen einen neueren Skeptiker das Zeugniß geben, daß jenes Schiff noch um ein Drittel geräumiger war, als es wohl hätte sein müssen, um die Familie Noe's, die Thiere und die Lebensmittel ganz bequem zu fassen.“ Aug. Nicolas, philosophische Studien über das Christenthum, übers. v. E. Hefster, I. Bd. S. 391 f. 3. Aufl. 1857.

1) Vgl. Genes. 6, 15.

2) Nach Berosus wäre die Länge der Arche fünf (andere Lesart fünfzehn), die Breite zwei Stadien gewesen — das Stadium zu dreihundertsechzig Ellen.

3) Vgl. Genes. 6, 14.

die Erde wieder mit lebenden Wesen bevölkert würde, und daß sie hiezu den Gerechtesten außer sah, welcher der Stammvater Aller werden sollte, die nach der Sündfluth geboren worden?

42. Damit man glaube, er habe das Buch der Genesis gelesen, greift Celsus die Erzählung von der Taube auf, obgleich er mit keinem einzigen Grunde beweisen kann, daß sie nur Erfindung sei. Um die biblische Erzählung in's Lächerliche zu ziehen, wie Das bei ihm Gewohnheit ist, verwandelt er sodann den „Raben“ in eine „Frähe“ und bildet sich ein, Moses, der Das aufgezeichnet, habe hier nur die griechische Deutalionsfage gefälscht und entstellt, wofern er nicht vielleicht der Ansicht ist, das Buch sei nicht von Moses geschrieben, sondern von mehreren Anderen verfaßt worden. Denn Das scheint aus seinen Worten hervorzugehen: Sie verfälschen die Geschichte von Deutalion und entstellen sie in frecher Weise, und aus den weiteren: Vermuthlich dachten sie nicht daran, daß diese Märchen einst an den Tag kommen würden. Aber wie sollten sie, die ihre Schriften einem ganzen Volke gaben, nicht daran gedacht haben, daß sie einst zu Jedermanns Kenntniß gelangen würden, sie, die noch dazu die Weissagung gaben, daß diese Religion dereinst allen Völkern verkündet würde? Das Wort Jesu: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das die Früchte desselben hervorbringt,“<sup>1)</sup> das er zu den Juden sprach, was wollte es Anderes sagen als Dieß, daß seine göttliche Macht die ganze jüdische Schrift, welche die Geheimnisse vom Reiche Gottes enthält, zur allgemeinen Kenntniß bringen würde? Wenn man dann in den griechischen Schriftstellern die Theogonien und die Geschichten von den zwölf Hauptgöttheiten liest, so will man sie dadurch ehrwürdig machen, daß man sie allegorisch deutet und auslegt; will man aber un-

1) Matth. 21, 43.

feren Glauben verhöhnen und verspotten, so enthält er nur alberne Märchen für kleine Kinder.

43. Die Erzählung von dem Vater- und Mutterwerden in Jahren, welche keine Nachkommenschaft mehr hoffen lassen, findet Celsus in hohem Grade ungereimt. Er nennt zwar keine Namen, doch ist es klar, daß er Abraham und Sara<sup>1)</sup> im Auge hat und meint. Ebenso missfallen ihm die Nachstellungen der Brüder; entweder spielt er da auf Cain<sup>2)</sup> an, der seinem Bruder Abel, oder auf Cain und zugleich auf Esau, der dem Jakob nach dem Leben strebte. Auch das Herzeleid des Vaters<sup>3)</sup> findet seinen Tadel; vielleicht denkt er da an jenes, welches dem Isaak die Flucht und Abreise Jakobs<sup>4)</sup> verursachte, oder an jenes, welches Jakob wegen des Joseph<sup>5)</sup> empfand, als dieser nach Aegypten verkauft worden war. Wenn er dann der Finterlist und Verschlagenheit der Mütter Erwähnung thut, so meint er da offenbar die Rebekka,<sup>6)</sup> die es zu lenken mußte, daß der Segen Isaaks nicht dem Esau, sondern dem Jakob zu Theil wurde. Wenn wir nun mit unserer Überzeugung, daß Gott Diejenigen niemals verläßt, welche ihm zu Liebe ein reines Leben führen und kräftig und rüstig auf dem Wege der Tugend wandeln, die Behauptung aufstellen, daß der Herr allen diesen Dingen nicht fremd gewesen, begeben wir dann eine Thorheit? Er spottet über den Reichtum,<sup>7)</sup> den sich Jakob im Dienste Labans erwarb, und versteht nicht, worauf die Worte hingen: „Die Spätlinge fielen dem Laban zu, die Frühlinge aber dem Jakob.“<sup>8)</sup> Ebenso höhnt er über

1) Genes. 21, 2. — 2) Genes. 4, 8. — 3) Genes. 27, 41. — 4) Genes. 28, 2 ff. — 5) Genes. 37, 33 ff. — 6) Genes. 27, 5 ff. — 7) Genes. 30, 43.

8) Genes. 30, 42. Die Spätlinge soviel als die schwächeren Jungen, weil sie die Mütter während der Winterzeit trugen; die Frühlinge, während der futterreichen Sommerzeit von den Müttern getragen, waren kräftiger und stärker.



die Angabe der Schrift, daß Gott seinen Söhnen Esel, Schafe und Kameele geschenkt habe.<sup>1)</sup> Es entging ihm, daß alles Dieses ihnen als Vorbild widerfuhr, daß es nämlich zur Warnung für uns geschrieben ist, die wir in den letzten Zeiten leben,<sup>2)</sup> in denen die mannigfachen Schicksale durch das Wort Gottes festgestellt, geleitet und Demjenigen zur Tragung überlassen werden, welcher bildlich Jakob heißt. Denn die Geschichte von Laban und Jakob weist offenbar auf die Heiden hin, welche sich zum Glauben an Christum bekehrten.

44. Fremd geblieben ist ihm das Verständniß der Schrift, wenn er sagt, Gott habe den Gerechten Brunnen gegeben.<sup>3)</sup> Es ist ihm entgangen, daß sich die Gerechten keine Gruben machen, sondern Brunnen graben und tief unter dem Boden die Quellen und Aern trinkbaren Wassers zu finden suchen; denn sie verstehen im bildlichen Sinne das Gebot, welches befiehlt: „Trink Wasser aus deiner Grube und Flüssigkeit aus deinem Brunnen! Laß deine Wasser nicht herausfließen aus deiner Quelle und deine Wasser ausfließen auf deine Gassen! Habe du sie allein, daß Fremde nicht Theil haben mit dir!“<sup>4)</sup> Oft berichtet die Schrift Thatsachen nur zum Zwecke, um wichtigere und tiefsinnigere Wahrheiten damit nahezu legen. Das

1) Genes. 30, 43.

2) I. Kor. 10, 11. Die Zeit des neuen Bundes heißt die letzte Zeit, weil darin alles Frühere zur geistigen Erfüllung und Vollendung kommt, bis der entscheidende Tag des Herrn als das wirkliche Ende eintritt.

3) Genes. 28, 2.

4) Sprichw. 5, 15 ff. Begnüge dich mit dem Weibe, mit dem du in keuscher Ehe verbunden bist. Aus der ehrbaren und heiligen Verbindung mit ihr möge eine zahlreiche Nachkommenschaft dir werden! Lebe so mit ihr, daß du keine Untreue zu fürchten hast; selbst weise und tugendhaft, lehre sie weise und tugendhaft sein! — Im bildlichen Sinne begnüge dich mit dem lebendigen Wasser der Weisheit!

ist z. B. der Fall bei den Brunnen, bei den Ehen und den verschiedenen Weibern der Gerechten, von denen die Schrift erzählt. Indessen über diese Dinge kann man in einer eigenen Auslegung und Erklärung dieser Stellen und Bücher geeigneter und eingehender reden. Daß aber die Gerechten im Lande der Philister Brunnen gegraben haben, wie die Genesiss berichtet,<sup>1)</sup> beweisen die wundervollen Brunnen, die man zu Asalon zeigt, und die es verdienen, daß man von ihnen spricht, wegen ihrer seltsamen Bauart, die von jener aller anderen verschieden ist. Daß rechtmäßige Frauen und Sklavinen bildlich zu deuten seien, ist eine Lehre, die wir nicht selbst erfunden, sondern von den Geistesmännern früherer Tage überkommen haben. „Saget mir,“ schreibt der Apostel,<sup>2)</sup> „die ihr unter dem Gesetze sein wollet, habt ihr das Gesetz nicht gelesen? Denn es steht geschrieben: Abraham hatte zwei Söhne, einen von der Magd und einen von der Freien. Aber der von der Magd war dem Fleische nach geboren, und der von der Freien vermöge der Verheißung. Das ist bildlich gesprochen; denn Dieß sind die zwei Testamente; das eine nämlich auf dem Berg Sinai, welches zur Dienstbarkeit gebiert, welches ist die Hagar,“ und ein wenig darnach: „Jenes Je-

1) Genes. 26, 15.

2) Gal. 4, 21—24. Wie Ismael nur nach dem Naturgange Sohn Abrahams war, so sind die Juden nur durch natürliche Abkunft Söhne Abrahams, Mitglieder des auserwählten Volkes; wie Isaaß gegen den Gang der Natur durch unmittelbare Dazwischenkunft Gottes Sohn Abrahams wurde, so sind die Christen durch den Willen Gottes und seine neuschaffende Gnade geistige Kinder Abrahams, die auserwählten Mitglieder des geistigen Reiches Gottes. Das Gesetz auf Sinai in Arabien gegeben, dem Lande, von dem die Sklaven bezogen wurden, entspricht dem im Sklavendienste des Gesetzes lebenden alten Testamente und ist durch Hagar vorgebildet. Das neue Testament, die Kirche, wird durch die freie Ehefrau, die Sara, vorgestellt und heißt das höhere Jerusalem, weil es den alten Bund, das irdische Jerusalem, in einer höheren, geistigen Weise wiedergab.

rusalem von oben aber, das ist die Freie, welche unsere Mutter ist." Man darf nur den Brief an die Galater lesen, so wird man finden, welcher bildliche Sinn dem biblischen Berichte von der Verbindung mit der rechtmäßigen Frau und mit der Magd gegeben wird. Die Schrift will nicht, daß wir von den Handlungen dieser Personen Das nachahmen, was fleischlich ist und scheint, sondern Das, was geistig ist, wie die Apostel Jesu sich auszudrücken pflegen.

45. Nachdem Celsus die Wahrheitsliebe der Verfasser der heiligen Bücher da anerkannt, wo sie Dinge berichtet haben, die Niemandem Ehre bringen, hätte er sich zur Annahme bestimmen lassen sollen, daß auch die anderen Dinge, die wunderbarer sind, von ihnen nicht erdichtet wurden. Er hat aber das Gegentheil davon gethan und die Geschichte von Lot und seinen Töchtern (ohne den Wortlaut genauer anzusehen und den bildlichen Sinn derselben zu untersuchen) als ärger und schlimmer bezeichnet als die thyestischen Verbrechen.<sup>1)</sup> Es ist nicht nothwendig, hier zu untersuchen, welche tiefere Bedeutung diese Stelle der biblischen Geschichte habe, noch was es mit

---

1) Thyestes, Sohn des Pelops, Herrschers in Pisa, verleitete die Frau seines Bruders Atreus zum Treubruch und wurde daher von diesem vertrieben. Um sich zu rächen, schickte er den Pleisthenes, einen Sohn des Atreus, den er als den seinigen erzogen hatte, nach Mykenä, wo Atreus König geworden war, um diesen zu ermorden; Atreus aber tödtete, ohne es zu wissen, den eigenen Sohn. Er söhnte sich darauf zum Scheine mit Thyestes aus, ruft ihn nach Mykenä zurück und setzt ihm dessen eigenen Sohn zum Mahle vor. Als Thyestes die schreckliche That entdeckt, flucht er dem Bruder und flieht davon. Mit der Pelopia, seiner Tochter, zengte er den Agisthus, der später den Atreus tödtete. (Die beiden warfen den Christen vor, sie hielten thyestische Mahlzeiten; sie hatten von dem Geheimniß der Eucharistie dunkle Kunde erhalten, und da sie nicht mehr davon erfahren konnten, weil es ihnen verborgen gehalten wurde, so hegten sie den Verdacht, es würden bei den christlichen Versammlungen schreckliche Dinge verübt.)

Sodoma für eine Bewandniß habe, und wie die Worte zu verstehen seien, die der Engel zu Lot sprach, da er ihn aus dieser Stadt heraus führte und rettete, nämlich diese: „Schau nicht hinter dich und bleib nicht in der ganzen Umgegend.<sup>1)</sup> sondern rette dich auf's Gebirg, damit du nicht mitumkommest,“ noch welche Bewandniß es mit Lot habe und mit seinem Weibe, die in eine Salzsäule verwandelt wurde, weil sie sich umwandte, und mit seinen Töchtern, die ihren Vater berauschten, um durch ihn Mütter zu werden. Wir wollen indeß sehen, ob wir nicht mit einigen kurzen Worten das Anstößige in dieser Geschichte etwas mildern können. Auch die Griechen hatten über die Natur der guten, bösen und zwischen gut und böse in der Mitte liegenden<sup>2)</sup> Dinge und Handlungen Untersuchungen angestellt; und Diejenigen, welche Dieß am besten und erfolgreichsten thaten, stellen die Behauptung auf, ob eine Handlung gut oder böse sei, Das hänge allein von dem Willen und der Absicht ab, eigentlich und streng genommen seien alle Handlungen, welche ohne vorausgegangene Willensentschließung vollbracht werden, unentschieden, weder gut noch böse, die Absicht, welche beim Handeln erreichen will, was Recht und Pflicht verlangt, sei lobenswerth, jene aber, die einen schlechten Zweck im Auge hat, verdiene Tadel.<sup>3)</sup> In dem Kapitel ihrer Werke, in welchem sie von den indifferenten Handlungen sprechen, sagen sie, den eigenen Töchtern beizuwohnen sei streng und genau genommen etwas Indifferentes, wenn Dieß auch in geordneten Staaten nach den bestehenden Gesetzen nicht geschehen darf. Um nun

1) In der Ebene der Städte um den Jordan.

2) Indifferente, res mediae, indifferentes.

3) Im Grunde genommen gibt es für den Christen keine indifferenten Handlungen, da er sie alle auf Gott beziehen soll. Gott sieht allerdings auf den Willen mehr als auf das äußere Werk; indeß kann dieses, wenn es durch das Gesetz verboten ist, durch eine gute Absicht nicht gut gemacht, es kann das schlechte Mittel durch den guten Zweck nicht geheiligt werden.

ihren Satz, eine solche Handlung gehöre zu den Dingen, die weder gut noch böse seien, zu beweisen, setzen sie den Fall, es sei das ganze Menschengeschlecht zu Grunde gegangen und nur der Weise mit seiner Tochter allein übrig geblieben, und werfen dann die Frage auf, ob es da dem Vater gestattet wäre, seiner Tochter beizuwohnen, um, wie vorausgesetzt und angenommen, das ganze Geschlecht so vor dem Aussterben und Untergange zu bewahren. Diese Behauptung wird bei den Griechen aufgestellt, ohne daß Jemand an derselben Anstoß nimmt, und die Schule der Stoiker, welche bei ihnen in großem Ansehen steht, pflichtet ihr bei; wenn dagegen junge Mädchen, welche von einer Verbrennung der Welt reden hörten, ohne Dieß recht und vollkommen zu verstehen, welche sahen, daß ihre Stadt und die ganze Umgegend von dem Feuer zerstört worden, und der Meinung waren, ihr Vater und sie wären allein übrig geblieben, die Flamme des menschlichen Lebens wieder anzufachen, in dieser Meinung die Welt in ihrem Bestande erhalten wollten, wie, dann soll ihr Thun schlechter sein als das des Weisen, welcher nach der Annahme der Stoiker seinen Töchtern ohne Sünde beizuwohnen durfte in dem Falle, daß alle Menschen zu Grunde gegangen wären? Ich weiß wohl, daß Einige an dieser Absicht der Töchter Lots Anstoß genommen haben, und daß sie die That derselben als unerlaubt und sündhaft betrachten, und daß sie gesagt haben, aus dieser blutschänderischen Verbindung seien zwei fluchbeladene Völker hervorgegangen, die Moabiter und Ammoniter. Man findet dann nicht, daß die heilige Schrift diese Handlung ausdrücklich als eine gute billigt und anerkennt, noch auch, daß sie dieselbe als tadelnswerth erklärt und verurtheilt. Indessen, wie immer sich der wirkliche Thatbestand auch verhalten mag, es kann ihm eine allegorische Deutung gegeben und auf diese Weise in gewissem Grade an sich entschuldigt werden.

46. Celsus spöttelt dann über den Haß des Esau gegen Jakob, wenn ich mich nicht irre, jenes Esau, welchen die heilige Schrift als einen bösen Menschen schildert. Er

ereifert sich über Simeon und Levi, welche auszogen, die von dem Sohne des Königs von Sichem ihrer Schwester angethanene Schmach zu rächen, ohne daß er indeß eine genaue Darstellung des Vorganges gibt. Er spricht von Brüdern, die einander verkaufen, und meint damit die Söhne Jakobs, und von dem Bruder, der verkauft wurde, von Joseph, von dem Vater, der hintergangen und getäuscht wurde, von Jakob, der es nicht merkte, daß seine Söhne ihn betrogen, als sie ihm den bunten Rock des Joseph zeigten, sondern ihnen Glauben schenkte und den Joseph, der in Ägypten Sklave war, als todt beweinte. Man beachte, wie gehässig und wahrheitswidrig Celsus alle diese in der Schrift berichteten Thatfachen sammelt und zusammenstellt, von denen er glaubt, daß sie geeignet wären, auf Grund derselben Anschuldigungen und Vorwürfe zu erheben, wie er dagegen einer solchen, die ein Beispiel bemerkenswerther Tugend und Reinheit darbietet, wie Das bei der Geschichte Josephs der Fall ist, den die Frau, die als seine Herrin galt, weder durch Bitten noch durch Drohungen dazu bewegen konnte, daß er ihre sinnliche Lust befriedigte, nicht einmal Erwähnung thut. Man sieht, daß Dasjenige, was von Bellerophon erzählt wird, weit von dem übertroffen wird, was Joseph gethan hat, der sich lieber in das Gefängniß werfen lassen als seine Unschuld verlieren wollte.<sup>1)</sup>

---

1) Vgl. Hom. Il. 6, 152 ff.:

„Ephyre heißt die Stadt in der rosennährenden Argos  
 Wo einst Sisyphos war, der schlaueste unter den Männern,  
 Sisyphos, Aeolos' Sohn, der zengte sich Glaukos zum  
 Sohne;

Glaukos darauf erzeugte den herrlichen Bellerophontes,  
 Dem die Unsterblichen schöne Gestalt und reizende Mannes-  
 kraft

Schenkten. Prötos aber ersann ihm Böses im Herzen,

Denn obgleich er sich seiner Anklägerin gegenüber hätte vertheidigen und rechtfertigen können, so schwieg er doch großmüthig und hochherzig still und stellte sich und seine Sache in die Hand des Herrn.

47. Hernach erwähnt Celsus nur so obenhin und den Forderungen der Deutlichkeit und Genauigkeit wenig Rechnung tragend der Träume des obersten Mundschenken und Mundbäders sowie des Pharaos und der Auslegung derselben, welche zur Folge hatte, daß Joseph von dem Könige aus dem Gefängnisse befreit und zur höchsten Würde nach dem Regenten erhoben wurde. Was hatte denn diese Geschichte, selbst wenn sie nur nach ihrem Wortverstande betrachtet wird, Ungereimtes an sich, daß dieser Celsus Etwas daran auszusetzen fand, der seinem Buche den Titel „Wahres Wort“ gegeben hat, obgleich dasselbe keine Lehrsätze aufstellt, sondern nur von Anschuldigungen und Verläumdungen der Christen und Juden stroht. Er berichtet weiter, Jener, der verkauft worden war, habe seine Brüder, die ihn verkauft hatten, liebevoll<sup>1)</sup> behan-

---

Der aus dem Land' ihn vertrieb; denn allgewaltig beherrscht' er

Argos Volk, und Jense vertraut' ihm Scepter und Obmacht.  
Jenem entbrannt' Anteia, des Prötos eble Gemahlin,  
Daß sie in heimlicher Lieb' ihm nahete; doch er gehorcht' ihr  
Nicht, der edelgestunte, verständige Bellerophon-tes.  
Jezo mit Zug erschien sie und sprach zu dem Könige Prötos:  
Tod dir, oder, o Prötos, erschlage den Bellerophon-tes,  
Der mit der Liebe Gelust mir nahete wider mein Wollen!“

1) Es ist eine vergebliche Mühe, wenn man zu beweisen sucht, daß die Feindesliebe eine natürliche und darum auch den Heiden eigene Tugend sei. Die That selbst kommt bei ihnen nur sporadisch und höchst selten vor, ist jeder überweltlichen Beziehung entfremdet und daher das Werk kluger Berechnung oder des egoistischen Verlangens, durch eine ungewöhnliche Handlungsweise und stolze Erhebung über Beleidigungen die Aufmerksamkeit auf

belt, als dieſe zur Zeit der Hungersnoth Mangel litten und mit Eſeln nach Aegypten geſchickt worden waren, um Getreide aufzukaufen, unterläßt es indeſſen, die Umſtände anzugeben, welche bei dieſer Begegnung und Aufnahme ſtattfinden. Die Wiedererkennung des Joſeph aber erzählt er, warum? das weiß ich nicht, ebensowenig, welche Ungereimtheit er an dieſer Wiedererkennung nachweiſen kann. Denn ich glaube, behaupten zu dürfen, daß nicht einmal Momus<sup>1)</sup> an dieſem Vorgange hätte Etwas finden können, das er mit gutem Recht tadeln konnte, indem derſelbe abgesehen von ſeiner höheren Bedeutung ſo viel Anziehendes und Belehrendes enthält. Er erzählt ferner, wie Joſeph aus der Slaverei, in die er verkauft worden war, befreit wurde und ſpäter mit großer Pracht ſeinen Vater beſtatten ließ;<sup>2)</sup> er glaubte nämlich, auch dieſe Thatſache zu einer Anklage gegen uns benützen zu können. Denn er macht hiezu die folgende Bemerkung: Durch ſeine Verwendung, und er meint hier offenbar den Joſeph, geſchah es, daß das herrliche und göttliche Judenthum in Aegypten Wurzeln faßte und ſich vermehrte, deßhalb aber den Befehl erhielt, ſich irgendwo auſſerhalb der Grenzen des Landes (als Beſaſſen) niederzuſetzen und in unangesehener Landſchaft Viehzucht zu treiben und ſeine Heerden zu weiden.

ſich zu ziehen. Plato ſpricht der Feindesliebe mit der Bemerkung, daß ſie Wenigen vernünftig erſcheine, die Popularität geradezu ab, Lucian bezeichnet ſie als ein Hirngeſpinnſt und Plutarch hat in einem eigenen Buche Anweiſungen gegeben, wie man von ſeinen Feinden Nutzen ziehen könne.

1) Momos, Perſonifikation der Tadelluſt, ein Sohn der Nacht. Er zerplagte aus Aerger, weil er an Aphrodite Nichts auszuſetzen fand.

2) Wörtlich: mit großer Pracht zum Grabe (Begräbniffe) ſeines Vaters ging.



Den Zusatz, daß es angewiesen worden sei, in unangesehener Landschaft seine Heerden zu weiden, hat Celsus in seiner Gehässigkeit selbst gemacht; für seine Behauptung aber, daß die Landschaft Oessen zu den mindesten von Ägypten gehörte, wird er den Beweis schuldig bleiben. Die Auswanderung des Volkes aus Ägypten nennt er eine Flucht, ohne nur im geringsten Oessen zu gedenken, was im zweiten Buche Moses über den Auszug der Hebräer aus diesem Lande berichtet ist. Wir haben diese Beispiele angeführt, um darzutun, daß Celsus lediglich in der Absicht, uns zu verdächtigen und anzuklagen, Dinge angeführt hat, an denen man nicht einmal dann mit Grund Etwas aussetzen kann, wenn sie buchstäblich aufgefaßt werden. Er selbst unterläßt es, anzugeben, worin das Schlimme und Arge liege, das er in diesen Stellen unserer heiligen Schrift gefunden.

48. Als ob er keine andere Absicht hätte, als seinem Hass und Widerwillen gegen den jüdischen und christlichen Glauben Ausdruck zu geben, fährt Celsus dann also fort: Die anständigeren Schriftsteller der Juden und Christen geben diesen Dingen eine bildliche Deutung; weil sie sich derselben schämen, sagt er, so nehmen sie ihre Zuflucht zur Allegorie. Aber wenn Fabeln und Märchen, die eine Wahrheit verhüllen oder einem anderen Zwecke dienen sollen, anstößige Erzählungen genannt werden müssen, wenn sie in ihrem Wortsinne verstanden werden, also könnte Einer den Celsus fragen, von welcher Geschichte dürfte Dieß mit mehr Fug und Recht gesagt werden als von der griechischen? Nach dieser entmannen die Söhne ihre Väter und die Väter verspeisen ihre Söhne, und sind diese Söhne und Väter doch Götter. Nach dieser setzt eine Göttin dem Vater der Götter und Menschen statt ihres Sohnes einen Stein vor (zum Verschlingen),<sup>1)</sup> mißbraucht ein Vater seine eigene

1) Rhea (Cybele) wickelte einen Stein in Lumpen ein und

Tochter, legt ein Weib ihrem Gatten Ketten an und helfen ihr dabei der eigene Sohn und die eigene Tochter desselben. Doch wozu soll ich die einfältigen Geschichten anführen, welche die Griechen von ihren Göttern erzählen und deren sich diese selbst dann schämen müssen, wenn dieselben bildlich gedeutet werden? Ich will nur den Fall mit Chrysippus von Soli vorbringen, welcher wegen seiner vielen gelehrten Abhandlungen als eine Bierde der stoischen Philosophenschule angesehen wird. Dieser erklärt ein Gemälde, das sich auf Samos befand, auf welchem Juno dargestellt ist, wie sie die unaussprechlichen Wünsche Jupiters erfüllt. Dieser ernste und geachtete Philosoph sagt in seinen Werken, die Materie empfangen die samenhaften Worte (Ideen) Gottes und bewahre dieselben bei sich, um die Schönheit der Welt zu erhalten. Auf diesem Gemälde zu Samos sollte nämlich Juno die Materie und Jupiter die Gottheit vorstellen, Wegen dieser und tausend anderer Fabeln derselben Art verschmähen wir es, den Gott und Herrn aller Dinge Jupiter, die Sonne Apollo, den Mond Artemis auch nur zu benennen. Wir erweisen dem Schöpfer eine Verehrung, die rein ist, und reden von seinen herrlichen Werken in würdiger Weise; darum hüten wir uns, das göttliche Wesen selbst nur durch Worte und Namen zu entweihen und zu verunehren: es gefällt mir da die Sprache Plato's im Philebus,<sup>1)</sup> der nicht leiden will, daß man die Vollust eine Göttin nenne: so groß, Protarchus, sagt er, ist die Ehrfurcht, die ich für die Namen der Götter hege. Wir haben in der That solche Ehrfurcht vor dem Namen Gottes und vor der Benennung seiner herrlichen Werke, daß wir keine

---

gab ihn dem Kronos zum Verspeisen, den Schein erweckend, es wäre Dieß das eben (von ihr) geborene Knäblein (der kretische Zeus). Apollodor lib. I. de origine deorum.

1) S. 14: „Die Ehrfurcht, welche ich stets gegen die Namen der Götter hege, o Protarchus, ist keine gewöhnliche; sie überschreitet die Grenze und das Maß der größten Furcht.“ Vgl. oben I, 25.

Fabel zulassen, die der Jugend schaden könnte, selbst wenn sie nur eine allegorische Bedeutung haben wollte und sollte.

49. Hätte Celsus die heilige Schrift mit unparteiischem und unbefangenen Sinne gelesen, so würde er die Behauptung nicht aufgestellt haben, daß unsere Bücher eine allegorische Auslegung nicht zulassen. Beim Lesen der prophetischen Bücher, in welchen Geschichten berichtet sind, aber nicht als geschichtliche Thatfachen, kann man die Überzeugung gewinnen, daß diese geschichtlichen Abschnitte niedergeschrieben wurden, auf daß sie allegorisch verstanden werden, und daß sie mit wunderbarer Weisheit sowohl der großen Mehrzahl der einfachen Gläubigen angepaßt sind, als auch der kleinen Schaar Derjenigen, welche tiefer in das Verständniß der Dinge einbringen wollen und können. Diese Aufstellung könnte Etwas für sich haben, wenn die jüdischen und christlichen Schriftsteller der Gegenwart, welche Celsus zu den anständigsten rechnet, die Ersten gewesen wären, welche die Schrift allegorisch erklärten. Da nun aber die Väter der Lehre und die Verfasser der Schriften selbst diese allegorische Auslegung anwenden, was läßt sich da Anderes annehmen, als daß diese Dinge niedergeschrieben wurden, um zunächst und vornehmlich bildlich verstanden zu werden.<sup>1)</sup> Wir könnten eine Menge von Bei-

---

1) „Die evangelische und apostolische Interpretation des alten Testaments steht, wenn sie auch theilweise von der jüdischen (die fortgeschrittene Religionserkenntniß führte die jüdische Schule in und außer Palästina in der letzten Periode vor Christus darauf, Thatfachen sowohl als auch Sagen im Pentateuche religionsphilosophisch sich zu deuten, wirklich Geschehenes als figürliche Einleitung irgend einer geheimen, kosmischen, ethischen Idee aufzufassen) differirt, ihr doch im Princip nicht ferne. Sie anerkennt gleichfalls die Allegorie im alten Testamente und zwar nicht bloß die gemein so genannte und in der Sprache der Propheten überaus häufige, sondern dazu noch eine ganz eigenthümliche, welche, etwas ungenau so genannt, erst in und mit der Periode der voll-

spielen anführen, um darzuthun, daß Celsus unsere Schrift ohne Fug und Recht verdächtigt, wenn er sagt, dieselbe

kommenen Offenbarung, auf dem Standpunkte der neutestamentlichen Mythologie zur Kenntniß hervorgetreten ist, — die typische. Nach dem Ausspruche Jesu (Matth. 11, 13) ist nebst den Propheten auch das Gesetz weissagend. Es weissagte auf Christus, welcher das Ziel und Ende des Gesetzes und der Propheten ist (Röm. 10, 4). Und nach Röm. 15, 4 und I. Kor. 10, 11 ist „Alles, was vorausgeschrieben wurde, geschrieben worden zu unserer Belehrung, die wir in die Ansläufe der Zeiten gekommen sind.“ Ist Dem nun so und findet hiernach eine Continuität statt in der Offenbarung in den verschiedenen Epochen und ein unzertrennlicher, flüssiger Zusammenhang zwischen dem alten und dem neuen Bunde, so daß Vorangegangenes vorwärts weist auf Kommenendes, das Nachgekommenes aber in der Zeit der Erfüllung das Verständniß bringt des vorher noch formlos Eingewickelten und heimartig Verschlollenen: so sind wir nicht allein berechtigt, sondern auch genöthigt, das Neuerschienene und Vollenbete mit dem Früheren zusammenzuhalten, und wie das Alte aus dem Neuen zu verstehen, so hinwiederum das Neue aus dem Alten, wo es erforderlich scheint, anzudeuten und nachzuweisen. Die Schriften des alten Bundes, des Pentateuches zumal, sind für diesen Zweck eigens eingerichtet worden. Was da verzeichnet ist von den Personen, welche providentiell mit der Ein-, Fort- und Durchführung der göttlichen Offenbarung in Verbindung gesetzt sind, hat prophetischen Charakter. Ihr Leben, ihre Schicksale und sonstigen Verhältnisse sind eine aus dem Flusse der Geschichte kristallisirte Weissagung auf die Zeit, welche mit der Sendung des Sohnes Gottes im Fleische ihre Fällung empfangen. Das ist der Begriff von Typen in der neutestamentlichen Hermeneutik, — Personen, Sachen, Ereignisse, dazu ausgezeichnet, damit darin das von Gott in Bezug auf Christi Werk und Reich Vorbeschlossene, wie es seiner Zeit vorkommen sollte, zur vorläufigen Kenntniß vorabgezeichnet würde. Beispiele liefert das neue Testament in Fülle: Joh. 3, 14; 19, 33—37; Hebr. 7, 1 ff.; I. Kor. 10, 1; I. Petr. 3, 21. Es bedarf dabei keiner besonderen Ausführung, daß diese Vorspiele mit ihrer prophetischen Vorbelehrung und Ausdeutung wesentlich verschiedenen sind von der philonischen Auffassung, welche bloß Typen mit religionsphilosophischem Sinne kennt und von der des Josephus,

könnte nicht allegorisch ausgelegt werden; wir wollen aber nur einige wenige beibringen. Bei Paulus, dem Apostel Jesu, lesen wir Folgendes: „Es steht im Gesetze geschrieben: Du sollst dem Ochsen, der drischt, das Maul nicht verkörben!“<sup>1)</sup> Sorget Gott für die Ochsen, oder sagt er Das vielmehr unsertwegen? Ja, unsertwegen steht es geschrieben; denn in Hoffnung, und der Drescher (arbeiten), in der Hoffnung, Früchte zu genießen.“<sup>2)</sup> Und an einer anderen Stelle sagt derselbe Apostel:<sup>3)</sup> „Es steht geschrieben: Darum wird der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen; und die Zwei werden sein ein Fleisch. Dieses Geheimniß ist groß, ich sage aber in Christo und in der Kirche.“<sup>4)</sup> Und anderswo schreibt er:<sup>5)</sup> „Wir wissen, daß alle unsere Väter unter der Wolke

welcher Typen und Symbole nicht unterscheidet. Typen in dem oben gegebenen Begriffe erscheinen überhaupt erst erkennbar als solche, wenn ihr Antitypon real gegenübertritt, und vermögen daher, wie erst im Christenthume erkannt, so auch nur auf dem christlichen Erkenntnißstandpunkte und im Lichte der neutestamentlichen Thatfachen folgerichtig ausgedeutet zu werden. Dasselbe gilt von ihrer Beweisraft. Diese gewinnen sie, eigentlich erst, wenn über das Antitypon anderswoher die Erkenntniß bereits feststeht, daß es nur noch an Dem ist, die Wahrheit zu begründen, nachzuweisen, zu vertheidigen. Reithmayr, Kommentar zum Briefe an die Galater (4, 24), S. 367 ff.

1) In Palästina drischt man mittels der Ochsen, indem man sie über das Getreide auf der Tenne führt, die Körner auszutreten.

2) I. Kor. 9, 9. 10 (B. 14: Also hat auch der Herr verordnet, daß Die, welche das Evangelium predigen, vom Evangelium leben sollen). Vgl. V. Mos. 25, 4.

3) Ephes. 5, 31. 32; vgl. I. Mos. 2, 24.

4) Die Ehe ist ein großes Geheimniß (sinn- und gnadenvolles äußeres Zeichen), nicht bloß insoferne sie die Geschlechtsverbindung eines Mannes und eines Weibes ist, sondern auch inwiefern sie Christum und seine Braut, die Kirche, und deren beider geistige Ehe vorstellt und bedeutet.

5) I. Kor. 10, 1. 2.

waren<sup>1)</sup> und daß alle durch das Meer gingen und alle auf Moses getauft<sup>2)</sup> wurden in der Wolke und im Meere."<sup>3)</sup> Und wenn er dann die Geschichte vom Manna erklärt und jene vom Wasser, das wunderbarer Weise dem Felsen entquoll, so sagt er: „Und Alle aßen dieselbe geistige Speise und Alle tranken denselben geistigen Trank. Sie tranken nämlich aus dem geistigen Felsen, der ihnen folgte; der Fels aber war Christus.“<sup>4)</sup> Und wenn Asaph die Bege-

1) S. v. a. unter göttlichem Schutze (II. Mos. 13, 21: Jehovah aber zog vor ihnen her des Tags in einer Wolkenfäule und des Nachts in einer Feuerfäule, damit er ihr Führer auf der Reise sei zu jeder Zeit. Vgl. Ps. 104, 39: Er breitete die Wolke aus zu ihrem Schirme — gegen die Hitze des Tages — und Feuer, um zu leuchten in der Nacht).

2) Ihm, als dem Mittler zwischen Gott und dem Volk, dem Mittler des alten Bundes, zu Treue und Gehorsam verpflichtet.

3) Das Bedecktwerden von der Wolke und der Durchgang durch das Meer war ein Vorbild der christlichen Taufe. Denn wie die Wolke am Tage die Israeliten schirmte vor der Hitze des Sonnenbrandes, in der dunklen Nacht aber ihnen leuchtete, ebenso mäßigt die Taufe die Hitze der Begierlichkeit und vertreibt durch das eingegossene Licht des Glaubens die Finsterniß, worin unsere Seele seit dem Sündenfalle lebt. Dann ist die Taufe auch ein Durchgang durch's Wasser; auch sie befreit uns von der geistigen Tyrannei des Satans, in welcher wir bisher gelebt; auch sie verpflichtet uns zum Glauben an Christum, den Mittler des neuen Bundes, zum Gehorsam und zur Treue gegen ihn, den wahren Moses.

4) I. Kor. 10, 3. 4. Mit „dem Fels, der ihnen folgte,“ wollte Paulus zunächst nur sagen, daß die Israeliten nicht bloß zweimal wunderbar aus dem Felsen getränkt wurden, sondern Jehovah ihnen vielmehr fortwährend wunderbarer Weise zu trinken gab, indem es ihnen auf dem ganzen Zuge durch die Wüste nie an Wasser gebrach. Der Fels, von dem ausdrücklich geschrieben ist, daß er den Israeliten Wasser gab, folgte ihnen somit gleichsam fortwährend in der Wüste nach, begleitete sie auf ihrem Zuge. Dieser dem Volke, gleichsam nachfolgende und in aller Noth gegenwärtige Fels mit seinen wunderbar hervorquellenden Wassern war Christus, der Repräsentant der Gegenwart

benheiten anführt, von denen das zweite und vierte Buch Moses berichtet, so beginnt er, um zu zeigen, daß dieselben Parabeln seien und einen tiefen Sinn enthalten, der nicht so leicht herauszufinden, mit den folgenden Worten, die wir im Buche der Psalmen lesen: „Habe Acht, mein Volk, auf mein Gesetz; neiget euer Ohr zu den Worten meines Mundes! Ich will aufthun in Gleichnissen meinen Mund, Räthsel reden vom Anfange her,<sup>1)</sup> was Großes wir gehört und erfahren, und unsere Väter uns erzählt haben.“<sup>2)</sup>

50. Wenn das Gesetz Moses ferner Nichts enthielte, was einen verborgenen und tieferen Sinn hat, so würde der Prophet nicht in seinem Gebete zu Gott also flehen: „Thu' auf meine Augen, daß ich schauen kann die Wunder deines Gesetzes!“<sup>3)</sup> Er wußte demnach, daß ein Schleier des Nichtverstehens auf dem Herzen Jener liegt, welche lesen, ohne daß sie den bildlichen Sinn verstehen, ein Schleier, der durch die Gnade weggenommen wird, wenn Gott Jenen erhört, der Alles gethan hat, was in seinen Kräften stand, der durch lange Gewohnheit seine Sinne geübt hat, das Gute und Böse zu unterscheiden, und in seinen Gebeten unaufhörlich und ohne Unterlaß fleht: „Öffne meine

Gottes bei seinem Volke, die Erscheinungsform des sein Volk begleitenden göttlichen Wortes, weiterhin dann auch das Vorbild des Gottmenschen, aus welchem fortwährend für alle durch die Wüste des Lebens pilgernden und dürstenden Menschen das lebendige Wasser der Gnade und Wahrheit hervorströmt.

1) Ich will die Geschichte vom Anfange an erzählen. Sie heißt Gleichniß und Räthsel, weil sie in Bildern den verborgenen Bund der Gnade enthält; denn Alles, was den Juden in Bildern widerfahren ist, das trägt zu unserer Belehrung den Geist des christlichen Gesetzes in sich. I. Kor. 10, 11.

2) Ps. 77, 1. 2. Der vorzüglichste unter jenen durch dichterische und musikalische Gaben ausgezeichneten Leviten, welche David zu Genossen seines Eifers für Belebung des religiösen Gesanges wählte. Unter seinem Namen finden sich zwölf Lieder im Psalter (Ps. 50, 73–83).

3) Ps. 118, 18.

Augen, daß ich schauen kann die Wunder deines Gesetzes!" Und wer wird von dem Drachen lesen, der im Strome Aegyptens lebt, und von den Fischen, welche sich unter seinen Schuppen verstecken,<sup>1)</sup> von dem Rothe Pharaos, mit dem die Berge Aegyptens angefüllt sind,<sup>2)</sup> und nicht sofort den Drang in sich fühlen, zu fragen, wer Der sei, der die Berge Aegyptens mit so viel Unrath erfüllt; was man unter den Bergen Aegyptens und unter den Flüssen zu verstehen habe, von denen der genannte Pharaos in seinem Stolze sagt: „Mein sind die Flüsse; ich habe sie gemacht;" was mit dem Drachen gemeint sei, dem eine Deutung gegeben werden muß, die mit der Erklärung stimmen soll, die man von den Flüssen gibt, und was man unter den Fischen sich zu denken habe, die unter seinen Schuppen liegen? Doch wozu soll ich noch mehr Beweise für Dinge anführen, die

1) Ezech. 29, 3—5: „So spricht Gott, der Herr: Siehe, ich will an dich, Pharaos, König von Aegypten, du großer Drache (Krokodil), der du zwischen deinen Strömen liegst (zwischen dem Nil und seinen Armen) und sprichst: Mein ist der Strom, und ich habe mich selbst gemacht! (Den Fluß, der mich so reichlich nährt, kann mir Niemand nehmen, und ich verdanke mir selbst Macht und Reich.) Ich will einen Baum in deine Kinnbäder legen und die Fische deiner Ströme an deine Schuppen heften; dann will ich dich herausziehen aus der Mitte deiner Ströme, und alle deine Fische sollen an deinen Schuppen hängen. Und ich will dich in die Wüste werfen und alle Fische deines Stromes; auf den Erdboden wirst du hinfallen, nicht aufgelesen, nicht gesammelt werden; den Thieren der Erde und den Vögeln des Himmels will ich dich zum Fraße geben." (Ohne Bild: „Ich will dich, König von Aegypten, ungeachtet deiner festen Lage, sammt den dir tren anhängigen Völkern aus dem Lande bringen, in die Wüste führen und dir und den Deinigen da den Tod geben, daß ihr unbegraben liegen bleibt.")

2) Ezech. 32, 6: „Ich will das Land bis an die Berge mit deinem stinkenden Blute tränken, und die Thäler sollen von dir voll werden." (Der bewohnte Theil von Aegypten ist ein schmaler Strich Landes auf beiden Seiten des Nil, der von Katro an bis nach Osman mit zwei Reihen von Bergen eingeschlossen ist.)



keines Beweises bedürfen und bezüglich deren gesagt ist: „Wer ist weise und versteht Dieses, klug und erkennt es?“<sup>1)</sup> Ich habe mich bei diesem Gegenstande etwas länger aufgehalten, weil ich darthun wollte, wie unrichtig und unzutreffend es ist, wenn Celsus behauptet, die Vernünftigeren und Anständigeren unter den Juden und Christen versuchten es, diesen Geschichten eine allegorische Auslegung zu geben; manche Dinge aber ließen eine solche Erklärung durchaus nicht zu, sondern wären vielmehr die albernsten Erfindungen und Märchen. Weit eher sind indessen die Griechen Diejenigen, welche nicht bloß die albernsten, sondern auch die gottlosesten Fabeln erzählen. Denn unsere Geschichte nimmt auch auf die große Masse der einfachen Gläubigen Rücksicht, während Dieses von Jenen nicht geschehen ist, welche die griechischen Märchen erfunden haben. Und darum handelt Plato so unrecht nicht, wenn er derartige Märchen und Gebichte von seinem Staate ausschließt.

31. Es ist dem Celsus, so scheint mir, wohl auch zu Ohren gekommen, daß es Schriften gibt, in denen das mosaische Gesetz allegorisch erklärt wird. Aber diese hat er nicht gelesen, denn sonst könnte er nicht sagen: Die vermeintlichen allegorischen Deutungen, die man ihnen zu geben versucht hat, sind indeß noch garstiger und abgeschmackter als die Fabeln selbst; denn mit einer ganz erstaunlichen und unbegreiflichen Dummheit stellen sie Dinge mit einander zusammen, die sich schlechterdings nicht vereinigen lassen. Er meint damit wahrscheinlich die Werke des Philo<sup>2)</sup> oder noch ältere, wie die des

1) Df. 14, 9.

2) Der alexandrinische Jude war um das Jahr 25 v. Chr. geboren. Einer der angesehensten Familien seines Volkes angehörig, war er, wenn wir von dem apostolischen Kreise absehen, der geistig bedeutendste Mann, den die Juden damals besaßen: ein reich begabter, durch umfassende Studien und vertraute Bekanntschaft mit der griechischen Literatur gebildeter Geist von ern-

Aristobulus.<sup>1)</sup> Vermuthlich aber hat er diese Bücher nie gelesen; denn diese treffen nach meiner Ansicht den Sinn und Gedanken (der heiligen Schriftsteller) so glücklich, daß selbst griechische Philosophen von diesen Auslegungen ange-

sieher Frömmigkeit und festem Glauben. Überzeugt, daß die jüdische Religion auf göttlicher Offenbarung beruhe, andererseits aber auch geistig beherrscht durch die griechische Speculation, insbesondere in den eigentlichen philosophischen Prinzipienfragen platonischen und stoischen Ansichten folgend, ging Philo aufrichtig von der Annahme aus, daß jene Philosophen, in denen er Wahrheit erkannte, schon in der hebräischen Religion enthalten seien, wenn auch auf eine dem großen Haufen verborgene Weise. Moses ist ihm der größte Philosoph; alle Philosophie kommt nur von ihm her und ist mit der überlieferten Religion identisch; wo sie nicht völlig mit dieser zusammenfällt, ist sie doch nur die Magd der Weisheit, d. h. der höchsten, nur auf dem Wege der Ascese und Contemplation zu erreichenden Gotteserkenntniß. Das nie versagende Werkzeug, dessen sich Philo bei der Errichtung seines zugleich biblischen und speculativen Baues bediente, war die allegorische Erklärung der mosaischen Schriften; er gebrauchte sie um so unbefangener, als er sie bereits traditionell und von den früheren alexandrinischen Juden ausgebildet überkommen hatte und sie zugleich bei den Griechen zur Mythendeutung allgemein angewendet sah. In den heiligen Büchern, das war seine Anschauung, ist Alles göttliche Eingebung; ein unerschöpflicher Reichtum göttlicher Gedanken ist in die Hülle des Buchstabens niedergelegt; es kommt dabei nicht auf den zunächst sich darbietenden Wortsin an; dieser ist oft täuschend und falsch; man muß vielmehr den Kern religiöser Wahrheit aus der geschichtlichen oder bildlichen Umhüllung herausziehen.

1) Der Peripatetiker Aristobulus, aus priesterlichem Geschlechte und Lehrer des Königs Ptolemäus Philometor, lebte in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts zu Alexandrien. Er schrieb ein in sehr gutem Griechisch verfaßtes Werk, in dem er zu zeigen unternahm, daß die ältesten und größten Dichter und Philosophen der Griechen mit den Lehren des Moses bekannt gewesen und die Wahrheiten der heiligen Bücher durch ihre gleichlautenden Aussprüche bestätigten; namentlich sollte Plato aus einer alten griechischen Uebersetzung des Pentateuchs geschöpft haben. Döllinger, *Seidenthum und Judenthum* S. 838 f.

zogen werden dürften; denn nicht nur finden wir einen gewählten und eleganten Stil, sondern auch treffliche Gedanken und Lehren und eine vorzügliche Verwendung und Bezeichnung jenes Inhaltes der Schrift, welchen Celsus für märchenhaft hält. Ich weiß ferner, daß der Pythagoräer Numenius,<sup>1)</sup> ein ausgezeichnete Erklärer der platonischen Schriften und ein tüchtiger Kenner der pythagoräischen Lehren in seinen Werken oftmals Stellen aus Moses und den Propheten anzieht, und daß man mit der allegorischen Auslegung, die er von den fraglichen Stellen gibt, so ziemlich zufrieden sein kann. Es geschieht Das von ihm in einem Werke, das den Titel *Epops*<sup>2)</sup> hat, und in seinen Abhandlungen über die Zahlen und den Raum. In dem dritten Buche seiner Schrift über das höchste Gut führt er selbst eine Geschichte aus dem Leben Jesu an, jedoch ohne dessen Namen zu nennen, und gibt ihr eine allegorische Deutung; ob diese nun richtig ist oder falsch, Das kann ein anderes Mal besprochen werden; hier ist es nicht nothwendig. Er erzählt auch die Geschichte von Moses, Jannes und Jambres.<sup>3)</sup> Wir führen diese Thatsache nicht an, um zu prunken, wenn wir auch kein Hehl daraus machen, daß Numenius uns lieber ist als Celsus und andere Griechen. Seine Lernbegierde hat ihn veranlaßt, unsere Geschichten näher

1) Vgl. 1, 15.

2) Auf deutsch: Wiebehopf.

3) Vgl. II. Tim. 3, 8. — Jannes und Jambres waren die Häupter der ägyptischen Zauberer. (Vgl. II. Mos. 7, 10—12: Da gingen Moses und Aaron zu Pharao und thaten, wie der Herr befohlen hatte; und Aaron trug seinen Stab vor Pharao und seinen Knechten, und er ward in eine Schlange verwandelt. Pharao aber rief die Weisen und Zauberer; und auch sie thaten Aehnliches mit ihren ägyptischen Zaubermitteln und geheimen Künsten. Und sie warfen ein Jeglicher seinen Stab hin, und sie wurden zu Schlangen; aber der Stab Aarons verschlang ihre Stäbe.) Außerdem werden sie nicht in der Schrift erwähnt, aber die mündliche Ueberslieferung, aus der Paulus schöpfte, hat ihre Namen erhalten.

anzusehen, und sie haben ihn angesprochen und seine Aufmerksamkeit erregt, da er erkannte, daß sie nicht als einfältige Märchen anzusehen, sondern allegorisch zu deuten seien.

52. Aus allen Abhandlungen, welche allegorische Auslegungen und Erklärungen enthalten und dabei nicht ungeschickt und übel geschrieben sind, wählt Celsus eine ziemlich unbedeutende aus, welche wohl bei der großen Masse der einfachen Gläubigen zur Stärkung des Glaubens beitragen, aber auf gebildete Personen keinen Eindruck machen kann. Er fährt nämlich also fort: Von solcher Art ist der zwischen einem gewissen Papiasus und Jason geführte Streit,<sup>1)</sup> den ich gelesen habe, nach meiner Meinung eher Mitleid und Unwillen als Lachen zu erwecken geeignet. Es liegt indeß nicht in meiner Absicht, diese Ungereimtheiten zu widerlegen, denn ihre Verkehrttheit liegt für alle Welt offen zu Tage, besonders wenn man den Muth und die Geduld hat, die Schriften selbst zu lesen. Lieber will ich Das lehren, was die Natur sagt, daß Gott nichts Sterbliches geschaffen hat, daß nur die unsterblichen Wesen seine Werke sind, während von diesen das Sterbliche herrührt. Und die Seele ist Gottes Werk, die Natur des Leibes dagegen ist eine andere; und in dieser Hinsicht besteht daher zwischen dem Leibe einer Fledermaus, eines Wurmes oder Frosches und dem des Menschen kein Unterschied. Denn es sind dieselben alle aus dem gleichen Stoffe gebildet und der Vergänglichkeit in gleicher Weise unterworfen. Trotzdem möchte ich wünschen, daß Alle, welche die dreiste und absprechende Behauptung des Celsus haben, die Con-

---

1) Die Controverse.

troverse zwischen Papiskus und Jason über Christus sei geeignet, eher Unwillen als Lachen zu erregen, das also betitelte Werkchen zur Hand nähmen und die Geduld und Ausdauer hätten, mit seinem Inhalt sich bekannt zu machen; sie würden in dem Buche Nichts finden, was geeignet wäre, Unwillen zu erregen, und könnten somit den Celsus an der Hand des Schriftchens selbst widerlegen. Und ein unbefangener Leser wird nicht einmal etwas Lächerliches in dem Buche finden, welches einen Christen mit einem Juden auf Grund der jüdischen Schriften disputiren und den Nachweis liefern läßt, daß die Prophezeiungen, welche von dem Christus<sup>1)</sup> reden, auf Jesus passen, während sein Gegner eifrig und wacker den Streit aufnimmt und in einer Weise führt, daß sie seiner Rolle als Jude keine Schande macht.

53. Wie Celsus übrigens Dinge mit einander verbinden kann, die unvereinbar sind und in der menschlichen Natur unmöglich beisammen sein können, ist mir unbegreiflich. Er thut Das aber, wenn er sagt, dieses Buch sei geeignet, Mitleid und Unwillen zu erregen. Denn Jeder wird zugestehen, daß Derjenige, welcher Gegenstand des Mitleides ist, nicht Gegenstand des Hasses ist in dem Augenblicke, wo er Gegenstand des Mitleides ist, und daß der Gehaßte nicht Mitleid findet in dem Augenblicke, wo er gehaßt wird. Celsus ist darum, wie er Das selber sagt, auch nicht gesonnen, diese Ungereimtheiten nachzuweisen; denn er ist ja der Meinung, daß dieselben einem Jeden sofort in die Augen springen und als solche erscheinen, noch ehe ihm der wissenschaftliche Nachweis dafür erbracht wird, daß sie einfältig seien und geeignet, Mitleid und Haß zu erregen. Alle, denen diese unsere Vertheidigungsschrift wider die Anschuldigungen des Celsus in die Hände fallen sollte, laden wir ein, sie möchten es über sich gewinnen und unsere heiligen Schriften selbst lesen und sich, so gut sie können, aus

---

1) Von dem Messias, dem Gesalbten des Herrn.

ihrem Inhalt ein Urtheil bilden über die Absicht der Verfasser derselben, über ihre Gewissenhaftigkeit, ihre Geistesart und Denkweise; sie werden dann finden, daß es Männer sind, die mit Feuereifer für ihre Überzeugungen eintreten, und daß Einige von ihnen die Erklärung abgeben, sie hätten die von ihnen erzählten Begebenheiten mit eigenen Augen gesehen, miterlebt und darum aufgezeichnet, weil sie dieselben für wunderbar hielten und für würdig, daß sie zu Ruß und Frommen späterer Leser aufgeschrieben würden. Wird Einer wirklich Das bestreiten wollen, daß es der Anfang und Ursprung alles Segens für die Menschen ist, an Gott zu glauben, sein ganzes Thun und Lassen nach seinem Wohlgefallen einzurichten, Nichts zu begehren, was ihm mißfallen könnte, der da nicht bloß über unsere Worte und Werke, sondern selbst über unsere Gedanken Gericht halten wird? Und welche Lehre könnte die Menschen wirksamer zu einem frommen und tugendhaften Leben veranlassen als die gläubige Überzeugung, daß der Allerhöchste Alles weiß, was wir reden und thun, ja selbst Das, was wir denken? Weiß aber Jemand ein anderes Lehrsystem, das nicht etwa nur ein oder zwei Personen, sondern, so weit Dieses an ihm liegt, eine zahllose Menge zur Belehrung und zugleich zur Besserung führt, so nenne er dasselbe, wir sind ihm dafür dankbar; man kann hernach beide mit einander vergleichen und darüber sich ein Urtheil bilden, welches der beiden Lehrsysteme im Stande ist, Neigung zu einem tugendhaften und weisen Leben einzusüßen.

54. Weil aber in den von uns angeführten Worten des Celsus, die eine Paraphrase<sup>1)</sup> einer Stelle im Timäus sind,<sup>2)</sup> sich Aufstellungen finden, wie die folgende ist, die

1) Umschreibung.

2) Tim. S. 41 Kap. 13: „Nachdem nun aber alle, sowohl die, welche sichtbar sich im Kreise bewegen, als auch die, welche, insoweit sie es selbst wollen, erscheinen, ihre Entstehung hatten, sprach zu ihnen Der, welcher dieses All erzeugt, also: „Götter

also lautet: Gott hat nichts Sterbliches gemacht, die unsterblichen Wesen allein sind seine Werke, während die sterblichen Dinge von Anderen herrühren; die Seele ist ein Werk Gottes, aber die Natur des Leibes ist eine andere,<sup>1)</sup> und es

von Göttern, deren Bildner ich bin und Vater von Werken, welche durch mich entstanden unauflöslich sind, weil ich es so will. Es ist zwar allerdings jedes Gebundene auflösbar, allein Das, was schön zusammengestellt ist und ein gutes Verhalten zeigt, auflösen zu wollen, ist Sache eines Schlechten. Deswegen seid auch ihr, weil ihr entstanden seid, weder im Allgemeinen unauflöslich noch unsterblich; dennoch werdet ihr weder aufgelöst werden noch des Todes Theil empfangen, indem ihr an meinem Willen ein noch stärkeres und mächtigeres Band erhalten habt als die Bänder, mit welchen ihr bei eurer Entstehung verknüpft wurdet. Jetzt also merket auf Das, was ich in meiner Rede euch anzeigen werde! Noch sind drei Gattungen sterblicher Wesen unerzeugt übrig. Wenn diese also nicht entstehen, so wird die Welt unvollendet bleiben; denn sie wird nicht alle Gattungen belebter Wesen in sich enthalten, und Das muß sie doch, wenn sie auf die gehörige Weise vollkommen sein will. Wenn diese aber durch mich entstünden und des Lebens theilhaftig würden, so würden sie wohl den Göttern gleichen. Damit sie aber sterblich werden und dieses All wirklich Alles sei, so machet euch naturgemäß an die Erschaffung der lebenden Wesen, indem ihr meine Wirksamkeit bei eurer Entstehung nachahmet!" (Der Lebende ist der Weltbildner.) S. 69 Kap. 31: „Von dem Göttlichen wurde er selbst der Schöpfer, das Werden des Sterblichen aber trug er (Gott) seinen eigenen Erzeugten zu bewerkstelligen auf; diese aber, ihn nachahmend, umgaben, nachdem sie einen unsterblichen Anfang für die Seele erhalten, diese sodann ringsherum mit dem sterblichen Leibe und gaben ihr den ganzen Leib als Fahrzeug und legten in ihm noch eine andere Art der Seele, die sterbliche, an, welche gefährliche und nothwendige Eindrücke in sich enthält, zuerst die Lust, den stärksten Röber für das Schlechte, dann den Schmerz, den Verächter des Guten, außerdem auch Züversicht und Furcht, zwei thörichte Rathgeber, ferner schwer zu besänftigenden Zorn und leicht verlockende Hoffnung; und mit vernunftloser Empfindung und mit Alles unternehmender Liebe der Nothwendigkeit gemäß dieses vermischend setzten sie das sterbliche Geschlecht zusammen.“

1) Oder: Mit dem Leibe verhält es sich anders.

ist kein Unterschied zwischen dem Leibe einer Fledermaus, eines Wurmes oder Frosches; denn aus dem gleichen Stoffe sind sie gebildet, und ihre Vergänglichkeit<sup>1)</sup> ist dieselbe, — so wollen wir diesen Punkt einer kurzen Erörterung unterziehen. Wir wollen zeigen, daß Celsus hier seine epikuräischen Ansichten nicht eingesteht, oder wenn man lieber will, daß er sie hintennach mit besseren vertauscht hat, oder daß er, wie man auch annehmen könnte, mit dem Epikuräer (Celsus) Nichts als den Namen gemein hat. Weil es ihm nun aber gefallen hat, solchen Meinungen Ausdruck zu geben und so nicht bloß unserem Glauben, sondern auch den Anschauungen der Schule des Zeno von Citium,<sup>2)</sup> welche bei den Philosophen kein geringes Ansehen besitzt, zu widersprechen und entgegenzutreten, so hätte er auch beweisen müssen, daß die Leiber der Thiere nicht von Gott geschaffen sind, und daß die wunderbare Kunst, die in ihrem Baue sich kund gibt, nicht von der höchsten Intelligenz herflammt. Und was die zahllosen und verschiedenartigen Pflanzen, welche durch eine unsichtbare, in ihrem Inneren wirkende Kraft so regelmäßig gebildet und zu nicht geringem Nutzen für alle menschlichen Bedürfnisse geschaffen sind, und was die Thiere betrifft, welche zum Dienste der Menschen da sind, obgleich es dann auch noch eine andere Ursache geben kann, um derentwillen sie in's Dasein gerufen worden sind, so durfte er nicht bloß die Behauptung aufstellen, er mußte

1) Ober: Das Vergängliche an ihnen ist ähnlicher Art.

2) Vgl. Cicero, von den Pflichten 1, 7 (22): Weil wir denn nach Plato's trefflichem Ausspruch (op. 9 ad Arch. p. 358 A) nicht einzig nur für uns geboren sind, weil das Vaterland auf einen Theil unseres Daseins Anspruch erhebt, auf einen anderen Theil dann die Eltern und auf einen weiteren die Freunde, und weil nach der Ansicht der Stoiker alle Dinge, die auf Erden entstehen, zum Besten der Menschen geschaffen werden, die Menschen aber um der Menschen wegen auf die Welt kamen, damit sie sich gegenseitig unterstützen und nützlich sein könnten, — so haben wir hierin uns die Natur zur Führerin zu nehmen.



auch den Nachweis liefern, daß es keine vollkommene Intelligenz gebe, welche dem Stoffe diese vielen und mannigfaltigen Bildungen und Gestaltungen verliehen habe. Und wenn er einmal niedere Götter als Schöpfer der gesammten körperlichen Wesen angenommen hat und nur die Seele als Werk des höchsten Gottes anerkennt, wenn er diese großen Schöpfungsakte theilte und sie einer Vielheit von Schöpfern zuschrieb, weshalb hat er es dann unterlassen, uns durch einige überzeugende und stichhaltige Gründe diese Verschiedenheiten und Abstufungen unter den Göttern darzutun und uns anzugeben, warum die einen von ihnen zum Beispiel den Leib der Menschen, andere die Körper der Haus- und wieder andere jene der reissenden Thiere schafften und bilden? Und wenn er fand, daß von den Göttern einige die Drachen, die Ottern und Basilisken hervorbringen, während andere allen Arten von Pflanzen und Kräutern das Dasein geben, so mußte er die Ursache dieser Arbeitstheilung namhaft machen und erklären. Hätte er diesen Punkt einer sorgfältigen Untersuchung unterzogen, so würde er vielleicht entweder erkannt haben, daß es ein Gott war, der alle Dinge geschaffen und ein jegliches für einen bestimmten Zweck und Dienst gemacht hat, oder wenn er zu dieser Erkenntniß nicht gekommen wäre, so hätte er doch gefunden, wie er sich Denen gegenüber zu vertheidigen und zu verantworten hätte, welche behaupten, bei den körperlichen Dingen sei die Vergänglichkeit ihrer Natur nach etwas Gleichgiltiges,<sup>1)</sup> und es sei keine Ungereimtheit anzunehmen, daß die ganze Welt, welche aus so verschiedenen Theilen besteht, das Werk eines einzigen Baumeisters sei, welcher die mancherlei Arten der Dinge so eingerichtet habe, daß sie dem Besten des Ganzen dienen. Oder er hätte am Ende sich über eine so wichtige Frage gar nicht aussprechen sollen, wenn er nicht im Sinne hatte, Das zu beweisen, was er uns mitzutheilen versprach; oder es müßte nur Der, wel-

1) D. h. sie mache ein Ding weder gut noch böse.

cher den Anderen ihren einfachen Glauben zum Vorwurf macht, an uns das Verlangen stellen, daß wir ihm auf seine bloßen Behauptungen hin glauben, obgleich er die Versicherung gegeben, daß er nicht bloße Behauptungen aufstellen, sondern vielmehr Beweise beibringen werde.

55. Ich sage: Hätte Celsus die Ausbauer und Geduld gehabt, um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, und die Bücher Moses und der Propheten gelesen, so würde er sich gefragt haben, warum die Worte: „Gott schuf,“ „Gott machte“<sup>1)</sup> bei dem Himmel und der Erde gebraucht werden und bei Dem, was man Firmament heißt, wie auch bei den zwei großen Lichtern und den Sternen und dann bei den großen Meerungeheuern und den kriechenden Thieren, welche die großen Gewässer hervorgebracht haben, ein jedes nach seiner Art, und bei allen Vögeln, die in der Luft fliegen, ein jedes nach seiner Art, und bei allen wilden Thieren, die auf dem Lande leben, ein jedes nach seiner Art, und bei allen Hausthieren und bei allem Gewürm, das auf der Erde kriecht, ein jedes nach seiner Art, und endlich bei dem Menschen; es würde dieser Umstand seine Aufmerksamkeit erregt haben. Der Ausdruck: „Er machte“ wird indessen bei den übrigen Dingen nicht gebraucht; von dem Lichte heißt es nämlich einfach: „Es ward Licht,“<sup>2)</sup> und in dem Berichte, daß alles Wasser unter dem ganzen Himmel an einem Orte sich sammelte, heißt es nur: „Es geschah also.“<sup>3)</sup> Ähnlich<sup>4)</sup> redet die Schrift von den Gewächsen, welche die Erde hervorbrachte; sie sagt nämlich: „Die Erde sproßte Gras und Kraut hervor, das Samen macht nach seiner Art und Gattung, und Bäume, die Frucht tragen und alle ihren Samen haben nach ihrer Art auf Erden.“ Er würde ferner untersucht haben, an wen diese Aufträge, welche Gott nach der Angabe der Schrift ertheilt zu dem Ende, die einzelnen Theile des Weltalls hervorzubringen,

1) Vgl. I. Mos. 1, 1. 7. 16. 21. 25. 27.

2) I. Mos. 1, 3. — 3) I. Mos. 1, 9. — 4) Ebb. 1, 11.

gerichtet waren, an Einen nur oder an Mehrere, und nicht so leichter Hand den Erzählungen, welche in diesen Büchern enthalten sind, die von Moses herrühren oder, wie wir sagen möchten, von dem göttlichen Geiste, der in ihm war und ihm die Gabe der Weissagung verlieh, den Vorwurf gemacht haben, sie seien einfältig und enthielten keinen tieferen Sinn. Denn er<sup>1)</sup> kannte besser die Vergangenheit und die Gegenwart und die Zukunft<sup>2)</sup> als jene Priester, welchen die Dichter den Besitz einer solchen Kenntniß zugeschrieben.

56. Die Seele ist das Werk Gottes, die Natur des Leibes dagegen ist eine andere; und in dieser Hinsicht ist zwischen dem Körper einer Fledermaus, eines Wurmes oder Frosches und dem Leibe eines Menschen kein Unterschied; denn der Stoff, aus dem sie gebildet sind, ist derselbe und das Vergängliche an ihnen das Gleiche — so lautet die weitere Behauptung, die Celsus aufstellt. Wir geben darauf diese Antwort: Besteht zwischen dem Körper einer Fledermaus, eines Wurmes oder Frosches und dem Leibe eines Menschen kein Unterschied, weil sie aus einerlei Stoff gebildet sind, so ist dann klar und ausgemacht, daß diese Körper sich auch in Nichts von der Sonne unterscheiden oder von dem Monde oder den Gestirnen oder dem Himmel oder irgend einem anderen Dinge, das<sup>3)</sup> mit den Sinnen wahrgenommen werden kann und bei den Griechen als ein Gott angesehen und betrachtet wird. Denn allen Körpern liegt dieselbe Materie zu Grunde. Diese aber ist eigentlich und an sich ohne bestimmte Eigenschaften und ohne bestimmte Gestalt und Form; von woher sie nach Celsus ihre Gestaltung und Bildung empfangen soll, weiß ich nicht, da nach seiner Ansicht Gott nichts Vergängliches hervorbringen kann. Nach seiner eigenen Lehre ist nothwendig Alles,

1) Moses. — 2) Rom. XI, 1, 70.

3) Oder: das bei den Griechen eine sinnlich wahrnehmbare Gottheit genannt wird.

was aus demselben Stoffe gebildet ist, auch in gleicher Weise vergänglich. Doch vielleicht will er, zu sehr in die Enge getrieben, in diesem Punkte dem Plato<sup>1)</sup> nicht folgen, welcher die Seele aus einem eigens gearbeiteten Gefäße hervorgehen läßt, sondern nimmt zu Aristoteles und zu den Peripatetikern seine Zuflucht, welche annehmen, der Äther sei immateriell und bestehe aus einer fünften Wesenheit, die anders beschaffen sei als die vier Elemente. Dieser Ansicht treten aber die Platoniker und Stoiker scharf und lebhaft entgegen. Und auch wir, für die Celsus nur Verachtung hat, erklären uns dagegen, wenn man uns auffordert, die Worte des Propheten auszulegen und zu erweisen, wo er sagt:<sup>2)</sup> „Die Himmel vergehen, du aber bleibst; sie alle

1) Timaios S. 41 f. Kap. 13 f.: „Insofern als ihnen etwas Unsterblichem Gleichnamiges zu haben zukommt, welches das Göttliche genannt werde und in ihnen, welche stets dem Rechte und auch werden Folge leisten wollen, die Herrschaft führe, so werde ich euch dazu die Keime und die Ursprünge übergeben. Im Uebrigen aber vollendet ihr, Sterbliches mit Unsterblichem verwebend, die lebenden Wesen und zeuget sie und Nahrung ihnen darreichend laßet sie aufwachsen und die dahinschwindenden nehmet wieder auf! So sprach er und goß wiederum in den früheren Mischkessel, in welchem er die Seele des All zusammen gemischt hatte, das von dem Früheren Übrige und mischte es zwar ungefähr auf dieselbe Art, doch nicht mehr als ein auf ganz gleichmäßige Weise reines, sondern als vom zweiten und dritten Range. Nachdem er aber das All gebildet, theilte er die Seelen an Zahl den Gestirnen gleich und vertheilte jegliche auf jegliches und zeigte ihnen, nachdem er sie wie in ein Fahrzeug gesetzt, die Natur des Alls und verkündete ihnen die vom Schicksal bestimmten Gesetze: daß nämlich eine erste Entstehung für alle festgesetzt sein werde, damit nicht irgend eine von ihm zurückgesetzt würde, und daß sie in die einzelnen den einzelnen zukommenden Werkzeuge der Zeit ausgesät das belebte Wesen werden müßten, welches die Götter am meisten verehre; da aber die menschliche Natur eine doppelte sei, so solle die bessere Art von der Beschaffenheit sein, welche auch nachher Mann genannt werden würde.“

2) Ps. 101, 26. 27.

veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand verändertst du sie, und sie werden verändert; du aber bist derselbe.“ Mit diesen Bemerkungen ist übrigens jene Behauptung des Celsus genügend widerlegt, in welcher er aufstellt, daß die Seele ein Werk Gottes sei, daß es aber mit dem Leibe sich anders verhalte; denn aus diesem Satze folgt, daß zwischen dem Körper einer Fledermaus, eines Wurmes oder eines Frosches und dem eines ätherischen Wesens kein Unterschied bestehe.

57. Soll man nun einem Menschen zulieb, der die Christen verläumdete und solche Meinungen vorbringt, eine Lehre verlassen, welche die Verschiedenheit der Körper aus der Verschiedenheit ihrer innerlichen und äußerlichen Eigenschaften erklärt? Was uns betrifft, so wissen wir auch, daß es himmlische Körper gibt und irdische Körper,<sup>1)</sup> und daß die Herrlichkeit der himmlischen Körper eine andere ist und eine andere die der irdischen, und daß selbst die Herrlichkeit der himmlischen nicht die gleiche ist; denn ein anderer ist der Glanz der Sonne und ein anderer der Glanz der Sterne,<sup>2)</sup> und unter den Sternen selbst unterscheidet sich Stern von Stern an Glanz. Auf Grund Dessen lehren wir, daß bei der Auferstehung der Todten, die wir erwarten, die Leiber in ihren Eigenschaften eine Veränderung erfahren. Denn gesäet werden sie in Verwesung, auferstehen werden sie in Unverweslichkeit; gesäet werden sie in Unehre, auferstehen werden sie in Herrlichkeit; gesäet werden sie in Schwäche, auferstehen werden sie in Kraft; gesäet wird ein thierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib.<sup>3)</sup> Daß aber die Materie, welche den Dingen zu Grunde liegt, die Eigenschaften annehmen könne, welche der Schöpfer ihr geben will, darüber besteht für uns kein Zweifel, da wir alle an eine Vorsehung glauben; es könnte also nach unserer Anschauung, wenn Gott so wollte, die Materie jetzt eine

1) Vgl. I. Kor. 15, 41. — 2) I. Kor. 15, 42. — 3) I. Kor. 15, 43. 44.

solche Eigenschaft und Gestalt haben und darnach wieder eine andere, zum Beispiel eine bessere und vorzüglichere. Und wenn die Verwandlung der Körper nach gegebenen Gesetzen sich vollzieht, so lange die Welt steht und so lange sie bestehen wird, und wenn nach dem Untergange der<sup>1)</sup> Welt oder nach dem Ende der Zeit, wie unsere Schrift sich ausdrückt, eine neue Ordnung der Dinge und andere Gesetze eintreten, so weiß ich nicht, ob Das nicht wunderbar ist, wenn schon jetzt aus dem todtten Menschenleibe eine Schlange entsteht,<sup>2)</sup> die nach dem Volksglauben aus dem Marke des Rückgrats sich bildet, und wenn aus einem Ochsen Bienen,<sup>3)</sup> aus einem Pferde Wespen, aus einem Esel Käfer und endlich aus den meisten Thierleichen Würmer hervorkommen. Celsus freilich erblickt hierin einen Beweis für seine Behauptung, daß keines dieser Dinge von Gott geschaffen sei, und ist der Meinung, daß diese Eigenschaften und Zustände in einander übergehen, — wie Das so kommt und geordnet ist, weiß ich nicht, — ohne daß eine göttliche Vernunft dabei thätig ist und die Eigenschaften der Materie verändert.

58. Celsus stellt die Behauptung auf, die Seele sei von Gott geschaffen, mit dem Leibe dagegen verhalte die Sache sich anders, und er stellt sie auf, ohne einen Beweis dafür zu erbringen und ohne sich einer klaren und deutlichen Sprache zu bedienen. Denn er läßt nicht erkennen, ob er meint, daß jede Seele überhaupt ein Werk Gottes oder daß Dieß nur bei der vernünftigen der Fall sei. Wir haben mit Bezug auf diese seine Behauptung mit ihm ein weiteres Wort zu reden. Wir sagen: Wenn jede Seele von Gott geschaffen ist, so sind das offenbar auch die Seelen der niedrigsten Thiere, so daß also die Natur aller Leiber von der Natur der Seele verschieden ist. Und wenn er

1) D. h. dieser.

2) Plin. B. 10. 66; Ovid. Metamorph. 15, 4.

3) Plin. 11, 20. Irrige Annahme des Alterthums.

dann sagt, die unvernünftigen Thiere seien Gott lieber als wir, und sie hätten eine reinere Kenntniß von der Gottheit als die Menschen, so scheint er damit allerdings anzunehmen und aufzustellen, nicht nur die Seele der Menschen, sondern auch die Seele der Thiere sei Gottes Werk und die letztere dazu noch in vorzüglicherem Grade. Es folgt Dieß aus der Behauptung, die unvernünftigen Thiere seien Gott lieber als wir. Ist aber bloß die vernünftige Seele Gottes Werk, so hat er Dieß für's Erste nicht klar ausgesprochen; wenn er aber dann seine unbestimmte Behauptung, die Seele sei von Gott geschaffen, nicht von jeder Seele überhaupt, sondern nur von der vernünftigen allein verstanden wissen will, so folgt daraus, daß auch nicht die Natur eines jeden Körpers (von der Seele) verschieden ist. Wenn aber nicht die Natur eines jeden Körpers verschieden ist, wenn vielmehr der Leib eines jeden lebenden Wesens zu der Seele paßt, so ist es klar, daß der Leib eines Wesens, dessen Seele von Gott geschaffen ist, vorzüglicher ist und höher steht als der Leib, in welchem keine von Gott geschaffene Seele wohnt. Und somit ist die Behauptung falsch, daß der Körper einer Fledermaus, eines Wurmes oder Frosches sich nicht von dem Leibe des Menschen unterscheide.

59. Es wäre in der That widersinnig und ungereimt wenn man gewisse Steine und Gebäude für reiner oder unreiner halten wollte als andere, je nachdem dieselben zur Ehre der Gottheit oder zur Aufnahme ehrloser und verworfener Personen bestimmt sind, während man dagegen bei den Körpern einen solchen Unterschied und Vorrang nicht gelten läßt, da doch der eine von einem vernünftigen, der andere aber von einem unvernünftigen Wesen bewohnt wird, und ferner von diesen vernünftigen Wesen eines tugendbeifrig und ein anderes im höchsten Grade lasterhaft ist. Die Wahrnehmung eines solchen Unterschiedes hat ohne Zweifel Manchen bestimmt, die Leiber ausgezeichneten Männer zu vergöttern, da sie einer tugendbeifrigen Seele zur Wohnung gebient, die Leiber der Lasterhaften dagegen als Gegenstand

des Abscheues zu betrachten und der Schmach preiszugeben, ich will damit nicht sagen, daß hierin die richtigen Grenzen des Rechtes und der Vernunft nie überschritten worden wären, sondern nur andeuten, daß diese Sitte von einem gesunden Gedanken ausgegangen sei. Oder würde ein weiser Mann nach dem Tode eines Anitus und Sokrates die Leichen Weiber mit gleichen Ehren bestatten wollen, wollte er Weiden ein gleiches Grab und ein gleiches Denkmal gewähren? Wir haben diese Beispiele angeführt mit Bezug auf die Worte des Celsus: „Und von diesen ist keines von Gott geschaffen,“ wo „diesen“ auf den Leib des Menschen zu beziehen ist oder auf die Schlangen, die daraus entstehen, oder auf den Körper eines Ochsen oder auf die Bienen, die aus dem Nas des Ochsen sich bilden, oder auf den Körper eines Pferdes oder Esels oder auf die daraus entstehenden Wespen und Käfer. Es hat uns dieser Umstand genöthigt, auf seine Behauptung zurückzukommen, der zufolge die Seele Gottes Wert ist, der Leib dagegen anderen Wesens und Ursprunges.

60. All die genannten Körper, sagt Celsus, haben eine gemeinsame Natur, welche alle die einander folgenden und wiederkehrenden Wandlungen und Veränderungen mitmacht.<sup>1)</sup> Aber aus Dem, was wir bereits gesagt haben, ist klar, daß nicht bloß die aufgezählten Körper eine gemeinsame Natur und Wesenheit haben, sondern daß Dieß auch bei den Himmelskörpern der Fall ist. Und ist Dieß der Sachverhalt, so ist es auch klar, daß nach Celsus — ob auch in der That und Wahrheit, lasse ich dahingestellt — die Natur aller Körper dieselbe ist, in dem beständigen Wechsel und Wandel, dem sie unterliegt. Es ist außer Zweifel, daß Dieß auch nach der Ansicht Derer der Fall ist, welche der Meinung sind,

---

1) Keim: Gemeinsam ist aller vorgenannten Körper Natur und einheitlich in umkehrendem Wechsel ausgehend und zurückgehend.



daß die Welt vergänglich sei, während andererseits auch Diejenigen, welche die gegentheilige Ansicht vertreten, dardthun wollen, daß nach ihrer Meinung ebenfalls, obgleich sie keine fünfte Substanz<sup>1)</sup> annehmen, die gleiche und nämliche Natur es sei, welche durch alle Körper im wiederkehrenden Wechsel gehe und komme: es bleibt auf diese Weise selbst Das, was untergeht, um eine Veränderung und Umwandlung einzugehen.<sup>2)</sup> Denn die Materie, welche allen Dingen zu Grunde liegt, ändert zwar ihre Eigenschaften, bleibt aber als die nämliche bestehen, nach der Anschauung Derer, welche ihre Ungeschöpflichkeit annehmen. Wenn man aber durch irgend einen Beweis dardthun kann, daß sie nicht ungeschaffen ist, daß sie vielmehr zu einem bestimmten Zwecke geschaffen ward, so ist es klar, daß sie nicht dieselbe Natur des Beharrens und Verbleibens haben würde, welche sie bei der Annahme ihrer Ungeschöpflichkeit besäße. Doch wir haben jetzt nur die Anschuldigungen des Celsus zurückzuweisen, keineswegs aber derartige naturphilosophische Fragen zu erörtern.

61. Unser Gegner behauptet ferner: Keines von den Dingen, die aus der Materie gebildet sind, ist unsterblich. Darauf können wir folgendermaßen antworten: Ist keines der aus der Materie gebildeten Dinge unsterblich, so ist entweder die ganze Welt unsterblich und somit nicht aus der Materie entstanden,<sup>3)</sup> oder sie ist nichts Unsterbliches. Ist nun die Welt unsterblich, wie Das selbst Diejenigen annehmen, nach deren Aufstellung nur allein die Seele von Gott geschaffen und aus einem gewissen Gefäße hervorgekommen sei, so möge uns Celsus (wenn er kann) den Nachweis erbringen, daß die Welt nicht aus einem form-

1) Element.

2) Oder: Und so erhält sich Das, was (scheinbar, in seiner äußeren, wahrnehmbaren Gestalt und Form) untergeht, um eine Wandlung durchzumachen.

3) Oder auch: Kein Produkt der Materie.

losen und unbestimmten Stoffe<sup>1)</sup> gebildet sei, zugleich aber dabei seinen Satz nicht vergessen, in dem er aufstellt: Nichts von Dem, was aus der Materie entstanden, ist unsterblich. Wenn aber die Welt nicht unsterblich ist, da sie eben ein Produkt der Materie ist, sondern sterblich, ist sie dann als solche auch der Vergänglichkeit unterworfen oder nicht? Ist sie vergänglich, so wird sie es sein, weil sie nicht Gottes Werk ist?<sup>2)</sup> Was wird dann aber bei dem Untergang der Welt aus der Seele werden, die von Gott erschaffen ist? Celsus möge so gefällig sein und Dieses uns sagen. Wenn er aber den mit dem Worte „unsterblich“ verbundenen Begriff auf den Kopf stellt und dann behauptet, die Welt sei zwar vergänglich, aber doch auch unsterblich und zwar deshalb, weil sie allerdings der Möglichkeit und Anlage nach, aber nicht in der Wirklichkeit vergänglich ist:<sup>3)</sup> so ist klar, daß sie nach seiner Meinung Etwas sein muß, was zugleich sterblich und unsterblich ist, da es diese beiden einander entgegengesetzten Dinge in sich vereinigt. Es wird das Sterbliche unsterblich sein, und Das, was seiner Natur nach nicht unsterblich ist, wird doch eigenthümlicher Weise unsterblich heißen, weil es nicht stirbt. In welchem Sinne will er nach dieser Unterscheidung seine Behauptung verstanden wissen, daß keines der aus der Materie gebildeten Dinge unsterblich sei? Man sieht, daß die Gedanken, die er in seinen Schriften ausspricht, sich nicht als unanfechtbar und unbestreitbar erweisen, wenn man sie einer genaueren Prüfung und Untersuchung unterzieht. Nachdem er diese Behauptungen hingeworfen, fügt er noch die Bemerkung hinzu: Dieser Punkt ist damit genugsam besprochen. Wenn aber Einer noch weitere Belehrung sich

---

1) Der keine Qualitäten hatte.

2) Nach einer anderen Lesart: (weil und) trotzdem sie Gottes Werk ist.

3) Weil sie allerdings untergehen kann, aber in Wirklichkeit nicht untergeht.

verschaffen und in die Untersuchung sich tiefer einlassen kann, so wird er zur Erkenntniß (der Wahrheit) gelangen. Fragen wir uns nun, welchen Nutzen wir daraus gewonnen haben, daß wir, einfältige und ungebildete Leute, seinen Erörterungen einige Zeit aufmerksam und prüfend gefolgt sind.

62. Er gibt uns dann einige kurze Sätze zum Besten und bildet sich dann ein, damit die Frage über die Natur des Übels,<sup>1)</sup> welche in vielen tüchtigen Abhandlungen besprochen worden und verschiedene Beantwortungen gefunden, uns klar zu machen. Er sagt nämlich: Es hat weder in der Vergangenheit die Welt mehr oder weniger Übles aufzuweisen, noch auch die Gegenwart oder die Zukunft. Denn die Natur der Gesamtheit der Dinge ist und bleibt ein und dieselbe und die Entstehung des Übels ist immer die nämliche. Es scheint Das die Umschreibung einer Stelle im Theätet zu sein, wo Plato den Sokrates sagen läßt: Es ist weder möglich, daß das Übel aus dem Leben der Menschen verschwinde, noch auch, daß es zu den Göttern Zutritt erlange u. s. w.<sup>2)</sup> Aber es will mich bedünken, als ob er den Plato nicht richtig verstanden habe, der große Gelehrte, der in diesem einzigen Buche die Wahrheit zusammengefaßt haben will und seiner Schrift gegen uns den stolzen Titel „Wahres Wort“ gibt. Denn die Worte im Timäus: „Wenn die Götter die Erde durch Wasserfluthen reinigen“<sup>3)</sup> lassen deutlich erkennen, daß auf

1) Hier im engeren Sinne: des sittlichen Übels, des Bösen.

2) Theätet S. 176: „Doch das Übel, Theodoros, kann weder je aufhören, denn es muß immer ein Gegensatz zum Guten da sein, noch unter den Göttern seinen Sitz haben, sondern die sterbliche Natur und diese Dertlichkeit umkreist es nach Nothwendigkeit. Daher muß man auch versuchen, von hier so rasch als möglich dorthin zu flüchten. Die Flucht aber ist möglichste Verähnlichung mit Gott.“

3) Timäus S. 22 Kap. 3: „Wenn dagegen die Götter mit

der durch die Wasserfluth gereinigten Erde weniger Übles vorhanden sei, als vor ihrer Reinigung der Fall war. Und mit dieser unserer Behauptung, daß zu Zeiten weniger Übles in der Welt sei, befinden wir uns in Übereinstimmung mit der Stelle im Theätet, wo es heißt, die Übel könnten aus dem Leben der Menschen nicht ganz verschwinden.

63. Übrigens begreife ich nicht, wie Celsus, der doch, so weit sich Das aus Auserungen in seinem Buche schließen läßt, das Vorhandensein einer Vorsehung annimmt, zu der Behauptung kommt, es gebe in einer bestimmten Zeit nicht mehr oder weniger Übles als in einer anderen, es sei daselbe vielmehr zu jeder Zeit in derselben fest bestimmten Menge und Anzahl vorhanden. Er stößt damit die herrliche Lehrmeinung um, der zufolge das Böse und das Übel nicht zu begrenzen und nicht zu bestimmen, der zufolge es seiner Natur nach unendlich ist. Ja, aus der Ansicht, daß es weder mehr noch weniger Übles zu irgend einer Zeit gegeben habe, gebe oder geben werde, scheint zu folgen, daß, wie nach dem Dafürhalten Derjenigen, welche die Unzerstörbarkeit und Unvergänglichkeit der Welt annehmen und vertheidigen, die Vorsehung die Elemente im Gleichgewicht erhält und nicht zuläßt, daß eines derselben zu stark werde und zu sehr hervortrete, um den Untergang der Welt zu verhüten, — daß ebenso eine Art Vorsehung über die Übel, die in so großer Menge vorhanden sind, wache und verhindere, daß sich ihre Zahl vermehre oder vermindere. Die Ansicht des Celsus bezüglich der Übel ist auch noch durch andere Beweisgründe zu widerlegen, welche uns jene Philosophen an die Hand

---

Wasser die Erde reinigend eine Überschwemmung veranlassen, so werden die auf den Bergen Wohnenden, Kinder- und Schafhirten, gerettet; Die aber in den Städten bei euch (in Griechenland) werden von den Flüssen in's Meer fortgerissen. In diesem Lande (Aegypten) jedoch strömt weder in diesem noch in irgend einem anderen Falle Wasser von oben her auf die Fluren; im Gegentheil, es ist von Natur so eingerichtet, daß alles von unten hinauftritt.“ Vgl. oben.

geben, die über das Gute und Böse Untersuchungen angestellt und aus der Geschichte dargethan haben, daß die öffentlichen Dirnen zuerst außerhalb der Städte und verummumt sich der Lust der Vorübergehenden preisgaben, daß sie darnach schamloser wurden und die Verummumung ablegten, aber doch noch außerhalb der Städte blieben, weil die Geseze ihnen das Betreten derselben untersagten, bis sie sich endlich auch in die Städte wagten, nachdem das Sittenverderbniß von Tag zu Tag größer geworden war. So berichtet Chrysippus in der Vorrede zu seinem Buche über das Gute und Böse.<sup>1)</sup> Dort liest man auch, und es dient Dieß zum Beweise dafür, daß das Böse sich vermehrt oder vermindert, es hätten früher jene Individuen, die man die Doppelten hieß, aktiv und passiv die sinnliche Lust eines Jeden befriedigt, der zu ihnen kam, wären aber später von der Polizei ausgewiesen worden. Und von unzähligen Lastern, die in Folge des maßlosen Sittenverderbens im Leben der Menschen Eingang gefunden, kann man behaupten, daß sie früher nicht vorhanden waren. Denn die ältesten Geschichten, welche von gottlosen Menschen tausenderlei Frevel berichten, wissen doch Nichts von Solchen, welche Dinge treiben, die man nicht nennen kann.

64. Macht sich Celsus solchen und ähnlichen Dingen gegenüber nicht lächerlich, wenn er meint, es gebe keine Zeit, in welcher das Böse in größerer oder geringerer Menge vorhanden wäre (als in einer anderen)? Denn ist auch die Natur des Weltalls ein und dieselbe, so folgt daraus noch keineswegs, daß stets gleichviel Böses entsteht. Denn wenn auch die Natur dieses oder jenes Menschen an sich ein und dieselbe ist, so ist doch sein Erkennen und Denken und Thun nicht immer dasselbe: das eine Mal ist er noch nicht zum Gebrauche seiner Vernunft gelangt, ein anderes Mal tritt zum Besitze der Vernunft noch die Bosheit, und diese ist bald größer und bald geringer; ein anderes Mal wendet er

1) Erwähnt bei Athenäus B. 4 Kap. 15 u. B. 11 Kap. 3.

sich der Tugend zu und macht in dieser größere oder geringere Fortschritte; und manchmal erreicht er sogar nach längerer oder kürzerer Betrachtung den Hübegrab der Vollkommenheit. Dasselbe kann auch und zwar mit noch größerem Recht von der Natur des Weltalls gesagt werden; ist diese auch ein und dieselbe an sich, so sind doch die Dinge, welche im Weltall sich zutragen, nicht immer dieselben, ja nicht einmal immer gleichartig; denn wir haben weder unveränderlich und fortwährend fruchtbare noch stets unfruchtbare Jahre, wir haben nicht beständig Regenwetter oder beständig trodene Tage; es hat weder Regen noch Sonnenschein endlose Dauer. Und ebenso ist die Anzahl der guten Seelen weder immer gleich groß noch immer gleich gering, und das Übel und Laster ist bald in reichlicher, bald in kärglicher Menge verbreitet. Und Diejenigen, welche alle Dinge mit möglichster Gründlichkeit untersuchen wollen, müssen nothwendig die Wahrnehmung machen, daß das Maß der Übel nicht gleich bleibt, sei es, weil die Vorsehung die irdischen Dinge gerade in ihrem Bestande bewahrt, oder sei es, weil sie dieselben durch Wasserfluthen oder durch Feuerstuth reinigt und läutert; und vielleicht thut sie Das nicht bloß bei der Erde, sondern auch bei dem ganzen Universum, wenn die Bosheit darin überhand genommen hat und eine derartige Reinigung nöthig geworden ist.

65. Für Den, welcher keine philosophischen Studien gemacht hat, fährt Celsus fort, ist es nicht leicht, den Ursprung der Übel zu erkennen; es genügt aber für den einfachen Mann, wenn man sagt, daß die Übel nicht aus Gott stammen, daß sie vielmehr der Materie anhaften und den sterblichen Wesen innewohnen, daß der Kreislauf des Sterblichen von Anfang bis zu Ende sich gleich bleibt, und daß entsprechend der festgesetzten Ordnung der Kreisumdrehungen<sup>1)</sup> die Dinge fortwäh-

1) Weltperioden.

rend die nämlichen bleiben, in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft. Wenn hier Celsus die Bemerkung macht, daß es für Einen, der nicht philosophische Bildung genossen, nicht leicht sei, den Ursprung der Übel zu erkennen, so deutet er damit an, für den Philosophen sei es leicht, diese Erkenntniß zu erlangen, für den Nichtphilosophen dagegen sei es schwierig, indeß doch möglich, wenn auch mit großer Anstrengung und vieler Mühe, die Entstehung des Bösen zu erkennen. Dem gegenüber behaupten wir: Es ist selbst für die Philosophen kein leichtes Ding, den Ursprung des Bösen zu verstehen. Und vielleicht können nicht einmal diese eine klare Erkenntniß desselben erlangen, wenn ihnen nicht durch göttliche Erleuchtung geoffenbart wird, was das Übel ist, und wie es entsteht, und auf welche Weise es sich heben und beseitigen läßt. Ohne Zweifel ist es ein Übel, Gott nicht zu kennen, und der größten eines, nicht zu wissen, wie Gott in rechter und würdiger Weise verehrt und angebetet werden soll, und doch wird selbst Celsus nicht bestreiten können, daß einige Philosophen Dieß nicht gewußt haben; es erhellt Das klar aus den verschiedenen Anschauungen, welche die Philosophie aufzuweisen hat. Nach unserem Dafürhalten ist unmöglich Jemand im Stande, den Ursprung des Übels zu erkennen, der nicht einsieht, daß es ein Übel sei, zu glauben, es werde durch die Geseze, welche in den verschiedenen Staaten Geltung haben und von der öffentlichen Meinung getragen sind,<sup>1)</sup> Frömmigkeit und religiöses Leben nicht berührt und nicht geschädiget. Ferner, wenn Einer Nichts von jenem Wesen gehört hat, das „Teufel“ genannt wird, und von seinen „Engeln“, und was es war, ehe es ein Teufel wurde, und wie er Das wurde, und welches die Ursache war, daß Diejenigen, die als seine Engel bezeichnet werden, mit ihm abfielen, so wird er nicht fähig sein, den Ursprung des Bösen und des Übels zu begreifen. Wer

1) Oder: der Geistesrichtung der Regierungen entsprechen.

zu dieser Erkenntniß gelangen will, muß genau wissen, daß die Teufel Gottes Geschöpfe sind, aber nicht insofern sie Teufel, sondern nur insofern sie vernünftige Wesen sind, sodann, wie es soweit mit ihnen kam, daß ihr Wille sie zu Teufeln machte.<sup>1)</sup> Und wenn es im menschlichen Leben und Forschen eine Frage gibt, die eine gründliche Untersuchung verlangt und mit vielen Schwierigkeiten für unseren Geist verbunden ist, so ist es gewiß die Frage über den Ursprung des Bösen und Übels.

66. Celsus thut dann, als ob er von dem Ursprung der Übel geheime Kunde und Kenntniß besäße, die er indessen nicht mittheilen will, um nicht Etwas vorzubringen, was über die Fassungskraft des gemeinen Mannes hinausgeht, und bemerkt: Für die große Masse genügt es, wenn man ihr sagt, daß das Übel seinen Ursprung nicht in Gott habe, sondern der Materie anhafte und dem Sterblichen (als solchem) innewohne. Es ist gewiß wahr, daß das Böse und Übel nicht in Gott seinen Ursprung hat; denn Jeremias, einer von den Propheten, erklärt, daß aus dem Munde des Allerhöchsten weder Übles noch Gutes hervorgehe.<sup>2)</sup> Daß aber die Materie, welche dem Sterblichen anhaftet, Quelle und Ursache des Bösen sei, ist nach unserer Anschauung nicht wahr. Der Wille des Einzelnen ist an der Sündhaftigkeit Schuld, die in ihm ist; diese ist das Böse, und böse und übel sind die Werke, zu denen sie Veranlassung wird; und genau genommen und gesprochen ist uns sonst nichts Böses bekannt. Doch ich weiß, daß Dieß

1) Oder: daß sie Teufel geworden und doch im Besitze ihrer geistigen Kräfte geblieben sind.

2) Vgl. Klug. 3, 37. 38. „Wer darf sagen, daß Etwas geschehe ohne des Herrn Befehl, und daß weder Böses noch Gutes komme aus dem Munde des Allerhöchsten?“ (Geschieht nicht Alles, sagt der Prophet, durch Gottes Zulassung, Gutes und Schlimmes? Darum wollen wir nicht murren, sondern uns befehren und hoffen. — Das Citat des Origenes ist demnach nicht recht passend.)



ein Punkt ist, der ein tieferes Eingehen verlangt und eine gründliche Untersuchung erfordert, wozu nur Jener allein befähigt ist, dessen Geist von Gott gnädig erleuchtet und gewürdigt wird, die erforderliche Einsicht und Erkenntniß in dieser Frage zu erlangen.

67. Ich weiß nicht, welchen Gewinn sich Celsus, als er gegen uns schrieb, von der Annahme einer Meinung versprach, für die er zum mindesten einen langen und ordentlichen Beweis führen muß, um sie haltbar zu machen, so weit Das möglich ist, nämlich daß der Kreislauf des Sterblichen von Anfang bis zu Ende derselbe bleibe, und daß nach der geordneten Wiederkehr des Kreislaufes nothwendiger Weise immer das Nämliche dagewesen sei, dasei und dasein werde. Ist Das richtig, so ist es um unseren freien Willen geschehen. Denn wenn nach dem geordneten Wechsel der Umbrehungen in dem Kreislauf des Sterblichen Dasselbe nothwendiger Weise immer gewesen ist, ist und sein wird, so bleibt nichts Anderes übrig, als daß Sokrates (für die Zukunft) immer philosophirt und fortwährend bezüchtigt wird, er führe fremde Götter ein und verderbe die Jugend; so kann es nicht anders sein, als daß Anitus und Melitus seine steten Ankläger sind und die Richter des Areopag ihn immer zum Trinken des Giftbechers verurtheilen. Und ebenso muß nach dem festgesetzten Kreislauf der Dinge Phalaris stets den Tyrannen spielen und Alexander von Pherä immer dieselben Grausamkeiten vollbringen und Phalaris seine Opfer zum Brüllen in einem Stiere verurtheilen.<sup>1)</sup> Wenn solche Dinge hingenommen und zu-

1) Phalaris, Tyrann von Agrigent, 570—554 v. Chr. Er stammte aus Astypalaia bei Rhodos, von wo er verbannt nach Agrigent überfiedelte und als reicher Mann zu den höchsten Stellen im Staate ernannt wurde und sich zum Beherrscher der Stadt machte. Er ist einer der ersten Tyrannen (so nannte man Einen, der in einem Freistaat die Macht an sich brachte — meistens durch Gewalt), durch den dieser Name in der Geschichte gebrandmarkt worden ist. Erpressung und Lust am Morde und unmenschliche

gegeben werden, dann begreife ich wirklich nicht, wie unsere Willensfreiheit noch zu bestehen vermag, und wie wir vernünftiger Weise Lob und Tadel zu verdienen im Stande sind. Und wenn Celsus meint, daß der Kreislauf des Sterblichen von Anfang bis zu Ende sich gleich bleibe, und daß deshalb nothwendiger Weise die Dinge stets dieselben bleiben in der Vergangenheit wie in der Gegenwart und in der Zukunft, so können wir Dem gegenüber noch weiter vorbringen: Nach einem so geregelten Kreislauf der Dinge muß Moses mit dem jüdischen Volke immer aus Aegypten ziehen, muß Jesus immer wieder in die Welt kommen, um das Nämliche zu vollbringen, was er (nach dieser Ansicht) nicht einmal nur, sondern unzählige Male im Umlauf der Zeiten vollbracht hat. Und auch die Christen werden in dem regelmäßig geordneten Kreislauf wieder erscheinen, und Celsus wird wiederum dieses nämliche Buch schreiben, das er bereits unzählige Male früher geschrieben hat.<sup>1)</sup>

Strafen wurden ihm besonders vorgeworfen. Allgemein bekannt war die Erzählung von dem ehernen Sriere des Perillos, eines athenischen Erzarbeiters, in den ein Mensch gelegt und durch untergelegtes Feuer unter stierähnlichem Geschrei verbrannt werden konnte. — Alexander von Pherä in Thessalien erlangte die Tyrannis im Jahre 370 v. Chr.; 357 wurde er von seiner Gemahlin Thebe ermordet; er war berüchtigt wegen seiner Grausamkeit gegen seine Unterthanen und seiner Treulosigkeit gegen Angehörige anderer Städte. (Die Thebaner bekriegten ihn unter Epaminondas und Pelopidas.)

1) Origenes übereilt sich und dichtet seinem Widersacher eine Lehre an, von der er weit genug entfernt ist. Er glaubt nicht mit den Stoikern, daß viele Welten oder Reihen der Dinge, die einander in allen Stücken gleichen, auf einander folgten, oder daß der Tod einer Welt der Anfang und die Geburt einer anderen wäre, die der vergangenen vollkommen ähnlich ist. Celsus ist hier und anderswo gut platonisch und will Nichts von der stoischen Folge vieler Welten wissen. Er lehret, daß die jetzige Welt die beste sei, die Gott habe schaffen können; daß Alles in derselben an einander hänge und nach den allgemeinen Gesetzen der Bewegung, die Gott in die Materie gelegt hat, regiert werde;

68. Celsus sagt, nur der Kreislauf des Sterblichen sei nach dem geordneten Umlauf der Zeiten in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft nothwendig immer der gleiche, während Dieß nach der Ansicht der meisten Stoiker nicht bloß bei dem Kreislauf des Sterblichen, sondern auch bei dem Kreislauf der unsterblichen Wesen und

daß die Ordnung der Natur unwandelbar sei und so fortgehe, wie sie einmal angelegt und eingerichtet worden ist; daß die Welt keiner unmittelbaren Vorsehung und Regierung Gottes, keiner Erneuerung und Verbesserung bedürfe, sondern durch die von Gott eingeführten Gesetze der Bewegung stets in einerlei Stande erhalten werde; daß das Böse oder Das, was wir böse nennen, eine nothwendige Folge der Einrichtung und Verfassung der Welt sei; daß es nicht aus den Seelen, sondern aus der Beschaffenheit und der Verbindung der Materie entspringe; daß so viel Böses in der Welt nicht sei, als die Menschen insgemein glauben; daß Vieles, was in Ansehen Dieser oder Jener böse ist, zum Wohlsein und zum Besten der Welt nöthig und also in Ansehen des Ganzen, zu dem es gehört, gut und heilsam sei; daß Vieles für böse gehalten werde, was doch, wenn Alles genau betrachtet wird, entweder Demjenigen, dem es widersfährt, oder anderen Menschen nützlich und dienlich sei. Aus der Beständigkeit und Unveränderlichkeit der Welt schließt er, daß allzeit gleich viel Böses in der Welt und nie mehr oder weniger da sei. Da Alles, sagt er, so bleibt, wie es ist, und die Gesetze der Natur stets einerlei Gang und Lauf behalten, so kann zu einer Zeit weder mehr Böses noch Gutes in der Welt sein als zu der anderen. Ueberwiegt zuweilen an einem Orte das Böse das Gute, so wird dieser Schaden anderswo durch das Uebermaß des Guten ersetzt. Und Beides ist zum allgemeinen Wohlsein der Welt nöthig. Wir zweifeln nicht, daß Vielen, die Dieses lesen, die Worte Salomons einfallen werden: „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Geschieht auch Etwas, von dem man sagen möchte: Siehe, das ist neu? Denn es ist auch früher geschehen in vorigen Zeiten, die vor uns gewesen sind. Man gedenket nicht, wie es zuvor stattgefunden hat.“ (Pred. 1, 9–11.) Viele der neueren Gelehrten behaupten einen guten Theil Desjenigen, was Celsus vor sechs- oder siebenhundert Jahren (geschrieben 1745) und Viele schon lange vor ihm gelehrt haben. Rosheim.

selbst bei dem ihrer Götter der Fall ist. Denn nach der Ausbrennung dieser Welt, welche unzählige Male stattgefunden hat und unzählige Male stattfinden wird, ist die Ordnung und der Zustand aller Dinge derselbe gewesen und wird derselbe bleiben von Anfang bis zu Ende. Die Stoiker versuchen es nun freilich, die Ungereimtheiten ihrer Lehre einiger Maßen abzuschwächen und zu mildern. Sie sagen, es kämen mit jedem Kreislauf lauter Menschen nur, die von den Menschen der früheren Zeitalter in Nichts verschieden seien, so daß zwar Sokrates nicht wiederkehren wird, aber Einer, der dem Sokrates völlig gleicht, der ein Weib heirathen wird, das von Xantippe durchaus nicht verschieden ist, und der von Leuten angeklagt werden wird, die dem Anitus und Melitus in Allem gleichen. Ich kann indeß nicht begreifen, wie die Welt immer die nämliche und wie Einer von dem Anderen in Nichts verschieden ist, während die Dinge in ihr nicht ganz die gleichen, sondern nur einander ganz ähnlich sind. Indesß die Aufstellung, die Celsus hier macht, sowie die Ansicht der Stoiker kann füglich anderswo besser erörtert und besprochen werden; jetzt gestattet es weder die Zeit noch der Zweck, den wir im Auge haben, daß wir uns länger bei diesem Punkte aufhalten.

69. Auch das Sichtbare, fährt Celsus fort, ist dem Menschen nicht (von Gott) gegeben, sondern Jegliches entsteht und vergeht dem Heile des Ganzen zuliebe, indem entsprechend dem Wechsel, von dem ich gesprochen, ein Ding in ein anderes sich verwandelt. Es ist indeß unnöthig, daß wir uns mit der Widerlegung dieser Behauptung länger aufhalten, da wir sie ja bereits widerlegt haben, so gut wir konnten. Auch der weitere Satz, den er aufgestellt, daß weder das Gute noch das Schlimme unter den sterblichen Wesen mehr oder weniger werde, hat bereits seine Antwort erhalten. Auch diese Behauptung von ihm, Gott habe nicht nöthig, seine Werke immer wieder zu verbessern, hat bereits ihre Erlebigung und Besprechung gefunden. Denn wenn Gott mit der Welt eine Verbesserung vornimmt,

sei es, daß er sie durch Wasser oder durch Feuer reinigt, so geschieht Das von ihm nicht wie bei einem Menschen, an dessen Werk Etwas mangelhaft oder fehlerhaft ist, sondern nur in der Absicht und zu dem Zwecke, die weitere Ausbreitung der Lasterhaftigkeit zu verhüten. Und ich bin der Überzeugung, daß er die Lasterhaftigkeit zu bestimmten Zeiten, die er hiefür zum voraus festgesetzt hat, ganz und gar vertilgt, zum Frommen und Heile des Ganzen. Ob dann dieselbe nach ihrer Vernichtung wieder aufleben wird oder nicht, Das ist eine Frage, die eine eigene Abhandlung bei anderer Gelegenheit verdient. Mit den neuen Verbesserungen, die er vornimmt, will Gott nur die Verunstaltungen beseitigen, welche seine Werke erfahren haben, und Das wieder herstellen, was an ihnen mangelhaft geworden. Denn wenn auch bei Erschaffung der Welt alle Dinge in schönster und vollkommener Weise gebildet wurden, so mußte er dessen ungeachtet heilend eingreifen und Heilmittel in Anwendung bringen an Denjenigen, welche an der Krankheit der Sünde leiden, sowie an der ganzen Welt, welche dadurch gewissermaßen befleckt wird. Und Gott hat es gewiß nie an sich fehlen lassen, noch auch wird Dieß jemals geschehen, er, der zur rechten Zeit immer Das thut, was er in einer veränderlichen und wandelbaren Welt zu thun hat. Und wie der Landmann in den verschiedenen Zeiten des Jahres verschiedene Arbeiten an dem Boden und dessen Erzeugnissen vornimmt, so macht es auch Gott, der ganze Weltalter ganz so, als wären es nur einzelne Jahre, ordnet und lenkt, in jedem Das wirkend, was eine weise Sorgfalt für das Wohl des Ganzen verlangt; nur er allein ist im Stande, Dieses vollkommen zu wissen, und nur er allein ist im Stande, es auch zuwege zu bringen.

70. Celsus hat über die Uebel sich noch in folgender Weise ausgesprochen: Wenn auch dir Etwas als böse erscheint, so ist damit noch nicht ausgemacht, daß es wirklich böse ist; denn du weißt ja nicht, was dir oder einem Anderen oder dem Ganzen nützlich ist. Diese Behauptung tritt etwas bescheiden und

gemäßigt auf, aber sie geht von der Voraussetzung aus, daß die Natur des Bösen nicht schlechterdings verwerflich sei, weil ja für das Ganze gut und ersprießlich sein könne, was für den einzelnen Fall als etwas Schlimmes erachtet wird. Damit aber Niemand meine Worte mißverstehe und darin einen Vorwand zu bösen Handlungen finde, meinend, es würde oder könnte seine Lasterhaftigkeit dem Ganzen und der Gesamtheit zuträglich und förderlich sein, so wollen wir sagen, daß Gott die Freiheit unseres Willens zwar nicht verkümmert, die Sünden der Bösen aber zum Bestande und zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Welt beizutragen zwingt, indem er sie zum Besten des Ganzen zu lenken weiß, daß indeß nichts destoweniger ein Solcher schuldbar ist und Tadel verdient; weil er aber schuldbar ist und Tadel verdient, darum wird Jedermann, obgleich sein Thun und Wirken dem Ganzen nützlich und förderlich sein muß, diese Nützlichkeit von und an ihm verabscheuen. So könnte man von einem Verbrecher, der sich in irgend einer Stadt gewisser strafbarer Handlungen schuldig gemacht hätte und zur Abbüßung derselben zu bestimmten öffentlichen Arbeiten verurtheilt worden wäre, die der Gemeine nützlich sind, ebenfalls sagen, er thue Etwas, was der ganzen Stadt zum Nutzen gereicht, sei aber belastet mit einer fluchwürdigen That, die Keiner, der nur ein wenig Verstand besitzt, begangen haben möchte. Auch Paulus, der Apostel Jesu Christi, belehrt uns,<sup>1)</sup> daß selbst die Schlechtesten zum Wohle des Ganzen das Ihrige beitragen müßten, was indeß nicht hindere, daß sie verdammt und verworfen würden; die frommsten und rechtschaffensten Personen aber gereichten dem Ganzen auch zum größten Nutzen und erhielten zur Belohnung ihrer Verdienste den ehrenvollsten Platz angewiesen. Er sagt: „In einem großen Hause sind nicht bloß goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene; und zwar einige zur Ehre, andere aber zur

---

1) Bgl. II. Tim. 2, 20. 21.

Schande. Wenn nun Jemand sich reinigt, so wird er sein ein Gefäß zur Ehre, geheiligt und nützlich dem Herrn, zu jedem guten Werke geschickt." Diese Bemerkungen glaubte ich machen zu müssen, um der Behauptung des Celsus entgegenzutreten, wo er sagt: Wenn dir Etwas als böse erscheint, so ist es damit noch nicht ausgemacht, ob es wirklich böse ist; denn du weißt ja nicht, was dir oder einem Anderen nützlich ist.

71. Weil Celsus sodann einige Stellen der Schrift, nach denen Gott gewissermaßen menschlich denkt und fühlt und Bohnesworte wider die Gottlosen und Drohungen wider die Sünder ausspricht, nicht versteht und sie daher zum Gegenstand seines Spottes macht, so haben wir darauf Folgendes zu entgegnen: Wie wir nicht die ganze Kraft unserer Beredsamkeit entfalten, wenn wir mit kleinen Kindern sprechen, sondern unsere Worte ihrer schwachen Fassungskraft anpassen, indem wir unser Reden und Thun so einrichten, wie wir es zur Erziehung und Zurechtweisung der Kinder als zweckmäßig erachten, so scheint es das Wort Gottes mit der Schrift gehalten und die herrlichen Aufschlüsse, die sie über den Schöpfer gibt, so eingekleidet zu haben, daß sie für die Leser leicht zu verstehen und angemessen sind. Über diese von solcher Rücksicht bestimmte Art und Weise, wie die Schrift von Gott spricht, lesen wir im fünften Buche Moses: „Der Herr, dein Gott, trug dich,<sup>1)</sup> wie ein Mann sein Söhnlein zu tragen pflegt.“<sup>2)</sup> Wenn die Schrift also menschlich (von Gott) redet, so hat sie dabei das Beste unseres Geschlechtes im Auge. Denn für das gemeine Volk wäre es nicht angemessen, wenn Gott Das, was er ihm sagen wollte, in einer Weise offenbarte, die seiner Größe entspricht. Wenn es dann um ein gründliches Verständniß der heiligen Schrift zu thun ist, der wird in derselben finden, was geistig ist und für Die geschrieben, die man gei-

1) Ertrug deine Sinnesart und dein Wesen und Verhalten.

2) V. Mos. 1, 31; vgl. Apostelg. 13, 18.

sig heißt, und wenn Dieser dann den Sinn Dessen, was an die Schwächeren gerichtet ist, mit dem Sinn Desjenigen vergleicht, was den Erleuchteten und Tieferblickenden mitgetheilt wird, so wird er die Entdeckung machen, daß beide<sup>1)</sup> oftmals in einer und derselben Stelle für Die enthalten sind, welche im Stande sind, dieselben zu verstehen.

72. Wir reden zwar von einem „Zorn“ Gottes, denken aber dabei nicht an eine Leidenschaft, die sich an ihm findet; wir bezeichnen damit nur ein strengeres Verfahren, das er zur Züchtigung Derjenigen wählt und anwendet, welche sich vieler und schwerer Sünden schuldig gemacht haben. Daß Dasjenige, was als Zorn und Grimm Gottes bezeichnet wird, ein Zuchtmittel sei, und daß die Schrift nur Dieses sagen wolle, erhellt aus den Worten im sechsten Psalm: „Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme und züchtige mich nicht in deinem Zorne!“<sup>2)</sup> Und bei Jeremias heißt es: „O Herr, züchtige mich, aber züchtige mich mit Maß und nicht in deinem Grimme, auf daß du mich nicht etwa vernichtest!“<sup>3)</sup> Und wenn Jemand im zweiten Buche der Könige liest, der Zorn Gottes habe den David angetrieben, eine Volkszählung anzunordnen,<sup>4)</sup> und wenn im ersten Buche der Chronik der Teufel als Veranlasser Dessen bezeichnet wird,<sup>5)</sup> so darf er nur diese zwei Stellen mit einander vergleichen, um zu finden, in welchem Sinne dieser Zorn zu verstehen ist. Alle Menschen waren Kinder dieses Zornes, wie der heilige Paulus lehrt, wenn er schreibt: „Wir waren von Natur Kinder des Zornes wie auch die Übrigen.“<sup>6)</sup> Daß aber der Zorn in Gott keine Leidenschaft ist, daß ihn vielmehr ein Jeder durch seine Sünden sich zuzieht, Das erhellt aus den Worten desselben Paulus, wo er nämlich sagt: „Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmuth? Weißt du

1) Wortsinne und analogischer Sinn.

2) Ps. 6, 1; vgl. 87, 1. — 3) Jerem. 10, 24. — 4) II. Kön. 24, 1. — 5) I. Chron. 21, 1. — 6) Ephes. 2, 3.



nicht, daß die Güte Gottes zur Buße dich leitet? Aber durch deine Verstocktheit und dein unbußfertiges Herz häufest du dir Zorn auf für den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes.“<sup>1)</sup> Wie könnte sich Jemand Zorn aufhäufen für den Tag des Zornes, wofern bei Zorn an eine Leidenschaft (in Gott) zu denken wäre? Und wie könnte die Leidenschaft des Zornes ein Zuchtmittel sein? Auch könnte die Schrift, welche uns die Mahnung gibt, überhaupt nicht zu zürnen, wenn sie im sechsunddreißigsten Psalm befiehlt:<sup>2)</sup> „Steh' ab vom Zorne und laß den Grimm,“ und welche durch den Mund des heiligen Paulus<sup>3)</sup> uns zuruft: „Nun leget auch ihr Das alles ab: Zorn, Erbitterung, Bosheit, Lästerung, unehrbare Rede,“ nicht Gott selbst die Leidenschaft zuschreiben, von der sie uns ganz frei haben will. Daß man die Worte der Schrift vom Zorne Gottes bildlich zu verstehen hat, erhellt ferner noch aus Dem, was sie uns über seinen Schlaf berichtet, aus dem ihn der Prophet aufwecken will, wenn er sagt:<sup>4)</sup> „Wach' auf, o Herr; warum schläfst du?“ und ergibt sich weiter aus jener Stelle, in der es heißt:<sup>5)</sup> „Da erwachte wie ein Schlafender der Herr, wie ein Held, trunken vom Weine.“ Wenn nun das Wort „Schlaf“ etwas Anderes bezeichnet, nicht Das, was es sonst zunächst bedeutet, warum soll dann der Ausdruck „Zorn“ nicht in ähnlicher Weise zu verstehen sein? Die Drohungen ferner sind einfache Ankündigungen der Strafen, welche über die Bösen kommen werden: gerade so könnte man beim Arzte von Drohungen reden, wenn er zu seinem Kranken spricht: Ich werde schneiden und brennen müssen, wenn du meinen Anordnungen keine Folge leistest, wofern du nicht im Essen und Trinken dich sorgsam in Acht nimmst, wofern du dich nicht so und so verhältst. Wir schreiben also Gott keine menschlichen Leidenschaften zu, wir hegen von ihm keine un-

---

1) Röm. 2, 4. 5. — 2) Ps. 36, 8. — 3) Kol. 3, 8. — 4) Ps. 43, 23. — 5) Ps. 77, 65.

gehörigen und beleidigenden Vorstellungen, die der schuldigen Ehrfurcht ermangeln; wir befinden uns nicht im Irrthum, wenn wir diese verschiedenen Stellen der Schrift entnommenen Ausdrücke sorgfältig mit einander vergleichen und in solcher Weise erklären. Und Diejenigen, welche bei uns das Lehramt weise verwalten, haben nichts Anderes im Auge, als die Unwissenheit ihrer Zuhörer zu heben und dieselben so weise und verständig als möglich zu machen.

73. Und weil er die Worte der Schrift vom Zorne Gottes nicht versteht, so fährt er fort: Ist es nicht lächerlich, wenn ein Mensch, der den Juden zürnte, ihre ganze waffenfähige Jugend vernichtete und ihre Stadt verbrannte, — so unfähig und ohnmächtig waren sie, ihm Widerstand zu leisten,<sup>1)</sup> und wenn dagegen der ganze Ausgang und Erfolg des Zornes, des Grimmes und der Drohungen des höchsten Gottes der ist, daß er seinen Sohn in die Welt sendet, wo dieser solche Dinge erdulden muß?<sup>2)</sup> Wenn nun aber die Juden, nachdem und weil sie solche Grausamkeiten an Jesus zu verüben gewagt hatten, vom Kleinsten bis zum Größten umkamen, und wenn ihre Stadt eingeäschert wurde, so war Dieß für sie die Strafe jenes Zornes, den sie sich aufgehäuft hatten. Die Gerichte Gottes nämlich, welche nach seinem Rathschlusse über sie gekommen sind, werden nach einer bei den Juden herkömmlichen Sprechweise „Zorn“ genannt. Was aber der Sohn des Allerhöchsten gelitten hat, Das hat er zum Heile der Menschen freiwillig gelitten, wie wir oben, so gut wir es konnten, gezeigt haben. Hierauf fährt er also fort:

1) Oder: und daß sie solcher Weise ein Nichts waren, d. h. zu Grunde gingen.

2) Verzeihen und Vergeben waren Dinge, an welche der Heide nicht dachte, für den Rache Gebot war; um so weniger fand die Lehre von der stellvertretenden Genugthuung Gnade in seinen Augen.

Aber damit ich nicht von den Juden allein spreche (denn Das will ich nicht), sondern damit von der ganzen Natur die Rede sei, wie ich Das ja versprochen habe, so will ich das bereits Gesagte noch verständlicher machen. Kann nun ein bescheidener Mann, der die menschliche Schwäche kennt, diese Worte lesen, ohne sich über die Großsprecherei zu ärgern, mit welcher Celsus in Aussicht stellt, er wolle über die ganze Natur und Alles, was in ihr vorgeht, Aufschluß und Aufklärung geben, und ohne über die Unverschämtheit unwillig zu werden, die in dem Titel seines Buches zu Tage tritt? Indes wir wollen sehen, was er uns „von der ganzen Natur und Allem, was in ihr vorgeht,“ zu sagen gedenkt, und wie er hierüber „Richt und Klarheit verbreiten“ will.

74. Er wird sodann nicht müde, uns Das zum Vorwurf zu machen, daß wir lehren, Gott habe Alles um des Menschen willen geschaffen; aus der Naturgeschichte der Thiere<sup>1)</sup> und aus dem Scharfsinn, welchen sie an den Tag legen, will er zeigen, daß Alles ebenso gut wegen der unvernünftigen Thiere als um der Menschen willen geschaffen wurde. Er scheint es mir da ähnlich zu machen wie Jene, welche von ihrem Haß verblindet und fortgerissen ihren Feinden das Nämliche zum Vorwurf machen, wegen dessen ihre Freunde (von ihnen) gelobt werden. Wie diese der Haß blind macht und sie nicht merken läßt, daß die Dinge und Beschuldigungen, welche sie gegen ihre Feinde vorbringen, auf ihre liebsten Freunde zurückfallen, so hat sich Celsus in seiner Beweisführung verwirrt; er sieht nämlich nicht, daß er auch die Stoiker angreift, welche entschieden und nicht mit Unrecht den Menschen und überhaupt die vernünftigen Wesen über die unvernünftigen stellen und die Behauptung aussprechen, vorzüglich um der vernünftigen Wesen willen habe die Vor-

---

1) Zoologie.

sehung Alles hervorgebracht.<sup>1)</sup> Und so sind die vernünftigen Wesen als die vorzüglicheren gleichsam die Kinder, die Wesen dagegen, welche ohne Vernunft und Seele sind, gleichsam die Fülle, welche das Kind im Mutter Schooße umgibt. Ich meinerseits bin der Ansicht, daß, wie Jene, welche in den Städten die Aufsicht über die Waaren und den Markt haben, ihres Amtes nur der Menschen wegen walten, wenn auch den Hund und anderen vernunftlosen Wesen von dem Überflusse Etwas zu gute kommt, — daß ebenso auch die Vorsehung vornehmlich für die vernünftigen Wesen sorgt, daß aber die natürliche Folge davon die ist, daß auch den vernunftlosen Wesen Das zu gute kommt, was der Men-

1) Vgl. Cic. de nat. deor. I. II. 132—162. Die Welt ist nach den Stoikern ein Werk der Götter, die das All nur um denkender, vernünftiger Wesen willen, also nur für sich selbst und für die Menschen eingerichtet haben können. (Hic quaerat quispiam, cujusnam causa tantarum rerum molitio facta sit; arborumne et herbarum? quae quamquam sine sensu sunt, tamen a natura sustinentur. At id quidem absurdum est. An bestiarum? Nihilo probabilius, deos mutorum et nihil intelligentium causa tantum laborasse. Quorum igitur causa quis dixerit effectum esse mundum? Eorum scilicet animantium, quae ratione utuntur. Hi sunt dii et homines, quibus profecto nihil est melius: ratio est enim, quae praestet omnibus. Ita fit credibile deorum et hominum causa factum esse mundum, quaeque in eo sint omnia. § 133.) Die ganze Einrichtung der Welt, von den Himmelskörpern an und von dem durch ihre Bewegung bedingten Wechsel der Jahreszeiten und der Witterung bis zur Erde und allen ihren Erzeugnissen, ist offenbar darauf angelegt, dem Menschen zum Besten zu dienen. (154—162 a. a. O.) — Nach Plato (Timaios S. 29) ist die Ursache, aus welcher der Schöpfer die Welt bildete, seine Güte, vermöge welcher er Alles sich selbst, dem Guten, so ähnlich als möglich machte. — Von der neueren Akademie (Karnades), von Epikur (vgl. Auftr. nat. rer. 5, 199; Die Welt ist keineswegs für uns göttlicherseits zubereitet worden — nequaquam nobis divinitus esse paratam naturam rerum) und Sextus Empiricus wurde diese stoische und platonische Aufstellung bestritten.

schen wegen geschaffen wurde. Und wie Der im Irrthum sich befände, der da meinte, die Marktauffeher sorgten nicht in höherem Grade für die Menschen als für die Hunde, weil auch die Hunde von der Fülle der Waaren ihren Theil bekommen, so verständigen sich noch viel mehr Celsus und Jene, welche seine Ansicht theilen, gegen die Vorsehung Gottes für die vernünftigen Wesen, wenn sie behaupten, diese Dinge seien nicht in vorzüglicherem Grade als Nahrungsmittel für die Menschen denn als solche für die Gewächse, Bäume, Gräser und Disteln geschaffen.

75. Celsus ist nämlich für's Erste der Ansicht, Donner, Blitz und Regen seien keine Werke Gottes, und entpuppt sich damit schon deutlicher als Epikuräer; dann sagt er zweitens: Wollte man auch zugeben, daß Gott der Urheber dieser Dinge sei, so dienten sie doch zum Unterhalte der Menschen nicht in höherem Grade als zu demjenigen der Gewächse, der Bäume, Gräser und Disteln, wobei er als ein ächter Epikuräer annimmt; daß diese Dinge ein Werk des Zufalls und nicht ein Werk der Vorsehung seien. Denn wenn dieselben den Gewächsen, den Bäumen, Gräsern und Disteln ebenso nützlich sind wie uns, so ist klar, daß sie überhaupt nicht das Werk einer Vorsehung sind oder einer Vorsehung, die für uns nicht mehr sorgt als für die Bäume, Gräser und Disteln. Beide Annahmen sind offenbar gottlos; und es wäre thöricht, wollten wir einen Gegner widerlegen, der uns den Vorwurf der Gottlosigkeit macht und dabei solche Behauptungen aufstellt. Denn aus dem Gesagten ist für Jedermann klar, wem von beiden Theilen der Vorwurf der Gottlosigkeit gemacht werden kann. Er macht dann noch diese Bemerkung: Wenn du sagst, daß alle diese Dinge, nämlich die Gewächse, Bäume, Gräser und Disteln, für die Menschen wachsen, warum willst du dann behaupten, daß sie für die Menschen eher wachsen als für die wildesten der unvernünftigen

Thiere? Celsus möge es doch gerade heraus erklären, daß nach seiner Meinung diese große Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit in den Erzeugnissen der Erde kein Werk der Vorsehung sei; es möge ihm gefallen, zu erklären, daß diese verschiedenen Arten und Gattungen einem gewissen zufälligen Zusammentreffen der Atome ihre Entstehung verdanken, und daß es ein Werk des bloßen Zufalls sei, wenn so viele Arten von Pflanzen und Bäumen und Gräsern Ähnlichkeit mit einander haben; er möge sich offen dahin aussprechen, daß kein schöpferischer und gestaltender Geist sie in's Dasein gerufen, und daß sie ihre Existenz nicht einer Vernunft und Weisheit verdanken, die über alle Bewunderung erhaben ist. Wir Christen aber, die wir den einen Gott als den Schöpfer dieser Dinge verehren, sagen ihm dafür Dank, daß er sie geschaffen und daß er uns und um unsertwegen auch den Thieren, die uns dienen, einen so herrlichen Wohnplatz zubereitet hat. „Er läßt Gras wachsen und Kraut zum Dienste der Menschen; er sorgt dafür, daß die Erde Brod hervorbringe, und daß der Wein erfreue des Menschen Herz, daß man mit Öl erfrische das Antlitz, und daß Brod stärke des Menschen Herz.“<sup>1)</sup> Wenn er aber auch den wildesten Thieren Nahrung gibt, so ist daran nichts Auffallendes; denn diese unvernünftigen Wesen sind, wie einige Philosophen aufgestellt haben, dazu geschaffen, daß die vernünftigen ihre Denkraft an ihnen üben können; und einer von unseren Weisen sagt irgendwo: „Sprich nicht: Was ist Dieses oder wozu dient Jenes? Denn alles Geschaffene hat seinen Zweck und Nutzen. Frage nicht: Was ist Das oder wozu ist Dieses? Denn Alles wird zu seiner Zeit erforscht werden.“<sup>2)</sup>

76. Celsus will es nicht gelten lassen, daß die Gewächse der Erde von der Vorsehung eher für uns als für die wildesten der Thiere geschaffen seien, und fügt dem Gesagten die Bemerkung bei: Wir unsererseits nähren

1) Ps. 108, 14. 15. — 2) Sir. 39, 21. 26.

uns mit all unserer Anstrengung und mühsamen Arbeit nur kärglich und mit genauer Noth: ihnen aber wächst Alles ungesät und ungepflügt.<sup>1)</sup> Er sieht nicht ein, daß Gott den Menschen als ein Wesen geschaffen habe, das viele Bedürfnisse hat, um ihn zu veranlassen, sein Erkenntnißvermögen allseitig auszubilden und anzustrengen, damit er nicht unthätig sei, und damit ihm die Kenntniß der Künste und Wissenschaft nicht fremd und unbekannt bleibe, auf daß er gerade als ein so bedürfnisvolles Wesen genöthigt wäre, Künste und Gewerbe zu erfinden, theils zu seinem Unterhalt, theils zu seiner Bedeckung. Denn für Diejenigen, welche keine Neigung hatten, die göttlichen Geheimnisse zu betrachten oder sich mit dem Studium der Philosophie zu befassen, war es besser, daß sie sich in einer hilflosen und dürftigen Lage befanden und so gezwungen waren, ihren Verstand dazu anzuwenden, Künste und Gewerbe zu erfinden, als daß sie Alles im Überfluß besaßen und damit die Ausbildung ihres Geistes vernachlässigten. Der Mangel an den zum Leben nothwendigen Dingen hat den Ackerbau hervorgerufen und den Weinbau, die Gartenbaukunst, sowie die mit Holz und Eisen arbeitenden Handwerke, welche die Werkzeuge verfertigen, deren die Gewerbe bedürfen, mittels welcher der Lebensunterhalt gewonnen wird. Die ungenügende Bedeckung hat die Kunst des Webens, des Wollekrempeles und des Spinnens hervorgerufen, wie auch die Kunst, Häuser zu bauen, und so ist der Geist zur Kenntniß der Architektur fortgeschritten. Dem Mangel des Nothwendigen verdanken wir die Schifffahrt und die Geschicklichkeit, das Steuer zu führen, wodurch es möglich ist, die Erzeugnisse eines Ortes an einen anderen zu befördern, wo sie nicht zu haben sind. Man möchte darum die Vorsehung gerade deshalb bewundern, daß sie die vernünftigen Wesen zu deren eigenem Vortheil im Vergleich mit den unvernünftigen Thieren verhältnißmäßig

---

1) Ohne daß sie zu säen oder zu pflügen brauchen.

arm und dürftig geschaffen. Die unvernünftigen Thiere finden ihre Nahrung zubereitet vor, weil sie des Dranges und der Geschicklichkeit entbehren, Künste und Gewerbe zu erfinden. Die Natur kleidet und schützt sie, die einen mit Haaren, die anderen mit Federn, diese mit Fellen und jene mit Schuppen. Das haben wir auf die Behauptung des Celsus zu sagen, in welcher er aufstellt: Wir unsererseits nähren uns mühsam und mit genauer Noth; diesen aber wächst Alles ungesäet und ungepflügt.

77. Gleich als hätte er vergessen, daß er sich vorgenommen, die Juden und Christen zu bekämpfen, hält Celsus sich einen Vers des Euripides entgegen, der seiner Ansicht widerspricht, bestreitet denselben aus Leibeskräften und gibt sich alle Mühe, seine Unrichtigkeit nachzuweisen. Er sagt: Wenn du mir aber auch den Ausspruch des Euripides entgegenhältst: Es müssen Sonne und Nacht den Sterblichen dienen,<sup>1)</sup> dann frage ich: Warum denn uns mehr als den Ameisen und Fliegen? Es wird ja doch auch für sie Nacht, daß sie ruhen, und Tag, damit sie arbeiten und thätig sein können. Daraus ergibt sich nun aber mit Gewißheit, daß nicht bloß einige Juden und Christen den Satz aufgestellt haben, daß die Sonne und die anderen Himmelskörper die Aufgabe haben, uns zu dienen, sondern daß Dief auch der Philosoph auf der Bühne,<sup>2)</sup> wie Einige ihn nennen, gethan hat, der die Vorlesungen des Anaxagoras über Naturphilosophie gehört hatte. Wenn er aber sagt, dem Menschen müßten alle Dinge dieser Welt dienen, so nennt er den Theil statt des Ganzen<sup>3)</sup> und denkt bei dem einen vernünftigen Wesen an alle. Das erhellt deutlich aus den

1) Phöniz. 546.

2) Auch der Allerweltweise wurde Euripides genannt wegen seiner vielen Sittensprüche, die ihn zum Liebling aller Moralisten machten und bewirkten, daß Sokrates ihn allen anderen Dichtern vorzog.

3) Diese Art zu reden heißt Synekdoche.



Worten: Es müssen Sonne und Nacht (Mond) den Sterblichen dienen.<sup>1)</sup> Vielleicht steht bei Euripides Sonne für Tag, da sie die Ursache des Tages ist, und er will dann sagen, daß die Dinge unter dem Monde am meisten des Tages und der Nacht bedürfen, und daß die anderen Wesen dieselben nicht in solchem Grade nöthig haben wie diejenigen, welche sich auf der Erde befinden. Tag und Nacht sind also den Sterblichen dienstbar; sie sind wegen der vernünftigen Wesen geschaffen. Wenn auch die Ameisen und Fliegen am Tage arbeiten und in der Nacht ruhen, und wenn ihnen somit Das zu gute kommt, was der Menschen wegen geschaffen ist, so kann man doch nicht sagen, daß es wegen der Ameisen und Fliegen Tag wird und Nacht; auch darf man nicht glauben, die Vorsehung habe an Nichts gedacht, als sie dieselben schuf, sondern man hat anzunehmen, daß sie dabei an die Menschen gedacht.

78. Celsus hält sich sodann Das entgegen, was zu Gunsten und zum Lobe der Menschen vorgebracht wird, nämlich, es seien die unvernünftigen Thiere ihretwegen geschaffen; er sagt: Wenn uns Jemand die Könige der belebten Schöpfung nennen wollte, da wir die übrigen lebenden Wesen jagen und verspeisen, so möchten wir fragen: Warum sind nicht wir vielmehr ihretwegen geschaffen, da sie doch Jagd auf uns machen und uns fressen? Wir brauchen Netze und Waffen und mehrere Leute und Hunde zu Hilfe zu nehmen, wenn wir Jagd auf sie machen; sie aber sind von der Natur sofort und willig mit den Waffen versehen worden, mit denen wir von ihnen leicht bezwungen und überwunden werden.<sup>2)</sup> Aber gerade da kann man sehen, ein wie starkes und kräftiges Hilfsmittel uns in dem Erkenntnißvermögen gegeben

1) Die Gestirne bei Tag und Nacht.

2) Vgl. Lukret. 5, 219. Dagegen die menschliche Herrschaft bei Cicero nat. Deor. 2, 60 ff.; Acad. quaest. 4, 38, 120.

worden ist,<sup>1)</sup> und wie dieses vorzüglicher ist als jede Waffe, welche die Thiere zu besitzen scheinen. Obgleich wir an Körperstärke den Thieren weit nachstehen und an Körpergröße von einigen gar sehr übertroffen werden, so bezwingen wir doch mit unserem Verstand und Scharfsinn die wilden Thiere. Wir erlegen die gewaltigen Elephanten; die Thiere, die sich zähmen lassen, zähmen wir durch zarte Behandlung; gegen diejenigen, die sich nicht zähmen lassen, oder von deren Zähmung wir uns keinen Nutzen versprechen können, verhalten wir uns vorsichtig und schützen uns dadurch vor ihnen, daß wir sie gefangen halten und einsperren, wenn wir wollen; wenn wir aber ihr Fleisch zu unserer Nahrung brauchen, so tödten wir sie ebenso leicht wie die Hausthiere. Der Schöpfer hat also den vernünftigen Wesen und ihrer natürlichen Erkenntniß Alles dienstbar gemacht. Die Hunde zum Beispiel gebrauchen wir zum Bewachen unserer Schafe, Kinder, Ziegen und Häuser, die Ochsen zum Feldbau, die Zug- und Lastthiere verwenden wir wieder zu anderen Dingen. Und so kann man auch sagen, die Löwen, Bären, Leoparden, Eber und ähnliche wilde Thiere seien uns gegeben, daß wir die in uns vorhandene Anlage zu Muth und männlicher Kraft entwickeln und ausbilden.

79. Hierauf wendet sich Celsus an Diejenigen, welche in sich das Bewußtsein tragen, daß sie weit über den unvernünftigen Thieren stehen, mit den Worten: Auf euere Behauptung, Gott habe euch das Vermögen verliehen, wilde Thiere zu fangen und sie euch nutzbar zu machen, haben wir zu bemerken, daß wahrscheinlicher Weise, ehe Städte und Gewerbe und ähnliche Genossenschaften und Waffen und Netze vorhanden waren, allerdings Menschen von Thieren geraubt und gefressen, Thiere aber von Menschen durchaus nicht gefangen wurden. Man beachte hier,

---

1) Oder: daß uns der Verstand einen mächtigeren und stärkeren Schutz gewährt.

daß, wenn auch die Thiere von den Menschen und die Menschen von den Thieren gejagt und geraubt werden, doch ein großer Unterschied obwaltet zwischen den Menschen, welche durch ihre Vernunft die Oberhand gewinnen und Herr werden, und zwischen den Thieren, denen ihre rohe und wilde Natur das Übergewicht über jene Menschen verleiht, die ihren Verstand nicht anwenden, um sich gegen die Angriffe der Thiere zu schützen und sicher zu stellen. Wenn aber Celsus sagt: Ehe Städte und Gewerbe und derartige Genossenschaften vorhanden waren, so scheint er vergessen zu haben, was er gerade zuvor gesagt hatte, daß nämlich die Welt ungeschaffen wäre und unvergänglich, und daß nur die Dinge auf der Erde den furchtbaren Gewalten des Wassers und des Feuers unterworfen wären, daß aber nicht einmal alle mit einander davon betroffen würden. Wie nun Diejenigen, nach deren Annahme die Welt nicht geschaffen ist, den Ursprung derselben nicht angeben können, so können sie auch die Zeit nicht bestimmen, wo es noch keine Städte gab und die Künste und Gewerbe noch nicht erfunden waren. Doch angenommen, er habe sich da mehr unserer Anschauung anbequemen wollen und die früher von ihm aufgestellten Sätze außer Acht gelassen, wie läßt sich damit die Behauptung beweisen, daß am Anfang die Menschen von den Thieren angefallen und getroffen und nicht umgekehrt die Thiere von den Menschen gefangen wurden? Denn wenn die Welt ja ein Werk der Vorsehung ist, und wenn Gott Alles leitet und regiert, mußten die Erstlinge des Menschengeschlechtes von Anfang an unter den Schutz höherer Wesen gestellt sein, so daß am Anfang zwischen der Gottheit und den Menschen eine enge Verbindung bestand. Der Dichter von *Astra* weiß Das, und darum sagt er:

„Denn gemeinsam war damals der Tisch und gemeinsam  
 War auch das Mahl der unsterblichen Götter wie auch der  
 Menschen.“<sup>1)</sup>

---

1) Bgl. Oesiod, *Fragmenta incerta*, ed. Götting, S. 231.

80. Die heiligen Bücher Moses berichten uns, daß die ersten Menschen göttliche Stimmen und Offenbarungen vernahmen und manchmal Erscheinungen von Engeln Gottes sahen, die zu ihnen kamen. Es war auch billig und recht, daß die menschliche Natur am Anfange der Welt eine kräftigere Hilfe und Unterstützung erhielt, bis sie ihren Scharfsinn entwickelte und ihre Geschicklichkeit ausbildete, Künste und Gewerbe erfand und sich so in den Stand setzte, ein selbstständiges und unabhängiges Leben zu führen und der steten Leitung jener Wesen entbehren zu können, die den Menschen auf außerordentliche und unverkennbare Weise nach dem Willen Gottes ihre Dienste anboten. Daraus ergibt sich aber die Unrichtigkeit der Behauptung, die Menschen seien am Anfang von den Thieren angefallen und gefressen, keineswegs dagegen die Thiere von den Menschen eingefangen worden. Und hieraus erhellet auch die Unrichtigkeit dieser Aufstellung des Celsus, in welcher er sich folgender Maßen äußert: Gott habe sonach die Menschen eher den Thieren unterworfen (als die Thiere den Menschen). Gott hat die Menschen den Thieren nicht unterworfen; er hat im Gegentheil gemacht, daß die Menschen mit ihrem Scharfsinn und mit den künstlichen Hilfsmitteln, welche dieser gegen die Thiere zu erfinden vermag, dieselben in ihre Gewalt bringen können. Denn ohne göttlichen Beistand hätten die Menschen nicht die Mittel gefunden, sich gegen die Thiere zu schützen und diese zu bändigen und ihrer Herr zu werden.

81. Unser ehrenwerther Gegner bemerkt nicht, wie viele Philosophen das Dasein einer Vorsehung annehmen und durch sie alle Dinge um der vernünftigen Wesen willen erschaffen lassen, und wie er, so weit Das auf ihn ankommt, nützliche Lehren, in denen das Christenthum mit der Philosophie übereinstimmt, dadurch untergräbt, daß er dieses bekämpft; er sieht, wie sehr die Frömmigkeit geschädigt und gefährdet wird durch die Meinung, daß der Mensch in den Augen Gottes vor den Ameisen und Bienen nicht das Gerینگste voraus habe. Er sagt: Wenn es den Anschein

hat, daß die Menschen deshalb über den unvernünftigen Thieren stehen, weil sie Städte bauen, weil sie eine staatliche Verfassung besitzen, Obrigleiten und Vorgesetzte haben, so hat es damit Nichts auf sich; denn auch die Ameisen und Bienen haben Das. Die Bienen haben ein Oberhaupt, dem sie folgen und gehorchen; es gibt bei ihnen Kriege und Siege und Niebermekelung der Besiegten; sie haben Städte und Vorstädte und Arbeitstheilung und Strafen für die Trägen und Faulen; die Drohen wenigstens treiben sie fort und verfahren grausam mit ihnen. Es ist seinem Auge da der Unterschied entgangen, der zwischen Dem obwaltet, was mit Vernunft und Überlegung gethan wird, und zwischen Dem, was von einem vernunftlosen Wesen und einem bloßen Mechanismus geschieht. Denn die Ursache dieser Dinge ist nicht eine Vernunft, welche denen innewohnte, welche sie vollbringen; denn diese haben eben keine Vernunft: das älteste Wesen, der Sohn Gottes, der König aller Dinge, hat die vernunftlose Natur geschaffen, daß sie, weil vernunftlos, jenen Wesen diene, welche mit der Vernunft gnäbig ausgestattet worden sind. Städte mit vielen Gewerben und Künsten und gesetzlicher Ordnung entstanden nur bei den Menschen; Verfassungen, Obrigleiten, Regierungen, diese bei ihnen vorkommenden Bezeichnungen, bedeuten eigentlich und ordnungsgemäß gewisse löbliche Verhältnisse, Anlagen und Fähigkeiten oder mißbräuchlich und uneigentlich Dinge, welche solchen möglichst nachgemacht sind. Denn erstere hatten die trefflichsten Gesetzgeber im Auge gehabt, als sie die besten Verfassungen, Ämter und Würden einsetzten. Von derartigen Dingen ist bei den unvernünftigen Thieren Nichts zu finden, wenn auch Celsus Namen und Einrichtungen, welche nur auf die vernünftigen Wesen und deren Thun und Handeln anzuwenden sind, wie Stadt, Verfassungen, Obrigleiten und Behörden, auf Ameisen und Bienen überträgt. Wegen solcher Dinge kann man inbeß die Ameisen

und Bienen nicht loben, denn sie verfahren dabei nicht mit Vernunft. Die Gottheit aber muß man bewundern, weil sie selbst den vernunftlosen Thieren die Fähigkeit gegeben hat, die vernünftigen Wesen in gewisser Hinsicht nachzuahmen, vielleicht in der Absicht, die vernünftigen Wesen zu beschämen, und damit diese die Ameisen betrachten und fleißiger werden und wirthschaftlicher und haushalterischer im Gebrauche ihrer Güter, damit sie die Bienen ansehen und Gehorsam gegen die Obrigkeit und Erfüllung der ihnen zukommenden Obliegenheiten lernen, die für das Wohl und Gedeihen der Städte nothwendig sind.

82. Vielleicht sind diese so zu nennenden Kriege, welche die Bienen mit einander führen, eine Unterweisung und Anleitung zur gerechten und geordneten Führung der Kriege, wenn solche nothwendig sind. Städte und Vorstädte haben die Bienen nicht, aber ihre Waben und sechseckigen Zellen und ihre Arbeitstheilung sind der Menschen wegen da, welche den Honig zu vielen Dingen verwenden können, als ein Heilmittel im Falle der Erkrankung wie als ein gesundes Nahrungsmittel. Die Behandlung, welche die Drohnen seitens der Arbeitsbienen erfahren, darf man nicht mit den Gerichten vergleichen, welche in den Städten über schlechte und nichtsnutzige Leute gehalten werden, noch auch mit den Strafen, welche man über diese verhängt. Man muß vielmehr, wie schon gesagt, die Gottheit in diesen Dingen bewundern. Auch dem Menschen hat man die gebührende Anerkennung zu zollen, da er fähig ist, Alles zu erkennen und gewissermaßen als Gehilfe der Vorsehung alle Dinge zu ordnen, und da er nicht bloß die Werke der göttlichen Vorsehung, sondern auch die Werke seines eigenen Könnens und Wissens ihrem Ziele entgegenführt.

83. Nachdem Celsus Solches von den Bienen angeführt, um nach besten Kräften nicht bloß uns Christen, sondern alle Menschen herabzusetzen, wie auch unsere Städte und Staaten, unsere Obrigkeiten und Behörden und unsere Kriege für das Vaterland, macht er sich daran, eine Lobrede auf die Ameisen zu halten. Er thut Das in der Ab-

sicht, um zwischen der Art und Weise, wie die Menschen für ihren Unterhalt Sorge tragen, und dem Verhalten der Ameisen in diesem Punkt einen Vergleich anzustellen, und um die Vorsorge der Menschen für den kommenden Winter zu verkleinern und zu bemäkeln, da sie ja Nichts vor jener Vorsorge voraus habe, die er bei den vernunftlosen Ameisen wahrzunehmen glaubt. Könnte da nicht mancher einfache Mann, dem seine mangelhafte Bildung nicht gestattet, in das Wesen aller Dinge einzudringen, durch Celsus — wenigstens soweit Das auf diesen ankommt — davon abgehalten werden, Denen die helfende Hand zu reichen, welche unter der Last des Lebens tiefgebeugt sind, und ihre Mühen zu theilen, wenn unser Gegner sagt, daß die Ameisen einander die Last tragen helfen, sobald sie eine ermüden sehen? Denn Einer, der kein Bedürfniß nach einer wissenschaftlichen Bildung in sich fühlt und für sie nicht das geringste Verständniß hat, wird bei sich sagen: Da wir denn um Nichts besser sind als die Ameisen, auch wenn wir Denen Hilfe leisten, die unter so schweren Lasten seufzen, die sie zu tragen haben, wozu sollten wir Das so umsonst thun? Bei den Ameisen ist, da sie unvernünftige Thiere sind, nicht zu fürchten, daß sie stolz und hochmüthig werden, wenn man ihr Thun und Handeln mit dem der Menschen vergleicht; die Menschen aber, die vermöge ihrer vernünftigen Anlage vernehmen können, wie niedrig ihr Mitleid und ihre Nächstenliebe geschätzt wird, könnten durch solche Reden verletzt und geärgert werden, — und daran wäre Celsus in diesem Falle nicht unschuldig. Es entgeht ihm, daß er damit, daß er die Leser seiner Schrift zum Abfalle vom christlichen Glauben bewegen will, auch aus dem Herzen der Nichtchristen das Mitleid mit Denjenigen herausreißt, welche die schweren und drückenden Lasten des Lebens zu tragen haben. Als ein Philosoph, der die Pflichten kennen muß, die Einer gegen den Anderen zu erfüllen hat, hätte er mit dem Christenthum nicht zugleich auch die guten und trefflichen Tugenden und Eigenschaften beiseitigen sollen, die sich an den Menschen finden; es wäre

vielmehr seine Pflicht gewesen, die guten Grundsätze zu fördern und zu unterstützen, welche die Christen mit den Nichtchristen gemein haben. Wenn aber auch die Ameisen von den Früchten, welche sie aufbewahren, die Keime entfernen, um das Keimen derselben zu verhindern und sie das ganze Jahr hindurch zu ihrer Nahrung gebrauchen zu können, so darf man doch auf Grund dessen nicht annehmen, daß Dieß von einer Vernunft ausgehe, welche den Ameisen innewohne, sondern es ist Dieß der Allmutter Natur zuzuschreiben, welche auch die unvernünftigen Wesen so sorgfältig bedacht und ausgestattet hat, daß auch nicht das Geringste von ihr übersehen wurde, sondern Spuren der Vernunft von Natur aus an sich trägt. Wenn aber Celsus, der nicht selten platonisiren will, damit anzudeuten beabsichtigt, daß alle Seelen gleichartig seien, und daß die Seele des Menschen sich in Nichts von der Seele der Ameisen und Bienen unterscheide,<sup>1)</sup> so redet er dann wie ein Mensch, nach dessen Meinung die Seele von dem Gewölbe<sup>2)</sup> nicht bloß in einen menschlichen Leib, sondern auch in andere Körper herabkomme. Solchen Ansichten werden indeß die Christen keinen Glauben schenken; denn sie wissen, daß die menschliche Seele nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen worden ist, und be-

1) Vgl. 1, 32; 33; 4, 54. 56; 5, 20. 21. De la Rue bemerkt zu dieser Stelle Folgendes: Nirgends finde ich bei Plato, daß einige Seelen bezüglich der Herkunft und des Ursprunges höher stehen und besser sind als andere; ich weiß auch nicht, ob er irgendwo behauptet hat, die Seelen der Thiere würden zu Grunde gehen oder in menschliche Körper wandern, obschon er bezüglich der menschlichen an mehreren Stellen die Behauptung aufgestellt hat, dieselben müßten in die Leiber der Thiere eingehen. Weil er aber diese Ansicht den Geheimlehren des Pythagoras und der Ägyptier entlehnt hat, so könnte ich mich leicht zur Annahme bestimmen lassen, daß Plato dieselbe Meinung auch bezüglich der Thierseelen aufgestellt habe. — Laktant. 7, 3; Ovid Metamorph. 15, 3; Plato, Timaios S. 90. 91.

2) Von der Höhe des Himmels, von den oberen Räumen des Himmels.



greifen, daß ein nach dem Ebenbilde Gottes geschaffenes Wesen seine Züge und Fähigkeiten unmöglich ganz und gar verlieren und andere annehmen könne, welche den unvernünftigen Thieren eigenthümlich und ich weiß nicht nach welchem Ebenbilde gemacht sind.

84. Celsus macht sodann die weitere Bemerkung: Den gestorbenen Ameisen scheiden die überlebenden eigene Plätze aus und betrachten hernach diese als ihre Ahnengräber. Darauf haben wir Nachfolgendes zu erwidern: Je mehr unser Gegner die unvernünftigen Thiere mit Lobsprüchen überhäuft, desto mehr wird er, er mag wollen oder nicht, das Werk des Wortes verherrlichen, das Alles geordnet und eingerichtet, und desto mehr thut er die Geschicklichkeit der Menschen dar, welche mit ihrer Vernunft die reichen Gaben noch erhöhen und vervollkommen, welche die Natur den unvernünftigen Thieren verliehen hat. Doch warum sage ich „unvernünftige Thiere“, da doch nach der Meinung des Celsus die Thiere keine unvernünftigen Wesen sind, wie man sie allgemein bezeichnet? Denn er ist der Meinung, daß die Ameisen nicht ohne Vernunft sind, er, der sich anheischig gemacht hat, über die ganze Natur zu reden, und in dem Titel seines Buches die Wahrheit prahlerisch verheißt. Er läßt die Ameisen mit einander Gespräche führen, wenn er also fortfährt: Und wenn sie sich begegnen, so unterreden sie sich mit einander; deshalb verfehlen sie auch den Weg nicht. Sie haben also eine vollkommen ausgebildete Vernunft, gemeinsame Begriffe gewisser allgemeiner Wahrheiten, eine Sprache und sinnvolle Zeichen für zufällige Vorkommnisse. Denn wenn man sich mit einander unterredet und bespricht, so geschieht Das mit der Stimme in Worten, über deren Bedeutung man einig ist, welche dem gehegten und beabsichtigten Gedanken Ausdruck gibt und oftmals auch über Dinge sich äußert, welche man zufällige nennt. Solches aber den Ameisen aufschreiben zu wollen ist denn doch das Pächerlichste von der Welt.

85. Celsus entblößet sich nicht, diesen Behauptungen noch folgende beizufügen, welche der Nachwelt die Ungeheimtheit seiner Ansicht zur Kenntniß bringen wird; er sagt: Gesezt also, daß Einer vom Himmel auf die Erde herabschaute, was würde er wohl für einen Unterschied finden zwischen Dem, was wir thun, und Dem, was Ameisen und Bienen treiben?<sup>1)</sup> Schaut

1) Bei Lucian (Contempl.) finden wir ziemlich die gleichen Behauptungen. Aristoteles (hist. 1, 1) stellt wohl den Menschen mit Ameise und Biene zusammen und schreibt den Thieren geistige Gaben und Charaktere zu, erhebt indeß das Thierische durchaus nicht über das Menschliche, stellt es ihm nicht einmal gleich, spricht ihm vielmehr das höhere geistige Vermögen ab. — Die Thiere, sagt Mosheim, bei denen wir eine Art von Anstalten, Ordnungen und vernünftigen Einrichtungen wahrnehmen, gehen stets nur einen Weg und verändern ihre Verfassungen niemals. So wie die Bienen und Ameisen vor vier tausend Jahren gelebt und Haus gehalten haben, so leben und haushalten sie noch. Es bleibt unter den Thieren bei dem Alten. Dieses ist ein untrügliches Zeichen, daß es ihnen an Vernunft und Ueberlegung fehle, und daß alle ihre Thaten, die wir oft so sehr bewundern, ohne Verstand und Beurtheilung, nach gewissen unmanubelbaren Erleben, die sie selber nicht kennen, geschehen. Wenn Etwas in ihnen wäre, das mit unserer Vernunft verglichen werden könnte, so würden sie ihre Verfassung und Lebensart nach der Beschaffenheit der Zeiten und Umstände einrichten, den Anschlägen der Menschen wider sie andere Anschläge entgegensehen und bald diese, bald jene Veränderung treffen. Allein der Mensch kann tausend Arten zu leben und zu regieren erfinden. Er sieht auf den Zustand der Zeiten, der Orte, der Menschen, mit denen er zu schaffen hat. Er überlegt das Vergangene, betrachtet das Gegenwärtige und sieht auf gewisse Weise das Künftige vorher. Er fragt die Vernunft und die Erfahrung, um die Sachen auf das Beste, Bequemste und Klügste einzurichten. Nimmt der Lauf der Welt und der menschlichen Dinge einen neuen Weg, so folgt er mit seinen Gedanken und bequemt sich nach demselben. Seine Gezel drehen sich, je nachdem der Wind weht. Werden die alten Gezele unnütz, so machet er andere. Erfindet die Bosheit der Menschen neue Tücke, so erdenket er neue Mittel, der Bosheit zu begegnen. Fällt eine Stütze ein, so hat der Verstand bald eine andere fertig. Das sind Merkmale eines freien Geistes, der sich Alles unter-

Der, welcher nach seiner Voraussetzung auf das Thun und Treiben der Menschen und Ameisen auf Erden niederblickt, auf den Leib der Menschen und Ameisen allein und bemerkt er nicht hier das vernünftige Prinzip, das von der Überlegung in Thätigkeit gesetzt wird, und dort das unvernünftige Prinzip, das durch einen Trieb oder durch eine Erregung der Sinne<sup>1)</sup> mit einem gewissen natürlichen Apparat und Mechanismus zur Bewegung gebracht wird? Aber es wäre thöricht, wollte man annehmen, Der, welcher vom Himmel aus die irdischen Dinge betrachtet, wolle aus so weiter Entfernung nur den Leib der Menschen und Ameisen beobachten und nicht vielmehr die Natur des (bewegenden) Prinzips in ihnen in's Auge fassen und die Quelle der Bewegungen, nämlich ob sie vernünftig oder vernunftlos sei. Sieht er aber einmal auf die Quelle aller Bewegungen, so ist klar, daß er wohl auch den Unterschied wahrnehmen wird, wie auch den Vorrang des Menschen nicht bloß vor den Ameisen, sondern auch vor den Elephanten. Denn Der, welcher vom Himmel herniedersieht, wird in den unvernünftigen Wesen, wie groß auch ihr Körper sein mag, doch kein anderes Prinzip entdecken können als, wenn ich so sagen soll, die Unvernunft; bei den vernünftigen Wesen aber wird er die Vernunft finden, welche die Menschen mit den göttlichen und himmlischen Wesen gemein haben, ja vielleicht selbst mit Gott, dem Allerhöchsten. Daher heißt es auch von ihnen, daß sie nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen worden seien; denn ihre Vernunft ist das Ebenbild des Allerhöchsten.<sup>2)</sup>

werfen kann, der seiner selbst mächtig, der sich seiner Gedanken und Rathschläge bewußt ist; der nicht von einem gewissen natürlichen Zuge regiert wird, sondern selber regiert, der endlich von Dem, was in den Thieren den Schein des Verstandes hat, wesentlich verschieden ist.

1) Durch die niedrigere Einbildungskraft.

2) Nach der lateinischen Uebersetzung: Denn das Ebenbild des Allerhöchsten ist sein Wort — der Sohn. Diese Uebersetzung ist wohl unrichtig.

86. Als wollte er sein Aufferstes anbieten, das Menschengeschlecht herabzusetzen und es den Thieren gleichzustellen, und als wollte er Nichts übergehen, was von den Thieren Rühmliches und Vortreffliches erzählt wird, erklärt er, es fände sich auch bei den unvernünftigen Thieren die Kenntniß der Geheimnisse der Magie, so daß die Menschen nicht einmal in diesem Punkte sich besonders hervor-  
 thun und vor den unvernünftigen Thieren Etwas voraus-  
 haben dürften. Das sind seine Worte: Wenn aber die Menschen sich auf ihre Zauberkunst Etwas zu gute thun, so verstehen doch die Schlangen und Adler hierin noch mehr. Denn diese kennen viele Gegenmittel wider Vergiftung und Krankheiten, und auch die Heilkräfte gewisser Steine, mit denen sie ihre Jungen heilen, sind ihnen bekannt. Wenn die Menschen solche Steine antreffen, so glauben sie einen wunderbar großen Schatz gefunden zu haben. Ich begreife für's Erste nicht, wie er dazu gekommen ist, die Kenntniß gewisser Heilmittel, welche die Thiere der Erfahrung oder einem gewissen natürlichen Abnungsvermögen<sup>1)</sup> verdanken, als Zauberei zu bezeichnen; denn mit dieser Bezeichnung ist sonst gewöhnlich eine andere Bedeutung verbunden. Vielleicht will er als Epikuräer die Ausübung solcher Künste überhaupt herabsetzen und sie als solche hin-  
 stellen, die nur in der Ankündigung der Gaukler existirten. Doch wir wollen ihm zugestehen, daß die Menschen sich auf die Kenntniß solcher Dinge Etwas zu gute thun; ob sie nun Zauberer sind oder nicht, Das lassen wir dahingestellt: wie können denn aber die Schlangen hierin noch mehr verstehen als die Menschen? Wenn sie sich des Fenchels bedienen, um ihre Sehkraft zu stärken und die Beweglichkeit ihrer Gliedmaßen zu heben, so verdanken sie diese natürliche Fähigkeit und Thätigkeit nicht einer denkenden und überlegenden Kraft, sondern bloß ihrem Körper- und Gliederbau.

---

1) Instinkt.

Die Menschen dagegen kommen zu solcher Kenntniß nicht wie die Schlangen bloß durch natürliche Anlage, sondern theils durch die Erfahrung, theils durch Überlegung, manchmal auch auf dem Wege des logischen und wissenschaftlichen Verfahrens. Und wenn die Adler den sogenannten Adlerstein gefunden haben und ihn dann in ihr Nest tragen, um die Jungen dort gesund zu erhalten, warum sind sie dann weise und weiser als die Menschen, welche durch Erfahrung, mittelst Überlegung und Schlußfolgerung das Mittel gefunden haben, welches den Adler von der Natur zur Mitgift gegeben ward?<sup>1)</sup>

87. Und gesetzt den Fall, den Thieren seien noch weitere Heilmittel bekannt, wie soll damit bewiesen sein, daß nicht die Natur, sondern die Vernunft ihnen diese gezeigt hat? Hätte die Vernunft sie gezeigt und gefunden, so hätte sie nicht nur dieses Eine ganz allein den Schlangen entdeckt, oder vielleicht noch ein zweites und drittes, und dann ein anderes dem Adler und so ähnlich den anderen Thieren, sondern sie hätte sie mit ebenso vielen bekannt gemacht, als sie Das bei den Menschen gethan hat. Weil nun aber jedes Thier vermöge seiner Natur auf bestimmte Heilmittel an- und hingewiesen ist, so ist klar, daß sie weder Wissen noch Vernunft besitzen, sondern nur eine natürliche, von der göttlichen Weisheit<sup>2)</sup> verliehene Anlage zu solchen Dingen, die für das Wohlsein eines jeden dienlich und förderlich sind. Doch wenn ich Lust hätte, mich über diesen Punkt in eine längere Erörterung mit Celsus einzulassen, so würde ich eine Stelle aus den Sprüchen Salomons anführen, die also lautet: „Viele sind sehr klein auf Erden und doch weiser als die Weisen<sup>3)</sup>: die Ameisen, ein schwaches Volk, das sich in der Ernte Speise bereitet; die Kaninchen, ein kraftloses Volk, das sein Lager in Felsen baut; die Heuschrecken,

1) Vgl. Plin. hist. nat. 10, 3; 30, 14; 36, 21.

2) Im Original: Vom Logos, vom Worte.

3) Sprüchw. 30, 24—28.

die keinen König haben und doch schaarenweise zusammen ausziehen; die Eidechsen, die mit ihren Händen sich mühen, leicht zu fangen sind und in den Palästen der Könige weilen.“ Wenn ich aber diese Worte anführe, so geschieht Das nicht, weil ich sie im buchstäblichen Sinne verstehe; ich suche vielmehr, wie es schon der Titel des Buches „Sprüche“ erfordert, welchen verborgenen Sinn dieselben enthalten. Es pflegen nämlich die Verfasser dieser Bücher die Schriften, welche ausser dem buchstäblichen Sinn, den sie enthalten, noch einen anderen geheimen in sich bergen,<sup>1)</sup> in verschiedene Klassen einzutheilen: zu einer derselben gehören dann die Sprüche. Es hat darum auch unser Erlöser gesagt, wie wir in den Evangelien lesen: „Dieses habe ich in Sprüchen<sup>2)</sup> zu euch geredet. Doch es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Sprüchen zu euch reden werde.“<sup>3)</sup> Es sind also nicht diese sichtbaren Ameisen weiser als die Weisen, sondern Diejenigen, welche mit der spruchartigen Bezeichnung des Ausdrucks gemeint sind. Das Gleiche gilt bezüglich der übrigen Thiere. Celsus indeß hält die Schriften der Juden und Christen für äusserst leicht und ungelehrt und meint, Diejenigen, die sie allegorisch erklärten, thäten dem Sinne derselben Gewalt an.<sup>4)</sup> Aus dem Gesagten dürfte erhellen, daß die Vorwürfe und Beschuldigungen, die Celsus wider uns erhebt, keinen Grund haben, und daß seine Ansicht und Behauptung, die Schlangen und Adler seien weiser als die Menschen, sich als eitel und nichtig erweist.

88. Celsus sucht dann weitläufig darzuthun, daß die Vorstellungen, welche die Menschen von der Gottheit haben, nicht vollkommener sind als jene, welche die andern

1) Vgl. 4, 38.

2) Gleichnissen, Räthseln, dunklen Andeutungen.

3) Joh. 16, 25.

4) Bis auf einen gewissen Grad ist diese Bemerkung des Celsus ganz richtig.

sterblichen Wesen darüber besitzen, daß auch gewisse vernunftlose Thiere ein Wissen von Gott haben: worüber doch die scharfsinnigsten Geister aller Orten, bei den Griechen wie bei anderen Nationen, in ihren Ansichten auseinander gehen. Er sagt nämlich: Wenn man glaubt, den Menschen über die anderen lebenden Wesen stellen zu dürfen, weil er sich Vorstellungen von der Gottheit bildet, so wollen wir Diejenigen, welche dieser Meinung sind, darauf aufmerksam machen, daß auch viele von den anderen lebenden Wesen darauf Anspruch erheben können. Und sehr natürlich: denn was möchte Einer göttlicher nennen als das Vorauserkennen und Vorausoffenbaren der Zukunft? Nun Dieses lernen die Menschen von den Thieren und zumeist von den Vögeln. Und die Personen, welche auf Das Acht geben, was diese anzeigen, sind Wahrsager. Wenn nun die Vögel und alle anderen die Zukunft kundgeben, den Thiere, welchen Gott diese Gabe verliehen hat, durch Zeichen uns Aufschlüsse geben, so scheint ihre Verbindung mit Gott eine engere und ihr Umgang mit ihm ein näherer, so scheinen sie weiser und gottgefälliger zu sein. Es sagen aber die Gelehrten, daß die Thiere mit einander auch Unterredungen führen und dazu offenbar heiligere, als es die unsrigen sind, und sie hätten Kenntniß von Dem, was besprochen werde, und könnten Das durch die That beweisen, indem sie uns berichten, die Vögel hätten erklärt, sie würden da- oder dorthin gehen und Dieses oder Jenes thun, und hernach den Nachweis liefern, daß diese dahin gegangen seien und Das gethan haben, wohin und was sie eben vorausgesagt hatten.<sup>1)</sup> Rein

1) Philostratus erzählt in seinem „Leben des Apollonius

Wesen aber scheint den Eid heiliger und treuer zu halten und für göttliche Dinge größere Verehrung zu hegen, als Dieß bei den Elephanten der Fall ist,<sup>1)</sup> und Das ohne Zweifel doch deshalb, weil sie eine Kenntniß und ein Wissen von Gott haben. Man beachte, wie er hier Dinge vorbringt und als ausgemacht hinstellt, worüber die Philosophen nicht bloß der Griechen, sondern auch der anderen Völker noch nicht mit sich im Reinen sind — Leute, welche die Sache mit den Vögeln und den anderen Thieren, von welchen die Menschen gewisse Kenntnisse der Zu-

von Thana“ (4, 3) Folgendes: Eines Tages, als Apollonius von der Gemeinschaft der Ökter sprach und die Zuhörer belehrte, daß sie sich gegenseitig Einer den Anderen ernähren müßten, saßen eben Sperlinge still auf den Bäumen. Da kam einer ihrer Art herbeigeslogen und schrie; und es war nicht anders, als ob er die übrigen zu Etwas aufriefe. Sobald diese es hörten, schrieten sie ebenfalls, erhoben sich und flogen dem einen nach; Apollonius aber fuhr in seiner Rede fort; und weil er wußte, weshalb die Vögel weg flogen, gab er der versammelten Menge keine Erklärung darüber. Da aber Alle nach ihnen aufschauten und Einige unverständiger Weise die Sache für ein Wunderzeichen hielten, unterbrach er seinen Vortrag und sagte: Ein Knabe ist mit einem Maße voll Weizen gefallen, hat die Körner schlecht aufgelesen und in dem Gäßchen dort viele zerstreut liegen lassen. Jener Sperling, welcher zufällig dabei war, kam nun, die anderen von dem Funde zu benachrichtigen, und macht sie zu seinen Tischgenossen. Hierauf ließen die meisten der Zuhörer nach der bezeichneten Stelle; Apollonius aber setzte für die Zurückgebliebenen den angefangenen Vortrag über die Gemeinschaft fort; und als die Anderen voll von Bewunderung zurückkamen, sagte er: Ihr seht, wie die Vögel für einander sorgen und sich der Gemeinschaft erfreuen; wir aber wollen Das nicht. — Vielleicht ist die Bemerkung des Celsus auf diese Stelle des Philostratus zurückzuführen.

1) Der Elephant, das klügste der Thiere; Cic. de nat. deor. 1, 85 (97); Ael. 4, 10; 5, 49; 7, 44; 11, 15. In 7, 44 ruft Aelian gar aus: Die Elephanten verehren die Götter, die Menschen aber zweifeln, ob es Götter gebe! Ueber ihre Eidtreue Plin. 8, 1.



kunst empfangen haben sollen, entweder selbst herausgebracht oder von gewissen Dämonen erlernt haben. Denn für's Erste hat man sich gestritten, ob es eine Kunst gibt, welche durch Beobachtung der Vögel und der Thiere überhaupt die Zukunft erforschen kann, oder ob es eine solche nicht gibt. Und für's Zweite sind Diejenigen, welche annehmen, daß man durch Beobachtung der Vögel die Zukunft erforschen könne, über die Ursache nicht einig, welche der Wahrsagekunst zu Grunde liegt. Die Einen behaupten nämlich, daß gewisse Dämonen oder Götter, welche die Zukunft kennen, die Thiere in ihren Bewegungen leiten und der Vögel verschiedenartigen Flug oder verschiedenartiges Geschrei bestimmen und die übrigen Thiere zu diesen oder jenen Bewegungen veranlassen. Andere meinen, die Seelen der Thiere seien göttlicher und zu solcher Thätigkeit geeignet und geschickt (mehr als es die unsrigen sind); in- deß Dieses ist doch ganz unglaublich.

89. Es mußte aber Celsus, nachdem er sich vorgenommen, in Aufferungen wie die angeführten zu zeigen, daß die Thiere weiser und göttlicher seien als die Menschen — er mußte, sage ich, den eingehenden und ausführlichen Beweis liefern, daß es die fragliche Kunst wirklich gebe, sodann mit haltbaren und einleuchtenden Gründen sie als vollkommen unschuldig rechtfertigen und hernach die Gründe für die Ansicht Jener widerlegen, welche solche Wahrsagerkünste nicht gelten lassen wollen, dergleichen Diejenigen ordentlich widerlegen, welche behaupten, die Bewegungen der Thiere erhielten von Dämonen oder Göttern ihren offenbarenden Charakter; und endlich mußte er zeigen, daß die Seele der unvernünftigen Thiere göttlicher sei. Hätte er Das gethan und diese Dinge in einer Weise behandelt, wie man Das von einem Philosophen erwarten muß, so hätte ich es versucht, seine Behauptungen nach Kräften zu widerlegen. Wir hätten zuerst die Aufferung widerlegt, welche die vernunftlosen Thiere für weiser erklärt als die Menschen; wir hätten sodann die Unrichtigkeit seiner Ansicht dargethan, welche sie heiligere und angemess-

senere Vorstellungen von Gott haben läßt, als wir sie haben, und nach welcher die Unterredungen und Gespräche heiliger wären als die unsrigen. Und nun will dieser gute Mann, dem es nicht recht ist, daß wir an den allmächtigen Gott glauben, wir sollten Das glauben, daß die Seelen der Vögel reinere und klarere Vorstellungen und Begriffe von Gott hätten als die Menschen. Ist Das wahr, dann haben die Vögel klarere Vorstellungen von Gott, als Celsus sie hat. Und es nimmt uns ein solches Verfahren bei Celsus nicht Wunder, da er die Menschen so sehr herabwürdigt und eine so tiefe Stellung ihnen anweist. Ja, wenn es auf Celsus ankäme, so hätten die Vögel erhabenere und göttlichere Vorstellungen ich will nicht sagen als wir Christen und als die Juden, welche dieselben heiligen Schriften haben wie wir, sondern auch höhere als die Gottesgelehrten der Griechen. Denn diese waren ja eben doch auch Menschen. Nach Celsus haben nun die Vögel, welche die Zukunft kennen und verkünden, ein gründlicheres und tieferes Wissen von der Gottheit als Pyrethides, Pythagoras, Sokrates, Plato. Wir müßten also folglich zu den Thieren in die Schule gehen; denn wie sie uns nach des Celsus Ansicht durch prophetische Andeutungen die Zukunft kundthun, so könnten sie uns eine klarere Erkenntniß der Gottheit mittheilen und uns von unserer Ungewißheit in diesem Punkte befreien. Selbstverständlich müßte Celsus, nach dessen Meinung die Vögel höher stehen als die Menschen, zu den Vögeln in die Lehre gehen und nicht zu irgend einem der griechischen Philosophen.

90. Diesen Aufstellungen gegenüber hätten wir Vieles vorzubringen; wir wollen indeß nur einige kurze Bemerkungen machen, um darzuthun, wie undankbar und irrig er von seinem Schöpfer denkt. Denn Celsus, ein Mensch und aus diesem Grund in Ehren, hat es nicht begriffen;<sup>1)</sup> darum war er damit nicht zufrieden, daß er sich mit den

---

1) Ps. 48, 12.

Vögeln und anderen unvernünftigen Thieren verglich, die nach seiner Ansicht prophetisch sind; er hat ihnen sogar den Vorrang eingeräumt und sich und, soviel Das auf ihn ankam, das ganze Menschengeschlecht unter die unvernünftigen Thiere gestellt, da es von der Gottheit niedrigere und geringere Vorstellungen habe, und es hierin den Ägyptiern, welche die unvernünftigen Thiere als Gottheiten verehren, noch zuvorgethan. Man hat also vor Allem zu untersuchen und festzustellen, ob man wirklich durch die Vögel oder durch die übrigen Thiere, welche als wahrsagende und prophetische gelten, die Zukunft erforschen kann oder nicht. Denn die Gründe, welche hier für und wider geltend gemacht werden, sind nicht zu verachten. Auf der einen Seite ist zu fürchten, es möchten die vernünftigen Wesen, wenn man eine solche Kunst annimmt, die Orakelsprüche der Dämonen hintansetzen und bei den Vögeln sich Rathes erholen; dieser Furcht steht dann aber auf der anderen Seite die bestimmte und entschiedene Thatsache und Angabe gegenüber, daß Viele, die in die prophetische Kraft der Vögel Vertrauen setzten, aus den größten Gefahren errettet wurden. Doch lassen wir für den Augenblick gelten, daß es eine Kunst gibt, die aus dem Fluge der Vögel die Zukunft zu erkennen vermag, damit wir dann Denjenigen, die in solchen Vorurtheilen befangen sind, den Nachweis liefern, daß der Mensch trotzdem höher stehe als die unvernünftigen Thiere, höher selbst als diejenigen, welche mit prophetischer Kraft begabt sind, und daß er unvergleichlich höher stehe als sie. Wir sagen nun: Wenn ihnen eine göttliche Kraft innewohnte, die zukünftigen Dinge zum Voraus zu wissen, und zwar in so reichem Maße, daß sie von ihrem Überflusse den Menschen, welche die Zukunft zu erfahren wünschen, mittheilen können, so würden sie offenbar Das viel früher erkennen, was sie selbst berührt, und würden sie Das wissen, dann würden sie sich hüten, an einen Ort zu fliegen, wo die Menschen ihnen Garne und Netze gelegt haben, um sie zu fangen, oder dahin, wo Jäger auf sie zielen und auf sie im Fluge ihre Pfeile abschießen. Und wenn die Adler

zum Voraus die Nachstellungen wüßten, welche ihren Jungen bereitet werden von den Schlangen, welche zu denselben hinaufsteigen und sie tödten, oder auch von den Menschen, welche sie fangen zum Scherz und zu ihrem Vergnügen oder auch in der Absicht, einen nützlichen und heilsamen Gebrauch von ihnen zu machen, so würden sie ihre Jungen nicht dort haben, wo sie solchen Gefahren ausgesetzt sein könnten. Es könnte überhaupt keines dieser Thiere von den Menschen gefangen werden, da es göttlicher und verständiger wäre als sie.

91. Würden die prophetischen Vögel und gewisse andere unvernünftige Thiere eine göttliche Kraft besitzen und ein Wissen von der Gottheit und eine Kenntniß der Zukunft und mit einander sich besprechen, wie Celsus meint, so würden sie solche Dinge einander mittheilen, und dann würde der Vogel, von dem Homer erzählt, nicht an einem solchen Platz genistet haben, wo er und seine Jungen einer Schlange zur Beute werden sollten, noch auch hätte die Schlange, von welcher derselbe Dichter spricht, sich von dem Adler fangen lassen. Von der ersteren lesen wir bei dem trefflichen Homer in seinem Gedichte Folgendes:

„Ein purpurschuppiger Drache,  
Gräßlich zu schau'n, den selber an's Licht der Olympier  
sandte,  
Unten entschlüpft dem Altar, fuhr schlängelnd empor an dem  
Horn.

Allda ruhten im Neste des Sperlings nackte Kindlein,  
Oben auf schwankendem Ast und schmiegt' sich unter den  
Blättern,

Acht; und die neunte war der Vögelschen brütende Mutter.  
Jener nunmehr verschlang die kläglich Zwitschernden alle;  
Nur die Mutter umflog mit jammernder Klage die Kind-  
lein,

Bis er das Haupt hindreht' und am Flügel die schreiende  
haschte.

Aber nachdem er die Jungen verzehrt und das Weibchen des  
Sperlings,

Stellte zum Wunderzeichen der Gott ihn, der ihn gesendet:  
Denn zum Stein erschuf ihn der Sohn des verborgenen  
Kronos.

Wir nun standen umher und stauneten ob der Erscheinung,  
Wie doch so fürchtbares Grau'n einbrang in der Himmlischen  
Opfer." 1)

Von dem anderen aber erzählen Dieses die folgenden  
Verse:

„Denn ein Vogel erschien, da sie überzugeh'n 2) sich er-  
mannet,

Ein hochfliegender Adler, der, links hin 3) streifend das Kriegs-  
heer,

Eine Schlang' in den Klauen daher trug, roth und un-  
endlich,

Lebend annoch und zappelnd, noch nicht vergessend der Streit-  
lust.

Denn dem haltenden Adler durchstach sie die Brust an dem  
Halse,

Rückwärts drehend das Haupt; er schwang sie hinweg auf  
die Erde,

Hart von Schmerzen gequält; und sie fiel in die Mitte des  
Haufens;

Aber er selbst laut tönend entflog im Hauche des Windes.

Schaudernd sah'n die Troer umher die ringelnde Schlange  
Liegen im Staub, das Zeichen des ägiserschlitternden 4)  
Vaters." 5)

1) Jl. 2, 308 ff.

2) Ueber den Graben, um die Mauer der Griechen zu er-  
stürmen.

3) Die linke Seite bedeutete Unglück.

4) Aegis, der grauenvolle, fürchtbar strahlende, unzerbrechliche  
Schild des Zeus, ein Werk des Hephästus. Wenn der Wolken-  
verjammler mit der Rechten den Blitz schleudert, so schüttelt er  
mit der Linken die mit hundert Quasten besetzte, mit drohenden  
Schreden befränzte Aegis, „d'rauf ist Streit und Schätzung und  
d'rauf die starre Verfolgung, d'rauf auch das Gorgohaupt, des  
entsetzlichsten Ungeheuers“.

5) Jl. 12, 200 ff. Vgl. Cic. de div. 1, 47; Virg. Än. 11, 751.

Kannte nun der Adler die Zukunft, die Schlange aber nicht, obgleich die Wahrsager auch auf dieses Thier ihre Beobachtung ausdehnen? Wie nun? Da es leicht ist, die Unhaltbarkeit einer solchen Unterscheidung aufzuzeigen, könnte man da nicht auch jene Annahme widerlegen, welche beiden wahrsagende Kraft zuschreibt? Oder würde sich die Schlange, wofern sie prophetische Kraft besessen hätte, nicht vor Dem gehütet haben, was ihr von dem Adler widerfuhr? Und Fälle ähnlicher Art ließen sich noch unzählige andere auffinden, welche darthun, daß den Thieren keine prophetische Seele innewohne, sondern daß Jupiter es sei, wie der Dichter und die meisten Menschen Das annehmen, der sie sende und sehen lasse. In gewissen Fällen benützt Apollo auch den Habicht als Boten, weßhalb dieser denn auch des Apollo schneller Sendling genannt wird.

92. Nach unserem Dafürhalten sind es gewisse böse Geister, dem Geschlechte der Titanen oder Riesen angehörig, wenn ich so sagen soll, welche sich gegen den wahren Gott und die Engel im Himmel versündigt haben und weßhalb vom Himmel herabgestürzt worden sind, um in den dichterem und plumperen Theilen der Leiber und an den unfläthigen Plätzen auf Erden sich aufzuhalten, denen diese Dinge zuzuschreiben sind. Da sie keinen irdischen Leib haben, so können sie einige Kenntniß der Zukunft besitzen, und da ihr ganzes Streben und Thun darauf gerichtet ist, das Menschengeschlecht zum Abfall vom wahren Gott zu bewegen, so nehmen sie in den Leibern der reißendsten, wildesten und bössartigsten Thiere ihren Aufenthalt und lenken dieselben, wohin sie wollen; und wann es ihnen gefällt; oder sie wirken auf deren Einbildungskraft ein und machen, daß sie auf diese oder jene Weise fliegen und sich bewegen, auf daß die Menschen von dieser prophetischen Kraft, die in den unvernünftigen Thieren sich findet, sich blenden lassen und Gott, den Herrn und Lenker aller Dinge, nicht suchen und um die wahre Gottesverehrung sich nicht kümmern, sondern ihr Denken dem Irdischen und Niedrigen zuwenden, den Vögeln und Schlangen, den Füchsen und

Wölfen, und so von dem Himmel zur Erde herabfallen. Denn Diejenigen, welche in diesen Dingen bewandert sind, haben die Wahrnehmung gemacht, daß mittelst der Beobachtung solcher Thiere die Zukunft am klarsten erkannt werde, indem die bösen Geister über die zahmeren Thiere keine so große Gewalt besitzen, als sie über diese darum haben, weil dieselben mit ihnen im Punkte der Bosheit Ähnlichkeit haben. Indesß ist die Bosheit, welche in jenen Thieren sich geltend macht, nicht eine Bosheit im eigentlichen Sinne, sondern Etwas, was dieser gleichsieht.

93. Wenn ich daher sonst Etwas an Moses bewundert habe, so möchte ich behaupten, daß dieser Punkt ganz besonders bemerkt zu werden verdient, daß er die verschiedenen Naturen der Thiere beachtet hat, sei es nun, daß Gott ihn darüber belehrte, was ihnen und den Dämonen ähnlich ist, mit denen einzelne Thiere verwandt sind, oder daß er mit seiner eigenen Weisheit Dieß herausgefunden hat, und daß er sodann bei der Klassifizierung der Thiere die Verordnung gegeben hat, es sollten alle unrein sein, welche bei den Agyptiern und den übrigen Völkern für prophetische gehalten werden, während die anderen im Allgemeinen als reine gelten könnten. Zu den unreinen zählt Moses<sup>1)</sup> den Wolf, den Fuchs, die Schlange, den Adler und Habicht und ähnliche mehr. Und man wird finden, daß fast durchgehends nicht bloß im Gesetz, sondern auch bei den Propheten diese Thiere immer Sinnbilder des Schlechtesten sind, und daß von dem Wolf oder Fuchs nie eine gute Seite und Eigenthümlichkeit erwähnt wird. Ich möchte daher glauben, daß immer eine bestimmte Art der Dämonen mit einer bestimmten Art der Thiere in einem gewissen Grade verwandt sind. Und wie unter den Menschen einige stärker sind als die anderen, ohne daß die sittliche Beschaffenheit hier in Betracht kommt, so dürften in

1) Vgl. III. Mos. 11.

gleicher Weise einige Dämonen in gleichgiltigen Dingen größere Macht besitzen als andere. Und die einen gebrauchen diese Thiere dazu, die Menschen zu betrügen nach dem Willen und im Dienste Dessen, der in unseren heiligen Schriften der Fürst dieser Welt genannt wird;<sup>1)</sup> die anderen aber geben mittelst derselben die künftigen Dinge bekannt. Man beachte, wie wenig wählerisch die Dämonen sind, da manche sich selbst des Würfels bedienen, um die Zukunft damit zu offenbaren! Und nun erwäge bei dir selbst, ob es besser sei, anzunehmen, daß Gott der Herr und sein Sohn den Vögeln und den übrigen Thieren diese bedeutsamen Bewegungen mittheile, oder ob Diejenigen, welche auf solche Thiere einwirken und nicht auf die Menschen, die sie doch vor sich haben, nicht böse und, wie unsere heiligen Bücher sie nennen, unreine Geister sind!<sup>2)</sup>

94. Wenn übrigens die Seele der Vögel deshalb göttlich sein soll, weil durch sie künftige Dinge verkündet werden, haben wir dann, wenn von Menschen Weissagungen gegeben werden, nicht noch mehr Ursache, zu behaupten, daß die Seele Derer göttlich sei, durch deren Vermittlung wir die Weissagungen erhalten? Es war demnach die Mälerin<sup>3)</sup> bei Homer göttlich, weil sie von den Freiern der Penelope sagte:<sup>4)</sup>

„Halten würden sie jetzt die letzte und schließende Mahlzeit.“

Diese, sag' ich, mußte göttlich gewesen sein. Der herrliche Odysseus aber, der treffliche Mann und der geliebte Freund der Minerva, wie Homer ihn nennt, war nicht göttlich; er vernahm und verstand nur die von der Sklavin gesprochenen

1) Vgl. Joh. 12, 31; II. Kor. 4, 4.

2) Vgl. Zach. 13, 2; Matth. 10, 1.

3) Die Sklavin, welche das Korn mit einer Handmühle zu mahlen hatte.

4) Odysß. 4, 685; 20, 116. 119.



prophetischen Worte und freute sich derselben, wie der Dichter erzählt, wenn er sagt:<sup>1)</sup>

„Es freute sich aber der göttliche Odysseus des Ausspruchs.“

Wenn die Vögel eine göttliche Seele haben — man beachte Das noch — und wenn sie die Gottheit oder, wie Celsus sich ausdrückt, die Götter mit ihren Sinnen wahrnehmen können, so ist es klar, daß wir Menschen, wenn wir niesen, Dieß thun auf Veranlassung einer Art Gott, die in uns wohnt und unserer Seele eine prophetische Kraft verleiht. Dieser Glaube wird von Vielen getheilt; darum sagt auch der Dichter:<sup>2)</sup>

„Es kam ihm während des Nietens das Niesen;“

und darum spricht auch Penelope:<sup>3)</sup>

„Siehest du nicht, daß mein Sohn zu all meinen Worten genossen?“

93. Der wahre Gott aber bedient sich weder der unvernünftigen Thiere noch der nächsten besten unter den Menschen, wenn er künftige Dinge offenbaren will, sondern der heiligsten und reinsten unter den menschlichen Seelen, die er erleuchtet und zu Propheten macht. Und wenn im Gesetze Moses mancher bewundernswerthe Ausspruch sich findet, so muß auch dieser als ein solcher angesehen werden: „Ihr solltet nicht auf das Geschrei und den Flug der Vögel achten!“<sup>4)</sup> An einer anderen Stelle<sup>5)</sup> sagt er dann ferner: „Die Völker, die der Herr, dein Gott, vor deinem Angesicht vernichten wird, hören auf Wahrsager und Weissager; du aber bist von dem Herrn, deinem Gott, anders unterrichtet.“ Und dann fügt er bei:<sup>6)</sup> „Einen Propheten wird der Herr, dein Gott, dir aus deinen Brüdern erwecken.“ Und einmal wollte Gott sogar durch einen Wahrsager sein

1) Odysf. 20, 120. — 2) Odysf. 17, 541. — 3) Odysf. 17, 545. — 4) III. Mos. 19, 26. — 5) V. Mos. 18, 14. — 6) V. Mos. 18, 15.

Voll von der Wahrsagerei abwendig machen und darum durch den Geist im Wahrsager verkünden:<sup>1)</sup> „Nicht Zauberei ist in Jakob, nicht Wahrsagerei in Israel. Zu seiner Zeit wird Jakob und Israel erfahren,<sup>2)</sup> was der Herr thun will.“ Da wir diese und andere ähnliche Stellen kennen, so wollen wir dem Gebote Folge leisten, das einen vorbestimmten Sinn enthält und also lautet:<sup>3)</sup> „Bewahre dein Herz mit aller Sorgfalt, auf daß kein böser Geist über unseren Verstand Gewalt erlange oder ein feindlicher Dämon unsere Einbildungskraft lenke, wohin ihm beliebt!“ Wir wollen vielmehr darum beten,<sup>4)</sup> daß das Licht der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes in unsere Herzen leuchte und der Geist Gottes in unserer Vorstellungskraft wohne und die göttlichen Geheimnisse in ihr offenbare. Denn Alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes.<sup>5)</sup>

96. Man muß indeß wissen, daß die Kenntniß der Zukunft nicht nothwendig in jedem Falle etwas Göttliches ist und von Gott kommt; es ist dieselbe an und für sich weder gut noch böse<sup>6)</sup> und kann den Ungerechten und den Gerechten zu Theil werden. Es wissen ja so auch die Ärzte durch ihre Kenntniß der Heilkunde manche Dinge voraus, wenn auch ihr sittlicher Wandel nicht der beste ist. So kennt auch der Steuermann, selbst wenn er lasterhaft ist, auf Grund einer längeren Beobachtung und Erfahrung die Zeichen, die einen heftigen Sturm oder eine Veränderung des Wetters ankünden. Das wird Keinen veranlassen, sie göttliche Wesen zu nennen, wenn es sich trifft, daß ihr Leben lasterhaft ist. Falsch ist darum die Behauptung des Celsus, wo er sagt: Wo ist Einer, der Etwas angeben kann, das besser ist, als die Zukunft vorauswissen und an-

---

1) IV. Mos. 23, 23. — 2) Durch Propheten. — 3) Spr. 4, 23. — 4) Vgl. II. Kor. 4, 6. — 5) Vgl. Röm. 8, 14. — 6) Indifferent.

händen? Und irrig ist dann seine weitere Meinung, es könnten von den Thieren viele den Besitz von Vorstellungen über die Gottheit sich zuschreiben. Denn keines der vernunftlosen Wesen hat ein Bewußtsein und eine Vorstellung von Gott. Unrichtig ist dann auch die Behauptung, die Beziehungen, in welchen die Thiere zu Gott stünden, seien enger und inniger (als jene der Menschen); denn selbst die Tüchtigsten und Gelehrtesten unter den Menschen sind weit von dieser Verbindung und Gemeinschaft mit Gott entfernt, wenn sie sich noch im Zustande der Sünde befinden. Nur Diejenigen, welche wahrhaft weise sind und Gott mit aufrichtigem Herzen verehren, stehen in engerer Gemeinschaft mit Gott. Zu Diesen gehören unsere Propheten und Moses, dem die Schrift wegen seiner hervorragenden Reinheit das Zeugniß gibt: „Moses allein soll nahen dem Herrn, die Anderen aber dürfen Das nicht thun!“<sup>1)</sup>

97. Wie gotteslästerlich ist dann die Behauptung dieses Menschen, der uns den Vorwurf der Gottlosigkeit macht, die unvernünftigen Thiere seien nicht bloß weiser und verständiger, sondern auch gottgefälliger als die Menschen! Wen sollte es nicht empören, wenn er Einen sagen hört, eine Schlange, ein Fuchs, ein Wolf, ein Adler, ein Habicht besitze Gottes Liebe in höherem Grade als das Geschlecht der Menschen? Nach ihm müßte man auch sagen, daß, wenn diese Thiere bei Gott mehr in Gnade stehen als die Menschen, sie auch von Gott mehr geliebt werden als Sokrates, Plato, Pythagoras, Pyrethides und die anderen Gottesgelehrten, welche er kurz zuvor so hoch gefeiert hat. Und es könnte ihm da Einer diesen Wunsch darbringen: Wenn denn diese Thiere Gott lieber und wohlgefälliger sind als die Menschen, so möchtest du doch, Das wünsche ich dir, theilen ihre Beliebtheit und Denen gleich gemacht werden, die in deinen Augen gottgefälliger sind als die

---

1) II. Mos. 24, 2.

Menschen. Und er könnte Das nicht als eine Verwünschung betrachten; denn wer wollte nicht Denen ganz und gar ähnlich werden, von welchen er glaubt, daß sie Gott lieber seien als die übrigen Wesen, damit auch er so gottgefällig wie sie sei? Und indem Celsus dorthin will, daß die Gespräche, welche die unvernünftigen Thiere mit einander führen, heiliger seien als die unsrigen, beruft er sich zur Begründung seiner Behauptung nicht auf das Zeugniß des nächsten Besten, sondern auf das von einsichtsvolleren und verständigeren Männern. Männer von Verstand und Einsicht aber sind im Grund und in Wahrheit einzig die Guten, die Bösen sind es nicht. Er äußert sich nun aber folgender Maßen: Es sind übrigens recht verständige Leute der Meinung, daß die Thiere mit einander Unterredungen führen, und daß diese heiliger seien als die unsrigen; sie erklären, daß sie Kenntniß hätten von Dem, was besprochen werde, und sie könnten durch die That Das beweisen, indem sie uns berichten, die Vögel hätten gesagt, sie würden da- oder dorthin gehen und Dieses oder Jenes thun, und hernach den Nachweis liefern, daß dieselben dahin gegangen seien und Das gethan haben, wohin und was sie eben vorausgesagt hätten. Die Wahrheit ist nun, daß kein verständiger Mann jemals eine solche Behauptung aufgestellt, daß kein verständiger Mann jemals gesagt hat, die Gespräche, welche die unvernünftigen Thiere mit einander führen, seien heiliger als die Gespräche der Menschen. Wenn wir aber in der Absicht, die Richtigkeit der Behauptungen des Celsus genauer zu untersuchen, näher betrachten und erwägen, was sich aus denselben ergibt, so wird klar, daß nach seiner Ansicht die Gespräche der unvernünftigen Thiere heiliger sind als die erhabenen Vorträge und Unterredungen eines Pherkydes, Pythagoras, Sokrates, Plato und anderer Philosophen. Das ist nun aber eine Meinung, die nicht bloß an und für sich wenig wahrscheinlich ist, was sofort einleuchtet, sondern auch die einfältigste von der Welt. Um aber glauben zu können, es gebe gewisse Personen, die aus dem verworrenen Geschrei der Vögel erfahren, daß

dieselben da oder dorthin gehen, daß sie Dieses oder Jenes thun würden, und die uns Das vorausverkünden, könnten wir höchstens sagen, Dämonen hätten mittelst gewisser Zeichen den Menschen Dieses in der Absicht mitgetheilt, dieselben irre zu leiten, ihre Gedanken von dem Himmel und von Gott abzuwenden und sie zur Erde und noch tiefer zu erniedrigen.

98. Ich weiß dann nicht, woher Celsus Dieß erfahren hat, daß die Elephanten Eide schwören,<sup>1)</sup> daß sie der Gottheit getreuer ergeben sind, als Das mit uns der Fall ist, und daß sie eine Erkenntniß von Gott haben. Wir sind nun allerdings von der Natur und dem sanften Wesen dieses Thieres viele erstaunliche Dinge bekannt, aber von der Eidtreue der Elephanten erinnere ich mich nirgends Etwas gelesen zu haben: es müßte nur Celsus ihr sanftes Wesen und ihr so zu sagen vertragsmäßiges Verhalten gegen die Menschen, sobald sie einmal in deren Gewalt gekommen sind, als Eidestreue bezeichnen. Und Das würde dann noch zudem auf Kosten der Wahrheit geschehen. Denn es sollen Fälle vorgekommen sein, wenn auch nur selten, wo in Elephanten, die für gezähmt galten, die ursprüngliche Wildheit wieder erwachte, so daß sie auf die Menschen losstürzten und sie tödteten, worauf ihnen dann, als nicht mehr brauchbar, das Leben abgesprochen wurde. Und wenn er dann zum Beweise seiner Behauptung, daß die Störche mehr kindliche Liebe besäßen und dankbarer wären als die Menschen,<sup>2)</sup> Alles anführt und berichtet, was man von diesem Vogel erzählt, wie er seine Alten liebe und ihnen Futter zutrage zur Erkenntlichkeit für das von ihnen empfangene Gute, so müssen wir da bemer-

---

1) Plinius berichtet (hist. nat. 8, 1) von den Elephanten, daß sie, wenn sie über das Meer anderswohin gebracht werden sollen, nicht eher in das Schiff treten, als bis ihr Wärter einen Eid abgelegt habe, daß sie wieder zurückkommen sollten.

2) Plin. 10, 32: Genetricum senectam invicem educant.

ten, daß die Störche Das nicht thun, weil sie einsehen, daß sie damit eine Pflicht erfüllen, auch nicht, weil verständige Erwägung ihnen Dieses nahe legt, sondern lediglich deshalb, weil es die Natur so ordnet und fügt. Diese thut Das aber, weil sie auch in den unvernünftigen Thieren ein Beispiel aufstellen wollte, das die Menschen beschämen und an ihre Pflicht der Dankbarkeit gegen die Eltern erinnern sollte. Würde Celsus einsehen, welcher großen Unterschied es macht, ob Das mit Vernunft und Überlegung geschieht oder in Folge eines blinden Naturtriebes, so hätte er nicht gesagt, die Störche seien dankbarer und gewissenhafter als die Menschen. Als hätte er es sich zur Aufgabe gesetzt, die Gewissenhaftigkeit und den frommen Sinn der unvernünftigen Thiere zu retten und dafür einzustehen, führt Celsus dann noch den arabischen Vogel Phönix an und bemerkt, derselbe komme nach vielen Jahren nach Aegypten, bringe dorthin die Leiche seines Vaters, die er in einen Myrthenkranz wie in ein Grab eingehüllt habe, und setze dieselbe an dem Orte bei, wo der Tempel der Sonne steht.<sup>1)</sup> Es wird Das erzählt; aber selbst wenn

---

1) Tacitus (Annal. 6, 28): Unter dem Consulate des Paulus Fabius und Lucius Vitellius ließ sich nach einer langen Reihe von Jahrhunderten der Vogel Phönix wieder in Aegypten sehen und gab den Gelehrten des Landes, theils Eingeborenen, theils Griechen, Gelegenheit, über dieß Wunder allerlei Urtheile zu äußern. Ich will Dasjenige, worin sie alle einstimmig sind, und von Dem, was unentschieden ist, das Wissenswertheste mittheilen. — Daß dieß Thier der Sonne heilig und durch Kopf und Farben seiner Federn von allen Vögeln verschieden ist, Das sagen Alle, die seine Gestalt beschrieben haben. Von der Zahl der Lebensjahre sind die Erzählungen nicht einstimmig. Die gemeinste setzt sie auf fünfshundert. Einige versichern aber, daß seine Epoche allemal 1461 Jahre dauere; und von den vorigen Phönixen soll der erste unter Sesostris, der zweite unter Amasis' Regierung, der letzte unter Ptolemäus, welcher der dritte

es wahr sein sollte, so wäre es aus natürlichen Gründen ganz leicht zu erklären. Vielleicht wollte die Vorsehung damit, daß sie eine so große Menge und eine so große Verschiedenheit der Thiere schuf, die gewaltige Mannigfaltigkeit zeigen, welche in der Welt und ihren Theilen herrscht, und die sich sogar bis auf die Vögel erstreckt; und sie hat vielleicht ein Thier, das einzig in seiner Art ist, in's Dasein gerufen, um die Menschen zu veranlassen, nicht das Thier, sondern Denjenigen zu bewundern, der es geschaffen.

99. Am Diesem fügt Celsus zum Schlusse noch Folgendes bei: Also nicht für den Menschen ist Alles gemacht, wie auch nicht für den Löwen oder Adler oder Delfin, sondern auf daß diese Welt als Werk Gottes vollendet und vollkommen sei in allen Stücken. Aus diesem Grunde

macedonische König war, gegen die Stadt Heliopolis geflogen sein, unter einem großen Gefolge anderer Vögel, welche die neue Gestalt bewunderten. — Indes das Alterthum hat seine Dunkelheiten. Von Ptolemäus bis zu Tiberius sind noch nicht 250 Jahre verflossen, daher Einige diesen für einen falschen Phönix gehalten haben, der nicht aus Arabien gekommen sei und Nichts von Dem beobachtet habe, was die Alten von ihm versichern. — Er soll nämlich, wenn die Zahl seiner Jahre voll ist (die Zahl 1461, von den Aegyptiern das große Sonnenjahr, auch das Jahr Gottes genannt, ging nach ihnen zu Ende, wenn Sonne, Mond und die übrigen fünf Planeten in eben dem Zeichen wieder zusammentrafen, in dem sie bei dessen Anfang gestanden hatten) und der Tod sich nähert, sich in seinem Lande ein Nest bauen und dasselbe beschwängern, so daß ein junger hervorkomme, der, sobald er groß wird, zuerst besorgt ist, seinen Vater zu begraben, und Das nicht aus bloßem Instinkt, sondern er hebe erst (sagt man) ein Bündel Myrrhen auf, mache damit einen langen Weg zur Probe, und wenn er sich dann der Last gewachsen und zur Reise kraftvoll finde, so laße er des Vaters Leichnam auf sich, bringe ihn auf den Altar der Sonne und verbrenne ihn da. Dieß ist ungewiß und hat dichterischen Zusatz. Daß übrigens, dieser Vogel in Aegypten zu Zeiten sich sehen lasse, ist außer Streit.

sind alle Dinge so geordnet nicht mit Rücksicht auf einander, so daß zwischen ihnen ein gegenseitiges Verhältniß besteht — höchstens daß Dieß nebenbei und an zweiter Stelle der Fall ist, — wohl aber mit Rücksicht auf das Ganze. Gott sorgt für das ganze Universum, und seine Vorsehung verläßt dieses niemals; auch wird es niemals schlechter, noch nimmt es Gott nach Ablauf eines gewissen Zeitraumes in sich selbst zurück. Er zürnt auch wegen der Menschen ebenso wenig als wegen der Affen und Mücken; auch spricht er gegen diese Wesen, von denen ein jedes den Platz bewahrt, den er ihm anwies, keine Drohungen aus. Wir wollen uns in der Antwort darauf kurz fassen. Ich glaube im Vorausgehenden den Nachweis dafür geliefert zu haben, daß alle Dinge für den Menschen und jegliches vernünftige Wesen geschaffen sind. Denn vornehmlich wegen der vernünftigen Wesen geschah die Schöpfung der Welt und wurden alle Dinge gemacht. Mag nun Celsus behaupten, daß sie wegen des Menschen so wenig geschaffen wurden als wegen des Löwen oder wegen der anderen Thiere, die er anführt, wenn es ihm so beliebt: wir unsererseits werden sagen, daß Gott diese Dinge nicht für den Löwen und nicht für den Adler, auch nicht für den Delphin gemacht hat, sondern wegen der vernünftigen Geschöpfe und damit diese Welt, welche Gottes Werk ist, vollendet und in jeder Hinsicht vollkommen sei. Diesem Ausspruche stimmen wir bei, weil er so schön ist. Und Gott sorgt nicht bloß für das Ganze nur, wie Celsus meint, sondern im besonderen Grade auch für jedes vernünftige Wesen, und für dieses noch mehr als für die ganze Welt. Und die Vorsehung wird die Welt niemals verlassen; und wenn auch in Folge der Sündhaftigkeit der vernünftigen Schöpfung ein Theil derselben schlechter werden sollte,<sup>1)</sup> so trifft sie Anstalten, dieselbe zu

1) Oder auch zu übersetzen: Und wenn sie auch wegen der



reinigen und nach einiger Zeit wieder mit sich zu versöhnen. Gott geräth auch nicht wegen der Affen und Mäuden in Zorn; über die Menschen aber, welche die Gesetze der Natur übertreten, verbhängt er Strafen und kündet und droht dieselben an durch die Propheten und durch den Erlöser, den er für die ganze Menschheit gesandt hat, damit Diejenigen, welche auf die Drohung hören, sich in Folge derselben bekehren, Diejenigen aber, welche auf diese Bußpredigt nicht achten, die gebührende Strafe empfangen, welche Gott nach seinem weisen Rathschlusse und Willen aus Rücksicht auf das Wohl des Ganzen über Die verbhängen muß, welche einer so ernstlichen und schmerzlichen Besserung und Burechtweisung bedürfen. Indeß dieses vierte Buch ist ziemlich umfangreich geworden; es ist Zeit, daß wir hier unsere Erörterung schließen. Möge der Herr durch seinen Sohn, der Gott, der das Wort, der die Weisheit, die Wahrheit, die Gerechtigkeit und alles Dasjenige ist, was immer die heilige Schrift sonst von ihm ausagt, uns die Gnade verleihen, daß wir mit Hilfe seines Wortes, das in unsere Seele kommen und sie erleuchten möge, auch das fünfte Buch beginnen und zu Ruß und Frommen unserer Leser vollenden!

---

Sünde der vernünftigen Kreatur, die ein Theil von ihr ist, schlechter werden sollte.

(Ende des ersten Theiles.)

# Inhaltsverzeichnis

## a) des zweiten Bandes.

Seite

### Acht Bücher gegen Celsus.

|                      |     |
|----------------------|-----|
| Einleitung           | 7   |
| Vorrede des Origenes | 12  |
| Erstes Buch          | 21  |
| Zweites Buch         | 155 |
| Drittes Buch         | 277 |
| Viertes Buch         | 393 |

## b) des dritten Bandes.

|                                            |     |
|--------------------------------------------|-----|
| Fünftes Buch                               | 7   |
| Sechstes Buch                              | 127 |
| Siebentes Buch                             | 289 |
| Achtes Buch                                | 407 |
| Beilagen                                   |     |
| 1. Des Origenes Lehre von der Auferstehung | 531 |
| 2. a) Die Ophitten                         | 533 |
| b) Das ophitische Diagramm                 | 537 |
| 3. Zu 6, 74                                | 551 |
| 4. Ueber die Gestalt Jesu                  | 552 |
| 5. Des Origenes Lehre von den Dämonen      | 553 |
| 6. Die Valentinianer                       | 555 |
| 7. Ambrosius, der Freund des Origenes      | 561 |
| 8. Der Jude des Celsus                     | 564 |
| 9. Analyse der Schrift des Celsus          | 565 |
| 10. Nachträge                              | 585 |

**K e m p f e n.**

**Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.**

